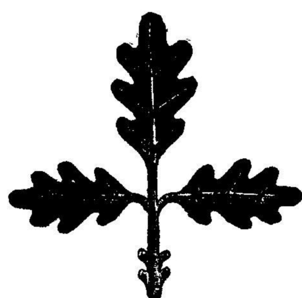
HANDBUCH
FÜR DAS
EVANGELISCHE JUNGMÄNNERWERK DEUTSCHLANDS

II. BAND

DAS WERK



HANDBUCH FÜR DAS EVANGELISCHE JUNGMÄNNERWERK DEUTSCHLANDS



Herausgegeben
in Verbindung mit andern
von

Erich Stange



2. BAND:

DAS WERK

1929

Eichenkreuz-Verlag des Reichsverbandes der Evangel. Jungmännerbünde Deutschlands und verwandter Bestrebungen E. V. Kassel-Wilhelmshöhe ✕ Wirtschaftsstelle: Barmen, Allee 191

DAS WERK

Eine Darstellung evangelischer Jungmännerarbeit



Herausgegeben
in Verbindung mit andern
von

Erich Stange



1929

Eichenkreuz-Verlag des Reichsverbandes der Evangel. Jungmännerbünde Deutschlands und verwandter Bestrebungen E. V.
Kassel-Wilhelmshöhe ✠ Wirtschaftsstelle: Barmen, Allee 191

Druck: Westdeutscher Jünglingsbund A.-G., Barmen-U.

Dem treuen Werkgenossen
am gemeinsamen Dienst

Herrn Pfarrer Paul Humburg
D. theol. h. c.

in herzlicher Verehrung gewidmet
namens der Mitarbeiter

Der Herausgeber

INHALT:

Die Mitarbeit an diesem Bande

verteilt sich folgendermaßen:

Dornemann, Wilhelm, Bundessekretär, Sechshelden 347—367, 418—433
Duensing, Friedrich, Bundeswart, Pfarrer, Hamburg . . . 308—318
Forck, Bernhard, Pfarrer, Hamburg . . . . 93—211
Herde, Georg, Generalsekretär, Bremen . . . . 472—496
Herzog, Paul, Reichssekretär, Kassel . . . . . . 59—86, 503—508
Horch, Karl Otto, Dr. phil., Reichssekretär, Ravensburg . . . 319—346
von Kirchbach, Arndt, Domprediger, Dresden . . . . 239—241
Kunze, Gerhard, Studentenpfarrer, Leipzig . . . . 245—253
Lüst, Hero, Reichssekretär, Kassel . . . . 17— 58
Michaelis, Albert, Turnsekretär, Berlin . . . . 299—302
Michalsky, Gustav, Finanzwart, Barmen . . . . 472—496
Müller, Adolf, Pfarrer, Dresden . . . . 197—202
Philipps, Wilhelm, Jugendpfarrer, Düsseldorf . . . . . . 444—471
von Prosch, Carl, Generalsekretär, Dresden 87—92, 212—239, 242—244
Schaum, Hermann, Schweidnitz . . . . 296—298
Stange, Erich, D., Kassel . 13—16, 253—257, 434—443, 496—502
Wegeleben, Siegfried, Bundeswart, Pfarrer, Erfurt . . . . 368—417
Weidauer, Martin, Reichsturnsekretär, Kassel . . 257—298, 303—307

ZUR EINFÜHRUNG

Wenn wir uns ein wenig auf die Gedanken unserer Mitarbeiter am evangelischen Jungmännerwerk verstehen, dann können wir wohl erraten, mit welcher Frage viele von ihnen den ersten Band des Handbuches aus der Hand gelegt haben mögen: Wie dienen wir nun diesem jungen Mann unserer Zeit, dessen physiologische, psychologische und soziologische Eigenart uns beschrieben worden ist, im Rahmen des geschichtlich gewordenen Werkes am besten? Der vorliegende zweite Band soll hierauf so umfassend als möglich Antwort geben.

Aus solcher Aufgabe ergab es sich von selbst, daß hier nicht in erster Linie der konstruierende Theoretiker, sondern der Mann der praktischen Erfahrung zu Worte kommen mußte. Von der Möglichkeit, die reiche Erfahrung, wie sie die große Führerschaft unseres Werkes umschließt, auszuwerten, haben wir deshalb so ausgiebig Gebrauch gemacht, wie es die Einheitlichkeit der Darstellung nur irgend erlaubte.

Trotzdem wird man angesichts des vorliegenden Bandes noch stärker, als dies schon beim ersten Band der Fall war, die Schwierigkeit empfinden, die in der Mitarbeit zahlreicher und verschiedenartiger Federn liegt. Mehr noch als bei den anderen Teilen dieses Werkes haben wir deshalb bei dem vorliegenden Buche unser Augenmerk darauf gerichtet, in eingehender gemeinsamer Beratung der Mitarbeiter den Stoff untereinander abzugrenzen und die Einheitlichkeit der Darstellung zu sichern. Gegenüber dem ursprünglich aufgestellten Plan haben wir im Verlauf der Arbeit an diesem Bande durch Zusammenlegung von Kapiteln und Einarbeitung von Exkursen eine noch größere Geschlossenheit angestrebt. Für tatkräftige Hilfe bei der Durcharbeitung der Beiträge bin ich meinen Mitarbeitern Pfarrer J. Geß und Reichssekretär P. Herzog zu Dank verpflichtet. Soweit es darüber hinaus noch erwünscht und angesichts der Verantwortlichkeit des einzelnen Mitarbeiters für seinen Beitrag erlaubt war, hat die Hand des Herausgebers ausgleichend eingegriffen, ohne daß dabei eine Beseitigung gelegentlicher Gegensätze der Anschauungen nötig erschien.

Das Ergebnis einer solchen Arbeitsgemeinschaft, die für alle Beteiligten zu einer der wertvollsten Erinnerungen geworden ist, liegt vor allem im Gesamtplan dieses Buches vor. Er wurde auf Grund eines Entwurfes unseres Mitarbeiters Carl von Prosch in gemeinsamer Arbeit gestaltet, und man hat nicht mit Unrecht

geurteilt, daß schon diese Gliederung in gewissem Sinne ein Programm unserer Arbeit unter der evangelischen Mannesjugend Deutschlands darstellt.

Gerade deshalb möchten wir ihn nicht ohne ein Wort der Selbstkritik hinausgehen lassen. Ich bin mir darüber klar, daß man den Dienst an evangelischer Mannesjugend auch in anderer Weise als es hier geschehen ist, zur Darstellung bringen könnte. So etwa, daß von einer, das Ganze beherrschenden Grundauffassung der evangelischen Jugendführung wie aus einer Wurzel alles einzelne entfaltet würde, und die Fülle der Aufgaben der Leitung, Programmgestaltung, sozialen Auswirkung bis hin zur Technik der Jugendführung als organisch gegliedertes Ganzes im Zusammenhang der leitenden Idee erschiene. In der Tat eine reizvolle Aufgabe!

Wenn wir es uns versagt haben, diesen Weg zu gehen, und nüchterner, gleichsam prosaischer in einzelnen Kapiteln die Mannigfaltigkeit des Dienstes nur mehr nebeneinander geschichtet haben, so geschah dieses eben aus jenem Bedürfnis des Praktikers heraus, dem wir in erster Linie dienen wollen. Die Unzulänglichkeit, daß nun die Gliederung des Ganzen nicht ohne weiteres eine systematische ist, wird reichlich aufgewogen dadurch, daß jeder, der in diesem Buche für auftauchende Fragen rasche Antwort sucht, ohne weiteres Antwort findet.

Trotzdem wird keinem verborgen bleiben, daß hinter allem, was die folgenden Blätter bieten, schließlich doch eine in sich geschlossene Anschauung von evangelischer Jugendführung steht. Man mag ihre grundsätzliche Darstellung in dem finden, was der erste Band über die Zielsetzung des Werkes in gedrängter Kürze darlegte. Schließlich aber handelt es sich hier weniger um eine theoretische Erkenntnis als um eine Einheit im Geist — das Wort durchaus im Neutestamentlichen Sinne verstanden. Diese innerste Verbundenheit jedenfalls war es, die uns, wie oben schon angedeutet, die Stunden gemeinsamer Beratung über die Gestaltung dieses Handbuches zu einem Erlebnis besonderer Art werden ließ. Diese Einheit im Geist bei aller Mannigfaltigkeit im einzelnen ist es zugleich, die wir immer wieder in diesen Jahren eines Neuanfangs unserer Arbeit als ein wundervolles Geschenk, ja wahrhaftig als ein Geschenk empfunden haben.

*

Solches Erbe unserer Geschichte werten wir umso höher, als wir uns bewußt sind, daß unser Dienst unter der evangelischen Mannesjugend Deutschlands gerade gegenwärtig in eine neue Epoche seiner nunmehr 100jährigen Geschichte eintritt. Wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen und das weithin übereinstimmende Urteil deutscher Jugendführer aus allen Lagern Recht hat, dann geht dasjenige, was man im prägnanten Sinne des Wortes Jugendbewegung nannte, heute mit raschen Schritten einem Abschluß entgegen. Wir meinen damit jene große Erschütterung

deutscher Jugend unter den Auswirkungen einer kulturellen Krisis, die zunächst kleine intellektuelle Gruppen ergriffen und dann unter den Nachwirkungen von Krieg, Umsturz und Inflation in eigenartiger Weise auch die Massen der Verbände werktätiger Jugend erfaßt hat. Kein Zweifel: ihre Nachwirkungen sind heute noch stark und werden zu spüren sein, solange Menschen, die durch dieses Erlebnis hindurchgegangen sind, unter uns leben und wirken. Das darf aber nicht darüber täuschen, daß heute eine jüngste Generation heraufzieht, deren seelischer Rhythmus ganz anders schwingt, und die fast schon die Formen, sicherlich aber die innere Haltung jener Bewegung unter deutscher Jugend, die vor kurzem noch soviel von sich reden machte, ja die bei gewissen amtlichen Stellen heute eben erst sozusagen zur Kenntnis genommen wird, von sich abschüttelt. Kennzeichen dafür ist schon das Vordringen des Pfadfinderischen bis in die Kreise jener Bünde hinein, die sich so gern im engeren Sinne des Wortes als „Jugendbewegung" bezeichnen; denn pfadfinderische Jugendführung ist nun einmal, man mag das Wort schätzen oder nicht, „Jugendpflege" oder besser Pädagogik im besten Sinne.

Trotzdem wäre es voreilig genug geurteilt, wenn man den heutigen Tatbestand einfach dahin deuten wollte, als handle es sich schlechterdings nur um eine Rückkehr zu „jugendpflegerischen Methoden" der Vorkriegszeit. In dem Maße, als alle unsere deutschen Jugendverbände mehr oder weniger von jener Erschütterung der jugendlichen deutschen Seele erfaßt worden sind, werden sie dieses Erlebnis auch künftighin in sich ausklingen lassen, wenn sie nicht krampfhaft junges Leben vergewaltigen wollen. Eine künstlich erzwungene Rückbildung scheint uns nicht minder gefährlich als der da und dort heute noch zu bemerkende Versuch, eine schwindende Epoche der Jugendbewegung durch Kampferspritzen am Leben erhalten zu wollen. Darüber hinaus aber hat jenes gemeinsame Erlebnis deutscher Jugend wie jede radikale Besinnung auf letzte Werte in sich soviel auch an wertvollen Formen und erzieherischen Erkenntnissen gebracht, daß wir sorgsam bedacht sein sollten, nichts davon voreilig wegzuwerfen.

Mit diesen Vorbehalten wird man freilich sagen dürfen, daß heute der Schatz an Erfahrung, der in den großen alten Jugendverbänden mit jahrzehntelanger Geschichte schlummert, mehr als noch vor kurzem gewürdigt und verwertet werden darf. Das gilt auch von dem, was die Väter unseres eigenen Werkes an Formen und Arbeitsweisen evangelischer Jungmännerführung geschaffen haben. Die Blätter dieses Buches berichten davon nicht wenig und erinnern uns damit aufs neue daran, wieviel wir einer reichen Vergangenheit zu danken haben.

Freilich nicht nur zu danken, sondern auch daran zu tragen! Wenn wir bei der Wanderung durch die einzelnen Gebiete unseres weit gegliederten Werkes so oft unter dem Eindruck stehen, wieviel leichter es wäre, da und dort ganz neu gestalten

zu dürfen, statt immer wieder die Nachwirkungen früherer unzulänglicher Anfänge mitschleppen zu müssen, so gilt das auch von dem Werk im ganzen. Ein Buch wie dieses darf sich deshalb nicht damit begnügen, nur langjährig erprobte Erfahrungen zusammenzufassen. Es wird auch nüchtern den Finger legen müssen auf manche Unzulänglichkeit, ja Versäumnis einer hundertjährigen Geschichte. Unter dieser Erkenntnis wird es nicht selten neue ungelöste Aufgaben aufzuzeigen haben, und es hätte endlich seinen schönsten Dienst damit getan, wenn es den Männern an der Front unseres Werkes den Mut stärkte, immer wieder einmal mit erfinderischer Liebe neue Wege zu den Herzen einer Jugend zu suchen, die, ob sie sich auch im Grunde dauernd gleichbleibt, doch immerdar in der Wandlung begriffen ist.

Kassel D. Erich Stange

Da das Handbuch nicht als Nachschlagewerk, sondern zum zusammenhängenden Studium benutzt werden soll, haben wir auf Beifügung eines alphabetischen Sachregisters verzichtet, verweisen aber statt dessen auf das umfassende Inhaltsverzeichnis. — Die Literaturangaben befinden sich am Ende des betreffenden Abschnittes mit fortlaufender Zählung. Es wird im Text durch Angabe der betreffenden Nummer auf sie verwiesen.

I.

DER ORGANISATORISCHE AUFBAU

1. Der Aufbau im Grundriß

Das im Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands zusammengefaßte Jugendwerk hat, organisatorisch betrachtet, die Aufgabe, dem Jungvolk der Kirchen der Reformation eine umfassende organische Gemeinschaftserziehung zu ermöglichen.

Das geschichtliche Erbe der Landeskirchen und des Volkstums miteinander verschmelzend, führt das evangelische Jungmännerwerk eine Dezentralisation seiner Arbeit durch, die die bodenständige, volkliche und kirchliche Vielgestaltigkeit des deutschen Volkes und seiner Stämme achtet und endlich in einem Verband der Verbände, dem Reichsverband, seine organisatorische Spitze erhält.

In der bundesmäßigen, landsmannschaftlichen Gliederung hat das evangelische Jungmännerwerk von seiner Geschichte her die stärksten Sicherungen gegen behördliche Verknöcherung und ungeistliche Ueberorganisation überliefert bekommen. Die Bünde, die sich auf die Vereine aufbauen, leben in unmittelbarer Frontnähe der ringenden Jugend. Sie sind daher in besonderer Weise befähigt, das Gestaltungsbedürfnis innerhalb der gesamten Volksjugend zu erforschen und zu beachten.

Alle in sich selbständigen Bünde vereinigen sich zu dem Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands, in dem bei aller sorgsamen Wahrung der Eigenart der Bünde der Wille der Gesamtbewegung geformt wird. Der im Evangelium verankerte Wille zur Gemeinschaft der evangelischen Mannesjugend endet aber nicht bei den Bünden oder beim Reichsverband, sondern führt immer wieder über sie hinaus in die große Einheit des Reiches Gottes, wie sie in der Gemeinde Jesu Christi innerhalb der Landeskirchen und in der weltweiten Bruderschaft innerhalb des Weltbundes als Gabe und Aufgabe vor ihm liegt.

Dieser organisatorischen Grundhaltung entspricht die selbst geschaffene Verfassung, in der eine frei gewählte Führerschaft die volle Verantwortung für die von ihr übernommenen Aufgaben zu tragen hat. Die Leitung der in Pyramidenform aufgebauten Organisation — Verein, Kreisverbindung, Bund, Reichsverband, Weltbund — hat in jedem Augenblick darüber zu wachen, daß innerhalb der rechtlichen Organisation der geistliche Organismus einer christlichen Jung-

männerbruderschaft Raum zur Gestaltung und Entfaltung habe. Das rechte Verhältnis von Organisation und Organismus hat dauernd alle organisatorischen Maßnahmen zu bestimmen, auf daß in allem Wandel der Zeit das organisatorische Hochziel, das sich die Väter unseres Werkes in der Pariser Basis gesteckt haben, an dem Jugendgeschlecht der Gegenwart neu zur Darstellung komme: „Die christlichen Jungmännervereine haben den Zweck, junge Männer miteinander zu verbinden, die Jesum Christum nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter den jungen Männern auszubreiten (6, S. 94).

2. Der Verein

a) Grundsätzliches „Der evangelische Jungmännerverein ist Gestaltung einer Lebensgemeinschaft junger Männer aus der Sammlung um das Wort Gottes heraus, die einem grundlegenden Bedürfnis des Entwicklungsalters nach eigenen, jugendgemäßen Lebensformen entspricht, in ihrer besonderen Form entstanden ist infolge der fortschreitenden Umwandlung der Lebensgemeinschaften von Familie, Volkstum und Kirche und an dem Maße dieser Umwandlung das Maß ihrer Ausgestaltung hat." So hat D. Stange (1, S. 268) das Wesen des evangelischen Jungmännervereins umschrieben.

Die Form, in der diese Arbeit betrieben wird, ist eine vielgestaltige. Sie ist anders in der Stadt und anders auf dem Land, unter der Industriejugend anders als unter der bürgerlichen Jugend; sie ist bedingt durch ihre leitenden Persönlichkeiten, durch die vorhandenen Mittel und Einrichtungen sowie durch die geschichtlich gegebenen Verhältnisse der einzelnen Landesteile und Landeskirchen.

Zur Eigenart unseres deutschen Werkes gehört ein Reichtum der Formen und Typen. Nur der oberflächliche Kenner des Werkes wird in dieser Mannigfaltigkeit der Formen eine Hemmung für den Ausbau des Werkes erkennen. Wir freuen uns dieser Mannigfaltigkeit und erblicken hinter ihr den ganzen Reichtum deutscher Geschichte und deutschen Volkstums. Sollte nicht der Reichtum organisch gewachsener Arbeitsformen dieses Werk in besonderer Weise dazu geschickt machen, sich dem oft schnell wandelnden Gestaltungsbedürfnis der Jugend anpassen zu können?

Die Grundform, in der unser Dienst an der evangelischen Mannesjugend unseres Volkes geschieht, ist der Jungmännerverein. Nun steht freilich der „Verein" als eine Form jugendlicher Verbundenheit gegenwärtig ernsthaft zur Diskussion. Haben wir es nicht mit einem Jugendgeschlecht zu tun, das sich gegen die Massenhaftigkeit des „Vereins" aus Gründen persönlicher Wahrhaftigkeit

wehrt? Ist nicht der „Verein" für manche Gruppen der neuen Jugend eine seelische Unmöglichkeit?

Wir dürfen den Ernst dieser Fragestellung nicht verkennen. Aus dieser Situation heraus erwächst der evangelischen Jugendführung die Verpflichtung, aufs neue um den Sinn und die Notwendigkeit des Jungmännervereins auf dem Boden des Evangeliums zu ringen. Wir müssen es in das Bewußtsein des evangelischen Jungvolkes einhämmern, daß der Verein auf dem Boden des Evangeliums seinem Wesen nach etwas anderes ist als die Zweckvereinigungen bürgerlicher Geselligkeit. Aber so wenig unser Verein in eins gesetzt werden kann mit den groß- und kleinbürgerlichen Zweckvereinigungen, so wenig kann er ernsthaft von bündischer Seite in Frage gestellt werden. Auch im „Bündischen" haben wir es mit einer, wenn auch sehr feinen Form von „kollektivem Egoismus" zu tun. Der Verein aber auf dem Boden des Evangeliums gehört der Lebenswelt des zweiten Artikels an und kann nur in der Kraft des dritten Artikels zur Verwirklichung kommen.

Es gilt vom Wesen der Sache aus das schöne deutsche Wort Verein mit einem neuen Inhalt zu füllen. Unser „Verein" kommt sprachlich her von vereinen, einswerden. Der Evangelische Jungmännerverein ist eine Kampfgemeinschaft junger Menschen, die miteinander darum ringen, in der Frohbotschaft des Neuen Testaments das Ziel ihres ganzen Lebens zu finden. Er ist im Kern ein geistlicher Organismus, der von den Kräften des Wortes Gottes zusammengefaßt und genährt wird. Als Erziehungsgemeinschaft junger Menschen ist er reiche Gabe und höchste Aufgabe zugleich; er stellt den jungen Menschen in einen Lebenskreis, der die Totalität seines jungen Lebens im innersten gestalten soll und ihn gleichzeitig für den Dienst am Bruder in Anspruch nimmt.

Warum soll diese im Evangelium begründete Jugendgemeinschaft durch Satzung und Statuten rechtlich erfaßt werden? Werden nicht gerade die selbständigen Naturen durch den Zwang der Mitgliedschaft von dem Segen der Gemeinschaft ausgeschlossen werden? Das sind Stimmen, die uns immer wieder mahnen sollen, die organisatorische Form so schlicht als möglich zu halten. Ein Werk aber, das nicht nur kleine Grüpplein intellektueller Jugend erfassen will, sondern das von seiner Geschichte her die Verantwortung für das Ganze der evangelischen Volksjugend in sich trägt, kann einer straffen Organisation nicht entraten. Wir sind auf Grund einer sorgsamen Ueberprüfung der Gesamtlage zu der Erkenntnis gekommen, daß allen Zeitströmungen zum Trotz der Verein die eigentlich sachgemäße Form zur Erfassung und Erziehung der evangelischen Jungmannschaft auf dem Boden des heutigen deutschen Volkstums ist. Die Sehnsucht nach Führung und Disziplin, der Wille zu Unterordnung und Gehorsam, der nach den Erschütterungen der Jugendbewegung in den besten Teilen der deutschen Volksjugend

aufs neue durchbricht, scheint eine überraschende Bestätigung dieses alten Weges zu bringen.

Wenn wir vorhin unserer Freude über den Formenreichtum unseres Werkes Ausdruck gegeben haben, so sind wir allerdings verpflichtet, auch die Kehrseite dieser Vielgestaltigkeit noch zu beleuchten. So wertvoll die geschichtlich gewordene Mannigfaltigkeit für den inneren Aufbau und für den unmittelbaren Dienst an der Jugend ist, so hemmend kann die Buntscheckigkeit der Benennungen für die äußere Darstellung unseres Werkes sein. Wir müßten ein besonderes Wörterbuch anlegen, wenn wir die bunt schillernde Farbenkarte der Vereinsbenennungen vollständig aufführen wollten. Von der alten Firma des „Jünglingsvereins des Vereins für Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses" einerseits bis zum neuzeitlichen „Walter-Flex-Jugendbund" andererseits ist eigentlich jede mögliche und unmögliche Benennung des lokalen Vereins in unseren Reihen zu finden. Tritt nicht in dieser oft ganz willkürlich gewählten Benennung ein Mangel an Disziplin zutage? Würde nicht unser Werk in den Augen der anderen Jugendverbände und im Urteil der Behörden noch wesentlich geschlossener erscheinen, wenn die lokalen Gruppen endlich dazu übergehen würden, möglichst einheitliche Benennungen durchzuführen? In der Praxis würden wir durchweg mit zwei Benennungen auskommen: dem Evangelischen Jungmännerverein für die parochiale Arbeit und dem Christlichen Verein Junger Männer für das interparochiale Werk.

Innerhalb dieser beiden Grundformen bietet sich uns für die praktische Arbeit eine Reihe von Untertypen dar, die mehr oder weniger eigenständig gewachsen sind und die dem verschiedenen Gestaltungsbedürfnis der Jugend entsprechen: die Vorlandgruppe; der Jünglingsverein als christliche Jungmännerbruderschaft; der Evangelische Jungmännerverein; der Posaunenverein; der alleinstehende Trupp der Christlichen Pfadfinderschaft; der Jugendverein des großstädtischen Jugendpfarramts; der interparochiale Christliche Verein Junger Männer.

b) Die Vorlandgruppe

In der Vorlandgruppe bietet sich uns eine brauchbare Form an, einen Jugendkreis zu erfassen, der zunächst weder im Blick auf die innere geistliche noch im Blick auf die äußere organisatorische Verfassung reif ist, um sich als Jugendverein konstituieren zu können. Es handelt sich um den „offenen Kreis" junger Menschen, der sich in freiwilliger Unterordnung um einen selbstgewählten Führer schart. In dieser Form wird er zunächst einen wertvollen Dienst tun, während er für die Vereinsorganisation noch nicht reif ist. Es mag sein, daß die Vereinssache der Jugend selbst noch so fremd ist, daß der Führer aus pädagogischen Gründen dem Kreis zunächst eine Gelegenheit zum Kennenlernen des Vereinswerkes geben will; oder es mag auch sein, daß dem

Führer das Motiv zum Zusammenschluß auf Seiten der Jugend noch ungeklärt erscheint.

Der Führer meldet den offenen Kreis bei dem zuständigen Bund an und verpflichtet sich, die Vorlandgruppe im Sinne der Normal-Satzung des Bundes auszubauen (6, S. 100). Der Bundesvorstand bestätigt ihn als Gruppenführer, in dessen Hand sich alle Pflichten und Rechte des Vorstandes vereinigen. Durch diese lose Verankerung in der Bundesgemeinschaft ist nicht nur für den Führer, sondern auch für die Jugend eine grundsätzliche Klarheit über die Zielsetzung des offenen Kreises gegeben. Er ist nicht mehr ein Privaterbauungszirkel des Führers, sondern eine Vorlandgruppe des evangelischen Jungmännerbundes, der in seiner Geschichte ein klares Ziel darstellt. Aus der Verbindung mit der größeren Gemeinschaft des Bundes erwächst für den Gruppenführer und für die Gruppe ein starker Antrieb, um den Zeitpunkt, an dem in Uebereinstimmung mit der Bundesleitung die endgültige Gründung des Evangelischen Jungmännervereins erfolgen kann, zu beschleunigen.

c) **Der Jünglingsverein als christl. Jungmännerbruderschaft** Am Anfang unseres Werkes steht die Sammlung von „erweckten Jünglingen". Aus der lebendigen Verkündigung des Evangeliums erwuchs die allem echten Jüngertum eigentümliche Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. So umschreibt bereits der Basler Jünglingsverein von 1825 den Zweck des Vereins in dem Vorwort zu den im Jahre 1832 beschlossenen Satzungen wie folgt: „1. Als Hauptzweck möchte er gerne einen Kreis von wahren Brüdern darstellen, die sich mit Liebe und Ernst gegenseitig ermuntern, dem Herrn Jesus Christus ganz ungeteilt anzugehören. 2. Als untergeordneten Zweck wünscht er solchen Jünglingen, welche die ersten Regungen der Gnade erfahren haben, eine Gelegenheit darzubieten, sich unter gleichgesinnten Brüdern nach den Bedürfnissen ihrer Herzen in der Erkenntnis und Treue zu befestigen." (12, S. 14).

Wer es fertigbringt, an diese schlichte Formulierung, die ganz aus der Praxis entstanden ist, ohne theologische Spitzfindigkeiten heranzugehen, der vermag wohl zwischen den Zeilen die große Sehnsucht junger Menschen nach Verwirklichung einer echten Bruderschaft herauszulesen.

In der Tat haben wir es hier mit der Urform des Evangelischen Jungmännervereins zu tun, die sich durch mancherlei Wandlungen hindurch als Versuch einer christlichen Jungmännerbruderschaft bis auf den heutigen Tag in unserem Werk erhalten hat. Wenn nicht alles täuscht, wird für die Aufgabe der Gegenwart, in der die Auflösung der natürlichen Gemeinschaftsformen in Familie und Gemeinde unheimlich schnell fortschreitet, gerade diese schlichte Form der Vereinsbildung wieder eine erhöhte Bedeutung bekommen.

Um den Typ, um den es sich hier handelt, möglichst scharf umrissen herauszustellen, tun wir gut, ihn in jenen Teilen unseres Werkes aufzusuchen, in denen er geschichtlich beheimatet ist; im Westen unseres Vaterlandes: am Niederrhein, im Oberbergischen, im Siegerland, im Westerwald und im Dillkreis; in Süddeutschland: in Baden, der Pfalz und Württemberg. Kirchengeschichtlich betrachtet handelt es sich um Landstriche und Volksteile, in denen es durch Jahrzehnte, ja oft durch Generationen hindurch immer wieder einen heiligen Wind göttlicher Erweckungen gegeben hat. Dieser eigenartige Erweckungsboden ist die geistliche Heimat unserer christlichen Jungmännerbruderschaften und fast scheint es, als sei gerade diese Form pflanzenhaft an solchen Mutterboden gebunden. Es handelt sich um den Jungmännerverein, der seinem Wesen nach eine Gemeinschaft ist, aber sich von der landeskirchlichen Gemeinschaft etwa altpietistischer Prägung durch die bewußte Beschränkung auf die männliche Jugend und auf die jungen Männer unterscheidet.

Der äußere Aufbau dieser Vereine ist außerordentlich schlicht. Als Vereinslokal dient in ländlichen Gemeinden sehr fein die Diele eines Bauernhauses oder die große Stube im Pfarrhaus; wächst der Kreis über diesen schlichten, naturhaften Rahmen hinaus, dann wird oft mit den Mitteln und Arbeitskräften des Bruderkreises ein kleines Vereinshaus erstellt. Das Vereinshaus trägt hier nicht den Charakter eines Jugendheimes, sondern vielmehr den einer Versammlungsstätte.

Die Organisation tritt kaum als rechtliche Verfassung in Erscheinung, obwohl ganz bestimmte Satzungen und Ordnungen vorhanden sind. Die Verantwortung für den Verein ist auf einen verhältnismäßig großen Kreis von Mitgliedern verteilt. Der Laienvorsitzende und die starke geistliche Betätigung der Laien kennzeichnet diesen Typ. Wie stark die Betätigung der Laienkräfte ist, beweist die Tatsache, daß es in dem Gebiet einer Kreisverbindung Westdeutschlands mit über 50 Vereinen dieser Art bis heute noch keinen einzigen besoldeten Vereinssekretär oder Berufsarbeiter gibt.

Dem schlichten organisatorischen Aufbau entspricht eine denkbar schlichte Arbeitsweise. Die wöchentliche Bibelstunde bildet das Herzstück des Vereins. In der Bibelbesprechung verbunden mit der Gebetsvereinigung kommt der Bruderschaftscharakter des Jünglingsvereins wohl am kräftigsten zur Darstellung. Wir sehen hier in ganz schlichter Weise etwas von der Verwirklichung des allgemeinen Priestertums, eines Hauptstücks der Reformation.

Das Bildungsprogramm, sofern man von einem solchen reden kann, steht ganz im Dienst der Vermittlung einer biblischen Weltanschauung; Vorträge, Musik,

Gesang werden eigentlich nur soweit betrieben, als sie in Beziehung zur Bibelarbeit und zur Pflege der brüderlichen Gemeinschaft stehen.

Es leuchtet ein, daß diese Vereinsform sich organisch in den Aufbau einer lebendigen Kirchgemeinde einfügen läßt. Der Jünglingsverein mit seinem Stamm von reifen, erfahrenen Brüdern ist der Platz, an dem der Gemeindepfarrer nehmend und gebend die stärkste geistliche Führung der Gemeindejugend haben kann. In der Tat hat auch in den oben erwähnten Landstrichen die Pfarrerschaft den wertvollsten Beitrag zur Ausprägung dieses Types gegeben. Wie stark muß das Band des Vertrauens zwischen Gemeindepfarrer und Jünglingsverein sein, wenn ein Verein im Rückblick auf eine fast 50jährige Geschichte berichten kann: „In der Geschichte des Vereins ist bemerkenswert, daß der jeweilige Ortspfarrer, obwohl er immer dem Vorstand angehört und im guten Einvernehmen mit dem Verein gestanden hat, nur in Ausnahmefällen zum Präses gewählt war."

Sollte nicht gerade diese Arbeitsform unseres Werkes in ihrer Schlichtheit und Tiefe in der gegenwärtigen Stunde über den Kreis seiner geistlichen Heimat hinaus einer ernsten Beachtung wert sein? Unmittelbar an das Gemeinschaftsbedürfnis des ernsten Teiles der Gemeindejugend anknüpfend, bietet sie für den Gemeindeaufbau eine jugendgemäße Form zur Sammlung derer, die mit Ernst Christen sein wollen.

d) Der Evangelische Jungmännerverein Der gleiche Strom der Erweckung, der uns in den Missionsjünglingsvereinen eine evangelische Jungmännerbruderschaft zuführte, brachte der deutschen Volksjugend den umfassenden Typ einer Jugendgemeinschaft in Gestalt des „Hilfsvereins", der fast gleichzeitig in verschiedenen Landesteilen auftauchte: Als Sonntagssäle für Arbeiter, Lehrlinge und Knaben in Basel 1832; als Hilfsverein in Bremen 1834; als Sonntagsverein für junge Fabrikarbeiter und Handwerker in Barmen 1836 . . . (5, S. 17. 19. 25).

Der neue Typ wuchs organisch aus den Zeitverhältnissen, die mit dem Vormarsch der Dampfmaschine gegeben sind, heraus. Die Erschütterungen der hereinbrechenden Industrialisierung trafen die handarbeitende Schicht der deutschen Jugend am stärksten. Orkanartig brach der Sturm der neuen Zeit über das ganze Volk herein. Die alten sozialen Bindungen und Ordnungen, wie sie in den Handwerkerzünften das berufliche Leben des jungen Menschen schützten, standen im Prozeß der Auflösung. Die Zersetzung des Familien- und Volkslebens ist anfangsweise überall vorhanden. Wir verwundern uns angesichts dieser Lage nicht, daß sich in den Kreisen der Stillen im Lande die Erkenntnis durchsetzt, daß die Form reiner Erbauungsgemeinschaften zur Erfassung der Jugend nicht genügt. Aus der

Verbindung von Erbauungsverein und sozialem Institut entstand der umfassende Typ des alten Jünglings- und Männervereins.

Im Verlauf seiner Entwicklung wird gerade diese Form der Vereinsarbeit wiederholt einer starken Kritik von führenden Männern der Kirche und der Inneren Mission unterzogen. Johann Hinrich Wichern forderte in den 50er Jahren die Umwandlung der Jünglingsvereine in Gesellenvereine auf berufsständischer Grundlage. Die Väter unseres Werkes haben diese Forderung abgelehnt, da sie sich der gesamten Volksjugend verpflichtet fühlten. Die Kritik kam aber nicht nur von kirchlicher Seite, sondern sie setzte einige Jahrzehnte später ebenso grundsätzlich von Seiten des Pietismus ein. Der Kampf von innen und außen hängt ohne Frage mit der Doppelnatur, die dieser Typ von seiner Gründung her in sich trug, zusammen. An der klaren, geistlichen Zielsetzung, wie sie die Väter in der Pariser Basis festgelegt haben, wurde zwar nicht gerüttelt, aber im Wettlauf mit den staatlichen Jugendbestrebungen der 90er Jahre wurde viel Kraft unnütz verbraucht.

Zu einer grundsätzlichen Besinnung auf das Wesen einer evangelischen Jugendführung kam es indes erst durch die Not der Nachkriegsjahre.

Wenn wir nun versuchen, das für die Gegenwart Typische dieser Arbeitsform herauszustellen, so bleiben wir uns dessen bewußt, daß es sich um eine Vereinsform handelt, die außerordentlich starken Differenzierungen innerhalb unseres Gesamtwerkes unterliegt. Es kann sich demnach nicht um eine Beschreibung aller Arten innerhalb dieses Typus handeln, sondern nur um eine Darstellung der charakteristischen Eigenart.

Der Evangelische Jungmännerverein bietet dem jungen Menschen eine umfassende Form einer im Evangelium begründeten Lebensgemeinschaft. Die Vereinsführung übernimmt die Sorge für die Totalität des jungen Menschen nach Leib, Seele und Geist. Das Arbeitsprogramm wächst aus dem Willen zu einer umfassenden Jugendwohlfahrt heraus, die den ganzen Lebenskreis des jungen Mannes in der Wirklichkeit des gegenwärtigen Lebens bejaht. Daraus folgt einerseits, daß die Bildungsarbeit, die Leibesübungen, die berufliche Fortbildung, die Pflege von Musik und Gesang nicht als Anhängsel betrieben werden; aber andererseits auch, daß die Vielseitigkeit des Programms nur in dem Maße durchgeführt werden kann, als sie vom innersten Kraftzentrum des Evangeliums aus verkraftet werden kann.

Der äußere und organisatorische Aufbau des Evangelischen Jungmännervereins erfordert ein gewisses architektonisches Geschick.

Für den äußeren Bestand ist wesenhaft das Vereinsheim, das unter allen Umständen mehr sein sollte als nur Versammlungs- oder Vereinslokal. Auch in kleinen Verhältnissen muß es das Ziel sein, eigene Räume zu besitzen. Die

gute Stube im Pfarrhaus oder der für den Vereinsabend gemietete Wirtshaussaal können nur vorübergehend als Notbehelf dienen. Bei der Heimbeschaffung rechne man mit dem starken Einschlag von Romantik auch bei der reiferen Jugend. Sie wird das kleine, aber eigenhändig eingerichtete eigene Nest dem großen, vielleicht künstlerisch ausgestatteten Saal im Gemeindehaus vorziehen. Wo es irgend möglich ist, sollte die Errichtung eines eigenen Vereinsheimes mit Vereinsgarten und Spielplatz angestrebt werden. Wir haben trotz der Not der Zeit in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Vereinshäusern in Landgemeinden und kleineren Städten neu bauen können, die fast ausschließlich mit den Mitteln der Jugend erstellt wurden. Das gibt dem Werk einen starken Kredit im Urteil der Jugend, freilich wird diese Selbsthilfe der Jugend wohl stets eine Ausnahme sein. In der Regel wird die Hilfe von Erwachsenen, von Industrie und Handel, von kirchlichen und weltlichen Körperschaften nicht entbehrt werden können.

Der organisatorische Aufbau stellt ein gesundes Mittelmaß von Führung und Selbstverwaltung dar. Die von der Bundesverwaltung des Westbundes im Jahre 1923 beschlossene Normalsatzung (6, S. 95) sieht eine doppelte Mitgliedschaft vor: eingeschriebenes Mitglied kann jeder werden, der willens ist, die Vereinsregeln als für sich verpflichtend anzuerkennen; zu tätigen Mitgliedern mit aktivem und passivem Wahlrecht kann der Vorstand eingeschriebene ev. Mitglieder im Alter vom vollendeten 17. Lebensjahre an ernennen, die sich rege an der Vereinsarbeit beteiligen und durch Wort und Wandel sich zur Grundlage des Vereins bekennen. Der Vorstand wird nur von der tätigen Mitgliedschaft gewählt; er verteilt die geschäftsführenden Aemter unter sich. Den ersten Vorstand wählt jedoch die Jahreshauptversammlung unmittelbar.

Die Teilung des Mitgliederkreises in eingeschriebene und tätige Mitglieder stellt zwar eine bedeutsame Sicherung der Stetigkeit des Vereinskurses dar, aber sie empfiehlt sich nur in größeren Verhältnissen. In einem kleinen Verein wird das aktive und passive Wahlrecht am besten durch eine Altersgrenze festgesetzt.

Bedeutsam in der oben angeführten Normalsatzung ist der Passus, daß die Abteilungen und Ausschüsse des Vereins kein Sondereigentum an Geld oder Gegenständen haben dürfen. Auch Geld und Gegenstände, die ausdrücklich einer Abteilung oder einem Ausschuß geschenkt oder vermacht werden, sind Eigentum des Gesamtvereins. Dadurch wird die Gefahr verhindert, daß der Verein in lauter Abteilungen, die ein gewisses Eigenleben führen, zerfällt.

Die Einteilung der Mitglieder nach Altersgruppen entspricht einer Methode, die in einer jahrzehntelangen Praxis erprobt und auf Grund der Ergebnisse der neueren Psychologie und Pädagogik neu durchdacht wurde.

Dem umfassenden Vereinsziel, den jungen Mann in seiner Totalität zu erfassen, entspricht das vielgestaltige Arbeitsprogramm. In der oben erwähnten Normalsatzung des Westdeutschen Jünglingsbundes werden als Mittel zur Erreichung des Vereinszieles angegeben: 1. Missionarische Betätigung in Seelsorge, Evangelisation, Bibelbesprechung, Vortragsdienst und Schriftenverbreitung; 2. Darbietung guter Bücher und Zeitschriften (Einrichtung von Lesehallen und Büchereien); 3. Pflege des Gesangs und der Musik; 4. Bereithalten oder Einrichten von Turn- und Spielplätzen für fachmäßigen Unterricht im Turnen und in (Rasen-) Bewegungsspielen; 5. Einrichtungen sozialer Art wie Unterstützungskassen, Versicherungen, Berufsberatung, Stellenvermittlung u. a.; 6. Veranstaltung von Freizeiten und Lehrgängen zur Förderung und Ausbildung der Mitarbeiter.

Die Durchführung dieses reichen Arbeitsprogramms wird naturgemäß abhängig sein von dem Maß der vorhandenen Kräfte institutioneller und personeller Art. Dabei kommt es nicht so sehr auf die Fülle der Darbietungen an, sondern vielmehr darauf, daß der junge Mensch einen Eindruck von der Geschlossenheit des Vereinsganzen erhält. Je vielgestaltiger die Arbeitsform, desto unerläßlicher ist ein gründlich durchdachter, pädagogisch gut unterbauter Arbeitsplan. Das große eindeutige Ziel, junge Menschen unter den Gehorsam Jesu Christi zu rufen, muß in allen Veranstaltungen hell aufleuchten.

Der Dienstwille des Evangelischen Jungmännervereins führt die Jungmannschaft organisch über den Verein hinaus in die Gemeinde, in die konkrete Einzelgemeinde der Landeskirche. Im Blick auf die Aufgaben der Kirche erweist sich der Evangelische Jungmännerverein als eine für den Gemeindeaufbau unentbehrliche Vorschule, in der die Helferkräfte der Gemeinde vorgebildet werden. In der Tat lieferte das Werk in seiner fast hundertjährigen Geschichte wertvolle Mitarbeiter für den vielgestaltigen Helferdienst der Gemeinden: im Kindergottesdienst, in der Gemeindefürsorge, der Blätter- und Volksmission und dem Werbedienst bei außerordentlichen kirchlichen Anläßen. . . . . . Die Mitgliedschaft des Vereins stellt ferner einen brauchbaren Nachwuchs für die Mitarbeit in den kirchlichen Körperschaften. Hier wird der lebendige Austausch der Kräfte zwischen der freien Vereinsarbeit und den kirchlichen Organen sich je länger desto fruchtbarer gestalten zum Segen unserer Kirche und ihrer Jugend.

e) Der Posaunenverein In Johann Heinrich Volkening, dem Erweckungsprediger der lutherischen Kirche der früheren Grafschaft Minden-Ravensberg, wurde dem Jünglingsvereinswerk in den 60er Jahren eine geistliche Führerpersönlichkeit geschenkt, die in besonderer Weise einen Blick für

die Notwendigkeit der Erneuerung der kirchlichen Sitte hatte. Aus den Erfahrungen, die er während der Erweckungszeit in seiner Gemeinde Jöllenbeck bei Bielefeld machte, gewann er die Ueberzeugung, daß er sich mit den Einzelbekehrungen, die er erlebte, nicht zufrieden geben dürfe, sondern daß gleichzeitig die Erneuerung der Volkssitte das Ziel der Erweckung sein müsse. Das Evangelium dürfe in seiner Leben erneuernden Kraft nicht vor den verrotteten Zuständen der landläufigen Geselligkeit Halt machen. Mit der Bekämpfung der Unsitte allein aber war nichts zu erreichen. Es galt vielmehr, in positiver Weise das Schlechte durch das Gute zu überwinden. So entstand der Plan, seiner Gemeindejugend eine neue Form christlicher Geselligkeit und Unterhaltung zu geben. In diesem Kampf um die Erneuerung der Volkssitte erwuchs ihm in der Posaunensache ein mächtiger Bundesgenosse.

Durch die persönliche Bekanntschaft mit dem Grafen von der Recke in der Anstalt Düsseltal wurde er auf die Posaunensache aufmerksam. Volkening erkannte alsbald die einzigartige Volkstümlichkeit der geistlichen Posaunenmusik, und ihre verhältnismäßig schnelle Entwicklung in Deutschland hat den Weg Volkenings durchaus bestätigt.

Für unser Jungmännerwerk ist diese Angelegenheit in einer doppelten Form von Bedeutung geworden: in der Form des Posaunenchors als Abteilung eines Jungmännervereins und in der andern Form des selbständigen Posaunenvereins. Wir haben es hier mit dem Posaunenverein zu tun, einer Form, die sich namentlich zur Erfassung der Jugend in ländlichen Gemeinden bewährt hat.

Die Geschichte des Posaunenvereins hat den Erweis gebracht, daß eine Gemeinschaftsbildung, die als Ausgangspunkt den ersten Artikel, in unserem Fall das Posaunenblasen, hat, nicht von Bestand ist. Der Posaunenverein ist ebenso wie der Evangelische Jungmännerverein eine Sammlung junger Menschen um das Wort Gottes. Jede Nichtachtung dieses Grundsatzes einer evangelischen Jugendgemeinschaft wird sich bald in mangelnder Zucht und in schwindender Freude an der musica sacra auswirken. Die Jugend mit der Posaune muß zuerst und zuletzt eine Jugend mit der Bibel sein. Die Bibelarbeit im Posaunenverein muß mit ganz besonderem pädagogischen Geschick angefaßt werden. Sie darf nicht als ein lästiges Anhängsel oder als traditionelle, fromme Tunke, die nun einmal nicht fehlen darf, empfunden werden, sie muß vielmehr aus der Uebungsstunde herauswachsen und die Freude des Abends krönen. Auf jeden Fall aber sollte es eine heilige Regel im evangelischen Posaunenverein sein, daß jede Uebungsstunde durch Gottes Wort und Gebet geweiht werde.

Beim Aufbau des Posaunenvereins hängt alles von dem Leiter ab. Wenn es schon bei einem Posaunenchore, der als Abteilung einem Jungmännerverein

eingegliedert ist, bewährter Grundsatz ist, daß kein Chor eingerichtet werden darf, wenn nicht ein Chorleiter vorhanden ist, der mit der innersten Zielsetzung des Hauptvereins völlig eins ist, so gilt diese Sorge für einen alleinstehenden Posaunenverein in erhöhtem Maße. Der Leiter muß in der Furcht Gottes wandeln, und er sollte eine gute musikalische Begabung haben.

Die Instrumente sollten in der Regel nicht Privateigentum der einzelnen Vereinsmitglieder, sondern Vereins- oder Gemeindeeigentum sein. Der Posaunenverein hat für ländliche Verhältnisse den Vorzug, daß er für die Durchführung seiner Arbeit auf ein Vereinsheim verzichten kann. Für einen Posaunenchor des Dorfes ist die Wohnküche eines Bauernhofes ein ideales Vereinslokal und ein brauchbarer Uebungsraum.

Der Posaunenverein ohne Verbindung mit einer größeren christlichen Lebensgemeinschaft steht in der dauernden Gefahr, auf das Niveau eines Musikvereins mit einem gewissen christlichen Anstrich herabzusinken. Um dieser Gefahr zu begegnen, bedarf gerade diese Arbeitsform der starken, lebendigen Berührung mit der größeren Gemeinschaft des evangelischen Jugendwerkes in der Gestalt der Bünde und des Reichsverbandes. Aus dieser Sorge heraus hat der Reichsverband die bundesmäßige Eingliederung des Posaunenwerkes noch durch eine sachliche Querorganisation in Gestalt eines Reichsbeirats für Posaunenchöre ergänzt.

f) Der alleinstehende Stamm der Christl. Pfadfinderschaft Ueber Wesen und Weg der Christlichen Pfadfinderschaft innerhalb des Gesamtwerkes wird Reichspfadfinder Fr. Duensing an einer anderen Stelle dieses Handbuches berichten. Uns fällt lediglich die Aufgabe zu, die Christliche Pfadfinderschaft in der vereinsmäßigen Form des alleinstehenden Stammes zu erfassen.

Wir werden dieser Aufgabe nur dann gerecht werden können, wenn wir uns zunächst über den grundsätzlichen Aufbau der Christlichen Pfadfinderschaft klar geworden sind.

Die Organisationsform der Christlichen Pfadfinderschaft ist von Hause aus der Stamm. Er untersteht seinem Führer und gliedert sich in Kreuzpfadfinder, Späher und Knappen (Jungspäher). Sie tragen gemeinsame Tracht und verkehren untereinander alle mit dem brüderlichen Du. Die Aufnahme in den Trupp erfolgt nach eingehender Prüfung der Bewerber. Größere Stämme gliedern sich in Sippen (Fähnlein) von je acht Mann mit einem Fähnleinführer. Mehrere Fähnlein zusammen bilden den Stamm mit dem Stammesführer. Der Stamm und die Sippen tragen Namen, die der Geschichte oder der Tierwelt entnommen sind. Der Name der Sippe entspricht immer einer Untergruppe der großen Familie, deren Namen der Stamm führt. Die Anerkennung als Späher und

Kreuzpfadfinder ist an ein bestimmtes Gelübde gebunden, das vor versammelter Mannschaft am Lagerfeuer auf den Wimpel abgelegt und von dem Gau- oder Bundesführer entgegengenommen wird. Das Leben des Stammes hat drei Brennpunkte: Nestabend, die Fahrt und das Lager. Einmal im Monat sammeln sich alle Sippen zum Stammesabend.

Anfänglich war die Christliche Pfadfinderschaft an den Rahmen einer größeren Lebensgemeinschaft junger Menschen im Evangelischen Jungmännerverein oder Christlichen Verein Junger Männer gebunden. In dieser Bindung lag für beide Teile eine Bereicherung der ursprünglichen Arbeitsform. Die Christliche Pfadfinderschaft trug ein feines, jugendgemäßes Stilgefühl in den großen Vereinskreis hinein, und der Verein war mit seiner reichen Geschichte eine wertvolle Hilfe zur Ueberwindung idealistischer Werkerei, die im Ansatz in jeder Jugendgemeinschaft schlummert. Dieser Weg war freilich mit Spannungen und Opfern auf beiden Seiten verbunden. Die Spannungen führten in einzelnen Teilen des Werkes zu unerträglichen Reibungen, aus denen man den Ausweg in Form der alleinstehenden Trupps fand. Während in den grundlegenden Pfadfinderbestimmungen von Neudietendorf festgelegt war, daß die Mitgliedschaft in einem Verein des Reichsverbandes Voraussetzung für die Aufnahme in die Christliche Pfadfinderschaft sei, wurden 1926 die Richtlinien dahin abgeändert, daß nicht mehr die Mitgliedschaft innerhalb eines Vereins, sondern nur noch die Zugehörigkeit des Trupps zu einem Jungmännerbund die Voraussetzung für die Aufnahme sei.

Die alleinstehenden Trupps der Christlichen Pfadfinderschaft traten damit organisatorisch in eine Reihe mit dem Evangelischen Jungmännerverein, Christlichen Verein Junger Männer, Posaunenchor usw.; sie sind nunmehr eine Arbeitsform in der Art der übrigen geschichtlich gewordenen Typen. Ob dieser Weg für alle Teile des Werkes eine gangbare Lösung darstellt, müssen wir dem Urteil der Geschichte überlassen.

Im Gesamtwerk ist die Christliche Pfadfinderschaft in Form der Querorganisation einer Arbeitsgruppe stark und organisch verwurzelt.

g) Der Jugendverein des großstädt. Jugendpfarramtes Um die Jahrhundertwende rückte die Jugend der Großstadt neu in das Blickfeld der Kirche. Inwieweit sich hier die staatlichen Jugendfürsorge- und Jugendpflegeerlasse, die um diese Zeit herauskamen, bereits auswirkten, ist nicht Gegenstand unserer Untersuchung. Zunächst handelt es sich um ein neu erwachtes Verantwortungsbewußtsein, das organisch aus zwei Brennpunkten kirchlichen Lebens, dem Westen und dem Süden unseres Vaterlandes, aufflammt. In Verbindung mit dem

Jugendpfarramt entsteht eine neue Form großstädtischer Jugendarbeit: der Jugendverein.

Nach mancherlei Vorläufern, die als Einrichtungen der Inneren Mission anzusprechen sind, hat diese neue Form kirchlicher Jugendarbeit besonders in den Städten Essen und Stuttgart eine grundsätzliche Bedeutung bekommen. Zwar handelt es sich bei diesen neuen Unternehmungen zunächst durchaus um die Fortführung und den Ausbau einer Jugendarbeit, die im parochialen Jungmännerverein begonnen wurde. „Aus den Jünglingsvereinen sind sie hervorgegangen und von ihnen haben sie als unschätzbare Gabe mitbekommen die Vertiefung in Gottes Wort und Erbauung aus ihm, das feste Fundament, auf dem sie stehen.“ So beschreibt Jugendpfarrer Weigle die Verbindung von Jünglingsverein und Jugendverein. Neu aber ist die bewußte Beschränkung der Arbeit auf die 14—18jährigen, die enge Verbindung mit dem Konfirmandenunterricht der Einzelgemeinde und die straffe, zentrale Zusammenfassung im Jugendpfarramt.

Die Verbindung mit dem Konfirmandenunterricht kommt in dem Vereinsziel wie folgt zum Ausdruck: „Der Jugendverein will die evangelischen jungen Leute der Stadt sammeln und vor den Versuchungen der Großstadt bewahren, die im Schul- und Konfirmandenunterricht an ihnen begonnene Arbeit fortsetzen, Gottesfurcht und Vaterlandsliebe in ihnen wecken und pflegen und sie gewinnen für Jesus, ihren König und Erlöser“.

In der Arbeitsweise tritt mit Rücksicht auf die Einheitlichkeit der jüngeren Altersklassen das pädagogische Moment stark hervor. Eine straffe Gruppeneinteilung und ein sorgsam ausgebautes Helfersystem kennzeichnen das Werk.

Im Blick auf die Verbindung des Jugendvereins mit der einzelnen Gemeinde besteht ein Unterschied zwischen Essen und Stuttgart. Während in Essen die Konfirmanden der einzelnen Gemeinden im gemeinsamen Jugendhaus zentral zusammengefaßt sind, ging man in Stuttgart den Weg des dezentralisierten Gemeindejugendvereins. Die verantwortliche Leitung der verschiedenen gemeindlich erfaßten Jugendvereine hat das Jugendpfarramt; es stellt die Jugendpfleger an und trägt die Verantwortung für die Durchführung der laufenden Arbeit. In einer wöchentlichen Besprechung, an der alle Mitarbeiter teilnehmen, werden unter dem Vorsitz des Jugendpfarrers die laufenden Geschäfte beraten. Eine Monatsschrift, die für alle Gruppen gemeinsam ist, wird vom Jugendsekretariat, in dem alle geschäftlichen Fäden zusammenlaufen, herausgegeben.

Organisatorisch ist die Verbindung von Einzelgemeinden und Jugendpfarramt in der Weise gesichert, daß der Gemeindepfarrer entweder den Vorsitz im Gemeindejugendverein führt oder daß er dem Ausschuß des Vereins angehört. Im Vorstand des Gesamtjugendvereins sind die Gemeinden vertreten.

Die gemeinsamen Veranstaltungen aller Abteilungen werden auf ein Mindestmaß eingeschränkt. Die Zentrale dient ganz besonders mit der Bereitstellung des ganzen für die Jugendarbeit heute nötigen Apparates: Spiel- und Sportplätze, Turnhallen, Ferienheime, Vereinsgärten, Facharbeiter für die Leibesübungen, für Musik, für Gesang. So dienen die Einrichtungen der Zentrale ganz wesentlich zum Ausbau des Gemeindevereins, während die Zentrale dem Gemeindeverein in dem inneren Ausbau ein großes Maß von Freiheit und Selbständigkeit gewährt.

h) Der interparochiale Christl. Verein Junger Männer Die Großstadt mit ihrer hereinbrechenden Flut von entwurzelten Menschenmassen und ihren unübersehbaren Riesengemeinden stellte in den 80er Jahren dem evangelischen Jugendwerk eine Aufgabe, der es mit den bisherigen Mitteln und Arbeitsformen nicht gewachsen war. So wenig wie die evangelische Kirche Deutschlands für diese geschichtlich bedeutsame Stunde gerüstet war, so wenig war das evangelische Jugendwerk in der Lage, mit eigenen Kraftreserven auf den Plan zu treten. Das Jugendwerk teilte das Schicksal seiner Kirche, die den Ruf Johann Hinrich Wicherns zwar gehört hatte, aber nicht zur Tat werden ließ. Das Werk war so sehr mit der religiösen Gesamtlage der Landeskirchen verkettet, daß es in sich nicht fähig war, die schöpferische Kraft zur Gestaltung einer neuen groß angelegten Arbeitsform hervorzubringen. Es war aber noch nicht so erstarrt, daß es unfähig geworden wäre, einen neuen, geistlich aber durchaus wesensverwandten Typ in sich aufzunehmen und gründlich einzudeutschen.

Die Anregung und die schöpferische Initiative zur Gründung des interparochialen Christlichen Vereins Junger Männer kam von außen. Fritz von Schlümbach, ein Deutsch-Amerikaner württembergischer Herkunft, war von Adolf Stöcker in den 80er Jahren nach Berlin gerufen worden, um die entkirchlichten Massen auf dem Wege neuzeitlicher Evangelisation zu erfassen. Bei dieser Gelegenheit lernte von Schlümbach das parochiale Jünglingsvereinswerk kennen. Geleitet von dem Wunsch, das geschichtlich Gewordene zu verwerten, machte er den Vorschlag, einen zentral gelegenen Jünglingsverein zu einem Christlichen Verein Junger Männer umzubilden. Die verantwortlichen Vertreter der parochialen Arbeit lehnten den Plan ab. So kam es am 22. Januar 1883 im Christlichen Hospiz Behrenstraße 29 in Berlin zur Gründung des ersten deutschen interparochialen C.V.J.M. (11, S. 97/98). Obwohl die späteren Neugründungen im Reich sich nicht durchweg nach dem Berliner Vorbild vollzogen, sondern größtenteils durch Umwandlung eines Jünglingsvereins vor sich gingen, so ist doch der Berliner C.V.J.M. das Modell des deutschen interparochialen C.V.J.M. geblieben.

Wir wollen versuchen, die Frage nach der typischen Eigenart des C.V.J.M. nach zwei Seiten zu umschreiben: Der C.V.J.M. als Jungmännerinstitut und als eine Laienmissionsbewegung.

Das Jungmännerinstitut des C.V.J.M. ist nach seiner ganzen Anlage etwas wesentlich anderes als das Vereinslokal alten Stils. Es ist nicht in erster Linie ein evangelisches Vereinshaus, das der freien Vereinstätigkeit als Versammlungsstätte dient, sondern ein Jungmännerheim, das während des ganzen Tages dem jungen Mann geöffnet ist. Nach dem Maß der vorhandenen Mittel bietet es dem berufstätigen jungen Mann ein klubartiges Gesellschaftshaus, in dem er vom Schwimmbad bis zum Billardsaal, vom behaglichen Kaffee- und Speisesaal bis zur Dunkelkammer des Amateurphotographen alles findet, was in seine Lebenswelt hineinpaßt.

Das Jungmännerinstitut erschöpft sich allerdings keineswegs in einem zweckmäßig eingerichteten Jungmännerheim; es umfaßt vielmehr den ganzen Apparat, der für eine neuzeitliche, großstädtische Jugendführung erforderlich ist. Das ständige Jugendsekretariat, in dem alle geschäftlichen Fäden des großen Unternehmens zusammenlaufen, charakterisiert die neue Arbeitsform: die Berufsberatung, die Stellenvermittlung, der Wohnungsnachweis, die Auskunftei des Jugendsekretariats stehen unentgeldlich jedem jungen Mann ohne Rücksicht darauf, ob er bereits von der Mitgliedschaft erfaßt ist, offen. Das Sekretariat vermittelt den Verkehr mit den verwandten Werken. Es empfängt die von auswärts Zuziehenden und sorgt für die Ueberweisung der abziehenden Mitglieder an den C.V.J.M. des neuen Wohnortes.

In dem Amt des Generalsekretärs hat sich der C.V.J.M. ein Führeramt geschaffen, das durchaus als eigenartig und charakteristisch anzusprechen ist. Hier öffnet sich, vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte der deutschen Landeskirche, für den gebildeten, berufsfreudigen Laien ein weites Feld zur Betätigung im Reiche Gottes mit einer umfassenden Verantwortung in großer Selbständigkeit. Mit Begeisterung folgten die Pioniere und Veteranen der deutschen Sekretärschaft in den 80er und 90er Jahren dem Ruf zum Dienst im Werk des C.V.J.M.; manche verließen eine glänzende Berufslaufbahn, um ohne wirtschaftliche Sicherung den vollamtlichen Dienst als Sekretär im C.V.J.M. zu übernehmen.

Dem Generalsekretär steht in der Regel ein Stamm von Mitarbeitern und Facharbeitern zur Verfügung, die eine Gewähr für eine hochwertige Jugendarbeit bieten: der Wirtschaftssekretär für die kaufmännischen Aufgaben, der Turnsekretär für die Leibesübungen, der Jugendsekretär für die jüngeren Altersklassen. So darf der interparochiale C.V.J.M. durchaus den Anspruch erheben, als

fachmännisch geleitetes Zentralinstitut für evangelische Jungmännerarbeit der Großstadt angesprochen zu werden.

Charakteristisch für den neuen Typ ist, daß das Institut des C.V.J.M. getragen wird von einer Laienmissionsbewegung. Der Unterschied zwischen der bisherigen Form der parochialen Arbeit und des neuen Typs des interparochialen C.V.J.M. liegt nicht so sehr in der programmatischen Ausgestaltung des Werkes, sondern vielmehr in der eigentümlichen Arbeitsweise.

Im Blickpunkt der Führerschaft des C.V.J.M. steht nicht die konfirmierte Jugend einer Einzelgemeinde, sondern der junge Mann. Während das Werk sich bisher in der Hauptsache aus dem kirchlich wohlwollenden Kleinbürgertum rekrutierte, wurde hier der frontale missionarische Angriff auf das berufstüchtige Mannestum gewagt. Der junge Mann schlechthin, wie und wo man ihn auch nur immer zu fassen vermag, steht im Blickfeld der neu erwachten Verantwortung.

Das ganze Gebiet der Großstadt ohne parochiale Abgrenzung wird als Missionsfeld des C.V.J.M. erkannt. Richtig verstanden erwächst der Großstadtkirche hier ein Bundesgenosse, der von einer weitschauenden Kirchenleitung jede Förderung erwarten dürfte, handelt es sich doch um ein Unternehmen, das grundsätzlich keiner Gemeindejugendarbeit Abbruch tut, sondern sich in der Hauptsache an den ortsfremden, entkirchlichten jungen Mann wendet.

Von prinzipieller Bedeutung ist ferner, daß für diesen Dienst am jungen Mann die besten Kräfte des evangelischen Jungvolkes mobil gemacht werden. Es handelt sich nicht um ein Unternehmen, das etwa im Stil der Inneren Mission wesentlich mit beamteten Kräften durchgeführt wird, sondern um ein Missionswerk, das mit der Forderung: Dienst von jungen Männern an jungen Männern ganzen Ernst macht. Kirchengeschichtlich betrachtet bedeutete das Unternehmen eine unerhörte Neuerung in den Augen des deutschen Kirchenvolkes.

In der tätigen Mitgliedschaft wird ein sorgsam geschulter Mitarbeiterkreis herangebildet, der nach den Prinzipien der Arbeitsteilung vor ungesunder Ueberforderung geschützt ist. Planvoll werden die einzelnen Mitarbeiter auf die verschiedenen Arbeitsgruppen verteilt: Straßeneinladungs-, Fremdenbesuchs-, Krankenbesuchs-, Empfangs-, Büchereigruppe. Junge Kaufleute, Handwerker, Ingenieure sind die begeisterten, verantwortlichen Träger des missionarischen Werbedienstes.

Der organisatorische Aufbau entspricht der Eigenart der geschichtlich gegebenen Aufgabe. Es wird in den Satzungen unterschieden zwischen der institutionellen und der vereinsmäßigen Seite des Werkes.

Das für den Vereinsbetrieb erforderliche Institut wird in der Regel durch einen eigenen Rechtsträger als Anstalt: „Christlicher Verein Junger Männer" sichergestellt. Die Teilung der Mitgliedschaft in eingeschriebene und

tätige Mitglieder, die im Verlauf der Geschichte auch von parochialen Gruppen übernommen worden ist, gehört geschichtlich zur Eigenart eines interparochialen C.V.J.M.

Alle jungen Männer von 18—40 Jahren, welche sich eines sittlichen und ehrbaren Wandels befleißigen, können eingeschriebene Mitglieder werden. Alle evangelischen jungen Männer von 18—40 Jahren, welche den Herrn Jesum Christum durch Wort und Wandel als ihren Herrn und Gott bekennen und sich dauernd an der Vereinsarbeit beteiligen, können durch Beschluß des Vorstandes zu tätigen Mitgliedern ernannt werden.

Es liegt tief im Wesen der Sache begründet, daß die kirchliche Einzelgemeinde zunächst nicht im Blickpunkt des C.V.J.M. steht. Die neue Arbeitsform aber war geistlich so elastisch, daß sie sich in den Aufgabenkreis der Großstadtkirche in der Weise einfügen konnte, daß sie sich parochiale Vereinsgruppen als Zweigvereine eingliederte. So entstand in dem Zentralverein des C.V.J.M. und den als Zweigvereine eingegliederten parochialen Gruppen eine neue wertvolle Verbindung zwischen der freien Vereinsarbeit und der Kirche.

3. Besondere Berufs- und Standesgruppen

Es ist bereits an anderer Stelle dieses Werkes von jenem Versuch berichtet worden, das evangelische Jungmännerwerk in eine Standesorganisation für Gesellen und Lehrlinge umzubilden, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Wichern und seinem Kreise ausging (1, S. 264 und 270). Man hat ihn bereits damals und hernach immer wieder nachdrücklich abgelehnt, und diese Stellungnahme in erster Linie nach zwei Seiten hin begründet. Auf der einen Seite bringt ein standesmäßiger Zusammenschluß innerhalb der kirchlichen Arbeit im weitesten Sinne des Wortes stets die Gefahr mit sich, daß die umfassende Aufgabe der Gemeinde Jesu gegenüber Einzelanliegen zu kurz kommt — eine auf dem Boden evangelischer Jugendführung doppelt gefährliche Entwicklung. Auf der anderen Seite droht die Durchführung standesmäßiger Gliederungen innerhalb eines christlichen Werkes jene soziale Zersplitterung zu verschärfen, die ohnedies wie eine schwere Not auf unserem Volksleben lastet, und Standesvorurteile durch ihre Uebertragung auf das Gebiet des Religiösen gleichsam eine gewisse letzte Rechtfertigung zu geben. Es war also der Blick auf die weitergesteckte Aufgabe und auf die umfassendere Lebensgemeinschaft, die die Väter unseres Werkes den nach mancherlei Richtung hin verlockenden Versuchungen widerstehen ließ, das Werk zu einer Standesorganisation umzuwandeln oder in Standesvereine aufzulösen.

Als Ergebnis dieser zielbewußt festgehaltenen Auffassung zeigt das evangelische Jungmännerwerk unserer Tage eine bunte Mischung in der berufsständischen Zusammensetzung seiner Mitgliedschaft. Als Beispiel geben wir in Ermangelung einer umfassenden Gesamtstatistik das Ergebnis einer Bestandsaufnahme innerhalb unseres Württembergischen Bundes aus dessen Jahresbericht von 1927 („Der Ruf" 1927, S. 375) und stellen die entsprechenden Zahlen des Sächsischen Bundes von 1926 („Heilig Feuer" S. 30) daneben.

Darnach gehörten von 13 161 (bezw. 9 222) Befragten

dem Handwerkerstand	38%	(36%)
dem Beruf der Weingärtner und Bauern .	13%	(4%)
dem Arbeiterstand	19%	(14%)
dem Kaufmannsstand	12%	(16%)
dem Beamtentum	4%	(4½%)
dem Technikerberuf	2%	
anderen Berufen und Arbeitslosen . . .	5%	(10%)
Höheren Schulen	7%	(15½%)

an. Wenn auch, wie ersichtlich, die verschiedenen Berufe nicht gleichmäßig ihrem Verhältnis zur Gesamtbevölkerung entsprechend vertreten sind, so zeigt das Bild doch eine glückliche Mischung, von der man stark ausgleichende soziale Wirkungen erwarten darf (13, S. 167f).

Indessen war die Ablehnung berufsständischer Gliederung innerhalb des Gesamtwerkes niemals eine unbedingte und ausschließliche. Schon Dürselen ließ bei der Auseinandersetzung mit Wicherns Anschauungen auf dem Stuttgarter Kirchentage 1850 neben der grundsätzlichen Ablehnung der Umbildung zu Gesellenvereinen die Ausnahme zu: „Wo die lokalen und zünftigen Verhältnisse es erfordern, mögen die Vereine in Abteilungen für Gesellen und Lehrlinge zerfallen". In der weiteren Geschichte unseres Werkes tritt dann diese Ausnahme nicht nur als gelegentliches Zugeständnis, sondern auf weitere Berufsstände ausgedehnt, als wohlbegründete Forderung auf. Und zwar sind es auch hier wieder zwei Gründe, die vorwiegend angeführt werden können. Der eine steht dem Gesichtspunkt Wicherns nahe, indem er die Möglichkeiten ins Auge faßt, die sich der Gestaltung einer christlichen Lebensgemeinschaft in engerem berufsständischen Rahmen bieten: Mag es sich nun um die besonderen sittlichen Versuchungen einzelner Berufe handeln oder um die besonderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten anderer, so leuchtet ein, daß beide einer Lösung im Geist des Evangeliums besonders wirksam dort zugeführt werden können, wo man sie in ihrer Eigenart erfaßt. Erklärt sich hieraus die Entstehung einer Reihe von berufsständischen Gruppen innerhalb unseres Gesamtwerkes, so erwuchs ein zweites Motiv aus der ernsten Erfassung der missionarischen

Verantwortung für die Jugend ringsum durch die Bewegung der achtziger Jahre. Wird die missionarische Verantwortung leicht zur bloßen Redensart oder nur zur gelegentlichen Geste, wenn sie schlechthin auf die gesamte Jugend ringsum sich einstellt, so gewinnt sie sofort an Verantwortungsbewußtsein, wenn es sich um die Standesgenossen, also um einen fest umrissenen Kreis von Genossen des täglichen Lebens handelt. Zugleich aber gewinnt auch die Verkündigung des Evangeliums an konkreter Wucht, sobald sie sich auf eine durch Bildung oder Standesbewußtsein besonders geprägte Anschauungsweise einstellt. Auch diesem Gesichtspunkt verdankt eine Reihe von Sondergruppen innerhalb unseres Werkes ihr Entstehen (vgl. S. 41).

Es kann nicht wundernehmen, daß die Berechtigung von standes- oder berufsmäßigen Gruppen innerhalb des Gesamtwerkes bis zum heutigen Tage umstritten ist. Mehr als ein relatives Recht, erwachsend aus einer besonderen Berufs- oder Bildungslage, möchten wir ihnen auch unsererseits keinesfalls zugestehen und halten es deshalb für durchaus gesund, wenn das Gesamtwerk ihr Dasein immer wieder als etwas nicht ganz Normales und eigentlich zu Ueberwindendes empfindet. Daß dabei organisatorische Gründe zurücktreten müssen und die von uns vorstehend gekennzeichnete Sache selbst im Vordergrund zu stehen hat, sollte selbstverständlich sein, muß aber doch um des Allzumenschlichen willen, das sich auch unter uns findet, kräftig unterstrichen werden.

4. Bünde

Der gleiche Wille zur Gemeinschaft, der zur Bildung von Evangelischen Jungmännervereinen geführt hat, führte über die Vereine hinaus zum Bund. Aus dieser Grundeinstellung heraus erschien im März 1840 der „Aufruf an die christlichen Handwerker- und Jünglingsvereine" in den „Fliegenden Blättern" des Rauhen Hauses. Zunächst freilich handelte es sich dabei um die praktische Aufgabe, einen Zusammenschluß herzustellen, der dem wandernden christlichen Handwerksburschen auf der Wanderschaft Gemeinschaft mit gleichgesinnten Freunden vermitteln sollte (5, S. 34).

Auf Grund dieser Anregung wurde am 1. Juli 1847 das erste christliche Jugendblatt Deutschlands „Der Jünglingsbote" unter der Schriftleitung von Pastor Dürselen in Ronsdorf bei Elberfeld und Lehrer Frowein in Moers am Niederrhein herausgegeben. Der Jüngling im Wanderkittel und mit dem Wanderstab in der Kopfleiste des neuen Blattes bekundete Weg und Ziel des neuen Unternehmens: „Ich suche meine Brüder". (6, S. 11).

Der nächste Schritt auf dem eingeschlagenen Wege war die am 8. Oktober 1848 in Elberfeld erfolgte Gründung des Rheinisch-Westfälischen Jünglings-

bundes mit neun Vereinen. Während die ost- und mitteldeutschen Vereine sich zunächst in Form einer Kreisverbindung dem Rheinisch-Westfälischen Bund anschlossen, kam es bereits 1856 zur Gründung eines selbständigen Ostdeutschen Jünglingsbundes. Die übrigen Bünde entstanden teils durch Neugründung oder durch Absplitterung und Verselbständigung von provinzialen Zusammenschlüssen: der Württembergische Evangelische Jungmännerbund, Stuttgart 1869; der Evangelisch-lutherische Jungmännerbund in Sachsen, Dresden 1878; der Nordbund Evangelischer Männer- und Jünglingsvereine, Hamburg 1880; der Evangelische Jungmännerbund Schlesien, Breslau 1887; der Thüringer Evangelische Jungmännerbund, Erfurt 1888; der Badische Evangelische Jungmännerbund, Karlsruhe 1895; der Bayrische Evangelische Jungmännerbund, Nürnberg 1903; der Pfälzische Jungmännerbund, Landau 1913; der Evangelische Jünglingsbund in Hessen, Weisenau bei Mainz 1903; die Arbeitsgemeinschaft der christlichen deutschen Jungmännervereine in Estland, Lettland und Litauen, Dorpat 1923; der Oesterreichische Nationalverband der Christlichen Vereine Junger Männer, Wien 1926.

Der Bund, der sich auf die lokalen Gruppen und Vereine aufbaut, ist die landsmannschaftliche Erscheinungsform des evangelischen Jungmännerwerkes. Im Bund bekundet der Verein den Willen, aus der Vereinzelung heraustreten zu wollen, um durch den Zusammenschluß als Bund überall da wirksam zu werden, wo der Einzelverein es nicht kann.

Auf den regelmäßigen Bundes-, Kreis- und Bezirksfesten kommt der Wille zum Bund zur Darstellung. Die Bundesfeste gestalten sich in einzelnen Landesteilen zu machtvollen Kundgebungen der gesamten evangelischen Jugend der Provinzialkirche. Sie erfüllen eine wertvolle Oeffentlichkeitsaufgabe unseres Werkes.

Die gemeinsame Vertretung bei den Behörden, auch die Darstellung in der Oeffentlichkeit und der Presse, die Auseinandersetzung mit den anderen Jugendverbänden, soweit sie über die Aufgabe des Einzelvereins hinausgeht, gehört in den Aufgabenkreis des Bundes.

In der Bundeszentrale haben die Vereine eines Landes oder einer Gruppe von Ländern sich eine fachmännisch geleitete Zentralstelle geschaffen, in der alle auftauchenden Fragen der evangelischen Jugendführung verarbeitet und von der dauernd Anregungen zur Belebung des Werkes und zum Ausbau der Arbeit in den schwachen Gebieten ausgehen. Die Bundeszentrale verfügt in ganz anderer Weise als der Einzelverein über einen Stab von haupt- und nebenamtlichen Facharbeitern, die auf den Sondergebieten als Sachverständige arbeiten. Auf Treffen, Freizeiten, Arbeitsgemeinschaften, die der Bund in den verschiedenen Teilen seines

Gebietes veranstaltet, werden die Sondergebiete des Werkes durchgearbeitet. Die Mitarbeiterkurse dienen zur Schulung der freiwilligen Helferkräfte in den Vereinen.

Der wichtigste Dienst des Bundes geschieht jedoch unmittelbar an den Vereinen. Das Bundeshaus gleicht einer Missionsstation, von der die Sendboten planvoll und regelmäßig in alle Teile des Bundesgebietes entsandt werden. Eine unerläßliche Aufgabe bewußter Bundesführung ist die aus der Statistik gewonnene Schau über die Ausbreitungsmöglichkeiten des Werkes. Hier wird der Bundesführer zum Generalstabsoffizier, zum Strategen, der den Schlachtenplan aufzustellen und den Kampf zu führen hat. Planvolle Erweiterung der Arbeit durch Neuanfänge in bisher unbesetzten Orten bedeutet aber zugleich einen Zuwachs an Kraft für das Gesamtwerk. In der Bundeszentrale hängt die Generalstabskarte, auf der die besetzten Städte und Dörfer mit Fähnlein markiert sind. Die Bundesberufsarbeiter werden angeleitet, planvoll in die unbesetzten Gebiete vorzustoßen. Stadt um Stadt, Dorf um Dorf des Bundesgebietes muß, wo immer sich Möglichkeiten ergeben, für die evangelische Jungmännerarbeit gewonnen werden. Oft wird es nötig sein, einen besonders gefährdeten Punkt durch rasches Zugreifen vorübergehend mit einem Bundesberufsarbeiter zu besetzen. Dann wieder wird der Bund vorübergehend die Mittel zum Erwerb eines Vereinsheimes vorstrecken müssen. So stellt der Bund eine Zentrale für eine großzügig geleitete Jungmännermission im weitesten Sinne des Wortes dar.

In seinem organisatorischen Aufbau gleicht der Bund einem Provinziallandtag. Die lokalen Gruppen sind bezirksweise zu Kreisvertretungen zusammengefaßt; die Kreisvertretung stellt das Arbeitsparlament der Vereine dar. Die von den Vereinen gewählten Vertreter der Kreisverbindung entsenden die Bundesvertreter und ihre Stellvertreter in die Bundesvertretung.

Die Bundesvertretung setzt sich aus den Vertretern der Kreisverbindungen, den Mitgliedern des Bundesvorstandes und den Berufsarbeitern zusammen. Diese frei gewählte Körperschaft trägt die entscheidende Verantwortung für die Gesamthaltung des Bundes; sie setzt den vom Bundesvorstand aufgestellten Haushaltsplan fest und sorgt für die Aufbringung der erforderlichen Mittel.

Der Bundesvorstand (Ausschuß), der von der Bundesvertretung gewählt wird, trägt gemeinsam mit den Bundesberufsarbeitern die Verantwortung für die Bundesarbeit.

5. Der Reichsverband

Die Geschichte des Reichsverbandes ist eng verschlungen mit der Geschichte des deutschen Volkstums und seiner Landeskirchen. Während unsere ausländischen Bruderwerke sehr früh über starke zentrale Organisationen verfügten, hat unser

deutsches Werk mühsam um seine nationale Vereinigung ringen müssen. Erst am 16. November 1900 wurde in Kassel die satzungsmäßige Bindung der Bünde zur Nationalvereinigung der Evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands beschlossen.

Seine Feuerprobe bekam der Bruderbund in der großen gemeinsamen Aufgabe, die der Weltkrieg mit seiner gewaltigen Soldatenfürsorge dem evangelischen Jugendwerk stellte. Die Soldatenheime der Nationalvereinigung, die der kämpfenden Truppe bis tief in Feindesland hinein folgten, wurden für die Kriegsgeneration der evangelischen Mannesjugend zu positiven Vorzeichen für eine neue Stunde, die dem im Reichsverband der Nachkriegszeit zusammengefaßten evangelischen Jungvolk geschenkt werden sollte.

In der Tat brach der Wille zur nationalen Einheit in der Not der Nachkriegsjahre unmittelbar aus den Bünden und Vereinen hervor. Das Jungmännerpfingsten 1921 in Kassel bekundete den Anbruch einer neuen Geschichte des reichsmäßig zusammengefaßten Werkes durch die Berufung eines Reichswartes und durch die Aenderung des Namens in den Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands und verwandter Bestrebungen E. V.

Die Satzungen, die im Jahre 1922 neu beschlossen wurden, geben dem Willen zur reichsmäßigen Einheit wie folgt Ausdruck: „Der Reichsverband hat den Zweck, eine Zentralstelle für evangelische Jungmännermission in Deutschland zu sein".

Den Ausgangspunkt für eine straffe Zusammenfassung des Werkes boten zunächst die Zeitschriften, die für den unmittelbaren Dienst an den Vereinen gebraucht wurden. Die Bünde hatten hier jahrzehntelang wertvolle Vorarbeiten getan. Der wirtschaftliche Zusammenbruch der Nachkriegszeit bot die äußere Veranlassung zur Uebernahme der gesamten Bundeszeitschriften durch den Reichsverband. Was bisher in der Dezentralisation mühsam sich durchgekämpft hatte, wurde unter einer zentralen Leitung zu einem machtvollen Pressewerk, das inmitten der übrigen Jungmännerpresse wohl einzig dasteht. Jede Altersgruppe und jedes Sondergebiet des Werkes bekamen ihre eigene Zeitschrift: Für die Arbeit an den Jüngsten „Die junge Schar", für die Jugendlichen „Der junge Tag"; für die Landjugend „Junges Land"; für die jungen Männer „Der Ruf"; für die interparochialen C.V.J.M. „Die Pflugschar" mit „Junges Volk"; für die Leibesübungen „Eichenkreuz"; für die Posaunenchöre „Spielet dem Herrn"; für die Christliche Pfadfinderschaft „Auf neuem Pfad" und „Auf der Spur"; für die Mitarbeiter und Helfer „Der Führerdienst". Eine kurze Gesamtschau und Statistik bringt das Jahrbuch „Glaube und Tat". In Verbindung mit dem Werk der Zeitschriften besteht ein groß angelegter Plan zur Schaffung einer Fachliteratur für evangelische Jung-

männerarbeit. Für die Bibelarbeit wurde in der täglichen „Morgenwache“ ein Plan aufgestellt, der das evangelische Jungvolk täglich zum gemeinsamen Lesen der Bibel zusammenführt.

Der Wille zum Zusammenschluß findet auf den Reichstagungen, die zurzeit alle vier Jahre in deutschen Großstädten stattfinden, einen starken Ausdruck. Es gehört zur Eigenart dieser Massentagungen, daß sie dem evangelischen Jungvolk Gelegenheit bieten, um bei den volksmissionarischen Veranstaltungen dem Gestaltungswillen der Jugend unmittelbar Ausdruck zu geben.

Der Erweckung und Vertiefung des Glaubenslebens dienen die Reichsfreizeiten, die alljährlich als überbündische Veranstaltungen in verschiedenen Teilen des Reiches durchgeführt werden.

Die Schulung der haupt- und nebenamtlichen Führerkräfte, die über den Rahmen der Bünde hinausführt, gehört mit zu dem Aufgabenkreis des Reichsverbandes. Während die zentralen Führertagungen zur Durcharbeitung von brennenden Fragen des Gesamtwerkes dienen, werden die Probleme der Sondergebiete auf Arbeitsgemeinschaften, die in kürzeren Zwischenräumen stattfinden, durchberaten. In der Schaffung der Sekretärschule, die in Verbindung mit der Zentrale des Werkes eingerichtet wurde, kam ein sorgsam durchdachter Plan endlich zur Ausführung.

Außer dem unmittelbaren Dienst am Jugendwerk gehört die Darstellung und Vertretung der Gesamtarbeit nach außen zum Aufgabenkreis des Reichsverbandes. In seinem Reichsverband tritt das evangelische Jungmännerwerk als eine geschlossene Größe in das Bewußtsein der allgemeinen und der kirchlichen Oeffentlichkeit.

Die ökumenische Aufgabe des deutschen evangelischen Jugendwerkes kann ebenfalls nur von einer Zentralstelle aus durchgeführt werden. Als Reichsverband ist das Werk dem Weltbund der christlichen Jungmännervereine in Genf angeschlossen. Der deutsche Reichswart gehört mit zu dem geschäftsführenden Ausschuß, der die Arbeit des Weltbundes dauernd zu beraten hat.

Im Reichsverband haben die Bünde sich eine organisatorische Spitze geschaffen; er stellt einen Verband der Bünde dar. Einzelvereine können nur angeschlossen werden, wenn das Gebiet, in dem der Verein sich befindet, noch nicht bundesmäßig erfaßt ist; ferner sind die deutschen Vereine im Ausland unmittelbar dem Reichsverband angeschlossen.

Die territoriale Gliederung in den Bünden wird durch eine sachliche Gliederung in Arbeitskreise ergänzt. Die Arbeitskreise sind eine Querorganisation des Werkes: Eichenkreuzturnarbeit, Dienst an der Reichswehr, Christliche Pfadfinderschaft, Auslandsdienst, Jungschararbeit, Heidenmission, Posaunen- und Weißkreuzarbeit.

Satzungsgemäß fällt auch der Zusammenschluß der großstädtischen C.V.J.M. in der Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Vereine Junger Männer Deutschlands unter den Begriff einer Arbeitsgruppe; praktisch fällt sie freilich durch größere organisatorische Selbständigkeit aus diesem Rahmen heraus.

Um die umfassende Einheitlichkeit des evangelischen Jungmännerwerkes über den Rahmen der Bünde und Vereine hinaus zu sichern, wurde als verwandte Bestrebungen noch eine Gruppe von losen Vereinigungen, die entweder berufsständische Zusammenschlüsse darstellen oder Sonderaufgaben umfassen, aufgenommen: die Deutsche Christliche Studentenvereinigung; der deutsche Sittlichkeitsbund vom Weißen Kreuz; der Verband gläubiger Kaufleute und Fabrikanten; der Deutsche Christliche Technikerbund; der Christliche Bund für Gasthausangestellte; die Christliche Vereinigung deutscher Eisenbahner; der Deutsche Verband gläubiger Bäcker und Konditoren; die Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend; die Beamtenmission Deutschlands; der China-Missionsbund; der Jugendbund der Brüdergemeine; der Kriegerdankbund und endlich als verwandte Bestrebung im engeren Sinne der Bund deutscher Bibelkreise.

In der Reichvertretung haben wir die verfassungsmäßige Vertretung des deutschen evangelischen Jungmännerwerkes vor uns. Als Mitglieder im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches gelten die von den Bünden für ihr Gebiet gewählten Abgeordneten; sie bilden die Reichsvertretung. Jeder Bund wählt für je 3000 seiner Mitglieder einen Abgeordneten in die Körperschaft, jedoch mindestens zwei. Die Einzelvereine, die dem Reichsverband direkt angeschlossen sind, sind durch einen Abgeordneten vertreten. Die Arbeitskreise entsenden ebenfalls Abgeordnete in die Reichsvertretung und zwar die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Vereine Junger Männer drei, die übrigen je einen Vertreter.

Bei Abstimmungen hat jeder Bund so viele Stimmen, als er Abgeordnete zu entsenden berechtigt ist. Das Stimmrecht wird jedoch nur von einem Vertreter ausgeübt.

Die Reichsvertretung tritt in der Regel einmal im Jahre zu einer Sitzung zusammen. Zu ihrem Geschäftsbereich gehört die Wahl des Reichsvorstandes, die Genehmigung des Voranschlags, die Prüfung des Kassenwesens, die Aufstellung der Grundsätze, nach denen der Reichsverband seine Arbeit zu treiben hat, die Entgegennahme des Geschäftsberichts des Reichsvorstandes und Beschlußfassung darüber, die Beratung und Beschlußfassung über sonstige Maßnahmen und endlich die Wahl der Vertreter für die überstaatlichen Vertretungen des evangelischen Jungmännerwerkes, zurzeit das Weltkomitee.

6. Ausschuß evangelischer deutscher Jugendverbände

Zum Zwecke der Verständigung über gemeinsame Aufgaben und zur Wahrnehmung gemeinsamer Angelegenheiten gegenüber der Außenwelt, besonders den Behörden und der sonstigen Jugendarbeit, haben sich die evangelischen Verbände und Vereinigungen für Jugendarbeit unter dem Namen Ausschuß evangelischer deutscher Jugendverbände zusammengeschlossen. Dem Ausschuß können angehören alle evangelischen Jugendverbände, die keinem größeren Jugendverband als Teilverband angegliedert sind und ihrer Bedeutung nach die Grenzen örtlicher oder landschaftlicher Besonderheiten überschreiten. Um eine umfassende Einheitlichkeit zu sichern, gehören ferner Vertreter des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des Zentral-Ausschusses der Inneren Mission zum Ausschuß.

Als Fachgruppe „Jugendarbeit" ist der Ausschuß satzungsgemäß dem Zentralverband der Inneren Mission eingegliedert. Ebenso bildet er eine der Gruppen im Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände.

Eingaben, Anträge und ähnliche Beschlüsse werden nur von den Verbänden, die ihnen zugestimmt haben, vertreten und unterzeichnet.

Zur Zeit gehören dem Ausschuß an: Bund deutscher Jugendvereine, Göttingen; Christdeutsche Jugend, Jugendburg Hohensolms; Deutsche Christliche Studentenvereinigung, Berlin; Deutsche Christliche Vereinigung studierender Frauen, Berlin; Deutsch-Evangelischer Verband sozialer Jugendgruppen, Bremen; Deutsche Evangelische Arbeiterjugend, Berlin; Deutscher Bund der Mädchen-Bibel-Kreise, Leipzig; Evangelischer Reichsverband weiblicher Jugend Deutschlands, Berlin-Dahlem; Jugendbund der deutschen Baptistengemeinden, Templin; Jugendbündnisse der bischöflichen Methodistenkirche von Deutschland, Berlin; Jugendbund für Entschiedenes Christentum, Woltersdorf b. Erkner; Jugendverband evangelischer Arbeiterinnen, Berlin; Jugendbund der evangelischen Gemeinschaft in Norddeutschland, Berlin-Südende; Verband „Neuland", Eisenach; Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands und verwandter Bestrebungen E. V., Kassel-Wilhelmshöhe; „Sternenbund", Miechowitz-Oberschlesien; Bund deutscher Bibelkreise, Barmen; Evangelische Deutsche Bahnhofsmission, Berlin-Dahlem; Reichsjugendabteilung des evangelischen Blauen Kreuzes, Herford.

7. Der Weltbund der christlichen Jungmännervereine

„Wir Abgeordneten der christlichen Jünglingsvereine von Europa und Amerika, versammelt zur Besprechung in Paris am 22. August 1855, in der

Ueberzeugung, daß unsere Vereine im Geiste des Evangeliums alle das gleiche Ziel anstreben und daß es unsere Pflicht ist, diese Einheit nach außen zu beweisen, ohne damit der völligen Selbständigkeit der Anordnungen und der Mittel der einzelnen Vereine zu nahe zu treten, schlagen unseren Vereinen vor, sich zu einem Bunde auf folgender Grundlage zusammenzutun. Die Bindung soll verbindlich sein für jeden Verein, der dem Bund beitreten will:

Die christlichen Jungmännervereine haben den Zweck, junge Männer miteinander zu verbinden, welche Jesum Christum nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter den jungen Männern auszubreiten" (10, S. 49).

Mit diesen schlichten Worten geben die alten Urkunden Bericht über die Gründungsversammlung des Weltbundes, in der die Annahme des „Generalstatuts des Weltbundes" erfolgte. Etwa 50 Vertreter von 320 Vereinen mit 27 000 Mitgliedern waren anwesend. Die deutschen Vertreter vertraten mit 130 Vereinen die stärkste nationale Gruppe.

Das Generalstatut kennzeichnet sehr deutlich den geistlichen Grundcharakter des neu begründeten Weltbundes. Das Interesse an der organisatorischen Ausgestaltung trat so stark zurück, daß es erst 1878 gelegentlich der Weltkonferenz in London zur Schaffung eines ständigen Komitees mit einer Geschäftsstelle und eines Berufsarbeiters mit dem Sitz in Genf kam.

Gelegentlich der Jubiläumskonferenz 1905 in Paris wurde der geistliche Grundcharakter des Werkes feierlich bestätigt mit dem Zusatz, daß keine an sich noch so wichtige Meinungsverschiedenheit über Gegenstände, die diesem Zwecke fremd sind, die Harmonie brüderlicher Besprechungen der verbundenen Vereine stören solle. Zu den grundlegenden Prinzipien des Werkes sollten gehören die des persönlichen und lebendigen Christentums der Vereinsmitglieder, des Geistes der evangelischen Allianz im Sinne von Joh. 17, 21 und der verantwortlichen Mitarbeit der Vereinsmitglieder zur Ausbreitung des Reiches Gottes unter jungen Männern.

Unter der Leitung von geistesmächtigen Führerpersönlichkeiten des alten Genf wurde der geistliche Charakter der Bewegung gewahrt. Von den Weltkonferenzen der Vorkriegszeit ging ein tiefgehender Einfluß aus; die einheitliche missionarische Zielsetzung der europäischen Vereinsarbeit geht größtenteils auf Anregungen des internationalen Werkes zurück.

Der Weltkrieg brachte dann die große Belastungsprobe der Weltbundbruderschaft. Während die offiziellen Beziehungen der Nationalverbände unmittelbar nach Kriegsausbruch aufhörten, blieb jedoch ein wertvoller Rest einer überstaatlichen

Arbeitsgemeinschaft durch die ganze Kriegszeit in Gestalt der groß angelegten Kriegsgefangenenfürsorge erhalten. Genf wurde der Mittelpunkt für die verschiedenen Fürsorgearbeiten für die Gefangenen. Von besonderer Bedeutung war diese Arbeit für die Gefangenenlager des Ostens.

Nach dem Kriege geht der organisatorische Wiederaufbau des Weltbundes unter Führung der Amerikaner vor sich. Großzügig in der Darreichung der Mittel und entschlossen in der Verfolgung des einmal gefaßten Planes gingen sie an die Reorganisation und den Ausbau der Genfer Geschäftsstelle. Unter Wahrung der geschichtlich gewordenen Grundlage wurde der Aufgabenkreis wesentlich erweitert. Aus der schlichten Geschäftsstelle einer Organisation, die in der Hauptsache an dem geistlichen Charakter der Bewegung interessiert war, wurde ein groß angelegtes internationales Institut für weltweite Jugendführung. Das Genf der Nachkriegszeit mit Völkerbund und internationalem Arbeitsamt bot vielseitige Möglichkeiten, um den Arbeitsstab und die Ausschüsse mit hochwertigen internationalen Persönlichkeiten zu besetzen.

Den Auftakt für die neue Arbeitsweise bildete die Weltkonferenz für Jugendleiter in Pörtschach 1923 und die offizielle Weltkonferenz 1926 in Helsingfors. Da die Weltkonferenzen satzungsgemäß die Arbeit der nächsten vier Jahre inhaltlich zu bestimmen haben, geben die Beschlüsse einen guten Einblick in die konkreten Aufgaben des Werkes.

1. Es ist ein umfassender Plan auszuarbeiten, nach dem die verschiedenen Nationen von neuem ein gründliches Studium der Person und Botschaft Christi in gemeinsamer Arbeit aufnehmen, ein Studium, durch das die Jugend in jedem Lande der ganzen Lebensfülle der Person Jesu Christi gegenübergestellt wird. 2. Ausbreitung des Werkes in den noch nicht erreichten Gebieten: Siam, Indo-China, Persien, Irak, Ost-, West-, Zentral-, Nordwest-, Südafrika, Südamerika, Niederländisch-Indien; 3. der C.V.J.M. und die Kirchen; 4. die Arbeit unter den Jugendlichen; 5. Schaffung einer internationalen C.V.J.M.-Literatur; 6. die wissenschaftliche Wertung und Ausnutzung der bisher angewandten Methoden in der Jugendarbeit; 7. die sexuelle Frage; 8. die Rassenfrage; 9. die internationale Frage.

In Bezug auf die Organisation stellt der Weltbund eine Vereinigung von Nationalverbänden dar. Die Satzungen des Nationalverbandes, der sich dem Weltbund anschließen will, müssen genügende Gewähr leisten, daß seine Ziele und Arbeitsmethoden mit der Pariser Basis, die vollständig in seine eigenen Satzungen eingefügt werden sollte, übereinstimmen. Die Satzungen der den Nationalbund bildenden Vereine müssen Sicherheit bieten, daß ihre Leitung in Händen von Männern liegt, die, welchen Kirchenkörperschaften sie auch angehören

mögen, eine persönliche Heilserfahrung und ein ernstes Verlangen nach der Ausbreitung des Reiches Gottes unter jungen Männern besitzen.

Der Weltbund hat als ständiges Organ das Weltkomitee der Christlichen Jungmännervereine in Genf.

Das Weltkomitee setzt sich zusammen aus den Vertretern von ordnungsgemäß aufgenommenen Nationalverbänden. Auf jeden Nationalverband mit einer Gesamtmitgliedschaft (bei einer Altersgrenze der jüngeren Abteilung von 12 Jahren) bis zu 2500 entfällt ein Vertreter, von 2501 bis 5000 zwei Vertreter, sodaß dem Reichsverband gegenwärtig 7 Vertreter zustehen. Diese Vertreter sollen, wenn irgend möglich, Laien d. h. hier: nicht berufsmäßige Jugendführer sein.

Die laufenden Geschäfte werden durch eine Exekutive geführt, die in ihren Halbjahrsversammlungen die Arbeit zu beraten und der jährlich stattfindenden Vollversamlung Bericht zu erstatten hat.

Die Weltkonferenzen bilden das Hauptarbeitsinstrument des Weltbundes. Zeit und Ort wird in der Regel durch die vorhergehende Weltkonferenz bestimmt.

Jeder angeschlossene Nationalverband ist zur Vertretung durch stimmberechtigte Vertreter seiner Gesamtmitgliedschaft berechtigt und zwar nach folgendem Verhältnis: bis zu 2500 20 Vertreter; 2501—5000 40 Vertreter; 5001—15 000 60 Vertreter; 50 001—100 000 120 Vertreter; 100 001—250 000 140 Vertreter; 250 001—500 000 160 Vertreter; für jede weiteren 250 000 20 weitere stimmberechtigte Vertreter.

Das Weltkomitee hat das Recht, Mitglieder nicht angeschlossener Vereine und Vertreter von Körperschaften, mit denen der Weltbund zusammen wirkt, als Teilnehmer mit beratender Stimme einzuladen.

Kassel H. Lüst

Literarische Hinweise

1. Erich Stange: Der junge Mann, Handbuch. Band 1.
2. Karl Krumacher: Lobe den Herrn, meine Seele. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des Westdeutschen Jünglingsbundes, Elberfeld, Verlag des Westdeutschen Jünglingsbundes. 1898.
3. Karl Krumacher: Die evangelischen Jünglingsvereine (christlichen Vereine junger Männer) und verwandten Bestrebungen nach ihrer Entstehung, Geschichte und Aufgabe für die Gegenwart. Elberfeld, Verlag des Westdeutschen Jünglingsbundes. 1894.
4. L. Tiesmeyer: Die Praxis des Jünglingsvereins. Ein Hilfsbuch für Leiter und Mitglieder evangelischer Jünglingsvereine. 2. Auflage, Bremen, Verlag Heinsius Nachf. 1895.
5. E. Wartmann: Die Geschichte des Ostdeutschen Jünglingsbundes 1856—1906 nebst einer Geschichte der evangelischen Jünglingsvereine, vornehmlich im östlichen Deutschland mit einer Karte und vielen Bildern, Berlin, Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. 1906.
6. G. Niemeier: Vom Säegang und Sichelklang im Westdeutschen Jünglingsbund. Zeugnisse und Erfahrungen aus einer fünfundsiebzigjährigen Geschichte. Barmen. Verlag des Westdeutschen Jünglingsbundes. 1923.
7. Leopold Cordier: Quellenbuch zur Geschichte der evangelischen Jugend. Schwerin, Verlag Bahn. 1925.
8. Alfred Klug: Ein deutsches Jubiläum. Geschichte der Nationalvereinigung der evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands. Verlag der Nationalvereinigung, Barmen. 1907.
9. Johann Heinrich Volkening, ein Prediger von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, für jung und alt. Ein Lebensbild. Verlag des Rheinisch-Westf. Jünglingsbundes, Elberfeld. 1886.
10. 1855 und 1878, Beitrag zur Geschichte der Evangelischen Jünglingsvereine und Christlichen Vereine junger Männer. Zusammengestellt für die Jubiläumskonferenz des Weltbundes, Paris, April 1905. Verlag Weltkomitee-Genf.
11. Ulrich von Hassell: Eberhard von Rothkirch und Panthen. Ein Lebensbild. 1913. Deutsche Evangelische Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin-N.
12. W. Arnold: Die Jugend für Christus. Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens des Christl. Vereins junger Männer, Basel-Nadelberg, 1825—1925. Basler Druck- und Verlags-Anstalt, Basel.
13. Erich Stange: Die soziale Bedeutung des evangelischen Jungmännerwerkes in „Neue Jugend“. Verlag Hirschfeld, Leipzig.

Beilage:

I. Mustersatzung für den Evangelischen Jungmännerverein

1. Name und Sitz.

§ 1.

Der Verein führt den Namen Evangelischer Jungmännerverein (oder Evgl. Jünglings- und Männerverein oder Evgl. Verein junger Männer oder Christl. Männer- und Jünglingsverein) und hat seinen Sitz in
(Er soll in das Vereinsregister eingetragen werden.)

2. Grundlage und Ziel, Aufgaben und Mittel.

§ 2.

a) „Die christlichen Jungmännervereine haben das Ziel, junge Männer miteinander zu verbinden, die Jesus Christus nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, in ihrem Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter den jungen Männern auszubreiten.“ (Von unsern Vätern 1855 beschlossene und 1905 bestätigte Grundlage, „Pariser Basis“.)

b) Der Verein hat die Aufgabe, die Erreichung des in § 2a gezeigten Zieles anzustreben und dabei
1. den Gefahren entgegenzuwirken, denen die Jugend und die jungen Männer ausgesetzt sind,
2. diese zu christlicher Gemeinschaft und Freundschaft zu verbinden,
3. ihnen zur Erweiterung ihrer Kenntnisse zu verhelfen,
4. ihre körperliche Ertüchtigung zu fördern,
5. die Liebe zu Volk und Vaterland zu pflegen,
6. Kranken und Notleidenden durch Tathilfe jeder Art zu dienen.

c) Mittel zur Erreichung des Vereinszieles sind:
1. missionarische Betätigung in Seelsorge, Evangelisation, Bibelbesprechung, Vortragsdienst und Schriftenverbreitung;
2. Darbietung guter Bücher und Zeitschriften (Einrichtung von Lesehallen und Büchereien);
3. Pflege des Gesangs und der Musik;
4. Bereithalten oder Einrichten von Turn- und Spielplätzen für fachmäßigen Unterricht im Turnen und in (Rasen-) Bewegungsspielen;
5. Einrichtungen sozialer Art, wie Unterstützungskassen, Versicherungen, Berufsberatung, Stellenvermittlung u. a.
6. Veranstaltung von Freizeiten und Lehrgängen zur Förderung und Ausbildung der Mitarbeiter.

3. Mitgliedschaft.

§ 3.

a) Eingeschriebenes Mitglied kann jeder werden, der willens ist, die Vereinsregeln (Satzung und Vereinsordnung, § 10, 4) als für sich verpflichtend anzuerkennen.

b) Zu tätigen Mitgliedern mit aktivem und passivem Wahlrecht kann der Vorstand eingeschriebene Mitglieder im Alter vom vollendeten 17. Lebensjahre an ernennen, die sich

rege an der Vereinsarbeit beteiligen und durch Wort und Wandel sich zur Grundlage (§ 2 a) des Vereins bekennen. Diese Ernennung kann ohne Angabe von Gründen vom Vorstand jederzeit abgelehnt oder zurückgezogen werden, wenn nach seiner Ueberzeugung die Voraussetzungen nicht oder nicht mehr zutreffen.

c) Das Ausscheiden aus dem Verein erfolgt entweder freiwillig durch Abmeldung beim Vorstand oder durch Ausschluß auf Beschluß des Vorstandes (§ 10, 5).

d) Jedes Mitglied zahlt einen jeweils von der Mitgliederversammlung oder vom Vorstand festzusetzenden Beitrag, gegenwärtig *M*

4. Altersstufen.

§ 4.

Nach Maßgabe und unter Berücksichtigung der vorhandenen Kräfte und der örtlichen Verhältnisse bemüht sich der Verein, seine Mitglieder möglichst in vier verschiedenen Altersstufen zu sammeln und zwar:

1. die 10- bis 14jährigen in der Jungschar (Knabenabteilung);
2. die 14-bis 17jährigen in der Jugendabteilung;
3. die 17- bis etwa 30jährigen in der Jungmännerabteilung;
4. die älteren in der Männerabteilung (Familienkreis).

5. Führung des Vereins.

§ 5.

Die Führung des Vereins liegt in den Händen

a) der Jahreshauptversammlung,
b) des Vorstandes,
c) des geschäftsführenden Vorstandes.

6. Jahreshauptversammlung.

§ 6.

Zur Jahreshauptversammlung ruft der Vorstand einmal im Jahre die tätigen Mitglieder zusammen und zwar im Monat

Diese Jahreshauptversammlung hat insbesondere die Aufgabe, den Vorstand zu wählen, den Haushaltsplan und die Jahresrechnung zu prüfen und zu genehmigen und den geschäftsführenden Aemtern Entlastung zu erteilen.

Die Einberufung zu der Jahreshauptversammlung ist wenigstens 14 Tage vorher mit Angabe der Tagesordnung durch (schriftliche) Einladung sowie durch Anschlag im Vereinsheim bekanntzumachen.

Jedes in der Jahreshauptversammlung erschienene tätige Mitglied hat eine Stimme. Vertretung durch Vollmacht ist nicht zulässig.

7. Außerordentliche Mitgliederversammlung.

§ 7.

Außerordentliche Mitgliederversammlungen können jederzeit vom Vorstand einberufen werden. Der Vorstand ist zu deren Einberufung verpflichtet, wenn wenigstens ein Drittel der tätigen Mitglieder unter Angabe der zur Verhandlung zu bringenden Gegenstände schriftlich darauf anträgt. Für die Einladung und das Stimmrecht gelten die Vorschriften von § 6, Absatz 3 und 4.

8. Beschlußfähigkeit.

§ 8.

Die Beschlußfähigkeit der Jahreshaupt- und Mitgliederversammlung hängt von der Zahl der erschienenen Mitglieder nicht ab.

Die Beschlüsse in den Jahreshaupt- und Mitgliederversammlungen werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit bestimmt der Vorsitzende, ob erneute Beratung oder sofortige Entscheidung durch das Los eintreten soll.

Ueber die Art der Abstimmung (durch Stimmzettel oder Zuruf) entscheidet außer bei der Vorstandswahl in allen Fällen die Jahreshaupt- und die Mitgliederversammlung selbst.

Ueber die in der Jahreshaupt- oder in der Mitgliederversammlung geführten Verhandlungen hat der Schriftwart einen Sitzungsbericht aufzunehmen, der von ihm unterzeichnet und vom Vorsitzenden gegengezeichnet werden muß.

9. Der Vorstand.

§ 9.

Der Vorstand besteht aus wenigstens   Mitgliedern, nämlich:

1. dem Vorsitzenden,
2. dem stellvertr. Vorsitzenden,
3. dem Schriftwart,
4. dem Kassenwart,
5.   Beisitzern, die, wenn möglich, aus den Führern und Mitarbeitern der einzelnen Abteilungen gewählt werden.

Es gibt nur Arbeits-, keine Ehrenämter.

Der Vorstand wird in der Jahreshauptversammlung von den tätigen Mitgliedern für 3 Jahre mittelst Stimmzettel gewählt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Jedes Jahr scheidet ein Drittel aus. Die zuerst ausfallenden beiden Drittel werden durchs Los bestimmt. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar. Scheidet ein Vorstandsmitglied während seiner Dienstzeit aus, so bestimmt der Vorstand den Ersatzmann bis zur nächsten Jahreshauptversammlung.

Wählbar sind nur tätige Mitglieder. Der Vorstand verteilt die geschäftsführenden Aemter unter sich. Den ersten Vorsitzenden wählt jedoch die Jahreshauptversammlung unmittelbar.

Der (leitende) Sekretär ist von Amts wegen Mitglied des Vorstandes.

10. Rechte und Pflichten des Vorstandes.

§ 10.

Der Vorstand hat die Aufgabe, das Vereinswerk zu leiten und darüber zu wachen, daß die in § 2a angegebenen Ziele verwirklicht werden.

Zu den Rechten und Pflichten des Vorstandes gehören insbesondere:

1. die Aufnahme der Vereinsmitglieder und die Ernennung der tätigen Mitglieder;
2. die Einberufung der Jahreshaupt- und Mitgliederversammlungen und Festsetzung der Tagesordnungen;
3. die Wahl und Kündigung der Vereinssekretäre und sonstiger Vereinsangestellter;
4. die Aufstellung einer Vereinsordnung betreffend Aufnahme, Beiträge, Abzeichen, Feste, Beirat, Ehrenmitglieder, Ausschließung usw.;
5. die Ausschließung von Mitgliedern. Den Ausgeschlossenen steht die Berufung an die Jahreshauptversammlung oder eine außerordentliche Mitgliederversammlung zu; diese entscheidet endgültig.

Der Vorstand versammelt sich in der Regel monatlich.

Bezüglich der Art der Abstimmung und der Sitzungsberichte gelten die Bestimmungen in § 8, Absatz 3 und 4.

Zu den Beschlüssen des Vorstandes ist die Anwesenheit von wenigstens der Hälfte der Mitglieder des Vorstandes erforderlich. Bei Stimmengleichheit wird gehandelt nach § 8, Absatz 2.

11. Der geschäftsführende Vorstand.

§ 11.

Der geschäftsführende Vorstand ist der gesetzliche Vertreter des Vereins.

Zur rechtlichen Vertretung des Vereins im Einzelfall sind drei dieser Mitglieder erforderlich.

12. Rechte und Pflichten des geschäftsführenden Vorstandes.

§ 12.

Zu den Rechten und Pflichten des geschäftsführenden Vorstandes gehören insbesondere:

1. die rechtliche Vertretung des Vereins in allen vorkommenden Fällen;
2. die Verwaltung des Vereinsvermögens;
3. die Anweisung der Vereinssekretäre und Angestellten;
4. die Aufstellung des Haushaltsplanes und der Jahresrechnung.

13. Das Vereinsvermögen.

§ 13.

Das Vereinsvermögen muß bis zur Auflösung des Vereins den Zwecken des Vereins dienen. Kein Mitglied hat irgend welchen Anspruch darauf. Die Abteilungen und Ausschüsse des Vereins haben kein Sondereigentum an Geld oder Gegenständen und dürfen solches auch nicht erwerben.

Auch Geld oder Gegenstände, die ausdrücklich einer Abteilung oder einem Ausschuß geschenkt oder vermacht werden, sind Eigentum des Gesamtvereins.

Bei Auflösung des Vereins fällt das gesamte Vereinsvermögen an den Bund, der es für eine Arbeit im Sinne § 2 a dieser Satzung möglichst wieder in   verwenden muß.

14. Aenderung der Satzung.

§ 14.

Ueber Aenderungen und Ergänzungen dieser Satzung und über die Auflösung des Vereins entscheidet eine außerordentliche Mitgliederversammlung, bei der wenigstens die Hälfte der tätigen Mitglieder anwesend sein muß. Hierbei sind nur Beschlüsse gültig, denen drei Viertel der Anwesenden zugestimmt haben.

Ist die erforderliche Hälfte der Mitglieder nicht anwesend, so ist zur nochmaligen Beschlußfassung über denselben Gegenstand binnen vier Wochen eine zweite Mitgliederversammlung zu berufen, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden mit Stimmenmehrheit endgültig entscheidet. Auf diese Bestimmung muß bei der zweiten Einladung ausdrücklich hingewiesen werden.

Jede Aenderung dieser vom Bundesvorstand beim Eintritt in den Bund genehmigten Satzung bedarf der Genehmigung des Bundesvorstandes.

15. Stellung innerhalb des Jungmännerwerks Deutschlands.

§ 15.

Der Verein ist Mitglied des . . . . Jünglingsbundes und nach Maßgabe der Bundessatzung zur Zahlung eines jährlichen Bundesbeitrages sowie der Hälfte des Brutto-

betrages der dem Verein zufallenden Kollekten an die Bundeskasse und zur Verbreitung und Förderung der Bundeszeitschriften verpflichtet. Der Verein wird durch den Bundesvorstand einer Kreisverbindung des Bundes zugeteilt.

Durch den Bund gehört der Verein dem „Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands und verwandter Bestrebungen E. V." in Kassel an. Er bringt seine Mitglieder durch die Veranstaltungen des Bundes und durch die Bundeszeitschriften mit dem gesamten deutschen christlichen Jungmännerwerk in Verbindung.

Ein Vertreter der Bundesleitung hat zu allen Vereinsveranstaltungen Zutritt und bei allen beschließenden Versammlungen und Sitzungen, auch des Vorstandes, Sitz und Stimme.

Zusatz: Satzung für entstehende Vereine und Vereine, in denen die Ernennung zu tätigen Mitgliedern (§ 3b) noch nicht möglich ist.

Der Evangelische Jungmännerverein (Name) wird zunächst in der Form einer Vorlandgruppe des .... Bundes gegründet. Die Leitung hat ein vom Bundesvorstand bestätigter Führer, dessen Bestätigung je nach Jahresfrist beim Bundesvorstand neu einzuholen ist. Der Führer vereinigt vorläufig in seiner Hand sämtliche Pflichten und Rechte des Vorstandes und des geschäftsführenden Vorstandes (§ 10 und 12). Er übernimmt die Verpflichtung, die Ausgestaltung des Vereins im Sinne der vorliegenden Satzung (§ 1—15) mit tätiger Mitgliedschaft als Ziel anzustreben und frühestens nach Ablauf eines Vierteljahres an den Bundesvorstand zu berichten, ob dies Ziel erreicht ist. Der Bundesvorstand bestimmt nach Anhörung des Führers den Zeitpunkt für die Wahl eines Vorstandes und damit für die endgültige Konstituierung des Vereins als Evangelischer Jungmännerverein.

II. Mustersatzung für den interparochialen Christlichen Verein Junger Männer

§ 1.

Unter dem Namen „Christlicher Verein Junger Männer zu " hat sich ein Verein gebildet, der die juristische Persönlichkeit haben soll und die Rechte einer solchen unter diesem Namen ausüben will. Er hat seinen Sitz in

(Ob es sich empfiehlt, juristische Persönlichkeit zu erwerben, muß in jedem einzelnen Falle ernstlich geprüft werden.)

Grundlage

§ 2.

Der Verein bekennt sich zu dem Herrn Jesus Christus als Gottes Sohn und Heiland der Welt und hält Gottes Wort als die alleinige Richtschnur des Glaubens und Lebens.

Zweck

§ 3.

Der Verein will jungen Männern aller Stände ohne Unterschied der Konfession, insbesondere Heimatfremden nach Leib, Seele und Geist dienen und solche, die auf Grundlage

der Christlichen Vereine Junger Männer (C.V.J.M.) stehen, zu werktätiger Förderung des Reiches Gottes unter Altersgenossen anregen und verbinden.

Die Bestrebungen des Vereins sollen sich nicht nur auf seine Mitglieder beschränken, sondern sich auch auf jüngere Altersklassen und auf solche jungen Männer erstrecken, die dem Verein nicht als Mitglieder beitreten können.

Tätigkeit

§ 4.

Diesen Zweck sucht der Verein zu erreichen:

a) durch eigene Vereinsräume, die den ganzen Tag geöffnet sind (es kann hinzugefügt werden: mit Lese-, Schreib-, Unterrichts-, Speise-, Unterhaltungszimmer, Bücherei, Garten, Turnhalle und Sportplatz);

b) durch Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus, Vorträge aller Art, gesellige Abende, Gesang- und Musikpflege, Sprachunterricht, Leibesübungen, Verbreitung guter Schriften und andere Mittel zur geistigen Fortbildung;

c) durch Wohnungs- und Stellenvermittlung, Teilnahme und Hilfe in Krankheitsfällen u. dgl.

Parteipolitik, insbesondere Werben für eine politische Partei, ist ausgeschlossen.

Mitglieder des Vereins

§ 5.

I. Eingeschriebene Mitglieder

Alle jungen Männer im Alter von 16 bis 40 Jahren, die sich eines ehrbaren und sittlichen Lebenswandels befleißigen und den Regeln dieser Satzung unterwerfen wollen, können eingeschriebene Mitglieder werden. Das eingeschriebene Mitglied kann sich an der Vereinsarbeit beteiligen.

Männer, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, können Besuchskarten erhalten. Sie erwerben dadurch die Rechte der eingeschriebenen Mitglieder, haben aber auch dieselben Pflichten.

§ 6.

Das bei der Anmeldung zu entrichtende Eintrittsgeld und die am 1. jeden Monats zu zahlenden Monatsbeiträge der Mitglieder werden von Zeit zu Zeit durch eine Monatsversammlung festgelegt. Die Festsetzung ist im Vereinsblatte bekanntzugeben und tritt nach Ablauf eines Monats vom Tage der Bekanntmachung ab in Kraft.

Auf diese Beiträge ist die Haftpflicht der Mitglieder beschränkt.

Der Vorstand hat das Recht, das Eintrittsgeld und die Monatsbeiträge in besonderen Fällen zu stunden, zu ermäßigen oder zu erlassen.

Das Eintrittsgeld kann nur dann zurückgefordert werden, wenn der Vorstand die Aufnahme endgültig verweigert.

Jedes eingeschriebene Mitglied ist berechtigt, an allen Einrichtungen des Vereins teilzunehmen.

§ 7.

Wer dem Verein als eingeschriebenes Mitglied beitreten oder eine Besuchskarte erlangen will, hat sich durch Ausfüllung eines Formulars anzumelden (vergl. § 6, Abs. 1). Ueber die Aufnahme und Erteilung einer Besuchskarte entscheidet der Vorstand. Sein Beschluß ist dem Angemeldeten schriftlich oder mündlich zu eröffnen.

§ 8.

Die eingeschriebenen Mitglieder haben die Satzung zu unterschreiben und durch Handschlag zu geloben, daß sie ihre Verpflichtungen treu erfüllen wollen.

Ihre Aufnahme erfolgt regelmäßig in einer Monatsversammlung.

Die Besuchskarten werden ohne weitere Förmlichkeiten erteilt.

§ 9.

Jedes Mitglied kann jederzeit durch eine an den Generalsekretär zu richtende Erklärung aus dem Verein ausscheiden. Wer eine Besuchskarte erhalten hat, kann sie jederzeit zurückgeben. Der Beitrag für den laufenden Monat ist in beiden Fällen voll zu entrichten.

§ 10.

Ein Mitglied kann aus dem Verein ausgeschlossen werden, wenn es den übernommenen Verpflichtungen zuwiderhandelt oder sonst durch sein Verhalten Aergernis gibt oder gegeben hat.

In minder schweren Fällen kann dem Mitglied der Aufenthalt in den Vereinsräumen bis zu einer Dauer von vier Wochen untersagt werden.

Der Vorstand ernennt in jedem einzelnen Falle einen Untersuchungsausschuß von mindestens drei Mitgliedern. Dieser Ausschuß hat den Fall sorgfältig zu prüfen und das Mitglied zu einer Sitzung einzuladen, um dessen Rechtfertigung anzuhören. Der Ausschuß erstattet sodann Bericht an den Vorstand. Darauf faßt dieser seinen Beschluß. Dieser Beschluß kann nicht angefochten werden. Zur Ausschließung ist die Mehrheit der sämtlichen stimmberechtigten Mitglieder des Vorstandes erforderlich.

In dringenden Fällen hat sowohl der Vorsitzende als auch der Generalsekretär das Recht, einem Mitgliede den Aufenthalt in den Vereinsräumen bis zur endgültigen Entscheidung des Vorstandes zu verbieten.

Ein ausgeschlossenes Mitglied hat den Beitrag für den laufenden Monat voll zu entrichten.

§ 11.

Wenn ein Mitglied drei Monatsbeiträge nacheinander nicht rechtzeitig bezahlt hat, ohne vom Vorstande Stundung erhalten zu haben, so kann es durch Beschluß des Vorstandes aus der Mitgliederliste gestrichen werden.

Der Wiedereintritt kann jederzeit erfolgen, wenn die rückständigen Beiträge nachträglich bezahlt oder erlassen werden.

§ 12.

Eine Besuchskarte kann der Vorstand jederzeit entziehen; Gründe für seinen Beschluß braucht er nicht anzugeben.

§ 13.

II. Tätige Mitglieder.

Wenn ein eingeschriebenes evangelisches Mitglied sich dauernd an der Vereinsarbeit beteiligt und bewiesen hat, daß es das Bekenntnis des Vereins voll und ganz zu dem seinigen gemacht hat, so kann es vom Vorstand zum tätigen Mitgliede ernannt werden.

Wer zum tätigen Mitgliede ernannt zu sein wünscht, hat dies dem Generalsekretär mitzuteilen.

Die Ernennung zum tätigen Mitgliede kann vom Vorstande jederzeit zurückgezogen werden, wenn eine der dafür maßgebenden Voraussetzungen nicht mehr zutreffen sollte.

§ 14.

III. Beratende Mitglieder

Die tätigen Mitglieder, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben, sich aber verpflichten, die Monatsbeiträge auch fernerhin zu entrichten, werden ohne weiteres beratende Mitglieder.

Der Vorstand ist befugt, über 40 Jahre alte Männer, von denen er eine besondere Förderung des Vereinszweckes erwartet, ausnahmsweise zu beratenden Mitgliedern zu ernennen.

Die beratenden Mitglieder haben die Rechte der tätigen Mitglieder. Diese Rechte können jedoch durch Beschluß des Vorstandes ihnen jederzeit entzogen werden, wenn eine der für die Ernennung zum tätigen Mitgliede maßgebenden Voraussetzungen nicht mehr zutreffen sollte.

Wer seinen Monatsbeitrag auch ferner entrichtet, wird in diesem Falle unterstützender Freund (siehe § 16).

§ 15.

IV. Ehrenmitglieder

Männer, die dem Verein in besonderer Weise gedient haben, können von der Hauptversammlung zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Sie haben die Rechte der tätigen Mitglieder. § 10 findet entsprechende Anwendung, doch entscheidet anstelle des Vorstandes der Beirat.

V. Unterstützende Freunde

§ 16.

Männer und Frauen, die das Werk des Vereins durch Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens M   unterstützen, werden hierdurch unterstützende Freunde.

Männer und Frauen, die das Werk des Vereins durch einen einmaligen Beitrag von mindestens M   unterstützen, werden hierdurch lebenslängliche unterstützende Freunde.

Die unterstützenden Freunde haben das Recht, an den Festen und Familienabenden teilzunehmen. Sie haben die Pflichten der eingeschriebenen Mitglieder, soweit sich nicht aus Absatz 1 und 2 dieses Paragraphen etwas anderes ergibt. §§ 10 und 11 finden entsprechende Anwendung, doch entscheidet an Stelle des Vorstandes der Beirat.

Männer, die das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, werden nur dann unterstützende Freunde, wenn sie mindestens denselben Beitrag bezahlen wie die eingeschriebenen Mitglieder.

(Statt „Freund" kann natürlich gesagt werden „Mitglied".)

Organe des Vereins

§ 17.

Organe des Vereins sind:

a) der Vorstand,

b) das Präsidium,

c) der Beirat,

d) die Vereinsversammlungen.

I. Vorstand, Präsidium, Generalsekretär, Sekretäre, Angestellte, Ausschüsse.

§ 18.

Die Mitglieder des Vorstandes müssen evangelisch und volljährig sein.

§ 19.

Der Vorstand besteht mindestens aus .... gewählten Mitgliedern, dem Generalsekretär und den Sekretären. Die Sekretäre haben nur beratende Stimme, doch kann der Vorstand ihnen Stimmrecht verleihen.

Das Amt der gewählten Mitglieder dauert zwei Jahre. Die Wahl erfolgt in der ordentlichen Hauptversammlung. Wählbar sind tätige und beratende Mitglieder (§§ 13 u. 14).

Wahlberechtigt sind nur die tätigen und die beratenden Mitglieder, der Generalsekretär und die Sekretäre.

Von Jahr zu Jahr scheidet die Hälfte der gewählten Mitglieder aus. Die ausgeschiedenen können wiedergewählt werden. Wenn ein Vorstandsmitglied im Laufe des Jahres ausscheidet, so wählt der Vorstand an dessen Stelle ein anderes Mitglied.

Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn die Hälfte der gewählten Mitglieder anwesend ist.

§ 20.

Der Vorstand wählt unter sich nach stattgehabter Ergänzungswahl alljährlich:

a) einen Vorsitzenden,
b) mindestens einen Stellvertreter des Vorsitzenden,
c) einen Schatzmeister,
d) einen Stellvertreter des Schatzmeisters.

Jede von diesen Personen führt ihr Amt so lange, bis an ihre Stelle eine andere gewählt worden ist.

§ 21.

Der Vorsitzende beruft und leitet die Sitzungen des Vorstandes, bereitet dessen Beschlüsse vor und überwacht ihre Ausführung.

§ 22.

Der Vorsitzende, seine Stellvertreter, der Generalsekretär, der Schatzmeister und ein vom Vorstande alljährlich zu wählendes Vorstandsmitglied bilden das Präsidium.

§ 23.

Der Generalsekretär und die Sekretäre werden nach Zustimmung des Vorstandes vom Präsidium berufen und sind letzterem verantwortlich. Der Generalsekretär hat die gesamte Vereinsarbeit im Einvernehmen mit dem Präsidium zu leiten.

Alle übrigen Angestellten werden vom Präsidium und im Einverständnis mit dem Generalsekretär berufen; dem Vorstand ist von diesen Anstellungen Mitteilung zu machen.

Den Stellvertreter des Generalsekretärs bestimmt der Vorstand.

§ 24.

Der Schatzmeister verwaltet die Kasse des Vereins nach Maßgabe des Haushaltplanes. Am Schlusse eines jeden am .... beginnenden Rechnungsjahres hat er Rechnung zu legen. Zu Ausgaben aus der Vereinskasse bedarf es der Anweisung des Generalsekretärs. Diese Anweisung darf bei Ueberschreitungen des Haushaltplanes nur mit Genehmigung des Präsidiums und des Beirates erteilt werden. Empfangskenntnisse kann sowohl der Generalsekretär, als auch der Schatzmeister des Vereins ausstellen.

§ 25.

Der Haushaltsplan ist bis zum .... jeden Jahres für das kommende Rechnungsjahr vom Schatzmeister zu entwerfen, vom Vorstande festzustellen und vom Beirate zu genehmigen.

§ 26.

Etwaige Satzungen der Arbeitsausschüsse und der Unterabteilungen des Vereins sind vom Vorstande zu genehmigen. Soweit diese Satzungen nicht etwas anderes bestimmen, wählen die Ausschüsse und Abteilungen ihre Vorsitzenden. Diese Wahlen bedürfen jedoch der Bestätigung durch den Vereinsvorstand.

§ 27.

Wenn dreiviertel sämtlicher stimmberechtigter Mitglieder des Vorstandes den Rücktritt eines Vorstandsmitgliedes verlangen, ist dieses verpflichtet, zurückzutreten.

II. Beirat.

§ 28.

Die beratenden Mitglieder und unterstützenden Freunde wählen aus ihrer Mitte mindestens   Männer, welche den Beirat bilden.

Der Vorsitzende des Vorstandes, der Generalsekretär und der Schatzmeister haben Sitz und Stimme im Beirate. Wenn sie verhindert sind, so treten ihre Stellvertreter ein. Die Mitglieder des Beirates wählen unter sich alle drei Jahre einen Vorsitzenden und zwei Rechnungsprüfer.

Der Beirat ergänzt sich durch Zuwahl aus der Zahl der beratenden Mitglieder und unterstützenden Freunde. Er kann sich in gleicher Weise verstärken.

§ 29.

Der Beirat hat die Aufgabe, den Vorstand zur Erreichung der Vereinszwecke mit Rat und Tat zu unterstützen und die Interessen des Vereins besonders nach außen hin zu fördern.

§ 30.

Die Zustimmung des Beirates ist erforderlich:

a) zur Feststellung des Haushaltplanes,
b) zur Erwerbung und Veräußerung von Grundstücken, sowie zur Ermietung von Räumen,
c) zu jeder Ueberschreitung des Haushaltplanes,
d) zur Veränderung der Satzungen.

§ 31.

Der Vorsitzende des Beirates hat das Recht, den Sitzungen des Vorstandes und des Ausschusses beizuwohnen. Er kann sich durch ein anderes Mitglied des Beirates vertreten lassen.

§ 32.

Der Beirat hat die Jahresrechnung zu prüfen und dem Schatzmeister Entlastung zu erteilen. Vor der Beschlußfassung ist das Präsidium zu hören. Mindestens zweimal im Jahre hat der Beirat durch die Rechnungsprüfer die Kasse und die Bücher des Vereins zu prüfen, sich auch vom Vorhandensein des Kapitalvermögens des Vereins zu überzeugen.

§ 33.

Der Vorsitzende des Beirates beruft und leitet die Sitzungen des Beirates, bereitet dessen Beschlüsse vor und überwacht ihre Ausführung. Der Beirat ist beschlußfähig, wenn drei nicht dem Vorstande angehörende Mitglieder anwesend sind.

III. Vereinsversammlungen.

§ 34.

Die Mitglieder des Vereins versammeln sich monatlich einmal, um
a) Berichte über die Tätigkeit des Vorstandes und der Ausschüsse entgegenzunehmen,
b) Vorschläge, Wünsche, Anträge, Fragen anzubringen,
c) die Aufnahme neuer Mitglieder zu vollziehen.
Anträge sind auf Verlangen des Vorstandes ohne Besprechung dem Vorstande zu überweisen.

§ 35.

Die ordentliche Hauptversammlung findet alljährlich am statt. Zur Teilnahme befugt und stimmberechtigt sind die tätigen Mitglieder, die beratenden Mitglieder, die Ehrenmitglieder, die Mitglieder des Beirates, der Generalsekretär und die Sekretäre.

Die Einladung zur Hauptversammlung erfolgt unter Angabe der Tagesordnung durch den Vorsitzenden des Vorstandes mittels einmaliger Bekanntmachung im Vereinsblatte bzw. Tageblatte. Zwischen dem Tage der Bekanntmachung und dem Tage der Hauptversammlung müssen mindestens 6 Tage inneliegen.

In dieser Versammlung, die der Vorsitzende des Vorstandes zu leiten hat, sind
a) die Vorstandsmitglieder zu wählen,
b) der Jahresbericht und der Kassenbericht zu erstatten.

§ 36.

Nur eine Hauptversammlung kann Beschluß fassen über
a) Abänderung der Satzungen (vergl. jedoch § 30 unter d),
b) Auflösung des Vereins.

§ 37.

Die Hauptversammlung ist beschlußfähig, sobald zehn stimmberechtigte Mitglieder anwesend sind.

§ 38.

Außerordentliche Hauptversammlungen können jederzeit durch Beschluß des Vorstandes oder des Beirates in derselben Weise wie die jährlichen Hauptversammlungen berufen werden.

Abstimmungen

§ 39.

Bei allen Abstimmungen und Wahlen entscheidet die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Zur Aenderung der Satzungen und zur Auflösung des Vereins bedarf es der Zustimmung von zwei Dritteilen der abgegebenen Stimmen.

Vertretung des Vereins

§ 40.

Der Vorstand im Sinne des § 26 des Bürgerlichen Gesetzbuches bilden der Vorsitzende des Vorstandes und der Generalsekretär. Im Falle ihrer Behinderung treten die Stellvertreter ein. Die Namen der Vorstandsmitglieder werden im Vereinsblatt bekanntgemacht;

hierdurch erfolgt ihre Legitimation. Zu bindenden Erklärungen für den Verein ist die Zustimmung der eingangs genannten beiden Vorstandsmitglieder oder ihrer Stellvertreter erforderlich. Die dem Vorstande durch die Satzungen auferlegten Beschränkungen haben dritten Personen gegenüber keine rechtliche Wirkung.

Bekanntmachungen des Vereins

§ 41.

Die Bekanntmachungen des Vereins erfolgen im Vereinsblatte. Wenn dieses eingeht, dann tritt   an dessen Stelle.

Auflösung

§ 42.

Wenn die Zahl der Mitglieder weniger als fünf beträgt, so gilt der Verein ohne ausdrücklichen Beschluß für aufgelöst.

§ 43.

Im Falle der Auflösung des Vereins haben Vorstand und Beirat gemeinsam über das Vereinsvermögen zu verfügen.

II.
FÜHRER- UND MITARBEITERSCHAFT

1. Führung und Selbstverantwortung

Führung und Selbstverantwortung sind nicht nur zwei Worte, sondern bedeuten in der Jugendarbeit unserer Tage ein ganzes Programm. Sie sind in der Arbeit der letzten Jahre und bei dem Tasten und Suchen um eine zeitgemäße Einstellung zur jungen Generation geprägt worden. Wir kommen aus der Zeit, in der es schien, als wolle und brauche die Jugend keine Führung. „Jugendpflege" war grundsätzlich verpönt. „Jugendbewegung" war das Zauberwort, das allenthalben ertönte. Zu ihr wollte alle Jugendarbeit gerechnet werden. Der Begriff Jugendpflege wird heute noch besonders von den Behörden angewandt. Er stammt auch aus jener Zeit, wo die Behörden an ihre Verantwortung für die Jugend des Volkes erinnert wurden. Damals wurde das Wort volkstümlich und viel gebraucht, eine Zeitlang auch in unseren Kreisen. Es ist gut, daß damit jetzt weniger umgegangen wird und die „Jugendpfleger" aus unseren Reihen immer mehr verschwunden sind. Sicher ist Jugendpflege nötig und zwar manchmal mehr als man glaubt. Doch sagt das Wort nicht alles, was für die Jugend unserer Tage notwendig ist. Es umschreibt auch keinesfalls das, was wir in unseren Vereinen wollen.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier den Begriff Jugendbewegung darzulegen. Alle, die überhaupt zur Mitarbeit an der modernen Jugend sich berufen fühlen, werden sich damit auseinandergesetzt haben und auch verstehen, daß diese „Bewegung unter der Jugend" im letzten Jahrzehnt nicht spurlos an der christlichen Jugend vorübergegangen ist. Wir haben innerhalb unserer Vereine sehr stark ihren Pulsschlag gefühlt. Es tauchte wahrlich nicht bloß der Schillerkragen, die kurze Hose, der Wanderkittel in unseren Kreisen auf. Die Jugendbewegung hat viele Kämpfe und Vereinsnöte hervorgerufen. Manche Gruppen ihr ergebener junger Menschen sind dabei von uns abgesplittert. Wenn man den Einfluß der Jugendbewegung auf unser Werk günstig beurteilt, so wird man sagen müssen: die Zeit der Jugendbewegung hat unserer Arbeit gedient. Gerade die negative Kritik an mancher Starrheit der alten Verbände und an der Leitung mancher Vereine war nötig, und auch die Kämpfe um die Reinerhaltung unserer Botschaft haben uns nicht geschadet.

Das letzte Jahrzehnt christlicher Jugendarbeit hat uns ja auch sonst sehr stark in allerlei Fragen hineingestellt. Unsere Jugend stand unter Einwirkungen politischer und weltanschaulicher Art, Jugend von einst und Jugend von heute — welch ein Unterschied! Wenn unter allen diesen Einwirkungen auch die Jungmännervereine in Bewegung gerieten und heute jugendlicher eingestellt sind als früher, wenn sie in ganz anderem Verständnis der jugendlichen Psyche ihre Arbeit tun, wenn sie endlich ein tieferes soziales Verstehen aufbringen für die Nöte der Zeit, die auch Jugend stärker als früher berühren, so wollen wir dankbar sein und es uns sagen: das haben die letzten Jahre der Not uns eingebracht. —

Wir sprechen heute in großer Gewißheit von der Notwendigkeit der Jugendführung. Es ist sicher nicht so, als lehne der junge Mensch Führung ab. Nein, er sucht sie und braucht sie, ja er ist dankbar, wenn er sie wirklich findet. Freilich nicht jede Führung ist „Jugendführung". Jugend ist ja ein ganz besonderes Gebilde. Sie stellt hohe Anforderungen an ihren Führer, und nicht jeden respektiert sie ohne weiteres. Henry Stanley sagt von den jungen Menschen: „Sie sind sonderbare Wesen, unschuldig wie Engel, stolz wie Fürsten, kühn wie Helden, eitel wie Pfauen, widerspenstig wie Esel, ausgelassen wie Füllen und reizbar wie junge Mädchen. Die knospende Vernunft ist so jung und zart, daß sie unfähig ist, solche komplizierte Wesen zu beherrschen. Viel läßt sich aber mit Güte erreichen, viel mit wohlwollender Gerechtigkeit."

Ich will die für einen Jugendführer nötigen Qualitäten nicht alle aufzeichnen in der Furcht, daß dann keiner von uns noch weiter den Mut aufbringt zur Führerschaft. Aber wenn gesunder, froher Geist uns beseelt und die Fähigkeit zur Einfühlung in die Jugend uns für diesen Dienst mitgegeben ist, so ist nur noch das eine zu sagen: Jugendführer müssen selbst von Gott sich führen lassen. So werden sie den Weg finden zum Herzen der Jugend und ihr Werk ausrichten. Ist das der Fall, so hat der Führer sein Volk und es ist die Vorbedingung gegeben für ein gesegnetes Werk und die Lösung eines großen Problems. Denn die Sammlung der Jugend zu einem Bund oder Verein ist ja nicht Liebhaberei einer Kirche oder christlicher Persönlichkeiten. Sie ist auch wahrlich nicht nur irgend ein Zweckverband. Es handelt sich um viel mehr. Die Jugend unserer Tage ist nicht wie die Jugend früherer Geschlechter von den Autoritäten der Familie, der Kirche, des Berufs umhegt, sie hat durch das ganz anders geartete Leben und völlig andere Verhältnisse eine viel größere Selbständigkeit und Verfügungsmöglichkeit über sich. Die Folgen sehen wir vor Augen. Durch die Jugend unserer Zeit gehen Verderbensmächte. Es gibt nichts, das ihr ferngehalten werden kann. Die wenigen Beschränkungen ihrer Freiheit durch polizeiliche Vorschriften haben nichts zu bedeuten. Oft erschrecken wir über die Ziffern in den Statistiken,

die über jugendliche Verbrechen, Unsittlichkeit rc. veröffentlicht werden. Es gibt keine Möglichkeit, das Leben der Jugend entscheidend zum Guten zu beeinflussen, wenn die Jugend selbst das nicht will. Sie führt ein Eigenleben und ist heute fast ein selbständiger Faktor in der Gesellschaft. Da ist von größter Bedeutung, daß inmitten dieser „Verselbständigung der jugendlichen Menschen" und aus der Jugend selbst der christliche Jugendverein ins Leben gerufen wurde. In der Frühgeschichte unserer Bewegung und dann wieder in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts tritt besonders deutlich zutage, daß junge Männer aus sich heraus die Notwendigkeit einer Stärkung ihres Christseins und auch die Verantwortung spürten, die sie für ihre Kameraden haben, die einer Entscheidung für Christus noch ermangeln.

Erst aus dieser Sachlage verstehen wir die Kapitelüberschrift: Führung und Selbstverantwortung. Das ist Arbeit im Geiste unserer Geschichte, wenn die Führung Raum läßt für die Selbstverantwortung christlicher Jugend. Wir werden noch später all die Möglichkeiten sehen, die unsere Arbeit zur Mitarbeit gibt. Das ist die Stärke derselben, daß für jedes Alter, Fähigkeit und Begabung Betätigungsmöglichkeiten bestehen.

Es gibt leider noch heute in manchem Teil der Arbeit Führer, die den Grundsatz, daß es nicht die Aufgabe des Führers ist, die Arbeit von zehn zu tun, sondern zehn in die Arbeit zu stellen, nicht begriffen haben. Sie liegen als Leiter gleichsam auf dem Verein und so lange sie in der Lage sind, alles selber zu tun, ist der innere Bankrott des Werkes verdeckt. Wehe aber, wenn sie die Arbeit einmal aufgeben müssen; dann bricht alles zusammen! Als die C.V.J.M. in Deutschland aufkamen und das Prinzip betont wurde: Arbeit von jungen Männern an jungen Männern, sind genug Bedenken dagegen geäußert worden. Heute sollten diese längst überwunden sein, und sind es auch im Prinzip. Es gilt nur zu lernen, wie man es macht, daß wirklich alle Mitglieder, oder wenigstens ein möglichst großer Teil derselben verantwortlich mitarbeitet.

Verständnis für die Mitverantwortlichkeit der Jugend ergibt sich dem praktischen Vereinsarbeiter gar bald. Er spürt seine eigenen Grenzen. Er kann nicht alles allein und, wenn er es doch versucht, nicht richtig machen. Wieviel rein technische, auch äußerliche Dinge müssen für die Aufrechterhaltung eines schlichten Jungmännervereins beachtet werden. Von der Zurichtung und Versorgung des Versammlungslokals, von der Listenführung, Einkassierung der Beiträge bis zu den Darbietungen bei den Vorträgen, Ansprachen, sonstigen Veranstaltungen, hängt heute ungemein viel ab. Davon sind eine Menge Dinge nicht Aufgabe des Führers.

Auch schafft nicht allein der Führer den Geist des Vereins, ja er ist darin völlig machtlos, wenn ihm die Gefolgschaft treuer Mitarbeiter im Kreise der jungen Männer fehlt und Elemente hochkommen wollen, die dem Geiste des Evangeliums nicht gehorsam sind. Es geht im Verein zu wie in einer zahlreichen Familie. Die älteren Geschwister regulieren den Ton, und zwar ohne große Auseinandersetzung untereinander.

In der Jugend selbst liegen Fähigkeiten und Gaben für die Jugend. Es wäre ein Vergehen, wollte man da durch irgendwelches Nichtverstehen brachliegen lassen, was an wertvollem Kapital verwertet werden kann. Solche Fähigkeiten sollen nicht nur da eingesetzt werden, wo es sich um Mitarbeit in äußerlichen Dingen handelt, nein, ich stehe auf dem Standpunkt, daß auch geistliche Kräfte in der Jugend liegen und daß dies bereits auch in jungen Jahren der Fall ist. Die älteren Führer sollen sich ihre Erfahrung nicht zum „Götzen" werden lassen, um damit alles jugendliche Geistesleben totzuschlagen. Es ist „heiliger Geist" auch in jungen Menschen, und wo sich in Demut und Dienstbereitschaft etwas davon zeigt, soll es im Jungmännerverein nicht gehindert werden.

Selbstverantwortung der Jugend bringt zweifellos mit sich, daß Fehler gemacht werden. Manche Führer wollen sie dadurch vermeiden, daß sie meinen, es müsse nach ihrem Kopfe gehen. Auch ältere Führer machen Fehler und durch Fehler lernt man in den meisten Fällen. Merken wir uns: Jugend will ihre Fehler selbst machen und nicht davor bewahrt werden. Uebrigens sieht Jugend manchmal ihre Fehler schneller ein, als das Alter. Wir müssen also den Mut dazu aufbringen, daß auch einmal etwas falsch gemacht wird. Gerade dann wird der Führer Gelegenheit haben, seine Reife und Erfahrung anzubringen und das wird Führer und Volk besser verbinden als die Bewahrungsmethode.

In anderen Jugendarbeiten der neueren Zeit ist der Gedanke der „Selbstverwaltung" stark durchgeführt. Man hat da daran zu denken, daß unter völligem Ausschluß von älteren Führern die Jugend selbst alle ihre Vereinsangelegenheiten in die Hand nimmt. Die sozialistische Jugend hat dieses Prinzip durchgeführt, und in ihren Kreisen wird geurteilt, daß die Einführung dieser Selbstverwaltung der Jugendlichen ihre Organisation mächtig gefördert habe. Sicher kann daraus gelernt werden, daß der Jugend unserer Kreise sehr viel mehr als bisher anvertraut und überlassen werden kann, soweit das jugendliche Zusammenleben in Frage kommt. Aber man kann auch zuviel von ihr verlangen, nämlich etwas, was sie nicht zu geben hat. Wären unsere Vereine bloß Zusammenkünfte junger Menschen lediglich zur Unterhaltung, zu sportlicher Betätigung ꝛc., so wäre nicht einzusehen, warum der ältere Führer dabei sein müßte. Unsere Arbeit ist aber nicht ein Klub junger Männer, sondern unter dem jugendlichen Betrieb

vollzieht sich ein Stück christlicher Jugendführung heraus aus Gottesferne, Sünde und Verderben zu den Höhen wahrer Gottesgemeinschaft. Daß dazu mehr als eine gewisse Gesinnungstüchtigkeit eines jugendlichen Führers gehört, und daß dabei die Zurüstung eines reifgewordenen Mannes in Verbindung mit den Gaben auch junger Christen nicht entbehrt werden kann, ist leicht einzusehen und uns klar aus den Erfahrungen und Versuchen, die in der langen Geschichte unseres Werkes liegen. Es kommt hinzu, daß etwa ein moderner C.V.J.M. mit eigenem Vereinshaus und einem Stab von Berufsarbeitern, der der Stadt, der christlichen Gemeinde und dem Elternhaus gegenüber eine ganz andere Bedeutung als eine Jugendgruppe hat, rein technisch und organisatorisch gesehen, unmöglich mit der Selbstverwaltung von Jugendlichen auskommen könnte.

Die Beschäftigung mit dieser Frage führt uns zurück zu unserer Auffassung der Arbeit. Es dient ihrer Förderung, daß Führung und Selbstverantwortung im evangelischen Jungmännerwerk sich finden. Im reibungslosen Zusammenwirken rechter Führung und tiefer Verantwortung im Herzen und Gewissen von jungen Menschen liegt unser Weg.

2. Vorsitz und Leitung in Verein, Kreis und Bund

Nachdem wir im allgemeinen die Zusammengehörigkeit von Führung und Selbstverantwortung in unserem Jugendwerk dargelegt haben, kommen wir zu Einzelheiten, zu den eigentlichen Aemtern in der Leitung unserer Vereine, Gruppen, Bünde 2c.

Weil wir eine vereinsmäßige Form der Arbeit haben, fehlt nicht der Vorsitzende und der Leiter. Die Bezeichnung „Vorsitzender" ist nicht ganz glücklich. Man hatte an dem früheren „Präses" eigentlich mehr. Er sitzt ja nicht nur der Versammlung vor. Nein, sein Amt geht viel weiter. Er ist eigentlich der Führer und Vater des Vereins. Zu ihm sehen die Mitglieder hinauf, von ihm verlangen sie eine gewisse Darstellung des Ideals, dem sie alle nachstreben. Gerade je kleiner der Verein ist, und da, wo der Stab von Berufsarbeitern fehlt, wird sehr viel von ihm an persönlichen Qualitäten und ein reiches Maß von Zeit und Kraft verlangt.

Wilhelm Dornemann brachte (im Ruf 5. Jahrg. 1926 Nr. 11 „Ein rechter Vorsitzender") Leitsätze, die sehr fein die Erfordernisse für dieses Amt darlegen:

Ein rechter Vorsitzender ist ein Mann mit einem großen Maß von Verantwortung, da ihm eine Anzahl werdender Menschen in den entscheidenden Jahren anvertraut sind. Die Bibel (Offenb. 2 und 3) lehrt deutlich, daß Gott die Führer für ein Werk verantwortlich macht.

Ein rechter Führer muß eine gereifte, christliche Persönlichkeit, ein von Gott ergriffener Mann sein, dessen Leben und Streben nicht das Ich, sondern der lebendige Heiland und Herr

und sein Reich ist. Er möchte auch kein Neuling auf dem Christenwege, sondern ein Mann des Gebets und Forschens in der Schrift sein.

Ein gereifter Christ wird in Gottes Kraft der Gefahr begegnen, in folgende Fehler zu fallen:

Parteiisch zu handeln. Ein unerfahrener Leiter bevorzugt leicht einzelne Lieblinge oder einzelne Arbeitsgruppen.

Von Empfindlichkeit beherrscht zu werden. Es gibt auch taktlose, unreife, junge Männer, die leicht die Führer verletzen können und es kommt allerlei in einem Verein vor, das unangenehm ist. Man gerät dann leicht aus dem „Häuschen" oder nimmt ein Vorkommnis im Verein gleich zu tragisch.

Zum Experimentieren zu neigen. Wenn man darauf los probiert, vom Sport angefangen bis zu religiöser Beeinflussung, so kommt in das Vereinswerk, aber auch in das Seelenleben der Mitglieder, eine verkehrte Spannung, Enttäuschung und Unsicherheit und es wird eine gesunde Entwicklung unmöglich gemacht.

Dienen, Leiden, Sichfreuen, diese drei Stücke zusammen ergeben im Leben des rechten Vorsitzenden ein gesundes Führerleben.

Der Vorsitzende soll ein Mann mit Vollmacht, Geistesvollmacht sein. Die Autorität befiehlt, ordnet an; die Vollmacht führt, hilft. Wer diese Ausrüstung innerer Art hat, der kann nicht anders, er muß wirken, weil der Geist Gottes (der Kraft und der Liebe) ihn treibt.

Ein rechter Vorsitzender ist ein Mann mit weitem Blick. Er betrachtet sich nicht als den Verwalter eines Fischteiches, abgeschlossen und sich selbst genügend. Er hat Blick für die großen Zusammenhänge des Reiches Gottes in unserer Zeit und auch in Beziehung auf die Jungmannschaft. Aus den Strömungen unseres Volkslebens und den Bewegungen unter der Jugend nimmt er Anregungen zur Leitung des Vereins und zur Führung der jungen Leute. Er vergißt dabei nicht, daß sie Bürger zweier Welten sind oder werden sollen.

Er ist weiter ein Mann mit einem Herzen voll Verstehen. Er ist ein Seelsorger. Als solcher entdeckt er Heilssuchende, ist ihm das Verständnis für das gegeben, was einen jungen Mann in den kritischen Zeiten der Entwicklung und besonders schwieriger Zeitlage bewegt. Er hat Zeit zum Anhören der Jugend und er kann sie in ihrer Ermüdung aufrichten.

Er ist ein Mann mit fester Hand. Er sorgt für Ordnung in den Räumen, bei den Veranstaltungen 2c. Dazu gehört der pünktliche Beginn und Schluß, und daß jeder die übernommene Pflicht pünktlich tut. Diese Hand muß zu spüren sein, wenn unlautere und verderbliche Elemente im Verein ihr Wesen treiben wollen und dann, wenn diese entfernt werden müssen, um nicht den ganzen Verein zu gefährden. Unter dieser festen Hand verschwindet der süßliche Ton und weichliche Umgang, wenn diese üblen Dinge vorgekommen sein sollten. Hierher gehört noch allerlei anderes, z. B. die Vorsorge für ein straffes Auftreten der Vereinsmannschaft in der Oeffentlichkeit; auch zeigt sich jeweilig diese Hand, wenn in der Bibelbesprechung und im Gebetskreise ein langweiliger, träger, geistloser Zug zur Herrschaft kommen will, und es dann wieder jugendgemäß, frisch und lebendig zugeht.

Selbstverständlich ist der rechte Vorsitzende ein Mann von geschickter Arbeitsteilung. Er selber konzentriert sich auf die eigentliche Führung des Vereins und die besondere Arbeit, für die er Gabe hat. Andere an den für sie geeigneten Platz zu stellen, daran liegt ihm außerordentlich. Hat er selber nicht die Gabe der Wortverkündigung für die Jugend, so bittet er andere darum, die diese Gabe haben. Ein rechter Vorsitzender traut seinen Mitarbeitern

viel zu. Sie zu freudiger Verantwortlichkeit zu erziehen, sieht er als seine größte Aufgabe an. Seine Verbindung mit den Mitarbeitern ist eine enge und brüderliche, sodaß er in alles Einblick hat. Die Stoßkraft und der Segen des Vereins, aber auch des Gesamtwerkes hängt nicht zuletzt ab von der Persönlichkeit unserer Vorsitzenden. —

In den C.V.J.M., wo ein oder mehrere Sekretäre dem Werk berufsmäßig als Leiter dienen, wird es in der Regel so sein, daß ganz wesentlich die Aufgaben des Vorsitzenden mit denjenigen des Sekretärs sich verbinden. Es herrscht dann ein gesegnetes „Zweimännersystem", das wir schon in der heiligen Schrift finden, und das sich sonst auch in der Durchführung großer Aufgaben im Leben bewährt hat.

Der Herr sandte seine Jünger immer zu zweien hinaus. Zwei auf einander eingestellte Menschen ergänzen sich in ihren Gaben und können in der Tat Großes vollbringen. Es würde wohl von jedem rechten Vorsitzenden dankbar empfunden werden, wenn ihm auch in kleinen Verhältnissen eine freiwillige Kraft, etwa der 2. Vorsitzende rc. zur Seite gestellt wäre, um in solchem brüderlichen Zusammenstehen und Arbeiten verbunden zu sein.

In der L' Esperance (Mai 1922) ist ein trefflicher Aufsatz: „Le Président d'Union" von Williamson —, aus dem ich doch einiges hier zur Ergänzung des eben Gesagten wiedergeben muß: Der Präsident des C.V.J.M. soll auch in der Oeffentlichkeit das Wohlwollen für den Verein gewinnen, also selbst ein anziehendes Wesen haben, ein tüchtiges Mitglied seiner Kirche, und so deren mehrere sind, so weitherzig sein, daß ihn alle gern haben. Dazu gehört auch ein erfolgreiches Berufsleben. Alles in allem: Der Präses muß bekannt sein als liebenswürdig, großzügig, friedlich, taktvoll, von tiefem Ernst. Im Vereinswerk muß er wegweisend sein, Hingabe mit Kopf und Herz besitzen, auch Orientierung über die anderen haben, dazu verstehen, die Erfahrung der Vergangenheit zu nützen, Arbeitsfeld und Werk studieren, die Jugend wirklich kennen, Information durch die Vereinspresse besitzen, Konferenzen besuchen und Vorsorge treffen für kommende Träger der Arbeit. Der Vorsitzende darf dies alles nicht nur im Kopf haben, sondern er muß lieben können. Er darf nicht die Begeisterung dämpfen, abkühlend wirken und die Anregungen, die gegeben werden, gar veralten lassen. Die Beziehungen zu den Mitgliedern sollen möglichst wenig geschäftlich, sondern immer persönlich sein. Es arbeiten ja nicht unsere Grundsätze, wohl aber unsere Freunde. Er muß verstehen, seine Wärme auf andere zu übertragen, verborgene Talente ans Licht zu ziehen, ihnen klar umrissene Aufgaben zu stellen, ihnen Verantwortung zu geben. Jeder Verantwortliche im Werk sollte sich immer Mitarbeiter heranziehen, die gegebenenfalls zur Vertretung fähig sind.

Wundervoll sind die Ratschläge für die Sitzungen, die ein Vorsitzender in unserem Werk häufig zu leiten hat.

Vor den offiziellen Besprechungen ist ein freundschaftlicher Gedankenaustausch mit den anderen Mitgliedern des Vorstandes, Ausschusses oder wie immer dies genannt werden mag, wertvoll. Dann gehört vor der Sitzung ein gründliches Studium der zur Besprechung stehenden Fragen. Eine bedeutsame Angelegenheit sollte möglichst nicht in der ersten Sitzung bis zur Beschlußfassung verhandelt werden, sondern lieber nach Bekanntgabe in der ersten Sitzung bis zur nächsten vertagt werden, nachdem einige Mitglieder beauftragt worden sind, bis zur nächsten Sitzung ein Gutachten auszuarbeiten. So ist allen die Gelegenheit geboten, die Sache zu studieren. Bekanntgabe der Tagesordnung vor der Sitzung, damit alle die betreffenden Fragen studieren können, sollte selbstverständlich sein. Es ist zu empfehlen, sich für die Sitzung einen genauen Plan zu machen und zwar schriftlich. Dabei gruppiere man die verschiedenen Fragen, die bei jedem Gegenstand entstehen müssen oder zur Klärung nötig sind. So vorbereitet wird der Vorsitzende die Diskussion immer wieder auf die Hauptsachen hinführen können.

Es gibt einige Eigenschaften, die ein Vorsitzender haben sollte, wenn er eine Sitzung leiten soll. Zunächst die Pünktlichkeit. Es ist besser, mit der Hälfte der Teilnehmer anzufangen, als unpünktlich zu sein, weil so viele fehlen. Dann Bestimmtheit und Festigkeit, die sich einer klaren Ausdrucksweise bemüht und jede Phrase vermeidet. Man ist zur Arbeit zusammengekommen. Man sollte an dem Ernst, mit dem gearbeitet wird, merken, daß hier Leute in dem Bewußtsein verhandeln, an Gottes Werk zu stehen. Es ist selbstverständlich, daß man aus dem Gebet heraus arbeitet. Um die Aussprache in der Hand zu behalten, ist es ratsam, den schriftlichen Entwurf dauernd vor sich zu haben und zu ergänzen, stets sich die Basis der C.V.J.M.-Arbeit vor Augen zu halten, dabei aber auch auf äußere Ordnung zu achten. — Es muß der Vorsitzende nicht dulden, daß man durcheinander redet, zweie abseits besonders verhandeln, oder daß der gerade Redende unterbrochen bezw. ihm das Wort abgeschnitten wird. Gelingt ihm die Aufrechterhaltung der Ordnung nicht anders, so bringe er die Erörterung zunächst zum Stillstand und eröffne sie von neuem, nachdem er jedem der Reihe nach das Wort erteilt hat. Abschweifungen vom augenblicklichen Gegenstand, die zumeist zwecklose und leidenschaftliche Aussprachen im Gefolge haben, sind nicht zu dulden, ebenso wenig sind sachliche Irrtümer durchgehen zu lassen und anstößige oder persönliche Bemerkungen. Da vielfach die am wenigsten Gesprächigen die Verständigsten sind, wird er diejenigen zum Sprechen zu bringen suchen, die voraussichtlich einen begründeten Standpunkt haben, indem er Fragen an sie richtet oder ein Stück Papier zu ihnen gelangen läßt, worauf er sie um ihre Ansicht bittet. Der Vorsitzende muß unparteiisch sein und darf nie seinen Standpunkt durchdrücken. Die Teilnahme an den Debatten kann die Präsidentenwürde gefährden. Seine Rolle bei der Besprechung

einer Frage ist die, diese darzulegen, die Punkte aufzuweisen, über die man hauptsächlich sprechen muß, jedem Freiheit zu lassen, seine Meinung zu äußern, guten Gedanken ans Licht zu helfen, sich selber zu mäßigen. Am Ende der Besprechung faßt er deren Ergebnisse zusammen, schließt sie ab und schlägt zur Abstimmung vor, was nötig ist. Nachdem er alle wertvollen Gedanken herausgeholt hat und nichts mehr zu sagen ist, gibt er seinen eigenen, reifen, wohlerwogenen Standpunkt bekannt und läßt dann über klar festgelegte Punkte — die zur Vermeidung von Mißverständnissen gegebenenfalls schriftlich festgelegt sein können — der Reihe nach abstimmen, indem kein neuer Punkt in Angriff genommen wird, bevor der vorangehende wirklich erledigt ist. Wenn die Diskussion sehr erregt wird und zwei entgegengesetzte Standpunkte einander zu erdrücken drohen, hält er die Aussprache an und erbittet schriftliche Anträge, denn man kann nicht gleichzeitig schreiben und sich aufregen. Der Vorsitzende ist versöhnlich. Er versucht sich in jeden hinein zu versetzen und zusammenfassend das Wohlbegründete jeder Ansicht zu zeigen. Wenn die Abstimmung Gegensätze gezeigt hat, spricht er nach der Sitzung mit denjenigen, die unterlegen sind. Sie dürfen nicht die Freudigkeit verlieren. Er sucht den Wert des Versuches der Praxis für die Bewährung des in jeder Entscheidung liegenden Guten zu zeigen. Der Vorsitzende muß die Sitzung immer interessanter, immer praktischer zu machen verstehen und muß bestrebt sein, immer weniger Zeit zu verlieren. Für den Fall, daß die Tagesordnung unerwartet schnell erledigt sein sollte, muß er immer einen interessanten Gegenstand zur Besprechung bereit haben.

Die Durchführung der Beschlüsse ist eine wesentliche Aufgabe des Vorsitzenden. Es heißt natürlich nicht, daß er alles machen soll. Im Gegenteil ist es ja in hohem Maße seine Aufgabe, die anderen arbeiten zu lassen. Aber er muß die Verantwortung für die Durchführung der Beschlüsse fühlen. Es mag nötig sein, daß er anderen die Aufgaben ins Gewissen schiebt. Einige Winke mögen noch gegeben werden. Es gilt ein genaues Protokoll zu führen. Jeder muß daraus erfahren, was ihn angeht. Nimmer darf eine Arbeit beschlossen werden, ohne den zugleich ausfindig zu machen, der sie durchführt. Der Vorsitzende muß dann kontrollieren, daß es auch wirklich geschieht, aber er sollte zugleich zeigen, wie es zu geschehen hat. Er soll ermuntern und den Arbeitenden unterstützen, ohne seine Arbeit zu machen. Es ist nötig, mit jedem einzelnen über seine Aufgabe zu sprechen und den einzelnen und die Gesamtheit anzufeuern. Spare nicht mit Lob, ohne dabei zu schmeicheln! Erkenne viel an, aber sporne dabei zum Bessermachen an. Der Vorsitzende sollte immer auf der Lauer sein nach solchen, die ein Talent haben, einen Beruf fühlen. Selbst längere Unterhaltungen sind nicht zu scheuen, wo es gilt, einen Freund zu überzeugen, daß er eine Verantwortung irgend welcher Art übernehmen soll. Man tut dem ein Gutes, dem man eine Aufgabe verschafft.

Die Vorsitzenden sollten niemals von Amtswegen diese Posten bekleiden, sondern vom Verein selber dazu gewählt worden sein. So ist es auch in der Regel, bis auf Einzelfälle in bestimmten kirchlichen Verhältnissen, wo es in die Vereinsstatuten hat hineinkommen müssen, daß der Vorsitzende der jeweilige Pfarrer der Gemeinde sein muß. Das entspricht nicht der Wesensart unserer Vereine und ist völlig unzeitgemäß. In dem großen Westbund ist die Aufnahme eines Vereins in den Bund geradezu davon abhängig, daß der Vorsitzende nicht von Amtswegen, sondern auf dem Wege freier Wahl der Mitgliedschaft dies Amt bekleidet. Auf der anderen Seite ist zu sagen, daß neben sogen. Laien ganz überwiegend Pfarrer den Vorsitz der Jungmännervereine innehaben. In manchen Bünden ist das Verhältnis wie 1 zu 4. Das hängt manchmal mit dem Mangel an geeigneten führenden Laien zusammen. Die Pfarrer sind die einzigen im Ort, die ein solches Präsidenamt bekleiden können. Dann ist es aber auch darauf zurückzuführen, daß in einer bestimmten Periode der Entwicklung der evang. Jünglingsvereine, besonders im Osten und Norden, Vereine entstanden, die der Pfarrer lediglich im Blick auf die Schulentlassenen der Gemeinde gründete. Es kommt hinzu, daß die Kirchgemeinde den kirchlichen Jugendverein dem Pfarrer zur Betreuung von Amtswegen zuweist. Wenn der Pfarrer der geeignete Mann ist und er Verständnis für die Jugend hat und Fähigkeit zu ihrer Führung mitbringt, so ist diese Präsidentenschaft sicher besonders in den kirchlichen Vereinen zu begrüßen, und es ist das Wachstum und die Entwicklung des Vereins besonders auf dem Lande, aber nicht nur dort, der treuen Arbeit dieses Standes zu danken.

3. Der Berufsarbeiter

a) **Der Vereinssekretär** Es ist in der Einführung des Berufsarbeiterstandes der ungeheure Ernst zu erkennen, mit dem die C.V.J.M. ihre Arbeit aufgenommen haben. Man will wirklich der Jugend helfen und zwar so, wie sie es nötig hat, in vollem Verstehen ihrer jugendgemäßen Eigenart und auch unter Berücksichtigung aller ihrer Lebensverhältnisse. Solange es sich, wie im Anfang der Jünglingsvereine in Deutschland und der Schweiz, darum handelt, christliche junge Leute zur Erbauung und Förderung ihres inneren Lebens in kleinem Kreise zusammenzuschließen, war der Berufsarbeiter natürlich nicht erforderlich. Sobald aber der Gedanke des jungen George Williams aufkam, missionierend unter die Kameraden zu gehen und dort eine christliche Bewegung zu entfachen, waren die Ziele derart, daß zur Leitung und Durchführung eines solchen Unternehmens geeignete Persönlichkeiten, frei von Berufsgeschäften, sich der Sache ausschließlich widmen mußten. Das ist zu erkennen, wenn man hört, wie der erste Vereinssekretär in dem jungen C.V.J.M.-Werk in London angestellt wurde. Drei der

führenden Männer des aufblühenden Werkes besprachen auf der Straße ihre Arbeit. Allen ist klar, daß ihre freie Zeit längst nicht mehr ausreicht, alle die Möglichkeiten im Interesse der jungen Männer voll auszunutzen, die sich ergeben haben. Einer von ihnen müßte wohl seinen Beruf aufgeben und sich in den Dienst des C.V.J.M. stellen. Und jeder von den dreien ist dazu bereit. Sie werfen das Los, um zu erkennen, wer es sein soll. Die anderen beiden legen ihre Gehälter zusammen und die Summe wird in drei Teile geteilt. So ist auch die Finanzierung des Postens geregelt. Das ist uns gelegentlich eines Besuches von England in Deutschland erst vor einigen Jahren bekannt geworden. Für Deutschland ist das Jahr 1883 historisch für die Anstellung von Vereinssekretären. (Vergl. Helbing: Die Heranbildung und Gewinnung eines tüchtigen Berufsarbeiterstandes für unser Vereinswerk, Rundschau 1914, Nr. 2.) Es geschah dies, als der Berliner C.V. J. M. durch Schlümbachs Anregung ins Leben trat, und die missionarisch eingestellte Jungmännerarbeit die ältere Jünglingsvereinsarbeit, die mehr in der Stille in Herbergen zur Heimat und anderen zum kirchlichen Leben gehörenden Räumen (im ganzen gesehen) geschah, zu ergänzen hatte.

Aber es ist, wie schon angedeutet, nicht nur die vermehrte Arbeit, die in der Regel zur Berufung eines Berufsarbeiters führt. Es ist auch die Erfassung des ganzen jugendlichen Lebens im Vereinsbetrieb, es sind die weiter gestellten — auch sozialen Ziele eines modernen C.V.J.M., die den Fachmann auf dem Gebiet der Vereinsarbeit verlangen. Es mußte in dem Großstadtleben dem heimatfremden jungen Mann der Verein das ferne Elternhaus ersetzen. Das Vereinshaus versucht, ihm die Freizeit behaglich zu machen, ihm Unterkunft, Mittag- und Abendtisch zu bieten. Das Haus an sich zieht natürlich den jungen Mann nicht an; es muß jeden Abend etwas darin los sein. Dazu kommen die vielen Bedürfnisse des jungen Großstadtmenschen, die tausend Dinge, an die das moderne Leben des Menschen gewöhnt ist und die befriedigt werden müssen. Wieviele Bestrebungen politischer, kultureller Art, wieviel Jugendorganisationen strecken ihre Hände nach der Jugend aus! Wie kompliziert ist heute die Führung des Lebens eines jugendlichen Menschen geworden! Die Zeit ist vorüber, wo der Pfarrer am Sonntag-Abend durch eine Andacht das Leben im Jünglingsverein beschloß und dann für die Woche genug getan war für die Jugend. Die heutige Jugendführung erfordert neben dem Vorsitzenden und allen anderen freiwilligen Mitarbeitern den Vereinssekretär, den „Spezialisten", wie Helbing, der erste Berufsarbeiter der National-Vereinigung (N.V.), sagte.

Es muß etwas über die Stellung des Vereinssekretärs ausgeführt werden, weil begreiflicherweise diese nicht ohne weiteres verstanden werden kann. Pastor Krummacher (Die ev. Jünglingsvereine S. 121) betont, daß der Sekretär nicht

der Leiter des Vereins sein soll, sondern seine Arbeit unter der Aufsicht des Vorstandes zu tun habe. Er denkt sich für diesen Posten geeignet etwa den Stadtmissionar, wenn er genügend vorgebildet ist. Helbing hat in dem vorerwähnten vortrefflichen Aufsatz vieles Wertvolle über den Berufsarbeiterstand gesagt. „Ein anderes großes Hindernis für die Gewinnung tüchtiger Männer ist die untergeordnete soziale Stellung, in die mancher Berufsarbeiter hineingeht. — Ein Präses schrieb einmal an mich, ich möchte ihm doch einen geeigneten Mann für seinen Verein vorschlagen. „Ich will aber keinen, der Sekretär sein will, sondern nur einen Vereinshelfer." Das Wörtlein „nur" sagte alles; einen Mann habe ich ihm nicht empfohlen, denn für einen „Nurposten" kann man auf jedem Plazierungsbüro einen Hausburschen finden. — Will man Männer in die Arbeit haben, tüchtige Männer, dann muß man ihnen die ihrer Aufgabe entsprechende soziale Stellung geben." —

Ein Mann wie v. Rothkirch hat sich viel bemüht, diesem neuen Stand innerhalb der Führerschaft unserer Vereine die seinen Aufgaben entsprechende Stellung zu verschaffen. Es wird natürlich auch von dem Auftreten, Takt, Wissen und Können dieser Männer abhängen, welche Stellung ihnen gegeben wird. Aber es ist doch auch von Wichtigkeit, daß die Vereine in ihnen voll verantwortliche Männer sehen, die ihre Arbeit in inniger Zusammenarbeit mit dem Vorstand und besonders mit dem Vorsitzenden zu tun haben und sie nicht wie Angestellte behandeln. An die Amtsbezeichnung „Sekretär" hat man sich in Deutschland auch nur sehr langsam gewöhnen können. Der „Generalsekretär" vollends wird heute noch in einigen Teilen des Landes abgelehnt. „Sekretär" röche nach „Tinte", hat einer scherzweise gesagt. Die deutsche Bezeichnung „Jugendwart" sei richtiger. Krummacher schreibt: Wir wollen ihm keine „Generalsuniform" anziehen, und findet das Wort „Vereins-Agent" schöner. Obgleich „Sekretär" nicht im entferntesten die Aufgabe dieses Postens umschreibt, so halte ich doch dafür, man sollte es dabei belassen. Es gilt doch zu bedenken, daß dieser Titel in dem ganzen Weltwerk unserer Vereine eingeführt ist und man kann vielleicht auch gar nicht mit einem Wort diese Stellung, die so vielseitig ist, richtig bezeichnen. Wir sehen auch, daß in anderen zeitgemäßen Bewegungen, etwa der Arbeiter-Organisation, durchaus verstanden wird, daß der „Sekretär" der Mann ist, der die gemeinsamen Ziele und Ideale tatkräftig und beruflich fördert.

In der Mustersatzung für C.V.J.M., die die A.-G. der C.V.J.M. aufgestellt hat, ist vorgesehen, daß der leitende Sekretär (Gen.-Sekr.) und die Sekretäre (wenn mehrere vorhanden sind) Mitglieder des Vorstandes sind. Die Sekretäre haben (damit sie nicht in der Majorität sind) nur beratende Stimmen, doch kann ihnen der Vorstand Stimmrecht verleihen. Die Sekretäre sind alle wahl-

berechtigt. Der Generalsekretär ist Mitglied des Präsidiums, dieses beruft die Berufsarbeiter und letztere sind nur dem Präsidium verantwortlich. Es hat der Generalsekretär die gesamte Vereinsarbeit im Einvernehmen mit dem Präsidium zu leiten. Der Gen.-Sekretär kann Empfangsbekenntnisse ausstellen, er hat Sitz und Stimme im Beirate des Vereins und ist in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden nach § 26 des Bürgerl. Gesetzbuches Vorstand des Vereins.

Es ist nun wohl am Platz, über die **Eigenschaften** eines solchen Mannes sich zu unterrichten. Ueber die Notwendigkeit einer klaren, inneren Stellung zu Gott und seinem Wort besteht kein Zweifel. Helbing schreibt auch darüber ein klares Wort und verlangt „eine gründliche Bekehrung durch Buße und Glauben zu Gott. — Solche junge Männer, die eine Heilserfahrung in Christo Jesu gemacht haben, die können Führer werden, denn sie kennen den Weg." — Levsen führt darüber im Führerdienst 1927, Nr. 2, S. 72 ff. aus: „Er muß ein junger Mann sein, der auch die Konsequenzen einer gesunden Bekehrung vollzogen hat und aufrichtig in der Heiligung lebt. Weiter muß er ein klares Ziel haben: **Die männliche Jugend für Christus und seinen Dienst,** — ein heiliger Eifer, die Jugend für den Herrn zu gewinnen, muß sein Leben bis ins einzelne hinein bestimmen." — Unbedingt erforderlich ist auch die Begabung für die Jugendführung, die ihm von Gott für diesen Dienst mitgegeben sein muß. Man kann keinem, auch bei aller Anstrengung nicht, die Fähigkeit verschaffen, sich auf die Eigenart der Jugend einzustellen und auf der anderen Seite ist die göttliche Berufung zu diesem Dienst bei diesem und jenem ganz offensichtlich. — Helbing verlangt das Charisma der: Agitation, Evangelisation, Inspiration, Organisation und Unifikation, meint aber damit nicht, „ein Sekretär müsse nun ein „Alleskönner" sein, er müsse nun als ein Agitator, oder als Evangelist im Verein wirken, oder immer mit neuen Ideen seinen Vorstand und seine Mitglieder inspirieren, oder neue Abteilungen organisieren, oder alles um sich miteinander verschmelzen (unifizieren) — durchaus nicht." Es sollen nur keine von diesen fünf Farben fehlen, denn in diesen fünf Eigenschaften bewegt sich die Sekretärtätigkeit. v. Prosch nannte als Anforderung an einen C.V.J.M.-Sekretär (Pflugschar 1922 S. 84) 1. Bewährung lebendig-persönlichen Glaubens (Wort Gottes alleinige Richtschnur des Glaubens und Lebens), der Verantwortung des Berufes entsprechenden Lebensernst. 2. Seelsorgerliche und pädagogische Fähigkeiten. 3. Gründliche Kenntnis der Bibel und Einblick in die Geschichte des Reiches Gottes. 4. Praktische Erfahrung im Vereinsleben (Dienst von der Pike auf). 5. Verwaltungspraxis (Organisation, Rechnungsführung). 6. Körperliche Gesundheit und Frische. 7. Die Gabe der freien Rede. 8. Möglichst gediegene und vielseitige Allgemeinbildung (logisches Denken, fließender Stil, Sprachkenntnisse — besonders wertvoll Englisch

—, Einblick in die verbreitetsten Weltanschauungen, soziales Verständnis und gute Umgangsformen).

Wir sehen aus dieser Zusammenstellung, wie viel von einem Berufsarbeiter in unseren Tagen verlangt werden möchte. Wenn diese Anforderungen einen solchen Mann zum Bewußtsein seiner Ohnmacht führten und zu dem Willen und der Gabe, sich ergänzen zu lassen durch die Gabe anderer im Werk, so wird er etwas Gutes schaffen, trotz mancher Mängel. —

b) Sekretärsstab größerer Vereine In einem großen C.V.J.M. genügt natürlich nicht *ein* Berufsarbeiter. Die immer weiter ausgebaute Tätigkeit eines Großstadt-Vereins, die sich auf jüngere Altersklassen, wie Jugendliche von 14—17 und Knaben bis zum 10. Lebensjahre hinunter erstreckt, auf Spezialabteilungen für bestimmte Stände, Familienkreise, auf körperliche Erziehung (Ausbildung in eigenen Turnhallen und Sportplätzen) erweitert hat, und wo die Verwaltung und Bewirtschaftung des ganzen Betriebes viele Berufskräfte erfordern, da müssen wir von einem *Sekretärstab* reden. Große Anforderungen werden dann an den *Generalsekretär* gestellt, der der Vorgesetzte der übrigen Berufsarbeiter und die Seele des Unternehmens ist, bei dem die Fäden alle zusammenlaufen. Ihm liegt die Verantwortung für das Gesamtwerk ob; er ist tätig in der Repräsentation (in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden) nach außen, er hält die Fühlung mit den Freunden des Werkes und mit seinen Mitarbeitern, beschäftigt sich mit der Finanzierung und durchdenkt die großen Veranstaltungen des Vereins; er sinnt auf neue Wege, um das Jugendwerk in der Stadt auf die Höhe zu bringen. Dem Gen.-Sekretär liegt aber auch die Leitung der Hauptabteilung (über 18 Jahre) ob.

Die Pflege der jüngeren Altersklassen (wie Knaben und Jugend) ist in der heutigen Zeit eine sehr wesentliche Tätigkeit der Vereine und diese Arbeit wird oft nicht nur an einer Stelle, dem Zentralgebäude des C.V.J.M. getan, sondern sie hat ihre Zweige auch anderwärts, besonders in den Vorstädten. Oft haben die Kirchgemeinden dem C.V.J.M. ihre Jugendarbeit überlassen. Sind diese Jugendarbeiten größeren Umfangs und kann man die Mittel aufbringen, so erfolgt die Anstellung weiterer Jugendsekretäre; sonst werden solche Jugendarbeiten durch freiwillige Mitarbeiter geleitet. Die Jugendsekretäre im deutschen Werk sind zumeist auch an Jahren junge Männer. Das Leben in den Jugendabteilungen vollzieht sich ja nicht nur in den Heimen, sondern vielfach auch auf Fahrten, bei Spiel und Sport. Mehr als das früher der Fall war, verlangt das Vereinsleben der Jugendlichen Lebensgemeinschaft und da scheint es ratsam, daß der Führer im Lebensalter nicht zu weit von dem der Jungen entfernt ist. Häufig liegt dem Ju-

gendsekretär auch die Führung der Jungscharen, der Knabenabteilungen ob, die heute auch mehr als früher, wo eine so große Konkurrenz nicht bestand, sachgemäß betreut werden müssen. Es ist einzusehen, daß gerade der Jugendsekretär pädagogische und psychologische Fähigkeiten nicht entbehren kann und daß ihm die Kenntnis der inneren und äußeren Vorgänge im Entwicklungsalter vermittelt werden muß, wenn er sonst die Begabung zum Jugendführer besitzt.

Die Pflege der Leibesübungen oder wie die Angelsachsen sagen: „Körperliche Erziehung" ist schon immer von unseren Vereinen als notwendig und wertvoll für den jungen Menschen erkannt worden. Heute aber bei dem gewaltigen Interesse für Sport und Spiel und den schädlichen Einwirkungen durch Uebermaß auf diesem Gebiete erkennen wir die Verpflichtung zur Führung im körperlichen Leben. Es kommt hinzu, daß wirkliche Leistungen unserer Sportgruppen auch die Möglichkeit geben, daß die sporttreibende Jugend im C.V.J.M. das findet, was sie sonst anderwärts suchen müßte: Gelegenheit zur Ausübung einer gesunden und regelmäßigen körperlichen Betätigung. Das alles führt allmählich zur Anstellung von Fachsekretären für Leibesübungen. Noch ist die Anstellung solcher Kräfte ausschließlich für diesen Zweck vereinzelt, aber schon hat man die fachmännische Ausbildung geeigneter Sekretäre für dies Gebiet in Kassel-Wilhelmshöhe in der Reichszentrale vorgesehen.

Der Verwaltungs- und Wirtschaftssekretär dient den Vereinen, die zur Finanzierung ihrer Arbeit Hospize, Wohnheime für junge Männer usw. unterhalten oder in der Nähe der Stadt Sommer- und Erholungsheime eingerichtet haben. Ihre Aufgabe liegt auf der Hand und die Einstellung solcher Kräfte vervollständigt das vielgestaltige Bild des Sekretärstabes eines großzügig geleiteten modernen C.V.J.M. —

Für diese Arbeiten in den Vereinen, die auch sonst noch für das Büro allerlei Hilfskräfte notwendig machen, stehen dann Hilfssekretäre und Sekretärsanwärter zur Verfügung. Hilfssekretäre sind junge Männer unter 25 Jahren, die noch zu jung sind, als daß ihnen selbständig eine Arbeit ganz überlassen werden könnte, und der Sekretäranwärter arbeitet in allen Zweigen der Arbeit lernend mit, um dann später in einer Ausbildungsanstalt noch die theoretischen Kenntnisse bezw. auch die biblische Ausbildung sich anzueignen, nachdem durch solche praktische Mitarbeit klar geworden ist, daß er das Zeug hat zum Sekretär.

Neben der großen Zahl von Lokalsekretären, die einen Verein fördern, besteht noch eine kleinere Anzahl von Berufsarbeitern in unserem Werk, deren Aufgabe eine andere ist. Sie sind beschäftigt, das Zusammengehörigkeitsbewußtsein und die im großen Verbande für das Jungmännerwerk liegenden Kräfte dem einzelnen Verein und dem einzelnen Mitgliede direkt oder indirekt zugänglich zu

machen. Es sind das die Berufsarbeiter in den Jungmännerbünden, die territorial gegliedert sind. Innerhalb einzelner Bundesgebiete gibt es noch Provinzialverbände mit Berufsarbeitern dieser Verbände. In Verbänden besonderer Art, Berufsgruppen (Bäcker, Techniker usw.), in der Arbeitsgemeinschaft der C.V.J.M. und endlich in dem Zusammenschluß der Bünde im Reichsverband arbeiten auch noch einige dieser Männer. Sie alle haben ähnliche, auf das Ganze gerichtete Aufgaben, die neben den allgemeinen Qualitäten, die für Sekretäre festgestellt worden sind, besondere Fähigkeiten erfordern. Diese Männer haben alle mehr oder weniger eine organisatorische Arbeit, wenn auch darin ihre Aufgaben reich gegliedert und spezialisiert sind.

Der Bundesberufsarbeiter ist, wie schon der Name sagt, von den Bünden berufen, um entweder als Bundeswart die verantwortliche Leitung in der Hand zu haben, oder als Bundesgauwart einen bestimmten größeren oder kleineren Bezirk des Bundesgebietes zu betreuen. Daneben gibt es noch manches Spezialamt. Diese Amtsbezeichnungen sind erst neueren Datums. Als wir einen Reichswart in dem ersten Berufsarbeiter des R.V. erhielten, bürgerte sich rasch für den leitenden Bundesberufsarbeiter auch der Titel Bundeswart (meist Theologen) und für die Sekretäre dieser Bünde der Bundesgauwart ein. Doch sind die Bezeichnungen Bundesdirektor, Inspektor und Bundessekretär in einzelnen Bünden noch gebräuchlich.

So vielseitig die lokale Arbeit in den Vereinen ist und sich auswirkt in religiöser, sozialer, körperlicher und intellektueller Art, in der Pflege der verschiedenen Altersklassen usw., so hat auch der Bund die Aufgabe, alle diese Interessengebiete von seiner Seite aus zu fördern mit den Mitteln, die ihm ganz besonders durch seine Berufsarbeiter zur Verfügung stehen. Der Bundeswart hat die Gesamtgeschäftsführung in der Hand. Er vertritt den Bund bei den Behörden, auf Konferenzen usw. Die Bundesgauwarte bezw. Bundessekretäre teilen die anderen Aufgaben unter sich, wenn sie nicht ganz spezielle Aufträge wie Evangelisationen, Finanzaufgaben ꝛc. haben.

Der Reichswart ist der leitende Berufsarbeiter des Reichsverbandes und hat ähnliche Aufgaben wie die Bundeswarte, nur im großen Rahmen des Gesamtwerkes. Ihm liegt neben vielen anderen Dingen auch die Vertretung des nationalen Werkes im Weltkomitee ob. Die Reichssekretäre sind seine Mitarbeiter mit bestimmten Dezernaten.

4. Vorstände und Ausschüsse

In den Vorständen und Ausschüssen der Vereine liegt ein weiteres bedeutsames Stück der Führung und Mitarbeiterschaft unseres Werkes. Es sind das die ge-

wählten Vertreter aus der Mitgliedschaft, in der Zahl und in der Wählbarkeit bestimmt durch die Vereinssatzungen. Den Vorständen unterliegt die Leitung eines Vereins. Diese kommen zu regelmäßigen Sitzungen zusammen; so sind hier die innerlichsten und reifsten Mitglieder, die treu hinter dem Werk stehen, in reger Mitarbeit und Opferbereitschaft vereinigt, denn es soll der Vorstand ein Arbeits-Ausschuß sein, wie diese Vereinigung auch da und dort genannt wird. Es muß darauf geachtet werden, daß die Mitglieder des Vorstandes neben einigen — nicht zu vielen — älteren im Leben stehenden Männern, vorwiegend aus jungen Männern (20—30 Jahren) bestehen. Der Vorstand eines Jungmännervereins soll die Mitgliedschaft des Vereins vertreten.

Neben dieser satzungsgemäßen Vorstandschaft bestehen je nach der Anlage, Größe und Gestaltung des Vereins eine Anzahl Ausschüsse, solche für die Jugend, Knaben, Kaufleute, Bäcker (Meister, Gesellen, Lehrlinge), Verheirateten rc. Hierzu kommen Arbeitsausschüsse für Einladung, Empfang, Garderobenverwaltung, Schriftenverbreitung, Heimverwaltung, Heidenmission rc. Diese alle sind Unterausschüsse, sie beschließen zur Förderung ihrer besonderen Aufgaben, was nötig ist. Irgendwie sind ihre Leiter im Vorstand wieder vertreten und durch die Vereinsleitung ist ein möglichst reibungsloses Nebeneinanderarbeiten möglich.

Der Arbeit sind da und dort auch Ausschüsse beigegeben, die entweder die Arbeit nach innen oder nach außen beraten sollen. So bestehen Frauenräte, die das Heim ausschmücken, in Wirtschaftsfragen beraten, kurz auf alle Weise versuchen, in der Arbeit oder sonst in einer Weise zu helfen, die dem weiblichen Geschlecht möglich ist.

Ein Beirat oder Förderer-Rat wird gebildet aus unterstützenden Freunden, aus Kreisen, die Ansehen in der Stadt haben. Der Beirat hat die Aufgabe, den Vorstand zur Erreichung der Vereinszwecke mit Rat und Tat zu unterstützen und die Interessen des Vereins nach außen hin zu fördern. Seine Zustimmung ist z. B. in einem C.V.J.M. erforderlich a) zur Feststellung des Haushaltplanes, b) zur Erwerbung und Veräußerung von Grundstücken, sowie zur Ermietung von Räumen, c) zu jeder Ueberschreitung des Haushaltplanes, d) zur Veränderung der Satzungen. Der Beirat prüft die Jahresrechnung und erteilt dem Schatzmeister Entlastung; er läßt durch die Rechnungsprüfer die Kasse prüfen. (Mustersatzung der C.V.J.M.)

5. Tätige Mitglieder

Eine derartige Einrichtung besteht in der Hauptsache innerhalb des deutschen Vereinswerkes in den großstädtischen C.V.J.M. und gehört zum Wesen und zur Arbeitsmethode dieser Vereine. Die Leitung der alten Jünglingsvereine hat

diese Zweiteilung der Mitgliedschaft bei den Verhandlungen, die z. Zt. der Gründung des Weltverbandes im Jahre 1855 in Paris der Basis wegen stattfanden, abgelehnt. (Vergl. Krummacher: Die evang. Jünglingsvereine, S. 110 ff.) — Heute aber erkennt man in der Leitung der Jungmännerbünde den Wert eines solchen innersten Kernes in der Mitgliedschaft, und der Westbund hat neuerdings für alle seine Vereine den Wunsch, daß sie auf diese Zweiteilung der Mitglieder zukommen möchten. In einer Normalsatzung ist für alle Vereine dieses Bundes die Tätige Mitgliedschaft ausdrücklich vorgesehen. Es gibt natürlich auch heute noch viele prinzipielle Gegner dieser Zweiteilung, die darin ein Werturteil über den Glaubensstand des einzelnen Mitgliedes ausgesprochen sehen. Aber so ist doch die Sache nicht gemeint. In der Mustersatzung für die C.V.J.M. steht über die Tätige Mitgliedschaft: „Wenn ein eingeschriebenes evang. Mitglied sich dauernd an der Vereinsarbeit beteiligt und bewiesen hat, daß es das Bekenntnis des Vereins (der Verein bekennt sich zu dem Herrn Jesus Christus als Gottes Sohn und Heiland der Welt und hält Gottes Wort für die alleinige Richtschnur des Glaubens und Lebens) voll und ganz zu dem seinigen gemacht hat, so kann es vom Vorstand zum Tätigen Mitglied ernannt werden. — Wer zum Tätigen Mitglied ernannt zu sein wünscht, hat dies dem Generalsekretär mitzuteilen. Die Ernennung zum Tätigen Mitglied kann vom Vorstand jederzeit zurückgezogen werden, wenn eine der dafür maßgebenden Voraussetzungen nicht mehr zutreffen sollte."

Es handelt sich bei der Tätigen Mitgliedschaft darum, daß nur die Mitglieder des Vereins Einfluß und Mitbestimmungsrecht haben, die erklären, im Sinne und Geiste des Werkes zu stehen und die wirklich Mitarbeiter desselben sind. Jeder, der so eingestellt ist, kann dazu gehören, sich selber melden oder er wird hinzugezogen. Nicht in diesen Kreis gehören junge Männer, die sich das Bekenntnis des Vereins nicht persönlich zu eigen machen wollen, oder aus irgend einem Grunde sich nicht an der Arbeit beteiligen. Oft wird das letztere seinen Grund in dem ersteren haben, aber es muß nicht so sein. Es kann auch Zeitmangel die Mitarbeit unmöglich machen.

Ueber Sinn und Zweck, Rechte und Pflichten der Tätigen Mitgliedschaft schreibt Willy Stoeltzner (in der „Pflugschar" Mai und Juni 1927):

„Ihr Sinn und Zweck liegt zunächst in der Gewähr für die Beständigkeit der inneren Arbeit der C.V.J.M. Wie würde die Richtung schwanken, wenn je nach der zufälligen Zusammensetzung der Mitgliedschaft im C.V.J.M., wo bei der Aufnahme nicht nach Konfession, Weltanschauung und politischer Gesinnung gefragt wird, die Wahl in den Vorstand erfolgen könnte! Das aktive und passive Wahlrecht haben nur die Tätigen Mitglieder. Dann aber ist die T.M. der Kreis, in dem die wichtigen Fragen des Werkes besprochen werden, ohne daß sie zur

Beschlußfassung an den Vorstand gelangen. Es wäre z. B. verkehrt, einen Berufsarbeiter zu rufen, ohne daß die T.M. gehört wäre und ihn wünscht. Der tiefste Sinn der T.M. ist, daß diese innerhalb des Vereins eine Brüder- und und Gebets-Gemeinschaft darstellt. Eine Arbeits-Gemeinschaft, die doch der C.V. J.M. sein will, braucht einen solchen innersten Kreis junger Menschen, die ihre Kniee vor Gott beugen und Ihm die ihnen anvertraute Jugend hinlegen. Sie braucht eine solche Bruderschaft, in der einer den anderen genau kennt und sich mit ihm verantwortlich weiß für das große herrliche Werk und so einer des anderen Last trägt.

Die T.M. will aber auch eine Schule sein für die Bewährung und Heranbildung der kommenden Führer. Es wird ja kein T.M.er in diesen Kreis aufgenommen, mit dem nicht eine persönliche Aussprache unter vier Augen stattgefunden hätte. Die Leiter des Werkes kennen also jeden T.M.er. Freundlich werden sie seine erwachenden Fähigkeiten bemerken, um ihn an den Platz zu stellen, für den Gott ihn zugerüstet hat. Aber auch für diese Männer ist die dauernde lebendige Fühlung und Anhörung der T.M.er eine Bewahrung vor Einseitigkeit und eigenen Wegen.

Der T.M.er soll mindestens außer den Bibelstunden, die jeder, auch der Mann des wirtschaftlichen und industriellen Lebens, für seine Seele braucht, die T.M.-Versammlungen ganz treu und regelmäßig besuchen. Wie kann ein Mann an dem Ergehen des Vereins führend Anteil haben, wenn er einmal im Jahr, nur zur Wahrung seiner Rechte als wahlberechtigtes Mitglied, im Verein erscheint und sonst weder das äußere noch das innere Leben kennt?

Regelmäßige T.-M.-Versammlungen sind natürlich erforderlich. Manche Vereine haben sie monatlich, andere in längeren Zwischenräumen oder sonst nach Bedarf. Es sollte aber stets ein dreifaches Programm in diesen Zusammenkünften durchgeführt werden. 1. Die Besprechung der technischen Fragen. 2. Ein kurzes Referat mit Aussprache. 3. Der vertiefende Teil aus Gottes Wort mit anschließender Gebetsgemeinschaft.

Die T.M.er wachsen aber nicht in den T.M.-Stunden, sondern vor allem durch die gemeinsame Arbeit am Werk zusammen. Sie müssen daher in den ihnen anvertrauten Arbeitskreisen dauernd zu finden sein. Die T.M.er sollten nie die Hauptstunde des Vereins, die Bibelstunde, versäumen. Ebenso gehören die T.M.er des Sonntags in den Verein hinein. Wie kann man anders die Mitglieder kennenlernen, ohne unter ihnen zu sein? Die T.M.er sind auch mit die geldlichen Träger des Werkes. Kein T.M.er, der nicht sein alles, sein Geld und seine freie Zeit in den Dienst des C.V.J.M. stellt. Der T.M.er soll ein Leben des Gebets und ein Leben in Gottes Wort führen. Er soll das Vorbild eines C.V.J.M.ers sein.

Unter all diesen Forderungen wird er vor seinem Gott zusammenbrechen und vor ihm als ein Mensch dastehn, der nichts kann und ganz arm ist, aber trotzdem nicht lassen von dem ihm gewordenen Auftrag seines Herrn: seinen Bruder zu Jesus hinzulieben.

Wie alles auf dieser Erde dem Verschleiß unterliegt, so auch die vortreffliche Einrichtung der T.M. Leider sind die tatsächlichen Verhältnisse nicht überall so, wie sie eben geschildert worden sind und es bedarf heute ganz ernster, treuer Arbeit und besonderer Aufmerksamkeit, um diesen innersten Kreis so lebensvoll zu erhalten, wie es nötig ist. Darüber hat Paul Herzog in der „Pflugschar" 1925 Seite 76 u. ff. unter dem Thema: „Das Problem der Tätigen Mitgliedschaft" geschrieben. Diese Frage hängt innig auch mit der „Aelteren-Frage" zusammen. Wir haben häufig in den Vereinen ältere Mitglieder, deren Leben nicht mehr wie ehedem im C.V.J.M. verläuft, weil andere Pflichten ihnen erwachsen sind. Der Verein kann sie nicht entbehren, aber doch nicht in so loser Verbindung, wie das häufig der Fall ist, gebrauchen. Hierüber wird von demselben Verfasser behandelt: „Die über 25 und 30 im C.V.J.M." (Pflugschar 1924, Nr. 1, S. 7).

Es muß hier noch ein Wort gesagt werden über der Tätigen Mitgliedschaft ähnliche Einrichtungen, die jetzt in den Jungmännervereinen vorkommen, um den für die Arbeit auch dort so wichtigen innersten Kreis von treuen Mitgliedern und Mitarbeitern zu schaffen. Wenn eine Weißkreuzgruppe oder Pfadfinderschaft diese Aufgabe hat und sie erfüllt, so ist das natürlich nur zu begrüßen. Der wesentliche Unterschied liegt aber darin, daß diese Kreise nicht satzungsgemäß bezw. organisatorisch Rechte und Pflichten haben, wie die T. M. der C.V.J.M., die ihnen entscheidenden Einfluß auf das Werk gewähren.

Die Einführung der T.M. in einem schon bestehenden Verein ist natürlich nicht so leicht, weil sich damit die gesamte Mitgliedschaft zunächst ihres Wahlrechts begibt. Es muß da eine gewisse Weitherzigkeit angewandt werden, um zum Ziele zu gelangen. Man kann verschieden vorgehen. Der eine Verein wird den Beschluß zur Einführung der T.M. fassen und sämtliche Mitglieder (selbstverständlich nur die über 17 bezw. 18 Jahre alten) zu tätigen Mitgliedern ernennen. Es ist aber auch so möglich, daß man für die Tätige Mitgliedschaft sich selbst in eine Liste einzeichnet und damit bekundet, auch die Pflichten derselben erfüllen zu wollen. Sobald die Tätige Mitgliedschaft eingeführt ist, gilt es dann nur solche jungen Männer aufzunehmen, bei denen die Erfordernisse, wie sie oben geschildert sind, wirklich vorhanden sind und auszuscheiden, was nicht in diesen Kreis gehört, also nicht innerlich die Voraussetzung hat oder nicht mehr mitarbeitet.

6. Gelegentliche Mitarbeiter

Die Abzielung auf einen Dienst unserer Vereine für Leib, Seele und Geist der Jugend macht die Mitarbeit weiter Kreise eigentlich selbstverständlich und so ist die Leitung dankbar für jede Mitarbeit auch außerhalb der Mitgliedschaft. Sie ist besonders in die Augen fallend bei der Durchführung eines Vortragsprogramms der C.V.J.M. Die vielen Darbietungen sind nur denkbar, wenn eine Anzahl von Freunden des Vereins aus allen Kreisen, Berufen etc. dafür sich zur Verfügung stellen. Auch bei den wöchentlichen Bibelstunden in einem Verein gilt es viele Mitarbeiter heranzuziehen. Auch wenn der Leiter dazu selber die Zeit fände, ist hier die Mithilfe anderer von Wert für die Jugend. Es ist die Gefahr einer gewissen Einseitigkeit auch bei den besten Vereinsleitern vorhanden und es erfrischt ungemein, einmal dasselbe von einem anderen sagen zu hören. Bei Jahres- und anderen Festen, Familienabenden etc. ist man sehr darauf aus, Redner aus der Stadt oder auch von fernher zu gewinnen. Hier denke ich auch an das reiche künstlerische Programm, für das unsere Vereine an solchen Abenden dankbar sind. Die freundliche Mithilfe dafür fähiger Menschen muß jedem Vereinsleiter willkommen sein. Man wird da an Musiker, Sänger und Sängerinnen, Rezitatoren zu denken haben, die uns oft mit ihrer Kunst dienen. Freilich ist hier Vorsicht geboten und genaue Kenntnis des Programms vonnöten. Nicht immer, und wir dürfen das auch nicht erwarten, vermögen sie sich auf unsere letzten Ziele und Bestrebungen einzustellen. Ein moderner C.V.J.M. muß ja so vielseitig sein und so gibt es eigentlich kaum etwas, wo man nicht die Hilfe gelegentlicher Mitarbeiter gebrauchen könnte. Solche Hilfe heranzuholen, sie überhaupt erst zu sehen, ist die Aufgabe der Leiter, speziell der Sekretäre. Die gelegentlichen Mitarbeiter finden sich vornehmlich für unseren Zweck in den Kreisen der Pfarrer und zwar durchaus nicht nur auf dem Gebiet rein biblischer Darbietungen. Auch der Lehrerstand, besonders die Lehrerschaft der höheren Schulen hilft uns mit Vorträgen. In Universitätsstädten dienen uns wohl auch die Professoren gern aus ihrem Fach-Gebiet. Es gibt auch prachtvolle Erzähler, die ihre Reisen an Hand von Lichtbildern schildern können und einige Aufmerksamkeit beim Lesen der Zeitung wird uns helfen, Persönlichkeiten zu sehen, die gern auch der Jugend ihre Zeit zur Verfügung stellen. Meist ist solcher Dienst ohne Vergütung zu erreichen; wir könnten anders garnicht unser Vortragsprogramm durchführen, aber in Ausnahmefällen, da, wo ein Eintrittsgeld etwa die Unkosten einbringt, kann man an eine Vergütung denken. Jedenfalls muß immer etwas Gutes geboten werden, manchmal sogar etwas Ueberragendes. — Von großer innerer Bedeutung ist der gelegentliche Dienst von Männern, die etwa als Leiter eines Bibelkursus oder als Evangelisten eine Woche lang dem Verein dienen. Wir haben in unserem Vaterlande eine große Anzahl evangelistisch begabter

Männer, auch in unserer eigenen Bewegung, aber wir sollten sie auch nicht nur da suchen und finden. Jedenfalls hat uns der Dienst von solchen Evangelisten aus dem Pfarrer- oder Laienstande sehr geholfen, die Botschaft vom Heil in Christo auszurichten, die uns an die jungen Männer der Stadt aufgetragen war. Die erfreuliche Verbindung mit den anderen Vereinen im Bund oder der Arbeitsgemeinschaft der C.V.J.M. läßt uns die Namen und die Art solcher Persönlichkeiten leicht kennenlernen. Das Studium der Programme anderer Vereine im Lande ist ein gutes Mittel, Anregungen nach dieser Seite hin zu erhalten.

Man wird sich manchmal fragen, dürfen wir uns aber solche Mitarbeit von jedem gefallen lassen, gleichviel, wie sein weltanschaulicher Standpunkt ist? Haben wir nicht die Aufgabe, nur Christen im Vollsinn dieses Wortes zur Hilfe heranzuziehen? Diese Frage ist zweifellos berechtigt, denn wir haben Verantwortung für das Werk. Selbstverständlich werden wir keinen Agitator für antichristliche Ideen heranziehen. Uns gelegentlich einmal mit ihm auseinandersetzen, ist eine andere Sache. Wir werden auch sehr prüfen, wem wir die Wortverkündigung in unseren Vereinen überlassen dürfen. Da können wir nur das Erfahrungszeugnis und den Geist des Neuen Testaments gebrauchen. Aber es gibt viele Menschen, die mit ihren Kenntnissen, Gaben und Fähigkeiten der Jugend wirklich nur zu ihrem Besten dienen wollen, und diese zurückzustellen, weil sie in den letzten Dingen nicht unsere Sprache reden — ins Herz vermögen wir ihnen ja nicht zu sehen — das ist sicher nicht richtig. „Wer nicht wider mich ist, der ist für mich", sagt einmal der Herr und wir wissen ja nicht, ob zuletzt auch dieser ihr Dienst „Dienst für Ihn" war. Aus langer praktischer Erfahrung weiß ich jedenfalls nichts von schädlichen Wirkungen, wo die Mithilfe solcher Männer von uns angenommen worden war.

7. Führerschulung

Der Gedanke an die Führerschulung ist erst neueren Datums. Da früher in der Hauptsache der Pfarrer Vereinsleiter war, kam der Gedanke an eine gewisse Schulung nur in Frage bei den Berufsarbeitern, die man in eine Anstalt schickte, um ihnen besonders zur Wortverkündigung den nötigen biblischen Unterbau zu vermitteln. Heute ist das doch anders. Wir leben in einer Zeit, wo die Seelenkunde Wissenschaft geworden ist und wo über das spezielle Gebiet der Jugendkunde Professoren wertvolle Bücher herausgegeben haben. Es kommt hinzu, daß die Jugend der Gegenwart durch die Erscheinung des Phänomens der Jugendbewegung so in den Mittelpunkt mancher Auseinandersetzung gerückt worden ist, daß schlechthin keiner, der mit der Jugend Umgang pflegt, dies ohne Berücksichtigung ihrer Eigenart tut. Vor allem aber ist die Zeit vorüber, wo christliche Jugendführung in einer gewissen gläubigen, kindlichen Naivität ihre Arbeit tat. Die Erfahrungen des Um-

gangs mit der Jugend haben die Leiter tief in die Art, die Fragen und in die Nöte der Jugend schauen lassen. Wir wußten schon lange, was Prof. Drummond sagt: „Das Christentum eines Knaben ist nicht das seiner Großmutter." Wir machen damit aber heute ernst. Pubertätsjugend braucht eine Führung, die vieles beachten muß. Aber auch die jungen Männer um 18 wollen richtig behandelt werden; auf ihr Bewußtsein der Mannhaftigkeit gilt es Rücksicht zu nehmen.

Wenn wir die Führung mit jugendlichen Menschen teilen, so müssen diese dafür geschult werden. Es geht nicht an, daß heute dieselben Fehler gemacht werden, wie vor 10 und 20 Jahren.

Sehr stark ist bei der Jugendschulung in unseren Kreisen auch zu beachten, daß die vereinsmäßige Erfassung der Jugend sachgemäß erfolgen muß. Wer es auch sei, der heute einen Verein zu leiten hat, ob Pfarrer oder nicht, er muß das lernen. Sonst macht er Fehler, die ihn hindern, das der Jugend zu sein, was er ihr gern sein möchte.

Das alles führt uns zu Mitarbeiterkursen und es arbeiten daran die Vereine im Rahmen ihrer lokalen Tätigkeit, die Bünde in ihren Bundesgebieten, endlich aber auch die Reichsstellen, wie R.V. und in Verbindung mit ihm die A.G. der C.V.J.M.

Mitarbeiterkurse in den einzelnen Vereinen werden natürlich nur in den größeren C.V.J.M. durchgeführt werden können. Sie wachsen so recht heraus aus dem Führermangel, der oft hemmend in der Arbeit sich zeigt. Die Arbeit in den Knaben- und den Jugendheimen vor allen Dingen verlangt den innerlich gereiften, aber doch auch wieder jugendlich sich gebenden Menschen, dazu Umsicht und Weisheit. Oft reißt eine Versetzung in einen anderen Ort, die Verpflichtung zur eigenen Weiterbildung im Beruf 2c. eine Lücke, die die Arbeit zurückbringt. Die in der Arbeit stehenden jungen Männer fühlen auch die Mängel und Fehlerhaftigkeit ihres Tuns. Also die vorhandenen Kräfte müssen ausgebildet werden. Das geschieht etwa in einem Großstadtverein in der Weise, daß ein Mitarbeiterkreis vierzehntägig zusammenkommt. Unter der Leitung des Generalsekretärs werden Vereinsfragen besprochen, oder es wird eine Einführung in die Bibelstundentexte, die in den Abteilungen besprochen werden sollen, gegeben, Konkordanzübungen, die die biblischen Begriffe wie Bekehrung, Heiligung 2c. aus der Bibel selber zu klären suchen, finden auch gelegentlich statt.

Es gibt andere Vereine, die nicht eine Ausbildung in der vorgeschilderten Form durchführen, sondern besondere Tage von Zeit zu Zeit dafür aussondern, an denen sie sorgfältig ausgearbeitete Referate halten lassen, die tiefer in das Wesen der Vereinsarbeit hineinführen sollen. Auch eignen sich dafür Rüstzeiten, die die Mit-

arbeiter an einen passenden Ort außerhalb führen, wo sie ungestört solche Arbeitsfragen durchnehmen können.

Es wird natürlich aber sehr stark in dem Aufgabenkreis der Bünde liegen, die Ausbildung von geeigneten Mitarbeitern zu betreiben. Das ist ja auch eine spezielle Aufgabe der Bundesberufsarbeiter. Sie sehen die Nöte der einzelnen Vereine auf ihren Besuchen und sie sehen auch die jugendlichen Leiter, die es gerne besser machen möchten, und denen es an der Anleitung fehlt. Die Lehrkräfte können durch eine Bundesleitung leichter beschafft werden, da es sich dann um einen größeren Kreis von Kursisten handelt. Es gibt Bünde, die sehr viel darin tun und wir haben Kurse für Vereinsleiter, Jungscharleiter, soziale Fragen, Landvereine, Pastoren, Posaunenleiter, ältere Mitglieder.

Endlich arbeitet an der Ausbildung und Beschaffung von geeigneten Mitarbeitern auch der Reichsverband, indem er in dem großen Dasseler Erholungsheim im Solling junge Theologen in die Vereinsarbeit einführt, in Form einer Bibelvolkshochschule jährlich vier Wochen lang die Mitglieder in der Heiligen Schrift unterweist, aber auch in der Vereinsarbeit schult. Die Arbeitsgemeinschaft der C.V.J.M. sammelt jährlich an verschiedenen Stellen des Reiches Jugendabteilungshelfer und -Mitarbeiter zu achttägigen Lehrgängen. Auch hier werden wie überall Bibelkurse geboten und dann die wichtigsten Gebiete der Jugendarbeit an Hand von Referaten durchgesprochen.

8. Vorbildung, Ausbildung und Fortbildung der Berufsarbeiter

Die beste Vorbildung für den Berufsarbeiter ist die in den Vereinen, besonders wenn eine längere Mitgliedschaft in den großstädtischen Vereinen möglich ist. Hier zeigt sich bei dem jungen Mitglied bald die Liebe zur Sache und alsdann Eifer in der Mitarbeit und an der Gefolgschaft der Jugend, ob hier Material vorhanden ist für den kommenden Berufsarbeiter. In der praktischen Vereinsarbeit, besonders als Leiter einer Jugendabteilung, können alle Gaben und Fähigkeiten für den Jugendsekretär geweckt werden. Wir haben es des öfteren erlebt, daß befähigte Jugendabteilungsleiter dann sofort im Stande waren, als Berufsarbeiter in die Arbeit einzutreten und eine Anzahl von ihnen sind auch ohne weitere Ausbildung geblieben. Sie haben durch Selbststudium der Schrift und das Studium besonderer wertvoller Bücher, vor allem aber in dem tieferen Erleben ihrer Arbeit die nötige Ausbildung gefunden. Nach einer von H. Helbing aufgestellten Statistik verblieben die so vorgebildeten Berufsarbeiter auch dann am längsten in der Arbeit (vergl. Helbing: Die Gewinnung und Heranbildung eines tüchtigen Berufsarbeiterstandes). Es ist aber nicht so, daß diese meinten, sie hätten

keiner Handreichung bedurft. Sie haben es zeitweise sogar bedauert, daß sie ohne eine solche arbeiten mußten. Es sollte hier nur die Tatsache festgestellt werden.

Man hat gefragt, welcher Beruf — denn alle Sekretäre haben in einem anderweiten irdischen Beruf gestanden — wohl die beste Vorbildung für die Vereinsarbeit ergebe. Es wird darauf zu erwidern sein, daß kein Beruf an sich für dies besondere Amt vorbilde. Nicht einmal die Theologie ist es. Wir haben Leute aus den verschiedensten Berufen: Handwerker, Kaufleute, Beamte, Offiziere, Ingenieure und Theologen. Es ist klar, daß manche der genannten Berufe dann für diesen Dienst besonders förderlich sein können. Der Bundesberufsarbeiter wird finden, daß für seinen Vortragsdienst und die Auseinandersetzungen mit den großen Fragen des Jugendlebens sein Studium der Theologie recht wertvoll gewesen ist als Vorbildung für seinen jetzigen Beruf, wenn er von daher kommt. Der Generalsekretär eines Großstadtvereins mit all dem vielen Verwaltungs- und Organisationsdienst, der häufig dem Verein erst die Möglichkeit der geistlichen Arbeit geben muß, wird im Kaufmannsstande die beste Vorbildung sehen.

Die wichtigste Vorbildung liegt sicher aber auf einem ganz anderen Gebiete, dem der Persönlichkeit. Wir brauchen für die Berufsarbeiter unter der Jugend Qualitäten, zuverlässige, klare, feste und taktvolle junge Männer, soll das Werk gelingen, das ihnen anvertraut wird. Die Ausbildung kann dem Berufsarbeiter Wissen mitgeben, aber nicht die Mängel an dieser Vorbildung ersetzen. —

Wo finden junge Männer, die für die Berufsarbeit einen inneren Ruf haben, die nötige Ausbildung? Wir haben in Deutschland nicht eine Sekretärschule in dem Ausmaße, wie etwa das Vereinswerk in Amerika eine solche besitzt. Es gibt aber bei uns viele Anstalten, die im Laufe der Jahre unserem Werk brauchbare Berufsarbeiter gegeben haben. Allen voran steht das Johanneum, die Evangelistenschule in Barmen, die seit 1885 junge Männer für den Missions- und Evangelisationsdienst innerhalb der ev. Landeskirche ausbildet. Nach Ablauf von 3 Jahren werden die Brüder weder vom Johanneum unmittelbar angestellt, noch auch sich selbst überlassen, sondern der Vorstand übergibt sie Gemeinden, Gesellschaften, Vereinen usw., welche sich um Ueberlassung eines Bruders an sie wenden. Der Vorstand übernimmt keine Verpflichtung zukünftiger Versorgung. Ueber eine bleibende Verbindung der angestellten Brüder mit der Anstalt bestehen besondere Bestimmungen, deren wichtigste die ist, daß ein Bruder innerhalb der ersten zehn Jahre ohne Zustimmung des Vorstandes des Johanneums keine andere Stellung annehmen darf. Die Aufnahme erfolgt nach einem Probevierteljahr und endgültig nach einer Prüfung. Der Eintretende hat ein Eintrittsgeld von *M* 75.— und im 2. und 3. Jahr seiner Ausbildung zu den Kosten des Haushalts und des Unterrichts je *M* 50.— und *M* 25.— beizutragen. Diese Beträge können jedoch Un-

bemittelten auf Antrag erlassen werden. Für alle persönlichen Bedürfnisse, wie Kleidung, Bücher, Reisegeld usw. sowie auch für Wäsche hat man selbst aufzukommen. Das Unterrichtsjahr beginnt im September.

Zur Meldung gehört wie auch bei allen anderen Anstalten die schriftliche Einwilligung der Eltern, Zeugnisse von bisherigen Seelsorgern und Vorgesetzten, ein ärztliches Gesundheitszeugnis, eine Erklärung, daß der um Aufnahme Bittende nicht verlobt ist und während seines Aufenthaltes in der Schule kein Verhältnis anknüpfen will, endlich ein selbstverfaßter Lebenslauf. Außer den regelmäßigen Zöglingen steht die Anstalt auch Gästen für kürzere oder längere Zeit offen. Als Gäste finden Aufnahme: a) Brüder, die schon im Dienst des Reiches Gottes stehen und einen längeren Urlaub zu ihrer eigenen Sammlung und Vertiefung nehmen, b) Brüder, die einen Ruf zu einer Arbeit erhalten haben, zu welcher sie sich noch vorbereiten möchten, c) Brüder, die nach einem kürzeren oder längeren Aufenthalt im Johanneum wieder in ihren irdischen Beruf zurückzukehren gedenken. Die Gäste zahlen für den Aufenthalt monatlich ℳ 40.—.

Eine etwas andere Ausbildung haben die Brüderhäuser oder Diakonenanstalten. Sie sind nicht nur eine Ausbildungsanstalt, sondern der Eintretende muß seine ganze Kraft vom ersten Tage an die ihm übertragenen Arbeiten an den Kranken, Hilfsbedürftigen, Fürsorgezöglingen usw. hingeben und als eine Arbeit für das Reich Gottes ansehen. Jeder Neueintretende hat es der Entscheidung des Vorstandes zu überlassen, welchem besonderen Dienst der Inneren Mission er sich widmen wird, wie auch seine Entsendung in Anstalten oder sonstige mit der Anstalt zusammenhängende Arbeitsgebiete der Inneren Mission vom Vorstande ausgeht. Der Vorstand wird selbstverständlich gewissenhaft die Fähigkeit, Neigung und göttliche Führung des Auszusendenden prüfen.

Die Brüder erhalten während der Ausbildungszeit freie Station, oft auch zur Bestreitung der Ausgaben für Kleidung und sonstige Bedürfnisse ein mit den Jahren steigendes Taschengeld. Nach 3, 4 oder 5 Jahren — das ist verschieden bei den einzelnen Anstalten —, findet in der Regel die Einsegnung zum Diakonenamt statt. Der Diakon erhält ein durchaus auskömmliches Gehalt und tritt der Pensionskasse der Diakonenanstalt bei. Auch nach der Sendung der Brüder in andere Arbeitsgebiete gehören dieselben der Anstalt als vollberechtigte Mitglieder an. Es gibt Brüderanstalten, welche eine zusammenhängende theoretische Ausbildung erteilen, während andere Häuser diese des öfteren unterbrechen durch die vorerwähnte Entsendung in Anstalten zu Dienstleistungen, die zur praktischen Ausbildung des Bruders dienen. Bei der Meldung verlangt man außer den vorgeschilderten Papieren noch eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde, daß der sich Meldende unbestraft ist. Die bekanntesten Brüderhäuser sind folgende:

Rauhes Haus, Hamburg / Duisburg, Rheinland / Züllchow, Stettin / Lindenhof, Neinstedt i. Harz / Johannesstift, Spandau / Stephansstift, Hannover / Moritzburg, Sachsen / Karlshöhe b. Ludwigsburg / Nazareth, Bielefeld / Kraschnitz, Schlesien / Karlshof, Rastenburg / Eckardshaus, Eckardsberga, Thür. / Rummelsberg b. Nürnberg / Tannenhof b. Lüttringhausen i. Rhld. / Zoar, Rothenburg, O.-L. / Treysa, Bez. Kassel / Rickling, Holstein / Martineum, Volmarstein i. W. / Lutherstift, Kalandshof b. Rothenburg i. H.

In Herrnhut besteht eine Bibel- und Missionsschule, die die innere und äußere Zurüstung jungen Männern geben soll, die sich dem Diasporawerk und der Gemeinschaftsarbeit der Brüdergemeinde oder dem kirchlichen Hilfsdienst widmen wollen (Volksmission, Gemeinschaftspflege, kirchliche Vereinsarbeit, Jugendarbeit, kirchlicher Religionsunterricht). — Der Lehrplan setzt eine gewisse Aufnahmefähigkeit und Bildungsreife voraus, die ungefähr der Reifeprüfung einer Realschule entspricht, ohne daß diese jedoch gefordert wird. Auch hier übernimmt die Leitung der Schule keine Verpflichtung zur Beschaffung von Stellen. Der zu zahlende monatliche Verpflegungssatz beträgt *M* 50.— bis 60.—.

Neben diesem soeben beschriebenen Ausbildungswesen allgemeiner Art besteht bei dem Reichsverband noch eine spezielle Sekretärschule für unsere Vereine, die bisher dem Johanneum in Barmen angegliedert war, nun aber in Kassel ihren Sitz hat. Sie stellt sich die Aufgabe, jungen Männern, die eine Gabe für den Dienst an der Jugend haben, eine vierjährige Ausbildung zu vermitteln, die sie befähigt, als Sekretäre ihren Lebensberuf zu finden. Es werden in den Aufnahmebedingungen außer der Erfahrung der Gnade Gottes in Christo und einem entsprechenden Wandel die natürlichen Gaben, welche der besondere Dienst an der Jugend erfordert, verlangt. Die Eintretenden sollen genau wie in den Brüderhäusern nicht unter 20 und nicht über 30 Jahre sein. Der theoretische Unterricht ist unentgeltlich. Für Wohnung und Verpflegung haben die Schüler monatlich *M* 40.— bis 50.— zu zahlen und für Kleidung, Wäsche, Bücher, Reisegeld selbst aufzukommen. Im Bedürftigkeitsfalle stehen Stipendien zur Verfügung. Der Unterricht dauert zwei Jahre und beginnt am 1. Oktober. Meldungen sind an den Vorstand des Reichsverbandes zu richten. Nach Abschluß der zwei Jahre findet eine Abschlußprüfung statt. Die Sekretäre finden ihre Arbeitsgebiete im Rahmen der in dem Reichsverband zusammengeschlossenen ev. Jugendbünde und verwandten Bestrebungen bezw. in den dazu gehörenden Vereinen. Jedoch übernimmt der R.V. keinerlei Verpflichtung für die künftige Versorgung.

Auf dem Hainstein hat D. Paul Le Seur im Anschluß an die von ihm geleitete Jugendhochschule und eine Führerschule besonders dafür geeignet erscheinenden

Schülern die Möglichkeit gegeben, in einem weiteren dritten Halbjahr eine Fachausbildung als berufsmäßige Jugendführer zu erhalten.

Die Weiterbildung der Sekretäre ist den maßgebenden Persönlichkeiten ein ernstes Anliegen. Auch die Berufsarbeiter, besonders die jüngeren unter ihnen, fühlen die Notwendigkeit einer solchen gar sehr. Die christliche Jugendarbeit stellt ihre Führer täglich vor große Fragen und Probleme. Neben der notwendigen eigenen Vertiefung des inneren Lebens ist Handreichung durch führende Männer besonders auf dem Gebiet christlicher Weltanschauung ein tief empfundenes Bedürfnis. Z. Zt. haben wir neben der gering bemessenen Zeit zur Vertiefung auf dem Wege des Selbststudiums eben nur die Möglichkeit, daß alljährlich Sekretärskonferenzen abgehalten werden, wobei außer der Vertiefung in Gottes Wort die brennendsten Fragen unter den Sekretären durchgesprochen werden. Diese Veranstaltungen gehen aus von der Berufsarbeitervereinigung innerhalb des R.V., dem „Treuhort". Sie will die Interessen der Sekretäre nach jeder Richtung hin wahrnehmen. So ist in den letzten Jahren ein Treuhort-Hilfsverein ins Leben gerufen worden, der die Alters-, Invaliditäts- und Witwen- und Waisenversorgung geordnet hat.

Auch in der Besoldung der Berufsarbeiter ist in den letzten Jahren ein besseres Verständnis und eine größere Einheitlichkeit erzielt worden. Man hat die Gehaltsklassen der mittleren Staatsbeamten zum Vorbild genommen.

Kassel — Paul Herzog

Literarische Hinweise

Dornemann: Ein rechter Vorsitzender (Leitsätze auf der Westbundfreizeit für Vereinsvorsitzende). Ruf 5. Jahrgang Nov. 1926 S. 344.

Williamson: Le Präsident d'Union. L'Esperance Mai 1922.

Helbing: Die Gewinnung und Heranbildung eines tüchtigen Berufsarbeiterstandes für unser Vereinswerk. Rundschau 3. Jahrgang Febr. 1914 S. 33.

Levsen: Berufung und Bewährung im Sekretärdienst. Führerdienst 3. Jahrgang März-April 1927 S. 72.

v. Prosch: Anforderungen an einen C.V.J.M.-Sekretär. Pflugschar 4. Jahrgang 1922 S. 84.

Willy Stoeltzner: Die tätige Mitgliedschaft. Pflugschar 1927.

Paul Herzog: Das Problem der tätigen Mitgliedschaft. Pflugschar 1925 3. S. 76.

— Die über 25 und 30 im C.V.J.M. Pflugschar 1924 Nr. 1 S. 7.

Lic. Humburg: Christlicher Verein Junger Männer und doppelte Mitgliedschaft. Ruf 1924 136 ff.

III.

DAS DREIFÄLTIGE ARBEITSPROGRAMM

A) Grundsätzliches

1. Der Dienst am ganzen Menschen

Wir reden von einem dreifältigen Arbeitsprogramm, um wirkungsvoller darauf hinweisen zu können, daß unser Dienst dem ganzen Menschen gilt. Das erscheint dem Praktiker zwar als selbstverständlich; denn er sieht mit Recht sein Werk als Einheit. Wer aber die Vereinsarbeit in Deutschland überblickt und die des Auslandes wenigstens zu einem kleinen Teile kennt, weiß von der Gefahr gerade für den Praktiker, einseitig zu werden und damit das Werk irgendwie verkümmern zu lassen, so viel Ehre die „starke Seite" ihm auch einbringen mag von seiten derer, die unser Werk nicht richtig kennen. Das kann geschehen, und geschieht leider nur zu oft, durch Vernachlässigung des einen oder durch zu weitgehende Bevorzugung des anderen Gebietes. Gerade solchen Praktikern will die theoretische Teilung helfen, praktisch wieder zu einer Totalität zu gelangen. Es geht uns um den Dienst am ganzen Menschen als Seelsorge, Bildungsarbeit und Leibesübung.

Es bestand ursprünglich in unserer Gesamtbewegung und besteht grundsätzlich in unserem deutschen Werk darüber kein Zweifel, was uns die Hauptsache ist: die religiöse Arbeit. Wir möchten deshalb von vornherein betonen, daß diese für uns niemals ein den anderen Arbeitsgebieten nur nebengeordnetes, sondern stets das übergeordnete ist. In der Praxis wird deshalb die hier um der besseren Uebersicht willen durchgeführte Teilung der Arbeit nicht schematisch durchgeführt werden dürfen. Wir treiben nicht Bildungsarbeit und Leibesübungen an sich, sondern als christlicher Verband und keines von beiden als Hauptsache. Ein Streben, auf Kosten unserer religiösen Hauptaufgabe es einem reinen Bildungs- oder Turn- bezw. Sportverein gleich zu tun, wäre darum unbedingt irrig. Damit ist aber nicht gesagt, daß wir, nach Maßgabe der dafür verfügbaren Kräfte, nicht auf jedem dieser Teilgebiete denkbar wertvollste Leistungen zu erstreben hätten und das eben gerade, weil wir Christen sein wollen.

In den geschichtlichen Anfängen der eigentlichen C.V.J.M., die bekanntlich in England zu suchen sind, findet sich eine gewisse Rangordnung vorgezeichnet, die

bedeutungsvoll erscheint. Zuerst war die Arbeit eine rein religiöse, ausschließlich auf Evangelisation und Gemeinschaftspflege, bezw. Bekehrung und Heiligung eingestellt. Dann erkannte man die Notwendigkeit, Bildungsarbeit zu tun, zunächst nur als Anziehungsmittel für solche junge Männer, die von der religiösen Verkündigung nicht erreicht wurden, dann auch als Schulung der Mitglieder für Reichsgottesarbeit und irdischen Beruf, schließlich als eine Aufgabe an der Allgemeinheit. Erst zuletzt erkannte man die Verantwortung für die körperliche Entwicklung des jungen Mannes.

Unabhängig von einem ausländischen Vorbild ist auch in den alten deutschen Jünglingsvereinen, wenn auch nicht durchgängig, schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein dreifältiges Arbeitsprogramm anerkannt worden. Die Angelsachsen haben bis heute die Programmgliederung stets stärker betont. Bei aller Hochachtung vor den ungeheuren, bei uns noch viel zu wenig bekannten und gewürdigten kulturellen Leistungen der C.V.J.M. in Groß-Britannien, Nordamerika und den von dort bedienten Ländern im Osten müssen wir doch einer dort üblichen Symbolisierung unserer Arbeit durch ein gleichseitiges Dreieck oder Viereck widersprechen. Aber auch wir halten an der Forderung fest, daß unsere Arbeit dem ganzen Menschen — psychologisch und soziologisch verstanden — zu dienen hat. Das gilt von einem nur aus ein paar jungen Männern bestehenden Dorfverein, der sich etwa im Studierzimmer des Pfarrers oder im Hause eines Mitgliedes versammelt, ebenso wie von dem C.V.J.M. in der Großstadt, der ein eigenes Vereinsgebäude mit allen erdenklichen Einrichtungen besitzt, die für die Durchführung eines Maximalprogramms an Hunderten oder gar Tausenden eben nötig sind. Es muß unser Ziel sein, dem jungen Manne alles zu sein und in allem, was seine Freizeit ihm erlaubt, ihm die christliche Lebensgemeinschaft zu bieten. Von der gesamten Arbeit gilt dabei, daß es in erster Linie nicht auf das Programm und die Fülle und sachliche Hochwertigkeit der Darbietungen und des ganzen Apparates, sondern auf die Persönlichkeit der Führer und Mitarbeiter, letzten Endes auf den in diesen wirkenden göttlichen Geist ankommt.

Wir fragten uns bei Aufstellung des Planes für dieses Handbuch, ob nicht von einem vierteiligen Programm gesprochen werden sollte. Man kann neben der alten Dreiteilung noch an unsere soziale Arbeit denken, welche als soziale Fürsorge den jungen Mann zum Objekt hat und als Sozialpädagogik bestrebt ist, ihn zum Subjekt sozialethischen Handelns zu machen. Es wurde aber dann mit guten Gründen davon abgesehen, das Gebiet des Sozialen gesondert zu behandeln, sondern dessen Besprechung in den Kapiteln III B und IX dieses Bandes vorgesehen. Wir bitten jedoch, die Bedeutung der Gemeinschaft als Ziel und Weg bei jedem der drei im folgenden unterschiedenen Arbeitsgebiete im Auge zu be-

halten. Das ist ja gerade eine Haupterkenntnis unserer Zeit, daß wir aus der Vereinzelung herausmüssen. Gewiß stellt unsere Verkündigung zunächst jeden als den „einzelnen“ vor Gott und erstrebt einen Dienst, der den einzelnen fördert in seinem Werden zu einer christlichen Mannespersönlichkeit nach Leib, Seele und Geist. Aber er soll es nicht werden für sich selbst, sondern zum Dienst in der Gemeinschaft und wird es auch nur in der Gemeinschaft. Das ist letzten Endes ja auch der Sinn und die Berechtigung unserer Vereinsbildung. Unsere Vereine wirken — wenigstens ist das die Idee — nicht zum wenigsten durch das Vorhandensein eines Kernes von lebendigen Christen. Der Alters- und vielfach gleichzeitig Standesgenossenkreis mit der starken christlichen Atmosphäre bereitet die Verkündigung vor und unterstützt sie. Das gilt nicht nur von der religiösen „Versammlung“. Die Arbeitsgemeinschaft des Studienkreises, die Wandergruppe, die Turnriege, die Handballmannschaft („team-spirit“!) muß unwillkürlich, ohne viele oder alle religiösen Worte dem göttlichen Geiste dienen. Man unterschätzt vielfach noch die überzeugende Kraft des „Wandels“. Ja, vielleicht ist der unbewußte persönliche Einfluß der stärkste Faktor in unserer gesamten Arbeit. Vielfach, besonders in früheren Zeiten, hat man nun die Bildungsarbeit und Leibesübung nur von diesem Gesichtspunkt aus getrieben. Auch heute noch wird manches Tätige Mitglied hauptsächlich aus solchen Beweggründen regelmäßig an einer Wanderung, einem Spiel oder einer Orchesterübung seines Vereins teilnehmen oder sich u. U. auch in einen Vortrag setzen, der ihm nichts Neues bietet. Es handelt sich hier um ein missionarisches bezw. seelsorgerliches Verantwortungsbewußtsein für die Lebensgemeinschaft des Vereins, das mit allem Ernst gepflegt werden muß. Aber wir können dabei nicht stehen bleiben. Nicht nur unsern Mitgliedern, sondern jedem jungen Manne des Ortes gegenüber haben wir die christliche Aufgabe nicht nur seelsorgerlichen, sondern auch rein kulturellen Dienstes. Wir stehen dabei auf dem Boden des 1. Glaubensartikels und der christlichen Forderung der Nächstenliebe. Hier zeigt sich nun freilich sofort wieder der Unterschied unserer Arbeit von rein humanitären Bestrebungen: Wir wollen in allen Arbeitszweigen als geistliche Menschen mit geistlichen Gaben dienen, sonst wären uns diese Dienste doch „tote Werke“; denn was hülfe es dem jungen Mann, wenn er mit unserer Hilfe die ganze Welt gewönne und ginge doch ewig verloren?!

In einem größeren Kreis kann bei einem solchen umfassenden Arbeitsprogramm von Spezialisten nicht abgesehen werden. Je tüchtiger jeder in seinem Fache als Volksbibliothekar, Sportlehrer usw. ist, desto besser. Eins müssen sie aber alle sein, ob ehrenamtlicher oder vollamtlicher Mitarbeiter: lebendige Christen und Seelsorger. Dann mag die eine Veranstaltung auf den ersten Blick wie ein Volkshochschulabend, die andere wie ein Schwimmklub anmuten, es mag dank der

Güte des Gebotenen die Zahl der Gäste die der Kerntruppe um ein vielfaches überwiegen, es wird doch keine Loslösung vom Zentrum eintreten, es wird der organische Zusammenhang aller Arbeitsgebiete des, aufs Ganze gesehen, dreiteiligen Programms gewahrt bleiben.

2. Der organische Zusammenhang des dreifältigen Programms

Dem Mann aus dem Volke lassen sich geistige Tatsachen und Forderungen immer am besten mit anschaulichen Bildern nahebringen. Wir sprachen deshalb auf einer C.V.J.M.-Tagung vor Jahren von einer Pyramide, deren Grundfläche, die das gesamte Leben des jungen Mannes umfaßt, noch so ausgedehnt sein könne, wenn nur alles in der Spitze — Christus — münde. Auch wurde, wie schon oft, gesagt, daß man mit einem Zirkel umso größere Kreise beschreiben könne, je fester der stehende Schenkel im Mittelpunkt ruhe. D. Erich Stange lieferte damals den besseren Vergleich unserer Arbeit mit einem Baum, dessen Wurzeln im Grunde des Wortes Gottes ihre Nahrung suchen, dessen Stamm die geschichtliche Gegebenheit unserer Bewegung, dessen Aeste unsere vielgestaltige, hier in drei Hauptgebieten behandelte Arbeit, dessen Blätter die dauernde Assimilation der „Welt", die geistige Auseinandersetzung mit den Geistesströmungen der Zeit darstellen.

Man sollte nie der Gliederung unserer Arbeit nachsinnen, ohne ihren organischen Zusammenhang mitzudenken. Das letzterwähnte Bild läßt zwei Anschauungen zu: Der Mensch, dem wir dienen und den wir zu einem „symetrischen" christlichen Charakter werden sehen möchten, kann uns die Synthese geben oder aber der Herr, um dessen Verherrlichung es uns ja noch mehr geht (Eph. 1, 14). „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur . . ." 2. Kor. 5, 17. „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist, samt Leib und Seele, müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi" 1. Thess. 5, 23. „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zur Ehre Gottes" 1. Kor. 10, 31. „Alles ist euer, ihr aber seid Christi" 1. Kor. 3, 22. 23.

So wenig es überflüssig war, die Gliederung unserer Arbeit zu betrachten, so wenig ist das die Betonung des organischen Zusammenhanges. Wie viel Bruderzwist, ja wie viel Katastrophen wären vermieden worden, hätte jeder Vereinsleiter immer darauf geachtet! Die Wahl der Mitarbeiter und der Verkehr mit ihnen sollte im Grunde immer zuerst nach seelsorgerlichen und erst dann nach technischen Gesichtspunkten erfolgen. Solange das nicht geschehen kann, sollte man lieber auf den Ausbau des betreffenden Arbeitsgebietes verzichten; denn der Schaden ist dann immer noch geringer. Wie für die Personen gilt das auch entsprechend

für die Sachen. Wir haben nicht die Aufgabe, alles zu treiben, weil andere es tun. Das gilt nicht nur von ausgesprochen „weltlichen" Verbänden, sondern auch im Blick auf die Brudervereine. Es frommt nicht allen Vereinen alles, aber eins ist allen not. Ein „mechanisches Nebeneinander" ohne „organisches Verbundensein" ist auch auf unserem Gebiet Unkultur, und Selbstbeschränkung zeugt von mehr Kraft und zeitigt mehr Frucht als Zersplitterung. Daß dies der Träge und Beschränkte voraussichtlich falsch auffaßt und anwendet, darf uns nicht davon abhalten, es auszusprechen. Dies soll dann in dem Abschnitt „Maximal- und Minimalprogramm" noch näher ausgeführt werden.

Hier ist hingegen noch ein Wort über unser Bildungsziel am Platze; denn wir dürfen das Wort Bildung nicht anders als im Blick auf den ganzen Menschen anwenden. Der wahrhaft Gebildete hat Herzensbildung, Geistesbildung, und — auch in Deutschland — keinen verkümmerten Körper. Das Interesse an der Herzensbildung hat seit langem erschreckend abgenommen, in jüngster Zeit aber auch das an der Geistesbildung. Die Masse zollt ihren größten Beifall den Rekorden, es seien Schnelläufer, Kanalschwimmer oder Hungerkünstler. Unser Leben ist nicht mehr ein Ganzes, und menschliche Größe wird immer seltener, weil die Ehrfurcht vor Gottes Größe bei der Mehrzahl verloren gegangen ist. Deshalb auch zerfällt die Gesellschaft in feindliche Klassen, wie beim einzelnen Menschen Arbeit und Freizeit zu einem Doppelleben zerfallen sind. Gewiß haben wir auch aus der materialistischen Geschichtsphilosophie über den Einfluß der äußeren Verhältnisse mancherlei zu lernen gehabt, aber es bleibt die große Frage offen: Warum hat unsere Reichsgottesarbeit, unsere Verkündigung und unser Wandel nicht der Welt mehr helfen können? Weil wir selbst lange Zeit hindurch nicht genug dem ganzen Menschen zu dienen gesucht, weil wir vielfach unsere jungen Männer „neben das Leben" gestellt haben, und sie dann oft nur „Gemeinschaftspharisäer" geworden sind (Paul Le Seur). Haben wir uns die Arbeit nicht vielfach zu leicht gemacht? Waren unsere Vereine nicht allzu oft bloße Versammlungsvereine? Die Jugendbewegung hat uns mit Recht um unsere Führer beneidet. Hat unsere Jugend aber genug Lebensgemeinschaft mit ihren Führern und überzeugendes, ermutigendes Vorbild eines ganzen Lebens in Christo an ihnen?

Es wird an anderer Stelle zu erörtern sein, daß unsere Vereinsarbeit nicht auf Kosten des Familienlebens und Berufes getrieben werden darf. Hier ist der Hinweis geboten, daß sie auch auf die Lebensgebiete wirken muß, die nach Ort und Zeit zwar außerhalb des Vereins liegen, aber diejenigen sind, auf denen zu bewähren ist, was man im Verein gelernt hat.

Damit reicht der Einflußbereich des Vereins fast ins Unendliche sowohl im Blick auf die gegenwärtige Umwelt unserer Mitglieder, wie in ihre Zukunft und

Nachwelt. Unser Bildungsziel ist eine christliche Männerwelt, eine immer zunehmende Zahl von christlichen Familienvätern, Gemeindegliedern, Volksgenossen und Staatsbürgern.

Die Größe der Aufgabe ist fast erdrückend, die Fülle der Möglichkeiten verwirrend, aber der Schlüssel zur rechten Auswahl einfach und in aller derer Hand, die ihre Bibel kennen. Wenn wir gern eine Jugend mit der Bibel haben möchten, müssen wir als Führer, seien wir Stenographielehrer, Chorleiter oder Turnwart oder was sonst im Vereinswerk, Männer mit der Bibel sein. Das ist ja eben das Wunderbare an diesem göttlichen Buche, daß es für den ganzen Menschen und für das ganze Leben nicht nur etwas, sondern das zu sagen hat, was allein helfen kann. Das ist natürlich nicht so zu verstehen, als wollten wir wandelnde Spruchregister sein, aber so, daß unser Leben und unser besonderer Dienst lebendig gewordenes Wort Gottes sein muß — sonst schicken wir unsere Mitglieder vielleicht wirklich besser in einen Stenographenverein, Gesangverein oder Turnverein. Dann würde es freilich beim alten bleiben, daß sie nämlich, ebenso wie wir, in der „Versammlung" einen ganz christlichen Eindruck machen würden, aber im Leben von ihnen gelten müßte: „die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie" (2. Tim. 3, 5).

In diesem Sinne verstehen wir den Dienst am ganzen Menschen und den organischen Zusammenhang des dreifältigen Programms.

Dresden

Carl v. Prosch

B) Die sittlich-religiöse Erziehung

1. Bibelarbeit und Gebetserziehung in Haupt- und Jugendabteilung

In den Ausführungen dieses Handbuches über die gegenwärtige Aufgabe des evangelischen Jungmännerwerkes ist gesagt (Bd. 1, S. 268):

„Der evangelische Jungmännerverein ist Gestaltung einer Lebensgemeinschaft junger Männer aus der Sammlung um das Wort Gottes heraus, die einem grundlegenden Bedürfnis des Entwicklungsalters nach eigenen jugendgemäßen Lebensformen entspricht . . ."

Entscheidend ist dabei die enge Verbindung der beiden Tatsachen, daß es sich um die Gestaltung einer Lebensgemeinschaft handelt, und daß diese Gestaltung nur aus der Sammlung um das Wort Gottes heraus erwartet wird. Ohne daß die jeweiligen psychologischen und soziologischen Einflüsse und Gegebenheiten gering veranschlagt werden sollten — ihre große Bedeutung ist gerade in dem erwähnten Beitrag des ersten Bandes mit allem Nachdruck hervorgehoben worden —, muß doch gesagt wrden: In unserem evangelischen Jungmännerwerk sind die größtenteils unwägbaren pneumatischen Einwirkungen die wichtigsten. Das gilt von dem Werk in seiner Gesamtheit wie von jedem einzelnen Verein. Kann man also keine Geschichte des evangelischen Jungmännerwerkes schreiben, ohne vor allem nach den pneumatischen Wirklichkeiten zu fragen, so kann man auch keine Lebensgemeinschaft junger Männer im tiefsten Sinn gestalten, ohne den pneumatischen Einwirkungen breiten Raum zu gewähren. Das heißt aber doch: Diese Gestaltung aus der Sammlung um das Wort Gottes heraus erwarten. Es wird darum bei der Darstellung der religiösen Arbeit immer wieder auf diese Grundeinstellung unseres evangelischen Jungmännerwerkes Bezug genommen werden müssen.

Damit ist schon gesagt, was dennoch nicht überflüssig ist, noch besonders hervorzuheben: Die religiöse Arbeit in unserem Jungmännerwerke ist nicht eine Insel in einem wogenden Meere, auf die man sich jeweils zurückzuziehen vermag, sondern der wesentlich tragende Grund aller Arbeit. Wir machen vollen Ernst damit, daß wir Sonntag und Alltag unter die Wirklichkeit Gottes stellen. Das Evangelium will den ganzen Menschen, und ein vom Evangelium erfaßter Mensch erhält vom Evangelium her sein Gepräge. So gibt denn auch eine recht verstandene religiöse Arbeit der Gesamtarbeit ihr wesentliches Gepräge bis hinein in die peripherischen Verzweigungen der Vereinsarbeit. Darum kann es nicht ausschlaggebend sein, wie oft z. B.

eine Vereinsbibelstunde gehalten wird, sondern der Wert und die innere Lebendigkeit eines Vereins hängen davon ab, wie weit das Wesen eines Vereins vom Geist der Bibel her bestimmt wird.

Aber schon hier erhebt sich die Frage: *Warum soll man mit der Jugend Bibelarbeit treiben?*

Wir kennen die mancherlei Einwände gegen die Bibelarbeit mit der Jugend und nehmen sie durchaus ernst. Man wirft der Bibel vor, daß sie die jungen Menschen zu Illusionisten macht und darum untüchtig und unfähig für den Wirtschaftskampf des Alltags. Zweifellos geht man in den Wirtschaftskampf anders hinein, wenn man nicht die Bibel und die Forderungen Gottes richtunggebend sein läßt für sein Leben. Viele Gewissensbedenken kommen in Fortfall, sobald man sich auf sich selbst, statt unter Gott stellt. Und darum läßt sich auch nicht leugnen, daß ernste Bibelarbeit für die Jugend oft mit allerschwerster Gewissensbelastung verbunden ist. Ja, es kann sich diese Gewissensbelastung zu einer unerträglichen Spannung erhöhen und einen jungen Menschen fast zerreiben. Wir haben solche Fälle erlebt. Darum ist es aber noch nicht richtig, daß die Bibel den jungen Menschen in Illusionen versetzt. Das genaue Gegenteil ist der Fall: Die Bibel zerstört die Welt der Illusionen und richtet einen unheimlichen Realismus auf. Wo die Bibel gehört wird, da treten die Wirklichkeiten der Sünde und Schuld in ein helles Licht. Man muß oft darüber erschrecken, mit welch unheimlicher Deutlichkeit die Bibel redet und wie aufdringlich (ja, aufdringlich!) das Wort der Bibel werden kann. Das ist es ja, was die Bibel will: Sie will uns unsre Wirklichkeit im Lichte der Wirklichkeit Gottes sehen lehren. Und wie erbärmlich und jämmerlich unsere Wirklichkeit dann erscheint, davon hat der keine Ahnung, der nie von Gottes Wort im Herzen getroffen ward.

Damit ist aber auch schon dem Vorwurf begegnet, daß die Bibel den jungen Menschen weltfremd mache. Natürlich tut sie es. Wenn durch das Wort Gottes ein Mensch in den Machtbereich Christi gezogen und von Christus zu einem neuen, tiefinnerlich mannhaften Menschen gemacht wird, so erhält damit nicht nur sein Leben einen anderen Inhalt und eine neue Richtung, sondern es kommt auch zu einer oft recht schmerzlichen Trennung. Ich habe gelegentlich versucht, das den jungen Menschen deutlich zu machen, indem ich sie veranlaßte, überall dort, wo das Neue Testament von den „Heiligen“ spricht, die „durch Christus anders Gewordenen“ einzusetzen, weil schon der tägliche Sprachgebrauch von den Wiedergeborenen sagt, sie seien „so anders“ geworden. Aber so tief auch die Scheidung ist, die die Bibel bei den „Andersgewordenen“ gegenüber der Welt hervorruft, so stellt sie doch den Christen nach dem Worte Jesu aus dem hohenpriesterlichen Gebet mitten in die Welt hinein. Die Welt wird nach ihrem wahren Wesen als der Sünde

und dem Gericht unterworfen erkannt. Aber der Christ lebt in der Welt und nicht auf einer Insel der Seligen, er arbeitet an der Welt, er hat der Welt den entscheidenden Dienst zu leisten. Mag er darum in gewissem Sinne „weltfremd" geworden sein, so bleibt er doch allezeit „wirklichkeitsoffen". Das Wort „weltoffen" hat einen besonders geprägten Sinn und sei deshalb hier vermieden.

Aber wird nicht durch die Beschäftigung mit der Bibel leicht ein Duckmäusertum großgezogen? Gewiß ist die Gefahr groß. Das dürfen wir, denen die Arbeit an jungen Männern anbefohlen ist, gar nicht außer Acht lassen. Wir kennen alle solche Christen, die mit der Bibel in innerste Berührung gekommen sind und nun entweder mit gebrochenem Gewissen oder mit gebrochenem Rückgrat an der Arbeit stehen. Moralprediger sind sie und machen sich als solche mißliebig bei jedermann, ohne doch nur irgendeinem etwas zu nützen. Zu solchen Mißbildungen kann und wird es aber nur da kommen, wo man zwar den Buchstaben, nicht aber das volle Wort vernommen hat. Die Bibel will uns zu reifen Menschen machen, die „auf Grund persönlicher Erfahrung am Evangelium zu christlicher Mannhaftigkeit heranwachsen" (1, 268). In der Heiligen Schrift selbst wird die vielfache Wirkung der Bibel auf einen werdenden Mann gewertet, wenn es heißt: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." Gerade die Bibel macht junge Menschen zu starken, mit freudiger Gewißheit handelnden Charakteren, freilich nicht mit einem Schlage. Der Weg durch die großen Spannungen des Gewissens bleibt niemandem erspart, der zur Gewißheit des Handelns kommen will. Aber wer in dieser Spannung stecken bleibt, oder sie nicht täglich zu überwinden trachtet, hat eben den Weg zur Reife noch nicht gefunden und bedarf umso mehr, daß das Wort der Bibel sein Werk an ihm ausrichtet.

Andere sprechen dem jungen Menschen die Fähigkeit ab, das Bibelwort recht zu verstehen. Nun ist es gar keine Frage, daß die Bibel nie ganz ausgeschöpft wird, und daß leicht bei jungen Menschen ein Pharisäismus groß gezogen wird, wenn sie meinen, die Bibel verstanden zu haben. Wer wollte diese Gefahr leugnen?! Aber der Mißbrauch sagt nichts gegen den Gebrauch der Bibel, sondern fordert gebieterisch, daß von der Vereinsleitung aus auf ein immer tieferes Eindringen in Geist und Sinn der Schrift Wert gelegt wird. Gerade junge Menschen sollen wissen, daß sie im Werden stehen und auch dann, wenn von einem Gewordensein gesprochen werden darf, das doch nur eine Stufe in dem Hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes ist. Eine ernste und geheiligte Bibelarbeit enthält aber auch die geistlichen Bedingungen zu einem gesunden, inneren Wachstum. Und wenn es nun schon zur Natur der Sünde gehört, daß aus

der Beschäftigung mit dem Heiligen und Heiligsten leicht ein Pharisäismus erwächst, so hat doch gerade die Bibel die Möglichkeit, auch diesen Pharisäismus vernichtend unter das Gericht Gottes zu stellen. Man braucht nur die Propheten zu lesen und dann den gewaltigen Kampf Jesu gegen die Pharisäer auf sich einwirken zu lassen, um die tiefen Zusammenhänge des Pharisäismus und der Sünde zu erkennen und durch solche erbarmungsvolle, aber eben deshalb auch schonungslose Wahrheit sich immer aufs neue von allen Ansätzen zur Selbstgerechtigkeit und Fertigkeit freimachen zu lassen. Oder wer geht schärfer mit der Selbstgerechtigkeit ins Gericht als die Bibel? Wer trifft härter allen Tugendstolz und allen Werkdünkel als die Bibel mit ihrer heilig ernsten Forderung, den Willen Gottes ganz zu erfüllen? Es ist doch auch die Bibel, die uns den Gekreuzigten vor Augen stellt, als wäre er unter uns gekreuzigt, und die eben in dem Kreuz Jesu uns aufdeckt, wohin alles natürliche, der Sünde verhaftete Wesen führen muß.

Vielleicht hat der eine oder andere Leser den Eindruck, als hätte ich mit den bisherigen Ausführungen nur offene Türen eingerannt. Tatsächlich begegnen diese und andere Einwände uns in der Praxis aber Schritt auf Schritt, und nicht nur bei denen, die der Arbeit unserer Jungmännervereine fernstehen und das in unserem Werk pulsierende Leben nur von außen sehen und darum ebensowenig ein Verständnis dafür gewinnen können, wie man bunte Kirchenfenster von außen zu würdigen vermag. Sondern mit diesen Einwänden haben wir uns so oder so auch innerhalb unseres Werkes immer von neuem auseinanderzusetzen. Aber mit dem allen haben wir das doch nur angedeutet, was man die eigentliche Problematik unserer Bibelarbeit genannt hat. Auf eine kurze Formel gebracht, handelt es sich bei dieser „Problematik“ um die sehr ernste Fragestellung: Kann überhaupt von einem jungen Menschen erwartet werden, daß er den ungeheuerlichen Mut aufbringt, sich mit dem Worte Gottes zu befassen? Es geht ja um mehr als um ein schnelles Durchwandern eines bedeutsamen Buches. Es geht darum, daß der junge Mensch in der Tat und in der Wahrheit mit ganzer, ungeteilter Aufrichtigkeit aus dem Versteck heraustritt, in das wir uns nur zu gerne zurückziehen. Wir verstecken uns schon vor uns selbst. Wir verstecken uns noch mehr und noch lieber vor Gott. Die Bibel ernst nehmen aber heißt doch, sich Gott gegenüber nicht verstecken, sondern sich ihm stellen. Man hat es uns darum wiederholt als taktische oder — schöner gesagt — als pädagogische Aufgabe bezeichnet, zunächst von diesem Wagnis der Bibelarbeit ganz zu schweigen und uns darauf zu beschränken, bis an die Bibel heranzuführen, die Bekanntschaft mit ihr zu vermitteln.

Die Frage nach dem Verhältnis von Jugend und Evangelium kommt nicht zur Ruhe. Gelegentlich hat man geglaubt, das Evangelium nur als Hilfe für Einzelnöte des jungen Mannes empfehlen zu sollen. Man übersah dabei, daß das Evan-

gelium nie und nirgends eine einzelne Hilfsaktion für irgendwelche Menschen eingeleitet hat. Es ist dem Evangelium um Heilszueignung und Heilsaneignung zu tun. Der Herrschaftsanspruch Gottes wird aufgerichtet, und die Versöhnung mit Gott durch das Blut Jesu Christi dargetan. — Ebensowenig werden jene dem Evangelium gerecht, die allerlei Begeisterndes aus dem Evangelium herausgreifen, um das Jugendgemäße besonders zu betonen und das Evangelium anziehend erscheinen zu lassen. Es kommt nicht darauf an, das Evangelium jugendgemäß zu gestalten, sondern viel eher, darauf zu sinnen und darum ständig zu ringen, die Jugend dem Evangelium zu gewinnen, gewissermaßen sie evangeliumsgemäß werden zu lassen. Man verfälscht das Evangelium und tut der Jugend einen schlechten Dienst, wenn man glaubt, der Jugend die Forderung der Buße ersparen zu dürfen, oder ihr die große Wahrheit: „Allein aus Gnaden" schmackhafter zu machen. Und darum müssen wir die Darstellung ganz tief erfassen, die Cordier gelegentlich in den „Christdeutschen Stimmen" formuliert: „Dieses Evangelium mit seiner frohen Unbedingtheit nennen wir mit „Jugend" in einem Atemzug? Ja, wenn es der reife Mann, die im Kampf des Lebens stehende Frau wäre, oder vielleicht das von letzten Forderungen unbekümmerte, das ganz Große in seiner Unschuld nur ahnende Kind! Aber nun gerade das gärende, brodelnde, kritisch mit sich selbst beschäftigte Jugendalter? Wir haben im Neuen Testament wenig Beispiele des unmittelbaren Aufeinandertreffens dieser beiden Welten. Jesus segnet die Kinder, gewiß, aber er wendet sich im allgemeinen doch nur an die Menschen, denen der Lebenskampf bereits blutende Wunden geschlagen. Trennt nicht vielleicht naturhaft etwas den jungen Menschen und das Evangelium?" Ich will hier nun nicht in eine Erörterung eintreten, ob wir nicht doch im Neuen Testament vielen jungen Menschen begegnen, ja, ob es nicht gerade in ganz besonderem Maße junge Menschen gewesen sind, die Jesus in seine Nachfolge berief oder an denen die Apostel hernach mit großer Hingabe arbeiteten. Aber es ist doch jedenfalls die Anmerkung zu machen, daß wir bei zahlreichen jungen Menschen von Wunden reden müssen, die ihnen der Lebenskampf geschlagen hat. Kirchengeschichte wie Jugendpsychologie wissen wohl von entscheidenden Stunden im Jugendleben.

Wir werden jedoch über das Hin und Her der Meinungen nicht hinauskommen, solange wir bei der Beantwortung der Frage „Jugend und Evangelium" unseren Ausgangspunkt bei der Jugend nehmen. Man hat mit Recht darauf den Finger gelegt, daß wir nicht den Standort des Menschen einzunehmen haben, um uns des Evangeliums zu bedienen, sondern hier geht es um den Gehorsam gegen Gott und Gottes Wort. Und so gewiß uns immer wieder die Problematik der Bibelarbeit naherücken muß, weil wir als Jugendführer auch mit der Jugendpsychologie zu rechnen haben, so gewiß wird alle Problematik blaß und grau, sobald wir vom

Gehorsam gegen Gott und Gottes Wort ausgehen. Der Beweis, daß bei der Predigt, die an alle Kreatur zu ergehen hat, ausgerechnet die Jugend ausgenommen sei, wäre noch zu führen. Wir haben das Evangelium auch der Jugend, ja, gerade der Jugend zu sagen. Die Jugend hat ein Recht auf das Evangelium. Aber viel mehr noch gilt: das Evangelium beansprucht auch die Jugend, und es ist, wie Cordier in dem eben zitierten Aufsatz ganz richtig bemerkt, nicht unsere, sondern Gottes Sache, Jugend und Evangelium zusammenzubringen. Wir aber sind und sollen sein Gottes Mitarbeiter.

Ja, Gottes Mitarbeiter. Mit gutem Bedacht ist immer von Bibelarbeit, nicht von Bibelbeschäftigung usw. gesprochen. Auf Bibelarbeit kommt es an. Warum aber Bibelarbeit? Wir wissen es und halten es hier ausdrücklich fest: Es steht nicht in unserer Macht, uns oder anderen den Weg in die Bibel freizulegen, auch nicht mit der größten Anstrengung und Verkrampfung. „Es muß erbeten sein." Vor aller Bibelarbeit hat das Gebet seinen Platz, da der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernimmt, mit hörenden Ohren nicht hört, mit sehenden Augen nicht sieht, sondern erst der Erleuchtung durch den Heiligen Geist bedarf, ehe sich ihm die Größe und Schönheit der Bibel wirklich auftut. Hatte der alttestamentliche Sänger es nötig, so wir noch viel mehr, daß wir beten und bitten: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz" (Psalm 119, 18). Natürlich kann man Bibelkritik treiben und allerlei Interessantes aus der Bibel herausgraben, ohne daß man betend an die Bibel herantritt. Aber die rechte Schau der Bibel erwächst nur aus treuem Gebet. — Es wird darum auch als das Normale zu gelten haben, daß wir die Bibelstunde mit Gebet einleiten. Es kann wohl einmal eine in die Bibel hineinführende Stunde gehalten werden, ohne daß vorher öffentlich gebetet ist. Aber aus dem Gebet heraus muß auch solche Stunde fließen. Es kann gar nicht genug betont werden, daß Bibel und Gebet auf das engste zusammenhängen. Wenn Riemer als das der Bibel kongeniale Gebet das Bußgebet bezeichnet, so ist ihm darin voll zuzustimmen, nur bedarf der Satz einer Ergänzung: viel zu wenig geübt und doch heilsnotwendig, auch im Blick auf unser Bibellesen, ist das Dankgebet. Welche Bedeutung Gott selbst ihm zuweist, sagt Psalm 50, V. 23!

Ist das klargestellt, so befürchte ich nicht mehr, mißverstanden zu werden, wenn ich nun nochmals sage: Es kommt wirklich nur darauf an, daß die Bibelarbeit getrieben wird. Damit wende ich mich gegen die noch so übliche Erbaulichkeit der Bibelstunden. Ganz gewiß sollen die Bibelstunden auferbauend wirken, aber im Sinn des neutestamentlichen Begriffes der Erbauung. Dieser Begriff schließt die Bauarbeit ein.

Verdeutlichen wir uns den Werdegang eines Hausbaues vom Heraussprengen

der Steine aus dem Steinbruch oder vom Brennen der Steine in der Ziegelei an, so erkennen wir, was es heißt, daß wir Bauarbeit mit lebendigen Steinen zu tun haben. Die hohe Verantwortung unserer Bibelarbeit legt sich uns doppelt schwer auf das Gewissen.

Die Forderung der Bibelarbeit schließt die Forderung einer gründlichen und intensiven Vorbereitung ein. Nur allzuoft tragen unsere Bibelstunden das Merkmal mangelhafter Vorbereitung an sich, und zwar besonders dann, wenn sie gar zu schnell aus dem Sachlichen in das falsch Erbauliche umlenken. Schon die heilige Scheu vor der Bibel als dem Worte Gottes sollte uns zu gewissenhafter Vorbereitung nötigen. Dann aber auch die Erkenntnis, daß wir mit einer falsch erbaulichen Betrachtung keine Bibelfreudigkeit erzeugen können, sondern jungen Menschen den Weg in die Bibel verbauen. Alle „Erbaulichkeit" rechnet oder arbeitet mit seelischen Wirkungen. Das Pneumatische aber kommt erst da zu seinem Recht, wo das Psychische weitgehend ausgeschaltet ist!

Zur Forderung der Bibelarbeit gehört auch die Forderung einer planmäßigen Bibelarbeit. Sie ist notwendig, damit die großen inneren Zusammenhänge der Bibel heraustreten. Solange man noch dem Prinzip huldigt: „Greif hier mal hin — greif da mal hin" kann man keine biblische Anschauung vermitteln. Und eben das ist so dringend erforderlich. Unsere jungen Menschen müssen eine klare, tiefgegründete Anschauung der Bibel haben, nicht ein Urteil über die Bibel ist gemeint, sondern eine klare Schau dessen, was die Bibel ihnen bringt und für sie bedeutet. Nur so werden sie auf die Dauer ein inneres Verhältnis zur Bibel gewinnen. Ferner aber ist es wichtig, den jungen Menschen die biblische Anschauung der Welt nahezubringen und mit Gottes Hilfe zu vermitteln. Wir können sonst niemals erwarten, daß die jungen Männer auch in der Praxis des Alltagslebens einen festen Standpunkt gewinnen. Gerade um der Lebensgestaltung willen ist eine innerlich gesunde und starke Weltanschauung nötig. Hier hat das bekannte Wort sein Recht: „Gib mir einen festen Punkt, wo ich stehen kann, und ich werde die Welt aus den Angeln heben."

Im Mittelpunkt unserer Bibelarbeit steht natürlich das Kreuz Christi. Die Botschaft von der Rechtfertigung und Versöhnung ist uns in der evangelischen Kirche anvertraut und muß darum in Beweisung des Geistes und der Kraft auch an die Jugendlichen ausgerichtet werden. Das heißt aber doch nicht, daß wir in methodistische Bahnen einlenken, sondern von diesem Kernpunkt der Bibel aus suchen wir das Ganze der Bibel zu verstehen und zu erforschen. Dadurch unterscheiden wir uns abgrundtief von aller Sektenarbeit, daß wir uns nicht Lieblingsthemen herausholen, sondern das Wort der Wahrheit als Ganzes annehmen, um es für Glauben und Erkenntnis fruchtbar werden zu lassen. Nur so werden wir das Bewußtsein

der eigenen Sündhaftigkeit über ein stimmungsmäßiges Gefühl hinauszuheben in der Lage sein. Aber solch Eindringen in das Bibelganze wird uns auch bescheiden und demütig stimmen. „Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch. Ich kann sie nicht begreifen." Es ist viel gewonnen, wenn ein junger Mensch gelernt hat, diesen Satz des 139. Psalms zu unterschreiben. Der Gang der Geschichte und der Gerichte Gottes mag von der großen, unnahbaren Heiligkeit Gottes überzeugen, um dann doch das Handeln Gottes im höheren Leben unter höherem Gesichtspunkt betrachten zu lassen, wie der Sänger des 119. Psalms sagt: „Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet" (V. 52).

Wie aber wollen wir dafür sorgen, daß das Ganze der Bibel wirklich zu Wort kommt, wenn wir nicht nach einem klaren Plane verfahren? Wir halten uns gegenwärtig, daß eine biblische Weltanschauung nur da denkbar ist, wo zugleich eine eindringende Bibelkenntnis, eine tiefe Heilserkenntnis und eine lebendige Heilserfahrung vorhanden sind. Darum bedürfen wir um so mehr der Stoffverteilung, die von hoher Warte auf weite Sicht bestimmt ist und doch jedesmal wieder aus genauen taktischen und vor allem seelsorgerlichen Erwägungen heraus gestaltet wird.

Planmäßige Bibelarbeit schaut nicht so sehr nach den Anknüpfungspunkten im Jugendleben, sondern in erster Linie fragt sie nach den Aufgaben, die unser Herr uns für unsere Arbeit stellt, um sodann nach den Einbruchsstellen zu forschen, an denen das Wort Gottes am Treffsichersten einzusetzen ist. Denn es ist und bleibt doch so, daß wir, wenn wir mit der Bibel in der Hand kommen, Kriegsleute unseres Gottes sind. Nur wird die Heftigkeit unseres Kampfes nicht vom Haß, sondern von der Liebe bestimmt, so daß wir zwar zu erobern haben, aber nicht um zu herrschen, sondern um zu retten und selig zu machen und als Gehilfen der Freude uns zu beweisen.

In welcher Weise nun die Planmäßigkeit durchgeführt wird, das muß sich wohl vor allem aus der Art der Zusammensetzung des Kreises ergeben, vor dem die Bibelstunde gehalten oder mit dem die Bibelarbeit getrieben wird. Es hat sich vielerorts bewährt, bestimmte Linien nebeneinander herlaufen zu lassen. Also etwa: 1. Woche: Leben Jesu. 2. Woche: Apologetisches Thema, das dem Fragenkreis der Zuhörer entnommen ist. 3. Woche: Alttestamentliches Thema. 4. Woche: Fragen der Lebensgestaltung im Lichte der Bibel. Ein anderer Querschnitt durch einen Halbjahrsplan zeigt folgendes Bild: Die 6 ersten Dienstage in jedem Monat, ebenso wie die 6 zweiten, 6 dritten und 6 vierten Dienstage werden jedesmal von einem bestimmten Leiter bedient. In jedem Monat folgen sich also die vier Leiter immer in der gleichen Reihenfolge. Für besondere Besprechungen bleiben dann die gelegentlich auftretenden 5. Dienstage eines Monats vorbehalten. Die 4 Halb-

jahrskurse behandeln nach einem aufgestellten Plane: 1. Weltanschauungsfragen und apologethische Themen, 2. Erweckung und Bekehrung, 3. Heiligung in der Nachfolge Jesu, 4. Arbeit für den Herrn (innere und äußere Mission). So wird der Zielklarheit und der Mannigfaltigkeit in der Planmäßigkeit entsprochen.

Man mag dagegen einwenden, daß solche Pläne nur durchgeführt werden können, wo es sich um großstädtische Verhältnisse handelt. Und mit neidischem Blick mag so mancher auf die Christl. Vereine Junger Männer schauen, denen die verschiedenen „Redner" oder Bibelstundenleiter zu Gebote stehen. Demgegenüber ist zu sagen, daß auch der kleinste Verein eine ähnliche Durchgestaltung seines Bibelstundenplanes vornehmen kann. Wie weit es sich empfiehlt, dieser Mannigfaltigkeit Rechnung zu tragen, muß der Einsicht des Leiters oder der beratenden Freunde vorbehalten bleiben. Ich mache immer wieder die Beobachtung, daß nur zum Schaden einer wirklichen Bibelkenntnis und einer christlichen Erkenntnis, die schlichten, geschichtlichen Stoffe außer Acht gelassen werden. Dabei würde es sich wenig gut machen, nur immer nach der Reihe eines biblischen Buches zu verfahren. Zwar ist es reizvoll, etwa das Markusevangelium in großen Zügen zu lesen. Aber dann wirklich in großen Zügen, nicht im Schneckentempo, das ermüden muß. Warum wollen wir unsern Mitgliedern nicht die Freude gönnen, auch einmal ein Buch in seiner Gesamtheit auf sich einwirken zu lassen? Aber hat man ein solches Evangelium im Großen gelesen, kann man sehr leicht Unterabteilungen bilden: Der äußere Lebensaufriß Jesu kann nach der gemeinsamen Lektüre schnell aufgezeichnet werden. Ja, es ist möglich, das der häuslichen Erarbeitung besonders zuzuweisen. Danach könnten die Heilungen Jesu in einer gewissen Ordnung (Matth. 11, V. 5!) zur Behandlung herangezogen werden. In dieser Ordnung ist nicht einbegriffen die Austreibung der Dämonen, die in der alten Kirche für die Passionszeit vorbehalten war, weil man in der Zeit der Taufvorbereitung gerade auch dem Exorcismus großen Raum widmete. Es empfiehlt sich, auch diese Austreibung der Dämonen nach besonderem Plane auf die Bibelarbeit zu verteilen. Besonders wertvoll sind Stoffe wie die seelsorgerlichen Unterredungen Jesu, Jesus im Verhältnis zu seinen Jüngern, Jesus als Prediger, die Gleichnisse Jesu. In der Passionszeit habe ich einmal nicht die Passionsgeschichte, sondern den Kampf Jesu mit den Pharisäern durchgenommen und am Schluß eine starke Erkenntnis der göttlichen und der menschlichen Linie in der Passion Jesu bei den Teilnehmern unserer biblischen Arbeitsgemeinschaft gespürt. In einer Karfreitagspredigt spricht D. Stange von dem Schnittpunkt des Kreuzes. Dieser Ausdruck wird dann verständlich, wenn die allmähliche Hinführung zum Kreuz von den Mitgliedern der Bibelstunde selbst erarbeitet ist. — Die Passionszeit stellt uns ja überhaupt vor die Aufgabe, den Bibelstoff so zu teilen, daß ihm immer wieder neue Seiten abgewonnen werden.

Haben wir in dem einen Jahre besondere Gestalten der Passionsgeschichte, Judas, Herodes, Pilatus, Simon von Kyrene usw. herausgearbeitet, so kann in einem anderen Jahre sehr wohl auf die starken Gegensätze in der Passionsgeschichte hingewiesen werden (Ruhe und Unruhe, Demut und Hochmut, Treue und Untreue, Mut und Feigheit, Wahrheit und Lüge usw.). Auch die Frauen in der Passion bedürfen in einer Jungmännerbibelstunde einer ernsten Würdigung: Maria von Bethanien, das Weib des Pilatus, die weinenden Frauen von Jerusalem, die Frauen unter dem Kreuze. Die verschiedenen Berichte der Evangelien tragen alle ihren besonderen Reiz und sollten auch nach ihrem Sonderwert in den biblischen Arbeitsgemeinschaften den Mitgliedern deutlich werden, ohne daß wir sofort eine „Evangelienharmonie" oder eine „agendarische" Leidensgeschichte herstellen.

Zu weiteren Aufteilungen des biblischen Stoffes gibt auch der Katechismus Handhaben. Es lohnt sich, im Anschluß an den 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses die Heilsordnung darzustellen: Berufung und Erweckung, Erleuchtung, Bekehrung, Versiegelung und Heilsgewißheit, geistliche Erneuerung und Wandel im Gnadenstande, Erhaltung im Glauben und christliche Beharrlichkeit, Vollbereitung im Glauben und christliche Vollkommenheit. Diese Einteilung hat Wacker in seiner Heilsordnung entworfen. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß die einzelnen Begriffe mit biblischem Inhalte am besten an Hand biblischer Geschichten gefüllt werden, wie denn überhaupt nie ein Begriff stehen bleiben kann, ohne daß er mit Blut und Leben aus der Bibel gefüllt ist. — Aber auch die Gebetsstoffe, die uns die Bibel an die Hand gibt, bieten viele Möglichkeiten, eine Bibelstundenfolge über Gebet und Beter aufzustellen. Traugott Hahn hat in „Jesu Gebetsschule mit seinen Jüngern" treffliche Beispiele dafür geliefert.

Nicht unerwähnt bleibe auch der Bibelleseplan des Weltbundes „Jugend in aller Welt auf der Fahrt zu Jesus Christus". Er ist nicht von allen Vereinen gleicherweise freundlich aufgenommen. Aber das ist keine Frage: Es ist in diesem Weltbibelstudium der Versuch einer planmäßigen Bibelarbeit sehr energisch gemacht worden. Dabei hat dieser Plan den Vorzug, daß ganz in die Tiefe führende Fragen gestellt sind und damit der Bibelarbeit im Verein bedeutsam vorgearbeitet ist.

Auch die Einführung in biblische Bücher des Alten und Neuen Testamentes ist und bleibt Aufgabe der Bibelstunden. Der 3. Band unseres Handbuches wird Handreichungen dazu bringen. Außerdem liegen einige wertvolle Bearbeitungen schon vor, auf die im Literaturverzeichnis verwiesen ist. Vor allem kommt es darauf an, die Situation zu erfassen, aus der das jeweilige Buch erstanden ist und von daher dann unsere Gleichzeitigkeit zu diesem Buch zu bestimmen. Die Stoffgliederung des Buches wird sich aus solcher Gesamtschau um so wirksamer herausholen lassen.

Aber es genügt nicht, die Notwendigkeit der Bibelarbeit überhaupt herauszustellen, sondern die Forderung lautet: Bibelarbeit *mit* der Jugend. Wer auch nur ungefähr eine Ahnung hat, was unter einer Arbeitsschule zu verstehen ist, mag die Tragweite dieser Forderung ermessen. D. Otto Eberhard hat die Methode der Arbeitsschule für unsere Knabenarbeit nutzbar gemacht. Ich kann hier nur im allgemeinen auf die Literatur der Arbeitsschulmethode verweisen. Eine Auswertung dieser Fragen und Ergebnisse für unsere Bibelarbeit erweist sich immer wieder als fruchtbar, kann aber hier im einzelnen nicht versucht werden, ohne daß darüber der Rahmen dieses Aufsatzes gesprengt würde.

Mit der Jugend soll die Bibelarbeit getrieben werden. Nur so wird die innere Mitbeteiligung geweckt. Nur so wird aber auch die Jugend zur Ehrerbietung vor dem Stoff erzogen, mit dem wir es in der Bibelarbeit zu tun haben. „Unbedingte Wahrhaftigkeit muß uns treiben, auch wirklich gründlich bis in alle Tiefen — wenn auch nur ein Wort — so weit durchzudenken, bis das Denken zum Ahnen und das Ahnen zur Andacht wird. Aber *das Denken darf erst möglichst spät aufhören, und das Ahnen und Hinnehmen nicht zu früh anfangen.*" Sachliche Arbeit aber erzieht auch zur rechten Nüchternheit. Ich sehe eine große Gefahr darin, eine schnelle Begeisterung für die Bibel in den jungen Menschen zu entzünden. Alles Schwärmerische ist vom Uebel. Nicht mit Unrecht nennt man die Sektierer Schwarmgeister — sie übertreffen uns leider vielfach in der Kenntnis der Bibelstellen. Aber es fehlt ihnen an der geheiligten Sachlichkeit und Nüchternheit. Wir sind es den jungen Menschen schuldig, sie nüchtern zu halten. Denn nur die Nüchternheit bewahrt vor der Ernüchterung. Und was hat die Ernüchterung gerade auch in unseren Reihen schon für verheerenden Schaden gewirkt! Je sachlicher wir mit der Jugend an der Bibel arbeiten, desto größer und gewaltiger wird das Wort selbst. Wir dürfen ja an das Wort glauben. Gott ermuntert uns dazu. (Jesajas 55, 11!) *Wir* schaffen es ja nicht, daß es zu geistlichen Wirkungen bei unseren jungen Männern kommt. Das Wort allein kann es tun. Das Wort allein muß es tun. Und es ist so groß und köstlich, daß es das Wort auch wirklich tut und sich dabei über alle Gesetze der Jugendpsychologie hinwegzusetzen vermag.

Wie nun diese Bibelarbeit *mit* der Jugend fruchtbringend getrieben werden mag, das wird wohl immer wieder auf neuen Wegen versucht werden müssen. Der gangbarste Weg ist der Weg der Katechese. Wir setzen dabei voraus, daß zunächst in den jungen Menschen, jedenfalls bei denen der Jugendabteilung, nur wenige Fragen vorhanden sind, tatsächlich jedenfalls nur wenig Fragen an die Bibel herangebracht werden. Die Katechese will Fragen in die junge Seele hineintragen oder Fragen wecken. Nur wer fragt, kann für Antworten empfänglich

werden. Die Bibel will Antworten geben und setzt deshalb Fragen voraus. Sollen die Fragen wirklich zur Arbeit Anlaß geben, so mag man sie vorher diktieren, sodaß nun auch bei den Teilnehmern unserer Bibelarbeit eine Vorbereitung möglich ist. Es ist doch Tatsache, daß die Angabe des Bibeltextes nicht genügt, um junge Männer — im allgemeinen! — zur Vorarbeit heranzuziehen. Bei solcher vorherigen Angabe der Fragen scheint mir wichtig zu sein, daß man leichtere und schwerere Fragen stellt, also Fragen, die nur zum genauen Lesen dessen, was da steht, anstoßen sollen, wechseln läßt mit Fragen, die ein intensiveres Eindringen in den Stoff oder in die Gesamtschau der Bibel nötig machen. Im großen und ganzen erweist es sich als sehr nützlich, den Jugendlichen schon durch etliche Fragen deutlich zum Bewußtsein zu bringen, wie viel ihnen noch an Bibelkenntnis, geschweige denn an der Bibelerkenntnis fehlt. Hin und wieder werden wir bei solcher Art der Fragenstellung auch dazu geführt, Gewissensfragen, die die Bibel aufwirft, als Fragen empfinden zu lassen und die ganze, scharfe Zuspitzung der biblischen Fragestellung fühlbar zu machen. — Diese Form, junge Männer zur Mitarbeit zu drängen, legt sich auch aus der Erfahrung heraus nahe, daß selbst dann, wenn junge Männer vor der Bibel sitzen, ihnen das Wort stumm bleibt, weil wir es so selten gelernt haben, wirklich zu lesen. Immer wieder haben es mir die Teilnehmer an den Bibelstunden, zum Teil beschämt, ausgesprochen, wie wenig es ihnen gelungen sei, wirklich zu lesen. Unsere schnellebige Zeit mit ihren Zeitungen, die fast nur noch mit dickgedruckten Ueberschriften arbeiten, hat uns da sehr verbildet.

Es empfiehlt sich sehr, gelegentlich die Methode zu ändern und die jungen Männer selbst Fragen stellen und beantworten zu lassen. Natürlich werden wir dabei mit sehr ungeschickten und linkischen Fragen rechnen müssen. Man denke nur an die eigene Examenskatechese! Aber wir können doch wahrnehmen, wie viel Freude die jungen Männer daran haben, nun selbst die Fragen herauszuschälen, die in dem Bibelabschnitt liegen, ja, wie überraschend schnell es viele von ihnen lernen, mit verhältnismäßig großer Geschicklichkeit die Fragen zu formulieren.

Reizvoll wird diese besondere Art dadurch, daß man in der Bibelstunde nun die verschiedenen Teilnehmer auffordert, ihre Fragen vorzulesen. Einmal spornt das den Fleiß an. Sodann lernen die jungen Männer dadurch, gewandter zu werden. Endlich aber weiß jeder Psychologe, daß es einem jungen Manne viel leichter ist, vorzulesen, was er sich aufgeschrieben hat, als zu sagen, was er sich gedacht hat. Wir bleiben uns dabei bewußt, daß es sich hier immer nur noch um die Vorstufen handelt, um die Erziehung zum Herangehen an den Bibelstoff und zur sachlichen Erarbeitung des Bibelinhaltes.

Einen wesentlichen Schritt weiter gehen wir, wenn wir Bibelgruppen einteilen, um in diesen Gruppen die gemeinsame Bibelarbeit vorbereiten zu lassen. D. Stange hat in wiederholten Aufsätzen auf diese Art der Vorarbeit hingewiesen. Auch dabei wird es sich notwendig machen, wenigstens richtungweisende Fragen mit auf den Weg zu geben. Die Scheu, mit tiefer grabenden Fragen hervorzutreten und unter Umständen auch Zweifeln Luft zu machen, wird durch solche Gruppenbildung leichter überwunden, wenn die Gruppen hernach das Resultat ihrer Vorarbeit in kurzen schriftlichen Berichten für die Bibelstunde zusammenfassen und es so dem größeren Kreis der Teilnehmer verborgen bleibt, wer die Fragen gestellt hat. Wir sollten noch viel mehr mit der bekannten Tatsache rechnen, daß ein junges Mädchen nicht keuscher über ihren Leib wacht, als ein junger Mann über die Vorgänge in seiner Seele. Beim jungen Mann gilt im allgemeinen der Grundsatz: Lieber in häßlichen Worten sprechen, als etwas preisgeben, was innen vorgeht. Lieber als dumm und fragenleer erscheinen, als daß man tiefere Fragen an die Oberfläche hervortreten läßt!

Diesen letzt gekennzeichneten Weg werden wir bei den Aelteren und Reiferen vor allen Dingen zu gehen haben. Da hört dann allmählich die Katechese ganz auf. In dem jungen Manne zwischen 18 und 25 Jahren liegen Fragen. Die Aufgabe des Seelsorgers ist es, diesen Fragen einen freien Ausgang, eine Aussprachemöglichkeit zu schaffen. Dafür erweist sich die Gruppenarbeit besonders fruchtbar, zumal, wenn, wie D. Stange es anrät, eine gemeinsame Frage oder ein einheitlicher Gesichtspunkt für die Behandlung der Schriftstelle mitgegeben wird. Der Seelsorger richtet sein Augenmerk darauf, daß sowohl in der Zusammensetzung der Gruppen, wie auch in der Aufstellung der Fragen die rechte Mischung herbeigeführt wird. Denn auf der einen Seite muß der Bildung von Cliquen vorgebeugt werden, unter Umständen auch dadurch, daß die Zusammensetzung der Gruppen bewußt häufiger, freilich auch nicht allzuhäufig wechselt. Auf der anderen Seite erweist es sich als geboten, in der Höhenlage der Fragestellung zu wechseln, bald einmal mehr gewissensmäßige Fragen in den Vordergrund zu stellen, bald mehr an das Wissen und an die sachliche Arbeit zu appellieren. Darüber darf das wichtige Prinzip der Planmäßigkeit jedoch nicht verletzt werden. Bei rechter Einteilung des Bibelstoffes wird sich die Abwechslung der Fragen schon ganz von selbst ergeben. Ist zum Beispiel bei Apostelgeschichte 8, V. 26—40 die Frage als Leitwort mitgegeben: „Was lehrt uns die Geschichte von Philippus und dem Kämmerer für unsere Aufgabe, andere zu Jesus zu führen?", so wird schon bei Apostelgeschichte 9 nach den inneren Voraussetzungen der Bekehrung bei Saulus, ja nach dem tiefsten Grund der Christenverfolgung gefragt werden können. Damit ist einer gewissensmäßigen Zuspitzung der Weg geebnet. Nach allem, was ich

bisher ausgeführt habe, mag es schon klar sein: Ich halte es garnicht für ein Unglück, wenn wir dann in einer Stunde nicht einmal mit der sachlichen Erarbeitung des Stoffes fertig werden. Vielleicht wird die Bibel umso eher mit uns fertig. Gerade von solchen Stunden, in denen es nach unserer Meinung nicht zum letzten kam, können ganz bedeutungsvolle Wirkungen ausgehen. Daß es auf der andern Seite nicht zur Faulheit verführen darf, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Eine Bibelarbeit wird umso fruchtbarer sein, je mehr sie uns in das Ringen hineinführt.

Die Aufgabe, die bei dieser Methode der Bibelstundenleiter zu bewältigen hat, ist durchaus nicht so leicht, wie es zunächst den Anschein hat. Er hat ja nicht nur der vorbereitenden Arbeit durch eine geschickte Fragenstellung die Wege zu weisen, darf sich ebenfalls nicht beschränken auf die rechte Zusammensetzung der Gruppen, sondern während der Bibelstunde selbst wird vom Leiter eine angespannte Aufmerksamkeit erwartet. Nur, wenn der Leiter genau weiß, auf welches Ziel er hinaus will und wenn er darum beflissen ist, die Einzelergebnisse der Gruppen sowie die in der Aussprache vorgebrachten Gedanken und Einwände klar zu durchschauen und, wo es sein muß, mit freundlichem, aber bestimmtem Wort zurückzuweisen, wird diese Bibelarbeit ersprießlich sein. Die besondere Schwierigkeit mag man darin erblicken, daß es auf der einen Seite gilt, die jungen Menschen zur Aussprache zu bringen und darum auch in die Gedankengänge der jungen Menschen hineinzuhorchen, wobei nicht selten dem kundigen Seelsorger seelische Zusammenhänge blitzartig beleuchtet werden, daß es aber auf der anderen Seite nicht minder nötig ist, die Aussprache in ganz bestimmte Bahnen zu lenken, sie gelegentlich zu beschneiden und auf jeden Fall Höherwertiges von Minderwertigem klar zu trennen. Ein Leiter, der die Situation nicht voll beherrscht, gibt bei dieser Art der Bibelarbeit das Heft aus der Hand und wird dadurch unter Umständen sogar an der Seele der jungen Menschen schuldig.

Von verschiedenen Gruppen wird berichtet, daß eine ganz andere Art der Bibelarbeit unter ihnen gepflegt wird. Das Themabüchlein des Jugendbundes oder die „Morgenwache" des Reichsverbandes wird zugrunde gelegt. Den jungen Menschen wird aufgegeben, entweder besondere Stellen, die ihnen bedeutsam geworden sind, zu unterstreichen, oder auch Fragen, die ihnen der Text nahegelegt hat, aufzuschreiben und vorher einzureichen. Andere geben bestimmte Abschnitte des Bibelleseplanes zur Durcharbeit auf, verteilen sie auch wohl auf die Bibelgruppen und lassen so einen größeren Schriftabschnitt von den einzelnen Gruppen vorbereiten und für die gemeinsame Bibelarbeit fördern. Wie weit bei dieser Art der Arbeit der Forderung der Planmäßigkeit Genüge getan werden kann, wird nicht

leicht zu beurteilen sein. Die Gefahr liegt jedenfalls vor, daß zu großzügig gearbeitet wird.

Gelegentlich beobachten wir bei unseren jungen Männern die Neigung, bestimmte Lebensfragen in den Bibelarbeitsgemeinschaften zu behandeln oder zu besprechen. Wir können uns über das aufkeimende Interesse natürlich zunächst nur freuen, aber wachen wir darüber, daß wir nicht abgleiten! Selbstverständlich hat der junge Mann ein Recht darauf, seine besonderen Lebensfragen erörtern zu lassen. Aber unser Ringen muß es sein, diese Fragen in das Licht der Bibel, in die Wirklichkeit Gottes treten zu lassen. Um keinen Preis dürfen wir in einer allgemeinen, uferlosen Erörterung dieser Fragen uns bewegen. Aus der Nötigung, im Lichte eines Bibelwortes die Fragen des eigenen Lebens zu behandeln, ergibt sich, ohne daß es jedesmal gesagt wird, daß wir uns in allen Dingen unter das Wort der Bibel beugen und ihm gehorsam zu sein haben. Eine bedeutsame Frucht unserer Bibelarbeit wird gerade in dieser Erkenntnis zu suchen sein, daß es in allen Fällen die Frage unseres Lebens bleiben muß: „Was sagt die Schrift?" Nur eine Bibelarbeit, die solchen Dienst dem jungen Menschen tut, wird auf die Dauer gesegnet sein.

Alle unsere Bibelarbeit, soweit sie wirklich Arbeit und weder Spiel noch Geplänkel ist, läuft doch darauf hinaus, von den falschen Wertungen abzuziehen, zur Aneignung höherer Wertgebiete zu veranlassen und diese Aneignung im jungen Menschen zur Wertgestaltung reifen zu lassen. Da ist es unausbleiblich, daß in der Stille auch ein harter Kampf ausgefochten wird, weil der Absolutheitswert, der im Worte Gottes enthalten ist, auch mit Absolutheitsanspruch allen alten Wertungen, auch den Wertungen des eigenen Ichs, entgegentritt. Hier gilt kein Ausweichen oder Experimentieren, sondern nur Gehorsam. So ist es kein Kompromißschließen, sondern ein mutiges Sichbesiegtgeben, wenn ein junger Mensch in aufrichtiger Demut sich dem Worte Gottes — nicht im Buchstaben, sondern im Geist! — unterwirft und fragt: Was sagt die Schrift?!

Wenn es bisher deutlich geworden ist, daß in einer lebendigen Bibelarbeit der innere Pulsschlag unseres Werkes spürbar ist, dann erhebt sich hier eine neue Frage, die im Alltag unseres Werkes immer wieder gestellt wird: Wie kommen wir auch bei denjenigen Vereinen, in denen bisher eine Bibelstunde noch nicht gehalten wird und die Willigkeit zu einer Bibelstunde nicht sonderlich groß ist, dennoch zu einer ernsten Bibelarbeit? Soll es überhaupt gelingen, dann ist eine unerläßliche Vorbedingung zu erfüllen. Im Bewußtsein seiner hohen Verantwortung muß der Leiter des Vereins bereit und fähig sein, über mannigfache Mißerfolge und Fehlschläge hinweg den Versuch einer ernsthaften Bibelarbeit mit zäher Energie

immer aufs Neue zu wagen. Eine solche Bereitwilligkeit kann natürlich nur da vorliegen, wo man mit der heiligen Liebe eines von Gott zum Wächter berufenen Seelsorgers an der Arbeit steht. Die Erfahrungen, die man in unserem Werk seither immer wieder hat machen dürfen, ermutigen aber auch dazu, solch einen Versuch nicht nur einmal, sondern wiederholt zu wagen.

Der Weg, in einen solchen Verein ohne Weiteres eine Bibelstunde hineinzutragen, wird jedenfalls nicht gelingen. Im allgemeinen zersprengt man damit den Verein, ohne auf der anderen Seite wirklich etwas zu gewinnen. Man läuft Gefahr, junge Menschen, die aus einem gewissen Anlehnungsbedürfnis heraus den Verein bislang verhältnismäßig treu besuchen, gänzlich zu verlieren. Mag das in einer übersichtlichen Dorfgemeinde immerhin noch tragbar sein, so bedeutet in der Großstadtgemeinde ein solcher Verlust nicht selten, daß solche Menschen völlig unseren Augen entschwinden. Wir haben uns daher nach anderen Möglichkeiten umzusehen.

Da ist es zunächst das Wichtigste, in Treue und Stille den jungen Menschen nachzugehen und durch persönliche Werbung von Mann zu Mann, vielleicht sogar durch häufig wiederholte Besuche einen kleinen Kreis zwangloser Form zusammenzurufen. Ein solcher Studienkreis versammelt sich tunlichst in der Studierstube des Pfarrers. Für einen jungen Menschen ist es ja schon bedeutsam, daß er in der Studierstube seines Pfarrers sich mit seinem Pfarrer um den runden Tisch setzen darf. Aufsteigend von leichteren Bibelstoffen zu schwierigen Aufgaben, kann die Arbeit eines solchen Studienkreises außerordentlich fruchtbringend sein. Solange der Kreis sehr klein ist, kommen tiefgehende Wirkungen viel eher zustande als in der größeren Schar des gesamten Vereines. Wir erziehen uns dadurch einen kleinen, aber festgefügten Stab von Mitarbeitern. Sind wir selbst darauf bedacht, auch über die ersten Anfänge hinaus weitere junge Menschen für den Studienkreis zu werben, so wird der Kreis selbst, je mehr er unter die Wirkung des Wortes Gottes tritt, auf sein Wachstum bedacht sein. Wir werden oft lange warten müssen, bis der Augenblick da ist, in dem dieser Bibelstudienkreis zu einem organischen Glied des Vereinsganzen wird. Wer in Ungeduld hier etwas machen oder erzwingen wollte, könnte unter Umständen die gesunde Fortentwicklung schädigen. Es geht auch hier nach dem Wort: „Das kannst du nicht zwingen, daß die Knospen springen, ehe die Sonne ihnen ihren Mai gebracht.“ Wie immer, so hat gerade auch bei einer solchen seelsorgerlichen Arbeit das stille, von treuem Gebet getragene Warten eine köstliche Verheißung. Die Stunde, in der dann von den jungen Menschen aus die Einfügung des Bibelstundenkreises in das Vereinsganze erbeten wird, dürfen wir mit tiefem Dank als ein Geschenk Gottes betrachten.

Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß der letztgekennzeichnete Weg neben manchen anderen Anforderungen vor allem eine starke Selbstlosigkeit und ein großes Opfer an Zeit und Kraft verlangt. Aber solche Opfer werden auf die Dauer nicht vergeblich gebracht. Der treue Gott bekennt sich zur Treue.

Wir werden aber auch versucht sein, Einflüsse von außen her für eine Durchströmung des Vereinslebens mit biblischer Kraft wirksam zu machen. Ein dankbarer, vielfach erprobter Weg ist es, junge Männer eine Freizeit besuchen zu lassen. Auch hier wieder müssen Opfer an Zeit, Kraft und — Geld gebracht werden. Gelegentlich wird es nämlich nötig sein, für solche junge Menschen die freie Zeit bei ihren Vorgesetzten zu erbitten, die Genehmigung zum Besuch einer Freizeit bei den Eltern zu erwirken, die Freudigkeit zur inneren Teilnahme bei dem jungen Menschen selbst hervorzurufen und auch den Freizeitbeitrag, vielleicht sogar das Reisegeld zunächst zu schenken. Ein junger Mann, der von einer solchen Freizeit heimkehrt, kann, wenn er wirklich einen tiefen Segen empfing, nun zu einem wertvollen Mitarbeiter nach und nach heranreifen. Eine gewisse Planmäßigkeit des Verfahrens ist hier unbedingt anzuraten. Nach zwei Seiten hin kann diese Planmäßigkeit besonders erfolgreich sein: Der Vereinsleiter sollte an den Freizeitleiter einige wenige Zeilen richten, in denen er den Freizeitleiter auf den jungen Menschen seines Vereins aufmerksam macht, und auch die Besonderheiten seines Charakters ohne Indiskretion kurz darlegen. Andererseits wird der Vereinsleiter dankbar sein, wenn nun auch der Freizeitleiter ihm wiederum Aufschluß gibt über das, was in der Freizeit hat gewirkt werden dürfen. Ueber den inneren Ertrag der Freizeit würde ich grundsätzlich den jungen Menschen zunächst nicht in der Vereinsversammlung berichten lassen, sondern unter vier Augen in einem herzlichen Gespräch. In der Vereinsversammlung kann dann der Bericht über den äußeren Hergang der Freizeit und über das Zusammenleben mit den anderen Freizeitbesuchern stattfinden. Das wird dazu beitragen, auch den anderen Vereinsmitgliedern den Wunsch nahezulegen, einmal an einer Freizeit teilzunehmen. — Der Vereinsleiter, dem an einer Erfüllung des Vereinslebens mit biblischem Gehalt gelegen ist, sollte aber nun auch darauf sein Augenmerk lenken, daß mit einer gewissen Planmäßigkeit nach und nach alle Vereinsmitglieder an einer Freizeit teilnehmen. In einem lebendigen Verein wird es schließlich die Regel werden, daß in größeren Zeitabständen alle Mitglieder auch Freizeiten besuchen. Je ernster dies als eine Aufgabe der Vereinsleitung erfaßt wird, desto eher und nachhaltiger wird es mit Gottes Hilfe gelingen, auch einen Verein, der keine Bibelarbeit treibt, zur Bibelarbeit zu gewinnen.

In den bisherigen Ausführungen ist im allgemeinen von der Bibelbesprechung die Rede gewesen. Es wird wohl so sein, daß die Bibelbesprechung in den verschiede-

nen Formen das Gegebene ist für die Bibelarbeit mit der Jugend, da die Bibelbesprechung die weitaus meisten Möglichkeiten bietet, die Jugend zur Mitarbeit heranzuziehen. Auf der anderen Seite soll aber auch nicht der Anschein erweckt werden, als ob der Bibelstunde in unseren Vereinen ein geringerer Wert beigemessen würde. Die Bibelstunden, die z. B. der Bundeswart des Westbundes, D. Humburg, zu halten pflegt, und von denen ein Teil den Weg in den Druck gefunden hat, zeigen etwa, daß die Bibelarbeit durchaus auch in der Form der Bibelstunde Hochwertiges zu zeitigen vermag. Nicht immer ist die Bibelbesprechung erwünscht. Von Zeit zu Zeit wird es sogar nötig sein, den jungen Menschen eine schweigende Beugung unter das Bibelwort recht nahe zu legen. Zu leicht würde sonst die Gefahr entstehen, daß wir über die Bibel und biblische Wahrheiten sprechen, aber daß wir zu wenig die Bibel zu uns reden lassen. Zur Weisheit von oben gehört es, daß wir uns sagen lassen (Jak. 3, V. 17). Wer die Bibelstunden von Humburg liest, wird sich des Eindruckes nicht erwehren können, daß hier die Bibel in unsere Zeit, in unsere Verhältnisse und in unser Gewissen hineinspricht. Daneben leisten diese Bibelstunden den wichtigen Dienst, daß sie zu rechtem, aufmerksamem Lesen der Bibel anleiten. Die große Beachtung, die gerade den kleinen Worten geschenkt ist, erweist sich für die Auswertung des Textganzen als überaus wichtig. Humburgs Bibelstunden mögen auch deutlich machen, wie man alttestamentliche Texte fruchtbringend behandeln kann. Denn darin ist Humburg ein sonderlicher Meister, im Alten Testament das Neue Testament aufzufinden und den biblischen Vollgehalt zur Darstellung zu bringen.

Bisweilen taucht die Frage auf, ob man die Jugend nicht einfach veranlassen solle, an der Gemeindebibelstunde, wie sie in jeder lebendigen Gemeinde stattfindet, teilzunehmen. Zumeist beantwortet sich die Frage von selbst. Es ist garnicht so „einfach", Jugend dazu zu veranlassen. Selten wird sich die Jugend an der Gemeindebibelstunde wirklich beteiligen. Das hat seine guten Gründe. Ob mit Recht oder Unrecht, jedenfalls will die Jugend gern unter sich sein. Es empfiehlt sich darum, als Mindestmaß eine monatliche Bibelstunde eigens für die Jugend zu halten. Als Regel gilt und sollte gelten die wöchentliche Bibelstunde, denn nur dann ist man berechtigt, von einer Sammlung um das Wort Gottes herum zu reden.

An manchen Orten will man gute Erfahrungen damit gemacht haben, allwöchentlich einen Bibelabend für die Jugend, nach Geschlechtern getrennt, zu halten, und dann monatlich einmal die geförderte Jugend der Gemeinde zu einer gemeinsamen Bibelstunde zusammenzufassen. Diese gemeinsamen Bibelstunden dienen dann der Vertiefung der Bibelkenntnis. Daß sich die Jugend der Gemeinde als zusammengehörig empfindet, daß sie sich im Innersten kennen lernt und eine gemein-

same Auferbauung aus dem Worte der Wahrheit empfängt, ist nur zu begrüßen, wenn dabei, wie es in den mir bekannt gewordenen Fällen geübt wird, die Trennung der Geschlechter das Regelmäßige, die Zusammenführung das Besondere ist. Warum wir diese Stellung einzunehmen haben, ist eingehend im ersten Teil des Handbuches (Seite 269 f.) begründet. Unter Zurückverweisung auf das dort Gesagte möchte auch hier noch einmal zum Ausdruck gebracht werden, daß allerlei Bedenken gegen jede gemeinsame Bibelstunde von jungen Männern und jungen Mädchen zu sehen sind.

In einem Falle ist die Vereinsleitung dazu übergegangen, auch diese gemeinsamen Bibelstunden als Bibelbesprechung auszugestalten, um den jungen Mann und das junge Mädchen zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Wie in dem zitierten Abschnitt unseres Handbuches schon betont ist, wird es dann umso mehr darauf ankommen, die religiösen Linien der Arbeit von jeder Vermischung mit dem Erotischen freizuhalten. Wir wissen, wie schwer das ist.

Die Anlage einer Bibelstunde läßt sich nicht rezeptweise vorschreiben. Lied und Gebet sollen am Anfang und am Schluß stehen. Die Aufforderung: „Hat nun noch jemand etwas zu fragen" darf getrost als verfehlt angesehen werden. Hingegen sollte ein Hinweis auf Aussprachemöglichkeit, jedenfalls von Zeit zu Zeit, gebracht werden. Ist der Bibelstundenkreis nicht zu groß, so tut der Leiter oder „Redner" einen guten Dienst, wenn er auch nach der Bibelstunde die einzelnen noch begrüßt, wenn auch nur durch schlichten Händedruck.

Die Bibelbesprechung ist im Wesentlichen schon in dem, was über die Arbeit mit der Jugend gesagt ist, gewürdigt. So kann ich mich jetzt auf technische Einzelheiten beschränken. Will man eine Bibelbesprechung, dann darf man sie nicht von vornherein durch eine ausgiebige Einleitung erdrosseln. Nicht der Leiter redet zu Anfang, sondern seine Tätigkeit besteht in der Anregung und Leitung der jugendlichen Arbeit. Schon das verteilte Lesen ist oft sehr förderlich. Meist lesen wir bei unseren Bibelbesprechungen je einen Vers. Der Leiter hört meist, ob jemand den Text bezw. seinen Vers verstanden hat oder nicht. Zu Zeiten sollte man einzelne Mitglieder einen ganzen Abschnitt des Textes lesen lassen, um so schon die organische Gliederung deutlich zu machen. Gelegentlich wird der Leiter oder einer der älteren Mitarbeiter den Text besser vorlesen. Vorbedingung ist hierbei natürlich, daß jeder seine Bibel hat, möglichst seine eigene Bibel. In seiner Bibel soll der junge Mann zu Hause sein oder doch heimisch werden. Wenn auch nicht von entscheidender Bedeutung, so ist es doch auch nicht nebensächlich, daß mir ein Bibelwort groß und lebendig wird, das ich in meiner eigenen Bibel gelesen habe. — Durch das gemeinsame Lesen wird die Freudigkeit zu persönlicher Mitarbeit außerordentlich angeregt, mindestens die Scheu vor dem Hören der eigenen Stimme überwunden.

— So sehr vor einer ergiebigen Einleitung gewarnt werden muß, so sehr muß ein zusammenfassendes Schlußwort angeraten, ja gefordert werden, und zwar nicht nur, weil in der Tat der junge Mann darauf wartet oder davor Angst hat, sondern vor allem, weil sonst zu leicht die Wirkung des Wortes zerflattert. In der Zusammenfassung zeigt sich, ob die Bibelbesprechung gründlich vorbereitet und zielbewußt geleitet war. Es gilt wohl als selbstverständlich, daß von einigen schon erwähnten Ausnahmefällen abgesehen, auch die Bibelbesprechungen mit Gebet und Lied zu beginnen und zu schließen sind. Ja, es kann sehr belebend wirken, häufiger singen zu lassen, zumal wenn durch den Gang einer Bibelbesprechung der innere Gehalt einer Liedstrophe sich erarbeiten läßt.

Die dritte Form der Bibelarbeit ist der Bibelkurs. Es handelt sich hier nicht um die Freizeitarbeit, die natürlich mit der Bibelarbeit in engstem Zusammenhang steht, ja, ohne Bibelarbeit überhaupt nicht zu denken ist. Den Freizeiten ist in diesem Handbuch ein besonderer Abschnitt gewidmet worden, da sie sich innerhalb des Evangelischen Jungmännerwerkes sonderlich im letzten Jahrzehnt als ein hervorragendes und von dem Herrn unserer Arbeit gesegnetes Arbeitsmittel bewährt haben (VI). Neben diesen Freizeiten werden aber Bibelkurse notwendig, die an Ort und Stelle gehalten werden. Sie lassen sich verbinden z. B. mit der Weltbundgebetswoche, die im November jedes Jahres die eingeschriebenen Mitglieder um das Wort Gottes sammeln sollte. Solche Bibelkurse können Höhepunkte und Ausgangspunkte intensiver Bibelarbeit sein. Bei solchem Bibelkurs haben wir sowohl bibelkundliche Arbeit zu tun, wie auch besondere Zusammenhänge einer biblischen Weltanschauung zu erarbeiten versucht. So war das Thema einer Woche: Das Neue Testament. In großen Folgen erstanden die Lebensbilder der Evangelisten und der Apostel. Damit war dann zugleich eine Einführung in ihre Schriften verbunden. Nun war es der praktischen Einzelarbeit zugewiesen, diese Schriften zu lesen und zu besprechen. In einem anderen Bibelkurs ist ein Aufriß der ganzen heiligen Schrift gegeben worden, wiederum in der Form großzügiger Lebensbilder im weitesten Sinne des Wortes: Moses. Der Kampf der Propheten. Jesus. Johannes. Petrus. Paulus. In ähnlicher Weise lassen sich auch die Briefe des Paulus einer Erarbeitung im Bibelkurs unterziehen. Pastor Engelke hat in seiner Umschreibung des Römerbriefs, neuerdings auch des Galaterbriefs, Wege dazu gezeigt. Darüber hinaus hat er in verschiedenen Führerkursen gezeigt, wie vor jugendlichen Menschen die Briefe des Paulus sich zwecks Einführung in ihren Gedankengehalt darstellen lassen. Wenn solche Bibelkurse unseren Mitgliedern das lähmende Gefühl nehmen: „Durch diese Briefe kommst du doch nie durch", dann ist schon ein gutes Stück Erziehungsarbeit auf dem Wege zur

Bibelfreudigkeit geleistet worden. Es darf nur nie vergessen werden, die Kurse für die Bibelarbeit des Vereins fruchtbar werden zu lassen.

Man hat oft sehr harte Kritik gefällt an den Losungen, die für die Jahresarbeit der Vereine vom Reichsverband aufgestellt wurden. Wer sich auch nur ein wenig Mühe gab, diesen Losungen nachzudenken, weiß, daß sie nicht von Ungefähr entstanden, sondern aus der Tiefe der Bibel geschöpft waren und ausgegeben wurden unter klarer Erkenntnis der Notwendigkeit, vor die unsere Gesamtarbeit sich gestellt sah. Nie haben diese Losungen Gesetze sein sollen, sind auch in der Praxis nie so aufgetreten. Aber sie waren dazu angetan, die Gesamtarbeit zu befruchten, indem sie Handhaben gaben, die großen Tagungen, die Freizeiten, die Bibelkurse und die Bibelarbeit im einzelnen Verein unter einen höheren Gesichtspunkt zu stellen und zu einer mannigfaltigen Einheit zusammen wachsen zu lassen. So konnten gerade diese Losungen, recht gewertet, dazu dienen, eine reichgegliederte Planmäßigkeit der Arbeit vorzubereiten. In vielen Fällen haben sie diesen Dienst dem Gesamtwerke sowohl wie einzelnen Vereinen tun können.

Die biblische Anschauung verlangt oft danach, in geschlossener Form dargeboten zu werden. Verbindet man den Bibelkurs, wie oben angedeutet, mit der Weltbundgebetswoche, dann mag wohl einmal die Frage nach dem Gebet biblisch beleuchtet werden. In dem Abschnitt über planmäßige Bibelarbeit ist darüber schon einiges gesagt. Wenn wir nur immer recht ermessen wollten, wie sehr unsere jungen Menschen danach hungert, ein Wort über ihre Gebetsnot zu hören, wir würden viel öfter als wir es tun, und viel schlichter, als es zumeist geschieht, vom Gebet reden und biblische Wege in die Welt des Gebetes zeigen. Bietet doch die Bibel selbst Beispiele, wie Menschen mit der Gebetsnot zu ringen hatten, wie sie Anläufe zum Gebetsleben nahmen und doch immer wieder Zeiten der Gebetsarmut durchleben mußten. Oder wenn wir nicht die Beter der heiligen Schrift in den Mittelpunkt stellen wollen, sollten die besonderen Arten des Gebets: Dankgebet, Bittgebet, Bußgebet, Fürbitte, Anbetung biblisch beleuchtet werden. — Mit besonderer Freude erinnere ich mich eines Bibelkurses, den ein Pfarrer in einem Jungmännerverein über: „Männer, die gerettet wurden" hielt. Da war die Möglichkeit, das Bibelwort in klarer evangelischer Zuspitzung hörbar werden zu lassen. Die große Unsicherheit in der Handhabung biblischer Begriffe legt es nahe, auch solche biblischen Begriffe wie Glaube, Sünde, Rechtfertigung, Heiligung usw. Kursen zugrunde zu legen. Damit wird der Bildung einer biblischen Weltanschauung vorgearbeitet.

Es wird eine Frage sein, ob diese Kurse im Rahmen eines Orts-, Gau- oder Landesverbandes stattfinden, oder ob sie im einzelnen Verein veranstaltet werden. Ich möchte sehr Mut machen, gerade auch im einzelnen Verein Bibelkurse zu

halten. Es lohnt sich in der Tat, selbst bei geringster Beteiligung. Drei oder vier junge Männer, die durch solche Bibelkurse hindurchgegangen sind, können dem Verein hernach zu großem Segen werden, zumal wenn sie in solchem Kursus zur Gemeinschaft mit Gott geführt wurden. „Jeder einzelne, der die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott wiedergewinnt, wird zugleich ein Segen für unser Volk", sagt die Betheler soziale Kundgebung des Kirchentages. Das gilt vom Verein im erhöhten Maße.

Ueber das Technische möchte ich nicht viel schreiben. Der Bibelkurs muß natürlich regelmäßig, zu derselben Zeit, an demselben Ort abgehalten werden. Sonst kann er auf stetige Beteiligung nicht rechnen. Er soll rechtzeitig anberaumt sein. Wiederholt ist auf den Kurs aufmerksam zu machen, damit die Teilnehmer sich auch, was ihre Zeitbesetzung betrifft, darauf einrichten können. Wichtiger noch ist eine Werbung von Mann zu Mann. Der Vereinsleiter tut gut, einige seiner Mitglieder sonderlich vor anderen einzuladen, zu werben und während des Kurses unauffällig zu beobachten, damit gegebenenfalls seelsorgerliche Unterredungen an den Kursus sich anschließen können, ohne daß diese vom Zaun gebrochen werden müßten.

Immer deutlicher wird es uns in unseren Vereinen, wie es uns an der schlichten Bibelkenntnis, an der B i b e l k u n d e fehlt. Ich habe bereits über die Einführung in biblische Bücher gesprochen und werde noch ein Wort sagen über die sogenannten biblischen Realien. Aber außerdem muß doch ein schnelles Zurechtfinden in der Bibel anerzogen werden. Wie kann das geschehen? Wir haben vor allem Drill heute eine riesige Angst und fürchten, unsere Stunden könnten dann schulmeisterlich wirken. Aber das wäre gewiß kein Schade, wenn wir als rechte Meister unsere jungen Männer gewissenhaft schulen würden. Eine gründliche Uebung darf auf das Aufschlagen der Bibel, insbesondere auch der Parallelstellen verwandt werden. Kleine Mittelchen, dies Aufschlagen interessant zu machen, verschmähen wir dabei nicht. Etwa: Wer dreimal als Erster die genannte Stelle gefunden hat, erhält eine Belohnung. Oder wir lassen die jungen Leute selbst Stellen nennen und belohnen den, der die Stelle noch schneller als der Leiter aufzuschlagen und zu lesen wußte. Selbstverständlich müßten alle diese Dinge verpuffen ohne die gewissenhafte Erarbeitung des biblischen Stoffes, von der bereits die Rede war.

Hand in Hand mit einer gediegenen Bibelkunde geht eine Uebung in der B i b e l f e s t i g k e i t. Nur keine Scheu vor dem regulären Pauken. Ist es zuviel verlangt, von einer Woche zur anderen einen erarbeiteten Spruch und einen Liedvers lernen zu lassen und dann häufiger zu wiederholen? Die kleine Mühe, die damit verursacht wird, trägt ungeheuer reichen Lohn in sich. 52 Sprüche und Lieder-

strophen in einem Jahre — was gibt das für einen Schatz, mit dem man arbeiten, aus dem man schöpfen kann! Einzelne junge Männer haben es sich in einem Verein vorgenommen, täglich einen Spruch (Losung!) zu lernen und von Zeit zu Zeit am Tage sich zu prüfen, ob sie ihn noch wissen. Das werden viele als mechanisch verwerfen. Unwirksam ist es gewiß nicht. Mindestens hat es den großen Vorteil, daß ein tägliches Bibellesen angebahnt wird.

Das aber ist doch eine ganz wichtige und wesentliche Aufgabe unserer Vereine, nicht nur Bibelarbeit zu treiben und für diese Bibelarbeit das Interesse zu gewinnen, sondern **die Erziehung zum täglichen Bibellesen und zum Gebetsleben** zu tätigen. Der Jugend die Bibel — so mag man kurz das bisher Ausgeführte überschreiben. Nun aber heißt es: Der Bibel die Jugend. Ich brauche nicht erst zu begründen, warum diese Forderung so ernst und wichtig ist. Mein Amtsvorgänger im Hamburger Pfarramt, Pastor Lehfeldt, hat einmal einem jungen Manne eine Bibel geschenkt mit den Worten: „Entweder dies Buch wird dich von der Sünde trennen; oder die Sünde wird dich von dem Buche trennen." Der im Sturm des Lebens gereifte Mann hat mir nach Jahren das Bibelbuch gezeigt und die Worte des Seelsorgers wiederholt. Das Buch hatte ihn vor Gott gestellt und von der Sünde getrennt.

Aber hier ist nun eine Aufgabe unserer religiösen Arbeit angeschnitten, die nicht nur allerernsteste Probleme in sich schließt, sondern auch fast zu groß erscheint. Wir wollen es auch hier wieder ganz deutlich sagen: Mit unsrer Macht ist nichts getan. Weil wir aus tiefstem Herzen heraus bekennen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann", darum wissen wir auch, daß wir einem anderen Menschen ebensowenig wie uns selbst ein inneres Verhältnis zur Bibel geben können. Wenn wir es überhaupt wagen, zu hoffen, daß junge Männer zu Bibellesern und Betern werden, dann nur, weil wir an den heiligen Geist glauben und wissen, er kann auch jetzt noch Menschen neu gestalten und in den Lichtkreis Gottes hineinziehen. Unser wichtigstes Tun muß es sein, immer wieder darum zu beten, daß den Menschen, die uns anbefohlen sind, der Weg zum Herzen Gottes freigelegt werde. Scharf formuliert darf ich es einmal so ausdrücken: Wir erwarten gerade in diesem Punkte, aber auch sonst in unserer religiösen Arbeit alles vom Heiligen Geist, in der Gewißheit, daß all unser Tun und Arbeiten umsonst ist, wenn nicht der Herr uns segnet. Aber nun gilt es wieder mit ganzer Treue, Hingabe und geheiligtem Ernst zu arbeiten, als ob es gar keinen Heiligen Geist gäbe und alles wirklich nur an unserem Tun läge.

Dem täglichen Bibellesen stehen mehrere äußere Schwierigkeiten im Wege, die nicht von heute auf morgen zu beseitigen sind. Vor allem die Wohnungsfrage.

Wo und wie wohnen unsere jungen Männer? Wenn zwei oder drei in einem Zimmer beieinander wohnen, ist es schwer, die Sammlung zu finden, die zu gesegnetem Bibellesen nötig ist. Aber das sind in den großen Städten ja noch günstige Fälle. Auch in den Kleinstädten ist das Wohnungselend vielfach nicht gering. Gerade diese sittliche, religiöse Seite der Wohnungsnot hat den Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde schon wiederholt beschäftigt, nötigt uns aber in jedem einzelnen Falle zu weitgehender, liebevoller Fürsorge. Die Einrichtung von stillen Zimmern, die Abhaltung gemeinsamer Morgenandachten im Vereinshause, die Bereitstellung kleiner Kapellen zu stiller Andacht und die Veranstaltung von liturgischen Morgengottesdiensten vermögen zwar das stille Kämmerchen nicht überflüssig zu machen, aber bieten doch einen gewissen Ersatz, der, wie berichtet wird, an verschiedenen Orten unseres Vaterlandes dankbar begrüßt und benutzt wird. Man kann da nicht auf große Zahlen verweisen. Daß überhaupt junge Männer die Stille suchen und finden, ist uns Anlaß großer, innerer Freude.

Sodann die Zeit. Der Fabrikarbeiter, der um 5 Uhr aus dem Hause muß, um gegen 6 Uhr seine Arbeitsstätte erreicht zu haben, kehrt abends spät heim. Soll man von ihm erwarten, daß er noch früher aufsteht, um zu geordnetem Bibellesen zu kommen? Bei den Bauern oder Landarbeitern ist's nicht anders. Und doch ist gerade die „Morgenwache" so wichtig. Samuel Keller vergleicht in seiner „sonnigen Seelsorge" einmal den Bibelleser, der nur abends die Bibel liest, mit einem Soldaten, der sich in die Schlacht stürzt, ohne seine Waffen mitzunehmen, abends verwundet heimkehrt und nun seine Waffen sammelt, um sie mit ins Bett zu nehmen. So schlagend das Beispiel Kellers ist, so werden wir uns doch schon freuen dürfen, wenn der genannte Fabrik- oder Landarbeiter (es hätten auch andere Berufsstände namhaft gemacht werden können) überhaupt an die Bibel herankommt. Ein Notbehelf ist es auch, wenn er früh vor Tage wenigstens aus dem Losungsbuch, aus dem Kalenderblatt oder sonstwie seinen Tagesspruch liest und als Wegzehrung mit auf den Weg nimmt. So gewiß kondensierte Milch nicht der frischen Milch gleichkommt, so gewiß steht solche Spruchnahrung der Seele im Werte unter einem geordneten Bibellesen. Aber es ist doch schon etwas und kann gelegentlich als Ansatzpunkt zu eindringendem Bibelstudium in Frage kommen.

Ein großes Hindernis geordneten Bibellesens ist die Schwierigkeit, die Bibel verstehen zu können. Viele lesen in der Bibel nicht viel mehr als Buchstaben. Es geht dann wohl ein Aufleuchten durch ihre Seele, wenn ein bekannter Spruch oder eine bekannte Geschichte an die Reihe kommt. Aber im Uebrigen bleibt ihnen das Bibelbuch verschlossen. Wir haben nach dieser Seite viel Vorarbeit schon tun dürfen. Hier seien die „Morgenwache" und die „Handreichung zur täglichen Morgenwache" genannt, die vom Reichsverband nun schon mehrere Jahre herausgegeben

werden. Ihr Wert besteht erstens schon in der Tatsache, daß ein Bibelleseplan den jungen Menschen in die Hand gegeben wird, der nach großen Gesichtspunkten entworfen ist, zweitens aber enthalten sowohl die kurz gefaßte Morgenwache, wie auch die Handreichung zur Morgenwache Erläuterungen und Erklärungen des Bibeltextes, zum mindesten versuchen sie, für jeden Tag einen besonderen religiösen Wert des verzeichneten Bibelabschnittes herauszuschälen. Wir wünschen von Herzen, daß die Morgenwache sich immer mehr in den Händen der jungen Männer findet und von ihnen eifrig benutzt wird. Mit Dankbarkeit begrüßen wir die Stuttgarter „Jubiläumsbibel" und die neu erschienenen Uebersetzungen der Bibel. Den Vorrang unter ihnen nimmt wohl die treffliche Arbeit von Menge ein, die garnicht genug empfohlen werden kann, zumal sie nicht nur philologisch zuverlässig ist, sondern auch einen heilsgeschichtlichen Wegweiser und eine gutorientierende Zeittafel enthält. Daneben freuen wir uns der Bibelumschreibungen, die in letzter Zeit in größerer Häufigkeit erschienen sind und einen besonderen Dienst tun können, da sie den Gedankengehalt in neuer Sprache für unsere Zeit darstellen und dann erst die ganze Wucht der Lutherbibel deutlich machen. Es ist wohl nur billig, wenn aus den im Literaturnachweis genannten Umschreibungen als besonders wertvoll die von Engelke und Krämer herausgehoben werden. Leider lassen es manche Umschreibungen an der heiligen Ehrfurcht vor der Bibel fehlen und fassen das Heilige mit unheiligen Händen an.

Schon tiefer greift als Hindernis auf dem Wege zur Bibel die gebrochene Stellung, die unsere Jugend zur Schrift einnimmt. Durch die Bibelkritik ist bei vielen das Vertrauen zur Bibel erschüttert. Es hält schwer, hier helfend einzugreifen und unsere Jugend zu einer frommen Stellung zur Schrift zu erziehen. Es ist noch wenig geschehen, wenn man die Bibel ein heiliges Buch nennt, weil es von Gott redet. Das tun andere, zum Teil sehr unheilige Bücher auch. Wo ist der Unterschied zwischen der Bibel und anderen frommen Büchern? Etwa zwischen der Bibel und einem guten Andachtsbuch? Der Glaube an die Verbalinspiration ist gefallen. Den Standpunkt der mechanischen Verbalinspiration kann ich auch nicht als wahrhaft fromme Stellung zur Schrift ansehen. Wir werden auch vor jungen Menschen ganz ernst dem Rechnung tragen müssen, daß in der Heiligen Schrift Unausgeglichenheiten sind, Widersprüche, Menschlichkeiten. Wer will oder kann das leugnen? Und dennoch halten wir daran fest, daß die Bibel Gottes Wort ist, und nicht nur, daß in der Bibel Gottes Wort zu finden ist. Anstatt von einer Verbalinspiration möchte ich lieber von einer dynamischen Inspiration des Bibelwortes sprechen. (Joh. 14, 26. 2. Tim. 3, 16. 2. Petrus 1, 19—21.)

Wer an die Schrift herankommen will, der darf nicht bei der Knechtsgestalt stehenbleiben, in der die Schrift einhergeht. In einem Bettlerkleid ist die Schrift

eine Königin. Es gehört zu der großen Barmherzigkeit unseres Gottes, daß er sich nicht geschämt hat, in unserer Sprache zu uns zu reden und seine Wahrheiten in einer Form zu offenbaren, die durchaus den zerbrechlichen Gefäßen gleicht. Wir stolpern nicht über die Menschlichkeiten, die sich in der Heiligen Schrift finden. Wir geraten auch nicht in Verlegenheit, wenn wir zugeben müssen, daß sich dies oder jenes in der Heiligen Schrift nicht leicht in Einklang bringen läßt; sondern wir freuen uns, daß die Kraft Gottes trotz dieser Menschlichkeiten in der Schrift so außerordentlich stark ist. Es ist geradezu das Herrlichste an Gottes Werk, daß er in seiner Offenbarung eingeht in allerlei menschliche Beschränktheit, und daß er dabei doch immer ganz göttliche Majestät bleibt. So wird es ein Höhepunkt auch innerhalb unserer Bibelarbeit werden, wenn wir verstehen lernen, daß es Gottes Barmherzigkeit war, die sich gerade in dieser Form uns kundgetan hat. Ganz besonders wird diese Betrachtungsweise wichtig dem Alten Testament gegenüber. Heute ist das Alte Testament von vielen befehdet. Man möchte das Alte Testament nicht mehr als Heilige Schrift anerkennen. Versuchen wir doch einmal, aus dem Alten Testament herauszuarbeiten, wie sich Gott zum Dienst an einem halsstarrigen und ungehorsamen Volk hergegeben hat. Dann mag wiederum etwas von der Barmherzigkeit Gottes aufleuchten, und wir erkennen die Kraft des Geistes Gottes, die auch in dem verachteten Alten Testament so überaus lebendig ist.

Immerhin mag man einwenden, daß eine solche Stellung wohl ausreicht, solange man auf das Bibelbuch als Ganzes sieht; daß aber die besonderen Schwierigkeiten erst einsetzen, sobald es sich um die einzelnen Schriftstellen handelt. Hier gibt es keine Lösung in rationalistischer Weise. Unsere alten dogmatischen Väter haben viel geredet von dem testimonium spiritus sancti (Zeugnis des Heiligen Geistes). Hier liegt in der Tat der Weg zu einer frommen Stellung angedeutet. Sobald erst durch den Heiligen Geist das Bibelwort als Gottes Wort an meinem Herzen bezeugt ist, fallen alle Schwierigkeiten äußerer Art hin. Da ist aus meiner Kritik der Bibel die Kritik der Bibel an mir geworden. Nun bin ich überführt: Hier redet der heilige und gnädige, gerechte und barmherzige Gott. Sollen wir darum unseren jungen Männern das Wort Gottes bezeugen, so ist immer Vorbedingung, daß wir das Wort Gottes als Wort Gottes zuerst zu uns reden lassen. Nur aus der Beugung unter das Wort und aus der innersten Ergriffenheit durch das Wort wird ein geistliches Bezeugen und Verkündigen des Wortes geboren: Wir rühren da an einen bedauerlichen Mangel im Leben der Pastoren und der Berufsarbeiter. Zu oft lesen wir die Bibel nur mit den Ohren und Augen anderer und sehen uns darum zu schnell das Wort Gottes darauf an, wie wir es weiter verwerten können. Der Zimmermann sieht vielleicht in dem schön gewachsenen Eichbaum auch nur das Material für seine Bauarbeit und hat es ver-

lernt, sich an der Schönheit eines Waldes zu freuen. So haben wir uns daran gewöhnt, an die Bibel handwerksmäßig heranzutreten. — Ich sage nichts dagegen, daß wir „um des Berufes willen" die Bibel lesen. Wir dürfen Gott dafür danken, daß wir um des Berufes willen genötigt sind, immer wieder die Bibel in die Hand zu nehmen und uns auf ihr Wort zu besinnen, ja, daß wir schon um unserer Verkündigung willen, damit sie nicht versandet, arbeitend in die Bibel einzudringen haben. Aber übersehen wir die Gefahr nicht! Augustin betete: „Herr, gib mir stets dein Wort für mein Herz, und ein Herz für dein Wort." Als Menschen, die zum täglichen Bibellesen erziehen sollen, sind wir genötigt, sinngemäß immer wieder so zu bitten.

In diesen Zusammenhang gehört ein Wort über den Bibelleseplan, den wir selbst befolgen. Niemand wird geneigt sein, unter den vielen Plänen, die bestehen, einen sonderlichen herauszugreifen und zu meinen, er sei religiös wertvoller. Auch unsere Führer tun gut, nach einem bestimmten Plan zu lesen. Es ist verhältnismäßig gleichgültig, welchem Plane wir dabei folgen, soweit wir dabei auf uns selbst sehen. Aber wenn wir uns jetzt darüber herzlich freuen dürfen, daß wir innerhalb der großen evangelischen Jugendbünde zu einem einheitlichen Plan gekommen sind, dann sollten wir selbst uns mit unserem Bibellesen auch an diesen Plan anschließen. Es ist nicht einerlei, ob ich mich am Morgen eines Tages mit den mir anbefohlenen jungen Männern um den gleichen Text sammele, oder nicht. Das kann schon unser Gebet in die gleiche Richtung lenken. Zudem aber bedürfen die Anfänger im Bibellesen einer steten seelsorgerlichen Hilfe. Sie können ja oft, wie gesagt, mit dem Text nicht viel anfangen. Da trifft der Vereinsleiter seinen jungen Freund und kann auch nach dem Bibeltext fragen, ganz gewiß nicht nur, um zu kontrollieren, sondern vor allem, um an der Erschließung eines inneren Verständnisses für das Wort mitzuarbeiten. Wissen es die jungen Männer unseres Vereins aber, daß wir uns mit ihnen, auch wenn wir nicht in der Vereinsstunde sind, um das gleiche Wort Gottes scharen, so hebt das ihre Freudigkeit, selbst auch zu lesen, und gegebenenfalls zu fragen, wo ihnen der Weg in die Schrift verbaut blieb. Wir müssen, wie das im ersten Band des Handbuches so nachdrücklich gesagt ist, endlich frei werden von der furchtbaren Auffassung, der Verein sei etwa Mittwochs von 8—10 Uhr. „Der Verein ist Gestaltung einer Lebensgemeinschaft junger Menschen aus der Sammlung um das Wort Gottes heraus." Hier liegen die Möglichkeiten und Gegebenheiten eines pneumatischen Ausbaues der Lebensgemeinschaft, daß wir uns in der Tat um das Wort Gottes sammeln, und aus dieser Sammlung heraus nun auch die gesamte Lebenshaltung und Lebensgestaltung beeinflussen, ja bestimmen lassen. Das scheidet tief von den anderen, das verbindet

umso enger mit denen, die gleich uns auf dem gleichen Wege dem gleichen Ziele zustreben.

Ich bleibe mir bewußt, daß vielfach unsere Jungmännervereine von dem Ideal weit entfernt sind. Das braucht aber nicht immer ausschließlich an den Mitgliedern zu liegen. Das wird auch oft Schuld der Vereinsleiter sein, die für die pneumatischen Vorbedingungen gesegneter Arbeit zu wenig Sinn haben oder ihnen zu geringen Raum im eigenen Leben gewähren. Was ich von anderen verlange, muß ich selbst tun. Das ist eine Grundregel seelsorgerlichen Hirtendienstes.

Bei dem allen werden wir mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die aus der ganzen Zeiteinstellung sich ergeben. Wir leben in einem Zeitalter geradezu gefährlicher Geistesverflachung. In unserer Bibelarbeit, und nun vor allem in der Erziehung zum täglichen Bibellesen, haben wir es mit dieser Verflachung zu tun. „Es ist so, daß wir letzten Endes Luthers Ringen um den gnädigen Gott überhaupt nicht mehr in seiner unmittelbaren Tiefe verstehen können, weil wir kein Verständnis aufbringen für die ganze, geistliche Wirklichkeit, in der sich Luther befunden hat.“ (Thieringer, Hindernisse auf dem Wege in die Bibel). Damit hängt nicht nur zusammen eine rein veräußerlichte Nützlichkeitslehre mit allen ihren praktischen Auswirkungen, sondern auch die aus dem Rationalismus uns vererbte moralistische Einstellung, die alles unter dem Gesichtspunkt einer mehr oder minder bürgerlichen Moral sieht. Von der bürgerlichen Moral aus sehe ich keine Wege in die Bibel. Sie steht völlig außerhalb der biblischen Welt und trägt das fadenscheinige Prunkgewand der wohlanständigen Selbstgerechtigkeit. Dem Heiligen Geiste gegenüber ist dies Gewand ein starker Panzer. Wie verheerend Rationalismus, kirchlicher Liberalismus und Materialismus unser ganzes Geistesleben zerrütten, davon geben wir uns selbst viel zu wenig Rechenschaft. Auf dem Wege in die Bibel ist ein großer Schritt getan, wenn es uns gelingt, aus der allgemeinen Verflachung herauszuführen und die Frage nach dem Sinn und Wert des Lebens zu wecken und nun die Haltlosigkeit der verschiedenen Antworten darzutun, uns vor der Antwort der Bibel stille stehen zu lassen. Hier hört die Moral auf, hier haben wir es ganz allein mit Gott zu tun. Seine Liebe, die sich in dem Gekreuzigten und Auferstandenen offenbart, und mich verlorenen Sünder rettet und rechtfertigt, birgt den Wert unseres Lebens. Aber daß sie für mich da ist, veranlaßt nun auch mich, daß ich für ihn da sei. Das gibt meinem Leben den Sinn, um den es sich lohnt zu leben. „Der sterbend für uns eingetreten, soll lebend unser Meister sein.“ Oder mit einem Bibelwort: Weil du so wert bist gehalten vor meinen Augen, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb! (Jes. 43, 4). Man richte diese köstliche Wahrheit in ihrer ganzen Größe auf und lasse das schenkende und fordernde „Für dich“ in das Leben eintreten! Dann kann ich nichts anderes als mit ganzem Ernst und tiefem Verlan-

gen täglich nach dem Willen Gottes zu fragen und so nun an die Gestaltung des inneren Tagewerkes heranzugehen. Solch inneres Tagewerk aber wird es mir zur Pflicht machen, meiner Seele nicht zu vergessen, und ich lerne, was es heißt: „Die Seele kann alles Dinges entbehren, ohne das Wort Gottes."

Man hat wohl gelegentlich gemeint, den Weg in die Bibel dadurch erleichtern zu können, daß man die „Realien" der Bibel den jungen Menschen deutet. Die biblische Geographie, aber auch die Kultgeschichte Israels und die politische Geschichte der anderen Völker, in die der Heils- und Unheilsweg des israelitischen Volkes so stark verflochten ist, sind zwar nicht heilsnotwendig. Einer sachlichen Bibelarbeit tut es immerhin guten Dienst, wenn auch diese „Realien" nicht völlig unbekannt sind. Beispielsweise wird man bei den Propheten ohne eine gewisse Kenntnis der verschiedenen Kulte garnicht auskommen. Die Offenbarung Johannes kann niemand lesen, der nicht mit den „Realien" vertraut ist. Mindestens muß der Leiter genau darüber Bescheid wissen, um kurz erklären zu können, was zur Deutung des Inhaltes wichtig ist. Ich würde es für vorteilhaft halten, gelegentlich auch die Karte Palästinas aufschlagen zu lassen. Wie will man die Geschichte des Königs Ahas ganz verstehen, wenn man nicht über die strategische und handelspolitische Lage von Rama im Verhältnis zu Jerusalem und Damaskus schnell orientiert ist. Das macht Freude, sich an Hand der Karte ein Bild der Situation zu erarbeiten. Borchert weist in seinem „Goldgrund des Lebensbildes Jesu" darauf hin, wie körperlich rüstig und widerstandsfähig Jesus gewesen ist. Er hebt dabei einen der größten Märsche hervor, den der Fußgänger Jesus zurückgelegt hat (Markus 7, 31; Markus 10, 46). Der sachlichen Bibelarbeit wird es zustatten kommen, diese und andere Dinge an der Karte zu verfolgen. Aber so wichtig die Kenntnis der Realien für eine anschauliche Bibellektüre ist, so wird doch mit dieser Kenntnis allein nichts ausgemacht. Gericht und Gnade des Wortes Gottes, das Aergerliche an Jesus und die Herrlichkeit des Menschensohnes sollen vor der Seele des Bibellesers stehen. „Sie ist es, die von mir zeugt", sagt Jesus selbst von der Schrift und überwindet dabei auch die Frage nach dem Sinn und Wert des Lebens. All unser Dienst bei der Erziehung zum täglichen Bibellesen zielt darum auf Jesus Christus hin, daß die jungen Männer in ihm den Heiland und Herrn ihres Lebens finden, sich willig und freudig unter seine Autorität beugen, sich durch sein Blut erlöst wissen und eine brennende Liebe zu ihm in der Seele tragen. Wer seinen Heiland wirklich lieb hat, kann ohne sein Wort nicht mehr sein und wird darum immer mit neuer Freude an die Bibel herantreten.

Solche Bibelfreudigkeit erschließt sich uns aber nur durch das Gebet. Das Gebet ist der goldene Schlüssel zur Bibel. Luther hat auch da den Weg gebahnt, in die Tiefe der Schriftforschung einzudringen und andererseits die Bibel zur

Quelle des Gebetes werden zu lassen. In freier Anlehnung an Luther dürfen wir folgende Fragen formulieren, die wir an jeden Text heranzutragen vermögen: 1. rein sachlich: Was habe ich zu lernen? 2. Wofür habe ich zu danken? 3. Wofür habe ich Buße zu tun? 4. Um was habe ich zu bitten? 5. Worüber habe ich anzubeten? Vielleicht erschreckt es den einen oder anderen, wenn ich nun sage: Solche Fragen können geradezu eingeübt werden. Ein Bibeltext wird gelesen und nun an Hand dieser fünf Fragen durchgearbeitet. Das gemeinsame Gebet am Schluß dieser Bibelbesprechung erhält Farbe und Ton aus dieser Behandlung. Zunächst will es uns ja erscheinen, als ob ein so Intimes und Innerliches, wie es das Gebetsleben ist, sich dem Exercitium entzieht. In der Praxis aber wird es sich erweisen, daß solch eine Einführung in das Heiligtum des inwendigen Lebens mit großer Dankbarkeit aufgenommen wird und unter dem Segen Gottes steht. Wir erwarten dabei selbstverständlich nicht, daß etwa die dritte Frage die innerste Gewissensnot laut werden läßt. Fühlbar kann auch bei solch exercitienmäßigem Vorgehen die persönliche Not werden, zumal wenn es der seelsorgerlich eingestellte Leiter versteht, den biblischen Stoff ganz speziell auszuschöpfen und in taktvoller Weise auszuwerten, evtl. durch weise Darlegung spezieller Nöte zu erläutern. Schon manchmal war ich tief davon ergriffen, wenn ich spüren durfte, daß junge Männer sich ganz persönlich von Gott angeredet wußten, ohne daß ich auch nur das Geringste „gemacht" hätte. Erst in der späteren Beichtunterredung ist mir deutlich geworden, daß Gott mir das rechte Wort für die besondere seelische Not des jungen Freundes über Bitten und Verstehen auf die Lippen gelegt hatte. Und wenn ich das an dieser Stelle mit Dank gegen Gott bezeuge, so weiß ich doch auch, daß ich hier nicht allein stehe, sondern viele andere ähnliche, ja größere Erfahrungen haben machen dürfen.

Wie steht es denn überhaupt mit dem Gebetsleben der Jugendlichen? Philipps hat darüber eine feine Untersuchung im Führerdienst veröffentlicht. Der Seelsorger hat die Aufgabe, nach dem Gebetsleben zu fragen und auch die innere Lebendigkeit des Gebets festzustellen, ohne dabei zudringlich zu werden. Der Arzt kann kein klares Bild vom Kranken gewinnen, ohne den Puls gefühlt und evtl. Herz und Lunge untersucht zu haben. Im Allgemeinen können wir unsere Erwartungen bezüglich des Gebetslebens garnicht niedrig genug halten. In der genannten Untersuchung von Philipps ist es dargetan, daß im Großen und Ganzen von einem Gebetsleben bei Jugendlichen nicht wohl die Rede sein kann, immerhin sich Ansätze finden, an die recht gut angeknüpft zu werden vermag. Es ist eine Lebensfrage für unsere ganze Arbeit, wie weit Gott der Herr es gelingen läßt, daß wir nun wirklich die Tür zum Gebet auftun. Mit einer noch so oft wiederholten Aufforderung: „Ihr müßt beten" ist es da nicht getan.

Das Wichtigste in unserer Gebetserziehung ist die Tatsache, daß wir selbst Beter sind. Jesus war ein Beter. Er handelte stets aus dem Gebet heraus. Sein ganzes Leben war in das Gebet gebettet, und er hat dazu ein durchaus geordnetes Gebetsleben geführt. Früh vor Tage stand er auf und ging an eine einsame Stätte, um daselbst zu beten. Er blieb sogar nachts allein auf dem Berge, um zu beten. Vor der Mahlzeit faltete er die Hände und dankte. Seine Jünger sahen ihn beten und spürten, daß das Gebet im Leben Jesu eine Großmacht sei. Auch die Jünger Jesu werden Gebetsgewohnheiten gehabt haben. Im Blick auf Jesus aber ward ihnen der tiefe Abstand ihres eigenen Betens vom Beten Jesu bewußt. Gebetsgewohnheiten sind gut und wichtig. Sie werden aber erst groß und köstlich, wenn sie zum Gebetsleben führen. Aus solchem Abstandsbewußtsein heraus ergab sich den Jüngern die Bitte aus Luk. 11: Herr, lehre uns beten. Führen wir ein wirkliches, innerlich reiches, an der Bibel genährtes Gebetsleben, dann wird das nicht nur an unseren öffentlichen Gebeten spürbar, sondern auch in unserer ganzen Lebenshaltung. Gott kann es schenken, daß auch in den jungen Männern alsdann ein Fragen nach den Quellen eines sieghaften Lebens anhebt und das Verlangen nach eigenem Gebetsleben aufwacht. Je mehr wir im Heiligtum Gottes stehen, desto mehr sind wir befähigt, Werkzeuge Gottes zu werden, um solches Gebetsverlangen zu wecken.

Die heilige Schrift und vor allem Jesu Vorbild zeigen uns darüber hinaus sehr greifbare Wege einer geordneten Gebetserziehung.

Wir setzen gerade mit der erwähnten Stelle Luk. 11 ein. Vielfach wird dabei die Meinung vertreten, daß Jesus hier zum zweiten Male das Vaterunser seinen Jüngern als Gebet mitgebe. Jedenfalls sind der Anlaß und die Einkleidung ganz anders als Matth. 6, 5—15. Und gerade aus der Einkleidung, in der uns in Luk. 11, 2—8 das Vaterunser gegeben wird, ist sehr viel über Gebetserziehung zu lernen. — Nur der versteht richtig zu beten, der im Bewußtsein seiner Armut („ich habe nicht" — „bittet") zu dem Herrn tritt und seine leeren Hände ihm entgegenstreckt, daß er sie fülle. Dies Armwerden vor Gott fällt jungen Menschen unglaublich schwer. Sie werden nicht selten durch schwere Kämpfe hindurchgehen müssen, bis sie zu einer ungeschminkten Selbsterkenntnis ihrer ungeheuren Armut herangereift sind. Damit steht im engsten Zusammenhang ein Zweites: Im Gleichnis heißt es: „Mache mir keine Unruhe. Die Tür ist schon zugeschlossen." Und wir wissen alle, daß ein Mensch, der um Mitternacht kommt, keinen Anspruch hat, eingelassen zu werden. So können auch wir nicht mit Ansprüchen vor Gott treten, sondern unsere Gebetshaltung muß von bußfertiger, demütiger Beugung bestimmt sein; nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf seine große Barmherzigkeit treten wir betend vor Gott. Das dritte aber stößt nun in der Tat die Tür auf: Um des

Freundes willen hat sich der Bittende aufgemacht, um des Freundes willen bittet er weiter, bis er bekommt. Da liegt ein bedeutsamer Hinweis: Unser Gebet bleibt flügellahm, arm und matt, wenn wir nicht um der andern willen beten. Die Fürbitte ist nicht nur ein unerläßlicher, priesterlicher Dienst, sondern auch der Jungbrunnen unseres Gebetslebens. Ich schiebe hier ein, daß die Bitte um Fürbitte oft sehr gedankenlos gestellt wird und dem Seelsorger zu großer Last werden kann. An dieser Stelle handelt es sich um etwas anderes. Den jungen Menschen droht der Gebetsstoff auszugehen. Nun dürfen wir fragen: Hast du denn niemand, für den du beten kannst? Wir dürfen ihm die Augen öffnen, daß er mit Liebe die Menschen schaut, denen er begegnete. Es ist Tatsache, daß mancher Mensch dann beten gelernt hat, wenn sich ihm die Fürsorge für andere auf das Herz legte.

Die tragenden Kräfte unseres Gebetslebens sind Liebe und Glaube. Man schlage die Worte Jesu auf, die er über das Gebet gesprochen hat. Immer wieder ermuntert er zum freudigen, bergeversetzenden Glauben. Mag der Glaube wie ein Senfkorn so klein sein, er muß nur Lebenskraft in sich tragen. Ohne das gibt es kein Gebet. Nur wo das feste Vertrauen auf Gott ist, setzt auch ein freudiges Bitten und Danken ein und überwindet die Unbeständigkeit des Zweifels. Darum wird nun für uns die Aufgabe dringend, immer wieder dies Vertrauen auf Gott in den jungen Männern zu wecken und zu pflegen, ohne daß wir dabei die Furcht vor dem heiligen Gott außer Acht lassen.

Denn ohne Furcht vor dem heiligen Gott verflacht das Gebet. Die Furcht Gottes erhält uns in der Demut und Beugung, stellt uns immer wieder in die Buße hinein. Wie soll es ein Bitten geben, ohne daß wir gerade auch darum bitten, daß uns die Sünden vergeben werden, und die Verbindung mit dem lebendigen Gott geknüpft wird? Die Gebetsfreudigkeit stellt sich doch erst dann ein, wenn unser Gebet im Einklang mit dem Willen Gottes steht. (1. Joh. 5, 14).

Aus der Erfahrung der Sündenvergebung aber erwächst nun auch die Bereitschaft, anderen die Schuld zu verzeihen. Um nur zwei Stellen der heiligen Schrift herauszugreifen, seien genannt: Matth. 6, 14—15; Markus 11, 23—26. In welche enge Beziehung treten da Versöhnungsbereitschaft und Gebetsleben. Der Herr hat wiederholt mit großem Nachdruck auf die Versöhnungsbereitschaft hingewiesen und sie als Vorbedingung der Gaben Gottes genannt. Vgl. auch Matth. 5, 23—26. Das beachten wir viel zu wenig und wundern uns dann, daß wir so geringen Antrieb zum Gebet in uns spüren oder daß unsere Gebete unerhört verhallen. Schnell sind wir bereit, Gott die Schuld zu geben, werden aber von Gott in unsere Schranken zurückgewiesen: „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre, sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure

Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet." (Jes. 59, 1—2).

Das sind die biblischen Grundlinien, die für die Gebetserziehung in Frage kommen. Sie anzuwenden und praktisch fruchtbar werden zu lassen, ist Aufgabe des Seelsorgers. Die Gebetshemmungen des Jugendlichen müssen darum erforscht werden, damit der entscheidende, bahnbereitende Dienst getan werden kann. Aber eben deshalb habe ich versucht, in kurzen Umrissen aus der Bibel das Wesentliche herauszuholen, damit wir nicht bei Aeußerlichkeiten stehen bleiben. Daß junge Menschen aufhören zu beten, weil sie fürchten, sich lächerlich zu machen, ist eine richtige Beobachtung. Aber es liegt dann doch eben daran, daß die Furcht vor Menschen größer ist als die Furcht Gottes. Das Erleben von Gebetsenttäuschungen ist ein sehr häufiger Grund für das Versiegen des Gebetslebens, gerade auch bei jungen Männern. Ich meine, mich nicht zu irren, wenn ich sage, daß die Gebetsenttäuschungen sich sehr oft auf das Gebiet des sittlichen Kampfes beziehen. Ich glaube es meinen jungen Freunden, daß sie ganz ernst um Reinheit und Kraft gebetet haben und doch keine Erhörung fanden. Hat es dann noch Zweck zu beten? Aus Jeremias 29, 12—14 hat man eine Antwort auf diese Frage gegeben: „Hat es Zweck zu beten? Ja, wenn das ganze Herz dahinter steht; ja, weil der ganze Gott darüber steht." Es wird nicht immer leicht sein, den Nachweis zu führen, daß das ganze Herz nicht dahinter steht, sondern daß auch etwa in das ernste Gebet um Reinheit allerlei Nebengedanken und Nebenwünsche sich einschleichen. Vielleicht darf ich es wagen, die Frage auf des Schwertes Spitze zu stellen: Hast du um Reinheit gebetet, weil du gern rein sein wolltest, oder weil Gott von dir die Reinheit fordert, also um deinetwillen oder um Gottes willen? Zugegeben, daß es sich um eine haarscharfe Unterscheidungslinie handelt, die gar nicht einmal immer den Grund des Nichterhörtwerdens darstellt, so weist doch wohl die Frage auf einen wesentlichen Faktor im Gebetsleben hin! Hier ragt der Unterschied zwischen idealistischer Frömmigkeit und evangelischer Lebenshaltung in das Gebet hinein. Als evangelische Christen stehen wir als gerechtfertigte Sünder vor Gott, die um Gottes willen vor der Sünde fliehen; aber dann, wenn sie doch von der Sünde übermannt werden, erst recht zu Gott fliehen, um bei ihm Vergebung zu finden.

Wie weit wir nun in der Gebetserziehung auf Hilfsmittel zurückgreifen, ist eine Frage, die auch wohl in unseren Reihen nicht einheitlich beantwortet wird. Viele lehnen die Benutzung von Gebetbüchern ab. Ich sage: mit Unrecht. Ich glaube, daß wir bei Jesus den Nachweis führen können, daß er das Psalmenbuch benutzt hat, auch für sein persönliches Gebet (vgl. Matth. 27, 46 mit Psalm 22, 2; Luk. 23, 46 mit Psalm 31, 6, evtl. auch Joh. 19, 28 mit Psalm 22, 16!) Will man sagen, daß es sich hier um äußerste Leibeserschöpfung und tiefste Seelennot

gehandelt hat, nun wohl, so wird man ja die Benutzung des Gebetbuches mindestens für Zeiten der Mattigkeit und Schwachheit gestatten wollen. Aber selbst das Vaterunser enthält Anklänge an Gebete des Alten Testamentes. Und wozu ist uns das Vaterunser gegeben, wenn nicht dazu, daß wir daran beten lernen und unser freies Gebet korrigieren sollen, damit wir auch im freien Gebet stets im Einklang mit dem Willen Gottes bleiben? Die verständige Benutzung eines Gebetbuches und des Gesangbuches als einer Gebetsquelle kann das Gebet nur beleben. Besonders bei jungen Menschen und zumal bei den jungen Männern auf dem Lande hat die Verwendung des Gebetbuches eine hohe Bedeutung. Für die Gebetserziehung ist es von großer Bedeutung, daß unsere jungen Männer auf den Freizeiten ein geordnetes Gebetsleben kennenlernen, und auch die Beachtung der Gebetszeiten ihnen wichtig wird. Wie das Gebetbuch in ihnen den Wunsch wecken soll, selbst tief und innig beten zu können, so soll die Freizeit den Segen eines Lebens, das in das Gebet eingebettet ist, und die Macht des Gebetes deutlich werden lassen.

Statt vieler Einzelheiten, die als Gebetshilfe in Frage kommen könnten, nun nur noch ein letztes: Wem es um Gebetserziehung zu tun ist, der wird junge Menschen auch zum gemeinsamen Gebet ermuntern. Ich denke jetzt nicht an das Beten in der Vereinsstunde, auch nicht an die Gebetsgemeinschaft, über die hernach ein Wort zu reden ist, sondern an das Gebet zweier Menschen im Kämmerlein. Wenn wir doch wüßten, wie junge Menschen eine ungeheure Angst davor haben, und im gleichen Augenblick ein tiefes Sehnen danach tragen, daß sie einmal mit ihrem Vereinsleiter zusammen beten! Bei diesem Gebet zu zweien werden auch die Bedeutung des lauten Gebetes, des knienden Gebetes und die Auswahl des Gebetsgegenstandes, darum also auch die Bitte um den heiligen Geist (Luk. 11, 13), die rechte Beleuchtung von oben her erhalten. Aber das ist klar: Zu solchem Beten kommt es nur da, wo wirklich ein seelsorgerliches, geistliches Verhältnis vorliegt, wie denn überhaupt alle Bibelarbeit, ja alle religiöse Arbeit von der Seelsorge her bestimmt sein muß. Hier liegt das besondere Merkmal evangelischer Jungmännerarbeit: Die Seelsorge ist das Kernstück der gesamten Arbeit.

2. Seelsorge, das Kernstück der gesamten Arbeit

Wiederholt ist es betont, daß die religiöse Arbeit nicht als besondere Insel in unserem Werke zu betrachten ist, sondern daß wir einen Dienst am ganzen Menschen zu tun haben und darum auch das dreifältige Programm unserer Arbeit als in einem organischen Zusammenhang stehend betrachten müssen. Damit ist aber der Seelsorge eine entscheidende Bedeutung für das Gesamtwerk beigemessen. Der Wert eines Vereins wird deshalb nicht zunächst nach seiner Mitgliedschaft, nach

Art und Ausstattung seiner Vereinsräume, nach Umfang und Vielseitigkeit seines Monatsprogrammes beurteilt werden können. Der kleine Bruderkreis, der sich in irgend einem Dörfchen auf der Studierstube des Pfarrers oder in der Wohnstube des Großbauern versammelt, kann einen viel größeren Wert darstellen als der großstädtische C.V.J.M., der mit umfassendem Programm, stattlichem Haus und großem Sekretärstab arbeitet. Der Wert eines Vereines wird von seiner seelsorgerlichen Grundhaltung bestimmt. Und was heißt Seelsorge? Gruehn sagt die einfache Formel: „Seelsorge ist innerste Hilfe an der Seele" und belegt diese Definition aus dem Neuen Testament, dem Urchristentum und der nachapostolischen Literatur. Er schreibt: „Diese Hilfe oder dieser Dienst an der Seele kann verschiedenste Abstufungen aufweisen: als äußere Hilfe, als Rat, als Förderung, als Belehrung, als Ermahnung, Erziehung, Strafe, als Verstehen, als Anteilnahme, als Vertrauen, als Mitleiden und Mittragen, als Mitkämpfen und Mitleben, als lebensvolle Verkündigung und Zeugnis von der Erlösung, als fürsprechendes Gebet. Uns liegt daran, trotz dieser Mannigfaltigkeit im Einzelnen, durch unsere Formulierung den Ton auf die tiefste und eigentlich religiöse Aufgabe der Seelsorge zu legen: die aktive Liebe, das Helfen, wie uns geholfen worden ist." In diesem Sinne verstanden, soll es nun heißen, daß die seelsorgerliche Grundeinstellung unserem Werke im Großen und jedem Verein im Kleinen den Wert gibt.

Von einer anderen Seite gesehen, stellt es sich ähnlich dar. Wir klagen heute vielfach über die Einflußlosigkeit unserer Kirche. Das kommt aber daher, daß wir zwar viel von Seelsorge reden und nach Seelsorge rufen, aber wenig Seelsorge haben. In unserem Volke ist mehr Verlangen nach Seelsorge, als wir meinen. Nur ist meist an die Stelle des beamteten Seelsorgers der Arzt oder der Anthroposoph, der Mann der christlichen Wissenschaft usw. getreten. So kommt es nun darauf an, wie weit es gelingt, in unseren Vereinen wirklich Seelsorge in dem oben von Gruehn gekennzeichneten Sinne zu treiben. Auch der junge Mann sehnt sich nach Seelsorge. Unser Werk wird in dem Maße Bedeutung und Einfluß haben, in dem es ihm gelingt, seine seelsorgerliche Einstellung wirklich zum Kernpunkt der gesamten Arbeit zu machen. Von der Persönlichkeit des Seelsorgers brauche ich im Einzelnen nicht viel zu schreiben, da darüber der Abschnitt über den evangelischen Jugendführer (I. 275—296) sehr eingehend gehandelt hat. Ich verweise darum ausdrücklich darauf zurück. Das dort Gesagte gibt dem, was hier über unsere Seelsorge auszuführen ist, vielfach erst die rechte biblische und geschichtliche Beleuchtung. Ich darf mich darum darauf beschränken, von der seelsorgerlichen Einstellung im Allgemeinen und von den besonderen Wegen und Aufgaben unserer Seelsorge zu reden.

Die seelsorgerliche Einstellung ist sehr schnell fühlbar. Es ist die Frage, ob ich den Verein leite, weil es zu meinen Amtsverpflichtungen gehört, oder weil mich die Sorge um die Seele der Jugend dazu treibt. Die ganze Art, wie ein Vereinsleiter auf die Betrennung der verschiedenen Altersstufen, auf die Vorbereitung und Zuteilung des biblischen Arbeitsstoffes und auf die Ausgestaltung des ganzen Arbeitsprogrammes bedacht ist, ob er Gelegenheit sucht, den jungen Mann kennen zu lernen und mit ihm eine Lebensgemeinschaft herbeizuführen, oder ob er den jungen Menschen als Arbeitsobjekt behandelt, vielleicht sogar, um ihn für die Gemeinde zu „kriegen", ist entscheidend für die Beurteilung der seelsorgerlichen Einstellung eines Vereines, damit aber auch für die Beurteilung des Wertes und der Bedeutung eines Vereines. Uns geht es um Heil und Unheil unserer jungen Brüder. Vom Herrn ist uns dies Werk anbefohlen. So müssen wir es treiben, im Gehorsam gegen Gott. Unsere Brüder können ohne einen solchen seelsorgerlichen Dienst nicht sein. So haben wir ihn zu tun, aus Liebe gegen unsere Brüder. Wir können unsere Arbeit aber nur verrichten, wenn wir selbst von dem Tun der Barmherzigkeit Gottes wissen auch im eigenen Leben. Als Gerettete tragen wir jungen Männern unseren Dienst an als ein Helfen, wie uns geholfen worden ist. Wir verstehen: Nicht die Liebe, die wir zu Christus haben, sondern die Liebe, mit der uns Christus geliebt, erlöset, erworben und gewonnen hat, gibt unserer Arbeit die Grundhaltung.

Um dieser seelsorgerlichen Grundhaltung willen aber liegt auch nicht der entscheidende Wert auf den charismatischen Begabungen. Wir dürfen uns freuen, wenn sich ein Mann findet, der es versteht, mit der Jugend in besonderer Weise zu reden und seelsorgerlichen Einfluß auf sie zu gewinnen. Aber wir verkennen auch nicht die große Gefahr der Gaben und Anlagen. Wenn wir alles, was uns gegeben ist, nicht immer wieder unter die Zucht des heiligen Geistes stellen, dann mögen wir eine geschickte Routine uns aneignen, aber Dienst ist unsere Arbeit nicht. Und umgekehrt: Es kann ein Mann gar keine Begabung zur Jungmännerarbeit haben, aber im Gehorsam gegen den heiligen Geist und in brennender Hirtenliebe zu seinen Brüdern nimmt er sich der jungen Männer an und dient ihnen hingebend und treu mit seinen besten Kräften; der Mann arbeitet im Segen. So oft er auch spürt, daß seine Arbeit durch den Bankrott hindurchgeht, der Segen Gottes ruht doch auf ihr. Es liegt eben schließlich alles daran, daß wir vom heiligen Geist alles erwarten.

Das ist selbstverständlich: Wir können uns den heiligen Geist nicht dienstbar machen, wir können ihm nur im Gehorsam dienstbar werden. Aber wir haben die Verheißung, daß wir um den heiligen Geist bitten dürfen, nun erwächst uns aber

auch die Pflicht zu solcher Bitte. Nur vom heiligen Geist erhalten wir die rechte Ausrüstung für unsere Seelsorge.

Der heilige Geist schenkt uns die Schau für die Tiefen der menschlichen Seele. Wir sehen hinein in die furchtbaren Abgründe des Jammers, des Elends und der Sünde. Der natürliche Mensch ist geneigt, solche Schau als ein Gespenstersehen zu bezeichnen. Er ahnt nichts von den unheimlichen Mächten, die wir durch die Wirkung des heiligen Geistes in ihrer konkreten Wirklichkeit sehen lernen. Aber er ahnt wohl auch wenig von dem unermeßlichen Wert einer Menschenseele, ihrem Adel, ihrer unzerstörbaren Würde, ihrem Hunger und Durst.

Der heilige Geist stellt uns vor Gott und den geschichtlichen Christus, den wir als lebendige Wirklichkeit kennen. Gerade dies immer neue Stillstehen vor dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland ist uns so not, wenn wir im Ringen um die Menschenseele stehen. Es gibt die alles überbrückende Liebe in's Herz, die wir in unserer Arbeit brauchen, und führt uns selbst immer wieder in den frischen Quell hinein, in dem wir unsere Seele reinzubaden vermögen. Es gehört zu der Wirklichkeit Christi auch all das, was uns in seinem Worte, in der Schriftforschung, in der Gemeinde und Kirche an die Hand gegeben ist. Wir dürfen es immer wieder erleben, daß der Stromkreis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich schließt und uns Festigkeit und Treffsicherheit verleiht.

Der heilige Geist läßt uns die Wege sehen und gehen, die von Gott zum Menschen und vom Menschen zu Gott führen. Unsere jungen Männer dürsten nach dem Frieden mit Gott, sobald sie erst einmal in die tiefen seelischen Konflikte hineingeführt sind. Sie erwarten von uns den Dienst der Wegweisung zu Gott. Was hilft alle freundliche Beratung, alles Teilnehmen und Händedrücken, wenn wir in diesem Punkte versagen? Keine starre dogmatische Formel soll gesagt werden, sondern hier zeigt sich der vom heiligen Geist ausgerüstete Seelsorger in der Art, wie er das Wort handhabt, unerschrocken und fest, liebevoll und herzlich, aufrichtend oder strafend, tröstend oder ermahnend, stützend oder zurückweisend.

Wie unendlich reich ist das Wort, wie vermag Jesus mit kurzem Worte die Situation und die seelische Haltung der ihm begegnenden Menschen zu klären! Und wie arm sind wir! Lebten wir mehr aus dem Reichtum des Wortes Gottes, rängen wir mehr darum, den ganzen großen Schatz des Wortes Gottes zu heben es gäbe wohl nicht so viel weichmütige und sentimentale Seelenbehandlung, die weder den Namen Seelenführung noch den Namen Seelsorge verdient. Das Wort Gottes würde in unserer Hand eine blanke Waffe werden, die unter Umständen mit ganzer Schärfe zu führen ist, und zu gleicher Zeit eine Quelle des Trostes und der Heilung.

Der heilige Geist nötigt uns aber auch zu eindringender, psychologischer Arbeit. Niemals leistet der heilige Geist der Faulheit Vorschub. Nirgendwo haben wir eine Verheißung, die uns das Recht gibt, das Wort auszuteilen, ohne daß wir auch um die Erfassung der seelischen Lage uns eifrig bemühen. Es heißt, abergläubischen Fürwitz mit dem Worte Gottes treiben, wenn wir nicht immer wieder, sowohl um das Verständnis des Wortes, wie auch um die Erkenntnis der Einzelseele ringen. Damit ist aber gesagt, daß uns gerade eine rechtverstandene pneumatische Seelsorge dazu treibt, mit exakter Gewissenhaftigkeit psychologisch vorzugehen. So verschieden diese beiden Pole unserer Seelsorge sind, so sehr ist doch die Seelsorge einheitlich nach Aufgabe und Ziel. Die pneumatischen Grundlagen unserer Seelsorge kann keine Wissenschaft uns ersetzen. Fehlt es am heiligen Geist in unserer Arbeit, dann fehlt es an allem. Wir schauen dann vielleicht Teile, aber verlieren den Blick für das Ganze. Und umgekehrt: die psychologische Arbeit wird auch durch die pneumatischen Grundlagen nicht entbehrlich gemacht. Wenn wir von den tiefen Abgründen der Seele wissen, den über Bitten und Verstehen reichen Gott kennen und den Weg zum Frieden Gottes selbst haben gehen dürfen, dann wird jene Barmherzigkeit uns geschenkt, die auch da noch hofft, wo nichts zu hoffen ist, die aber auch aller Mittel zur Verwirklichung der Hilfe sich versichern wird.

Würden wir nicht immer wieder mit wissenschaftlichem Rüstzeug an die Erfassung unserer Aufgabe herangehen und würden wir es verabsäumen, die Mittel, die uns gerade die Psychologie unserer Tage an die Hand gibt, gewissenhaft zu verwenden, so würden wir Gefahr laufen, entweder überhaupt die Tiefen der Not gar nicht zu erfassen oder mit ungelenker Hand zu arbeiten und nur noch mehr zu verderben. Wer Seelsorger sein will, muß zwar sein Auge auf Gott gerichtet haben, aber nun auch wieder auf den Bruder schauen und seine besondere Lage mit redlichem Ernst zu erforschen trachten. Gruehn zitiert in diesem Zusammenhang das Wort seelsorgerlicher Weisheit, das Augustin sprach: „Gott und die Seele begehre ich zu erkennen. Nichts weiter? Gar nichts weiter." (Seelsorge im Lichte gegenwärtiger Psychologie, Seite 43).

Gilt das von der Seelsorge im allgemeinen als goldene Regel, so hat diese Regel für die Jugendseelsorge ihre besondere Bedeutung. Ein Jugendseelsorger muß die Gefahrengebiete kennen, durch die ein junger Mensch sich hindurchzukämpfen hat, er muß um die Grundlagen der seelischen und körperlichen Struktur eines jungen Mannes wissen und auch die Art der Aeußerung seelischer Vorgänge durchschauen. Sonst wird er es nie zu einer fruchtbaren Seelsorge bringen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wieviel kann versäumt werden, wenn ein Seelsorger aus einer scheinbar harmlosen Frage nicht den tiefen Schrei der Seele hört. Es muß einem Seelsorger klar sein, daß der junge Mann gern im Versteckspiel

sich offenbart, also etwa eine äußerliche, vielleicht vorwiegend intellektuell betonte Frage stellt, dahinter aber scheu und doch voll brennenden Verlangens eine sehr tiefe, innerliche Frage verbirgt. Ein Seelsorger, der der Jugend dienen will, muß in der Lage sein oder doch so heiß darum ringen, solche Fragen zu wecken, damit die Aussprache sich anbahnt und Hilfe einsetzen kann. Wie wir einem jungen Mann nahekommen, um an seine wunde Stelle zu rühren, und diese wunde Stelle unter die Heilkraft Christi zu stellen, läßt sich nicht schematisch beantworten. Es kommt da alles auf das Hören und die Geistesleitung an. Ist die Geistesleitung da, dann vermag eine Frage, die die Fackel des göttlichen Wortes grell in das Dunkel der Seele hineinleuchten läßt, gestellt zu werden, oder es ist auch möglich, daß uns eine mittelbare Freilegung der inneren Not erforderlich erscheint. Aber gerade dazu bedarf der Seelsorger nicht nur sehr eingehender psychologischer Kenntnisse, sondern — man erschrecke nicht — auch treffsicherer psychologischer Methoden. (Siehe Band I, Psychologie der männlichen Jugend).

In weiten Kreisen gilt es heute als ausgemacht, daß die Psychanalyse als abwegig zu betrachten ist. In diesem Urteile schließen sich auch solche zusammen, die sich nie die Mühe gaben, die Methoden der Psychanalyse ernstlich zu durchdenken. Nun liegt es mir fern, irgendwie in diesem Zusammenhang auf die Psychanalyse mich festzulegen. Ich wende die Methode selbst sehr selten an. Aber ich kann nicht umhin, zu bekennen, daß die Beschäftigung mit der Psychanalyse, so sehr sie in Gefahr steht, zu Einseitigkeiten zu verleiten und einen Pansexualismus zu verkünden, doch tiefe Einblicke in seelische Verwicklungen verleiht, mit denen wir es in der Seelsorge zu tun haben. Mindestens sollte darum der Jugendseelsorger einmal den Versuch wagen, sich selbst in die Methoden und in die Ergebnisse der Psychanalyse einführen zu lassen, ohne sich nun gleich selbst auf diesen Weg seelsorgerlichen Experimentes zu begeben.

Besonders dankbar dürfen wir sein für die Auswirkung, die wir für unsere seelsorgerliche Praxis durch die Schule des so früh vollendeten Professors Girgensohn erhalten haben. Nachdem schon die Külpesche Schule grundlegende Erkenntnisse des Vorstellungslebens erschlossen hat, ist von K. Girgensohn und W. Gruehn versucht worden, sonderlich dem Werterlebnis nachzugehen. Die individuellen und sozialen Wertungen, die Wertverbildungen und die Beeinflussungsmöglichkeit der persönlichen Wertungen sind von ihnen stark herausgehoben worden. Damit ist uns nicht nur ein wichtiges Kampfmittel gegen Entgleisungen auf sittlichem Gebiete in die Hand gegeben, wie das im Abschnitt über die sexuelle Frage noch eingehender zu erläutern ist, sondern für unsere gesamte Seelsorge sind uns dadurch Erkenntnisse geschenkt, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Wie die Ergebnisse der Girgensohnschen Religionspsychologie und die von ihm selbst geübten und von seinen Schülern Gruehn und Schneider fortgeführten Methoden wirksam gemacht werden können zur erstmaligen Erschließung verborgenen, sonst ängstlich verschwiegenen Seelenlebens, das muß ein Seelsorger wissen, selbst wenn er es sich nicht selbst zutrauen mag, diesen Weg zu beschreiten. Jedenfalls ist hier ein Weg gegeben, um über die recht oberflächliche Art, von Motiven und Quietiven in der Seelsorge zu sprechen, hinauszuwachsen, den seelischen Aufbau in seiner Tiefe zu erkennen und mit der zielbewußten Art eines Seelenarztes an die Behebung von Notständen, Verkrampfungen usw. heranzutreten.

So sehr sich auch die Religionspsychologie mit den Ergebnissen, die sie bisher erarbeitet hat, durchaus in den Anfängen bewegt, so kann doch auch gerade für die Jugendseelsorge schon manches deutlich gemacht werden. Um einen jungen Mann in seinem innersten Denken kennenzulernen, geben wir ihm ein Buch in die Hand, das entweder in erzählender oder abhandelnder Art über die Dinge berichtet, von denen wir annehmen, daß sie seinem seelischen Leben besondere Not bereiten. Wir veranlassen den jungen Menschen zu einem eingehenden Bericht über das Gelesene und horchen darauf, welche Dinge er unbefangen, welche er mit besonderem Interesse oder gar starker Gefühlsbetonung wiedergibt, und welche Dinge er scheu umgeht. Aus dem Gelesenen formulieren wir sodann einige Sätze, die wir ihm zur Beurteilung vorlegen. Je tiefgreifender das Gespräch ist, und je mehr sich ein Seelsorger auf die eigentümlich verhüllende Sprache des jugendlichen Menschen versteht, desto mehr wird der Seelsorger einen Einblick zu gewinnen vermögen in die verborgenen Tiefen oder Gefahren des seelischen Lebens. Selbstverständlich kann mit diesem kurzen Satz nicht die ganze Fülle von Möglichkeiten erschöpft werden, die uns auf dem von der Religionspsychologie gebahnten Wege offenstehen. Auch können nicht alle Einzelheiten, die zu beachten sind, im Rahmen dieses Aufsatzes erwähnt werden. Ich muß mich hier auf Andeutungen beschränken und auf den ersten Band unseres Handbuches, sowie auf die einschlägigen Schriften (siehe Literaturverzeichnis) verweisen. Ein gründliches Studium nur wird es uns gestatten, uns den Blick für die dort freigelegten Dinge zu schärfen.

In beschränktem Maße kann die hier angedeutete Methode auch im Verein angewandt werden. Auch da ist es möglich, einigen Mitgliedern ein und dasselbe Buch zum Lesen zu geben, sie darüber berichten zu lassen und dann durch geschickt formulierte Sätze, die evtl. auch zum Widerspruch reizen, das Urteil der jungen Menschen herauszufordern. Daß sich dabei natürlich die Seele noch viel ängstlicher verstecken kann, als in dem Gespräch unter vier Augen, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Aber auch im Verein vermag ein mit Weisheit und Takt vorgehender Seelsorger durch derartige „Aussprachеabende" einen Einblick in das

Seelenleben seiner Vereinsmitglieder zu gewinnen. — In gleicher Weise können Ereignisse oder Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften der Besprechung unterworfen werden, um dadurch eine Kenntnis des jugendlichen Seelenlebens zu gewinnen.

Welche Möglichkeiten und Gelegenheiten der Seelsorge bieten sich in unserer Arbeit? Man ist versucht, zu antworten: es gibt in der ganzen Arbeit keine Stelle, die nicht eine Gelegenheit zur Seelsorge ist. Bekanntlich lernen wir in Turnen und Spiel unsere jungen Leute besonders gut kennen. Auch der geschickteste Larventräger legt unter Umständen im Eifer eines Spieles seine sonst so schützende Maske ab. Der Seelsorger, der das zu sehen vermag, lernt sein Seelsorgeobjekt dadurch kennen. Das Bild, das er sich von ihm macht, wird klarer und fester umrissen. Nicht selten hat schon das Spiel dazu Anlaß geboten, das Urteil eines Seelsorgers zu verbessern oder umzustoßen. Von einem Seelsorger weiß ich, daß er versucht hat, seine jungen Männer von der Arbeitsstätte abzuholen. Jasper von Oertzen, der Gründer des Nordbundes, pflegte seine jungen Leute nach der Bibelstunde heimzubegleiten. Der jeweils dazu Aufgeforderte hat das als eine Ehrung empfinden dürfen und fand nun Gelegenheit zu still vertrauter Aussprache. Andere empfehlen die Einrichtung einer Jugendsprechstunde. Sie betonen, daß sie damit gute Erfahrungen gemacht haben. Jedenfalls ist es gut, immer wieder auf die Sprechstunden hinzuweisen. Dann wissen die jungen Leute, wann sie mit verhältnismäßig großer Sicherheit den Seelsorger antreffen können. Ich kann davon berichten, daß gerade solch wiederholtes Bekanntmachen der Sprechstunde schon manchem jungen Mann Mut gemacht hat, sich zu einer Aussprache vorzuwagen. Vertrauliche Abende haben auch den Weg zur persönlichen Einzelseelsorge freigelegt. Da saßen wir um den runden Tisch zusammen. Es war an dem Abend wirklich „nichts los". Die jungen Männer erzählten ganz schlicht, „wie ihnen der Schnabel gewachsen war", aus dem Berufsleben. (Sind verschiedene Berufe und Stände vertreten, so kann das sehr reizvoll sein, ist aber auch sonst sehr fein.) Plötzlich haben etliche gemerkt, daß der Leiter ein Herz für sie hat. So fassen sie sich ein Herz, um zu ihm zu gehen und all das, was sie bedrückt, abzulegen.

Damit ist schon die Wichtigkeit der Beichte hervorgehoben. Wir wollen keinen Beichtstuhl, auch keine erzwungene oder auf dem Wege einer psychischen Stimmungsmache erzeugte Beichte. Aber wir wollen die Beichte, und weil wir sie wollen, darum müssen und dürfen wir auch dazu ermuntern. „Bekenne einer dem andern seine Sünden" — sagt die Schrift (Jak. 5, 16) und sie fügt die Verheißung hinzu: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend" (Joh. 1, 9). In erster Linie haben wir natürlich Gott unsre Sünden zu bekennen. Aber wie leicht täu-

schen wir uns über das Bekenntnis, das wir Gott abgelegt haben! Wer selbst schon einmal einem Menschen gebeichtet, wirklich gebeichtet hat, der weiß, wie schwer und demütigend solch ein Weg der Beichte ist, und der wird darum alles tun, um die Aussprache nicht noch unnötig zu erschweren. Ein geängstetes Herz dürfen wir nicht noch weiter quälen und ängsten. Nicht das ist die Aufgabe einer Beichtunterredung, junge Menschen vor uns zu Kreuze kriechen zu lassen, sondern sie zum Kreuze Christi zu führen, damit sie dort das Wort hören: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben."

Bei dem in Sündenangst geratenen jungen Menschen haben wir vielfach, wenn nicht immer eine wesentliche Gebetshilfe zu leisten. Hier handelt es sich nicht um Gebetserziehung, sondern um Freilegung der verschütteten Quellen eines himmelandringenden Gebets. Die Lippen wollen sich nicht mehr öffnen, die Hände nicht mehr falten, die Knie nicht mehr beugen. Aber ob der Mund auch nicht betet, das Herz schreit doch. Und Gott hört das Schreien. Es bedeutet eine Lösung schwerer, innerer Verkrampfung, wenn ein Seelsorger einem jungen Menschen es sagen darf: Gott hört dein Schreien.

Daß auch im Trotz ein junges Herz, das vom Schuldbewußtsein erfüllt ist, sich verhärten kann, wissen wir alle, die wir mit jungen Menschen umzugehen haben. Dieser Trotz hindert das Gebet, zerstört das feine, innerliche Verlangen nach dem Gebetsumgang mit Gott und kann es doch nicht hindern, daß im Herzen dennoch ein Sehnen nach der Kraft und Innigkeit rechten Betens lebt. Ohne zähes Ringen wird solcher Trotz selten gebrochen. Unter Umständen zerschlägt Gott selbst erst die letzten Reste des trotzigen und verzagten Herzens durch seine Führungen und die Lebensschicksale, die er schickt.

Bei dem allen haben wir das Amt eines evangelischen Predigers auszurichten, dessen Botschaft das Wort von der Rechtfertigung des Sünders ist. Diese Botschaft ist nicht nur von jeher in unserem Jungmännerwerk lebendig gewesen, sondern ist auch der innerste Pulsschlag der Reformation. Es ist die Botschaft der Bibel. Und gerade auch heute enthält diese Botschaft, seelsorgerlich verkündigt, Antwort und Lösung für viele Jugendliche.

Ach, so höre ich fragen oder klagen, da wird von einer schuldbewußten Jugend geredet, von einer Jugend, die sogar die Sündenangst kennt. Gibt es solche Jugend? Ja, es gibt solche Jugend, und ich glaube, häufiger als wir meinen und ahnen. Aber es erhebt sich hier die Frage: Wie führen wir die Jugend zum Schuldbewußtsein? Es gab einmal eine Zeit, in der es leicht zu sein schien. Als die Mannesjugend aus den Erschütterungen des Weltkrieges heimkehrte, und dann die Zeit nach dem Kriege erlebte und erlitt, da war sie aufgewacht. Aber täuschen wir uns nicht: der Einbruch einer stark eschatologisch gefärbten Stimmung war

eben doch nur eine Stimmung. Von Schuld wurde in dem eschatologischen Sinn oder im Sinne des Schicksals gesprochen. Eine Art tragischer Lebensauffassung machte sich breit. Der Weg zur Erkenntnis der eigenen Schuld mochte von solchem Schuldgefühl näher scheinen, war aber eben so weit wie zuvor. Und wenn Menschen gern von einer Buße reden, ist es eher ein Beweis, daß es ihnen an der Buße fehlt. In der Tat ist es für die Seelsorge eine ganz ernste Frage: Wie führen wir die Jugend zum Schuldbewußtsein?

Die Bibel sagt: „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde" (Röm. 3, 20). Aber sie weiß auch, daß Gottes Güte uns zur Buße leitet (Röm. 2, 4). So hält sich die Schrift frei von jeglichem Schema, sondern steht immer wieder still vor dem unerforschlichen und unausschöpflichen Reichtum der Weisheit Gottes. Das ist bedeutsam auch für unsere Arbeit.

In Jesu Seelsorge sehen wir auch die verschiedensten Wege, die zur Weckung des Schuldbewußtseins führen. Jesus redet nicht so sehr von der Sünde, obwohl dann, wenn er davon redet, seinen Worten Dynamitgewalt innewohnt; vielmehr ist es Jesu Art, die besondere Sünde fühlbar werden zu lassen. In unvergleichlicher Weise geschieht das in dem seelsorgerlichen Gespräch mit der Samariterin. Da zeigt er sich als der Herzenskündiger, der zugleich um die Not des Weibes wie auch um die Gewalt des Wortes weiß. Aber auch sonst lassen sich aus Jesu Seelsorge einige besonders gangbare Wege herausarbeiten, die zum Sündenbewußtsein führen müssen. Oder ist es nicht auffällig, wie selten Jesus den Menschen, die zu ihm kommen, als erstes das Wort von der Gnade sagt, wie stark er sie hingegen dem fordernden Gott gegenüberstellt? Obenan mag da seine Unterredung mit dem reichen Jüngling stehen. Das Geheimnis dieser Geschichte liegt doch darin, daß Jesus vom ersten Augenblick an erkennt: dieser Jüngling sucht zwar das Leben, aber er sucht es, indem er der Autorität Gottes sich zu entziehen bemüht ist. Darum die Frage: „Was nennest du mich gut? Niemand ist gut denn der einige Gott." Auch Jesus unterstellt sich ganz der Autorität und den Forderungen Gottes. Das aber ist die Sünde des reichen Jünglings, daß er sein Herz an den Reichtum gehängt hat, statt Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen. In dieser Besonderheit liegt auch die Auswertung der Geschichte für unsere Seelsorge.

Es ist schon gesagt, daß die Sünde zunächst mit der Moral oder Unmoral nichts zu tun hat. Solange wir nach moralischen Gesichtspunkten arbeiten, wird wohl in manchen Fällen etwas auszurichten sein, aber das Wesen der Sünde wird nicht getroffen. D. Stange hat in einem Aufsatze gezeigt, wie gerade das erste Gebot in der Erklärung Luthers dazu angetan ist, eine wahre biblische Erkenntnis der Sünde zu erwirken. Ich greife nur eins heraus: Wenn wirklich die Liebe darin besteht, daß ich mit meinen Gedanken stets bei dem Geliebten bin, wie ist es dann

um unsere Liebe zu Gott bestellt! Wie selten denken wir an Gott! Wie wenig stellen wir uns unter Gott! Oder ist wirklich, wenn ich morgens aufwache, mein erstes Gefühl Preis und Dank? Ist in der Tat mein erstes Bedürfnis, daß ich zu Gott hinstrebe, um mich seines Segens zu vergewissern, nur sein Wort in Herz und Gewissen richtend und tröstend hineinsprechen zu lassen? Wie lange können wir es aushalten, ohne überhaupt an Gott zu denken oder zu Gott zu beten! Die Erklärung zum ersten Gebot, wie sie Luther uns gegeben hat, trifft aber darum das Wesen der Sünde so genau, weil sie ganz aus dem Geist der Schrift und insbesondere auch aus dem Geiste der Seelsorge Jesu geschöpft ist. (vgl. Matth. 22, 36—40 u. a. m.)

Sünde hängt schon dem Wortstamm nach mit dem Worte „absondern" zusammen, in der Geographie begegnet uns das Wort: „Sund". Unsere Sünde besteht in der Absonderung und in der Trennung von Gott. Darum kann kaum tiefer das Wesen der Sünde gekennzeichnet werden als es die Propheten tun, wenn etwa ein Jesajas sagt: „Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet's nicht und mein Volk vernimmt es nicht" (Jesajas 1, 3) oder Jeremias den gleichen Ton aufnimmt: „Mein Volk tut zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben" (Jer. 2, 13).

Es ist ein leichtes, nachzuweisen, daß diese Anschauung vom Wesen der Sünde sich durch die ganze Schrift hindurchzieht. Ob in Psalm 50, 22 das Vergessen Gottes als der Urgrund aller Sünde dargetan wird, ob Jesus im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus den Ton auf das Hören von Mose und der Propheten legt und die Sünde des reichen Mannes eben in dem Nichthören des Wortes deutlich werden läßt (Luk. 16, 19—31) oder ob er in Lukas 17 die Sünde der Leute zur Zeit Noahs und die Sünde von Sodom und Gomorrha viel mehr in dem aufweist, was nicht von ihnen gesagt werden kann, als was von ihnen zu sagen ist oder ob Paulus zeigt, wie alle Sünde zum Tode, zur absoluten Gottesferne führen muß, es ist stets die gleiche Grundanschauung, die wir, von der Aufklärung und der Moral geblendet, nur zu sehr verloren haben und uns nun erst wieder neu schenken lassen müssen.

Auch unser Sprachgebrauch spricht von Gottlosen, legt freilich dem Sinn nach sofort ein moralisches Urteil in dies Wort hinein, will aber damit zunächst doch nur das Lossein von Gott kennzeichnen, wie denn auch die Sünde des verlorenen Sohnes nicht zuerst in seiner Hurerei bestand, sondern darin, daß er den Vater los sein und als sein eigener Herr, nach eigener Bestimmung und vor eigener Verantwortung sein Leben zu leben trachtet. Von diesem Augenblicke an mußte er den Weg verfehlen (das griechische Wort für Sünde heißt zu deutsch Wegverfehlung).

An seinem Beispiel wird drastisch deutlich, wie recht Paulus die Wegverfehlung geschaut und geschildert hat in seinem gewaltigen Kapitel Römer 1, 18—32. Auch da der Urgrund der Sünde: „sie haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt", „sie haben geehrt und gedient dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer". Aus der Sünde ergeben sich die Sünden, die sich oft geradezu als Strafe der Sünde erweisen, so daß Paulus sagen kann: „Gott hat sie dahingegeben."

Eine sehr ernste Aufgabe unserer Seelsorge ist es, diese Schriftzusammenhänge in ihrer ganzen unentrinnbaren Wucht durchdenken zu lassen. Wir ahnen kaum, wie sehr wir uns den Weg zu den Herzen verbaut haben dadurch, daß man in uns den Moralprediger sehen gelernt hat statt den Seelsorger, dem es darum zutun ist, der Seele auf den Weg zu Gott zu verhelfen.

Damit ist aber der umgekehrte Weg, von der Erkenntnis der Sünden zur Erkenntnis der Sünde zu führen, noch keineswegs als falsch hingestellt. Nur das wäre falsch, daß wir uns begnügten, eine einzelne Sünde oder Gebundenheit zu beleuchten, ohne sie im Zusammenhang unseres sündigen Wesens sehen zu lassen. Es ist oft sehr schwer und schmerzlich, an eine bestimmte Stelle anknüpfen zu müssen und nun von der Sündhaftigkeit des Tuns zu überzeugen, dazu gehört ein unbedingter Mut zur Wahrheit. Unsere Liebe zu den jungen Männern buhlt nicht darum, von ihnen geliebt und umschwärmt zu werden, sondern sie vor Gott zu stellen und in Jesus Christus ihren Heiland finden zu lassen. So dürfen wir es wagen, uns selbst unbeliebt und sogar verhaßt zu machen, wenn es sein muß. Nur, daß es aus der Liebe heraus geschieht!

Noch von einer ganz anderen Seite her kann das Schuldbewußtsein geweckt werden. Wir gehen dabei aus von der ursprünglichen Bedeutung: „Wegverfehlung" und stützen uns auf die häufige Anführung der „Wege" in der heiligen Schrift. Wir wissen, daß ein junger Mensch in den Jahren, in denen er vor der Berufswahl steht, mehr noch als sonst unter der Erkenntnis steht: Ich habe nur ein Leben zu leben, und wenn ich dies Leben verpfusche, dann ist es verpfuscht. Das macht die Frage der Berufswahl so schwer. Das ruft die tiefen Konflikte hervor, wenn hernach erkannt wird: Ich habe meinen Beruf verfehlt. (Am Rande sei bemerkt: Wie gewissenlos wird oft ein junger Mensch in einen Beruf um des Geldes willen hinein gedrängt, und welche Berufsnöte treten nun auf, wo die Berufslosigkeit zu allerlei Hantierung treibt, die dem inneren Wesen nicht entspricht!) Hinter dieser Erkenntnis steht die biblische Wahrheit, daß wir alle eine tiefe Bestimmung in uns tragen. „Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll." Wo liegt die Bestimmung unseres Wesens? „Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." Es ist Wegverfehlung und damit Schuld, wenn das Wesen Gottes in uns nicht zum Durchbruch kommt. Gott kommt mit uns nicht

zum Ziele, weil wir seinen Wegen uns entziehen. Die Zusammenhänge von Sünde und Leid treten hier auf. Denn alles Leid ist Heimsuchung Gottes. „Unter Leiden prägt der Meister in die Seelen, in die Geister sein allgeltend Bildnis ein."

Zum Schuldbewußtsein führt letztlich von jedem Gebote aus ein Weg, sonderlich wenn wir die Gebote neutestamentlich verstehen, wie Jesus sie in der Bergpredigt ausgelegt und Luther sie in seinem Katechismus erläutert hat. Hier kommt es darauf an, den Appell an den Willen zu richten, wie es uns in dem Herrnwort Joh. 7, 17 vorgezeichnet ist. (Siehe auch Band I, Seite 121—122).

Zum Schuldbewußtsein führt aber vor allem das Kreuz Christi. In den Menschen, die in der Passionsgeschichte Jesu handelnd auftreten und den Herrn durch Verrat, durch Verleugnung, durch heimtückisches Nachstellen, durch feines Nachgeben an das Kreuz gebracht und ihn mißhandelt haben, sehen wir Menschen von unserem Fleisch und Blut, Menschen mit unserer Feigheit, mit unserer Eigenliebe, mit unserer Menschenfurcht usw. Jene Menschen mußten Jesus kreuzigen, weil er ihr Ich angriff und ihr Ich sich dagegen auflehnte. Und sehen wir diesen Gang der Leidensgeschichte, dann kommt es zu dem Bekenntnis: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget und der betrübten Marter Heer."

In solche Herzensbuße hinein aber kann und muß das Wort von der Gnade gesprochen werden. „Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen." Und wo Menschen auf dem untersten Punkt angekommen sind, von sich gar nichts mehr erwarten, sondern von der tiefen Sündhaftigkeit ihres Wesens überzeugt wurden, da werden sie offen für den ganzen Trost und die tiefe Seligkeit des Wortes: „An Jesus Christus haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden." (Kolosser 1, 14).

Samuel Keller hat einmal irgendwo gesagt, daß die Predigt der Buße viel weniger zum Sündenbewußtsein bringt als die Predigt von der Gnade. Bei der Predigt von der Notwendigkeit der Buße kann sich der Pharisäer in uns retten im Blick auf die andern. Er sagt: „Das ist gut, daß es denen ordentlich gegeben wird." Bei der Predigt von der Gnade aber muß sich jeder persönlich angeredet wissen. Da ballen sich die Fäuste in der Tasche.

Nun ist es eine Erfahrungstatsache, daß junge Menschen an einer Bußpredigt ein gewisses Gefallen haben, ja, es bereitet geradezu ein selbstquälerisches Vergnügen, sich seine Sünden vorhalten zu lassen. Aber gegen das Wort „Gnade" lehnt sich der junge Mann auf. Das Wort Gnade trifft seinen Stolz, es enthält den Todesstreich für das eigene Ich. Alle anderen Wege der Selbsterlösung werden mit einer großen Leidenschaftlichkeit beschritten. Nietzsches Uebermenschentum, Faust's strebendes Bemühen, Steiners Anthroposophie usw. liegen dem jungen

Menschen viel mehr als das evangelische Christentum mit seiner Predigt: Aus Gnaden allein. Es ist auch keineswegs unrichtig, wenn Romano Guardini meint, daß der Weg der Jugendbewegung, sofern er konsequent zu Ende gegangen wird, schließlich in der katholischen Kirche enden muß. Die Werkgerechtigkeit der katholischen Kirche kitzelt den Stolz des jungen Menschen nicht unerheblich. Die Kapitulation des Menschen ist keine so umstürzende wie in der evangelischen Heilslehre. Umsomehr aber werden wir genötigt, von allem Idealismus abzurücken und mit ganzer Klarheit das Wort von der Rechtfertigung aus Gnaden und Glauben allein zu verkündigen.

Das heißt aber noch nicht, daß wir den Idealismus eines jungen Menschen verachten und ihn vor ihm selbst madig machen. Wie weit wäre das von der seelsorgerlichen Weisheit Jesu entfernt! Jesus forderte nur eins, daß diese ideal gesinnten jungen Menschen mit rücksichtsloser Ehrlichkeit ihren Weg zu Ende gingen. Je ernster und rücksichtsloser mein Streben ist, desto sicherer treibt es in die Buße hinein, in der ich an mir selbst zuschanden werde und nach der rettenden Gnade mich ausstrecke.

Wir stehen hier vor einem ernsten und schweren Problem unserer Seelsorge: dem Problem der Heilsaneignung. Können und dürfen wir in unserer Seelsorge darüber hinausgehen, den Heilsweg zu verkündigen? Können und dürfen wir jungen Menschen helfen, daß sie den Weg durch die enge Pforte der Bekehrung und Wiedergeburt gehen? Wir sind uns wohl bewußt, daß mit dem Worte „Bekehrung" viel Mißbrauch getrieben worden ist, und wir verstehen daher das Unbehagen, das man auch in ernst christlichen Kreisen gegenüber diesem Worte empfindet. Ueber das Wort, das im Uebrigen sehr gut biblisch ist, wollen wir nicht streiten. Man mag und soll in anderen Worten zu sagen versuchen, was gesagt werden muß. Nur die Sache selbst dürfen wir nicht preisgeben. Die Bibel redet ganz unbekümmert sowohl von einem aktiven „Sichbekehren" (z. B. Jeremias 4, 1; Luk. 22, 32), wie auch von einem „passiven Bekehrtwerden" (z. B. Jeremias 31, 18; 1. Petrus 2, 25). Der Nachweis, daß Jesu Wort von der Selbstverleugnung der Forderung der Bekehrung gleichkommt, ist für jeden biblisch denkenden Menschen unschwer zu führen. Abwendung von der Sünde und Absage gegen das eigene Ich, das als die Pfahlwurzel der Sünde erkannt wird, wird immer die eine Seite der Bekehrung wie der Selbstverleugnung sein, der dann die andere Seite, die völlige Hinwendung zu Gott, im Unterschied von einer bloßen, mangelhaften Sittenänderung, entsprechen muß. Dazu kommt es natürlich nur, wenn das Gesetz Gottes uns unsere angeborene Blindheit und innerliche Bosheit deutlich gemacht hat. Wer herzlich über seine Sünde und seine Verlorenheit Reue und Leid trägt, sich durchs Evangelium aber auch wieder aufrichten läßt und sich

der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu Christi getröstet, in dem vollzieht sich der Vorgang der Bekehrung. Ein bekehrter Mensch weiß sich mit seinem ganzen Leben an Gott gebunden und ringt danach, rechtschaffene Früchte der Buße zu bringen. Wer will sagen, daß das nicht biblisch sei? Und wer will uns einen Vorwurf daraus machen, wenn wir gerade die Forderung der Bekehrung so nachdrücklich betonen und auf sie nicht verzichten wollen?

Können wir uns nicht gerade mit der Forderung der Bekehrung und der Wiedergeburt auf die Bibel berufen?

Die Bibel setzt auf der einen Seite voraus, daß über dem, was die Seele mit ihrem Gott erlebt, ein Geheimnis waltet und daß wir hier auch nichts entgeheimnissen dürfen, ohne unkeusch zu werden. Aber in der Seelsorge Jesu, in der der Propheten und Apostel sehen wir doch auch eine starke Zielstrebigkeit. Jesus sagt dem Nikodemus: „Ihr müsset von neuem geboren werden." Er richtet die Forderung der Selbstverleugnung auf. Er läßt seinen Jünger Petrus durch das Zerbrechen hindurchgehen, durch das er seinem eigenen Ich gegenüber mißtrauisch wird und nun reif wird für das große Du Gottes und für die Hingabe an das Du. Der erhöhte Herr tritt dem Paulus entgegen und entlarvt sein ganzes Eifern um Gott als Feindschaft gegen Gott. Aber er sendet auch seinen Boten, daß er die Hand auf das Haupt des Saulus lege, um ihn des Heiles zu vergewissern.

Das wissen wir, daß wir mit unserem Tun weder einen Menschen zur Buße noch zum Glauben bringen. Aber das wissen wir auch, daß Gott sein Werk durch Menschen ausrichtet. „Er hat etliche gesetzt zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde" (Eph. 4, 11—12). Somit ist der letzte Dienst der persönlichen Seelsorge wiederum eine Frage des Gehorsams. Eigenmächtiges Machenwollen wäre Ungehorsam, aus der Sünde geboren. Gewiß kann ich einen Menschen so in die Enge treiben, daß er keinen Ausweg sieht und sich der Gnade zu ergeben scheint. Aber das ist psychisch und nicht pneumatisch. — Umgekehrt ist aber auch Zurückschrecken vor einem einschneidenden Eingriff unter Umständen ein Ausweichen vor der Forderung Gottes und darum auch wieder Ungehorsam. Der Arzt darf die Operation nicht fürchten, auch wenn sie auf Leben und Tod geht. Weichmütige Seelsorge ist nicht nach dem Herzen und Willen Gottes. Wenn schon in allen Dingen, bedarf der Seelsorger gerade da, wo es um Heil oder Unheil, um Leben oder Tod geht, der Geistesleitung und des Glaubensmutes, der handelt, weil Gott es befiehlt, und der dann getrost Gott das Weitere befiehlt.

Nur aus der innersten Sammlung heraus kann Seelsorge getrieben werden. Der Seelsorger hat es mehr als ein anderer nötig, sich in Gottes Wort zu ver-

tiefen und sich mit Gottes Wort ausrüsten zu lassen. Der Seelsorger aber muß vor allem ein Mann sein, der in geheiligtem Gebetsumgang mit seinem Herrn lebt.

Persönliche Seelsorge ist ohne persönliche Fürbitte nicht möglich. Nur einmal hat Jesus davon gesprochen, daß er diese persönliche Fürbitte geübt hat. Aber wichtiger ist, er hat sie geübt. „Wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende." Hier legt sich uns unsere Versäumnis sehr schwer und lastend auf die Seele als unsere Schuld. Wie oft haben wir die Pflicht der Fürbitte vernachlässigt!

Zu Jasper v. Oertzen kam einst ein junger Mann in großer Seelennot. Er hatte sich selbst aufgegeben. v. Oertzen ließ ihn nun an die aufgeschlagene Bibel herantreten. Darin lag ein Gebetszettel. Auf diesem Gebetszettel stand oben an der Name des jungen Mannes. Nun durfte dieser es wissen: Sein Seelsorger betete für ihn. Ob wir nicht auch solche Gebetszettel uns anlegen müßten, um uns zu treuer Fürbitte anzureizen und um unserem schlechten Gedächtnis aufzuhelfen? Gewiß, ein mechanisches, ein äußeres Mittel. Aber wer hat den Mut, dies Mittel als unbiblisch abzutun?

In das innerste Heiligtum sind wir mit diesen Erörterungen eingetreten. Aus diesem innersten Heiligtum muß unsere ganze Seelsorge gespeist sein. Das heißt aber noch nicht, daß sie sich in der Heilsaneignung erschöpft, sondern darüber hinaus gilt unsere besondere Seelsorge doch auch denen, die im Glauben stehen. Die oben zitierte Stelle des Epheserbriefes kann gar keinen Zweifel daran aufkommen lassen. „Der Leib Christi soll erbauet werden, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Bekenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen." (Eph. 4, 12—14).

In der Geschichte unseres evangelischen Jungmännerwerkes hat gerade diese Stelle des Epheserbriefes eine besondere Bedeutung. Zu Pfingsten 1925 stand es über unserer Reichstagung zu Hannover: „Vorwärts zu christlicher Mannhaftigkeit." Die verantwortlichen Männer unseres Werkes haben gewußt, was sie sollten. Unser Seelsorgedienst soll darauf eingestellt sein, die uns anvertrauten jungen Männer in die Tiefe des Glaubens und der Erkenntnis hineinreifen und wachsen zu lassen. Es ist ganz gewiß eine große Hauptsache, daß ein Mensch ein Kind Gottes wird. Aber auch das Kind Gottes soll ein vollkommener Mann werden und nicht nur auf der Stufe des Kindes stehen bleiben. Vor Gott bleiben wir Kinder und freuen uns unseres Kindesrechtes. Aber wir haben eine Festigkeit gegen-

über den Einflüssen von außen zu gewinnen und müssen zur Selbständigkeit des Glaubens erstarken.

Je ernster wir über das angeführte Wort aus dem Epheserbrief nachsinnen, desto mehr wird uns dies Wort auch bedeutsam werden für die Erfassung der Aufgaben, mit denen wir es in der Seelsorge zu tun haben. Auch unsere jungen Männer haben zu kämpfen gegen „allerlei Wind der Lehre“. Wir werden darum auch in der Oeffentlichkeit des Vereinslebens über die geistigen Strömungen der Gegenwart zu sprechen haben. Es kann dabei vorbildlich sein die Art, wie z. B. die Augustana vom Innersten her auch eine Stellung gewinnt zu den Irrlehren, die je und dann die Christenheit zu verwirren imstande waren. Ja, es wird sich empfehlen, die Bekenntnisschriften in lebendiger Weise auch an die jungen Menschen heranzubringen und den in ihnen enthaltenen Vollgehalt biblischer Weisheit und Lehre den jungen Menschen zu erschließen. Oder warum scheuen wir uns, die alten Wahrheiten des Katechismus in neuer Beleuchtung vor dem geistlichen Auge unserer Mannesjugend erstehen zu lassen? Wird da in reformierten Gegenden der Heidelberger Katechismus mit seiner zum Teil scharf geschliffenen Sprache und Fragestellung große Dienste tun können, so werden wir als Lutheraner mit Dankbarkeit uns immer wieder bewußt werden dürfen, daß Luther nicht nur in seinem Katechismus, sondern auch in den Schmalkaldischen Artikeln die grundlegenden Heilswahrheiten sicherzustellen gewußt hat, und daß in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche ein tiefes geistliches Ringen um Glauben und Erkenntnis seinen Niederschlag gefunden hat. Aber wer weiß davon noch? Ist es nicht versäumte Seelsorge, wenn wir der Mannesjugend unserer Vereine nicht die Nahrung dargereicht haben, die sie darüber hinaushebt, sich bewegen und wiegen zu lassen von allerlei Wind der Lehre?

Auch auf ethischem Gebiet tritt uns allerlei Wind der Lehre in Schalkheit der Menschen und Täuscherei entgegen. Wir denken nur einmal an das Verhältnis der Jugendlichen zu den Eltern. Wenn auch „das Lied an meinen Sohn“ von Richard Dehmel im Wortlaut heute kaum noch sehr vielen bekannt sein wird, die darin enthaltene Mahnung: Sei Du! Sei Du! — ist ihrem Inhalte nach den jungen Menschen durchaus geläufig. Nur zu gern horchen sie solchen Klängen, wie sie in Dehmels Lied dann weiter zum Ausdruck kommen: „Und wenn dir einst von Sohnespflicht, mein Sohn, dein alter Vater spricht, gehorch ihm nicht!“ Dem gegenüber kann es für uns Christen nichts anderes geben, als die nüchterne, heilig ernste Sprache der Gebote: „Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat“ Epheser 6, 2. An Jesu Leben dürfen und sollen wir auch zeigen, wie Jesus gehorsam war. Damit werden alle Redensarten gerichtet, denen wir im Munde eines jungen Menschen so

häufig begegnen, wenn sie etwa meinen, zu Höherem berufen zu sein und darum den ganz schlichten Gehorsam des Alltags schuldig bleiben zu dürfen. Jesus, der ganz gewiß zu Höherem berufen war, hat die Pflicht des Gehorsams erfüllt. Er war seinen Eltern untertan. Die Leute in Nazareth kennen ihn nur als den Zimmermann (Markus 6, 3). Und es hat ihm gewiß nichts geschadet, daß er die nüchternen Arbeiten eines Zimmermanns bis in sein Mannesalter hinein getan und, wie es den Anschein hat, für die Versorgung von Mutter und Geschwistern gesorgt hat. Man beachte in diesem Zusammenhang auch Matth. 15, 3—9!

Freilich zeigt auch das Leben Jesu, zu welch tiefgreifenden Spannungen zwischen Eltern und Kindern es kommen kann. Wir überdenken Schriftstellen wie Matth. 12, 46—50; oder Markus 3, 20—21. Auch heute begegnet uns immer wieder in dem Leben eines jungen Menschen die große Not, daß wahrhaft bekehrte junge Männer sehr viel Spott und Hohn sogar von ihren Eltern ertragen müssen. Da bedeutet es eine Erleichterung, daß Jesus solche Kämpfe auch durchgemacht hat. Worin er aber gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden (Hebräer 2, 18). Niemals und nirgends finden wir in Jesu Leben, daß er zum hartnäckigen Kampf gegen Mutter und Brüder übergegangen ist. Hingegen läßt es Rückschlüsse auf eine treue Fürbitte zu, wenn die Apostelgeschichte (Kap. 1, 14) uns berichtet, daß auch die Mutter Jesu und seine Brüder in der Zahl derer vereinigt waren, die auf die Verheißung des Herrn warteten. Mag es zunächst unbarmherzig aussehen, die Bibel hat doch Recht, wenn sie sagt: „Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage" (Klagelieder 3, 27). Was will es aber bedeuten, wenn in dem Zusammenhang dort sogar von Backenstreichen und viel Schmach geredet wird (Vers 30)?!

Wir halten uns durchaus gegenwärtig, daß ein Familienleben ohne Bindung an den lebendigen Gott eine Quelle vielfacher Not ist. Aber wir wissen auch, daß ein Schweigen und geduldiges Tragen größere Verheißung hat als mutiges oder gar trotziges Reden. Gewiß wird zu gegebener Zeit auch ein offenes Wort geredet werden müssen. Der Seelsorger wird sogar im Sinne von Epheser 6, 4 auch mit den Eltern zu sprechen haben. Aber das alles hebt das Gebot des Gehorsams und der Beugung unter Gottes Wort nicht auf. Wir haben darüber zu wachen, daß wir dies Gebot des Gehorsams nicht in kalter Gesetzlichkeit, sondern in liebevollem Verständnis, aber auch mit der ganzen Unerbittlichkeit der göttlichen Forderung im Verein, in der Unterweisung und in persönlicher Seelsorge den jungen Menschen ausrichten.

Besondere Schwierigkeiten bietet die Aufgabe, auch auf das **Familienleben**, soweit das möglich ist, seelsorgerlich einzuwirken. Es ist an anderer Stelle noch darauf zu verweisen, daß ein eigentliches Familienleben in sehr vielen Fällen

nicht mehr vorhanden ist. Umso größer ist unsere Verantwortung, innerhalb unserer religiös sittlichen Erziehung das heranwachsende Geschlecht zu neuer Wertschätzung des Familienlebens heranzubilden. Das kann natürlich nicht nur auf dem Wege der Belehrung erfolgen, sondern muß durch das Beispiel vorgelebt werden. Die jungen Männer müssen es lernen, sich fern von den entnervenden Vergnügungen des Kinos und anderer Dinge wieder zu freuen an dem Beieinander der Familie. Sie müssen ein Urteil dafür gewinnen, daß der Wert solchen Familienlebens nicht in der Gleichförmigkeit, sondern in der Mannigfaltigkeit, ja sogar in der Vielgestaltigkeit der Gaben und Kräfte beruht. Mögen dann immerhin diese Gaben und Kräfte auch einmal in Widerstreit treten, zumal wenn es um die Berücksichtigung der verschiedenartigen Belange sich handelt, so wird doch immer wieder die Tatsache der mancherlei Gaben und Kräfte den übergeordneten Wert darzustellen haben. Für die Gemeinschaftserziehung, von der hernach in einem besonderen Kapitel geredet wird, und für die Erziehung zu bewußter Gliedschaft in der Gemeinde ist es von Bedeutung, daß der junge Mensch auch in seiner eigenen Familie trotz mancher Schwierigkeiten und Hindernisse seine ihm verliehenen Gaben und Kräfte dienstbar werden läßt. Selbstverständlich wird damit nichts gegen ein seelsorgerliches Eingreifen gesagt, das mit Rücksicht auf die Gefährdung innerhalb eines Familienmorastes die Herauslösung des jungen Menschen aus seinem bisherigen Familienverbande für nötig erachtet. Die Aufgabe, dann in anderer Weise zu einer rechten Wertung wahren Familienlebens zu führen, bleibt auch in diesem Fall bestehen. Wir dürfen es sagen und müssen es betonen, daß die innere Einheit eines äußerlich vielgestaltigen Lebens in der gemeinsamen Beugung unter den einen Herrn und Gott zu suchen ist (1. Kor. 12).

Sehr häufig haben wir es in unserer Seelsorge mit den Fragen des beruflichen Lebens zu tun. Ein junger Mensch steht sehr leicht in der Gefahr, das berufliche Leben danach zu beurteilen, wie viele Annehmlichkeiten es ihm bietet oder inwieweit es seiner vermeintlichen Anlage entspricht. Die Nöte, die aus dem beruflichen Leben für den jungen Menschen sich ergeben, nehmen wir keineswegs leicht. Aber auf der anderen Seite muß doch auch hier das Wort vom Gehorsam mit aller Deutlichkeit gesprochen werden. Zum Gehorsam gegen Gott gehört es auch, nicht mit schneller Hand Fesseln des beruflichen Lebens abzustreifen, sondern die innere Kraft in der Berufstreue zu bewähren. Es ist reformatorisches Gut, gerade auch das Berufsleben mit seinen kleinen und kleinlichen Verrichtungen als Gottesdienst zu werten. Was für ein Segen in der Ueberwindung beruflicher Schwierigkeiten und in dem treuen Ausharren zu liegen vermag, wird man nur bei zähem Ringen und Kämpfen zu ermessen vermögen.

Wir können natürlich hier nicht in die sämtlichen Fragen der Berufsethik einführen. Ein Seelsorger wird nicht umhin können, auch den Fragen der Berufsethik eingehende und liebevolle Beachtung zu schenken und sie in gemeinsamer Beugung vor Gott stets aufs Neue mit den ihm anvertrauten jungen Menschen zu durchdenken. Die Frage nach der Wahrhaftigkeit ist gewiß vielfach zu einem interessanten Problem geworden, das gelegentlich vielmehr in der Theorie erörtert, als in der Praxis schwer empfunden wird. Aber das darf uns nicht zu einer geringschätzigen Behandlung dieses Problems verleiten, sondern muß uns im Gegenteil zu einer ernsten Gewissensschärfung aufrufen, gleich weit entfernt von einer Ueberforderung wie von einer unbiblischen Beschwichtigung. Es gehört auch zum Heiligungskampf, daß wir uns üben, ein unverletztes Gewissen zu haben allenthalben gegen Gott und die Menschen (Apostelgesch. 24, 16). Wie schwer es zu erreichen ist, daß unser Gewissen vor Gott sicher ist, wird einem jungen Menschen erst aufleuchten, wenn er auch vor Menschen mit einem unverletzten Gewissen dazustehen sich bemüht.

Bei allen ethischen Fragen können wir jedoch nie vergessen, daß die Heiligung sich auf dem Boden der Rechtfertigung zu erheben hat. Das braucht hier wohl nur angedeutet zu werden, um einem falschen Verständnis der in den vorigen Absätzen skizzierten seelsorgerlichen Probleme zu wehren.

Eine besondere Gruppe von Menschen, mit denen wir es in der Seelsorge zu tun haben, möchte ich noch herausgreifen. Es sind die jungen Männer, die unter dem Gefühl ihrer Minderwertigkeit sehr stark zu leiden haben. Was uns die Psychologie über die Entstehung und Ueberwindung der sogenannten Minderwertigkeitsgefühle zu sagen hat, muß ich hier voraussetzen. Der Seelsorger wird unter genauer Beachtung der psychologischen Lage doch auch nicht darauf verzichten können, über das Maß des Psychologischen hinauszugehen und aus Gottes Wort den jungen Menschen zu sagen, daß auch solche Minderwertigkeitsgefühle zur Sünde der Undankbarkeit werden können. Solange ich auf der Welt bin, habe ich auch einen Platz auszufüllen. Nicht Ehrgeiz und nicht irgend welche Wünsche können mir diesen Platz anweisen, sondern Gott stellt mich auf meinen Platz. Gott hat mir Gaben anvertraut, die ich zu verwalten habe. Wie Paulus es dem Timotheus sagt: „Erwecke die Gabe, die in dir ist," so haben wir es auch mit ganzer Vollmacht solchen jungen Menschen zu sagen, die unter der Last ihrer Minderwertigkeitsgefühle nicht selten schwer leiden. Aber neben den Imperativ trete dann auch ein Hinweis auf die freundlichen Fügungen und Führungen Gottes, nicht zuletzt auch das Evangelium, daß die Seele eines jeden Menschen vor Gott wertgeachtet ist. Oder hätte sonst der ewige Gott seinen Sohn für uns sterben lassen?

Ungeheuer weit dehnt sich damit der Aufgabenkreis unserer Seelsorge. Wer will sagen, wo seine Grenzen liegen? Was gehört nicht in unsere Seelsorge hinein? Wie hat ein Paulus Seelsorge getrieben an Timotheus und an Titus! Da handelt es sich nicht nur um das persönliche Heil, so sehr dies im Vordergrund steht. Der Seelsorger Paulus geht mit Timotheus und Titus hindurch durch die Tiefe der Anfechtung, behandelt die Fragen ihrer Berufspflichten und ihrer persönlichen Lebenshaltung. Einem Philemon gegenüber spricht der Seelsorger Paulus von dem Verhalten zu einem Sklaven. Und so können wir fortfahren, aus den Paulusbriefen die Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit der Seelsorgegebiete herauszulesen, alles aber zu dem Ziele hin, die Menschen zur Selbständigkeit zu erziehen und dadurch den Leib Christi zu erbauen. Wie Paulus, bleiben auch wir uns bewußt, daß wir nur Mitarbeiter Gottes sind. Gott hat uns eingesetzt. Gott hat uns die Kräfte verliehen. Nach Maßgabe dieser Kräfte gebraucht uns Gott. Aber er will nun auch, daß wir niemals das letzte Ziel aus den Augen lassen und auch die jungen Menschen zu einer bewußten Gliedschaft am Leibe Christi erziehen. Zusammengefügt ist der ganze Leib von Christus her, aber die Glieder haben sich wechselseitig Handreichung zu tun (Eph. 4, 16).

Damit kommen wir nun an die Frage der Durchgestaltung unseres Seelsorgedienstes heran. Immer wieder haben wir es dabei zu tun mit der Gestaltung der Lebensgemeinschaft junger Männer aus der Sammlung um das Wort Gottes heraus. Der Lebensnerv dieser Lebensgemeinschaft kann nur sein, daß sie alle einander dienen, ein jeglicher mit den Gaben, die er von Gott empfangen hat (1. Petr. 4, 10; 1. Korinther 12, 7; Epheser 4, 7 u. 16). So steht die Seelsorge, die in einem Verein geübt wird, nicht auf zwei Augen, sondern der leitende Seelsorger muß es sich angelegen sein lassen, einen Stab von Mitarbeitern zu erziehen und in dem Verein eine Seelsorgeatmosphäre zu schaffen. Ich habe in einem früheren, in den Pastoralblättern erschienenen Aufsatz schon einmal darauf hingewiesen. Was soll diese Seelsorgeatmosphäre? Sie muß den einzelnen befähigen, nicht nur gesund zu gedeihen, sondern auch eine starke Schutzwehr zu finden gegen die Anstürme eines vergifteten und gesetzten Zeitgeistes. Ja, in dieser Seelsorgeatmosphäre muß eine Kampfesfront gebildet werden, durch die sowohl der Terror einer christentumsfeindlichen Welt, wie auch die knebelnde Macht einer versuchlichen Welt gebrochen werden können. Nur der Verein hat Stoßkraft, der eine solche Seelsorgeatmosphäre herzustellen vermochte.

Die Frage der tätigen Mitglieder ist gerade heute sehr umstritten. Ich will hier, da es nicht im Rahmen meines Abschnittes liegt, die Frage gewiß nicht anschneiden. Aber in irgendwelcher Weise werden wir tätige Mitglieder haben müs-

sen, Mitarbeiter im Dienst der Seelsorge. An ihnen ist dann in besonderer Weise Seelsorge zu üben.

Dazu ist erforderlich, daß zunächst einmal tiefgehende seelsorgerliche Besprechungen stattfinden. Dem Takt und Geschick bleibt es überlassen, in welcher Weise diese Aussprachen stattfinden. Mir scheint, daß Unterredungen unter vier Augen die wirksamsten sind, da mögen die besonderen Nöte klargelegt und Wege zu ihrer Ueberwindung gesucht werden. Was sind das für Stunden, wenn der Leiter und Mitarbeiter, soweit es die Verschwiegenheit des Seelsorgers erlaubt, über die besondere seelische Lage eines Vereinsmitgliedes beraten, Wege ausfindig machen, wie man gerade in diesem Falle helfen und heilen kann und dann miteinander aus Gottes Wort und im Gebet sich stärken, um die seelsorgerliche Arbeit nunmehr zu beginnen!

Ferner aber macht die Gestaltung des Seelsorgedienstes es notwendig, den gesamten Kreis der Mitarbeiter immer wieder um Gottes Wort zu scharen. Unsere Mitarbeiter bedürfen der Stärkung ganz besonders. Es ist mir nicht selten darüber geklagt worden, daß die verschiedenen Mitarbeiter eines Vereins zu wenig für ihre eigene Seele erhalten. Wir müssen uns bewußt bleiben, daß wir unsere Gott geschenkte Eigenart preisgeben und unsere Stoßkraft verlieren, wenn wir nicht alle Arbeit aus der Sammlung um Gottes Wort heraus erwachsen lassen.

So weitet sich unsere Seelsorge immer mehr aus, bleibt aber immer, wie es nicht anders sein kann, unter den höchsten Gesichtspunkten stehen und wird dadurch in der Tat das, was sie sein soll, das Kernstück unserer gesamten Arbeit.

3. Die sexuelle Frage

Vor besondere Aufgaben werden wir als Jugendseelsorger in der sexuellen Frage gestellt. Diese Frage wird zwar im ganzen Leben eines Menschen Bedeutung haben. Wir brauchen nur an die Ehenöte zu denken, mit denen wir als Seelsorger immer wieder zu tun haben. Welche Zerrüttungen treten da zu Tage, und wie kann ein ganzes Menschenleben in den Schatten treten, wenn es von diesen Zerrüttungen irgendwie mit erfaßt ist! Das läßt sich nicht mit ein paar Worten sagen.

Aber in der Jugend hat die sexuelle Frage doch noch eine ganz andere Bedeutung. Ja, man kann sagen, daß es für das ganze Leben entscheidend ist, wie die sexuelle Frage in der Jugend bezw. in den sonderlich bedeutungsvollen Jahren vor der Ehe gelöst worden ist. Diese Erkenntnis macht uns die Pflicht, uns gerade hier als Seelsorger treu zu beweisen und unseren Aufgabenkreis genau zu erfassen, besonders groß.

Die physiologische Seite der sexuellen Frage kann hier ganz außer Betracht bleiben, da der erste Band des Handbuches ihr voll gerecht geworden ist. (I, Seite 25—48). Hier haben wir es nur mit der seelsorgerlichen Aufgabe zu tun, wie sie sich uns aus der besonderen Eigenart und Ausprägung der sexuellen Frage im Leben des jungen Mannes ergibt.

Nach zwei Seiten hin möchte ich mich sofort abgrenzen, nach der naiv optimistischen Seite hin und nach der tragisch-sentimentalen Seite hin.

Noch immer gibt es naive Optimisten, die Entgleisungen auf dem Gebiete des sexuellen Lebens für das Außergewöhnliche halten. Sie wollen und mögen es nicht glauben, daß auch unter den feinen Kerlen, die sie im Verein oder in der Gemeinde haben, solche sind, die stark unter sexuellen Anfechtungen zu leiden haben. Erschütternd ist es oft zu hören und mitzuerleben, wie wenig gerade auch Eltern über die Nöte ihrer Kinder wissen und blind sind für das, was diese stark bewegt oder gar gefangen hält. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß wir die Ausbreitung sexueller Nöte nicht leicht überschätzen können. Wir haben vielmehr von dem Umfang der Kämpfe, die auf diesem Gebiete zu bestehen sind und mit riesiger Kraft oft ausgefochten werden, kaum eine Ahnung.

Demgegenüber stehen die tragisch-sentimentalen Menschen, die viel zu wenig in diesen Kämpfen eine Naturnotwendigkeit sehen und stets geneigt sind, statt von Nöten und Niederlagen von Ausschweifungen zu reden. Sie können oft gar nicht mehr anders als in jedem jungen Mann einen sexuell-pathologischen Menschen sehen und beweisen damit nur, daß ihr eigenes Denken und Beobachten verseucht ist. Es geht soweit, daß bei ihnen der Glaube an den Willen zur Reinheit überhaupt nicht mehr vorhanden ist. So gefährlich es ist, von jenem naiven Optimismus sich leiten zu lassen, diese tragisch-sentimentale Einstellung ist noch viel gefährlicher, weil sie nicht nur den Menschen selbst, sondern auch den, dem geholfen werden soll, infiziert und ihn in seinem Kampfe lähmt, statt fördert.

Mit dieser letztgekennzeichneten Art, die Dinge zu sehen, hängt auch eine sehr peinliche Art, die Dinge zu behandeln, zusammen. Ich habe viel Gelegenheit gehabt, Vorträge über diese Dinge zu hören und in Vorbereitung dieser Arbeit reichlich Gelegenheit genommen, über die sexuelle Frage Vorträge und Aufsätze zu lesen. Nicht immer kann man von Sittlichkeitsvorträgen sprechen, sehr häufig sind leider Vorträge dieser Art Unsittlichkeitsvorträge, die sich darin gefallen, die verschiedenen Arten der Unsittlichkeit zu kennzeichnen. Ja, sie scheuen nicht davor zurück, recht genaue Gebrauchsanweisungen zu geben, wie die einzelnen Formen der sexuellen Ausschweifung gehandhabt werden können. Ich fühle mich als Seelsorger verpflichtet, hier auf einen sehr schwachen Punkt unserer Vereinsarbeit nachdrücklich den Finger zu legen: Man glaube doch nicht, daß die Sittlichkeitsvorträge

darum oft so besucht werden, weil sie den Weg zur Reinheit zeigen und an den Willen zur Reinheit appellieren. Das tun sie nicht einmal alle. Sondern sie sind viel öfter darum so besucht, weil eine sinnlich-lüsterne Sensationsgier durch sie befriedigt wird. Nicht wenige unserer jungen Leute haben geradezu einen Heißhunger nach Sittlichkeitsvorträgen und Sittlichkeitsschriften, aber nicht, weil sie sich dadurch zurecht helfen ließen, sondern weil ihnen diese Vorträge und Schriften den Dienst leisten, den anderen jungen Leuten die bekannten Witzblätter tun.

Man hat mich mißverstanden, wenn man nun meint, ich wendete mich überhaupt gegen die Arbeit der Sittlichkeitsvorträge. Ganz im Gegenteil. Aber es muß erlaubt sein, den von unberufener Seite getriebenen Mißbrauch als solchen zu kennzeichnen. Vorträge über die sexuelle Frage sollen und können nur Männer halten, die in besonderer Weise dazu berufen und ausgerüstet sind und sich immer aufs Neue dazu ausrüsten lassen.

Eine gewisse Einschränkung will ich hier machen: Es ist möglich und oft besonders wirksam, wenn gelegentlich einmal eine reine, reife Frau zu jungen Männern spricht, wie Frau L. Stange das vor Jahren einmal hat tun können. Wir müssen uns dabei die Gefahren vor Augen halten: Es kann durch solche Vorträge, wenn sie im Tone nicht ganz geschickt sind, sehr viel Lüsternheit aufgepeitscht werden. Eine Mutter muß es sein, die in Liebe zu der heranwachsenden Jugend redet und der man in Wort und Werk und allem Wesen die durch und durch geheiligte Frau anmerkt. Der erwähnte Vortrag von Frau L. Stange ist in dieser Hinsicht vorbildlich. Der Segen, der in solchen Vorträgen ruht, kommt gerade in diesem Vortrage stark zum Ausdruck: Junge Männer lernen die Dinge des geschlechtlichen Lebens einmal von der anderen Seite sehen und fühlen sich, soweit es sich um reine Menschen handelt, in ihrem Willen zur Reinheit stark angefaßt und gefördert. Es kann eine große Befreiung von einem solchen Vortrag ausgehen.

Die besondere Berufung und Ausrüstung des Seelsorgers für die Behandlung der sexuellen Frage besteht vor allem in der Gabe der Weisheit, die nur aus dem heiligen Geist stammt, und in der Barmherzigkeit. In Gruehns „Seelsorge im Licht der gegenwärtigen Psychologie" ist eine Stelle aus Burden-Burchards „Seelenschicksalen" abgedruckt, die den Seelsorger ganz persönlich angeht: „Da hast du recht. Wer einmal wirklich in die Abgründe gestiegen, einmal wirklich Wissender geworden ist in den Stätten des Elends, kommt nicht mehr davon frei. Er muß helfen so, wie er vermag. Wenn alle schauen und erkennen wollten, würde es bald helle um uns sein." Jesus hat den Pharisäern vorgeworfen, daß sie es den Zöllnern und Sündern gegenüber an der Barmherzigkeit fehlen ließen: „Gehet aber hin und lernet, was das sei, ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer." (Matth. 9, 13).

Wer selbst im Kampfe mit seiner sexuellen Not tiefe Wunden erlitten hat, wird als Geheilter Barmherzigkeit üben, „dieweil wir Barmherzigkeit empfangen haben" (2. Kor. 4, 1). Aber es muß ein weiteres dazu kommen, was im Grunde von jeder Seelsorge, nun aber im besonderen von der Seelsorge auf sexuellem Gebiete gilt: der kann nicht Seelsorger sein, der nicht sich selbst jeder Sünde für fähig hält. In dem Augenblicke, wo ich mich einer Sünde nicht mehr für fähig halte, bin ich Pharisäer. trete aus Buße und Demut heraus und bin vielleicht der Sünde viel näher, als ich glaube. Erschütternde Erfahrungen der letzten Jahre veranlassen mich, gerade im Blick auf die sexuelle Frage diesen Satz mit ganzem Nachdruck zu schreiben. Aber das ist nun auch wahr: Wer in die Abgründe der Not hineinblickt und um das Erbarmen Gottes weiß, der lernt es, das Wort Jesu täglich mehr zu befolgen: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist." (Luk. 6, 36). Vor seiner Seele steht allezeit das Gebot, dem ein Jasper v. Oertzen nachlebte: „Laß die barmherzige Auffassung aller Dinge deine Lebensaufgabe sein."

Aus der Barmherzigkeit aber folgt, daß wir das lieblose Richten und Urteilen vergessen und viel lieber zurecht helfen, wo einer von einem Fehler übereilt ist.

Im Wesen Gottes und unseres Heilandes sind Heiligkeit und Barmherzigkeit aufs Engste vereint. Bei aller Betonung der Barmherzigkeit hat Jesus in dem bekannten Wort Matth. 5, 27—32 und Matth. 19, 1—12 den hohen sittlichen Ernst der Forderung Gottes nachdrücklich herausgestellt und auch uns damit Wege gewiesen für unser seelsorgerliches Handeln und für unsere Verkündigung. Auch die barmherzigste Auffassung aller Dinge wird und kann nie aufhören Sünde Sünde zu nennen. Es wäre Schwachmütigkeit und nicht Barmherzigkeit, wollten wir die Sünde nicht ganz ernst werten. Das Beispiel, das Jesus uns gegeben hat in Johannes 8, 1—11 hat uns da etwas Sonderliches zu sagen. Wir beachten, daß Jesus die im Ehebruch begriffene Frau nicht verdammt, ihr aber auch noch nicht den ganzen vollen Trost der Sündenvergebung zuspricht, sondern ihr die Heiligungsaufgabe stellt: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr. Wiederum hat er der großen Sünderin, die als solche in der Stadt als Sünderin bekannt war, das Wort gesagt: Dir sind deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden (Luk. 7, 36—50). Es enthüllt sich bei Gegenüberstellung dieser beiden Stücke ein besonderes Maß seelsorgerlicher Weisheit Jesu.

Wir wissen von den roten Blutkörperchen, die nach beendetem Lauf durch den Blutkreis in die Lunge zurück müssen, um daselbst allen aufgeladenen Schmutz wieder los zu werden. Hier gilt es ganz besonders: Wer Seelsorger auf sexuellem Gebiet sein muß, bedarf der täglichen Reinigung und Heiligung. „Heiligt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt." Sonst ist er schnell, nur zu schnell von dem Schmutz

irgendwie angesteckt und büßt die Stoßkraft heilender, helfender und schützender Seelsorge ein.

Von jeder Seelsorge gilt es, daß sie eine reine, geheiligte Atmosphäre zu schaffen hat (s. o.) Wo es sich um die sexuelle Frage handelt, ist das besonders wichtig. Das ist die große Not unserer jungen Männer, daß sie in der Stadt in einer sexuellen Hochspannung und auf dem Lande in einer sexuellen Niederung leben. Die Atmosphäre der Stadt ist oft überhitzt. Alles ist auf die Reizung der Sexualität eingestellt. Kino, Zeitschriftenkiosk, Schaufenster, Litfaßsäule, Plakate, Zeitungsanzeigen, Zeitungsartikel, gerichtliche Prozesse, die weibliche Kleider- und Frisurmode usw. — alles das verbindet sich, um eine sexuell überhitzte Atmosphäre herzustellen. Mindestens fallen diese Dinge alle unter Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Ein junger Mensch kann sich, auch wenn er will, davon gar nicht frei machen. Es kommt hinzu, daß in den Kontoren und Arbeitsstätten, in Fabriksälen und auf der Straße, in den Bahnabteilen und in den Gesellschaften der unanständigste Witz stets der am meisten belachte Witz ist. Und wie der Körper einer gründlichen Reinigung bedarf, so muß auch die Seele in eine Atmosphäre der Reinheit eintauchen können, um neue Kraft für den schweren Kampf zu schöpfen.

Wir dürfen auch die ungeheure Tragweite der heutigen Wohnungsnot für das sexuelle Leben nicht unterschätzen. Wie soll ein junger Mann sich seine Reinheit bewahren, wenn er unter Umständen mit mehreren Familiengliedern, vielleicht sogar mit Vater und Mutter selbst das Schlafzimmer zu teilen hat! Und dabei handelt es sich doch leider keineswegs um seltene Fälle. Die Psychoanalyse hat uns Aufschluß darüber gegeben, wie stark auch das sinnliche Triebleben nachteilig beeinflußt zu werden vermag, wenn im Kindesalter bestimmte Dinge den Vorstellungskomplex nach einer gewissen Seite hin gedrängt haben oder Beobachtungen die kindliche Seele belastet haben. Auch das wieder nötigt uns, die Frage der Wohnungsnot, wie schon in dem Abschnitt über die Erziehung zum täglichen Bibellesen betont ist, um der religiös sittlichen Erziehung willen sehr ernst zu nehmen und immer wieder unermüdlich auf Abhilfe zu dringen. Die sexuelle Hochspannung des städtischen Lebens wird durch die jetzige Regelung des Wohnungswesens nur noch erhöht.

Auf dem Lande ist die stickige Atmosphäre des Sumpfes. Ich weiß, daß ich mit diesem Satze vielen begeisterten Verfechtern des Landlebens wehe tue. Ich kann es aber nicht anders sagen. So entspricht es nicht nur meiner Erfahrung, sondern der Beobachtung gewissenhaft prüfender Landpfarrer. Es ist erschütternd, daß sich eine stickige Sumpfatmosphäre leider auch mit guter Kirchlichkeit verträgt. Dafür können Beispiele aus Bayern und aus gutkirchlichen Kreisen Norddeutschlands angeführt werden. Sexuelle Ausschweifungen, die manche ins

Gebiet der Fabel verweisen möchten, sind aber gar nicht so selten. Sehr häufig sind mir Vergehungen am Vieh von gutkirchlichen Bauern gebeichtet worden. Nicht ganz selten war man verwundert, daß das Sünde sei, „weil das ja alle tun.“ Ich glaube, mit Fug und Recht behaupten zu dürfen, daß ich mich von allen Uebertreibungen und Verallgemeinerungen frei halte. Wer unvoreingenommen das heute so stark entartete Landleben beurteilt, wird mir im Wesentlichen recht geben müssen. Um so wichtiger ist es aber auch hier, daß eine Lebensgemeinschaft junger Menschen gestaltet wird, in der die Atmosphäre der Reinheit herrscht.

Das ist von Anbeginn der Wille des Bundes „vom Weißen Kreuz“ gewesen.

Das „Weiße Kreuz“ ist sehr viel befehdet worden, und es hat wohl auch manche Angriffsfläche geboten. Aber über all den Angriffen darf doch die Hauptsache nicht vergessen werden, daß das „Weiße Kreuz“ eine ganz wesentliche Hilfe für die seelsorgerliche Arbeit im evangelischen Jungmännerwerk geleistet hat. Erstlich ist das „Weiße Kreuz“ für die Beachtung der großen sexuellen Not immer wieder mit Nachdruck eingetreten. Wenn ein Mann wie Rothkirch von den Jahren 1883—1890 gesagt haben soll, es seien die 7 mageren Jahre der Arbeit im CVJM. gewesen, und die Arbeit habe erst nach der Aufnahme einer zielbewußten Weißkreuzseelsorge eine innere Kraftzufuhr und wesentliche Bereicherung erfahren, so gibt das zu denken. — Zweitens hat das „Weiße Kreuz“ uns auch eine intime Kenntnis der besonderen sexuellen Nöte vermittelt und uns veranlaßt, nach geeigneten Hilfsmitteln und vor allem Heilkräften auszuschauen. — Drittens ist, wie gesagt, von vornherein im Weißkreuzbund der Wille lebendig gewesen, eine Gemeinschaft von jungen Männern zu bilden, die sich gegenseitig im Kampfe stärken und stützen.

Die Mittel, die der „Bund vom Weißen Kreuz“ angewandt hat, sind oft kritisch beleuchtet worden. Vor allem hat man Anstoß an dem Gelübde genommen, das geleistet werden mußte. Heute ist das Gelübde stark erweicht worden. Es kann aber wiederum nicht geleugnet werden, daß die Ablegung eines Gelübdes einen jungen Menschen sehr wohl in seinem Kampf stärken kann. Mag man eine solche Hilfe „unterwertig“ nennen. Dazu hat man das Recht. Wichtiger ist doch noch, daß tatsächlich manche schwere Anfechtung niedergerungen wurde, weil der Angefochtene sich an sein Wort gebunden wußte. Auf der anderen Seite verhehle ich mir auch gar nicht die großen Bedenken, die einem solchen Gelübde entgegen stehen. Sicherlich ist die Gefahr der Heuchelei nicht gering. Aber noch größer ist die seelische Not, in die ein fein empfindender Mensch kommen kann, wenn er dennoch in eine Niederlage hinein gerät und nun noch dazu sich als einen „Wortbrüchigen“ gestempelt weiß. Wohl will das der Bund vom Weißen Kreuz nicht.

Aber er wird es nicht abstreiten können, daß hier zweifellos Gefahren in seiner Arbeit vorliegen.

Darüber hinaus soll noch eine andere Gefahr nicht verschwiegen werden, die uns allen droht, daß wir nämlich die sexuelle Frage um ihrer großen Bedeutung willen zu einseitig betonen und zu wenig im Zusammenhang der Erbsünde und Gesamtsünde sehen. Es ist schon so, daß wir heute bei dem Worte „Sünde" nicht nur, wie es im Abschnitte 2 gesagt ist, an bestimmte moralische Vergehungen denken, sondern Verfehlungen auf dem Gebiete des geschlechtlichen Lebens wittern. Diese Heraushebung der sexuellen Sünden ist unter Umständen katastrophal.

Aber indem ich diese Bedenken an dieser Stelle äußere, bin ich mir bewußt, daß gerade in den Reihen des „Weißen Kreuzes" diese und andere Gefahrengebiete sehr ernstlich beachtet werden und daß man sehr gewissenhaft darauf schaut, wie der Hauptzweck erreicht werden kann: Schaffung einer reinen Atmosphäre und Bildung einer um das Wort Gottes gescharten und aus der Sammlung um das Wort Gottes heraus lebenden Kämpfergemeinschaft. Wir verstehen, daß die Frage aufgeworfen wird, ob eine solche besondere Organisation noch notwendig ist. Tatsache ist, daß sie notwendig war und daß ihr Vorhandensein sich als sehr segensreich erwiesen hat. Die Organisationsfragen sind in der Weißkreuzarbeit immer stark in den Hintergrund getreten. In erster Linie wollte sie Weißkreuzarbeit sein und war Seelsorge. v. d. Decken hat sie in einer Schrift als Erziehungshilfsmittel besonders gewertet.

Damit aber stehen wir tagtäglich vor der Neuerfassung der eigentlichen und wesentlichen Aufgabe, die der Weißkreuzarbeit von jeher gestellt gewesen ist: Sie soll und will Seelsorge sein.

Mit einer großen Gefahr haben wir leider ungeheuer ernst uns auseinanderzusetzen, das ist die Gefahr der Homosexualität (Bd. I, Seite 44—45). Was mich in diesem Zusammenhange veranlaßt, über das hinaus, was Dr. Vermeil gesagt hat, noch ein Weiteres zu sagen, ist die — Gott sei Dank! — seltene, aber immerhin doch vorkommende Tatsache, daß gerade Jugendführer in christlichen Kreisen von dieser Neigung zur Homosexualität befallen sind. Gewöhnlich sind es außerordentlich begabte, junge Menschen, die auf die Jugendlichen eine ungewöhnliche Wirkung ausüben, so daß ihnen die Scharen nur so zuströmen. Diese Wirkung beruht nicht immer und erst recht nicht ausschließlich auf homosexueller Veranlagung. Aber wir haben doch Grund, zur Vorsicht zu raten, wenn irgendwo ein solcher Jugendführer auftritt. Die „Rattenfänger von Hameln" — wenn wir sie einmal so nennen dürfen — arbeiten nicht pneumatisch, sondern psychisch. Im Psychischen schwingen erotische Einflüsse sehr stark mit, und der Weg führt dann möglicherweise in die Homosexualität, die leider gelegentlich verbrämt wird

mit schön klingenden Worten. Man darf recht mißtrauisch sein, wenn ein verhältnismäßig jugendlicher Mann von einem „seelsorgerlichen Verhältnis" zu einem oder gar mehreren Knaben spricht.

Nachdem wir bisher über den Seelsorger, im letzten Absatz über den „Führer" gesprochen haben, soll nun in einigen kurzen Umrissen die Art unserer Seelsorge in der sexuellen Frage skizziert werden, und zwar möchte ich von der heilenden, helfenden und wegbahnenden oder wegweisenden Seelsorge reden.

Leider werden wir in den meisten Fällen die heilende Seelsorge anzuwenden haben. Nur zu häufig werden bereits die Knaben in der Schule von ihren älteren oder auch gleichaltrigen Mitschülern in ein verhängnisvolles Treiben hineingerissen. Die Ausbreitung der Onanie ist sehr groß. Unehelicher geschlechtlicher Umgang findet sich keineswegs selten. Die Gefahr der Homosexualität ist nicht zu unterschätzen (I, 45). Ob die jungen Menschen wirklich die Tragweite ihrer Handlung kennen, ist mir zweifelhaft. Was die Onanie angeht, so werte ich sie zwar sehr ernst, aber sie sollte uns doch nicht Anlaß geben, die Gewissen noch mehr zu belasten, als sie ohnehin schon belastet sind. Die Onanie hat schon oft genug allerlei Depressionen im Gefolge, so daß wir heilend nur wirken werden, wenn wir es uns angelegen sein lassen, mit barmherziger Liebe, wie sie im 1. Korinther 13 gepriesen wird, den jungen Männern nahezukommen. Mit Vermeil (I, 36) wende ich mich hier ausdrücklich gegen die beiden Anschauungen, die die Onanie als ganz ungefährlich oder im Gegenteil als das furchtbarste Uebel und Vergehen hinstellen. Gerade bei unserer heilenden Seelsorge müssen wir in Rechnung ziehen, wie ungeheuer groß die Versuchungen und Reize von innen und außen sind, und dürfen auch den Faktor nicht vergessen, der in der Verschiebung des Werterlebnisses liegt (s. o.). Die Mittel äußerer Gewöhnung und Lebenshaltung, die helfen können, die Verlockung zu verringern, sind im ersten Band (I, 37) genannt und dort nachzulesen. Sie werden auch bei den beiden anderen Verirrungen, bei dem außerehelichen Geschlechtsverkehr und bei der Homosexualität, mit gradueller Wirksamkeit anzuwenden sein.

Ein weiterer Weg, den wir einzuschlagen haben, ist die Umwertung der Werte, bezw. der Versuch, das Wertungsurteil des jungen Menschen fruchtbar zu beeinflussen. Mit Negationen ist gar nichts gewonnen, wenn es nicht gelingt, die falschen Werte durch positive Werte zu ersetzen oder zu verdrängen. W. Gruehn schreibt („Seelsorge im Licht der gegenwärtigen Psychologie". S. 55):

> „Ein hoher Prozentsatz an unsittlichen Lebensäußerungen ist fraglos auf Rechnung des allgemeinen menschlichen Dranges zur Erlebnissteigerung zu stellen. Der Mangel an positiven Werten, innere Armut und Inhaltslosigkeit des Daseins sind nur zu oft der eigentliche Grund, warum zu Surrogaten der Lebenssteigerung (Alkoholrausch, sexuelle Ekstase usw.) gegriffen wird. In erschütternder, aber überzeugen-

der Weise zeigt W. Sombart, daß in unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung für den durchschnittlichen organisierten Arbeiter die Kneipe dasjenige ist, was für den Gebildeten der politische oder gesellige Klub bedeutet."

Man durchdenke diese Worte und erwäge in diesem Zusammenhang die Bedeutung, die das Café, das Cabaret, das Varieté, das Nachtlokal und das Kino für unsere jungen Männer haben. Das Schelten vergeht uns und macht dem Ringen um positive Werte Platz.

Es ist schon so: der bewußt oder unbewußt empfundene Mangel von Lebensfülle führt leicht in den Rausch, mag dieser nun auf diesem oder jenem Gebiete sich äußern.

Nicht gar so wenige Möglichkeiten haben wir, um eine Umwertung der Werte anzustreben: die Anschauung der Natur in ihrer Schöpfungsgröße, die Einführung in große und edle Kunst, die Beschäftigung mit Erzeugnissen der Literatur oder mit Lebensbildern großer Männer, die Weckung und Pflege bestimmter Fähigkeiten und Fertigkeiten oder auch die Zuweisung von größeren Aufgaben, endlich auch die Andacht und die seelische Erhebung, sofern diese auf nüchternem Boden auferbaut ist und darum einen soliden, tragfähigen Untergrund hat. Alle diese Möglichkeiten wollen nicht schematisch angewandt werden, sondern durchaus individuell. Sie müssen in einer Weise die Ausgestaltung unseres Vereinsprogramms bestimmen, bei dessen Durcharbeitung wir immer auf die Schaffung von positiven Werterlebnissen bedacht sein sollen. Sie müssen aber auf der anderen Seite auch in den Dienst ganz persönlicher, heilender Seelsorge gestellt werden.

Selbstverständlich bleibt das Wichtigste, daß wir alle diese Vergehungen und Erkrankungen unter die Vergebung stellen. „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." (Joh. 8, 36) Es wäre aber verkehrt zu meinen, daß mit einem Hinweis auf die vergebende, erlösende und heilende Kraft des Blutes Jesu Alles getan sei. Auch da ist ein Werterlebnis nötig, das vorbereitet sein muß, obwohl wir wissen, daß unser Heiland auch ohne unser Tun helfen und heilen kann.

Sobald der Schade besonders groß und tief geworden ist, muß die heilende Seelsorge in die nachgehende Seelenfürsorge einmünden. In bestimmten Fällen kann es jungen Männern dienen, wenn sie nicht nur einmal ein Bekenntnis abgelegt haben, sondern wenn sie immer wieder, in regelmäßigen, von Zeit zu Zeit sich vergrößernden Abständen Aussprache über ihre Weiterentwicklung mit ihrem Seelsorger halten. Auch in der Seelsorge muß Planmäßigkeit herrschen. Dafür muß Zeit vorhanden sein oder geschafft werden!

In solchen Fällen, in denen es zu einer persönlichen Beichte kam, wird das gemeinsame Gebet mit dem schwer ringenden jungen Freunde seine Ergänzung in treuer Fürbitte finden müssen.

Die helfende Seelsorge hat vorwiegend vorbeugenden Charakter. Da taucht als erste Frage auf: Sollen wir sexuelle Aufklärung darbieten? Zumeist ist diese Frage darum gegenstandslos, weil längst, bevor wir dazu kommen, die Aufklärung von unberufener Seite eingesetzt hat. Trotzdem wird eine gewisse Aufklärung, die sachlich gehalten ist, gut und nötig sein, schon um der gewissenlosen, oft einseitigen Aufklärung entgegenzuwirken. Warum sollen wir auch nicht das Wunder des Lebens in ehrfurchtgebietender Weise unseren jungen Männern zeigen und sie einen Blick für die geheimnisvollen Zusammenhänge des Lebens gewinnen lassen?

Wir machen uns oft keine Vorstellung davon, wie krank das Denken in sexuellen Dingen ist. Für manche junge Menschen bedeutet die Tatsache des geschlechtlichen Lebens eine religiöse Anfechtung. Sie sehen in der Zweigeschlechtlichkeit alles Lebens nicht ein Wunder der Schöpfergröße Gottes, sondern sind eher geneigt, um es einmal stark auszudrücken, in diesem Punkte Gott eines Versehens zu bezichtigen. Es ist ein Dienst, der sich unmittelbar in Kraft umsetzt, wenn wir gegenüber solchen verkrampften Vorstellungen unsere jungen Männer zunächst einmal anleiten, ein volles und rundes Ja auch zum sexuellen Triebleben zu sprechen. Offenbart sich doch in diesem hochwertigen Trieb ein Stück der Schöpferkraft. Je feiner und tiefer der Trieb gestaltet ist, desto größer ist die Gefahr, daß er entartet oder übersteigert wird. Darum ist auch von dieser Seite her eine Aufklärung unerläßlich.

Aber das ist nun klar: Alle Aufklärung, die nur an die Erkenntnis geht, bleibt fruchtlos. Denn in der sexuellen Frage handelt es sich um Fragen des Gewissens und nicht des Wissens.

Es ist auch verhältnismäßig nutzlos, die Folgen der Onanie oder der Geschlechtskrankheit zu schildern und davor bange zu machen. Wird wirklich oft ein junger Mensch durch diese Tatsache abgeschreckt, sich zu vergehen, so bleibt dieser Grund doch weder entscheidend noch stichhaltig. Und ist dem jungen Mann denn nun wirklich geholfen, wenn er zwar von einem außerehelichen Verhältnis oder von der Prostitution sich fern hält um der Folgen willen, wenn aber in seinen Gedanken doch noch diese Dinge weiterarbeiten und sein Gemütsleben so oder so belasten? Das wird niemand behaupten wollen. Dahin kommt man aber leicht, wenn man die sexuellen Sünden aus dem Zusammenhang mit der Gesamtsünde herauslöst.

Der entscheidende Grund für die Reinheit liegt eben doch in der Christusgemeinschaft. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." (Matth. 5, 8). Ein Hurer und Ehebrecher hat die Christusgemeinschaft aufgehoben, hat den heiligen Geist betrübt oder den Tempel des heiligen Geistes verdorben.

Darauf haben wir also unsere helfende Seelsorge einzustellen. Den Willen zur Reinheit gilt es zu stärken. Den Willen, in der Gemeinschaft Jesu zu bleiben, dürfen und sollen wir anfachen und können zugleich die bewahrenden und rettenden Kräfte aufzeigen, die in dieser Christusgemeinschaft liegen. Darum ist das alte Josephwort so wahr und so tief: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen?" (1. Mose 39, 9). Auch der Grund, daß er seinen Herrn Potiphar betrüben würde, wird von Joseph namhaft gemacht. Aber als der entscheidende Grund ist in diesem Worte die Gottbezogenheit aller Sünde, auch der geschlechtlichen Sünde, schlicht und recht ausgesprochen.

Hier zeigt es sich nun, wie weit wir innerhalb unserer religiösen Arbeit damit gekommen sind, das Werterlebnis des jungen Menschen für Gott zu öffnen. In dem bekannten Gleichnis Lukas 14, 16ff ist doch in erschütternder Weise widergespiegelt, wie wenige wirklich für die ewigen Werte Gottes aufgeschlossen sind und wie viele die zeitlichen, materiellen und sinnlichen Werte über die ewigen Werte stellen. Von einer neuen Seite aus wird uns offenbar, wie wichtig unsere Seelsorgearbeit sein kann, wenn sie sich auf die Umwertung der Werte bezieht. Kann man doch die Erlösung, die durch Jesus geschieht, durchaus unter dem Gesichtspunkt des neuen Werterlebnisses auf dem Boden der Wiedergeburt schauen. (I, 102 f).

Endlich unsere **wegbahnende oder wegweisende Seelsorge**. Zweierlei wichtige Aufgaben ergeben sich hier; das richtige Verhältnis und Verhalten des jungen Mannes zum jungen Mädchen sollen wir finden helfen. Auf die Ehe soll der junge Mann vorbereitet, wenn nicht sogar zur Ehe erzogen werden. Man stoße sich an dem letzten Ausdruck nicht, sondern nehme ihn ernst mit allen Einschränkungen, die in der Natur der Sache und in dem Charakter unserer Arbeit liegen.

In dem Verhältnis vom jungen Mann zum jungen Mädchen handelt es sich um eine der schwersten Anliegen unserer Arbeit. Im ersten Bande unseres Handbuches ist eingehend die in unseren Reihen durchgeführte Geschlechtertrennung begründet worden (I, 269 f). Dann heißt es dort: „Freilich enthebt uns die Bildung von getrennten Jugendbünden für junge Männer und junge Mädchen nicht der Verpflichtung, die so geschaffene Gemeinschaftsform jungen Lebens auch in den Dienst einer Gesundung des Verkehrs der Geschlechter untereinander in den kritischen Jahren der Entwicklung zu stellen." Grundsätzlich ist das klargestellt. Das Wie dieser Aufgabe will immer wieder aufs Neue bedacht und ernst durchgedacht werden.

Von der großen Fülle von Verkehrtheiten und Verkrampfungen auf diesem Gebiete braucht nur andeutend die Rede zu sein. Alles das, was mit den bezeichnen-

derweise undeutschen Worten Poussage oder Flirt bezeichnet ist, gehört hierher. Es ist nicht sonderlich schwer, zu zeigen, daß man nicht nur das Mädchen sehr gering wertet, sondern auch seinen eigenen Wert wegwirft, wenn man sich zu solchen Firlefanzereien hergibt. Wie widerstreitet alle Poussage doch dem ritterlichen Empfinden des jungen Mannes! Je höher der Wert der Mutter steht, desto leichter wird es sein, vom Flirten die Hände zu lassen.

Wer sich zur Poussage hergibt, verausgabt in kleiner Münze, was in großer Münze ausgegeben, ihm einen großen und bleibenden Wert hätte vermitteln können. An dem Beispiel der Sparkasse kann das deutlich gemacht werden. Die vielen kleinen Münzen, die wir zur Sparkasse bringen, sammeln sich dort an, verzinsen sich und ergeben eine große Summe, die uns in den Stand setzt, nach Jahren eiserner Sparsamkeit große Werte für unseren eigenen Besitz uns anzueignen. Nicht anders das Triebleben. Wenn zwischen dem jungen Mann und dem jungen Mädchen der Verkehr zu eng und alltäglich wird, vertändeln beide, was nach göttlichem Willen für ihr Leben einmal eine besonderliche Bedeutung haben sollte. Die Erfahrungen, die im „Wandervogel" und auch im „Jugendbund für entschiedenes Christentum" nach dieser Seite gemacht worden sind, reden eine sehr ernste Sprache. Woher kommt es denn, daß junge Männer und junge Mädchen, die jahrelang in demselben Bunde miteinander verbunden waren und nebeneinandergesessen haben, keine Lust und Neigung zu einer gemeinsamen Ehe verspüren, ja sogar zu einer großen Geringschätzung des ehelichen Lebens kommen, wenn nicht daher, daß sie in dem allzu engen und alltäglichen Nebeneinander Kräfte und Werte, die ihnen verliehen waren, vertändelt haben, sodaß sie nunmehr zu einem wirklich ausfüllenden Werterlebnis nicht mehr fähig sind?!

Die Biologie hat uns gelehrt, daß die in der Werdezeit des jungen Menschen sich bildenden Säfte notwendig sind zum Auf- und Ausbau des gesamten körperlichen Lebens. Die geschlechtliche Enthaltsamkeit vor der Ehe ist, weit davon entfernt schädlich zu sein, lebensnotwendig. Was für den Organismus gilt, gilt auch für die Seele. Sobald der Abstand zwischen dem jungen Mann und dem jungen Mädchen verloren geht oder verwischt wird, sind bedeutsame seelische Werte schwer gefährdet.

Sehr viel schwieriger ist das große Problem der Freundschaft zwischen jungem Mann und jungem Mädchen. Unsere jungen Leute glauben es uns nicht ohne weiteres, daß es eine Freundschaft zwischen jungem Mann und jungem Mädchen nicht gibt. Mag diese Freundschaft auf der männlichen Seite noch so aufrichtig, verehrungsvoll und rein sein, auf der weiblichen Seite muß gerade, je reiner die Freundschaft ist, die Hoffnung auf die Ehe dadurch erweckt werden, auch wenn es noch so sehr abgestritten wird. Das ist in der weiblichen Natur viel zu tief begrün-

det. Wiederum läßt sich die bewahrende und veredelnde Kraft einer freundschaftlichen Annäherung für den jungen Mann gar nicht leugnen. Die feinen und sanften Schwingungen einer gesund männlichen Erotik kommen da zur Auswirkung. Umsomehr haben wir hier mit Vorsicht und geistlicher Weisheit unseren jungen Männern zu dienen. Wer wollte es wagen, den Wert des Erlebens in solchen Fällen schlechtweg herabzusetzen oder zu verdächtigen! Solches Verfahren wäre in der Tat das denkbar ungeschickteste. Und dennoch müssen wir für die hier lauernden Gefahren, auch schon im Interesse der seelischen Gesundheit des jungen Mannes, die Augen öffnen, wenn auch erfahrungsgemäß die schwerstwiegenden Folgen auf der Seite des jungen Mädchens aufzutreten pflegen. In vielen Fällen mag ein gewissenschärfender Appell an die Ritterlichkeit des jungen Mannes helfen und fördern. Freilich nicht immer.

Was aber ist überhaupt zu tun, damit der junge Mann ein richtiges Werturteil über das junge Mädchen gewinnt? Das beste und sicherste Urteil bildet sich auf dem Boden der Familie und in der Gemeinsamkeit der Arbeit.

Kaum ist das gesagt, da steht vor uns eine große und tiefe Not unserer Tage: der Verfall des Familienlebens. Aus welchen Gründen immer, Tatsache ist, daß ein wirkliches Familienleben wenig vorhanden ist. Wo es aber noch ist, da sollten die Familien sich den jungen Männern und jungen Mädchen öffnen, nicht zu gemeinsamem Tanz, der in überstarker Weise die erotischen Empfindungen emportreibt oder entfesselt, sondern zum Miterleben wirklichen familiären Beisammenseins. Ein Abend im Kreise einer Familie kann jungen Menschen nicht nur zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten gute Gelegenheit bieten, sondern wird sie auch im Gemeinschaftsbewußtsein stärken und nach den verschiedensten Seiten hin befruchten. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist der Vorschlag, von den Jugendgruppen aus in die Elternhäuser hinein in häuslichen Familienabenden Wege zu suchen, sehr beachtlich (I, 188).

Die zweite Möglichkeit tut sich in der gemeinsamen Arbeit auf, wobei nicht in erster Linie an die gemeinsame Arbeit im Beruf gedacht ist (I, 269). Diese Zusammenführung liegt weder in unserer Macht, noch ist sie dem Zwecke dienlich, der hier angestrebt wird, wenn nicht von vornherein eine solche Verbindung auf gegenseitiger Achtung gegründet ist. Gemeint ist die gemeinsame Arbeit auf dem Boden der Gemeinde.

Bei der Vorbereitung von Festen und Tagungen, bei der Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten der männlichen und weiblichen Jugendvereine, bei der Bildung gemischter Chöre lernen sich die jungen Menschen in ihrer besonderen Eigenart kennen, sehen sich im Licht des Alltags und der Arbeit und gewinnen darum ein viel besseres Verhältnis zueinander. Die bereits gekennzeichneten Ver-

suche, gemeinsame Bibelstunden und Bibelbesprechstunden für die Geförderten der männlichen und weiblichen Jugendkreise zu halten, bekommen in diesem Zusammenhang einen neuen Reiz. Aber gerade an dieser Stelle müssen wir besondere Bedenken gegenüber solchen gemeinsamen Bibelstunden äußern. Wer wirklich Bibelarbeit treiben will, kann das nicht tun, ohne auch von der Sünde und den Sünden sehr deutlich zu reden. So wird sich sehr leicht mitten in die ernste Bibelarbeit eine gewisse Erotik einschleichen, die geeignet ist, den gesunden Abstand in einer unerwünschten Weise aufzuheben oder zu überbrücken.

Man würde aber all das gründlich falsch beurteilen, wollte man es nur von dem Gesichtspunkt aus werten, daß die jungen Menschen womöglich zur Ehe veranlaßt würden. Es handelt sich doch immer wieder um das Problem, den Verkehr der Geschlechter untereinander aus der Atmosphäre unterwertiger Erotik herauszuheben und innerlich rein, stark und gesund werden zu lassen.

Daneben bleibt freilich auch die Vorbereitung bezw. Erziehung auf die Ehe hin durchaus ernste Aufgabe unserer religiösen, seelsorgerlichen Arbeit. In verschiedenen Heften des „Ruf" ist dies Problem bereits mit großem Mut angefaßt worden. Weitere Hefte werden in den Dienst dieser Aufgabe gestellt werden. Naturgemäß kann es sich nur um die reifere Mannesjugend handeln, die sich bereits auf dem Wege zur Selbständigkeit befindet. Es würde sehr unnatürlich und ungesund sein, wenn bei ihr der Wille zur Ehe nicht erwachte. Wir aber würden uns einer verhängnisvollen Verfehlung schuldig machen, wenn wir gerade bei diesem bedeutungsvollen Schritte es an der rechten Seelsorge fehlen ließen.

Nicht eine ängstliche Behütung steht zur Frage. Aber was jetzt weithin schon die Eheberatungsstellen leisten, ist ureigentlichstes Gebiet der kirchlichen Seelsorge, und daß sich die Kirche alle diese Gebiete nacheinander entwinden läßt, ist nicht nur ein Symptom fortschreitender Säkularisation der Seelsorge, sondern auch ein beklagenswertes Zeichen kirchlicher Kurzsichtigkeit und Schwäche. Die katholische Kirche hat wenigstens noch das Brautexamen. In der evangelischen Kirche fehlt auch dies. Wichtiger noch ist der Dienst der Vorbereitung. Warum sollen wir uns scheuen, die schwerwiegenden Fragen nach der Gestaltung des ehelichen Lebens, ja, auch die Voraussetzungen ehelicher Gemeinschaft mit den reiferen jungen Menschen ganz ernst durchzuberaten? W. Schreiner hat in seinem tapferen Buche: „Wir Männer in der Ehe" Wege dahin aufgezeigt. Andere Wege müssen noch gefunden werden. Finden und gehen wir sie nicht, dann trifft uns eine schwere Schuld!

Leider ist gelegentlich durch allzustrenge Gesetzlichkeit über den geschlechtlichen Verkehr in der Ehe jungen Männern große Gewissensnot bereitet. Wie ganz anders steht in diesen Dingen die Bibel. Sie weiß wohl, warum sie hier nicht

in kasuistischen Vorschriften sich ergeht, sondern höhere Gesichtspunkte aufstellt. Mag manch ängstlicher Seelsorger vor einer weitherzigen Auslegung von Sprüche 5, 15—20 und Prediger 9, 9 zurückschrecken, daß sich hier eine große Weisheit offenbart, ist doch ohne Frage festzustellen. Mehr noch fällt in das Gewicht, daß Petrus als den Maßstab gerade auch für das geschlechtliche Leben in der Ehe den Grundsatz ausspricht: „auf daß eure Gebete nicht verhindert werden." (1. Petr. 3, 7) Wir wünschen von Herzen, daß diese biblische Weite allen zu Teil werde, die als Redner und Seelsorger zu Männern zu sprechen haben.

Zusammenfassend darf gesagt werden: die sexuelle Frage nimmt entsprechend ihrer Bedeutung für das Leben des jungen Mannes und für die Gestaltung des ganzen Lebens in unserer Arbeit, sonderlich in unserer Seelsorge einen großen Platz ein. Wir betonen sie in erster Linie nicht unter dem Gesichtspunkte der Pathologie, sondern von der helfenden und wegbahnenden Seelsorge aus.

Auf der einen Seite werden wir oft von der Sexualität aus zur Weckung des Schuldbewußtseins und zur Vertiefung des Sündenbewußtseins vorzustoßen haben, auf der anderen Seite stellen wir, wie unser ganzes Leben, so auch unsere sexuellen Triebe und Regungen unter den Herrschaftsanspruch Gottes. Wir bejahen die Sexualität von ganzem Herzen, weil in ihr sich etwas von dem Adel der Schöpferkraft auswirkt; wir sehen aber auch offenen Auges und barmherzigen Sinnes die Nöte und Verkrampfungen, in die wir, der Sünde unterworfen, hineingeführt werden. Das aber läßt uns nicht verzweifeln, sondern macht uns um so freudiger, die erlösende und befreiende Tat unseres Herrn Jesu Christi zu preisen und zu rühmen, die auch vor den schwersten Gebundenheiten sexueller Triebverhaftung nicht Halt macht und wiederum dem gesunden oder gesundeten Triebleben den Weg des Dienstes und des Gehorsams weist.

4. Christliche Gemeinschaftserziehung

In den bisherigen Abschnitten ist wiederholt von der Bedeutung der Vereinsgemeinschaft und von der Aufgabe, eine Lebensgemeinschaft zu gestalten, die Rede gewesen. Wir bleiben dabei dessen eingedenk, daß nur auf dem Wege bewußter Erziehungsarbeit dies Ziel je erreicht werden kann, weil zwar der junge Mensch auf der einen Seite nach Geselligkeit und Freundschaft strebt, ja, es seine wehmütige Klage sein läßt „Ich habe keinen Menschen", aber doch auf der anderen Seite sich der christlichen Gemeinschaftsbildung stark widersetzt. In der christlichen Gemeinschaftsbildung empfindet er einen Angriff auf sein eigenes Ich. Und in der Tat erwartet die christliche Gemeinschaft nicht nur ein hohes Maß von Einordnung, sondern auch Unterordnung und Selbstverleugnung.

Auf dem Wege dahin kommen wir ein Stück weiter, sobald es gelingt, die innere Bedeutung einer lebendigen Gemeinschaft auch für den Kampf des Alltags deutlich zu machen. Natürlich nicht im Sinne einer Kampforganisation (Gewerkschaft usw.), sondern in dem Sinne einer Stätte, woselbst belebende Kräfte gesammelt werden können. Ragt wirklich Ewigkeitsleben und Ewigkeitskraft auch in die Gemeinschaft hinein, in der wir stehen, so wird — bildlich gesprochen — ein freieres Auf- und Durchatmen denen ermöglicht, die aus der Hast oder dem ermüdenden Gleichmaß der Arbeit zu uns kommen. Sie finden nun nicht nur Ruhe und Erholung, sondern erhalten zugleich einen neuen Antrieb.

Die verschiedensten Faktoren wirken in dieser Richtung mit. Wir Vereinsleiter wissen von den psychischen Mächten der Sympathie und Antipathie, die sich sehr breit machen, und die manchem jungen Menschen, ob er es schon anders wollte, den Weg in die Gemeinschaft hinein versperren. Gerade diesen und anderen psychischen Mächten gegenüber müssen sich die pneumatischen Kräfte unserer Arbeit sonderlich stark erweisen. Es lohnt sich, immer erneut darüber nachzusinnen und danach zu ringen, daß junge Menschen in unseren Reihen ein geistliches Werterlebnis machen können, durch das die niederen Werturteile mehr und mehr überwunden oder zurückgedrängt werden.

Solch geistliches Werterlebnis wird keineswegs immer, nicht einmal in der Regel bewußt übermittelt, sondern knüpft sich an Dinge und Wirkungen an, über deren Wirkungsweise wir uns selbst kaum Rechenschaft zu geben vermögen. Aber andererseits kann es naturgemäß zu einem geistlichen Werterlebnis nur innerhalb einer solchen Gemeinschaft kommen, in der die verantwortlichen Kreise sich um die Hebung und Herausgestaltung geistlicher Werte ernst mühen, so daß wir nun wiederum auf den einen fundamentalen Satz zurück geführt werden: Wir erwarten die Gestaltung der Lebensgemeinschaft junger Männer aus der Sammlung um das Wort Gottes heraus. Da liegt der höchste, bleibende, ewige Wert unseres Lebens.

Die Sammlung um das Wort Gottes kann und darf nicht eine gelegentliche oder zufällige Zusammenscharung sein, sondern verlangt auf der einen Seite nach einer gewissen, auch organisatorischen Beständigkeit, auf der anderen Seite aber will sie die jungen Menschen auch zu einer Bekenntnisgemeinschaft verbinden.

Gegen die Organisation wird heute viel gekämpft. Gründe wie die, daß die Jugend selbst sich gegen Organisationen auflehne, fallen in sich selbst zusammen, da erstens diese Annahme nicht den Tatsachen entspricht und zweitens vielleicht ein Jugendführer, nicht aber ein Jugendseelsorger, der zum Hirten und Lehrer berufen ist, danach fragt: Was will die Jugend? Unser oberster Leitsatz ist: Was ist der Jugend heilsam? Wir tun damit der Jugend einen besseren Dienst, indem wir sie nicht wichtig, aber ernst nehmen.

Selbstverständlich wird über die Art der Organisation zu reden sein. Der Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands zeigt in seiner Zusammensetzung eine so große Mannigfaltigkeit, daß schon mancher sich gewundert hat, wie so verschiedenartige Formen neben einander bestehen können. Der Grund dafür ist in der Tatsache zu suchen, daß hier nicht in erster Linie die organisatorischen Fragen stehen, sondern aus den geistlichen Notwendigkeiten heraus auch die Gestaltung der Organisation vollzogen wird. Die gemeinsame Bindung liegt also nicht in den Formen, die sich wandeln, sondern in der geistlichen Grundhaltung, die, wie im ersten Bande ausführlich und überzeugend dargetan ist, letzten Endes von den ersten Anfängen an bis heute die gleiche geblieben ist.

Irgendwelche Formen aber müssen sein, und diesen Formen muß eine gewisse Beständigkeit innewohnen, damit eine zielbewußte, planmäßige Einwirkung und Beeinflussung statthaben kann. Ob man nun lieber Bund oder Kreis oder Verein sagt, bleibt sich gleich. Es ist auch zunächst nicht das Wichtige, daß Statuten aufgestellt und ein Vorstand gewählt wird. Diese Dinge liegen auf viel niedrigerer Stufe. Wichtig ist, daß ein Leiter da ist, der weiß, was er soll und was er will, und daß dieser Leiter sich Mitarbeiter heranbildet, damit die Arbeit nicht auf zwei Augen steht, und endlich daß in klarer Zielsetzung und mit großer Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit die Arbeit getrieben wird.

Auf der anderen Seite will eine solche plan- und regelmäßige Sammlung um das Wort Gottes die jungen Menschen auch zu einer Bekenntnisgemeinschaft verbinden. In früheren Jahren kam das durch die Vereinsfahne oder das Vereinsbanner zum Ausdruck. Heute ist — zunächst aus sehr naheliegenden Gründen — der Vereinswimpel an die Stelle getreten.

Wir haben hier nicht über die mehr oder minder geschmackvolle Ausführung des Wimpels und seine Aufschrift zu reden. Das wird einer Stilerziehung vorbehalten bleiben. Hier haben wir nur die innere Bedeutung des Wimpels und der Abzeichen zu kennzeichnen. Im übrigen stellen wir mit freudiger Genugtuung fest, daß die Zeiten ersten Ueberschwangs, in denen man auf Taschenmessern und dergl. das Abzeichen anbrachte, bereits überholt sind. Es hat sich da ein sehr gesundes Echtheits- und Wahrhaftigkeitsempfinden der lebendigen Jugendkreise durchgesetzt, ohne daß es vieler Erörterungen bedurft hätte.

Der Wimpel oder das Fähnlein sollen der sichtbare Ausdruck einer Bekenntnisgemeinschaft sein und immer mehr werden. Bei der Reiterei ist die Bezeichnung „Fähnlein" vom Wimpel auf die Truppe übergegangen. Das Fähnlein hat aber auch dort die Bedeutung, Ausdruck eines inneren Zusammenhalts zu sein.

Zu gleicher Zeit aber wird uns der Wimpel zu einem Panier. An der Vereinsleitung liegt es, von dem Spielerischen, das bezüglich des Wimpels vielfach in

unseren Kreisen noch vorhanden ist, fortzuziehen und die tiefe biblische Bedeutung des Paniers aufleuchten zu lassen. Dann wird sich gerade der Wimpel als ein wertvolles Mittel zur christlichen Gemeinschaftserziehung nutzen lassen.

Ganz instinktiv wird von unseren jungen Männern diese Wertung oft schon vollzogen hinsichtlich ihres Abzeichens. Das Abzeichen gilt natürlich in erster Linie als Erkennungszeichen, und es ist eine Freude, in einer fremden Stadt oder im Eisenbahnabteil plötzlich Menschen auftauchen zu sehen, die durch ihr Abzeichen die innere Zusammengehörigkeit mit uns bekunden. Man darf daran spüren, wie aus der Sammlung um Gottes Wort eine Gemeinschaft wird, die auch an den Raum nicht gebunden ist, sondern sogar weltweite Bruderschaft zu wirken imstande ist.

Bei Ferienfahrten oder Lagern werden wir heute weder Wimpel noch Abzeichen vermissen wollen. Bei den christlichen Pfadfindern wird morgens der Wimpelgruß durchgeführt, der einem täglichen Treugelübde nahezu gleichkommt. In anderen Fällen bezeichnet der Wimpel die Lagergemeinschaft, und es schadet gewiß nicht, wenn auch feste Formen dabei zur Anwendung kommen, da sie ja nicht um der Formen willen, sondern um der dahinter stehenden Ideen willen geübt werden und darum zur Gemeinschaftserziehung einen nicht unwesentlichen Beitrag zu liefern vermögen.

Ich habe darauf hingewiesen, daß in unseren Vereinen überall Gelegenheit zur persönlichen Seelsorge gegeben ist. Nun darf ich sagen, daß alle Zweige der Vereinsarbeit, wenn sie richtig ausgebaut sind, an der Gemeinschaftserziehung mitzuwirken vermögen. Vom Turnen wird an anderer Stelle geredet. Hier sei nur kurz der Hinweis gestattet, daß Turnen, Sport und Leibesübungen sehr starke gemeinschaftbildende Faktoren enthalten. Da unser Verein ein lebendiger Organismus sein soll, werden die einzelnen Abteilungen immer wieder in den Dienst des Ganzen gestellt werden müssen. Sonst bilden sich Cliquen, die die Gemeinschaft stören oder aufheben. Wo man aber zu dienen weiß, da wird von selbst Einordnung und Unterordnung sich einstellen.

Von besonderer Bedeutung gerade auch für die Erziehung zu christlicher Gemeinschaft ist das religiöse Lied. Viel Mißbrauch mag damit getrieben sein, und es ist zu verstehen, daß das Wahrhaftigkeitsempfinden sich dagegen auflehnt, religiöse Lieder auf dem Marsch zu singen. Manche Kreise halten das heute noch für schön und passend, wenn sie im Marschtempo: „Treu und fest wie Daniel", „Laßt die Herzen immer fröhlich" oder „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ" singen, statt daß sie auf dem Marsche fröhliche Marschlieder oder Volksweisen erklingen lassen, um bei Andacht oder Volksmission dann um so inniger das religiöse Lied zu singen.

Zur Zeit ist eine heftige Fehde gegen das „englische“ Lied entbrannt. Wir dürfen uns der Wiedergesundung unseres Liedersingens von Herzen freuen. Aber darum ist noch kein Grund vorhanden, undankbar oder ungerecht zu werden. Wir dürfen doch auch nicht vergessen, daß das „englische“ Lied lange Zeit uns einen Dienst leisten konnte und für eine bestimmte Periode des jugendlichen Innenlebens das kennzeichnende Lied ist. Es lebt in den „englischen“ Liedern ein ansteckender Aktivismus, sie rufen so nachdrücklich zur Bekehrung auf und fordern die Heiligung, sie sprechen tiefe Wahrheiten so schlicht und eindringlich aus, daß über diesen Vorzügen die vielen Nachteile des „englischen“ Liedes leicht übersehen werden. Erst einem gereiften und geläuterten Wertempfinden bleibt es vorbehalten, hier von innen heraus zu rechtem Urteil und damit zur Ueberwindung des „englischen“ Liedes zu kommen.

Denn das kann doch nicht geleugnet werden: Bei dem „englischen“ Liede herrscht die süßliche Sentimentalität vor. Hervorgewachsen aus Schlagern, Straßen- und Tanzmelodien, schleichen sich diese Lieder zwar sehr schnell in das Ohr ein, so daß man sie nicht wieder vergißt, aber es fehlt ihnen an der tiefen Wahrhaftigkeit, wie alle Sentimentalität letzten Endes nicht nur im Unwirklichen haftet, sondern in Unwahrhaftigkeit ausmündet. Da sind keine Spannungen; es fehlt völlig das Ringen; von der herben Männlichkeit unserer evangelischen Choräle ist nichts zu spüren. Alles ist glatt und selbstverständlich, ja spielerisch und profan. Selbst das immer noch gern gesungene Lied: „Auf, denn die Nacht wird kommen“ bleibt durchaus auf unterwertiger Stufe stehen, jedenfalls hinsichtlich seiner Melodie, zumal wenn man es mit einem Liede wie: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“ oder mit anderen Missionsliedern vergleicht. Es zeigt sich doch, daß das „englische“ Lied unfrommes Gesänge bleibt, das durch das fromme Lied abgelöst zu werden verdient.

Neuerdings ist nun durch die Singebewegung der alte Choral und das alte Volkslied wieder entdeckt worden. Der alte Choral wird wieder rythmisch gesungen, nicht mehr im einschläfernden Tone langweiliger Kirchlichkeit. Ursprünglich auf idealistischem Boden erwachsen, ist die Singebewegung durch M. Kobelt und R. Gölz in die evangelischen Jugendkreise hinein verpflanzt worden, und sonderlich R. Gölz hat es verstanden, die Singebewegung durchaus evangelisch auszuwerten. In Ostpreußen haben die Pfarrer Knapp und von Baußnern wegbahnende Arbeit geleistet. Mit Freude ist zu berichten, daß gerade die Jugend sich gern und weit dem alten hochwertigen Gut des Chorals erschlossen hat und immer mehr erschließt.

Was uns durch die Singebewegung wieder geschenkt wird, ist das tiefe Echtheitsempfinden für das Ineinander von Text und Melodie. Das Lied wird zum

Erlebnis und bleibt ein Ausdruck innersten Erlebens. Wir ahnen wieder, daß im Liede uns eine kultische Handlung gegeben ist, die, wie Bibel und Kirchengeschichte zeigen, eine große Bedeutung für die ganze Gesamthaltung der Frömmigkeit besitzt. Freilich, wenn man nun über das Ziel hinausschießt, und aus dem Liede so nahezu ein drittes Sakrament zu machen versucht, so wissen wir uns von solcher Ueberspannung tief geschieden.

Das neue Lied, das ja im Grunde das alte Lied ist, hat uns nach einer Zeit gefährlichen Individualisierens das Wir-lied und damit das Wir-bewußtsein wieder auffinden lassen. Sowohl Kobelt wie Gölz haben auf den verschiedenen Singelagern diesen wesentlichen Faktor des alten Liedes stark fühlbar zu machen gewußt. Das spürt man noch den Berichten der Teilnehmer an. Sie haben eben gelernt, daß zum gemeinsamen Singen auch eine gemeinsame Haltung gehört und daß diese gemeinsame Haltung nicht nur äußerer Art sei und bleiben kann, sondern von innen her bestimmt sein muß. So hat sich schon nach kurzer Zeit eine belebende Wirkung des Liedes in der Beziehung zur christlichen Gemeinschaft bemerkbar gemacht.

Umso energischer protestieren wir gegen alle praktischen Entwertungsversuche. Ein Lied soll nicht gesungen werden, um Pausen auszufüllen, auch nicht, um das Zeichen zum Anfang zu geben und die noch Fernstehenden heranzuholen. Dazu ist das Lied nicht da. Es hat seinen Eigenwert und seine Eigenbedeutung und will und soll entsprechend dem Ganzen dienstbar gemacht werden. Aber gerade dann verlangt es von dem einzelnen eine bereitwillige Einfügung des eigenen Ichs, damit auch das Ich in dem Wir mitzugehen vermag.

Wo solche Liedwertung noch nicht durchgedrungen ist, sollte sie ernstlich angestrebt werden. Uebersehen wir doch auch nicht, daß unsere wertvollsten Lieder nicht Verkündigungslieder, sondern Gebetslieder sind, die aus einer ganz bestimmten Haltung vor Gott erwachsen sind und nur in einer solchen Haltung wieder lebendig und wirksam werden. Zudem werden unsere Abende reichhaltiger, vielgestaltiger und innerlicher, wenn wir es lernen, uns auf die Höhe des alten Chorals emporheben zu lassen und in die Tiefe und Fülle seines Lebens uns einzufühlen. Das ist oben schon an zwei Stellen kurz angedeutet.

Hie und da ist es üblich, von den Ferienfahrten oder Lagern ein ganz bestimmtes Lied „mitzubringen". „Unser Lagerlied" heißt dies dann wohl. Wenn damit ein wirkliches Eindringen in die Tiefe des Chorals verbunden ist, so ist das von größtem Werte. So habe ich von einem Singelager, an dem ich mit Dr. Kobelt habe zusammen wirken können, das Lied „Aus tiefer Not schrei ich zu dir" in der alten, nur diesem Liede eigentümlichen Weise (Wittenberg 1524) als einen wirklichen Gewinn für mein persönliches Leben „mitgebracht". Ich kann es mir nur

vorteilhaft und für die Gesamtarbeit ersprießlich denken, wenn wir unser Augenmerk mehr darauf lenken würden, solche Werte zu wirklicher Aneignung zu bringen.

Ein sehr feines und äußerst zartes Mittel auf dem Wege zu christlicher Gemeinschaftserziehung ist die Gebetsgemeinschaft. Nicht überall in unseren Vereinen wird sie geübt. An einzelnen Orten kommen die Aelteren des Vereins am Sonnabend zur Bibelbesprechung und Gebetsgemeinschaft zusammen. Mir liegen Zeugnisse vor, daß gerade diese Sonnabend-Abende auf manchen, der noch außen stand, einen tiefen Eindruck heiliger Geschlossenheit zu machen vermochten. Viele freuen sich auf diese Stunden, die für sie zu Kraftquellen geworden sind. — In einem Orte kommen die jungen Männer zwar nicht zusammen, aber sie haben die Zeit um 8 Uhr abends am Sonnabend als Gebetszeit angesetzt. Wenn dann die Glocken vom Turm ausgeläutet haben, wissen sie sich alle zu derselben Zeit verbunden im Gebet. Für das gemeinsame Beten ist eine gemeinsame Losung ausgegeben worden, die auch darauf Rücksicht nimmt, daß unser Gebet aus Bitte, Anbetung, Fürbitte und Danksagung bestehen soll (1. Tim. 2, 1!). Zu befürchten ist dabei nur, daß diese Gebetszeiten schwer einzuhalten sein werden. Dann noch verhältnismäßig leicht, wenn kleine Grüppchen sich bilden und unter sich zusammenkommen und Fühlung halten.

Bei den Ferienfahrten ist die freiwillige Gebetsgemeinschaft das Gegebene. Abends und morgens werden bestimmte Zeiten und Räume angegeben, in denen alle zusammenkommen können, die gemeinsam beten wollen. Bei unsern Lagern wird das Führerzelt als Gebetskämmerlein dienen dürfen. So werden Mittelpunkte der Gemeinsamkeit geschaffen, die auch mit innerlich verpflichtender Kraft ausgerüstet sind.

Gegen die Gebetsgemeinschaften läßt sich viel sagen. Daß ein in der Gebetsgemeinschaft gesprochenes Gebet wertvoller sei als ein anderes, wird niemand behaupten wollen. Auch läßt sich die Annahme, als ob eine Gebetsgemeinschaft mehr ausrichtete als ein einzelnes Gebet biblisch trotz Matth. 18, 19; Apg. 4, 24—31 und Apg. 12, 5 nicht wohl aufrecht erhalten. Wir verkennen aber nicht, daß eine Gebetsgemeinschaft sehr leicht junge Menschen zu unkeuschem Leben, zum Wortemachen und zum Plappern verleitet. Man betet zu leicht für die Ohren der anderen und weniger vor dem Angesicht des Heiligen. Es gehört eine große Gebetszucht dazu, ganz nur vor Gott zu stehen. Wenn der Leiter nicht das Recht hat, mit lautem, kräftigem Amen ein Gebet abzubrechen oder wenn nun gar im Flüsterton, kaum vernehmbar für die Mitbetenden, gesprochen wird oder wenn einer die Gebetsgemeinschaft zum Anlaß nimmt, eine Predigt in Gebetsform zu halten, so sind mit der Gebetsgemeinschaft Schäden verbunden, die das persönliche Gebet eher belasten als befruchten können.

Anders liegt die Sache, wenn gemeinsame Konferenzen und Besprechungen mit Gebetsgemeinschaft begonnen oder beschlossen werden. Wagen würde ich es auch nur dann, wenn eine Gebetserziehung vorhergegangen ist oder wenn ich es mit Betern zu tun habe.

Die Gebetsgemeinschaften erweisen sich aber als sehr fruchtbar, wo Menschen, die an der gleichen Arbeit stehen und die gleiche Verantwortung auf der Seele tragen, sich gemeinsam unter Gottes Wort stellen und nun auch in gemeinsamem Gebete die Kniee beugen und ihre Seelen zu Gott emporsteigen lassen. Gerade diejenigen unserer jungen Leute, die wir zu Mitarbeitern haben gewinnen dürfen, sollen solchen Segen nicht entbehren, daß sie mit uns im Innersten und Heiligsten sich verbinden. Wie weit wir über diesen engsten Rahmen hinausgehen dürfen, und können, vermag nur im Einzelfall entschieden zu werden. Daß in der ersten Christenheit die Gebetsgemeinschaft zum Geheimnis der Kraft und des Wachstum gehörte, halten wir uns gegenwärtig und möchten nicht auf solche Stunden verzichten, sie aber vor Mißbrauch schützen.

Für viele kann die Einfügung in die Gebetsgemeinschaft zu einer persönlichen Gebetsstärkung werden und eine Gebetserziehung bedeuten. Wir alle haben es nötig, unser Beten an dem Beten anderer zu bilden, wie das bereits ausgeführt ist. Nicht nur die Bibel, das Gesang- und Gebetbuch helfen uns dabei, sondern in hervorragender Weise auch der lebendige Beterkreis, in dem wir stehen und mit dem wir leben dürfen. Der Abschluß einer Gebetsgemeinschaft mit gemeinsam gesprochenem Vaterunser, mit Gebetslied und Händedruck ist weit mehr als eine schöne Form, sondern an seinem Teile wieder ein besonderer Ausdruck, daß eine christliche Lebensgemeinschaft, die aus dem Innersten gespeist wird, uns umschließt. Daher ist nicht umsonst das Lied: „Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsere Hände ein, uns auf deine Marter zu verbinden, dir auf ewig treu zu sein", ein gern gewähltes Abschlußlied. Nur sollte man es nicht in lässiger Haltung, sondern mit eingeschlagenen Händen singen! Auch die Beachtung solcher Formen gehört zur christlichen Gemeinschaftserziehung.

5. Erziehung zu bewußter Gliedschaft innerhalb der christlichen Gemeinde

Wir haben hier (wie auch beim folgenden Abschnitt) die Erörterung der grundsätzlichen Stellung des evangelischen Jungmännerwerkes zur Kirche (bez. zu den sozialen Gemeinschaften) anderen Abschnitten des Handbuches zu überlassen und beschränken uns auf die rein erzieherische Seite der Frage.

Es wird dabei nötig sein, dem erzieherischen Grundsatz folgend, vom Kleinen zum Großen aufzusteigen und so in allmählicher Arbeit ein Werterlebnis der

Kirche anzubahnen. Das mag den Eindruck erwecken, als handle es sich hier um allerlei Mittelchen und Rezepte. Aber, wenn man es vermeiden möchte, nur ins Allgemeine zu reden, wird man gerade auf kleine Einzelwege eingehen müssen, die bereits irgendwo beschritten und erprobt sind. Selbstverständlich sind alle praktischen Winke, die wir im folgenden zu geben bemüht sind, orientiert an dem letzten Ziel, das uns gesteckt worden ist.

Im Vordergrunde wird die Aufgabe zu stehen haben, der Jugend überhaupt erst einmal den Blick für die Kirche zu öffnen. Soweit das in die Kirchengeschichte hinein gehört, wird der nächstfolgende Abschnitt „Bildungsarbeit" das Nähere darüber sagen. Auch die Missionsgeschichte wird dort weiter besprochen werden. Aber innerhalb der religiösen Arbeit muß auch Platz für die Schau der Kirche sein. Um nicht zu lang zu werden, weise ich hier zurück auf Band I, S. 149 ff. vor allem auf die Schilderung des tiefen Eindrucks, den Wicherns Aufsatz „Vom Wesen der christlichen Kirche" auf Herren der Gesellschaft gemacht hat. Werden wir auch diesen Aufsatz in unseren Jungmännerkreisen kaum vorlesen können, durchzuarbeiten ist er doch in gewissen Grenzen auch. Ich könnte mir sogar eine feine Arbeitsgemeinschaft Aelterer denken, in der dieser Aufsatz zugrunde gelegt und eingehend nach allen Seiten besprochen bezw. biblisch begründet wird. Auch ich darf, ganz ähnlich wie Gruehn, bezeugen, daß dieser Aufsatz einen ungeheueren Weit- und Tiefblick eröffnet.

Der Dienst der Kirche leuchtet dann am besten auf, wenn beispielsweise gezeigt wird, welchen Segen Männer wie Dürer, Dante, Bach u. a. m. von ihrer Kirche gehabt haben, und wie sie diesen Segen nun wieder in den Dienst an der Kirche stellen konnten.

Als recht gangbar erweist sich auch der Weg, den großen Schatz der Choräle vor der Seele des Jugendlichen erstehen zu lassen und darzutun, wie diese doch nur durch den Dienst der Kirche haben werden können. Professor D. Bonwetsch hat in der allgemein-evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung (Nr. 38 ff 1925) einen tiefgehenden Aufsatz über „Das Kirchenlied als Denkmal des Christentums in den verschiedenen Perioden der evangelischen Kirche" veröffentlicht. „Das Lied ist ein Zeuge dessen, was an Christentum zu den verschiedenen Zeiten in der evangelischen Kirche gelebt hat. In ihm ist zum Ausdruck gelangt, was die Herzen in der evangelischen Kirche erfüllte". (S. 682). Neuerdings hat Paul Möller im „Neuen Pfad" es unternommen, die Töne des Kampfes durch das Kirchenlied hin zu verfolgen. (Siehe Literaturnachweis). In den beschrittenen Bahnen kann weiter fortgefahren werden. Und wenn nichts anderes erreicht wird, so doch dies, daß das Lied der Gemeinde im Gottesdienst auch für den Jugendlichen nicht nur an Interesse, sondern auch an innerem Leben und darum an innerer Bedeutung gewinnt.

Oder lassen wir Bilder aus der Arbeit der Inneren und Aeußeren Mission, Lebensbilder aus der Zeit des Märtyrertums vor den jungen Männern erstehen; schneller als wir meinen, wird etwas von der Kraft der Kirche in ihnen aufdämmern.

Der große Reichtum der Kirche ist in Wort und Sakrament umschrieben. Aber wissen unsere jungen Männer, was sie an ihrer Taufe haben, welche Trostesgewalt und welches hohe Maß von Verpflichtungen in der Taufe liegen? Müssen wir nicht immer wieder schauen, wie sehr gering das Verhältnis der Jugend zum heiligen Abendmahl ist? Stange hat über Wege zum Abendmahl in seinem Buch „Uebermorgen" geschrieben. Haben wir versucht, diese Wege gangbar zu machen? In unserer Bibelarbeit wollen wir die ewigen Werte des Wortes Gottes und ihre Bedeutung für den Kampf des Alltags herausheben. Wir sollen es aber doch auch sagen, daß wir es der Kirche verdanken, wenn wir nicht nur das Wort Gottes haben, sondern in der Bibel lesen können, daß auch die Ausprägung der kirchlichen Bekenntnisse, in schwerem Ringen entstanden, letztlich nur darauf zielt, das Verständnis der göttlichen Offenbarung besser und vollkommener zu erschließen. Die fast kindische Angst vor dem „toten Dogma" bringen wir nicht anders aus der Welt, als daß wir diesem Schlagwort zu Leibe rücken und zeigen, was denn eigentlich Dogma sei.

„Extra ecclesiam nulla salus" — „Außerhalb der Kirche ist kein Heil." So umfehdet dies Wort ist und so sehr es davon abhängig bleibt, was man mit „Kirche" meint, sein Recht behält es doch. Luther schreibt in seiner Erklärung zum 3. Artikel: „in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen alle Sünden reichlich und täglich vergibt." Was wären wir als Einzelne ohne die Kirche in diesem Sinn? Wir würden die Kirche nicht einen Augenblick entbehren können.

Aber was ist der Verein ohne die Kirche? Auch sein innerstes Leben verdankt er der Kirche. Er muß seine Stoßkraft und seinen größten Wert verlieren, sobald er aus dem engen Zusammenhang mit der Kirche und der Gemeinde heraustritt. Das gilt auch von den interparochial arbeitenden Vereinen, die weit mehr, als es gemeinhin zugegeben wird, in innerstem Konnex mit der christlichen Gemeinde stehen. Das Schicksal eines Vereins, dem es an der inneren Verbindung mit der Gemeinde fehlt, muß auf die Dauer dem „Schicksal einer Pflanze gleichen, die man aus dem Mutterboden reißt" (Stange in „Missionarisches Wollen.")

Aber daß ich das Größte nicht vergesse, das Anbetungswürdige ist doch, daß Gott sich immer wieder über seine Kirche erbarmt, sie zwar durch notvolle, ja sogar tote Zeiten hindurchgehen läßt, aber dann immer wieder mit dem Reichtum seiner Gnade und seines Lebens über seine Kirche kommt.

Gerade in den Kreisen unserer jungen Männer wird viel an der Kirche kritisiert. Jugend urteilt gewiß oft ungerecht; aber es läßt sich nicht leugnen, daß sie

vorhandene Schwächen und Fehler häufig sehr scharf erkennt. Demgegenüber haben wir die ernste Aufgabe, den Gang Gottes durch die Kirchengeschichte zu kennzeichnen, es darzustellen, daß Gott auch im Stückwerk des Landeskirchentums die Möglichkeit einer Offenbarung geschaffen hat, ja, daß die Kirche trotz aller ihrer Schwächen und Fehler dennoch Gottes Bauwerk ist und bleibt. Auch die Landeskirche soll und muß im Zusammenhang mit der großen Kirche Gottes geschaut werden. Hier und da mag das Schlagwort „vom Rätsel des Landeskirchentums" einen Wiederhall gefunden haben. Auf Grund unserer biblischen Erkenntnis von der Herablassung Gottes in menschliche und irdische Formen möchten wir diesem Schlagwort den Krieg erklären und es ersetzen dadurch, daß wir vom Geheimnis des Landeskirchentums reden. Auch die einzelne Gemeinde rückt damit in einen größeren Zusammenhang. So lange Gottes Wort und sein Sakrament in der Kirche noch verkündigt bezw. noch gespendet wird, solange ist Gott auch noch nicht von seinem Volk geschieden. Wir dürfen dann bei aller Nüchternheit dankbar und anbetend bekennen: Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.

Das erscheint mir so wichtig, daß auch die Einzelgemeinde geschaut wird als ein Glied in der einen heiligen christlichen Kirche. Sie nimmt an den Segnungen dieser Kirche teil; daher sind auch die großen ökumenischen Bewegungen der Kirche der Einzelgemeinde nicht gleichgiltig. Sie hat aber auch Aufgaben gegenüber der großen Kirche.

Vielleicht wird das am deutlichsten, wenn sich in den Vereinen Arbeitskreise bilden, z. B. der Missionskreis, der die Gegenwartsnöte und Gegenwartsaufgaben der Mission eifrig studiert, oder ein Kreis, der sich mit der Gustav-Adolf-Vereinsarbeit, bezw. mit der Arbeit des lutherischen Gotteskastens befaßt.

Darüber hinaus wird jede einzelne Gemeinde, so klein sie ist, eine besondere Geschichte aufzuweisen haben. Ich entsinne mich eines tief eindrucksvollen Abends, an dem wir aus einem alten Kirchenbuch lasen und die z. T. recht genauen Zeitschilderungen an uns vorüber ziehen ließen. Auch das unscheinbarste Kirchengebäude bietet irgend etwas Interessantes. Man lasse einmal aus dem Gedächtnis das Innere oder auch nur das Aeußere der Kirche schildern, vielleicht sogar aufzeichnen. Das gibt eine beschämend interessante Stunde. — In einer kleinen Kirche steht über der Sakristei: „Ich gedenke heut an meine Sünd". In der Sakristei ist eine Kniebank mit der Inschrift: „Herr, erbarme dich." Sobald wir aus der Sakristei treten, lesen wir: „Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige." An der Kanzeltür: „So gehe nun hin, ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst." Unterhalb des Kanzeldeckels: „Nehmet hin den heiligen Geist!" Nun hatten wir Gelegenheit, über diese Inschriften zu

sprechen. Warum stehen sie da? Was haben sie zu sagen? Der Erfolg des Abends war, daß wir alle unter der Größe des Predigtamtes standen.

Bedarf nicht auch der Gottesdienst mit seiner Liturgie der Deutung? Nur ein paar Fragen seien hier beigegeben: Welche Bedeutung haben für den Gottesdienst und die Gemeinde der Altar, die Kanzel, der Klingelbeutel, der Taufstein, das Opferbecken, die Orgel, die Bilder, die Inschriften?

Oder wir gehen wieder aus der eigenen Gemeinde fort und suchen Denkmäler kirchlicher Kunst, alte Kirchen und Dome auf und forschen nun nach den kirchlichen Gründen, warum diese so und nicht anders gestaltet sind. Kann nicht auch da etwas von dem Erlebnis der Kirche aufblitzen?

Je weniger wir dabei dozieren und je mehr wir dem Entdeckungsdrang der Jugend freie Bahn lassen, desto wirksamer wird es sein. Bei einigen wird die ganze Höhe des Kirchenerlebnisses nie erreicht werden (I, 150). Ja, wenn diejenigen, die durch ein solches Werterlebnis die Größe der Kirche erkennen lernen, auch nur wenige sein sollten, vergeblich ist die geleistete Arbeit darum doch nicht.

Wir können uns aber nicht daran genügen lassen, nur durch aufklärende und darstellende Arbeit den Blick für die Größe der Kirche und für die Bedeutung der Gemeinde zu öffnen. Die sicherste Erziehung zu bewußter Gliedschaft geschieht durch tätige Mitarbeit. Die politischen Parteien wissen das und ziehen darum gerade die Jugendlichen sehr stark zur Mitarbeit heran. Es scheint oft so, als wollten wir in unserer evangelischen Kirche es immer noch nicht lernen, gerade auch die Mitarbeit aller Kreise anzuregen und zu fördern. Selbstverständlich muß der Pfarrer dabei die Fäden in der Hand behalten, auch schon um des Amtes und seiner Verantwortung willen. Denn er trägt sein Amt nicht im Auftrag der Gemeinde, sondern im tiefsten Sinne des Wortes „von Gottes Gnaden." Aber nach Maßgabe ihrer Kräfte sollen und müssen auch die Jugendlichen schon zur Arbeit in und an der Gemeinde herangezogen werden.

Einzelne mögen die Austeilung der Gemeindeblätter übernehmen. Tun sie es recht gewissenhaft, dann werfen sie das Blatt nicht nur in den Briefkasten, sondern geben es persönlich ab. Sie können unter Umständen auch für schnelle Nachrichtenvermittlung in Anspruch genommen werden. — In den Großstädten, in denen immer neue Häuserreihen entstehen, werden die Aelteren dazu geeignet sein, die Drucksachen, Wurfsendungen und Gemeindeblätter in den neu bezogenen Wohnungen abzugeben: „Die Gemeinde . . . . läßt Ihnen Gottes Segen zum Einzug wünschen." Ich habe erfahren dürfen, wie großen Eindruck das auf viele gemacht hat, da sie sich sagen mußten: „Die Kirche kümmert sich um uns." Nach Beendigung eines solchen Rundgangs haben wir uns dann zusammengesetzt und über die Erfahrungen in den verschiedenen Häusern berichten lassen. Einzelne kamen mit

bestimmten Nachrichten aus den Häusern zurück, die es dem Pfarrer ermöglichten, alsbald selbst seinen seelsorgerlichen Besuch zu machen. (In einem Dorfe wirkt der Posaunenchor mit, indem er bei jedem Einzug eines von auswärts kommenden Gemeindegliedes bläst und dann die Grüße der Gemeinde ausrichtet).

Mit großer Freude arbeiten die jungen Männer mit, wenn es Listen zu schreiben gilt. Natürlich kann das nicht jeder. Es wird auch nicht immer sehr schnell gehen, so daß wir uns schon mit Geduld wappnen müssen. Bei der Verteilung der Kirchenvorsteherposten ist so viel zu tun. Haben wir es schon versucht, die jungen Leute zur Hilfe heranzuziehen?

Aber auch die Vereine als solche sind zur Mitarbeit in der Gemeinde heranzuziehen. „In der Form des Posaunenfestes sind unserem Werke schon längst, ehe die gewaltigen Jugendtagungen der letzten Jahre einsetzten, Gemeindefeste größten Stiles im gemeinsamen Zusammenwirken von Jungmännervereinen und Jungfrauenvereinen geschenkt worden." (I, 252) (Vergl. dazu auch F. Temming, Pastor Eduard Kuhlo, der Vater der Posaunen-, Jünglings- und Jungfrauenvereine in Minden-Ravensberg. Das Buch gibt auch für diesen Abschnitt manchen wertvollen Hinweis).

Der Posaunenchor wirkt mit an den großen Festen. Oder er beteiligt sich an der Hofmission. Morgens früh gegen 8 Uhr zieht der Pastor mit seinem Posaunenchor Sonntags hinaus. Planmäßig werden die verschiedenen Höfe und Straßen vorgenommen. Hat das Blasen der Choräle die Fenster und Herzen geöffnet, kann auch kurz das Wort Gottes verkündigt oder eine Einladung zum Gottesdienst der Gemeinde ausgesprochen werden. In verschiedenen Kirchen wird der Posaunenchor an jedem Sonntage, anderswo bei besonderen Anlässen mit verwendet, um das Fest oder den Sonntag einzublasen.

Ist eine Orchesterabteilung in einem Jungmännerverein, so sollte auch sie mit betätigt werden bei Gemeindeabenden. Solche Geschmacklosigkeiten, wie die, daß eine Orchesterabteilung bei einem Elternvortrag über die Not der Jugend zum Spielen herangezogen wurde, kommen hoffentlich nicht zu häufig vor. Auch die Auswahl der zu spielenden Stücke soll genau erwogen werden. Es ist nicht damit getan, daß überhaupt „gespielt" wird. Ja, es kann geradezu reizvoll sein, die Orchesterabteilung an den Vorbereitungen zum Gemeindeabend zu beteiligen und passende Stücke vorschlagen zu lassen.

Hier und da hat sich in den Vereinen ein kleiner Gesangschor gebildet. Er kann dem Kirchenchor keine Konkurrenz machen. Aber auch sein Dienst ist in der Gemeinde wichtig. Als Kurrende mag er ausziehen, die dauernd Kranken zu grüßen und als Bote des göttlichen Wortes die Freude ins Herz zu singen.

Die Vereinsfeste wollen wir grundsätzlich zu Gemeindefesten ausbauen.

Vor den großen Festen ist Gelegenheit, auch Jungmänner- und Jungmädchenverein zu gemeinsamem Wirken zu verbinden, wenn Kirche oder Gemeindesaal geschmückt werden. Die Jungmannen tragen das Grün herbei, die Jungmädchen binden es zum Kranz oder verfertigen Sträuße. Dann wird gemeinsam in die Kirche gezogen. Dort bringen die Jungmannen die Kränze an, die ihnen von den Jungmädchen zugereicht werden. Mit einem Liede sind wir in die Kirche gekommen. Mit einem Liede schließen wir das Schmücken der Kirche ab, so daß auch dies Schmücken eine Art gottesdienstlicher Handlung geworden ist.

Das sind einige wenige Fingerzeige für die praktische Arbeit.

Immer wieder gehen wir dabei von dem Jugendverein aus. Die heute mit so großer Energie vertretene Behauptung, die Zeit des Jugendvereins sei vorbei, ist bereits widerlegt worden. Der Wunsch, an die Stelle des Jugendvereins die Jugendgemeinde zu setzen, erweist sich als Illusion. Gerade auch für die Eingliederung der Jugend in die Gemeinde ist der Jugendverein die gegebene Wirkungsstätte. Dafür darf hier W. Stählin („Jugend und Gemeinde" in „Ziele und Wege" 1928 Seite 145/146) angeführt werden. Er schreibt:

„Die Kirchengemeinde kann die Jugend, ihre Jugend, nur dann ihrem eigenen Organismus wirklich eingliedern, wenn sie klug und selbstlos genug ist, dieser Jugend die Freiheit der ihr notwendigen Lebensformen zu gewähren. Ich rechne dazu vor allem die persönliche Vermittlung und die (wenn auch nur vorübergehende) Bindung an eine Führerpersönlichkeit, auch wenn diese Führerpersönlichkeit nicht mit dem beamteten Gemeindepfarrer identisch ist. Ferner wirkt auf den gesunden jungen Menschen nicht bloß das Gedankliche, auch nicht die schönste und erhabenste Lehre, sondern nur das, was Tat und Wirklichkeit geworden ist. Das konkrete Bild, an dem eine höhere Ordnung des Lebens anschaulich wird; darum bedarf es eines Kreises, in dem es um Verwirklichung dessen geht, wovon das Wort der Kirche redet; oder vielmehr eines Kreises, in dem er selbst mit um diese Verwirklichung ringen und an ihr arbeiten darf .... Darum kann die Gemeinde das junge Geschlecht sich nicht anders eingliedern, als indem sie, statt es bloß anzupredigen, ihm etwas zu tun gibt und ihm einen Ort weist, wo es zu wirklicher Leistung aufgerufen wird. Endlich aber bedarf der junge Mensch aus sehr tiefen Lebensnotwendigkeiten heraus einen geschlossenen Kreis, in dem er mit anderen jungen Menschen zu gemeinsamem Erleben und Ringen sich zusammenfindet. Der Jugendbund ist eine unvergleichliche Entwicklungshilfe und ein unentbehrliches Reich der Jugend ..."

Noch nach einer anderen Seite sei das Gesagte weiter geführt.

Ein ganz tiefes Wort ist das Wort Lukas 15, 31: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein". Es lohnt sich, einmal da-

rüber nachzudenken, warum der ältere Sohn den Weg zur inneren Eingliederung in das Vaterhaus nicht fand. Das kann uns ein Licht aufgehen lassen, warum die älteren Mitglieder in unseren Vereinen so oft kein rechtes Verhältnis zur Gemeinde haben. Es legt uns die große Pflicht auf das Herz und auf das Gewissen, sie vielmehr, als wir es tun, an den Freuden, den Nöten und Sorgen des Gemeindelebens teilnehmen zu lassen. „Alles, was mein ist, das ist dein." Ich kann nicht einmal mehr anzudeuten versuchen, was dies Wort uns gerade auch in diesem Zusammenhang zu sagen hat.

Alles aber bliebe doch nur auf eine Reihe von Organisationskünsten und allerlei menschliches Machwerk beschränkt, wenn nicht hinter dem Allen das große Ziel stände, eine Lebensgemeinschaft junger Männer aus der Sammlung um das Wort Gottes heraus erwachsen zu lassen. Uns braucht nicht bange zu sein, daß diese Jugend, die in einer solchen Lebensgemeinschaft gereift ist, auch den Weg in die Kirche und zur vollbewußten Gliedschaft in der Gemeinde findet.

6. Erziehung zum Dienst und Weckung des sozialen Gewissens

In einer Zeit, in der der soziale Gedanke besondere Wertung erhält, in der man sogar schon soweit von der Bibel sich glaubte entfernen zu dürfen, daß man ein soziales Evangelium, zum Teil im Gegensatz zu dem Wort von der Rechtfertigung des Sünders, hat konstruieren wollen, ist die Frage nach der sozialen Leistung oder doch der sozialen Schulung innerhalb eines Vereines recht naheliegend. Soweit es sich dabei um Vermittlung staatsbürgerlicher und nationaler Kenntnisse oder auch um Betätigung innerhalb des sozialen Lebens dreht, unterliegt diese Frage hier nicht unserer Beantwortung, sondern gehört in die Bildungsarbeit hinein. Dort wird umfassend darüber zu sprechen sein. Hier interessiert uns die Frage mehr unter dem seelsorgerlichen Gesichtspunkte.

Schon die Tatsache, daß junge Männer in einem evangelischen Verein zusammen saßen, war und ist bedeutsam für die Erziehung und Wertung des sozialen Empfindens. Im Verein wird die Wahrheit anschaulich, wie wichtig das Ineinandergreifen der einzelnen Glieder und Teile ist. Nebeneinander sitzen die verschiedensten Stände, die sich sonst infolge des auch in Deutschland, nicht nur in Indien lebendigen Kastengeistes kaum zusammen finden. Der Fabrikarbeiter findet sich neben dem Kaufmann, gelegentlich wohl sogar neben dem „höheren Schüler". Nichts wird spürbar von Klassengeist. Eine Schwierigkeit fast unüberwindlicher Art ist freilich in verschiedenen ländlichen Gegenden aufgetreten. Dort erscheint es als unmöglich, daß der Sohn des Großbauern sich neben den Häuslingssohn oder den Knecht auf dieselbe Bank setzt, zumal, wenn diese, wie das in Ostfriesland der

Fall zu sein pflegt, schon in verschiedenen Schulen gewesen waren. Diese Schwierigkeiten zeigen sich dann aber auch innerhalb der Gemeinde.

In seiner lesens- und beachtenswerten Schrift „Die Gemeinde, die Zukunft der Völker" hat Wehrmann den Nachweis geführt, daß gerade die Gemeinde dazu berufen und befähigt war, an der praktischen Lösung der sozialen Nöte und Aufgaben mitzuarbeiten. Wir können mutatis mutandis dieselben Argumente, die dort für die Gemeinde angeführt sind, auch für unsere Jungmännervereine, soweit sie am Leben der Gemeinde orientiert sind, in Anspruch nehmen. Ja, es mag, weil es sich um einen viel kleineren und darum übersichtlichen Kreis handelt, in einem Verein die Erziehung zum Dienst und die Weckung des sozialen Gewissens in gewissem Grade noch eher tunlich sein als in der großen Gemeinde. Der lebendige Verein kommt dabei als lebendige Zelle des Gemeindeorganismus in Frage.

Nicht nur dort, wo eine besondere tätige Mitgliedschaft besteht, sondern überall, wo eine einigermaßen geregelte Diensteinteilung herrscht, wird das Bewußtsein der Verantwortlichkeit des einen für den anderen ohne Weiteres geweckt. Besuchsgruppen, Empfangsgruppen, Einladungsgruppen, Missionstrupps werden abgeteilt. Warum? Damit junge Menschen gewonnen werden. Und wenn manchen dabei die Erhöhung der Mitgliederziffer als Ziel vor Augen schwebt, mag das immerhin sein, sofern nur die Vereinsleitung weiß und bewußt auch darauf hinwirkt, daß dem jungen Menschen der entscheidende Dienst an der Seele getan wird. Soll und will doch der Verein in erster Linie eine Stätte sein, in der junge Menschen eine Begegnung mit Jesus haben und gerettet werden!

Die Krankentafel im Verein soll nicht nur das Gedächtnis auffrischen, daß der Kranke bei der gemeinsamen Fürbitte nicht vergessen werde. Wenn ich Fürbitte für einen Menschen tue, stelle ich mich Gott zur Verfügung, daß er auch, wenn es ihm gefällt, ein Werk seiner Gnade durch mich an dem anderen ausrichte. Also ergibt sich aus der Fürbitte auch die Pflicht des Krankenbesuchs, nicht nur für den Vereinsvorsitzenden.

Es kann dahin kommen, daß wir auch der wirtschaftlichen Not eines Bruders aufhelfen, z. B. durch stille Sammlung einer größeren Gabe. Wann, wo und wie weit das am Platze ist, will natürlich von Fall zu Fall entschieden sein. Oder es steht eine Tagung bevor. Nicht alle können reisen. Da sind einige wenige, die hätten wohl Zeit, aber kein Geld. Soll die Vereinskasse helfen? Vielleicht. Besser noch, es wird ein Appell an die Mitglieder gerichtet, zusammenzulegen und den Brüdern die Reise zu ermöglichen.

Eine treffliche Einrichtung fand ich jüngst in einem Verein. Jeder, der eine größere Wanderung oder gar eine Sommerreise macht, wird gebeten, einen Teil

des dafür benötigten Geldes freiwillig in eine Unterstützungskasse zu zahlen. Damit wird denen, die eine Reise oder eine Erholung nötig haben, diese ermöglicht.

Gewiß, man kann das alles Mittelchen nennen. Wie aber will man denn solche Bibelstellen wie 1. Kor. 16, 1—2; 2. Kor. 8—9; Galater 2, 10; 1. Joh. 3, 14; Joh. 13, 34—35 u. a. m. werten? Solange nicht starre Gesetzlichkeit und Werkgerechtigkeit dabei ausschlaggebend ist, sondern sobald aus dem Geiste Gottes heraus, der durch das Wort wirksam ist, solch wechselseitiger und fröhlicher Bruderdienst erwächst, wird doch dadurch eine Lebensgemeinschaft junger Menschen gestaltet, die nun auch wach geworden ist für den sozialen Dienst und in der starke geistliche Kräfte sozialer Gesinnung lebendig sind.

Damit wird das vertiefte Eingehen auf die wirtschaftlichen und sozialen Nöte nicht überflüssig gemacht, sondern nun erst recht vorbereitet. Oft genug gibt die Bibelarbeit selbst dazu Veranlassung. Unsere alte Bibel ist noch nicht zu alt, um nicht auch noch frisch und reich genug zu sein für die wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Gegenwart. Hin und her haben sich in den Vereinen, und vor allem in den Pfadfindergruppen, soziale Arbeits- und Tatgemeinschaften gebildet, die planmäßig die großen Probleme des sozialen und wirtschaftlichen Lebens durchdenken und unter biblische Beleuchtung stellen. Daß hier noch viele ungelöste Aufgaben vorliegen, die zum Teil auf ganz große Schwierigkeiten stoßen, ist unstreitig, ebenso unstreitig aber auch, daß, aufs Ganze gesehen, mit diesen Aufgaben und Schwierigkeiten tapfer gerungen wird. In unseren Zeitschriften (vor allem „Ruf", „Der neue Pfad", „Pflugschar") hat dies Ringen gerade in den letzten Jahren einen starken Niederschlag gefunden. Ferner sind die großen Tagungen der letzten Jahre (z. B. Hannover) dafür ein besonderer Beweis.

Ganz besonders ernst liegt uns die Weckung des sozialen Gewissens gegenüber dem Vaterlande am Herzen, um so mehr, als der Blick für das Vaterland von den Parteien heute stark umdunkelt wird. Auch da wieder haben wir in unserer Bibel jenseits von Pazifismus und Nationalismus einen zuverlässigen Führer. Die Stellung der Propheten und vor allem die Stellung Jesu zu Volk und Vaterland sind reizvolle Themen für eine planmäßige Bibel- und Erziehungsarbeit. In einer Zeit, da Judenhaß zur Tagesordnung gehört, mag auch die Stellung des Juden Paulus zum jüdischen Volke einmal in den Mittelpunkt gemeinsamer Betrachtung gerückt werden. Oder wir sehen, wie die Bibel über das jüdische Volk urteilt. Da findet sich freilich keine Gehässigkeit, aber schärfer und eindringender als die Bibel kann auch der Antisemit nicht über das Judentum urteilen, nur daß die Bibel in diesem Urteil gerechter und allgemeingiltiger ist.

Auch der Menschheit gegenüber soll das soziale Gewissen geweckt werden. Denn nicht umsonst reden wir von weltweiter Bruderschaft. Nur daß es bei uns,

weil wir uns an die Bibel halten und auch bei diesen Fragen um das Wort Gottes sammeln, nicht im Tone eines weichmütigen und rückhaltlosen Kosmopolitismus geschehen mag. Im Gegenteil rückt hier der Dienst, den unser Volk und wir als Glieder dieses unseres Volkes innerhalb der Menschheit auszurichten haben, in unser Gesichtsfeld, immer unter Verfolgung des höchsten Zieles, daß das Reich Gottes gebaut werde. Man muß mit erlebt haben, wie tief und ernst die Helsingforstagung in unseren Reihen vorbereitet ist, um einen Blickpunkt dafür zu gewinnen, wie gerade auch die Weltnöte und Menschheitsaufgaben im Gesamtwerk und im einzelnen Verein behandelt worden sind. Nicht sage ich das, um ein Ruhepolster zu schaffen, sondern um die Linie zu zeigen, die durch unser Werk hindurchgeht und die uns verpflichtet.

Die weltweite Schau macht uns ja nicht blind für die Nöte, mit denen wir selbst zu tun haben, sondern läßt uns diese vielmehr in schärferen Umrissen sehen.

Schließlich aber soll diese ganze Ausweitung des Blickes nicht wirkungslos verpuffen, sondern das eigene Berufsleben unter einen höheren Gesichtswinkel stellen. Es ist reformatorisches Gut, daß wir jedweden Beruf, er sei so unscheinbar wie er wolle, als Dienst werten und darum auch daran arbeiten, die Freudigkeit zum Dienen innerhalb der Berufspflichten zu wecken. Wir müssen es eine Fehlentwicklung nennen, wenn unter unseren jungen Männern sich ein Ueberdruß am eigenen Berufsleben bemerkbar macht. Mit heiligem Verantwortungsbewußtsein gehen wir deshalb auch an die Fragen der Berufsethik heran, die für viele junge Leute heute mit schweren seelischen Konflikten verbunden sind. Vor einer falschen Kasuistik bleiben wir um so eher bewahrt, wenn wir alle Ethik sich auferbauen lassen auf der Rechtfertigung aus Gnaden und Glauben allein. Je tiefer wir das Wort von der Rechtfertigung fassen, desto mehr werden wir aber auch von allzu allgemeinen Formulierungen abrücken und gerade die hier auftauchenden Nöte mit tiefgrabendem Ernst sehr speziell durchdenken müssen, also auch nicht nur in der Bibelarbeit schlechthin, sondern fast noch mehr und innerlicher in der persönlichen Seelsorge. Die Berufsberatung von Mann zu Mann ist und soll bleiben ein genuines Stück evangelischer Seelsorge (s. Seite 144—145).

Die Freudigkeit für jedweden Beruf haben wir zu stärken. Aber wir dürfen uns dann doch freuen, wenn junge Menschen aus unseren Reihen den Missionsberuf oder auch den Diakonenberuf ergreifen. Es mag ein Ehrentitel eines Vereins sein, wenn aus ihm Missionare und Diakone hervorgegangen sind.

Einem falschen Wertungsurteil aber müssen wir entgegentreten. Für den Missionars- und Diakonenberuf kommen die nicht in Frage, die in einem anderen Beruf Fiasko gelitten haben, sondern nur solche, die von der Liebe Christi so tief erfaßt sind, daß sie nun auch vor dem niedrigsten Dienst nicht zurückschrecken. Zu-

dem sind die geistigen Anforderungen, die an die Diakonen z. Zt. gestellt sind, keineswegs gering. Bevor sich ein Vereinsmitglied entschließt, den Diakonenberuf zu ergreifen, sollen wir ihm zu gründlicher Selbstprüfung verhelfen, ob dieser Entschluß aus dem Gehorsam gegen Gottes Wort und Ruf erwachsen ist und stark genug ist, auch der mancherlei Schwierigkeiten in Demut Herr zu werden. Der Diakonenberuf setzt ein hohes Maß von Selbstverleugnung voraus. Wer dazu nicht imstande ist, lasse die Hände davon.

7. Sonstige Formen der Wortverkündigung je nach Gelegenheit

Bei einem Werk, das so stark wie das evangelische Jungmännerwerk seine innerste Kraft aus der Sammlung um Gottes Wort ableitet und „Evangelisation als Arbeitsprinzip" aufstellt, ist es selbstverständlich, daß die Wortverkündigung sich nicht auf die Bibelarbeit, wie sie oben beschrieben ist, beschränkt, sondern sich auch weitere Formen schafft, um das Wort der Gnade und der Wahrheit auf alle Weise als Botschafter Gottes den jungen Männern auszurichten.

Nur die wichtigsten Formen greife ich hier heraus: die Morgenwache, die Abendandacht, die Weiherede und den Jugendgottesdienst. Von der evangelistischen Rede wird alsdann besonders gesprochen werden.

Die „Morgenwache" vereint uns bei größeren Tagungen, bei täglichen Wanderungen, vor allem auch bei längeren Ferienfahrten. Hier und da wird in einer kleinen Kapelle, im Vereinshause oder im Altarraum einer Kirche eine tägliche Morgenwache gehalten, um allen jungen Leuten, auch denen, die unter der Wohnungsnot leiden (s. oben), die Gelegenheit zur Stille zu geben. Sofern die Morgenwache an die Stelle der eigenen Andacht tritt und die einzige Gelegenheit ist, an dem jeweiligen Tage um Gottes Wort sich zu sammeln, kommt ihr natürlich eine andere Bedeutung zu, als wenn sie nur der stille Auftakt zu einem Festtag ist. Die jungen Leute dürfen im ersteren Falle von uns erwarten, daß ein kurzes, packendes Wort der Erklärung zu dem Text gesagt wird. Die Texte selbst sind uns durch die Bibellesetafel des Reichsverbandes, „Morgenwache" betitelt, vorgeschrieben. Ich würde es für sehr unvorteilhaft halten, davon abzuweichen und darf bestätigen, daß eine Beugung unter einen solchen Zwang recht heilsam ist. Lied und Gebet mögen die Morgenwache eröffnen und beschließen. — Der Gebrauch eines Andachtsbuches ist gelegentlich sehr zu empfehlen. Gerade ein Andachtsbuch kann das, worauf es ankommt, besonders fein leisten, einen klaren und doch tiefen Gedanken, eine evangelische Wahrheit für den Tag als Geleit mitzugeben. Unter den im Literaturnachweis angezeigten Andachtsbüchern, die durchweg wertvoll sind, empfehle ich besonders die Zionsstrahlen von Armknecht, die so einprägsam geschrieben sind, daß man sie nicht vergißt. Laibles „Evangelium

für jeden Tag" ist für sehr gereifte Leser geschrieben, führt diese aber in die Tiefe der Schriftfülle.

Als Auftakt zu unseren Festen und Jugendtagungen sind die Morgenwachen sehr zu begrüßen. Nur hüte man sich davor, noch wieder eine besondere Rede, eine „kleine" Predigt zu halten. Die rein liturgische Gestaltung mag in vielen Fällen sehr ideal sein. Folgt man der Berneuchener Art, so kommt man sehr leicht in einen gemachten und geschraubten Stil. Das ist mir auch da aufgefallen, wo einer der Mitarbeiter am Deutschen Dom diese Andachten selbst hielt. Unserem Stilempfinden entspricht es mehr, mit einem Morgenliede zu beginnen, eine Schriftlesung folgen zu lassen, dann ein Gebet (oder auch eine Gebetsgemeinschaft) anzuschließen und mit einem Liede die ganze Feier zu beenden.

Eine Abendandacht findet sich wohl in allen unseren Vereinen und an allen unseren Vereinsabenden. Einmal entspricht es christlicher Familiensitte, nicht ohne Abendandacht auseinanderzugehen, sodann ist es für eine Lebensgemeinschaft junger Männer ein unerläßliches Gebot, das Wort des Herrn das Letzte sein zu lassen.

Mir will scheinen, daß gerade bei der Abendandacht ein Plan unerläßlich ist. Entweder schließe ich mich an die Morgenwache an, indem ich einen die Morgenwache ergänzenden oder weiterführenden Text behandele, greife dabei auch auf die Morgenwache zurück, zugleich um auf das tägliche Bibellesen hinzuweisen und es, soweit möglich, zu befruchten. Oder ich folge einem Plane, der für eine längere Zeit aufgestellt ist und in sich eine mannigfaltige Geschlossenheit aufweist.

Auch hier werden Lied und Gebet die Wortverkündigung einschließen und tragen.

Für die Abendandachten können auch verschiedene Andachtsbücher empfohlen werden. Die für die Morgenandachten empfohlenen sind unbedenklich für die Abendandachten zu benutzen. Daneben sind die Bücher von Wurster, Conrad u. a. sehr wertvoll.

Bei Vortragsabenden oder Besprechungen wird die Abendandacht in der Form eines Ausklangs gehalten, der sich bemüht, die Anregungen des Abends zusammenzufassen und in einen biblischen Vollklang zusammenklingen zu lassen. Das ist oft nicht leicht und erfordert vom Leiter sowohl eine hohe Konzentration wie auch eine gediegene Bibelkenntnis, die für jede Situation sofort und treffsicher das rechte Wort zu finden weiß. Daß es dazu besonderer Geistesleistung bedarf, ist klar.

Die Weihereden sind, soweit ich das beurteilen kann, in den allerletzten Jahren sehr viel seltener geworden als in den ersten 6 bis 8 Jahren nach dem Kriege. Sie kamen in Betracht bei Wimpelweihen, Hauseinweihungen usw. Soviel dürfte klar sein, wie wir im Kriege keine Waffen segnen konnten, ohne uns

von der Bibel zu entfernen und unsere evangelischen Grundsätze preiszugeben, so können wir jetzt ebensowenig Wimpel segnen. Wo es sich um Weihe handelt, können wir nur durch Wort Gottes und Gebet in Gebrauch nehmen, was zu weihen ist. Bei der Wimpelweihe wird im Vordergrund die Deutung des Paniers stehen, entweder im Anschluß an das Schrift- oder Leitwort des Wimpels oder unter Auslegung eines sonst passenden Schriftwortes. Der 3. Band wird eine Sammlung von Texten und Textreihen gerade auch für diese Zwecke bringen.

Vor eine Fülle von Fragen stellt uns der Jugendgottesdienst. Wir dürfen im Allgemeinen bezüglich seines Sonderrechtes eine große Einmütigkeit feststellen. Weniger einmütig wird die Frage nach der Häufigkeit der Jugendgottesdienste beantwortet. Einige lassen ihn nur alljährlich ein- oder zweimal zu. In einer unserer großen Städte wird von dem ev. Verband für die weibliche Jugend und dem Landesverband der christlichen Jungmännervereine in der Advents- und in der Passionszeit je ein gemeinsamer Jugendgottesdienst gehalten. Außerdem ist alljährlich im September in den einzelnen Gemeinden noch ein besonderer Jugendgottesdienst, zusammenfallend mit dem kirchlichen Jugendsonntage. Nicht gerechnet sind die Waldgottesdienste, die von Zeit zu Zeit im Sommer veranstaltet werden. Sie sollen als eine besondere Art der Jugendgottesdienste im Rahmen dieses Abschnittes noch besonders gewertet werden. — In einer anderen großen Stadt werden allmonatlich am ersten Sonntage Frühgottesdienste für die Jugend veranstaltet. — Von verschiedenen Dörfern wird berichtet, daß dort zu jedem großen Fest (einschließlich Advents- und Passionszeit) ein besonderer Jugendgottesdienst gehalten wird.

Die Ausgestaltung der Jugendgottesdienste wird sehr verschiedenartig gehandhabt, so daß eine Einheitlichkeit nicht zu erzielen wäre, wollte man sich an das tatsächlich vorliegende Material, statt an die grundsätzlichen Linien halten.

Vor 10 bis 12 Jahren galt es noch als selbstverständlich, daß ein Jugendgottesdienst möglichst auf alle Liturgie verzichten und nur eine kurze, packende, anschauliche Wortdarbietung, eventuell in katechetischer Rede bieten solle. Im Zusammenhang mit der hochkirchlichen und liturgischen Bewegung, zum Teil von ihr befruchtet, zum Teil ihr vorauseilend, ist dann der Jugendgottesdienst außerordentlich reich ausgestaltet worden, hat aber teilweise (nach lutherischen Grundsätzen beurteilt) den Charakter eines Gottesdienstes verloren und den Charakter einer verhältnismäßig blutleeren kirchlichen Feierstunde angenommen. Selbst in der vom Burckhardthausverband herausgegebenen Sammlung „Heiliger Dienst“ finden sich solche Feiern, die nicht mehr Gottesdienste genannt werden können.

„Das Wort, nur das Wort muß es tun.“ An das Lutherwort werden wir uns zu erinnern haben, wenn wir darangehen, den unerläßlichen Grundcharakter eines Gottesdienstes aufzuzeichnen.

In jedem Gottesdienste müssen sich Buß- oder Beichtwort, Gnadenwort, Schriftwort, Predigtwort und Anbetungswort aneinanderreihen. In welcher Reihenfolge sie stehen, ist dabei weniger wichtig und ist ja auch nach den besonderen Gesichtspunkten zu entscheiden. Das Predigtwort wird fehlen können, wenn es sich um rein liturgische Gottesdienste handelt, obschon auch dann bei dem größeren Teil das Verlangen nach der Verkündigung vorhanden ist. Das Glaubensbekenntnis, das ein Lobpreis der großen Taten Gottes ist und als solches viel zu wenig beachtet wird, würde ich empfehlen, in das Anbetungswort hineinzuziehen. Im Jugendgottesdienst mag es gestattet sein, nicht nur mit dem Apostolikum und dem Nicänum abzuwechseln, sondern auch die Erklärungen aus Luthers kl. Katechismus heranzuziehen, so z. B. am Erntedankfest den ersten Artikel, zu Weihnachten und Karfreitag (oder überhaupt in der Advents- und Passionszeit, sofern für die erstere nicht das Nicänum in Frage kommt) den zweiten Artikel. Auch am Himmelfahrtstage habe ich den zweiten Artikel gern verwertet. In der Pfingst- und Trinitatiszeit kann der Gebrauch des dritten Artikels auf eine große Höhe erheben.

An die Stelle der Responsorien treten im Jugendgottesdienst kurze Liedverse. Es ist besonders reizvoll, nicht nur im allerjüngsten Gute nach solchen Versen zu suchen. Fast immer wird an Stelle des Kyrie das „Herr erbarm, erbarme dich" aus dem Liede „Großer Gott, wir loben dich" gesungen, als ob wir nicht eine große Menge von Beichtversen in unseren Gesangbüchern hätten. Ganz besonders wertvoll ist doch das Gebet Psalm 51, 12—13, das sich in verschiedenen Vertonungen in unseren Gesang- und Choralbüchern findet. Daneben bieten für die verschiedenen Festzeiten die Festlieder eine Fülle von geeigneten Versen. Wir sollten aber auch die wundervolle Weise: „Allein zu dir, Herr Jesu Christ" mehr in Uebung kommen lassen. Je mehr wir uns mühen, den alten Schatz unserer Choräle auch in dieser Weise für den Jugendgottesdienst fruchtbar werden zu lassen, desto mehr werden wir in die Tiefe zu dringen vermögen und die ewigen Werte des Wortes einer von der Verflachungskultur bis ins Innerste angekränkelten Jugend erschließen.

Die Ablösung der Responsorien durch solche Liederverse verfolgt die Absicht, die Responsorien als solche wieder sinngebend herauszuheben und der sinnlosen und gedankenlosen Singerei zu entreißen.

Recht beliebt sind Wechselgesänge dergestalt, daß verschiedene Lieder nebeneinander gesungen oder daß verschiedene Verse von einzelnen Gruppen der Gottesdienstteilnehmer gesungen werden. Dazu ist viel musikalisches Geschick erforderlich. Verhältnismäßig leicht fügen sich die Lieder „Mir nach, spricht Christus" und „Ich will dich lieben, meine Stärke" ineinander. Die jungen Männer singen je eine Strophe des ersten, die jungen Mädchen danach je eine Strophe des zweiten Lie-

des. Tonsatz und Inhalt der Lieder ergänzen sich trefflich. Ganz ähnlich ist es mit den Liedern: „Mein Schöpfer, steh mir bei" und „O Durchbrecher aller Bande" (in der eigenen Weise dieses Liedes). Auch sonst wird manches Lied geeignet sein. Die andere Art des Wechselgesanges, daß einige Strophen desselben Liedes von den jungen Männern, einige von den jungen Mädchen, einige von der ganzen Gemeinde gesungen werden, erweist sich als recht belebend, wenn dabei nicht zu schematisch, sondern nach dem Sinn des Inhaltes verfahren wird.

Bei der Anbetung sollte man wieder auf die alten Schätze zurückgreifen. Das Nunc dimittis oder Trisanctus sind noch verhältnismäßig bekannt. Aber wer wagt es, das alte „Herr Gott, dich loben wir" im Wechsel von der Gemeinde singen zu lassen?

In allen diesen Fällen bedarf der Jugendgottesdienst auch hinsichtlich seiner liturgischen Gestaltung einer gewissenhaften Vorbereitung.

Weit verbreitet ist es, mit dem Abbrennen des Johannis- und Sonnwendfeuers eine Feier zu verbinden. Solche Feiern kommen dem romantischen oder mystischen Bedürfnis entgegen, haben aber doch tieferen Sinn. Wir können uns nicht dafür erwärmen, daß nur die allgemeine Romantik zur Geltung kommt. In nationalen Kreisen gibt man der Meinung Ausdruck, daß alle, die die Sonnenwende feiern, sich zum deutschen Volksgedanken bekennen. Auch dort sagt man: „Die bloße Natursehnsucht, die oft nur der einzige Ausdruck der Feste der Großstadtjugend ist, kann unserer Feier nicht die volle Weihe und Würde geben. Auch wir wollen, wie unsere Vorfahren, dessen gedenken, was als stärkste Macht in unser Leben eingreift und was uns am meisten am Herzen liegt. Deshalb wird für uns die Sonnenwende zu einem harten, männlichen Bekenntnis für Volk und Vaterland. Neben die Natur ist für uns die Geschichte getreten, die unsere und unseres Volkes Zukunft bestimmt. Wir wissen, daß nur klares Erkennen und scharfes Zupacken die Geschichte meistert." (Sonnenwende; Feste und Feiern deutscher Art, Heft 4.) Gegenüber dieser stark nationalen Betonung der Sonnwendfeuer besinnen wir uns, daß unter christlichem Einfluß aus dem Sommersonnenwendfeuer das Johannisfeuer geworden ist, an die Stelle der Wintersonnenwende aber unser Weihnachtsfest getreten ist. Es liegt uns darum näher, die kirchliche Bedeutung des Johannisfestes in Betracht zu ziehen. Ein Text, wie Johannes 3, 30 wird uns durch Name und Lage des Johannisfestes geradezu aufgedrängt. Wir verfügen aber auch über eigene Perikopenreihen für den Johannistag. Es lohnt sich, ihnen nachzudenken und bald von der Stimme eines Predigers in der Wüste und dem Inhalt seiner Predigt (Jesaias 40, 1—8), bald aber auch von dem Wegbereiter Jesu Christi (Luk. 1, 68—80) in der Feuerrede zu sprechen. Oder wir weisen auf den Empfang des Heiligen Geistes hin (Apgesch. 19, 1—6),

und können dann ganz besonders leicht die Verbindung zu dem Abbrennen des Feuers ziehen. Auch der Aufruf zu mutigem Bekenntnis und zu völliger Entschiedenheit (Mark. 6, 17—29) wird ungesucht für die Feierstunde verwertet werden können. Nahe legt sich auch das Wort von dem Bunde des Friedens (Jes. 54, 7—10). Nur dürfen wir nicht vergessen, daß wir hier zwar auch eine Gnadenverheißung für den einzelnen haben, aber vor allem doch ein Wort an die Kirche in diesem Texte finden müssen. Recht wirkungsvoll kann es sein, wenn am lohenden Feuer die große Wahrheit verkündet wird: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Hebr. 12, 29). Gelingt es uns, dies Wort aus dem Kontext heraus recht deutlich zu machen, so wird das Wort vom Gericht und von der Gnade gleicherweise hörbar werden. Oder sollten wir es einmal versuchen im Anschluß an 1. Kor. 3, 9—15 auch über die Bewährung unseres Werkes durchs Feuer und von dem einzigen Grunde unserer Seligkeit und unserer Arbeit zu reden? Am Feuer wird auch ein Text wie Jes. 6, 1—8, der aus begreiflichen Gründen in unseren Jugendvereinen vielfach gebraucht wird, Kraft gewinnen.

Die Ausgestaltung einer Feier am Feuer wird so schlicht wie möglich sein müssen. Es mag genügen, mit einem passenden Liede zu beginnen, die einzelnen Abteilungen ihre Feuersprüche sprechen zu lassen und alsdann in kurzer und kerniger Ansprache auf die Höhe zu führen. Unter dem Gesang eines bekenntnismäßigen Liedes schließt sich der Bruderkreis. Nach gemeinsamem Gebet gehen die Teilnehmer, in Gruppen geordnet, still auseinander.

Eine besondere Art von Jugendgottesdiensten sind die Waldgottesdienste, die vorwiegend missionarischen Charakter tragen, darum aber auch liturgisch gegliedert sein können, wenn ein Posaunenchor zur Verfügung ist. Die tiefe Heilkraft, die gerade von einer innerlich gestalteten Liturgie auszugehen vermag, ist nicht zu unterschätzen. Der Waldgottesdienst aber muß mit Rücksicht auf die vielfache Ablenkung und die besonderen Umstände viel kürzer und zielstrebiger sein, als der mehr auf den Charakter der Anbetung gestimmte Jugendgottesdienst in der Kirche. Die zur Verwendung kommenden Lieder müssen bekannte, leicht mitzusingende Melodien haben. Schwerere Lieder können von Jugendchören gesungen werden.

Diese Vorbereitung wird umso gründlicher sein müssen, wenn etwa auch Sprechchöre im Gottesdienst zur Verwendung kommen. Wie kein Stück der Liturgie Selbstzweck sein darf, sondern alles dem Ganzen dienen muß, so müssen auch die Sprechchöre zur starken Herausheben der Verkündigung oder besser noch, als Gemeinschaftsausdruck eines starken inneren Erlebens im Gottesdienstganzen verankert sein. Wenn es gelingt, wirklich einen gut disziplinierten Sprechchor zu bilden und ihn fortgesetzt zu schulen, kann eine solche Bekenntnishandlung des Sprechchores eine gewaltige Wirkung hervorrufen.

Je mehr die Wochenendbewegung im Wachstum begriffen ist, desto mehr macht sich ein Bedürfnis nach besonderen Gottesdiensten für die wandernde Jugend bemerkbar. Ob wir uns von kirchlichem Gesichtspunkte aus noch so sehr gegen die Wochenendbewegung auflehnen möchten, da sie mit einer Entheiligung des Sonntags einhergeht, so haben wir doch anzuerkennen, daß die Menschen, die den ganzen Tag in den Steinhäusern, oft bei künstlichem Licht, eingekerkert gesessen oder unter Tage gearbeitet haben, einen berechtigten Drang ins Freie haben. Man überspannt das kirchliche Bewußtsein, sobald man von diesen jungen Menschen fordert, daß sie trotzdem am Sonntag um 9½ oder 10 Uhr im Gottesdienst der Gemeinde sein sollen. Selbst 8 Uhr früh ist im Sommer zu spät. Entweder haben wir Wochenschlußgottesdienste zu halten, die so zeitig liegen, daß jedenfalls die normalen Abendzüge noch erreichbar sind, oder wir müssen Sonntags vor Abgang der wichtigsten Morgenzüge in einer nahe am Bahnhof gelegenen Kirche Morgengottesdienste von kurzer Dauer einlegen, und wenn es um 6 Uhr morgens wäre. Die Kirche ist auch um der Jugend willen da und kann erst dann verlangen, daß die Jugend für die Kirche da ist.

Die Besonderheit eines solchen Gottesdienstes wird tunlichst durch Einläuten und durch Blasen des Posaunenchors vom Turm oder vor dem Portal gekennzeichnet. Im Bahnhof machen große, bildhaft wirkende Plakate auf den Gottesdienst aufmerksam. Der Gottesdienst selbst wird recht kurz sein müssen und darum auf besondere liturgische Ausgestaltung zu verzichten haben. Er gleicht dann mehr der eingangs gekennzeichneten Morgenandacht. Da ein Organist meist nicht zur Verfügung sein kann, werden in erster Linie Posaunen oder, wenn Posaunen nicht verfügbar, auch Streichinstrumente zur Begleitung herangezogen. Gelegentlich wirkt ein ohne Instrumentalbegleitung gesungenes Lied recht erfrischend.

„Es werden nicht viele kommen!“ Gut! Wir warten das ab! Zu unseren großstädtischen Gottesdiensten kommen auch nicht immer viele. Die Zahl der Teilnehmer ist auch nicht das Ausschlaggebende, sondern das Gebot des Herrn: „Predige das Wort, halte an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit“ (2. Tim. 4, 2). Wir halten diese Gottesdienste nicht um unsertwillen, sondern aus Gründen des Gehorsams und der Barmherzigkeit.

Auch über die in den Jugendgottesdiensten darzubietende Botschaft ist in der einschlägigen Literatur viel diskutiert worden. Wir können nicht anders als fordern, daß das Wort von der rechtfertigenden Gnade im Mittelpunkt auch unserer Jugendgottesdienste stehen muß. Paulus faßt in seinem Abschiedswort an die Aeltesten zu Ephesus seinen Predigtdienst zusammen in dem Urteil: „Ich habe bezeugt, beide, den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus“ (Apg. 20, 21) und fügt wenige Verse später

hinzu: „Ich habe euch nicht verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes" (V. 27). Damit sind auch wir gebunden. „All den Rat Gottes" — das ist der Inhalt unserer Verkündigung „Buße zu Gott und Glaube an den Herrn Jesus Christus" — das ist das Ziel unserer Verkündigung.

Warum dann aber besondere Jugendgottesdienste? Weil die Jugend mit besonderen Nöten zu kämpfen hat, weil sie in einem ganz anderen Ringen steht als die Erwachsenen, weil sie auch noch eine andere Sprache spricht und viel mehr noch als die Erwachsenen der unmittelbaren Anschaulichkeit und der lebendigen Beweglichkeit bedarf, wenn sie sich durch die Verkündigung des Evangeliums angesprochen fühlen soll.

Wie wird gerade dies wichtig, wenn wir vor Jugendlichen Beichtansprachen zu halten haben, nicht nur vor den Konfirmanden, sondern vor allem vor den heranwachsenden Jugendlichen! Entweder wir verzichten darauf, in Beweisung des Geistes und der Kraft zu den jungen Menschen zu reden und lassen auch das herzliche Erbarmen beiseite oder aber wir predigen den gekreuzigten Christus und treten vor die Jugend als Botschafter im Namen und Auftrag des höchsten Herrn. Nicht Schelten ist uns geboten, obwohl wir mit der Rücksichtslosigkeit der Bibel Sünde Sünde zu nennen haben, sondern als Werber sind wir ausgesandt, als Sendlinge des rettenden Sünderheilands kommen wir zu den Verlorenen und haben uns auf das Bitten und Nötigen zu verlegen, ob doch die Herzen sich dem Heil erschließen wollen. „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott". (2. Kor. 5, 20).

Ueber die Art und Form unserer Verkündigung werden wir immer wieder nachzusinnen haben. Unsere Verkündigung selbst steht fest; denn Gott hat das Wort von der Versöhnung aufgerichtet, und wehe uns, wenn wir es umstoßen wollten. „Das Wort sie sollen lassen stahn." Und mit dankbarer Freude bekennen wir uns zu diesem Wort, durch das Gott in unserem Werke auf dem Wege der verschiedenen Formen der Verkündigung viele, viele selig gemacht hat.

8. Jungmännerevangelisation

Als unser Herr Jesus Christus seine Jünger zum ersten Male aussandte, da sagte er ihnen u. a.: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben." (Matth. 10, 16). Es ist heute not, dies Wort einer oberflächlichen Schriftbetrachtung zu entreißen und seinem eigentlichen Sinn gemäß auf den Botschafterdienst der Zeugen Christi anzuwenden, zumal auf die Evangelisation. Die Schlange findet in ihrer Klugheit sehr schnell, gewandt und zielsicher die Angriffsstelle, an

der sie den Menschen treffen und verwunden kann. So hat die Evangelisation auch, unter Mitbenutzung aller ihr von der Psychologie gegebenen Mittel, „klug" zu verfahren, um die Angriffs- oder Ansatzstellen herauszufinden und das Wort so auszurichten, daß es die Herzen trifft, ob es sie nun verwundet oder tröstet. Auch die Mittel der Propaganda sollen klug überlegt und geschickt gewählt sein, aber nun tritt auch die andere Seite des Wortes in Kraft: „ohne Falsch wie die Tauben." Die Ankündigung einer Evangelisation wird so gehalten sein, daß sie spannt, Fragen erregt und sowohl auf die Veranstaltung wie auf die Themen aufmerken läßt, aber weder die Themen dürfen irreführen, noch darf ein Zweifel darüber gelassen werden, daß der junge Mann, der zur Evangelisation kommt, eben eine besondere Art von Wortverkündigung findet. — Weiter aber steht auch die Verkündigung selbst unter dem Worte „ohne Falsch wie die Tauben." Alle Nebenabsichten müssen fallen. Eine Evangelisation ist nicht dazu da, Geld zu verdienen, erst recht nicht, um bei einer Behörde Eindruck zu machen (ut aliquid fiat), sondern um das Wort vom Heiland an Menschenherzen heranzubringen und ihnen die Versöhnung mit Gott anzubieten. Des Redners Absicht ist es nicht, zu verletzen. Muß er mit seinem Worte Wunden schlagen, so geschieht es doch ohne Falsch, sondern nur im Auftrage seines Herrn. Er kennt nur ein Gebot, das ist der Wille unseres Herrn Jesus Christus, den „Gott erhöht hat und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters" (Phil. 2, 9—11).

Eine Jungmännerevangelisation, die es wirklich darauf abgesehen hat, junge Männer — und nicht Jugend schlechthin unter das Wort zu bringen, kann zunächst nicht auf einen Massenbesuch rechnen, sondern wird mit verhältnismäßig geringem Besuch jedenfalls beginnen müssen. Um so genauer und gründlicher müssen die äußeren Vorbereitungen getroffen sein.

Ob die Evangelisation in der Kirche stattfinden kann und soll, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Im Allgemeinen ist ein neutraler Vortragssaal zu empfehlen, soweit es sich nicht darum handelt, für bereits Gewonnene Vertiefungsvorträge mit evangelistischer Zuspitzung zu halten. Außerdem sind Straßenpredigten und Waldevangelisationen möglich, soweit es angebracht erscheint.

Der Evangelist muß seine Themen, möglichst in einem Generalthema zusammengefaßt, zeitig bekannt geben, so daß eine ausgiebige Propaganda getrieben werden kann (Litfaßsäulen, Schaufensteraushang, Zeitungsannoncen, Mitteilungen im lokalen Teil, Plakate in Hoch- und Straßenbahnen usw.). Aber neben diese offizielle Propaganda trete ein großzügig organisierter Werbedienst. Auf Grund

der Konfirmandenregister sind die früheren Konfirmanden durch lithographierte Postkarten einzuladen. An die verschiedenen Jugendvereine lassen wir Einladungsschreiben ergehen und bitten um Bekanntgabe. Möglichst viele werden von jungen Leuten selbst aufgesucht, um sie zum Besuch zu ermuntern. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Einlogierer, die neu Zugezogenen.

Handelt es sich nur um eine evangelistische Rede, sei es im Rahmen eines Festes oder bei Gelegenheit einer sonstigen Tagung, so werden natürlich die Vorbereitungen dem Umfange nach geringer sein dürfen, nicht aber weniger gründlich.

Wir erleichtern uns den Werbedienst, wenn wir für alle Fälle eine recht genaue Kartothek anlegen, in der wir uns schnell zurecht finden und die, wie ein gutes Schwert, stets gebrauchsfertig gehalten werden muß. Dann ist natürlich eine fortlaufende und nicht eben geringe Arbeit zu tun, um die Kartothek immer wieder zu vervollständigen und auf der Höhe zu halten.

Bei allen Gelegenheiten ist es wichtig, denen nachzugehen, die früher einmal im Verein Mitglieder waren und aus irgend einem Grunde ferngeblieben sind; sonderlich sollten die Werbetage im November dazu benutzt werden, diese früheren Mitglieder aufzusuchen und, soweit es möglich ist, in ein seelsorgerliches Gespräch zu ziehen.

Um diese Arbeiten durchführen zu können, ist nicht nur ein Ausschuß erforderlich, sondern ein großer Stab von Mitarbeitern, die planmäßig ihre Aufträge erteilt bekommen und in regelmäßigen Zeitabständen darüber berichten. Diese Zusammenkünfte werden selbst wieder vorteilhaft dazu benutzt, die Evangelisation vorzubereiten durch Schriftauslegung und Fürbitte für Evangelisation, wo es angebracht und tunlich erscheint durch Gebetsgemeinschaft.

Ferner aber muß Geld vorhanden sein. Wer darauf rechnet, die Evangelisation durch Kollekten zu decken, verrechnet sich, jedenfalls bei Jungmännerevangelisationen. Das Geld muß vorher mindestens sichergestellt sein. Darum ist eine genaue Bilanz aufzustellen: Kosten für den Evangelisten, Reise und Unterhalt müssen ebenso genau berechnet werden wie die Kosten für den Propagandafonds und Werbedienst. Je nüchterner wir darin sind, desto sorgenfreier kann nachher die Evangelisation erfolgen, desto wirkungskräftiger kann die Wortverkündigung sein.

Die evangelistische Rede findet in unserer Vereinsarbeit ihren Platz als Kundgebung auf öffentlichen Plätzen, auf Wiesen oder im Walde, oder wo sich sonst Gelegenheit bietet, Evangelium zu verkündigen. Unter Umständen haben wir innere Vollmacht, auch in Versammlungen der Andersdenkenden nicht nur apologetisch, sondern klar evangelistisch zu reden oder in Lokale hineinzugehen, im Anschluß an Platz- oder Kurkonzerte, auf Straßen usw. zu sprechen. Es kann dann immer

nur kurz sein, wird sich, um verständlich und behältlich zu sein, an ein bestimmtes Bild, an eine geläufige Vorstellung oder einen naheliegenden Gedanken anschließen, um ganz zentral in eine biblische Wahrheit, möglichst auch in ein klares, knappes Bibelwort (nach dem Luthertext!) auszumünden. Am Meeresstrande bieten sich viele Anknüpfungsmöglichkeiten: Strandgut, Gestrandete, Leuchtturm, Blinkfeuer usw. sind beliebte Vorstellungen. Aber der genau Beobachtende dringt tiefer und holt auch andere Vorstellungen oder Bilder heran. — Auf einem Spaziergange im Walde hörte ich einmal eine schlichte Rede, die mich tief ergriff, die von dem langerwarteten Sonnenschein ausging, kurz den Wert zeigte, den die Liebe eines Menschen in unser Leben hineinzutragen vermag, um dann von der großen Gottesliebe Zeugnis abzulegen. „O Liebe, goldener Sonnenschein — sie strahlt für mich — sie strahlt für dich — sie zieht uns alle hin zu sich" war das Leitmotiv der Rede, die ihren Ausklang fand in dem Jesuswort: Er selbst, der Vater, hat euch lieb. —

Zu vermeiden sind die oft naheliegenden Anknüpfungen an politische Tagesereignisse oder augenblicklich die Gemüter stark bewegende politische Diskussionen. Dadurch werden Leidenschaften wachgerufen, deren wir nicht mächtig sind. Die Rede verpufft, sofern sie nicht geradezu gegensätzliche Wirkungen hervorruft.

Schwierig und doch reizvoll ist es, vor bestimmten Berufsklassen zu sprechen und nach eingehender und liebevoller Beobachtung ihrer Berufshantierung diese als Beispiel oder Ausgangspunkt für eine evangelistische Verkündigung zu nehmen.

Vor Buchdruckern hatte ich einmal zu sprechen, und zwar war, wie ich wußte, der größte Teil nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch sozialistisch organisiert. Da habe ich den Ausgangspunkt bei der täglichen Setzerarbeit genommen, die Buchstaben an Buchstaben reiht und doch nur dann Sinn hat und Sinn schafft, wenn der Geist dahinter steht. So mag auch in unserem Leben Tag an Tag, Tat an Tat, Arbeit an Arbeit sich reihen, aber wo ist der Sinn und Wert? Ohne daß der heilige Geist unser Herz ergreift, bleibt das Leben ein rätselvolles Gefüge. Mit kurzen Worten durfte ich nun versuchen, zu Jesus hinzuführen und in ihm Wert und Sinn des Lebens zu finden. Der Anknüpfungspunkt war natürlich einfach zu finden. Bei anderen Berufsarten ist es viel komplizierter und setzt eine große Beobachtung und eine intime Kenntnis voraus. Wenn hier nur ein Beispiel von mir gebracht ist, so nur, weil mir leider ein anderes nicht zur Verfügung steht und ich es doch für wichtig halte, daß wir auch den Weg in die Organisationen hinein finden.

Großstädtische Vereine werden weder darauf verzichten können, noch wollen, auch unmittelbar von der Straße weg junge Männer zum Besuch des Vereinsheimes und zu einer besonderen Veranstaltung einzuladen. In solchem Falle erhält die Evangelisationsrede eine große Bedeutung. Sie hat aber auch mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, da wir es mit ganz verschiedenartigem Material von jungen Männern zu tun haben. Wir sehen da den jungen Mann, der kein „Zu

Hause" hat. Er will seine freie Zeit ausfüllen. Er ist auf der Flucht vor der Langeweile und auf der Jagd nach einem Erlebnis eigener Art, das aus der Sphäre seiner sonstigen Erlebnisse herausragt. Ihm gegenüber haben wir die doppelte Aufgabe, ihm ein trauliches Heim in den Räumen des Vereins zu bereiten und zugleich auch das Evangelium so an ihn heranzubringen, daß er unter dem Hören des Wortes wirklich angefaßt wird. Auf der anderen Seite befinden sich unter solchen Zuhörern, die von der Straße hereingebeten werden, junge Männer, die „sich den Betrieb mal ansehen wollen". Sie sind von vornherein kritisch eingestellt, neigen viel eher zu einer Ablehnung des Gebotenen als daß sie sich überzeugen lassen wollten. Alle Dinge, die ihnen im Vereinsraum und in der Versammlung begegnen, sehen sie mit mißtrauischen Augen an oder begegnen ihnen spöttisch. Die Wortdarbietung muß ganz besonders bemüht sein, hier den richtigen Ton zu treffen, sich mit den ringenden Menschen in das Ringen hineinzustellen. Wir haben es etwa mit einer Situation zu tun wie Paulus auf dem Areopag (Apgesch. 17). Wir können darum nichts Besseres tun, als eine bewußte Verknüpfung vorzunehmen hinsichtlich der Vorstellungswelt des jungen Mannes. Ausgehend etwa von der Sehnsucht oder dem Fernweh, das in einem jungen Manne lebendig ist, zeigen wir auf, daß und wie in Jesus die Erfüllung aller Sehnsucht gegeben ist. Jesus hat die Antwort auch auf das Suchen und Fragen des großstädtischen jungen Mannes von heute. Daneben darf es an einer gewissen Apologetik nicht fehlen. Apologetik vor jungen Männern aber bedeutet nicht Verteidigung des Christentums, sondern Angriff gegen die verborgenen und unterwertigen Vorstellungen und Anschauungen. Wir würden ein Unrecht am jungen Mann begehen, wenn wir nicht auch in einer solchen Versammlung das Aergernis des Kreuzes in seiner ganzen Wucht zur Geltung brächten.

Nicht jeder ist dazu berufen, solchen evangelistischen Dienst im Verein zu tun. Aber wir alle, die wir die Not des jungen Mannes sehen und um die Kraft und Gnade unseres Heilandes wissen, sind nicht nur berufen, sondern verpflichtet, betend hinter den zu treten, der solchen Redediensteszu warten hat. Bei dieser Einladung, die auf der Straße sich vollzieht, dürfen natürlich auch nur junge Menschen verwertet werden, die selbst schon eine tiefe Erfahrung der Wahrheit Jesu gemacht haben und darum gefeit sind gegen Spott und Anpöbelung, aber auch befähigt sind, mit kurzem Wort ein klares Zeugnis abzulegen.

Für die Evangelisationswochen gelten selbstverständlich besondere Regeln.

Wir unterscheiden die erweckliche und die vertiefende Evangelisationswoche. Wesentlich ist es in der erwecklichen Evangelisationswoche, den richtigen Ansatzpunkt zu finden. Nun bieten sich schon bei oberflächlicher Kenntnis der Jugendseele allerlei Ansatzpunkte: In das Gefühl des Unverstandenseins kann die Bot-

schaft von dem großen Herzenskündiger hineingesprochen werden. Die Vorliebe für Stimmungen und die allmähliche Herausbildung von Idealen dürfen wir auch benutzen, müssen uns aber dabei gegenwärtig halten, daß wir sehr leicht ins Psychische abgleiten, wenn wir nicht auf der Hut sind, und gerade, wo es um Entscheidungen geht, darf keine Stimmungsmache getrieben werden, ja, wir dürfen es nicht einmal zulassen, daß diese Stimmungen bei den großen Entscheidungen mitwirken. Es ist schon gesagt, wie unrecht es ist, einem jungen Menschen seine Ideale madig zu machen. Denken wir sie lieber durch bis ins letzte hinein, veranlassen wir ihn, sein Leben nach seinen Idealen, nicht aber seine Ideale nach seinem Leben zu korrigieren, und zeigen wir den tiefgrabenden Unterschied zwischen dem Ideal und Gott. Das Ideal ist wandelbar. Gott ist unwandelbar in seinem Wesen, in seinen Gaben und in seinen Forderungen. So können wir der Gefahr der Idolbildung und der tiefen Enttäuschung vorbeugen oder jedenfalls den Neuaufbau des seelischen Lebens, der nach dem Zerbrechen der alten Ideale, nach dem Irrewerden an dem eigenen Ich zu erfolgen hat, unterbauen.

Weitere Ansatzpunkte im Jugendlichen sind seine hinter rauher oder gar roher Außenseite verborgene Ratlosigkeit und Unsicherheit, sein in krasser Ablehnung aller Autorität sich äußerndes Verlangen nach dem Führer, der ihm ein väterlicher Freund sein kann, sein Recht auf Freude und sein Suchen nach Freiheit und Friede.

Das Willensleben ist im Jugendlichen in der Entfaltung begriffen. Bald aber schon muß er den schmerzlichen Widerspruch zwischen Wollen und Können empfinden, der in Römer 7 Vers 18b einen ergreifenden, jedem Jugendlichen sofort verständlichen Niederschlag gefunden hat. Sobald wir von der Ueberwindung des inneren Zwiespaltes reden, haben wir aufmerksame Zuhörer, da sie merken: das geht dich an. Wie packt es eine jugendliche Seele, in der schlichten Geschichte von den zwei ungleichen Söhnen (Matth. 21 V. 28—32) das eigene Leben wiederzufinden! Die Frage Jesu: „Was dünket euch aber?" und ebenso die auf gleicher Linie liegende Frage: „Welcher unter den Zweien hat des Vaters Willen getan?" führen in eine sehr nüchterne Selbstprüfung hinein, wie denn auch die Hohenpriester und Pharisäer durchaus verstanden, daß er von ihnen redete (V. 45). Befreiend wird dann der Ausweg gezeigt: „Johannes lehrte euch den rechten Weg." Welchen Weg lehrte denn Johannes? Erstlich: Tut Buße. Zweitens: Das ist Gottes Lamm.

Die Wertungsfragen machen dem Jugendlichen zu schaffen. Er muß nicht nur, er will auch zu den verschiedenen Dingen Stellung nehmen und findet doch den Abstand von ihnen nicht. Es kann nicht ausbleiben, daß er auch vor dem Rätsel

des eigenen Ich stehen bleibt, um die Frage nach dem Sinn seines Lebens, ja der Menschengeschichte ringt und doch nicht damit zu Ende kommt.

Viel häufiger als wir ahnen bewegen den Jugendlichen die Fragen des Glaubenslebens (man achte einmal darauf: wie gern z. B. Samuel Keller's „Auf der Schwelle des Glaubens" gerade von Jugendlichen gelesen und gekauft wird), die Nöte des Zweifels, die sich zur Verzweiflung steigern können, auch die mannigfachen Fragen des Gebetslebens, von der intellektuell betonten Frage an bis hin zur persönlichen Gewissensfrage. Auch peinliche Sündennot wohnt in einer Menschenseele, die sich nach außen hin ein frohes und lachendes Gesicht zu geben vermag. Wenn wir nur recht hören könnten, wie Jesus hörte, wir würden bei Gleichgültigen oder bei stumpf Erscheinenden, vor allem auch bei Ausgelassenen den Schrei der Seele vernehmen müssen.

Natürlich können wir bei einer Jungmännerevangelisation nicht an der sexuellen Frage vorübergehen. Ob wir damit beginnen oder in der Mitte der Woche darüber sprechen, ob wir in den höheren Schulen, den Berufsschulen, Fachschulen, Fortbildungskursen, Kasernen usw. die Sittlichkeitsvorträge halten, um die Abende selbst für andere Themen zu benutzen, ist eine Frage der Taktik und der praktischen Möglichkeiten. Den Weg, in die Schulen hineinzugehen und dort die Schüler obligatorisch zusammenrufen zu lassen, sollten wir nicht scheuen, aber dann die Vorträge über das Niveau der Aufklärungsvorträge erheben und zu gewissensmäßiger, eindringender Rede vordringen, die auch vor die letzten Entscheidungen stellt. Ich darf von guten Erfolgen dieser Art Arbeit berichten. Bei einigermaßen Geschick werden auch die verschiedenen Instanzen und Behörden sehr entgegenkommend sein. In Norddeutschland haben wir nur wenige Schwierigkeiten gehabt, wenn wir auch manchmal bis hin zum Minister vorzudringen hatten, um die Genehmigung für solche Vorträge zu erwirken.

Die Evangelisationsvorträge sind vom Uebel, wenn sie nur ins „Trommelfeuer" hineinführen und nicht auch den fruchtbaren „Gnadenregen" folgen lassen. Im ersten Bande des Handbuches sind von W. Gruehn auf den Seiten 149—159 Richtlinien gegeben, die sich für die erweckliche Evangelisation und erst recht für die vertiefende Evangelisation vorzüglich auswerten lassen. Vor allem, was dort von der Vergeistigung der Frömmigkeit, von dem Aufzeigen der pneumatischen Wirklichkeiten, von der Wertbildung gesagt ist, gehört unmittelbar hierher. Und wie ich wiederholt betont habe, so sei auch hier gesagt: Je sachlicher eine Wortverkündigung ist, je mehr sie auf den Boden der Wirklichkeit tritt, desto tiefer und nachhaltiger, desto pneumatischer ist ihre Wirksamkeit. Diese Erkenntnis möchte fruchtbar gemacht werden, sowohl für die Gestaltung des einzelnen Vortrages, wie auch für die Struktur der ganzen Evangelisationswoche.

Daß der Jugendliche gern sehen will und wir ihm durch anschauliche Reden zum Sehen, zu immer genauerem und tieferem Sehen verhelfen sollen, braucht wohl nicht weiter ausgeführt zu werden, wie denn überhaupt jede Evangelisationsrede vor jungen Männern anschaulich, zielklar, treffsicher aufgebaut und von einer lauteren, geistlichen Persönlichkeit getragen sein soll.

Die Gebetsvorbereitung des Redners ist unerläßlich. Wir freuen uns, wenn darüber hinaus auch ein Beterkreis vorhanden ist, mit dem wir vor und nach der Evangelisation unsere Knie beugen können. Ein besonderer stiller Raum in der Nähe des Vortragsraumes ist da sehr willkommen.

Die Evangelisationswochen sind Gelegenheiten zu persönlicher Seelsorge. Wie es bei unseren großen Tagungen niemals an der Möglichkeit fehlen darf, persönliche Aussprachen mit einem Seelsorger zu haben, so erst recht nicht in der Evangelisationswoche. Nach den Vorträgen muß der Redner zur Verfügung stehen. Kurze Nachversammlungen in der Form einer schlichten und eindringlichen Bibelbesprechung mögen den Weg dazu ebnen. Außerdem sind Sprechstunden anzuzeigen, bei denen es sehr darauf ankommt, daß der junge Mann auch ungesehen und unbeobachtet zum Seelsorger gelangen kann. Immer wieder tun wir gut, in dieser oder jener Form, im Vortrage selbst und bei Ankündigung der Sprechstunden den Heilwert der persönlichen Beichte herauszustellen (Psalm 32).

Die vertiefende Evangelisationswoche ruft die Vereinsmitglieder zusammen. Auch für diese Wochen ist eine Ankündigung von langer Hand nicht nur gut, sondern nötig, damit die Erwartung geweckt, die Spannung erzielt und die Möglichkeit zu vorheriger Einrichtung auf diese Woche gegeben wird. Der Stoff der Evangelisation wird zumeist ein zusammenhängender biblischer Stoff sein, entweder ein biblischer Gedankenkomplex oder eine fortlaufende biblische Bilderreihe oder ähnliches.

v. d. Decken hat über Jesus und die verschiedenen Typen von Menschen gesprochen. Schwietering veröffentlichte eine Vortragsreihe über das Thema: „In der Gewalt Jesu." Traugott Hahn hat „die Gebetsschule Jesu" behandelt. Die ersten Kapitel des Johannesevangeliums können sinn- und wirkungsvoll besprochen werden unter dem Generalthema: In der Seelsorge Jesu. Oder man stellt mit Rendtorff das packende Thema: „Begegnungen mit Jesus" auf. Aber auch alttestamentliche Lebensbilder eignen sich ganz vorzüglich zu solcher Vortragsreihe, wie Spurgeon und Humburg dafür ansprechende Beweise liefern. Der Lebensweg eines Petrus, eines Paulus läßt sich ebenso für solche Vertiefungswochen verwerten. Oder wir greifen Gleichnisse Jesu, die Bergpredigt Jesu heraus und versuchen von da aus an den jugendlichen Hörer heranzukommen. Eine Zerlegung des Gesamtstoffes in Unterabteilungen mit spannenden, die Sache aber auch treffenden Ueberschriften ist nicht schwer. In dieser Hinsicht vermögen die sonst recht wenig zu empfehlenden Bücher Christiansens viele Anregungen zu geben. Er hat für mehrere Wochen leitende Ueber-

schriften gefunden, die dann (keineswegs erschöpfend, nicht einmal immer befriedigend) in einzelnen Unterthemen ihre Auslegung erhalten. (Siehe Literaturnachweis)

Eine Ueberhitzung bedeutet es, wenn die Evangelisationswochen zu häufig wiederkehren. Sie können dann nicht mit der nötigen Sorgfalt vorbereitet werden und werden es auch an Nacharbeit fehlen lassen. Eine Evangelisation ohne gehörige und verantwortliche Nacharbeit halten, heißt nach Kellers Wort „dem Teufel Kinder zeugen".

Das bedarf keiner Erörterung, daß wir, wie stets, so erst recht in der Evangelisation den Vollgehalt des Evangeliums, unverkürzt und unverfälscht, freilich in jugendgemäßer Zuspitzung zu bringen haben. Junge Männer zu retten und zu bewahren, sie unter das Kreuz von Golgatha zu führen, ist unsere gottgegebene Pflicht, auf daß wir rein seien von aller Blut (Apg. 20, V. 26; Hesekiel 3, V. 17—21). Auf Bekehrung und Heiligung haben wir zu dringen, obwohl wir wissen, daß nur Gott allein das heilige Werk in den Seelen anfängt und vollendet. Das aber sei unsere Freude, daß junge Männer, vom Worte Gottes überwunden, aus Sündennot befreit, als Erfahrung ihres Lebens bezeugen können: „Wir haben den Heiland gefunden und durch sein Blut Vergebung erlangt." „Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit" (Luther).

9. Schriftenmission

Auf Mission ist unser ganzes Werk eingestellt. „Mission an jungen Männern durch junge Männer" — das ist, wenn auch nicht dem Wortlaut, so doch dem Sinn nach das Leitmotiv unserer Arbeit von den frühesten Tagen her. Zeitweise hat der Missionswille geruht, wie das bei der weiteren Ausbreitung und bei dem Zusammenschluß in festen Vereinen zunächst gar nicht ausbleiben konnte, weil ganz von selbst die Freude am Verein und an den Mitgliedern des Vereins das starke Verantwortungsbewußtsein für die anderen zurücktreten ließ. Aber das missionarische Wollen ist doch immer aufs Neue durchgebrochen.

Missionarische Arbeit wird auf den verschiedenen Wegen getan. Unsere Posaunenchöre sind je und je Träger solcher missionarischen Arbeit gewesen und werden, soweit sie gesund und lebendig sind, das einzigartige Mittel der Posaune auch stets in den Dienst der Mission stellen. Davon ist auch in diesem Aufsatz wiederholt berichtet worden. — Unsere Einladungsgruppen treiben Mission, indem sie so freundlich wie möglich zum Besuch der Vereinsstunde auffordern. — Ja, unsere Vereinshäuser selbst wirken durch ihr Dasein missionarisch, umsomehr, wenn ihre Ausgestaltung und die ihm zugewandte Fürsorge den missionarischen Zweck unserer Arbeit im Auge behält. — Gern beteiligen wir uns an der Plakatmission, auch an der Bahnhofsmission wirken wir mit, soweit das in unseren Kräften steht. Dar-

über unterrichten im einzelnen besondere Abschnitte dieses Handbuches („Propaganda- und Pressearbeit", „Dienst im öffentlichen Leben").

Im Zusammenhang mit unserer religiösen Arbeit ist uns ein Missionsweg sonderlich nahegelegt, der noch kurz skizziert werden soll: Die Schriftenmission.

Unserer Schriftenmission tun sich verschiedene Möglichkeiten auf. Wir greifen zwei Wege heraus: die Blätterverteilung im Dienste der Gemeinde, der Stadt- und Seemannsmission und der regelmäßige Schriftenverkauf.

Eine große Mühewaltung und Sorgfalt ist mit der regelmäßigen Blätterverteilung verbunden. Die Gemeindedistrikte werden aufgeteilt und nach einem genauen, eingehende Ortskenntnis voraussetzenden Plan mit Schriften, Flugblättern oder billigen Verteilblättern („Hindurch", „Für alle", „Nimm und lies" usw.) versorgt. In Verbindung mit einer bevorstehenden oder voraufgegangenen Evangelisation sind auch Einladungszettel recht nützlich. Immer sollten die Blätter einen Aufdruck der Verteilstelle haben, unter Umständen mit Angabe der Sprechstunden oder der Vereinsstunde. Ein Hinweis auf die sozialen Einrichtungen unserer Vereine kann ein wertvoller Fingerzeig werden. Es ist ungenügend, die Blätter in die Briefkästen zu stecken oder durch die Türritze zu schieben. Wenn niemand zu Hause ist oder nicht geöffnet wird, muß es wohl so sein. Andernfalls aber ist das Blatt mit einem kurzen, herzlichen Wort persönlich abzugeben. — In den Hafenstädten bereitet es unseren jungen Männern Freude, auf die Schiffe zu gehen und den Seeleuten Blätter und anderen Lesestoffe zu vermitteln. — Im Dienst der Stadtmission erweist sich die Blätterverteilung oft als ganz besonders lohnend.

Auch Anfänger können in den Dienst der Schriftenmission gestellt werden, aber nur in Verbindung und Anlehnung an ältere und gereifte Mitglieder. Die Versuchungen, die jungen Männern auf diesen Wegen drohen, sind so viele, daß wir hier zur Vorsicht gemahnt werden. Auch führt der Weg der Blätterverteiler oft in Stätten des Elends, der Not und der Sünde, und es bedarf dann der Festigung, um nicht von den Anfechtungen überrannt zu werden. Jesu Beispiel leuchtet uns da voran: „Jesus sandte sie je zwei und zwei" (Mark. 6, V. 7).

Im allgemeinen muß der Grundsatz aufgestellt werden: Lieber ein kleines Gebiet in weiser Beschränkung mit großer Treue bearbeiten als auf zu großen Gebieten sich verzetteln. Wie weit wir die Schriftenmission ausdehnen können, darüber entscheidet demgemäß eine gewissenhafte Prüfung der vorhandenen und geeigneten Kräfte.

Gelingt es, unter Berücksichtigung der verschiedenen Wohnungen in den einzelnen Gemeinde- oder Missionsbezirken Mittel- und Stützpunkte zu schaffen, so ist das erfreulich. Das erhöht das Verantwortungsbewußtsein und die Arbeitsfreudigkeit des jungen Mannes, wenn ihm die Fürsorge für seine Straße oder gar

einen ganzen Straßenblock übertragen wird. Die Verantwortlichkeit des Leiters wird dadurch nicht im geringsten geschmälert, sondern noch erweitert. Mitglieder, die Mittel- und Stützpunkte bilden sollen, bedürfen einer liebevollen und fürsorglichen Ueberweisung und Betreuung.

Der Bücherverkauf ist nicht dazu bestimmt, den Buchhandlungen Konkurrenz zu machen, sondern solche Schriften, die vertiefend, helfend und fördernd das innere Leben und den seelischen Aufbau befruchten können, den jungen Männern anzubieten. Die Buchhandlungen des Ortes oder der nächstgelegenen Stadt, auch die Bundesbuchhandlungen, werden, wenn pünktliche Verrechnung gewährleistet ist, gern Kommissionsendungen geben. Die Mühe, das Angebot immer abwechslungsreich zu halten, sollte man sich allerdings nicht verdrießen lassen. Kann man auch nicht alle feilgebotenen Schriften kennen, so ist ein Ueberblick über das vorhandene Material doch wünschenswert, damit der Leiter Anregung geben oder auch Besprechungen an die gelesenen Bücher anknüpfen kann.

In jedem Falle muß der Verkäufer in der Lage sein, bei der Auswahl der zu kaufenden Bücher zweckdienlich zu raten. Hier darf natürlich nicht der Gesichtspunkt des Geschäftes, sondern des Dienstes bestimmend sein. Beiläufig gesagt, ist der Gesichtspunkt des Dienstes auch vom weitblickenden Geschäftsstandpunkt aus allein richtig. Wer wirklich zu dienen sucht und sich dafür voll einsetzt, erwirbt sich das Vertrauen seiner Kundschaft. Unter dem Gesichtspunkt des Dienstes wird auch die rasende Erledigung aller Aufträge zur selbstverständlichen Pflicht.

Bei Vorträgen, Bibelwochen, Evangelisationsveranstaltungen darf ein Büchertisch nicht fehlen, kann aber im Sinne der Schriftenmission doch nur wirken, wenn er einschlägiges Material bietet und wenn das Angebot der Schriften in geschickter Weise geschieht. Das einfache Vorhandensein des Büchertisches allein tut es nicht.

Die Schriftenmission soll die Wortverkündigung unterstützen, einmal, um Wege zu bahnen, sodann, um das gesprochene Wort festzuhalten, vor Verflüchtigung zu bewahren und zu vertiefen. Damit wird der Schriftenmission ein großer, wichtiger Dienst zugewiesen, der es nicht rechtfertigt, daß vielerorts dieser Zweig der Arbeit das Aschenbrödel des Vereins ist. „Versäumte Gelegenheiten" haben wir schon genug zu beklagen, seien wir auf der Hut, sie nach Möglichkeit zu vermindern, daß wir nicht unter das Wort fallen: „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde." (Jak. 4 V. 17.)

Ein hohes Ziel und einen gewaltigen Umfang hat unsere religiöse Arbeit im evangelischen Jungmännerwerk. Uns will bange werden im Blick auf das Maß der Verantwortung, das damit auf unsere Schultern gelegt wird. Wer ist denn wirklich fähig, all die Arbeit, die erforderlich ist, zu treiben, zumal wenn nun, wie

so oft, Jungmännerarbeit nur ein Teilgebiet der Arbeit innerhalb einer großen Gemeinde ist? Wer kann diese Last der Aufgaben tragen zu der ungeheuren Last, die das Amt eines Seelsorgers ohnehin Tag für Tag mit sich bringt? Wir dürfen uns nicht schnell beruhigen; aber bescheiden und demütig machend und doch tröstend, wird es uns aus der Schrift deutlich: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (Römer 9 V. 16). Und doch wieder: das Ziel ist uns gesteckt. Unterziele dürfen wir aufstellen, nur nicht Pseudoziele errichten und das Hauptziel dürfen wir nicht aus den Augen lassen. Auch von solchem Ziel gilt das Schriftwort: „Laufet nun also, daß ihr es ergreifet.“ So gewiß wir uns mit all unserem Sein, Leben und Arbeiten in Gottes Erbarmen betten, so gewiß erwächst aus solchem Erbarmen eine heilige, ernste Verpflichtung. Zusammenfassend aber steht über aller Arbeit, tröstend und ermunternd, warnend und erhebend: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn“ (Kol. 3 V. 17). Fürwahr, das ist unser Panier, unser Schild, unsere Kraft und unsere Freude: Wir arbeiten nicht um unseretwillen, nicht, weil wir es so wollen oder weil eine Behörde es so vorgeschrieben hat, wir arbeiten lediglich: In dem Namen des Herrn Jesu.

Hamburg — Hamm   Bernh. Heinr. Forck

10. Posaunenmission

Die „Posaunenmission“ gehört zweifellos in ein Werk über Jungmännerarbeit hinein. Zwar ist Posaunenmission nicht gleichbedeutend mit der Tätigkeit eines Posaunenchors. Aber sowohl geschichtlich wie grundsätzlich sind Posaunenmission und Jungmännerarbeit verbunden und sollen es immer bleiben.

Geschichtlich: Wie einst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Anfänge der Posaunenchöre verbunden waren mit dem wiedererwachenden Glaubensleben in Westfalen und Hannover, wie dann einige Jahrzehnte später die Verbreitung der Posaunenchöre in den verschiedensten Landesteilen überall an christlich-lebendige Jugendvereine anknüpfte, so stand auch die bewußt missionarische Einstellung der Posaunenarbeit, wie sie seit 1911 zugleich mit der Entstehung des Namens „Posaunenmission“ zuerst in den sächsischen Posaunenchören die Arbeitsweise bestimmte, im engsten Zusammenhang mit dem bewußteren Wiederhervortreten des Missionsgedankens in unsern Jugendvereinen.

Dieser Zusammenhang ist auch von grundsätzlicher Bedeutung. Wie unsere Posaunenchöre in ihrem äußeren Bestand sich am natürlichsten aus den Jungmännervereinen ergänzen, so werden sie auch für ihr inneres Leben in der Regel die beste Kraftzufuhr im Anschluß an die evangelische Jungmännerarbeit haben.

Und doch nimmt die posaunenmissionarisch bestimmte Arbeit der Posaunenchöre im Rahmen des Jungmännerwerks eine besondere Stellung ein. Nicht nur in dem Sinne wie dies bei allen Sonderabteilungen in unsern Vereinen mehr oder weniger der Fall ist. Wir kennen diese Nöte seit dem Anfang unserer Chöre. Die zentrifugalen Kräfte machen sich auch bei uns geltend. Das war schon vor 40 Jahren so, als noch kein Mensch von Posaunenmission sprach. Aber durch den Gedanken der Posaunenmission sind in dieser Beziehung Probleme eigener Art hervorgetreten. Die Bläser werden durch die missionarischen Aufgaben des Posaunenchores in ganz anderem Maß als früher zeitlich belastet und zwar oft bei Gelegenheiten, die mit dem Vereinswerk im engeren Sinne nur lose zusammenhängen, sodaß naturnotwendig für die allgemeinen Aufgaben des Vereins oft nicht mehr genügend Zeit übrig bleibt. Das bedingt schon eine gewisse Lockerung des Verhältnisses. Diese verstärkt sich noch aus inneren Gründen. Die Posaunenmission ist eben nicht ohne weiteres Jungmännermission, ist nicht Arbeit von jungen Männern an jungen Männern. In den Posaunenchören bleiben die Mitglieder unserer Vereine auch dann noch aktiv, wenn sie dem Durchschnittsalter unserer Mitglieder längst entwachsen sind. Man braucht sich nur einmal das Bild eines Posaunenfestes anzusehen, um dies zu erkennen. Und das ist nicht zufällig; denn die Posaunenmission ist eben auch nicht Arbeit an jungen Männern, sondern am Volke.

Dies eigenartige Verhältnis verursacht die Sonderstellung der volksmissionarisch eingestellten Posaunenchöre in unserm Vereinswerk. Dies zu erkennen ist eine Lebensfrage für unsere Chöre. Früher waren sie mehr oder weniger Vereinskapellen, die nur sehr gelegentlich volksmissionarische Aufgaben erfüllten. Von einer Vereinskapelle erwartet man nicht allzuviel. Ihr Tun und Treiben ist doch meistens mehr Spielerei. Wenn sie ihren Mitgliedern Gelegenheit gibt, einen Abend in der Woche nützlich auszufüllen und dabei dann und wann auch andern Freude zu machen, so hat sie ihren Zweck erreicht. Höhere Ansprüche wird man an sie nicht stellen. Nun kann aber die Tätigkeit eines Posaunenchors nicht verborgen bleiben. Er erregt daher in ganz anderem Maße als etwa eine Geigenabteilung oder ein Zitherchor die öffentliche Aufmerksamkeit. Und das allgemeine Urteil über die Posaunenchöre der Jünglingsvereine ist leider vernichtend, gleichviel ob es vom spottenden Hasse oder vom lächelnden Mitleid diktiert wird. Aus dieser Lage gibt es nur eine Rettung: die posaunen-missionarische Einstellung. Ein Missionschor ist keine Spielerei mehr. Er soll heilige Wirkungen auslösen. Da tuts nicht die gut gemeinte Musik. Da müssen auch an die technische Vorzüglichkeit ganz andere Anforderungen gestellt werden. Denn da gibts ganz andere Ziele. Nun ist es auch für den Geistlichen nicht mehr ein „Steckenpferd", sondern Ausübung seines Berufes, wenn er mitbläst. Die Posaunenmission erlöst unsere

Chöre aus dem philisterhaften Dasein einer Vereinskapelle und stellt sie in die großen volksmissionarischen Aufgaben an Kirche und Volk.

Diese Umstellung hat aber auch eine Bedeutung für unser Vereinswerk. Mag sich das dem einzelnen Vereinsleiter oder Bundessekretär im Blick auf die Vereinssache zunächst mehr von der unerfreulichen Seite darstellen, sofern eben die Chormitglieder dem Innenleben des Vereins fernerstehen als erwünscht ist. Aufs Große gesehen steht dieser unerfreulichen Begleiterscheinung auch eine für das Vereinswerk durchaus erfreuliche Tatsache gegenüber. In seinen missionarisch bestimmten Posaunenchören hat der Bund, in seinem Missionsposaunenchor hat der einzelne Verein eine völlig einzigartige Gelegenheit am Großen der Volksmission und am Leben der Gemeinde tätigen Anteil zu nehmen und zwar in einer allen Kreisen der Gemeinde willkommenen Form. Und das scheint mir doch sehr im Interesse des Jungmännerwerks zu liegen. Unsere Vereine, die doch vielfach im Gemeindeleben und besonders in der Einschätzung der Gemeindevertreter noch nicht die Geltung haben, die wir ihnen wünschen müssen, dürfen sich eine solche Gelegenheit, dem Volks- und Kirchenganzen zu dienen, gar nicht entgehen lassen. Die Posaunenmission in ihrer ganzen übervereinsmäßigen Weitschaft liegt daher im wohlverstandenen Interesse auch unsers Jungmännerwerkes.

Notwendig ist freilich, daß einerseits die Posaunenchöre unserer Vereine ihren festen Zusammenhang mit der Jungmännerarbeit nicht verlieren und daß andererseits Vereins- und Bundesleitungen ihren Chören die Bewegungsfreiheit geben, die zum Dienst unerläßlich ist.

Posaunenmission im eigentlichen Sinne findet dort statt, wo das geblasene Lied nicht Beiwerk, sondern Mittelpunkt und Hauptstück der missionarischen Veranstaltung ist. Deshalb reden wir nicht von Posaunenmission, wenn ein Posaunenchor im Lauf eines „Programmes" einige Nummern „abbläst". Auch die Mitwirkung in einem Festgottesdienst oder bei einer Evangelisation ist nicht ohne weiteres Posaunenmission, so gewiß von all solchen Veranstaltungen missionarische Wirkungen ausgehen können. Das Lied der Posaunen ist hier so sehr Nebensache, ja wird oft zur Ausfüllung der Zeit, zum Atemschöpfen benutzt, daß von Posaunenmission im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein kann.

Gerade hier zeigt sich, wie nahe Posaunenmission sich berührt mit den edelsten Strebungen moderner Jugendbewegung, soweit sie Reformbewegung des Liedes ist. Von nicht kirchlich eingestellter Seite ist diese Bewegung ausgegangen. Im alten Lied der Kirche hat sie wertvollstes Gut der Väter entdeckt, im Singen

selbst das Wehen echten Geistes verspürt. Christliche Jugend, der das Lied der Väter viel näher hätte liegen müssen und der das gemeinsame Singen eine nie verlorene Tradition war, hat vielfach hier beiseite gestanden, und das Lied, das sie singt und in ihren Liederbüchern pflegt, zeugt oft wenig von dem Singegeiste neuerer Jugend. Aber unser christliches Jugendwerk darf darauf hinweisen, daß in den Posaunenchören das Lied der Väter, z. B. im Satze von J. S. Bach, zu einer Zeit gepflegt worden ist, als man weder von „Finkenstein" noch von „Musikantengilde" etwas wußte, und daß der Gedanke der Posaunenmission, der das Erlebnis des Liedes vermitteln möchte, ebenfalls älter ist als beide.

Auch die Posaunenmission geht wie die Singebewegung von der Erkenntnis aus, daß Musik und Lied nicht zur Unterhaltung da sind, sondern daß sie Ausdruck eines Geistes sind. Die Geringschätzung, mit der praktisch das Lied auch in unseren Kreisen behandelt wird, zeugt davon, daß man von der Sprache oder Predigt der Töne keine Ahnung hat. Während einer Rede hält man Ruhe. Aber das Lied muß sich gefallen lassen, daß man während seiner Klänge geräuschvoll „abrückt" oder die Kleider anlegt. Auch Musik und Lied können predigen, genau so gut wie die Worte. Daher erhebt die Posaunenmission den Anspruch, in ihrem Liede selbständige missionarische Werte bieten und selbständige missionarische Veranstaltungen füllen zu können. Das gesprochene Wort, das hierbei durchaus nicht fehlt, tritt aber aus der sonst eingenommenen Hauptstellung heraus und in Hilfsstellung zum Liede, das seinerseits im Mittelpunkt steht. Die im Liede liegenden religiösen und missionarischen Kräfte freizumachen und zur Wirkung kommen zu lassen, ist die Aufgabe des Wortes in der Posaunenmission.

Die Posaunenmission in diesem Vollsinn stößt nun auf einen doppelten Widerspruch. Von einer Seite kommt das Bedenken, daß die missionarische Benutzung des Liedes einen tendenziösen Mißbrauch darstelle. Man will das Lied „um seiner selbst willen", und nicht als „Mittel zu einem Zweck". Allein von einem Mißbrauch wäre nur dann zu reden, wenn das Lied nicht Ausdruck des Glaubens der Sänger oder Bläser wäre. Das aber gerade will ja die Posaunenmission. Ihr Lied wirkt darum missionarisch, weil es aus dem Glauben geboren ist. Das andere Bedenken stammt von kirchlicher Seite. Hier befürchtet man zuweilen, die Posaunenmission sei eine neue Methode, die das einzige Missionsmittel, das Wort Gottes, zurückdrängen wolle. Aber sie ist in Wirklichkeit nur eine neu entdeckte alte Weise, von den großen Taten Gottes „mit unsern Zungen" zu zeugen. In der Mission des Liedes ersetzt das Lied nicht die Predigt, sondern das Lied hält die Predigt, deren Text allezeit das Wort Gottes ist.

Die Erkenntnis, daß Musik Ausdruck ist, führt aber weiter. Es gilt mit kritischem Ohre die Weisen zu hören, die auf geistliche Texte gesungen werden und

rücksichtslos an der Ausmerzung kitschiger Melodien zu arbeiten, auch wenn eigene Jugenderinnerungen oder Segenswirkungen in einzelnen Fällen für diese Melodien zu sprechen scheinen. Menschen mit Gefühl für das Echte müßten ja an unserer Botschaft verzweifeln, wenn sie sehen, daß wir nicht wagen, dem Unechten in unserm Liede den Abschied zu geben. Hier hat die Posaunenmission die große Aufgabe, nicht kurzsichtig, sondern auf weite Sicht Mission zu treiben, nicht in erster Linie die Lieder zu blasen, die auf Tränen wirken, sondern unserm Volke wieder große, echte Musik ins Herz zu blasen, an der es zuerst mal wieder seinen sentimentalen Geschmack reinigen kann. Das führt uns dann auch dazu, wieder echte, fromme Musik ohne Worte würdigen zu lernen. Da gilt es vor allem Bachs Ton„sprache" und die Schönheit und Echtheit vorbach'scher Tonschöpfungen wieder für unsere Chöre und für unser Volk zu entdecken. Und nicht zuletzt sind es die wieder ausgegrabenen Reste alter Blasmusik, über denen es nicht nur als Ueberschrift steht: „Zu Gottes Ehre", sondern aus denen vernehmlich genug Fröhlichkeit und Demut klingt: die fromme Sprache eines frommen Sinnes. Doch geschieht diese Pflege alter Musik nicht in irgendwelcher romantischer Ueberschätzung der Vergangenheit. Wie die Posaunenmission gern und dankbar, soweit sie es vermag, die Töne eines Max Reger und eines Karg-Ehlert erklingen läßt, so schaut sie hoffnungsvoll darnach aus, daß ein neues Lied und eine neue Musik aus neu erwachter Freude am Evangelium erwachse und freut sich dankbar der ersten Tonschöpfungen, die ihr eigenes Dasein hat hervorrufen dürfen: Singet dem Herrn ein neues Lied!

Das Wirken der Posaunenmission ist vielgestaltig. Gern tritt sie im Freien auf. Der Turmchoral und das alte fröhlich-fromme Turmstück sind ihr besonders eigen. Die Hof- und Straßenmission (etwa Sonntags früh) gestattet schon, wenn die Gelegenheit sich bietet, das Hinzutreten eines freien, gesprochenen Wortes, das kurz und volkstümlich und dem Liede gemäß sein muß. Mehr noch bietet die Feier im Freien (Wald, Park, Burgruine, aber auch Friedhof, Kirchplatz, Marktplatz usw.) missionarische Möglichkeiten. Hier wird man je nach den Umständen vom Naturlied ausgehend zum religiösen Lied überleiten. Die eigentliche posaunenmissionarische Veranstaltung gehört ins Gotteshaus: Im Posaunenmissionsabend steht ein missionarischer oder kirchlicher Gedanke im Mittelpunkt, der durch das gesungene und geblasene Lied illustriert und mit verbindenden Worten religiös-musikalisch vertieft wird. Leiter des Abends ist am besten der Geistliche, der zugleich Dirigent ist. Möglich ist aber auch die Teilung der Leitung, indem der Geistliche vom Lesepult aus die verbindenden Worte spricht, während der Dirigent nur die Vorträge des am Altarplatz aufgestellten Bläserchors leitet. Im Posaunenmissionsabend ist nun die reichste Gelegenheit geboten, das Lied seine missionarischen Kräfte entfalten zu lassen. Besonders die Bachschen

Choräle, die der Posaunenchor bläst, nachdem der Leiter die religiöse Tonsprache Bachs zuvor erschlossen hat, sind hier am Platze und tun nach hundertfältiger Erfahrung ihre Wirkung in oft ungeahnter Weise. Im Liedgottesdienst, bei dem die Aufstellung des Chors die gleiche ist, hält ein bestimmtes Lied gleichsam die Predigt. Sein Gedankengang wird mit anderen Liederstrophen beleuchtet, durch verbindende Worte erläutert und so der Gemeinde fest eingeprägt. Ein treffliches Mittel, um noch unbekannte Lieder die Gemeinde nicht nur lernen, sondern erleben zu lassen! Diese Form eignet sich vornehmlich für Abendgottesdienste. Aber die Posaunenmission gehört auch in den Hauptgottesdienst. Hierfür ist der Posaunen-Predigtgottesdienst bestimmt. Er schließt sich eng an die agendarische Form an. Nach der (vielleicht um eine Vorlesung und ein Lied verkürzten) Eingangsliturgie hält der Leiter der Posaunenmission eine 10 Minuten dauernde Kurz-Predigt, die im Anschluß daran durch Lied und Posaunenvorträge illustriert, der Gemeinde also so eindringlich nahegebracht wird, daß schon mancher Teilnehmer erklärte, so wünsche er sich öfters den Predigtgottesdienst, zumal er nun Thema und Teile der Predigt wirklich erfaßt habe. Schlußliturgie und Schlußgesang beenden den Gottesdienst.

So ist die Posaunenmission im Rahmen der Jugendbewegung zur Reform des Liedes diejenige Missionstätigkeit, die die Menschen mit Hilfe des geblasenen Liedes für das Evangelium gewinnen möchte. Und die Posaunenchöre unserer Vereine haben in der Posaunenmission eine unvergleichliche Aufgabe zur Mitarbeit am Aufbau in Kirche und Volk.

Dresden. Adolf Müller

Literarische Hinweise

(In dem folgenden Nachweis konnten nicht alle irgendwie benutzten Schriften und Aufsätze aufgeführt werden. Es sind manche Artikel aus Monatsanzeigern und Vereinsblättern verwertet worden. Ferner ist zu verweisen auf die Zeitschriften des Reichsverbandes, vor allen Dingen „Führerdienst", „Ruf" und „Pflugschar".)

I. Allgemeines

J. Voigt, Führen und Fördern, Hamburg 24 (Darin u. a.: Schäder, wie gestaltet man eine kurze Ansprache? Voigt, wie gestaltet man eine Bibelbesprechstunde?).

E. Wartmann, Geschichte des Ostdeutschen Jünglingsbundes, Berlin 1906.

Martin Jäger, Männliche Jugend. Ein Handbuch der Jugenderziehung. Hamburg (Rauhes Haus) 1918.

Skovgard-Petersen, Das Buch der Jugend. C. Bertelsmann.

II. Zur Bibelarbeit

1. Grundsätzliches

E. Engelbrecht, Unsere Bibelarbeit, ein Mittel der evangel. Jugendseelsorge. Führerdienst 1927, 5.

Homann, Evangelische oder idealistische Jugendführung? Das alte Evangelium XXIV, 4.

E. Buddeberg, Das Buch der Bücher. Emil Müller-Barmen.

O. Schmitz, Wie sollen wir der Jugend das Evangelium sagen? Führerdienst 1927.

H. Lüst, Bub und Bibel. Eichenkreuzverlag 1927.

P. Humburg, Die Jugend mit der Bibel. Ebendort.

H. Lilje, Der neue Mensch. Hamburg 1926. Nordbund.

L. Cordier, Jugend und Evangelium. Christdeutsche Stimmen VIII, 5.

K. Thieringer, Hindernisse auf dem Wege in die Bibel. Ebendort.

R. Zentgraf, Bibel und Jugendpsychologie. Darmstadt 1928.

B. H. Forck, Der Jugend die Bibel, in: Bertsch „Habt Salz bei euch". Stuttgart 1928.

W. Laible, Die Bedeutung der Bibel. Leipzig.

W. Laible, Bibel und Gebet. Ebendort.

M. Riemer, Schriftauslegung und Gebet. C. Bertelsmann.

A. Schlatter, Hilfe in Bibelnot. Freizeitenverlag.

W. Staerk, Die Bibelnot, ihre Ursache und ihre Ueberwindung.

Bracker, Zurück zur Bibel mit ganzem Vertrauen. Breklum 1920.

A. Selberg, Der Jugend Frohbotschaft. Aussaat-Verlag.

F. Schindelin, Religiosität oder Heilsglaube. B.K.-Verlag.

E. Stange, Uebermorgen. Hamburg (Rauhes Haus).

E. Stange, Vom Bruder Mensch. Eduard Müller-Halle.

E. Stange, Weg und Sendung der evangel. Bewegung innerhalb der Jugend. Greifenverlag.

2. Methodisches

O. Eberhard, Schule, Religion und Leben. Steinkopf 1926.

O. Eberhard, Die Methode der Arbeitsschule und unsere Knabenarbeit. Führerdienst 1926.

E. Stange, Neue Wege in unserer Bibelarbeit. Ruf 1922, Heft 9.
E. Stange, Bibelgruppenarbeit als Vorbereitung für die Bibelbesprechung. Führerdienst 1927.
P. Wurster, Die Bibelstunde. Quellverlag.
B. H. Forck, Fruchtbare Bibelarbeit. Ruf Nov. 1926.
F. Bardey, Die Bibelbesprechung. Ostbund.

3. Stoffpläne

Jugend in aller Welt auf der Fahrt zu Jesus Christus. Bibelarbeitsplan des Weltbundes.
Borchert, Vom Goldgrunde des Lebensbildes Jesu. Wollermann 1921.
Weise, Jesus. Der biblische Weg zu ihm. Furcheverlag 1923.
Zündel, Jesus. Kaiser-Verlag.
W. Brandt, Simon Petrus. Furcheverlag 1925.
R. Nitsch, Nichts und doch alles. Die Botschaft des Paulus. Furcheverlag 1925.
Müller, Evangelische Lebenskunde. Steinkopf 1925.
O. Eberhard, Lebenskunde. Steinkopf 1928.
M. Jäger, Jesus als Erzieher. Bilder aus Jesu Erziehungswirken. Hamburg (Rauhes Haus) 1925.
A. Schlatter, Die Geschichte des Christus. Calw.
O. Ricard, Christus und seine Getreuen. Gundert.
K. Refer, Der Heiland. Furcheverlag 1924.
Walter, Der Meister. Wollermann-Br.
Eichhorn, Das Leben unsres Heilandes. Müller-Barmen.
C. van Koetsveld, die Gleichnisse Jesu. Leipzig-Jansa.

4. Die Bibelstunden und Bibelbesprechungen

P. Humburg, Auf der Seite des Siegers. Aussaat-Verlag.
P. Humburg, Deine Wunder laß uns sehen. Ebendort.
P. Humburg, Der stille Weg. Ebendort.
P. Humburg, Von Grund aus edel. Ebendort.
P. Humburg, Aus der Quelle des Worts. Furche-Verlag.
H. Rickers, Handreichung für den biblischen Geschichtsunterricht. Verlag „Bethel". Wandsbek.
O. Eberhard, Lebendiger Religionsunterricht. Steinkopf 1925.
G. Büttner, Texte und Fragen. Hannover.
K. Prieser, Männer aus der Leidensgeschichte Jesu. Aue-Verlag.
K. Prieser, Frauengestalten aus der Leidensgeschichte Jesu. Ebendort.
M. Kähler, Kommt und sehet. D. Gundert.
M. Kähler, Der Weg des Menschensohns. Ebendort.
J. Voigt, Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Burckhardthaus.
C. H. Spurgeon, Alttestamentliche Bilder. Hagen und Leipzig.
Christlieb, Bilder aus Elias Leben. Müller-Barmen.

5. Bearbeitungen von biblischen Büchern

A. Lambert, Das Buch Hiob. Furcheverlag 1919.
J. Kögel, Psalmen des Neuen Testamentes. Furcheverlag 1919.
G. Stäbler, Der Römerbrief. Karlsruhe 1928.
Gairdner, Hilfsbuch zum Studium des Römerbriefes. Bethel.

W. Busch, Galaterbrief. Aussaatverlag.
K. Hartenstein, Amos, der Prophet. B.K.-Verlag.
K. Hartenstein, Salomo der Prediger. B.K.-Verlag.
W. Braun, Der 2. Timotheusbrief. B.K.-Verlag.
H. von Oettingen, Das Christentum der Tat (Jakobusbrief). B.K.-Verlag.
W. Thiele, Der Epheserbrief. Burckhardthausverlag.
J. von Löwenfeld, Das Buch Nehemia. Burckhardthausverlag.
A. Schlatter, Erläuterungen zum Neuen Testament. Calw.
S. Keller, Der erste Johannesbrief.
S. Keller, Der Jakobusbrief.
S. Keller, Der Brief an die Kolosser.

6. Biblische Weltanschauung

Heim, Die Weltanschauung der Bibel. Deichert.
Meyer, Welträtsel. Stettin 1922.
Stäbler, Strahlen der himmlischen Weisheit. Karlsruhe 1928.
E. Wacker, Die Heilsordnung. C. Bertelsmann.
E. Wacker, Unser Taufbund. C. Bertelsmann.
E. Hoppe, Glauben und Wissen. C. Bertelsmann.
Riem, Natur und Bibel. Hamburg. Rauhes Haus. 3 Bände.
O. Zänker, Gottesoffenbarung der Bibel. Leipzig 1920.

7. Bibelkunde

M. Luther. Vorreden zur heiligen Schrift. Berlin 1883.
A. Schlatter. Einleitung in die Bibel. Calw.
Kübel, Kleine Bibelkunde. Steinkopf.
Langbein, Bibelbüchlein. Steinkopf.
Schneller, Kennst du das Land? Leipzig-Wallmann.
L. Schneller, Passionsbuch. Ebendort.
L. Schneller, Bilder aus dem Leben des Apostels Paulus. Köln, Palästinahaus.
E. van Koetsveld, das apostolische Evangelium (Eine Einführung in die Briefliteratur des Neuen Testaments). Leipzig, Jansa.

8. Bibelumschreibungen

F. Engelke, Frei vom Gesetz (Römerbrief und Galaterbrief). Hamburg 1928.
R. Krämer, Studienblätter für Bibelfreunde. Koetzle.
Auerbacher Bibelumschreibung. Eichenkreuzverlag.
Bisher sind folgende Bücher erschienen:
Nehemia; Jesaja, Kap. 40—55; Josua; Hiob; Ruth-Jona; Markus, Kap. 1—13; Galater; Philipper; Kolosser; Richter, Kap. 1—12; Daniel; Petrus; Jeremias, Kap. 1—11; 1. Johannesbrief; Hebräer.

9. Bibelkurse

P. Humburg, Vom Kreuz Christi. Aussaatverlag, Barmen.
P. Humburg, Frühlingstage in der Gemeinde. Ebendort.
P. Humburg, Ewige Erwählung. Ebendort.
H. Lauerer, Das Wort vom Kreuz. Neuendettelsau.

K. Müller, Gottes Reich, Christi Königreich. Ausſaatverlag.
Skoogard-Petersen, Ein Blick in die Tiefe der Liebe Gottes. C. Bertelsmann.
W. Laible, Vom Reich Gottes, nach den Worten Jesu. Leipzig. Dörffling u. Franke.
P. Modersohn, Los vom Ich (Die Geschichte Jakobs). Neumünster.

10. Bibelausgaben und Uebersetzungen

Stuttgarter Jubiläumsbibel.
H. Menge, Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. Stuttgart.
F. E. Schlachter, Die Heilige Schrift, Miniaturbibel. Stuttgart.
Albrecht, Das Neue Testament. Gotha, Ott.
Kautzsch-Weizsäcker, Die Bibel in neuer Uebersetzung. Tübingen, Moor.
Wiese, Neues Testament. Stuttgart, Würzburg. Privileg. Bibelgesellschaft.

11. Zum täglichen Bibellesen

Morgenwache, Eichenkreuzverlag, Barmen.
Handreichung zur Morgenwache. Ebendort.
H. Lüst, Stille. Ebendort.
E. Buddeberg, Du und deine Bibel. Aussaatverlag.
J. Mott, Wandle vor mir. Aussaatverlag.
J. Mott, Kraft auf den Weg. Ebendort.

12. Gebetserziehung

W. Philipps, Das Gebetsleben der Jugend. Führerdienst 1927.
D. Vorwerk, Gebet und Gebetserziehung. Schwerin 1913.
D. Vorwerk, Kindergebet und Kinderpsychologie. Schwerin 1913.
J. Piersig, Die Gebetserziehung unserer Kinder, und unsere Seelsorge an ihnen. C. Bertelsmann.
Heiler, Das Gebet.
T. Hahn, Jesu Gebetsschule mit seinen Jüngern. C. Bertelsmann.
O. Ricard, Lehre uns beten. Gundert 1928.
C. Blumhardt, Abendgebete für alle Tage. Furcheverlag 1926.
W. Laible, Allgemeines Gebetbuch. Leipzig 1928.

III. Seelsorge

1. Jugendpsychologie

F. Künkel, Einführung in die Charakterkunde.
Eichele, Die religiöse Entwicklung im Jugendalter. C. Bertelsmann 1928.
O. Külpe, Vorlesung über Psychologie. 1922.
O. Külpe, Grundlagen der Aesthetik. 1921.
W. Gruehn, Religionspsychologie. 1926.
K. Girgensohn, Der seelische Aufbau des religiösen Lebens. 1921.
W. Gruehn, Das Werterlebnis. 1925.
Ch. Bühler, Das Seelenleben der Jugendlichen.
C. Schneider, Das Synthetische der religiösen Erkenntnis in „Jelke, Das Erbe Martin Luthers". Leipzig.
E. Spranger, Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1926.

H. Bauer, Psychologie der Jugendlichen. Berlin-Ostbund.
W. Christiansen, Blicke ins Jugendland. Pflugscharverlag.
E. Jahn, Wesen und Grenzen der Psychoanalyse. Schwerin.
A. Maeder, Psychoanalyse und Synthese. Schwerin.
G. Dehn, Großstadtjugend. Berlin 1923.
G. Dehn, Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend.
L. Heitmann, Großstadt und Religion. Hamburg 1919.
J. Eger und L. Heitmann, Die Entwicklungsjahre. Eger-Leipzig.
E. Schneider, Gibt es einen religiösen Menschen? 1926.
W. Schadeberg, Religionspsychologie des Jugendlichen. Führerdienst 1927.
G. Engberg, Wie erwacht das religiöse Leben? Führerdienst 1927.

2. Allgemeine Seelsorge

P. Blau, Praktische Seelsorge. Gütersloh, C. Bertelsmann.
W. Gruehn, Seelsorge im Licht der gegenwärtigen Psychologie. Schwerin 1926.
C. Müller-Braunschweig, Das Verhältnis der Psychoanalyse zu Ethik, Religion und Seelsorge. Schwerin 1928.
G. Diettrich, Seelsorgerliche Ratschläge zur Heilung seelisch bedingter Nervosität. 1917 Bertelsmann.
S. Keller, Sonnige Seelsorge. Freiburg 1921.
J. Burckhardt, Das Geheimnis unserer Wirksamkeit, Berlin-Dahlem 1920.
K. Hesselbacher, Die Seelsorge auf dem Dorfe.
M. Hennig, Das Amt des Gemeindehelfers. Hamburg 1914.
W. Laible, Der Führer zu Christus. B.K.-Verlag, Barmen.
W. Laible, Jesus als Seelsorger, Chemnitz 1919.
W. Laible, Der Pfarrer und sein schönes Amt. Leipzig 1925.
J. H. Wichern, Gesammelte Schriften. 1901. 6 Bände.
M. Ulbrich, Seelenpflege. 1917.
G. Kittel, Jesus als Seelsorger. 1917.
G. Kittel, Seelsorge an jungen Mädchen (auch für junge Männer teilweise zu verwerten). Berlin-Dahlem.
B. H. Forck, Seelsorge im Jugendverein. Pastoralblätter 66. Jahrgang Nr. 12.
O. von Oertzen, Jasper von Oertzen, ein Lebensbild.

3. Spezielle Fragen der Seelsorge

E. Wacker, Wiedergeburt und Bekehrung. C. Bertelsmann.
E. Stange, Die Wirklichkeit der Sünde, in „Rufe", Ungelenk, Dresden.
W. Minor, Not und Ausweg. Schwerin 1925.
F. Riebold, Gewissen und Wirtschaftskampf. Dresden-A.
W. Foerster, Lebenskunde.
H. Büchsel, Foersters Erziehungsgedanken im Lichte lutherischer Heilsverkündigung. Hamburg, Rauhes Haus.
H. Hoppeler, Die Predigt unseres Körpers.
A. Schlatter, Ethik (besonders zu den Fragen der Sozialethik und der Berufsethik).
W. Philipps. Arbeitsschulung der Industrielehrlinge. Führerdienst 1927.
S. Keller, An der Schwelle des Glaubens. Freiburg.

IV. Sexuelle Frage

1. Grundsätzliches

Knabe, Die sexuelle Frage und die Seelsorge. Schwerin. F. Bahn.
W. Vermeil, Geist und Leib. Furcheverlag.
O. Emsmann, Die Frage der Keuschheit. Vaterl. Verlagsanstalt, Berlin.
O. Emsmann, Gesundes Sexualleben. Ebendort.
M. Sonneborn, Wohnungsnot. (Zeitwende IV., 9).
L. v. d. Decken, Das weiße Kreuz, ein Hilfsmittel für christliche Erziehung. Berlin 1916, Zillessen.
U. v. Hassel, Das Weiße Kreuz, ein wirksames Mittel zu persönlicher Seelsorge.
E. v. Rothkirch, Gefahren und Segen des Weißen Kreuzes. Nowawes 1910.
E. Siedel, Die Notwendigkeit der Weißkreuzarbeit. Nowawes.
E. Siedel. Lebenserinnerungen eines alten Seelsorgers. Dresden.
D. von Dobbeler, Anleitung zu zeitgemäßer Sittlichkeitsarbeit. Grundsätzliches und Richtlinien für die Arbeit des Weißen Kreuzes. Nowawes.
D. F. Mahling, Der gegenwärtige Stand der Sittlichkeitsfrage. Gütersloh 1916.
U. v. Hassel, Eberhard v. Rothkirch und von Panthen. Bl. 1913.
W. Schreiner, Wir Männer in der Ehe.

2. Sittlichkeitsschriften und Reden

S. Keller, Naturtrieb und Sittlichkeit. Freiburg, Momber.
H. Hoppeler, Ratschläge für Eltern.
H. Hoppeler, Das Wunder der Menschengeburt.
H. Hoppeler, Aufklärung und Rat für Jünglinge.
L. v. d. Decken, Die Geschlechtsfrage und die neue Zeit. Nowawes.
L. Trappmann, Brennende Fragen geschlechtlicher Sittlichkeit. Aussaatverlag.
L. Trappmann, Der junge Mann vor der Ehe. Ebendort.
L. Trappmann, Segen der Keuschheit. Ebendort.
L. Trappmann, In Sturm und Drang. Ebendort.
L. Trappmann, Trutz, blanker Hans. Ebendort.
Fried. Engel, Der junge Mann und das junge Mädchen.
Zander-Schmitz, Im Kampf um Reinheit. Furcheverlag 1924.
F. Binde, Schuld (Geschlechtsleben und Geisteszerrüttung). Aussaatverlag.
L. Ihmels, Predigt über 1. Kor. 6, 19—20 (in Bertsch: Habt Salz bei euch). Steinkopf 1928.
B. H. Forck, Frei vom geheimen Bann. Ebendort.
E. Stange, Predigt über Jes. 6, 1—8. Pastoralblätter 1928.
F. Engelke, Verlieben, verloben, verheiraten. Ruf 1927.
M. Stange. Braut und Mutter. Ebendort.
Berg, Vom Segen eines kinderreichen Hauses. Ebendort.
E. v. Kirchbach. Selbsterziehung zur Ehe. Ebendort.
S. Wegeleben, Brautzeit. Ebendort.
L. Stange, Das Mannesideal des christlichen Mädchens. Ruf 1926.
M. Fritzsche, Erlösung. M.B.K.-Verlag (auch als Anleitung, wie im Jungmännerverein etwa darüber zu sprechen ist).
J. Levsen, Der Weg zur Freiheit. Nowawes.

J. Levsen, Wie erziehen wir unsere Söhne zur sittlichen Reinheit?
J. Levsen, Fliehe die Lüste der Jugend. Nowawes.
Dr. Seher, Sexuelle Jugendsünde. Koezle.

3. Erzählende Schriften

H. M. Popert, Hellmuth Harringa. Köhler-Dresden.
F. Lüdtke, Menschen um 18. Aussaatverlag.
Fried. Engel, Kampf und Kraft. Steinkopf.
L. Trappmann, Meister Eckhardt. Aussaatverlag.
H. v. R., Der Kampfpreis. Kaiserslautern.

V. Gemeinschaftserziehung

R. Gölz, Das Singen der evangel. Kirchen und die Leitung der evangel. Jugend. Führerdienst Mai/Juni 1926.
Keppler, Singebewegung und evangelische Kirche. Auf neuem Pfad. VII. Heft 3.
A. v. Kirchbach, Singe-Wochen. Auf neuem Pfad VII. 3.
A. Müller, Die Posaunenmission als Liedbewegung. Ebendort.
Knapp und von Baußnern, Komm, Heilger Geist.
O. Hensel, Vom Erleben des Gesangs. Bärenreiterverlag, Kassel.
W. Hensel, Der singende Quell. Bärenreiterverlag, Kassel.
—, Wer sich die Musik erkiest, hat ein himmlisch Gut genommen. Eine Auslese für den Anfang, herausgegeben vom Finkensteiner Bund. Bärenreiterverlag, Kassel.

VI. Erziehung zu bewußter Gliedschaft in der Gemeinde

P. Althaus, Das Erlebnis der Kirche. Dörffling u. Franke, Leipzig.
P. Althaus, Die Kirche Gottes in „Der Heilige". Bertelsmann 1922.
P. Althaus, Der Friedhof unserer Väter. C. Bertelsmann.
E. Stange, Missionarisches Wollen. Eichenkreuzverlag.
E. Stange, Die kommende Kirche. Ungelenk.
E. Stange, Volkskirche als Organismus. Ungelenk.
E. Stange, Wege zum Abendmahl, in „Uebermorgen". Hamburg, Rauhes Haus.
E. Stange, Der Missionskreis. Eichenkreuzverlag.
P. Le Seur, Die Meisterfrage beim Aufbau der evangel. Kirche. Hochwegverlag.
W. Stählin, Ziele und Wege. 1928.
L. Page. Die Jugendgemeinde.
L. Cordier, Evangelische Gemeindejugendarbeit. Bahn 1927.
O. Schabert, Märtyrer. Hamburg, Rauhes Haus.
Michaelis, Märtyrerbuch der evangelischen Kirche.
N. Bonwetsch, Das Kirchenlied als Denkmal des Christentums in den verschiedenen Perioden der evangel. Kirche. Allg. evg. luth. Kirchenzeitung, Leipzig 1925. Nr. 38 ff.
P. Möller, Vom Kampf und Sieg im deutschen Kirchenlied. Auf neuem Pfad VII, 3.
F. Temming, Pastor Eduard Kuhlo, der Vater der Posaunen-, Jünglings- und Jungfrauenvereine in Minden-Ravensberg.
Th. Heintze, Die Mitwirkung des Posaunenchors bei der feiernden Gemeinde. Hannover, Lutherhaus.

W. Thiele, Unsere weiblichen Jugendvereine als Gehülfen des Pfarramts. Pastoralblätter LXVI./12.

VII. Erziehung zum Dienst und Weckung des sozialen Gewissens

O. Vorwerk, Erziehung zum tätigen Christentum. Schwerin 1915.
J. Wehrmann, Die Gemeinde, die Zukunft der Völker. Hamburg. Rauhes Haus.
H. Bender, Der soziale Gedanke und der Dienst am Evangelium. M.B.K.-Verlag.
Jungmännerpfingsten, Eindrücke und Bilder von der 12. evangel. Jungmännertagung Deutschlands (Hannovertagung). Eichenkreuzverlag 1925.
F. Engelke, Echte und falsche Begeisterung für das Vaterland. Ruf 1927.
P. Humburg, Der nationale Gedanke. Eichenkreuzverlag.
E. Bunke, Berufskunde. 1928.
— Der C.V.J.M.er, ein Bürger zweier Welten. Pflugscharverlag 1922.
A. Bertsch, Freue dich deiner Jugend. Predigten und Ansprachen bei Veranstaltungen evang. Jünglings- und Jungfrauenvereine. Steinkopf 1926.
A. Bertsch, Alles zu Gottes Ehre. Weihereden. Stuttgart 1928.
D. Bernhard Goesch, Im Dienst des Heiligen, Bd. IV u. V: Liturgische Ansprachen, Festbetrachtungen und Gelegenheitsreden. Schwerin 1929.

VIII. Sonstige Formen der Wortverkündigung

1. Morgenwache und Andacht

Armknecht, Zionsstrahlen. Hamburg, Nordbund.
W. Laible, Evangelium für jeden Tag. Dörfling u. Franke.
— Licht und Kraft für den Tag. Elberfeld, evang. Gesellschaft.
A. Schlatter, Andachten. Günther 1927.
E. Eichhorn, Das Werk Gottes an der Seele. Brunnenverlag.
P. Conrad, Der alte Gott lebt noch. Warneck, Berlin.
P. Conrad, Trost und Kraft. Warneck, Berlin.
P. Conrad, Dennoch. Ebendort.
P. Conrad, Im finstern Tal (Sonntagsbetrachtungen). Berlin, Schriftenvertrieb.
P. Wurster, Hausbrot.
P. Wurster, Morgen- und Abendsegen.
P. Wurster, Abendsegen.
W. Christiansen Es lebe das Leben. Landesbücherstube, Kiel.
W. Christiansen, Feste Kerle. Ebendort.
(Die letzteren Werke kommen nur als Beispielsammlung in Frage.)
W. Baudert, Ein tapferes Herze. Gundert-Verlag.
—, Der deutsche Dom, Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt.

2. Weihereden und Gottesdienste

E. Stange, Die großen Taten Gottes. Ungelenk.
H. Lilje, Der neue Mensch. Hamburg 1926.
A. Bertsch, Freue dich in deiner Jugend. Steinkopf-Stuttgart.
(Sammlung von Predigten und Ansprachen unter Mitwirkung von Stange, Riethmüller, Stoltenhoff, Keppler, Stählin, Juhl u. a. m.)
O. Goehling, Feiernde Jugend. Preßverband, Berlin.

—, Feiern auf Fahrt. M. Warneck, Berlin.
—, Feiernde Gemeinde. Preßverband, Berlin.
W. Thiele, Heiliger Dienst. Burckhardthausverlag.
—, Sonnenwende, Feste und Feiern deutscher Art. Hanseatische Verlagsanstalt.

IX. Jungmännerevangelisation

1. Grundsätzliches

H. Rendtorff, Pflüget ein Neues. Hamburg, Ernteverlag.
P. Modersohn, Erfolgreiche Evangelisation, Blankenburg. Harfeverlag.

2. Evangelistische Schriften

v. d. Decken, Jesus und die Menschen. Karl Palm-Verlag.
v. d. Decken, Die Bibel auf der Anklagebank. Ebendort.
P. Le Seur, Herrscher, herrsche! Berlin, Warneck.
P. Le Seur, Funken. Adastra-Verlag.
W. Stoeltzner, Das große Fernweh. Pflugscharverlag.
J. Schwietering, In der Gewalt Jesu. Hannover, Feesche.
W. Ley, Die Ganzen und das Himmelreich. Aussaatverlag.
S. Keller, Auf der Schwelle des Glaubens. Freiburg.
T. Hahn, Die Gebetsschule Jesu. C. Bertelsmann.
H. Rendtorff, Begegnungen mit Jesus. Furcheverlag.
P. Althaus, Feuer. Hamburg, Nordbund.
P. Althaus, Ewige Jugend. Hamburg. Nordbund.
P. Althaus, Gott in der Geschichte. Schwerin, Bahn.
P. Althaus, Jesus Christus. Schwerin, Bahn.
E. Stange, Jugend als Spiel oder Tat? Eichenkreuzverlag.
H. Lüst, Modernes Gottsuchertum. Ebendort.
H. Hofer, Jesus und die Jugend. Glockenverlag, Nürnberg.
Krämer, Worte an eine junge Schar. Barmen 1920.

X. Schriftenmission und Posaunenmission

Bender, Der Pastor als Volksmissionar. Volksmission 1927.
H. Lilje, Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön. Hannover, Lutherhaus.

B. H. Forck

C) Bildungsarbeit

1. Maximal- und Minimalprogramm

Anknüpfend an das über das dreifältige Arbeitsprogramm Gesagte wenden wir uns nun der Bildungsarbeit im engeren Sinne des Wortes zu und beginnen mit einer Andeutung der Stufenleiter ungezählter Möglichkeiten im Blick auf die quantitative Leistung bei qualitativ gleichem Charakter solcher Bildungsarbeit. Es liegt uns vor allem daran, dem Praktiker zu dienen. Gerade er wird bei Aussprachen über das Bildungsprogramm nicht selten entmutigt, weil sich gar zu leicht falsche Anschauungen und Vergleiche einstellen und dann die bange Frage aufsteigen lassen: „Wie soll ich das alles leisten?“ Manche freilich bedürfen wiederum gerade eines Hinweises auf unbeachtete Aufgaben und Möglichkeiten, ja überhaupt darauf, daß es sich hier tatsächlich um „Arbeit“ handelt (Lit. 1) und nicht „eine harmlose Sache, die weder viel schadet, noch viel nützt“. Daß ein Dienst am ganzen Menschen die Bildungsarbeit im engeren Sinne des Wortes nicht als ein Nebensächliches oder gar Ueberflüssiges, sondern ein Notwendiges und Wesentliches behandelt, bedarf hier keiner Erwähnung mehr, wohl aber ist noch zu untersuchen, wieviel unter verschiedenen Verhältnissen zu erstreben ist. Wenn die Vereinsarbeit das ganze Leben des jungen Mannes erfassen soll, hat sie ihm unzweifelhaft sehr viel zu bieten: das heißt aber nicht immer vielerlei. Die geistige Auseinandersetzung unseres Werkes mit der Welt in der Zeit ist verglichen worden mit der Assimilation der Luft durch die Pflanze. Bei einem kleinen Baum geschieht dasselbe wie bei einem großen, er baut sich nach den ihm innewohnenden Formgesetzen aus den Stoffen auf, die er dem Wurzelgrund und der Atmosphäre entnimmt. So besteht zwischen einem rechten Minimal- und einem Maximalprogramm nur ein quantitativer Unterschied. Auch für die Bildungsarbeit gilt die einmal in Saarow ausgegebene Parole: „Das Ziel unbeweglich, die Form beweglich!“ Unser Bildungsziel ist die christliche Persönlichkeit, der Charakter der christlichen Welt- und Lebensanschauung und die christliche Gemeinschaft. Die gesonderte Darstellung einer solchen Bildungsarbeit im engeren Sinne, im Unterschied von der im letzten Abschnitt behandelten religiösen Arbeit, ist und bleibt eine theoretische Aufgabe; die Praxis läßt eine solche Unterscheidung schon deshalb nicht zu, weil in beiden Fällen die Persönlichkeit, der Führer, das Entscheidende ist und nicht stets unterschieden wird, was er als Seelsorger und was er als Lehrer tut. Ist schon die moderne Volkshochschul- und Volksbüchereiarbeit längst nicht mehr

eine rein aufklärerisch intellektualistische, unsere Bildungsarbeit noch viel weniger. Bildung ist viel mehr als Belehrung. Das Minimal-Bildungsprogramm liegt nun fast ganz in der Zone der fließenden Grenze. Es umfaßt etwa die in starkem Maße auf allgemeine Lebensfragen der Teilnehmer eingehende Bibelbesprechung, die persönliche Beratung durch den Seelsorger in Bildungsfragen, den unwillkürlichen „bildenden" Einfluß des Führers auf seine Schar. Das Programm liegt einfach in der zielklaren und kraftvollen Durchdringung des ganzen Lebens von dem einen Zentrum aus. Es mögen wenig Kreise gezogen werden, aber die liegen alle konzentrisch. Das ist es, was wir brauchen. So haben Johann Christoph Blumhardt als junger Missionslehrer in Basel und Louis Harms als Bauernpfarrer in Hermannsburg mit ihren jungen Männern am Sonntag die Zeitung gelesen und besprochen, und es mag dabei bisweilen mehr herausgekommen sein als bei manchen glänzenden Vortragszyklen in unseren Großstadtvereinen. Das ist der eine Pol. Es soll auch der andere nicht unberücksichtigt bleiben: Im Leben bewährte Persönlichkeiten haben bekannt, daß sie ihre vielseitige Allgemeinbildung ganz wesentlich dem schier alles umfassenden Maximal-Bildungsprogramm verdanken, das ihnen als jungen Männern einst im C.V.J.M. zugute gekommen ist. Das Leben im C.V.J.M. hat ihre freie Zeit damals eigentlich restlos ausgefüllt. Der C.V.J.M. war ihnen alles nach Leib, Seele und Geist, war also auch ihre Volkshochschule. Das ist der andere Pol. Immer wieder aber sei es betont: Der Mensch der Bibel ist für uns der gebildete Mensch. In der Bibel hat er seinen festen Standort gegenüber Geschichte und Gegenwart. Kirchengeschichte und Heidenmission sind nicht bloß Teile, sondern Kern und Zweck alles Geschehens. Das Reich Gottes ist, wie der heimgegangene D. Haberl einmal in Saarow ausführte, unser weltpolitisches Ziel. Da liegt die Totalität unseres persönlichen Lebens und die Universalität der Kirche Christi.

Der Praktiker hüte sich bei Aufstellung des einzelnen Programms vor einem falschen Vergleichen mit anderen Vereinen und gar Kopieren. Die Mannigfaltigkeit der landschaftlich-geschichtlichen und örtlichen Verhältnisse und damit der Vereins- und Arbeitstypen muß sich naturgemäß auch in der Bildungsarbeit auswirken. Es scheint uns, als ob man auf die landschaftlichen und die im 1. Bande dargestellten soziologischen Verhältnisse gerade auch im Blick auf die Bildungsarbeit noch viel zu wenig geachtet und allzuviel sowohl inhaltlich wie formal verfehlt habe, was W. Hofmann „lebensnahe" nennt. Ein Handbuch für die gesamte deutsche Arbeit kann darum eben nur allgemeine Gesichtspunkte und Richtlinien bieten. Jeder deutsche Volksstamm und jeder soziologische Typ bedarf einer besonderen Anwendung solcher Ausführungen.

Aber auch innerhalb des einzelnen Vereins hüte man sich vor Schematismus! Der kleine Verein hat gegenüber dem großen den Vorzug, daß eine individuelle

Behandlung des einzelnen jungen Mannes leichter möglich ist und leichter Gemeinschaft zwischen den Mitgliedern zustande kommt, weshalb sich — nebenbei gesagt — der vom kleinen Verein Kommende schwerer im großen Verein einlebt als umgekehrt. Die lebendigen persönlichen Beziehungen sind auch für unsere Bildungsarbeit durchaus wesentlich. Der große Verein verfügt über den größeren Apparat an Mitarbeitern und technischen Hilfsmitteln. Aufs bloße Programm gesehen, das dem Laien leicht imponiert, scheint er mehr zu bieten. Das ist aber nur dann der Fall, wenn der persönliche Dienst von Mann zu Mann mit der Entwicklung des äußeren Betriebes Schritt hält. Das Programm tut es noch nicht, zumal wenn es vorwiegend Vorträge vor einer größeren Zuhörerschaft umfaßt. Es muß die Bildung von Arbeitsgemeinschaften einsetzen, von denen noch besonders gesprochen werden soll (s. S. 222). Nach all diesen vorsichtigen Einschränkungen darf nun wohl ohne weitere Vorbehalte von dem Maximalprogramm die Rede sein.

Es sollte womöglich kein Lebensgebiet in dem Programm unberücksichtigt bleiben, das der Parteipolitik ausgenommen, denn es gibt keine Partei, die für Christen allein in Frage käme und fast immer Angehörige verschiedener Parteien in demselben Verein. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß wir die Heranbildung von christlichen Staatsbürgern versäumen dürften. Politische Bildung bedarf besonderer Sachlichkeit, besonders fester weltanschaulicher Verankerung. Bei Aufstellung des Bildungsprogramms könnte man von einem Schema der Wissenschaften ausgehen. Es geht uns aber nicht um die Popularisierung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, enzyklopädische Aufklärung, sondern darum, den jungen Mann fähig zu machen, seine Lage geistig zu durchdringen als christliche Persönlichkeit. Die Provinzen der reinen und angewandten Wissenschaft werden demgemäß eine ganz verschiedene Bedeutung haben. Soll vielerlei geboten werden, bedarf es nicht nur einer genügenden Zahl von Mitarbeitern sondern auch von Mitgliedern und Gästen, damit manche besonders Gewissenhafte nicht in dem Bestreben, die Ehre des Vereins zu retten, sich bei zu vielerlei beteiligen und über ihre Kräfte gehen. Es sollten dann nach verschiedenen Anlagen und Vorbildungsstufen getrennte Gruppen gebildet werden können, um die verschiedenen Gottesgaben in jedem zu möglichster Entfaltung kommen zu lassen. „Das Programm soll viel versprechen, weil die Jugend sich selbst viel verspricht.“ Aber auch die Jugend muß um einen klaren Bildungsbegriff, ein deutliches Bildungsziel ringen, muß wissen, daß Bildung nur erarbeitet, nicht passiv genießerisch erlangt wird.

In der Geschichte des Volkshochschulwesens lassen sich deutlich zwei grundverschiedene Auffassungen erkennen, deren eine auf Popularisierung der Wissenschaft, die andere auf organische Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbildung aus-

geht. Nach dem bisher Gesagten ist unsere Stellungnahme zugunsten der letzteren selbstverständlich. Das heißt aber nicht Verachtung nützlicher Kenntnisse und Fähigkeiten, auch nicht Verachtung aller Förderung im Beruf. Die große Masse der industriellen Lohnarbeiter hat zwar zu ihrer Arbeit nicht mehr ein solches Verhältnis, wie die Anwendung des Wortes „Beruf" voraussetzt. Solche Berufslosigkeit ist eine innere Not und nur zu begreiflich, daß ein Ersatz in Politik, lebensreformerischer Betätigung, Sport und auch „Bildung" gesucht wird. Man führt dann eigentlich ein Doppelleben, ist erst nach Verlassen der Arbeitsstätte Mensch. Organische Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbildung wird diesen Dualismus soweit wie nur möglich zu überwinden suchen. Wir sehen die große Not zahlreicher junger Menschen, die durch weitgehende Arbeitsteilung und Arbeitsentseelung begründet ist und deren Unvermeidlichkeit zunächst nicht einzusehen ist. Aber wir müssen über fruchtlose Klagen hinauszukommen suchen. Die Jugend kann die Verhältnisse nicht ändern, sie darf aber in diesen Verhältnissen nicht aufgerieben werden. In der Alltagsnot muß der sozialpolitische Wille wachsen und der soziale Mensch reifen. Unsere Bildungsarbeit hat solchem allgemeinen wie dem besonderen Beruf zu dienen. Der Beruf ist eine der Hauptgrundlagen aller wahren Bildung. Es kann die männliche Persönlichkeit und die menschliche Gemeinschaft nicht ohne Arbeit als Beruf ihre ganze Erfüllung finden. Darum ist es ein wesentlicher Programmpunkt unserer Bildungsarbeit, zur Vergeistigung des Berufs (oder überhaupt erst zu einem Beruf?) zu helfen. Aber wir haben auch noch zahlreich genug solche junge Männer in unseren Vereinen, deren Beruf geistige Arbeit nicht bloß im Sinne der Entfaltung der sittlichen Kräfte und geistigen Gaben, der allgemeinen, sondern auch der Fachbildung fordert. Die C.V.J.M. in Nordamerika haben dort und in den von ihnen bearbeiteten Ländern im Verlauf zweier Menschenalter ein ganzes Schulwesen geschaffen. Bei uns hat ja der Staat das gesamte Bildungswesen, also auch die Fortbildungs-, Fach- und Berufsschulen in der Hand. Die Aufgaben unserer Vereine auf dem Gebiete der Berufs- und Fachbildung können nur ergänzender und fortsetzender Art im Blick auf das Alter über 17 Jahre sein. Ueberall dort, wo es auf freiwillige Betätigung ankommt, ist auch für unsere Arbeit noch Gelegenheit, praktisch zu helfen und nicht nur zur fleißigen Berufsbildung zu ermahnen. Solche Gelegenheiten sollten eifrig wahrgenommen werden durch Einrichtung von Kursen und Werkgemeinschaften. Bekannt sind z. B. Stenographiekurse, Sprachkurse (beide getrennt nach Anfängern und Fortgeschrittenen), Garnierkurse für Bäcker u. a. Wir wollen die Freude am Beruf und die sachliche Tüchtigkeit im Beruf fördern, damit der junge Christ Gott darin ehre, dürfen solche Veranstaltungen aber auch als Werbung nicht verachten. Die im berufsschulpflichtigen Alter stehenden Jugendlichen werden freilich kaum solchen Unterrichtes bedürfen.

Ohne den folgenden Ausführungen über die Gliederung der Arbeit nach Altersstufen vorgreifen zu wollen, ist hier darauf hinzuweisen, daß eigentlich überhaupt, jedenfalls vorwiegend, erst in der Hauptabteilung des Vereins, also bei den jungen Männern über 17 Jahre, eine über das oben angedeutete Minimalprogramm hinausgehende Bildungsarbeit in Frage kommt. Die Unterhaltung überwiegt zunächst, von der freilich nur ein Schritt zur Bildung ist. Die Jugendlichen unter 17 Jahren sind von ihren Berufspflichten in der anstrengenden Lehrzeit oder als Mittelschüler hinreichend geistig in Anspruch genommen. Bildungshunger ist in diesem Alter so selten wie eine Problematik, welche besondere geistige Führung erheischt. Erst in der zweiten Hälfte der Reifezeit, beim Handarbeiter meist etwas später als beim vorwiegend geistig tätigen Jugendlichen, erwacht das Ich und beginnt nun um so leidenschaftlicher die bewußte Auseinandersetzung mit der Umwelt. Dies ist das wichtigste Lebensalter für die gesamte Vereinsarbeit, auch für das Gebiet, von dem wir reden. Eine Enttäuschung am Beruf wirkt nicht selten gleichzeitig in derselben Richtung. Ist je von Bildungsdrang zu reden, dann in dieser Zeit, die wir bei allen Berufsständen und Klassen ganz getrost „Studentenalter" nennen dürfen. Das ist Freude und Not jedes Führers, der ein Bildungsprogramm aufzustellen und durchzuführen hat. Er kennt die Begeisterungsfähigkeit und Beweglichkeit, aber auch die Kritikfieber und gefährlichen Enttäuschungskrisen dieses Lebensalters. Nun wird es immer schwerer, es allen recht zu machen; denn die Differenzierung der Mentalitäten nimmt schnell zu. Das Programm darf deshalb nicht am grünen Tisch, auch nicht allein am stillen Schreibtisch des Führers aufgestellt werden. Es gilt zu sondieren und zu studieren, was gebraucht wird. Am besten bildet man einen kleinen, aber die Hauptrichtungen vertretenden Programmausschuß. Bekanntlich leisten freilich Ausschüsse an sich nur selten produktive Arbeit. Auch hier muß ein zielklarer Führerwille die Beratungen inspirieren. Das Interesse an den Veranstaltungen ist jedoch von vornherein lebendiger, und weniger sachliches Recht zur Kritik gegeben, wenn das Programm eine etwas parlamentarische Geschichte hat. Es soll Vereine geben, die sich ihr sogenanntes Programm einfach von einem gewissen Zufalle diktieren lassen, je nachdem sich die Mitarbeiter, zumeist also Vortragsredner, bieten. Einen wesentlich bestimmenden Faktor werden natürlich die am Ort oder in mäßiger Entfernung verfügbaren Mitarbeiter überall darstellen, ihren Kreis nach allen Richtungen zu erweitern bleibt eine Hauptaufgabe des Führers.

An leitender Stelle und als ständige Mitarbeiter sollten nur Männer unserer Welt- und Lebensanschauung in Frage kommen (vgl. III A). Das erscheint auch wünschenswert für einzelne Vorträge über nicht ausgesprochen religiöse Gegenstände, noch mehr für Unterrichtskurse und Arbeitsgemeinschaften, sonderlich solche

gesinnungsbildender Art. Wo wir aber unter gewissen Voraussetzungen hier weitergreifen, ist selbstverständlich einwandfreier Leumund und eine zum mindesten freundliche Stellung zu unserm christlichen Glauben geboten. Von den pädagogischen Anforderungen an den Vortragenden soll noch gesprochen werden. Er muß aus der Fülle des Stoffes schöpfen können. Am besten ist uns natürlich, sofern er volkstümlich zu reden vermag, mit einem Fachmann gedient. In jedem einzelnen Falle aber empfiehlt sich eine gründliche Vorbesprechung, um den Redner kennen zu lernen und ihm unsere Art zu zeigen. Die Auswahl des Stoffes kann nicht immer dem Redner allein überlassen bleiben und seine Vorarbeit wird wesentlich erleichtert durch sachdienliche Mitteilungen über den Zuhörerkreis. Kein Mann von Bedeutung, sofern er den oben angeführten Anforderungen entspricht, sollte uns zu hoch zu stehen oder zu sehr mit Arbeit belastet erscheinen, um nicht wenigstens bei besonderen Gelegenheiten zur Mitwirkung herangezogen zu werden. Wir gewinnen auf solche Weise nicht selten Freunde unseres Werkes und machen es in immer weiteren Kreisen bekannt. Leider haben wir bei den Vielbeschäftigten am ehesten Aussicht, ein Opfer an Zeit und Kraft zu erlangen. Ein Honorar kommt bei der finanziellen Lage unseres Werkes in den allermeisten Fällen überhaupt nicht in Frage. Grundsätzlich ist nichts dagegen einzuwenden. Warum soll geistige Arbeit stets verschenkt werden, wenn sie von uns Fernstehenden geleistet wird? Freilich kann die Armut hier insofern heilsam sein, als die Beschränkung auf Freunde meist ein weltanschauliches Ausleseprinzip bedeutet und manche sonst in dieser Hinsicht zu wenig wählerisch wären. Es ist ratsam, sich schon vor endgültiger Festsetzung des Winter- oder Sommerprogramms die erforderlichen Mitarbeiter zu sichern. Man wird um manchen wertvollen Mann lange werben müssen. Alle gründliche Programmarbeit geht auf lange Sicht.

Zwischen Winter- und Sommerprogramm wird in allen größeren Vereinen ein Unterschied bestehen. Zwar ist die Arbeit allezeit missionarisch, evangelistisch, auf den Dienst an Fernstehenden eingestellt, aber erfahrungsgemäß erreicht die Versammlungsarbeit im Winter ihren Höhepunkt, während der Sommer zwar nicht ausschließlich, aber vorwiegend die Zeit der Wanderfahrten, Lager und Leibesübungen im Freien ist. Im Sommer liegt — von der Bibelstunde und Lagern (vgl. S. 368 ff.) abgesehen — die Arbeit hauptsächlich in den kleinen Gruppen. Das Gesinnungsbildende unseres Bildungsprogramms steht, vielfach ganz ausdrücklich, im Vordergrunde. Die „großen" Nummern des Programms fallen auf die Lager und „Stillen Sonntage". Man könnte fast sagen: es ist Rüstzeit für die Winterarbeit. Die wird am besten durch eine Evangelisation in der zweiten Septemberhälfte (vgl. 186 ff.) eröffnet und bringt im Oktober und November wenigstens einige für jeden jungen Mann in der Stadt bedeutende Vorträge wirklich

führender Persönlichkeiten. Ein Werbetag liegt in der Mitte des November (vgl. S. 354) und sollte mit seiner jährlichen Losung auch im Bildungsprogramm vorbereitet werden. Die Advents- und Weihnachtszeit ist, wenn auch nicht ausschließlich, auf dieses Fest eingestellt. Januar und Februar enthalten wieder einige große Abende. Der März leitet schon über, in manchen Fällen empfiehlt sich noch eine Frühjahrsevangelisation oder ein Bibelkursus, zu deren Gunsten, wie im Herbst, die Bildungsarbeit im engeren Sinne des Wortes zeitweise zurücktritt. Zusammenhängende Vortragsreihen werden am besten in die zweite Winterhälfte gelegt.

Ein Bildungsprogramm wird sich über mehrere Winter ausdehnen. Es kann bei der mehrfach erwähnten großen Mannigfaltigkeit von Vereinstypen all das nur angedeutet werden. Der Lit. 5 gebotene Entwurf stellt keine Patentlösung, sondern nur eine Möglichkeit unter vielen dar.

Das Gleiche gilt von der Einteilung der Woche.

Wenn das Programm der Bildungsarbeit auch nicht auf ein Schema der Wissenschaften aufzubauen ist, erscheint es doch geeignet, um die ganz verschiedene Bedeutung der einzelnen Gebiete für die Bildung der Weltanschauung anzudeuten. Von der Beziehung eines Gebietes zur beruflichen Ertüchtigung soll hier abgesehen werden. Die Theologie als Wissenschaft kommt kaum in Frage, ihren Gegenstand hat III B behandelt. Die reine Mathematik liegt außerhalb unseres eigentlichen Bildungszieles. Für die Berücksichtigung der Naturwissenschaften sprechen zwei Gründe: Sie stehen immer stark im Mittelpunkt des Kampfes gegen den materialistischen Monismus. Wir brauchen sie bei unseren heimatkundlichen Studien und führen am besten durch die Naturbeobachtung zur Heimatliebe. Volkstümliche astronomische Vorträge sind sehr beliebt. Man leite zur selbständigen Beobachtung des Sternenhimmels an. Der Gegenstand selbst zwingt zur Bewunderung, ja eigentlich zur Anbetung des Schöpfers, man hüte sich, diese unwillkürliche Wirkung durch gutgemeintes aber allzu pathetisches Predigen abzuschwächen. Die Erdkunde ist wohl überhaupt das dankbarste Gebiet für unseren Zuhörerkreis. Aber, wie wir aus unserer Schulzeit wissen, auch das dem Fernweh, der Abenteuerlust, der Neigung zur Heldenverehrung (Forschungsreisende!), dem Interesse der Jugend für so konkrete Stoffe sonderlich Naheliegende kann ihr trockene Schulpedanterie verleiden. Hier gilt die Parole: Von der Unterhaltung zur Belehrung! Mag es sich um ein Thema aus der allgemeinen Erdkunde, etwa der Meteorologie, Morphologie, Wirtschaftsgeographie usw. oder der Länderkunde handeln, man sei sparsam mit Zahlen und fernerliegenden Erklärungen, aber verschwenderisch mit den optischen Hilfsmitteln, der Diagramme, Profile und vor allem Photographien und Zeichnungen aller Art im Lichtbild. Man ziehe Män-

ner zu Vorträgen heran, die selbst gereist sind, — wie wenige freilich verstehen, mit offenen Augen zu reisen! — leite die Jugend selbst zur Beobachtung auf Reisen und Wanderungen an und lasse sie mündliche und schriftliche „Fahrtberichte" geben, dämpfe aber dann die hieran eben erwachende Freude nicht durch schulmeisterliche Kritik. Besonders wertvoll ist es, Wanderführer zu haben, die geographisch, nicht nur aesthetisch zu sehen vermögen. Um die Heimat zu lieben, muß man sie auch kennen. Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anthropologie kann man im Sommer bei Wanderungen, im Winter beim Besuch der Museen (S. 233) und gelegentlich einzelner Vorträge im Vereinshaus treiben. Besonders die Jugend- und Knabenabteilungen bringen den Naturgegenständen Interesse entgegen, wenn man dies nicht durch trockene Systematik und Anatomie ertötet hat und vor allem selbst mit der Jugend beobachtet und sammelt. Physik und Chemie, welche uns über die Naturvorgänge berichten, sind mehr für die Hauptabteilung, zumal, wenn es einem an der Forschungsarbeit beteiligten Gelehrten gelingt, wirklich volkstümlich von den Geheimnissen seines Laboratoriums zu plaudern. Einige einfache Experimente können mit Hilfe wissenschaftlicher Institute auch ohne Gefahr für Zuschauer und Inventar und hohe Unkosten diese Vorträge wesentlich beleben. Die Entwicklungslehre im engeren Sinne und im weiteren, die einschließlich der Kosmologie und Geologie (als historischer G. bezw. Paläontologie) interessiert uns hier besonders, da sie ja im Brennpunkt des Weltanschauungskampfes liegt. Von monistischer Seite kämpft man gar nicht nur sachlich wissenschaftlich. Es dürfte die Aufgabe unserer Apologetik weniger die Polemik, als vielmehr die gediegene Darbietung wahrhaft gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnis und ausdrücklich an einer Erkenntnistheorie der nüchternen Selbstbescheidung in den Grenzen möglicher Erfahrung festzuhalten sein. Hierzu gehört auch das Gebiet der Biologie, soweit man es gesondert behandeln will. Wir dürfen auch dieses nicht monistischer „Aufklärung" überlassen. Die Geisteswissenschaften sind, wie uns scheint, viel schwieriger zu behandeln; es ergeben sich aber in mannigfachen Zeitfragen zahlreiche Anknüpfungspunkte. Eine geschichtliche Behandlung eignet sich vorzüglich zur Einführung. Es geht hier um den Aufbau einer christlichen Kulturphilosophie. Viel Widersprüche werden sich ergeben, da gilt es bei Tatsachenurteilen sachlich, bei Werturteilen geistlich zu bleiben. Die Politik, das sei hier wiederholt, ist möglichst zu vermeiden, auch bei der Behandlung von Gegenständen der politischen Geschichte große Vorsicht geboten bezw. Rücksicht auf Andersdenkende. Solche Bildungsarbeit führt uns in das Ringen um ein neues Verständnis des Vaterländischen im ursprünglichen Sinne des Wortes. Bei der Geschichtsbetrachtung werden wir uns ebenso vor dem Byzantismus wie vor dem Marxismus zu hüten haben. Gerade hier wird die vorherige Aussprache mit

einem uns noch fremden Redner unerläßlich. Es empfiehlt sich eine Bevorzugung der Kulturgeschichte, insonderheit der Reichsgottesgeschichte bei den jüngeren Altersklassen häufige biographische und allgemein bildhafte Behandlung, während die jungen Männer sich gern an der Hand großzügiger Längs- und Querschnitte in die Ursachen-Zusammenhänge einführen lassen. Von selbst ergeben sich Beziehungen zu Völkerkunde, Völkerpsychologie und Vorgeschichte. Noch einmal sei auf die Biographie hingewiesen. Aller, auch nur literarischer, Umgang mit wirklich bedeutenden Menschen ist für die werdende Persönlichkeit des jungen Mannes von größter Bedeutung.

Durch Umgang mit Menschen lernt er auch für den Umgang mit Menschen. Das Geheimnis dieser Lebenskunst liegt ja vor allem in einem feinen Takt des Herzens, der von bloßem Wissen nicht leben kann, am meisten aber gewinnt im Leid und durch Vorbild. Die heutige bewegte Jugend nimmt es besonders ernst mit der Wahrhaftigkeit in den äußeren Umgangsformen und tut gut daran, wenn sie nur nicht die disziplinierenden Einflüsse auch einer äußeren Selbstzucht auf den inneren Menschen unterschätzt. In der Bekämpfung der spießbürgerlichen Tanzstunde als Dressur der Umgangsformen haben die „Pietisten" nun auch einen so berühmten Psychologen und Pädagogen wie Eduard Spranger als Bundesgenossen. Die wahre Anmut und Würde im Umgang mit Menschen geht nur aus der rechten inneren Einstellung zu ihnen hervor, die bald mehr nach der Seite der Autorität, bald nach der Freiheit liegt. Solche „Lebenskunde" praktisch zu treiben liegt auch im Rahmen unserer Bildungsarbeit, das Wie wird sehr verschieden sein müssen (Lit. 16).

Bildung ist uns nicht ein Zustand, sondern ein Vorgang, der durch die Gemeinschaft unterstützt wird, der aber doch zur Selbständigkeit und Eigen-Verantwortung führen soll, um der Gemeinschaft besser dienen zu können. Auch der Führer steht mit drin in der Gemeinschaft der Werdenden und Lernenden; das macht seine Jugendlichkeit aus und seine Gemeinschaft mit der Jugend. Dennoch soll der Führer das Programm in Person sein. Auch die Bildungsarbeit ist eine Führerfrage.

2. Vortrag und Arbeitsgemeinschaft

Unbestreitbar ist die älteste und meistverbreitete Form der Bildungsarbeit in unserem Werk der Vortrag. Damit ist freilich durchaus nicht gesagt, daß wir diese Form schon zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht hätten. Die Schwierigkeit in unseren Vereinen ist die, daß wir zumeist eine nach Vorbildung und gesellschaftlicher Standeszugehörigkeit ganz gemischte Zuhörerschaft vor uns haben. Es versteht sich von selbst, daß, ohne inhaltlich und gedanklich oberflächlich verfahren

zu müssen, eine Form gewählt werden muß, welche jedem Zuhörer es möglich macht, dem Vortrage zu folgen. Fremdwörter sind nach Möglichkeit ganz zu vermeiden, jedenfalls aber, ohne in Schulmeisterei zu verfallen, zu erklären. Die Uebertragung ins Deutsche ist dabei oft ein heilsamer Zwang, sich selbst und den Zuhörern eine Sache klarer und deutlicher werden zu lassen. Meistens sind unsere Vorträge zu lang. Das kann auf einen Mangel an Vorbereitung zurückzuführen sein, aber auch auf das irregehende Bestreben, systematisch vollständig sein zu wollen. Wir müssen unserer Verantwortung für eine solche Gelegenheit stets bewußt bleiben und das Beste, was wir nur vermögen, in einer so kurzen Zeit bieten, daß kein Zuhörer aus Ermüdung die Aufmerksamkeit aufhören läßt. 45 Minuten sollten, besonders bei jüngeren Altersklassen, das Maximum sein. In der Regel sind unsere Darlegungen viel zu deduktiv. Mancher wird jahrelang an sich arbeiten müssen, bis er es lernt, von dem Lebenskreis und -gefühl seiner Zuhörer auszugehen und induktiv in den Vortragsstoff einzuführen. Es gilt das Denken und Auffassungsvermögen liebevoll zu studieren, das in verschiedenen Landschaften unseres Vaterlandes, in Groß-, Mittel- und Kleinstadt und Dorf und bestimmten Berufsständen verschieden ist. Junge Männer und Jugendliche besonders sind sehr empfänglich für Humor, und gerade in Augenblicken, da die Aufmerksamkeit nachzulassen droht, ist ein Scherz am Platze. An dieser Stelle dürfte der starke Einfluß der Persönlichkeit an sich nicht unerwähnt bleiben. Junge Männer und noch mehr Jugendliche und Knaben lassen nicht nur die dargebotenen Gedanken auf sich wirken. Das Fluidum, das von der ganzen Persönlichkeit ausgeht, ist es, was sie begeistert oder auch verschlossen werden läßt. Wir sollten bei Auswahl der Vortragsredner an dieser Tatsache nicht vorübergehen, besonders im Bewußtsein unserer seelsorgerlichen Verantwortung, und sollten uns hüten sowohl vor den pedantischen Schulmeisterseelen, wie aber auch vor allen Personen, die ein zynisches vergiftendes Etwas in unseren Kreis hineintragen, so unanfechtbar auch ihr gesprochenes Wort nach dem Wortlaut sein mag. Bei allen volkstümlichen Vorträgen, besonders aber bei einem jugendlichen Zuhörerkreis, kommt es viel auf die Anschaulichkeit an, besonders am Anfang der Rede. Man nehme die Bilder, wenn irgend möglich, aus der Erfahrungs- und Gedankenwelt der Zuhörer, nicht aus einer Welt- oder Kirchengeschichte, die sie gar nicht kennen. Die im Jugendalter stärkere Einbildungskraft kommt uns ja auf halbem Wege entgegen. Wir sollten sie recht benützen, daneben aber alle Mittel zur bildlichen Veranschaulichung auch nicht ungenützt lassen. Die Lichtbilder- und Filmvorträge können, müssen aber nicht die Einbildungskraft ausschalten. Vor allem länderkundliche Vorträge, die, wie oben gesagt, stets besonderes Interesse erregen, bedürfen der Illustration durch das Lichtbild.

Ob man eine Aussprache an die Vorträge anschließen soll, ist eine schwierige Frage, die nicht allgemein zu beantworten ist. Sehr häufig wird die Aussprache Wasser in den Wein gießen und eben, weil sie den Eindruck des Vortrages abschwächt, die Nachwirkung in Kopf und Herz des einzelnen eher hindern als fördern. Wohl aber halten wir es für ratsam, daß der Führer der Abteilung oder der Vortragende, falls dies tunlich ist, sich dem einzelnen Zuhörer zur Aussprache zur Verfügung stellt.

Der Vortragende soll zwar bestrebt sein, alle seine Zuhörer zur aktiven geistigen Mitarbeit zu bringen, wird dies aber selten bei allen erreichen. Deshalb ist nicht nur auf den Hochschulen, sondern in zunehmendem Maße auch im übrigen Volksbildungswesen, sonderlich in der modernen Volkshochschule, der Weg der Arbeitsgemeinschaft beschritten worden. Man kann nicht alles darüber an anderer Stelle Gesagte ohne weiteres auf unsere Vereinsarbeit anwenden, zumal auch die Vereine völlig verschieden sind. Mancher kleine Verein bildet eine reine Gesinnungsgemeinschaft, in die selten ein Neuling eintritt. In solchen geschlossenen Freundeskreisen werden auch für die Bildungsarbeit im engeren Sinne Arbeitsgemeinschaften ganz selbstverständlich zur Anwendung kommen. Anders ist es bei einem großzügig angelegten Jungmännermissionswerk in der Großstadt mit einem ständig durch das Vereinshaus und seine Sonntagabendversammlungen hindurchflutenden fremden Element. Mit diesen Gästen hat der Verein oft so kurzfristige Berührung, daß es kaum eben gelingt, ihnen wenigstens einmal die ganze Botschaft zu verkündigen. In solchen Vereinen großen Stils kann die Arbeitsgemeinschaft im engeren Sinne der Bildungsarbeit nur in besonderen Kreisen, dort aber ganz gewiß mit großem Gewinn, verwendet werden. Der Uebergang zur eigentlichen Arbeitsgemeinschaft ist ein fortlaufender Vortragszyklus oder auch Unterrichtskursus. In den seltensten Fällen dürfte die Form der Arbeitsgemeinschaft für Einzelabende sich empfehlen. Eine ihrer Voraussetzungen ist ja, daß die Teilnehmer einander und dem Leiter gut bekannt sind. Massen werden wir nie auf diese Weise erreichen, sondern höchstens mittelbar durch die Heranbildung einer Führerschaft in der Arbeitsgemeinschaft. Vorträge, sonderlich die bloß aufklärenden Charakters, werden allein nur selten eine nachhaltige Wirkung ausüben können. Die Masse der Mitgliedschaft und Gäste kann zwar durch einen begeisternden Vortrag nach einer gewissen Richtung bewegt werden. Gewöhnlich leicht angeflogen, ist dieses Wissen aber auch leicht wieder verflogen. Zur Bildung ist eben Wissensaneignung nötig durch Ringen mit und Arbeiten an dem Stoffe. Dazu dient u. a. die Arbeitsgemeinschaft. Die Durchführung von Arbeitsgemeinschaften wird verhindert einerseits durch Müdigkeit nach der Berufsarbeit des Tages, mangelnde Beharrlichkeit der Teilnehmer und, sonderlich in den jünge-

ren Altersklassen, durch die gesetzliche Abendschule, andererseits aber auch durch die Anforderungen der Vereinsarbeit gerade an die, bei denen eine Bildungsarbeit im engeren Sinne in Form der Arbeitsgemeinschaften am meisten wünschenswert erscheint. Auch hier heißt es, die Sache nur dann aufnehmen und durchführen, wenn das die Erreichung des Haupt- oder Gesamtzweckes des Vereins erlaubt oder fordert.

Die Erfahrungen der Volkshochschularbeit können von keinem ohne Nachteil unberücksichtigt gelassen werden, der eine solche Arbeitsgemeinschaft zu leiten hat. Es ist viel leichter, einen Vortrag zu halten, als eine Arbeitsgemeinschaft zu leiten. Hier muß man noch ganz anders mit dem Stoff vertraut und pädagogisch seiner Aufgabe gewachsen sein. Dafür liegt aber in dieser Arbeitsform auch die größere Hoffnung auf einen bleibenden Nutzen. Man muß sich bei der Erwachsenenbildung freihalten von allen Schulvorstellungen und alten Schulmeistereigenheiten, wie sie ja auch die neue Pädagogik mit großer Entschiedenheit bekämpft. Der Hauptzweck der Arbeitsgemeinschaft ist die Mitarbeit der Teilnehmer. Man gibt ihnen also zuerst kleine, leichte, mit der Zeit größere und schwierigere Aufgaben, läßt sie Referate halten, über die dann eine Aussprache erfolgt. Um alle gleichmäßig zur Aussprache heranzuziehen und zu verhindern, daß immer dieselben reden und andere damit entmutigen, dürfte eine bestimmte Reihenfolge ratsam sein, welche die Jüngsten oder im Reden Schwächsten zuerst zu Worte kommen läßt. Eine häusliche Vorbereitung wird sich bei dieser Form der Arbeitsgemeinschaft nicht ganz vermeiden lassen. Wenigstens einzelne müssen sich vorbereiten und diese werden immer den meisten Gewinn davontragen. Der Leiter muß selbstverständlich stets vorbereitet sein, aber nur eben das in die Aussprache beisteuern, was von anderen nicht geboten werden kann. Je mehr er sich selbst entbehrlich macht, desto besser ist es. Je selbständiger die Teilnehmer gemacht werden, desto erfolgreicher ist der ihnen geleistete Dienst. Die Arbeitsgemeinschaft ist auch ein Weg, um die in unseren Büchereien vielfach ruhenden und den Mitgliedern meist unbekannten Schätze aufzuschließen und zu ihrer Aneignung anzuregen und anzuleiten (s. S. 227).

Wir suchen bei solchen Arbeitsgemeinschaften die Teilnehmer dahin zu bringen, daß sie die für das Studium einer Frage oder eines Gegenstandes geeignete Literatur ausfindig zu machen und recht zu benutzen vermögen. Der Akademiker macht sich oft keine rechten Begriffe von der Hilflosigkeit dem Buch gegenüber, darum auch von der Mühseligkeit mancher Vortragsvorbereitung bei einem sonst gut begabten jungen Mann ohne entsprechende Schulung. Hier ist die beste Möglichkeit, in die Technik der geistigen Arbeit überhaupt einzuführen, wenn auch die Gefahr beachtet werden muß, mit dem Willen, die Arbeit zu erleichtern, in der bloßen Einführung stecken zu bleiben. Am besten ist immer die Praxis, und die Arbeitsgemeinschaft muß

jedem Teilnehmer die Möglichkeit geben, praktische Erfahrungen zu sammeln. Deshalb darf sie auch nicht zu viel Teilnehmer umfassen.

Vielfach wird übersehen, wie leicht ein unpädagogischer Vortrag Minderwertigkeitsgefühle und Entmutigung erzeugt. Die Arbeitsgemeinschaft kann dazu dienen, den jungen Mann, der vielleicht langsam auffaßt, aber gründlich arbeitet, zu ermuntern und dazu zu bringen, mit Hilfe einer liebevollen geistigen Führung etwas Ganzes zu bewältigen. Wie oben gesagt, sollten wir zwar zu hohe Ziele vermeiden, aber unsere Bildungsarbeit immer wieder einstellen auf eine Erziehung zur Gründlichkeit. Gerade in der Form der Arbeitsgemeinschaft ist letztere möglich, und man wird es erleben, wie sich auch der junge Mann aus dem Volke freut, mit der Zeit auf einem Gebiete in irgendeinem Punkte tiefer einzudringen.

Eine besondere Form der Arbeitsgemeinschaft ist die Besprechungsgruppe, wie sie in Helsingfors den meisten deutschen Delegierten zum ersten Mal begegnet ist. Der Leitgedanke ist kurz folgender: Es wird nicht von einem einleitenden Referat, nicht von einem „Thema" ausgegangen, sondern ohne Einleitung gemeinsam das Studium bestimmter Verhältnisse versucht mit der Absicht, sich zunächst ein klares und deutliches Bild der Wirklichkeit zu verschaffen, danach das Problem herauszuarbeiten, gemeinsam die Wegweisung aus dem Leben, wie aus Büchern und vor allem dem Buch der Bücher, der Heiligen Schrift, zu finden und — was wir nur zu leicht unterlassen — zuletzt jeden vor die Frage zu stellen: „Was kann ich tun?" Es kommt diese Arbeitsweise in erster Linie in Frage für Probleme unseres gegenwärtigen Lebens.

Gerade die Besprechungsgruppenarbeit ist nur durchführbar unter einem rechten Führer. Wer sich selbst und seine Meinung durchdrücken will, ist hierfür ganz ungeeignet. Stärkste Zurückhaltung und doch sichere Führung der Besprechung, Ermunterung der Zaghaften und Bändigung der Vorlauten, ohne zunächst seinen eigenen Standpunkt zu betonen, ja überhaupt zu bekennen, Beweglichkeit und doch Sinn für die gerade hier nötige Ordnung, ohne die man sich nur allzu schnell in Nebenfragen verliert, ermunternde Freundlichkeit und sachliche Bestimmtheit, das sind einige der Anforderungen an den Leiter einer solchen Besprechungsgruppe. Wir haben in Helsingfors auch die Heranziehung anderer, vor allem für die Berichterstattung, gelernt. Auch nach unseren Vorträgen und in den zuerst behandelten Arbeitsgemeinschaften sollten wir immer einen oder mehrere zur schriftlichen oder mündlichen Berichterstattung heranziehen. So werden wir — nebenbei gesagt — auch die späteren Mitarbeiter für die wichtige Pressearbeit im Verein herausfinden und heranbilden.

3. Schulung im Reden und Diskutieren

Ein nebenbei erzielter Gewinn der Arbeitsgemeinschaften und Besprechungsgruppen ist die den Teilnehmern dabei glücklicherweise zumeist unbewußte Schulung im Reden und Diskutieren. Das tut einem großen Teil der Mitglieder wirklich not. Sie mögen noch so gesprächig sein beim Spiel und Scherz mit den Kameraden, es fehlt ihnen doch die Fähigkeit, Gedanken und Gefühle, welche über das Alltägliche hinausgehen, in klaren, kräftigen Worten auszusprechen. Zunächst denkt man hierbei an das Versagen bei weltanschaulichen Auseinandersetzungen mit Andersgesinnten. Aber auch im Vereinsleben selbst macht sich dieser Mangel bemerkbar zuerst bei allen Aussprachen, dann aber auch etwa in einer gewissen Unbeholfenheit beim Empfangsdienst und bei der Besuchsarbeit, als Hemmnis der Selbstverwaltung in dem Unvermögen, eine Sitzung zu leiten, ganz zu schweigen von den Anforderungen an einen Wandergruppenführer, Turnwart oder sonstigen ständigen Abteilungsleiter, dem die Aufgabe wird, kurze Andachten zu halten. Das gesprochene Wort ist nun einmal das Hauptverkehrsmittel des Geistes überall da, wo ein bewußter Einfluß gewollt wird. Dabei kann nicht ernst und entschieden genug betont werden, daß es sich bei unserem Reden zuerst und vor allem darum handelt, eine Ueberzeugung zu haben, erfüllt zu sein von dem, was man sagen will. Neben denen mit einer schweren Zunge sind auch solche, deren Hauptgefahr gerade ihre leichte Zunge ist. „Was die Zunge an Fertigkeit gewinnt, verliert der Charakter an Geradheit" warnt Hilty (Lit. 13, S. 125). Unsere Bildungsarbeit muß hier zur ernsten Selbstkritik und zur Verantwortlichkeit zu führen suchen. Alle Eitelkeit ist Unbildung, aber die Versuchung dazu gerade hier nicht gering. Darum halten wir es für geraten, die Mitglieder im Reden und Diskutieren zu schulen, möglichst ohne daß sie es selbst merken.

Die wenigsten sind sich darüber klar, daß nach der festen, tiefen Ueberzeugung Selbstbeherrschung und klares Denken die wichtigsten Erfordernisse erfolgreicher Rede sind, nicht Wortgewandtheit und äußere Technik. Die Schulung im Reden beginnt also gewissermaßen auf allen Gebieten unserer Arbeit am ganzen Menschen (III A). Sie ist eine Sache der gesamten Geistes- und Charakterbildung, die eigentlichen Redeübungen kommen nur als Letztes hinzu, können aber die grundlegende Bildung nicht ersetzen, wie man an jedem Marktschreier unschwer erkennt. Unsere Sprache ist ein Philosoph. Da kann man denken lernen, im gleichen Maße auch reden.

Wir wollen echt und wahrhaftig sein in allem, also sollen die jungen Männer nicht anders als schlicht und natürlich reden, wie es ihnen ums Herz und wie ihnen „der Schnabel gewachsen ist." Es wäre gut, wenn wir uns im Schweigen übten, um kraftvoller und tiefer reden zu können. Schüchternheit ist nichts Schlechtes. Sie

wird am besten überwunden durch selbstverleugnende Hingabe an die Sache, während Sicherheit im Sprechen nur zu leicht dazu verführt, sich selbst zu suchen. Wir wollen die jungen Männer für den Felddienst und nicht für die Parade ausbilden und können darum gern auf allen Prunk verzichten. Aber es liegt uns freilich an einer würdigen Form für die große Sache, die wir vertreten. Es geht uns nicht nur um Kampftüchtigkeit, sondern auch darum, „mit dem Müden zur rechten Zeit" reden und „die auf den Landstraßen und an den Zäunen" nötigen zu können, hereinzukommen und „ihrer etliche" zu gewinnen. Es bleibe jeder er selber und kopiere nicht („wie er sich räuspert . . ."), aber zum rechten Reden gehört auch ein liebevolles Einfühlungsvermögen in die Zuhörer. Alles unnatürliche Pathos, alle gemachten Gesten sind selbstverständlich zu verwerfen, aber Formlosigkeit kann auch Lieblosigkeit sein, ebenso wie mangelnde Klarheit. Wir könnten von der Liebenswürdigkeit des romanischen Redners und seinem ernsten Ringen um die gemäße Form manches lernen. Wie hat Adolf Monod jede seiner gewaltigen Predigten mit Nöten und Schmerzen geboren! Es fehlt unsern jungen Rednern oft an Ehrfurcht vor der Sache und Liebe zu den Hörern. Bei der Rede im Kampf sollten wir vor allem darauf bedacht sein, die sachlich-gedankliche Ueberlegenheit zu erringen. Schlagfertigkeit ist eine Gabe, die durch Uebung ausgebildet werden kann, aber Selbstbeherrschung tut Not, sonst verführt sie leicht dazu, mit gleichen Mitteln wie ein liebloser Gegner zu kämpfen. Jesus Christus ist unser Meister auch hier: „Ihm kam es nicht darauf an, über einen Gegner zu triumphieren, sondern eine Seele zu gewinnen." (Lit. 15.)

Ein Punkt sei hervorgehoben: Es gilt die junge Generation zu erziehen, sich kurz und bündig auszudrücken und parlamentarische Formen einzuhalten. Warum sind die meisten Sitzungen christlicher Verbände so qualvoll langatmig? Weil es an der geistigen Selbstzucht fast aller Diskussionsredner, freilich auch an korrekten parlamentarischen Formen und straffer Leitung fehlt. Hierin ist von sozialistischen Jugendverbänden manches zu lernen. Bei allen Gelegenheiten sollten Tätige Mitglieder abwechselnd mit der Versammlungsleitung betraut werden, und man sollte die Freude an geschickter Führung von Diskussionen wecken.

Poujol (Lit. 15) weist darauf hin, welch eigenen Reiz Diskussionen haben können. Das Beste ist nicht das Reden, sondern das intelligente Zuhören. Das Ziel der Redeübungsabende sei uns weniger das Reden als das Denken der Teilnehmer. Die Stoffe nehme man aus allgemein bekannten und interessanten Gebieten. Anfangs sei man nicht zu streng, um nicht zu entmutigen und die Freude nicht zu vergällen. Die Abschweifungen dürfen natürlich nicht zu weit gehen, der Eifer darf nicht zu Ungerechtigkeiten führen. Der Tadel werde schonend, womöglich mit Humor gegeben. Unter Umständen lasse man zwei knappe einleitende

Referate von entgegengesetzten Standpunkten aus halten. Für die Vorbereitung muß erst eine Anleitung gegeben und müssen anfangs auch die uns selbstverständlichsten Dinge besprochen werden. Wir vergessen nur zu leicht, daß wir die Technik geistiger Arbeit uns auch erst einmal und ganz allmählich auf dem Gymnasium und der Hochschule angeeignet haben. Die Verantwortung für das gesprochene Wort drängt zu gründlicher Vorbereitung. Aber wir müssen unbedingt auf sogenanntes „freies" Sprechen dringen. Es ist die Wertlosigkeit von abgelesenen Referaten ohne Stoffbeherrschung nachzuweisen. Die Diskussionen können auch helfen, die schädliche Wirkung der Schlagworte zu bekämpfen. Nur zu viele — auch sogenannte „gebildete" — Menschen unterliegen kritiklos dem suggestiven Einfluß der Schlagworte. Das ist letzten Endes Denkfaulheit. Man läßt andere für sich denken. „Das wird nicht anders werden, bis wir nicht lernen, Zeitungen, Bücher und Redner zu kontrollieren mit einer strengen aber positiven Kritik, wie sie Paulus empfiehlt „Prüfet alles und das Gute behaltet." (1. Thess. 5, 21) (Poujol)

4. Bücherei und Buchvertrieb

Die Vereinsbücherei ist, wie es scheint, in den meisten Nationen eines der ersten Bildungsmittel unserer Bewegung gewesen. Gleichwohl sind unsere Vereinsbüchereien wohl noch weit vom Ideal einer rechten Volksbücherei entfernt, sonst würden sie als das Hilfsmittel der gesamten Vereinsarbeit, das sie nämlich sein könnten, viel mehr in die Erscheinung treten. Hier macht sich der Führermangel besonders bemerkbar, da in unserem Falle zwei Anforderungen erfüllt sein müssen: Die Eignung zum Volksbibliothekar muß sich hier unbedingt mit der Glaubensstellung und seelsorgerlichen Bereitschaft und Befähigung verbinden. In diesem Abschnitt ist nur von ersterer Anforderung zu reden. Dabei ergibt sich von selbst die kritische Beschreibung der Vereinsbücherei. Der rechte Bücherwart allein kann eine rechte Bücherei aufbauen und eine solche auch den Lesern erschließen. „Erst die Menschen, dann die Institutionen!"

Wir haben zu Anfang die Durchdringung des gesamten Lebens vom Mittelpunkt unseres Glaubens her als unser Bildungsziel bezeichnet und zunächst von dem Programm solcher Bildungsarbeit, dann von Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften gesprochen. Hier haben wir es nun sozusagen mit der Bildungsseelsorge zu tun. Wir sehen in der Bücherei nicht das Magazin für die heutzutage — wenigstens in der Großstadt — garnicht mehr zahlreichen unersättlichen „Lesewölfe", auch nicht ein „Glücksspiel", bei dem man bekanntlich meist eine Niete zieht, sondern ein Feld pädagogischer Betätigung von höchster Bedeutung für unser Gesamtwerk, ein Feld, auf dem wir es stets mit dem e i n z e l n e n jungen Mann oder Jugendlichen zu tun haben. Dazu gehört viel Zeit, die der Vereinsleiter selbst nur in den

kleinsten Verhältnissen regelmäßig auf einem Teilgebiet aufbringen kann, aber auch eine Menschenkenntnis und Reife, die ja nur ein älterer Mensch besitzen wird, und erst dann Belesenheit und die rein technische Leistung, bei der am ehesten eine Arbeitsteilung mit jüngeren Kräften möglich, ja sogar erwünscht ist. Letzteres mußte ausgesprochen werden, damit die hier notwendigen Erörterungen technischer Art ihre Rangordnung erhalten. „Wenn kein strenger Bildungsbegriff hinter der Bücherarbeit steht, tritt die organisatorische Seite zu sehr hervor. Andererseits ist die organisatorisch-technische Leistung, die zweckentsprechend, rationell und zuverlässig sein muß, das Gerüst aller Büchereiarbeit in geistig pädagogischer Richtung." (Walter Hofmann in einem Vortrag.) Eine ungeheure pädagogische Verantwortung liegt auf dem Bücherwart als dem Vermittler zwischen Buch und Leser. Je kleiner und gediegener sein Bücherbestand und je kleiner und einheitlicher sein Leserkreis ist, desto eher kann er seinen Dienst ohne technische Hilfsmittel tun, aber in allen Fällen bleibt dieser Dienst wesentlich ein geistig-pädagogischer, auch in großen Vereinen, wo ihm ein ganzer Helferkreis zur Seite steht, um ihn von dem zu entlasten, was ihn von der Hauptaufgabe abziehen müßte.

W. Hofmann zeigt (Lit. 21) sehr fein zwei Typen junger Menschen, deren einer eingestellt ist „auf das gesprochene Wort, auf die persönliche Berührung. Er will nicht das Werk, sondern er will geistige und seelische Werte als Leistung und Ausdruck menschlicher Persönlichkeit, er will das Geistige im Flusse . . ., aber daneben stehen andere, sehr zahlreiche andere, die sich nicht vom gesprochenen, sondern vom gedruckten Wort angezogen fühlen, dem sie gebieten können, zu sprechen an jedem Orte, bei jeder günstigen Stunde, und — dem sie auch gebieten können, zu schweigen. Sie wollen den Geist nicht in der Person, sondern im Werke." Was er dann dort von der Volkshochschule sagt, gilt auch vom Verein, daß man ihn nicht auf die Dauer haben und auch nicht immer nur durch die Persönlichkeit die Bildung haben kann; „man muß zu den objektiven Kulturgütern selbst herangeführt werden." Es beginnt hier die Selbsterziehung mit Hilfe des Buches, aber zuvor mit Hilfe des Bücherwartes. Die Aufgabe des Bücherwartes ist gerade heutzutage nicht ganz einfach. Wir stehen unmittelbar hinter und z. T. noch mitten in einer Kulturkrisis und Zeitenwende. Als Praktiker haben wir in der Nachkriegszeit immer wieder erlebt, daß ein großer Teil an sich wertvoller Bücher unseres Bestandes der heutigen Jugend einfach nicht mehr „lebensnahe" (so W. Hofmann), d. h. bis zu einem gewissen Grade ihr nicht mehr innerlich verwandt ist. Vor der Aufgabe der Leseberatung liegt deshalb die der Bücherauswahl.

Je nach dem Alter des Vereins sind unsere Vereinsbüchereien meist auch verschieden reichhaltig. (vergleiche Lit. 18.) Nach der Leserzahl dürften sie vorläufig noch fast alle mit W. Hofmanns Ausdruck „unentfaltet oder Zwergbücherei"

(Lit. 22) richtig bezeichnet sein. Die Gründe für geringe Büchereibenutzung, welche in den äußeren Verhältnissen liegen (z. B. einseitiges Sportinteresse, überwiegende Freude am Wandern, Kino, Zeitschriftenüberproduktion, auch Ueberlastung des Vereinsprogramms u. a.), brauchen uns hier nicht zu beschäftigen, (vergleiche aber Hasseberg Lit. 24 p. 103; 105; 108!) Unsere mangelhafte oder nur zu häufig ganz ungenügende Büchereileitung ist aber auch schuld daran. Einmal ist, wie gesagt, ein Teil unserer Bücherbestände für den Leserkreis, welcher in Frage kommt, ungenießbar. Die Bücher aber, welche gern und mit Gewinn gelesen werden würden, sind gewissermaßen dahinter noch verborgen. „Es fehlt die Fähigkeit und Möglichkeit eigener Orientierung gegenüber dem Schrifttum . . . auch bei den Empfänglichen." So ist die Bücherauswahl die erste, die Leserberatung die zweite und dann immer die wichtigste Aufgabe des Bücherwarts. W. Hofmann unterscheidet die formale und innere Werthaftigkeit der Bücher und fordert: „nur das innerlich — in der ursprünglichen geistigen Bewegung — nur das äußerlich — in der Darstellungs- und Erscheinungsform — Echte" darf geduldet werden. „Durch die Klarheit und Reinheit ihrer Auswahl . . . muß die Bücherei urteils- und gesinnungsbildend wirken . . . Die Bücherei, die für die Angehörigen einer bestimmten Weltanschauung zu sorgen hat, hat die Auswahl von der Grundeinstellung dieser Weltanschauung aus vorzunehmen". Er sieht mit uns in der Weltanschauung „die wichtigste Bildungskraft". Wie wichtig, aber bei uns noch wenig beachtet, sein Satz: „Keine weltanschauliche, religiöse, sittliche Forderung kann wahre Förderung erfahren, wenn sie mit Mitteln des Ungeistes, des Surrogates, gefördert werden soll!" In diesen Grundsatz der inneren und formalen Werthaftigkeit stellt W. Hofmann dann den schon erwähnten der „Lebensnähe". Die grundlegenden Ausführungen psychologischer und soziologischer Art im 1. Bande dieses Handbuches ersparen es uns, hier ausführlicher zu werden. Wir verweisen jedoch auf Lit. 21, wo diese und noch andere wichtige Gesichtspunkte für die Auswahl und den Auswählenden folgen. Aus der praktischen Erfahrung heraus kennen wir die Schwierigkeiten der Praxis. Auch hier gilt Schillers Wort: „Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born". Wir werden u. U. Jahre dazu brauchen, um uns eine wirklich brauchbare Vereinsbücherei zu schaffen. Darum ist es höchst erwünscht, daß diese Arbeit möglichst lange in einer Hand bleibt. Ein Kurswechsel und resignierte Kompromisse machen möglicherweise alle schon einmal aufgewandte Mühe wieder vergeblich. Sehen wir grundsätzlich mehr auf gediegene Auswahl als auf einen großen Bestand und scheuen wir uns nicht, durchgreifend zu sichten! Natürlich darf nicht eine Diktatur unreifer Bücherstürmer zugelassen werden. Ist die Vereinsbücherei auch kein Archiv, darf es doch gewiß auch in ihr Bücher geben, die warten können. Denn

wir leben in einer ungeheuer wechselvollen Zeit. Uebrigens ist auch für den heutigen Vereinsbücherwart ganz beachtlich, was Luther 1524 an die Bürgermeister und Ratsherren . . . geschrieben. Der Akademiker muß sich vielfach erst von den an der wissenschaftlichen Bibliothek gebildeten Vorstellungen freimachen, auch im Blick auf die Systematik, die im Sachkatalog hier natürlich nicht die wissenschaftliche sein kann.

Nach dem Auf- bezw. auch Abbau (!) der Vereinsbücherei ergibt sich sodann als Hauptaufgabe des Bücherwartes die „individualisierende Ausleihe", bei der Menschen- und Bücherkenntnis eben unerläßliche Voraussetzungen sind. Er muß also persönlich mit dem Leser in Verbindung kommen. Dazu gehört zuerst, das sei noch einmal betont, viel Zeit, sodann aber auch eine beträchtliche Gedächtnisarbeit! Darum muß durch den geeigneten technischen Apparat und Hilfspersonal die Hauptperson nach diesen beiden Seiten möglichst entlastet werden. Der Bücherwart muß Organisator und „Fanatiker der Kleinarbeit" sein. Peinliche Genauigkeit und Pünktlichkeit im Technischen spart Kraft und Zeit für das Persönliche. Hilfsbereitschaft ist das Wesen des Bücherwartes. Der beschränkte Raum dieses Aufsatzes, aber auch die Vielgestaltigkeit unseres Vereinswerkes verbietet, darüber hier Einzelheiten mitzuteilen. W. Hofmanns „Praxis der Volksbücherei" (Lit. 22) hat den großen Vorzug, daß sie auf die verschiedensten Verhältnisse anwendbar ist und durch hundertfältige Bewährung sich mit Recht weithin Anerkennung verschafft hat. Auch in dem vorher angeführten Buche (Lit. 21) steckt eine ungeahnte Fülle von praktischen Winken. Man beachte auch am Schlusse „Vom Geiste der täglichen Arbeit in der praktischen Büchervermittlung" (p. 69 ff!). Der deutsche Verband für evangelische Büchereien (Geschäftsführer Dr. Bartsch), Berlin SW. 11, Dessauerstraße 37, arbeitet in gleichem Sinne und steht zur Beratung für Einzelfälle zur Verfügung, liefert auch den technischen Bedarf. Die deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, deren ehrenamtlicher Geschäftsführer W. Hofmann, der Direktor der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, ist (vgl. Lit. 23), befindet sich Leipzig, Zeitzerstr. 28. Mancher wird bei aller Freude an der Einfachheit und Klarheit der „Praxis" nach W. Hofmann nur bedauern, diese nicht längst gekannt und angewandt zu haben. Hier werden auch Wege gewiesen zur rechten Führung der Bücherei als eines Wirtschaftskörpers, als der sie mit geschäftlicher Klarheit und Zuverlässigkeit geleitet werden muß, soll nicht ihr geistig-pädagogischer Effekt leiden.

Bei der selbstverständlichen Gliederung unserer gesamten Vereinsarbeit in die drei Altersstufen (vergl. S. 319) ist auch die Bildung von besonderen Büchereien für Jung-C.V.J.M. (Jugendabteilung) und Jungschar eine Selbstverständlichkeit. Der Hauptbücherwart wird aber auch für diese zum mindesten mitverant-

wortlich sein müssen im Einvernehmen mit dem seelsorgerlichen Leiter jeder Abteilung. So wird die Bücherei nicht nur ein Hauptfaktor unserer Bildungsarbeit in engerem Sinne, sondern unseres Vereinswerkes überhaupt, also auch ein bedeutsames Hilfsmittel der Seelsorge werden.

Nach diesen Ausführungen über die Vereinsbücherei bleibt uns nur noch ein Kurzes zu sagen über den Buchvertrieb (Bücherverkauf, Schriftenverbreitung oder wie die Bezeichnung sonst sein mag). Keine Bücherei will dem Eigenbesitz an Büchern im Wege stehen, der doch das lebendigste Verhältnis zum Buche ermöglicht, dem aber leider in den allermeisten Fällen heutzutage engste Grenzen gezogen sind. Es liegt auf der Hand, daß wir auch auf den Bücherkauf der Mitglieder Einfluß zu gewinnen suchen, einmal, um ihn in die Richtung des wirklich Wertvollen (s. o. S. 228) zu lenken und von Afterliteratur sowie Schmutz und Schund abzuhalten, andererseits aber auch — wenigstens gilt das für alle größeren Vereine —, um dem Verein aus diesem Geschäft einen bescheidenen finanziellen Gewinn zu bieten, der z. B. zur Anschaffung von neuen Beständen für die Bücherei verwandt werden kann. Die im Haushaltsplan für die Bücherei ausgeworfenen Summen dürften in vielen Fällen eben gerade für die unerläßliche Buchpflege ausreichen, zumal wir wohl nirgends besondere Büchereibeiträge, höchstens Mahngelder einziehen. Ueber die Finanzprobleme ist an anderer Stelle zu sprechen, auch über die handels- und steuerrechtlichen Fragen, an die hier nur erinnert werden soll (vergl. S. 472). Der Buchvertrieb kann mehr als die Bücherei der Selbstverwaltung der Mitglieder überlassen werden. Man suche nur unter den mit Unternehmungsgeist und Verkaufstalenten begabten Freunden auch einige mit literarischem Verständnis und vor allem, mit seelsorgerlichem Verantwortungsgefühl und rege eine entsprechende Arbeitsteilung an. Am meisten kommt es natürlich auf den Einkäufer an, der mit dem Bücherwart Hand in Hand arbeiten und auch auf das Vortragsprogramm und besondere Gelegenheiten wie Weihnachten, Werbetage, Schulentlassung (wo es sich um Jugendabteilungen handelt), Familienabende, Sportfeste, Gedenktage usw. achten muß. Auch besondere Bücherwochen sind veranstaltet worden. Wie im Berliner C.V.J.M. Wilhelmstraße (vgl. Lit. 18), hat auch im Dresdner früher Jahrzehnte lang die Oberleitung des Buchvertriebes in der Hand des Bücherwartes gelegen. Das ist nach allem hier bereits Gesagten natürlich sehr vorteilhaft, aber selten kann ein Bücherwart so viel Zeit und Kraft opfern. Jedenfalls soll wie bei der Bücherei auch bei der Auslage des Buchvertriebes allein die getroffene Auswahl kulturell erzieherisch und im Sinne der Seelsorge wirken. Unseren Kampf gegen Kitsch und Schund auf allen Gebieten wird der Buchvertrieb auch durch gutes Bild und Postkartenmaterial wie auch durch vornehme Reklame wirksam unterstützen. Das muß mit dem rein geschäftlichen

Interesse in Einklang gebracht werden, sonst ist unser Recht auf dieses kleine eigene Geschäftsunternehmen verwirkt. Niemals darf der Wille zum großen Umsatz allein maßgebend sein. Aber auch keine Liebhabereien und Einseitigkeiten des Einkäufers, etwa gar Propaganda für politische Parteien oder Bestrebungen, die unserer Arbeit zuwiderlaufen, dürfen geduldet werden. Als Geschäftsunternehmen hat der Buchvertrieb im Rahmen des weltanschaulich und geschmacklich Zulässigen weitgehend auf die Wünsche der Kunden einzugehen; dann wird es unschwer gelingen, auch auf das „Hinterland", etwa die Familien der Mitglieder u. a. Einfluß zu gewinnen. Erwähnt sei nur, daß er in kleineren Verhältnissen auch mit gewissen Sekretariatsgeschäften verbunden, aber nur im Notfall vom Sekretariat geleitet werden kann. Selbstverwaltung bleibt das Ideal. Es ist ratsam, bei den jüngeren Altersklassen auch eigene Schriftenverbreitungen, u. U. unter Oberleitung des eigentlichen Buchvertriebes, jedenfalls in Arbeitsgemeinschaft mit diesem, einzurichten. Es sind dort andere Gesichtspunkte für die Auswahl maßgebend, es werden so mehr Kräfte in den Dienst der Sache gestellt, und es wird schon bei den Jüngeren die Selbstverwaltung ausgebildet.

Jeder sollte seine eigene Taschenbibel haben, daneben gilt es aber, dem werdenden Mann zu helfen, sich entsprechend Begabung, Beruf, Charakterentwicklung und Einkommen seine, wenn auch bescheidene Privatbücherei aufzubauen. Wir haben allen denen gegenüber, die den größten Teil ihrer Jugend in unserer Mitte verbringen, hier eine Verantwortung, die sich in dem Buchvertrieb rechter Art auswirkt.

5. Besichtigungen, Fahrten und Wanderungen

Während es sich bisher gewissermaßen darum handelte, Wege zu finden, um die bunte Welt im Vereinsraum vor dem geistigen Auge des jungen Mannes erstehen zu lassen, gilt es nun noch Wege zu suchen, auf denen wir mit ihm in die Welt draußen schauen können. Die Erfahrung hat uns immer wieder den hohen Wert der Lebensgemeinschaft mit dem jungen Mann dargetan. So kamen wir viel häufiger als in früheren Zeiten außerhalb des Vereinslokales mit ihm zusammen. Es wird bei der Behandlung der Leibesübungen ausführlicher zu erörtern sein, was die Gemeinschaft mit dem jungen Mann auf diesem Gebiet für unsere missionarische und erzieherische Arbeit bedeutet. Manche lernt man überhaupt erst auf der Kampfbahn richtig kennen, und alles erzieherische und seelsorgerliche Helfen führt ja über das Verstehen. Es ist nun ein ganz eigenes Ding um das gemeinsame Schauen, das nur zu oft zum gemeinsamen Erleben wird. Man darf sich nur nicht immer als der geistig über dem jungen Mann Stehende fühlen und geachtet wissen wollen.

Besichtigung eines Museums, einer Ausstellung oder eines technischen Betriebes steht auf dem Programm. Der Laie wird meinen, daß der Jugendführer, zumal bei einer fachmännischen Führung, hierbei eigentlich überflüssig sei. Tatsächlich bedeutet es uns aber sehr viel, auch in diesem Stück Aufbau der geistigen Welt des jungen Mannes als Freund teilnehmen zu können. Wir sind ja im Vereinshause so viel gemeinsam damit beschäftigt und ringen gemeinsam darum, alles von unserm christlichen Lebenszentrum aus zu erkennen und zu werten. Wie oft wünschen wir uns, neben ihm im Fabriksaal oder im Kontor zu stehen!

Ein unserer Bewegung nahestehender Kunstmaler ist zu einer Führung in die Gemäldegalerie gewonnen worden. Am Sonnabend-abend redet er zu der kleinen Gruppe, die sich zu beteiligen wünscht, über sein künstlerisches Schaffen, über die Entwicklung der Malerei im Rahmen der politischen und kulturellen Entwicklung der Völker und von dem Ausschnitt, den die Bilder, die man sich am Sonntag anschauen will, bilden. Die meisten Beteiligten haben vielleicht vor Jahren einmal die große Galerie in einem Zuge flüchtig „besichtigt" und sind todmüde und ohne tiefere und nachhaltigere Eindrücke weggegangen. Nun vertieft man sich gemeinsam in einige wenige Meisterwerke. Man erkennt, daß man noch nie bisher mit der rechten Sammlung und Ehrfurcht davor verharrt hat und darf es nun erleben, was rechtes Schauen ist. Ein anderes Mal wird eine Ausstellung der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gemeinsam besucht. Man kommt auch diesmal nicht unvorbereitet, ohne daß eine besondere Veranstaltung vorausgegangen ist; denn der Führer hat an einen biblischen Text, der zur Besprechung stand, unmerklich anzuknüpfen verstanden. Man sieht nun ganz anders hinter die grausigen Modelle und Abbildungen in die Abgründe der sozialen Nöte, ja noch tiefer in die furchtbare Macht der Sünde. Man bewundert wohl die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft, aber erkennt ganz von selbst die Unzulänglichkeit dieser Heilung bloß des Körpers. Ein anderes Mal geht es in ein modernes Fernheizwerk. Die Beteiligung ist schwach; das wußte der Leiter voraus, wollte aber die Bitte der Wenigen darum nicht abschlagen. Die Besichtigung dieses technischen Betriebes hat aber zu einem tiefschürfenden sozialethischen Gespräche geführt und einen, der bisher immer verschlossen war, zu Aeußerungen veranlaßt, die den Freunden gezeigt haben, wo er Hilfe braucht. Der Führer der Abteilung weiß um das besondere heimatkundliche Interesse eines Mitgliedes und regt eine Besichtigung des Heimatmuseums unter der Führung des jungen Mannes an, bei der sich dieser ihm und den Freunden zum ersten Mal als geborener Schulmeister im Gewande eines Postsekretärs zeigt, dem nun bald größere Aufgaben im Vereinsleben zugedacht werden.

Wer für das Leben bilden will, muß so viel wie möglich aus dem Leben bilden. Für die Bildung einer christlichen Welt- und Lebensanschauung ist die induktive Methode in unserm Falle der beste, wenn auch gerade dem Akademiker durchaus nicht der bequemste Weg. Um die Sprache des jungen Mannes mit ihm sprechen und von seinen Anschauungen ausgehen zu können, müssen wir mit ihm zu leben suchen. Das wird nirgends vollkommener möglich sein als auf Fahrten und Wanderungen. Unsere Erfahrungen haben uns diese zu einem der allerwichtigsten Gebiete gemacht. Ueber die volkshygienische Bedeutung des Wanderns ist hier nicht zu sprechen. Sie leuchtet übrigens auch von selbst ein. Als einen Hauptweg zum Herzen und in die Vorstellungs- und Gedankenwelt des jungen Mannes haben wir das Wandern eigentlich erst in der Nachkriegszeit erkannt. Freilich gab es auch vorher rühmliche Ausnahmen, deren Anweisungen uns, von Aeußerlichkeiten abgesehen, noch heute sehr wertvoll sind (Lit. 26). Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei nur festgestellt, daß mit einem „Ausflug" des Vereins in der Masse oder einem „Spaziergang" auf Promenadenwegen und im „Sonntagsanzug" das nichts zu tun hat, was wir „Wanderung" oder „Fahrt" nennen. Es gebührt hier der Jugendbewegung ein Wort des Dankes. Sie hat bereits vor dem Weltkriege und vielfach im Kampfe gegen die „Alten" das wieder zur Geltung gebracht, was schon zu Anfang des XIX. Jahrhunderts und viel früher Gemeingut der deutschen Jugend war. Wandern ist nicht nur Veranstaltung, Wandern ist geradezu eine jugendgemäße Lebensform. Der Unterschied von der bürgerlichen „Touristik" ist nicht etwa nur im äußeren Stil, ist vielmehr in der inneren Gesamthaltung zu suchen. Vom Wandern her dringt die veränderte Einstellung zum Leben vor bis in alle Gebiete, häufig mit einer die „Alten" beschämenden Konsequenz. Manche Schärfe erklärt sich dabei aus dem Zusammentreffen von Jugendkrisis und Kulturkrisis. Letztere stellt bekanntlich unsere Bildungsarbeit vor ungleich schwierigere Aufgaben als eine Zeit, da eine „in sich ruhende Endlichkeit" bürgerlichen Lebens der latenten Krisis noch garnicht allgemein bewußt geworden war. Andererseits ist die Aufgabe ungleich dringender, ja eiliger — und auch ungleich reizvoller geworden. Der Jugendführer hat die Pflicht zum Wandern einmal, weil er dabei mit dem geistig lebendigsten Element am ehesten in Berührung kommt, zum andern weil er hier in einziger Weise zu einer individuellen geistigen Führung im Sinne der sokratischen Methode Gelegenheit findet. Seel- sorge- und Bildungsarbeit ist, wie gesagt, in der Praxis nicht zu trennen. Hier ist nur von der letzteren zu reden, aber immer auch an erstere zu denken. Der Außenstehende ahnt garnicht die Bedeutung des Geistigen bei unsern Wanderungen, die nicht selten geradezu peripatetische Volksschularbeit ist. Wir betonten oben den Fortschritt von der reinen Vortragsversammlung zur Arbeitsgemeinschaft in Be-

sprechungsgruppen. Die Wandergruppe wird zwar nicht regelmäßig und planmäßig, dafür dann aber — schon wegen der weniger beschränkten Zeit — noch viel vollkommener zur Besprechungsgruppe. Weil es nicht auf Programm und systematische Vollständigkeit des Stoffes, sondern immer zuerst auf die Förderung des Menschen, auf jene Mäeutik (wie sich Sokrates bildhaft mit einer Hebamme verglich) ankommt, die noch tiefer als der griechische Weise unser Herr und Meister mit seinen zwölf jungen Männern auf zahllosen Wanderungen im galiläischen Berglande geübt, bildet manche Wanderung eine einzigartige Gelegenheit.

Auf den ersten Blick scheint die Bildungsarbeit als Massenproblem hierbei nicht zur Lösung zu kommen. Bei aller Verantwortung, die wir der Masse gegenüber empfinden, glauben wir jedoch, ihr nicht anders dienen zu können, als durch solchen Dienst an wenigen, die einst selber wieder irgendwie zu Vorbildern, Zeugen und Führern werden können.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß, wie alles Menschliche, auch das Wandern, zum Selbstzweck gemacht, nicht zum Ziel unserer Arbeit zu führen vermag. Die Krisis der Jugendbewegung und mancher von ihr erfaßter Gruppen auch innerhalb unseres Werkes hat dies bewiesen. Interessant deutet dies auch schon 1922 eine Diskussion in der „Pflugschar" an (Lit. 27).

Der Wert des Wanderns, sei es auf sonntäglichen Fahrten in die Umgebung des Wohnortes, sei es auf länger dauernden Fußreisen durch andere deutsche oder fremde Gaue liegt neben dem oben Gesagten natürlich auch in dem Geschauten selbst, in der Erweiterung des geistigen Blickfeldes, in dem Vertrautwerden mit der Natur und dem Leben der Menschen. Es gibt hierfür wohl kein größeres Vorbild als Goethe, dessen „beobachtender Blick, der so still und rein auf den Dingen ruht" (so Schiller von seinem großen Freunde), im Türmer Lynkeus sich selbst zurückhaltend darstellt:

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt.
Dem Turme geschworen,
Gefällt mir die Welt.

6. Musikpflege

Nur um Wiederholungen zu vermeiden, soll hier von der eigentlichen musica sacra, die von jeher in unserm Vereinswerk als allgemeiner, Chor- oder Sologesang und Posaunenchor einen hervorragenden Platz gehabt hat, nichts mehr gesagt, sondern nur auf S. 197 f. verwiesen werden. Die Praxis läßt natürlich eine solche scharfe Trennung dieser von der im Dienste einer Bildungsarbeit im engeren Sinne stehenden Musikpflege nicht zu.

Die Entfaltung und Bildung der Persönlichkeit nach der Seite des Gemütes hin findet in der Pflege edler Musik ein besonders dankbares Gebiet, zumal bei uns Deutschen, unter denen die Zahl der ganz unmusikalischen Menschen gering ist. Wir irren aber wohl nicht in der Annahme, daß gerade hier die Verbildung oder auch Verkümmerung ursprünglicher Anlagen in den letzten Generationen zugenommen hat. Eine Volksbildungsarbeit wie die unsere darf freilich auch kein Ausleseprinzip gelten lassen; und das ist gerade auf musikalischem Gebiet eine Versuchung, der es dauernd zu widerstehen gilt. Wir wollen mit unserm Singen und Spielen allen dienen, ohne uns freilich von der Masse und ihrem augenblicklichen Geschmack die Höhenlage unserer musikalischen Darbietungen vorschreiben zu lassen. Wir haben vielfach erst zum guten musikalischen Geschmack, zur Freude am musikalisch wahrhaft Schönen zu erziehen. Da heißt es, fest zu bleiben gegenüber allen Bestrebungen, die mit minderwertigen Mitteln schnelle Scheinerfolge erzielen wollen, die Geduld nicht zu verlieren und mit ganz einfacher, echt volkstümlicher Musik zu beginnen — vielleicht bis auf weiteres bei solcher zu bleiben.

Es ist in unserem Werk allezeit, bei allen Gelegenheiten und in allen Altersstufen viel gesungen worden. Aber auch wir verdanken der Jugendbewegung eine Wiedergeburt des alten, echten deutschen Volksliedes. Das ließe sich z. B. an der Entwicklung der Liederbücher zeigen, die immer erneut den Bedürfnissen der jungen Generation angepaßt werden müssen. Auf die bei Tagungen und in unseren Zeitschriften durchgeführten Auseinandersetzungen kann hier nicht näher eingegangen werden (vgl. z. B. Lit. 32—37). Einige allgemeine Gesichtspunkte finden allerseits Anerkennung: Text und Melodie gehören zusammen. Gedankenloses Plärren und eitles Virtuosentum müssen bekämpft werden. Das Lied soll wieder ein Stück Leben werden, wo es zur „Veranstaltung" oder zum Bravourstück ausgeartet ist. Aus innerem Leben und innerer Wahrhaftigkeit heraus wird Auswahl, Anwendung und Gestaltung nicht schwer. Gesundes christliches Leben handelt von selbst nach dem Gebot: „Was dir nicht angehört, das mußt du meiden. Was dir das Inn're stört, darfst du nicht leiden." Solche Auswahl braucht deshalb noch nicht zu enger und ängstlicher Gesetzlichkeit zu führen, wird aber auf zarte Gewissen stets Rücksicht nehmen. Nicht alle Landsknechts- und Liebeslieder passen in unsere Vereine, mag die alte Weise als solche es uns auch noch sehr angetan haben. Die Alten in unserer Bewegung empfinden hier die Grenze vielfach feiner. Sie wollen den Jungen zuliebe auch manche in unseren Vereinen früher eingebürgerten gekünstelten Chorgesänge gern fallen lassen, die wohl überhaupt nie recht eigentlich Ausdruck unseres Wesens sein konnten. Das gilt sinngemäß auch von der Instrumentalmusik.

Der Gesang ist und bleibt der wichtigste Teil unserer Musikpflege, allein schon, weil sich, praktisch gesehen, eigentlich alle daran beteiligen können. Er besitzt eine ganz besondere gemeinschaftbildende Kraft. Das haben wir nicht erst von der Jugendbewegung zu lernen brauchen. Die gemeinschaftbildende Macht des Gesanges läßt sich bei nahezu allen Veranstaltungen entbinden und dabei in der Jugend eine freie Initiative entwickeln, die sich auch auf anderen Gebieten bewährt. Wie fein ist es, wenn ohne das langweilige: „Wir schlagen auf Nr. . . .!" eine Fiedel oder auch eine frische Stimme eine allen vertraute Weise anstimmt und womöglich weder Textbuch noch Klavier nötig ist! Wie fröhlich werden Wanderung, Lager und Heimabend, wenn auch nur ein Teil der Freunde recht zu singen versteht! Lieder, die man auf solche Weise öfters begeistert mitgesungen hat, braucht man nicht mehr „auswendig" zu lernen; ja anders lernt man eigentlich überhaupt weder Wort noch Weise jemals recht.

Wo besondere Gesanggruppen, Chöre oder Singgemeinden bestehen, sollte es die Hauptsorge der Vereinsleitung sein, daß die Gesamtheit nicht nur als „Publikum" bei gelegentlichem „Auftreten" der Sänger erfreut, sondern so viel wie möglich beteiligt und erfaßt wird. Gesanglich begabte Mitglieder aus kleineren Orten sollten auf Singewochen abgeordnet werden, wie es zu entsprechenden Veranstaltungen für Leibesübungen, Bibelarbeit usw. längst geschieht.

Die Ausübung der Instrumentalmusik ist freilich nie Sache aller. Hier spielen Können und auch freie Zeit eine größere Rolle. Doch gibt es in jedem größeren Verein eine ganze Reihe von „Spielern", welche möglicherweise noch längst nicht zum Solisten taugen, aber gern zur eigenen Freude und Förderung und auch im Dienst am Werk in einem Orchester mitwirken würden. Man beginne nur vorerst ganz klein und lasse sich jahrelange Mühe nicht verdrießen im Blick auf das wirklich lohnende Ziel, das durchaus nicht allein im Konzertieren liegt! Unser Ideal ist eine schlichte, aber gediegene Hausmusik. Das Vereinsleben bietet mannigfachste Gelegenheit dazu. Die Hausmusik im Verein von heute wird überdies die Hausmusik in den Familien von morgen vorbereiten helfen. Ist durch das Radio zweifellos das Zuhausebleiben wieder häufiger geworden, die gute Hausmusik gewiß nicht. Dasselbe gilt vom Musizieren in der Einsamkeit des Junggesellenstübchens. Die Musikpflege im Verein hat, wie wir bestimmt wissen, schon manchen veranlaßt, die stille, wenn auch in Tönen geübte Zwiesprache mit dem eigenen Herzen wieder aufzunehmen, die dem verschwiegenen Tagebuch zur Seite gestellt werden kann, nur daß eben mancher in Tönen besser als in Begriffen und Wortbildern sein Seelenleben auszudrücken vermag, was in der Jugendzeit stärker als je wieder Bedürfnis ist.

Nur nebenbei mag hier erwähnt werden, daß das bloße Vorhandensein eines guten Vereinsorchesters auch ein wirksames Werbemittel und ein Weg seelsorgerlicher Führung ist. Hier wie überall in unserm Werk ist die Führerfrage von entscheidender Bedeutung. Man sollte auf ein Vereinsorchester verzichten, wenn nicht eine lebendig christliche Persönlichkeit für die Leitung zur Verfügung steht. Dasselbe gilt natürlich von Gesangs- und Posaunenchören.

In jedes Winterprogramm gehört wenigstens ein ausgesprochener Kunsterziehungsabend für alle. Musikgeschichtliche, am besten biographische Vorträge mit musikalischen Vorträgen — beides einander ergänzend — sollten in das Verständnis unserer großen Meister der Tonkunst, deren Geburts- und Todestage man auf solche Weise würdig feiern kann, einzuführen suchen. Besondere Konzertabende mit Solisten aus unseren oder wenigstens uns nahestehenden Kreisen können hier einen eigenen Stil herausbilden, was teilweise schon geschehen ist, und eine beiden Teilen förderliche Arbeitsgemeinschaft mit Musiklehrern und Berufsmusikern eingehen. Ein Erfahrungsaustausch in unseren Zeitschriften mag darin weitere Wege weisen. Letztes Ziel kann uns freilich nie die Veranstaltung und ihr Erfolg in irgendeiner Oeffentlichkeit, noch weniger ein finanzielles Ergebnis sein. Es geht uns auch hier zuletzt um christliche Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbildung, und auch hier gilt das Wort: Alles ist euer, ihr aber seid Christi.

7. Zimmer- und Gesellschaftsspiele

Von der Unterhaltung ist nur ein Schritt zur Bildung. Das gilt auch von den Spielen, die bei den jüngeren Altersstufen wohl in den allermeisten, unter jungen Männern wohl nur in wenigen Vereinen einen wesentlichen Punkt des Vereinslebens ausmachen. Spiele sollen beim Kinde die schlummernden Fähigkeiten entwickeln; wenn erst die ernste Arbeit eingesetzt hat, sollen Spiele den inneren Ausgleich schaffen, die Entspannung, derer wir notwendigerweise bedürfen, je angestrengter und angespannter wir arbeiten, desto mehr. Der Mensch soll sich gegenüber der Gefahr, zur Maschine zu werden, durchs Spiel als Mensch behaupten. Solches Spiel ist alles andere als Zeitvergeudung. Zudem ist auch das Spiel ähnlich dem Gesange gemeinschaftbildend; es muß dem Temperamente entsprechend nur das rechte Spiel gefunden werden. Viele geistreiche Spiele sind in den letzten Jahrzehnten wieder entdeckt worden, nachdem man bis in unsere Tage in Deutschland das Spielen fast vergessen hatte. Der Führer und seine Mitarbeiter müssen selbst mitspielen, wenn es darin bei uns besser werden soll. Das Zeitopfer wird gelohnt durch den ersten Erfolg, daß man einen jungen Mann oft überhaupt erst bei dieser Gelegenheit kennen lernt, dann aber auch, daß man in den Spielen zuweilen das einzige Mittel hat, ihn vorläufig zu halten und unter die

Einflüsse zu bringen, die er noch nicht zu würdigen weiß. Dazu kommt aber der eigentliche persönliche Gewinn des Spielers je nach der Art des Spieles. Meist macht sich eine gewisse ruhige Heiterkeit bald wohltuend bemerkbar, der geistig Träge wird tätig, der Aufgeregte still, Aerger und Niedergeschlagenheit lassen nach. Mit der Zeit wird der Einfluß ein dauerhafter, das Spielen zum Lebensbedürfnis (Lit. 39—45). Mit Spielkursen für Jugendführer und ihre Helfer von Direktor Jahn-Zülchow sind sehr gute Erfahrungen gemacht worden; die literarische Beschäftigung mit dieser Frage genügt nicht. Es könnten Ferienlager und Führertagungen noch mehr zur Förderung dieses wirklich wichtigen Arbeitszweiges ausgenützt werden.

Am Schlusse der Ausführungen über unsere Bildungsarbeit sei es erlaubt, um Mitarbeit an diesem wichtigen Arbeitszweig durch Einsendung von Berichten und auch Fragen an unsere Zeitschriften (vgl. S. 436) zu bitten. Die Vielgestaltigkeit des Werkes und der Uebergangscharakter unserer Zeit haben für die oben gemachten Ausführungen vielfach eine Beschränkung auf die allgemeinsten Gesichtspunkte geboten erscheinen lassen. Der Praktiker wird bisweilen eine konkretere Bestimmtheit gewünscht haben. Wir glauben, daß diese erst in der nachfolgenden Diskussion zu erarbeiten sein wird.

Dresden — C. v. Prosch

8. Das Laienspiel

I. Abgrenzung: Wir reden vom Laienspiel im Gegensatz zum Theaterspiel. Theaterspiel ist gekennzeichnet durch Nachahmung des Lebens, vor allem in Gewand, Ausstattung, Sprache usw.; die Stücke sollen etwas darstellen. Die Spieler haben demnach etwas ihrem eigentlichen Wesen Fremdes zu geben. Wir lehnen das Theaterspiel ab, weil es seinem Wesen nach unwahrhaftig ist, weil etwas „dargestellt wird" was nicht wirklich ist. Dadurch verleitet es die Darsteller zur Unwahrhaftigkeit, zur Eitelkeit, zu übertriebener Sprache. Entscheidend ist aber, daß das Theaterspiel keinerlei Verbindungslinien zu dem in Christus gegründeten, und an seinem Wort geschulten Leben aufweist, das wir für den Einzelnen und die Gesamtheit in unseren Vereinen zum Ziele haben.

Grenzfälle sind das historische Spiel, soweit es Bilder aus der Kirchengeschichte bringt, das Heimatspiel, und etwa Bilder aus der Vereinsarbeit. Soweit solche Spiele von anderen Kreisen veranstaltet werden, kann eine Mitwirkung unsrer Vereinsmitglieder in Frage kommen. Unsere Vereine selbst sollten auch mit diesen Stücken äußerste Vorsicht walten lassen.

II. Der Begriff des Laienspiels: Wir verstehen unter Laienspiel den gemeinsamen Ausdruck der inneren Erfahrung einer Gruppe von Menschen durch Wort, Gebärde und Ton.

Es gehört also ein innerlich zusammengehöriger Kreis dazu. Das kann ein Verein oder eine Gruppe innerhalb eines Vereins sein; sie kann aber auch Vereinsmitglieder und andere umfassen, sie wird vor allen Dingen auch nicht vor Schwestern und jungen Mädchen Halt machen, die auf dem gleichen Boden stehn.

Es gehört weiter dazu, daß dieser Kreis gemeinsam innere Eindrücke empfangen hat, d. h. nicht nur gemeinsame Vereinsstunden besucht, sondern in Gottes Natur, durch gottbegnadetes Künstlertum oder unmittelbar durch Gottes Wort erschlossen worden ist für die letzten und tiefsten Zusammenhänge des menschlichen Lebens, für das, was hinter Worten und Gebärden steht.

Endlich muß der Kreis fähig sein zum Ausdruck; etwa geschult in Singewochen oder an Volkshochschulen, weiter durch rhythmische oder Leibesübungen in der Beherrschung des Körpers erzogen und an den Mäßstab innerer Wahrhaftigkeit für alle Lebensgebiete gewöhnt. Es muß ein klares Urteil über die Fähigkeiten der einzelnen Glieder des Kreises auf den verschiedenen Gebieten künstlerischen Ausdrucks vorhanden sein.

III. Einzelheiten: a) Auswahl der Spiele (Lit. 49): Als Proben eigenen Könnens und zugleich zum Vertrautmachen mit der Art des Laienspiels sind Märchenspiele (Lit. 50) zu empfehlen.

Hier kann die Phantasie am freisten schalten und für Märchenspiele sind wir alle empfänglich. Der Bühnenvolksbund bietet eine gute Sammlung.

Ein anderer Ausgangspunkt kann vom Krippenspiel (Lit. 51) genommen werden. Ein gemeinsames Verhältnis zur Weihnachtsgeschichte wird leicht vorhanden sein. Hier kann man auch selbst aus Bibelstellen und Gesangbuchliedern das zusammenstellen, was den eigenen Kräften am besten entspricht. Aber man hüte sich auch hier vor gemachter Weihnachtsstimmung und Krippenspielen aus Gründen äußerer Betriebsamkeit.

Für weitere ernste Arbeit stehen eine Anzahl alter oder umgearbeiteter Spiele (Lit. 52) zur Verfügung, die zum Teil aus der Zeit nach der Reformation stammen, als der Spielbetrieb des Volkes als Ersatz für die abgeschaffte Messe einen Ausweg brauchte.

Kreise, die eingespielt sind, werden dann auch zu anderen nicht unmittelbar aus dem religiösen Erwachsenen-Spielen (Lit. 53) greifen, und doch dabei eben gerade durch ihre innere Verbundenheit auch diesen Spielen besonders gerecht werden können.

Zu beachten ist, daß man das Aufführungsrecht des gewählten Stückes regelrecht erwirbt, — meist durch Anschaffung der erforderlichen Zahl von Heften, — und nicht durch gutgemeinte Ersparnismaßregeln geistigen Diebstahl begeht.

b) Ausstattung: Die Ausstattung kann bei jedem Laienspiel grundsätzlich stark zurücktreten. Kostüme sind, soweit in den Spielen nicht schon Anleitung gegeben ist, zeitlos zu wählen, der bunte Kittel, das einfarbige glatte Kleid passen in jede Handlung. Für den König genügt ein Reif aus goldener Pappe, und vielleicht ein roter Mantel, für Teufel oder Tod ein enganliegendes schwarzes Wams, für jeden Stand irgend ein Abzeichen. Hintergrund und Kulissen so einfach wie möglich. Ein einfarbiges Tuch als Hintergrund gespannt ist allem anderen vorzuziehen. Am schönsten wirkt das Laienspiel im Freien etwa auch auf dem Friedhof vor der Kirche, wenngleich auch das wieder besondere Anforderungen an die Spieler stellt. Eine große Verantwortung trägt der Spielleiter. Er muß von dem Vertrauen des ganzen Kreises getragen sein. Es ist am günstigsten, wenn er selbst keine Rolle übernimmt.

Musik ist in den meisten Fällen zur Begleitung gut zu gebrauchen, aber besser keine, als schlechte. Als Instrumente stehen dabei Geige und Flöte an erster Stelle.

c) Wirkung: Laienspiele werden gespielt um der Spieler und nicht um der Zuschauer willen. Die Spieler ringen darum, eine Handlung ihrem innersten Sinne entsprechend zum Ausdruck zu bringen und sind dabei unabhängig von dem Urteil der Menschen. Sie freuen sich, wenn ihr Spiel anderen Menschen Stunden wirklichen Genusses verschafft, und sind bereit, ihre Kunst auch an anderen Orten zu zeigen, nach denen sie gerufen werden, aber nie um Geld. Durch Sammlung mag der Ersatz der entstandenen Kosten aufgebracht werden. Klatschen wird beim Laienspiel als unwürdig empfunden. Es sollte überhaupt aus unseren Vereinsveranstaltungen verschwinden.

Wenn wir mit ganzem Ernst ein religiöses Spiel spielen, wird Gott uns auch daran innerlich wachsen lassen. Manchem Unsicheren und Zaghaften werden wir durch die Kraft unseres Spiels bezeugen können, daß das Leben mit Christus eine Kraft ist, die sich in allen Lebensbeziehungen gestaltend auswirkt.

Dresden — Arndt von Kirchbach

Literarische Hinweise

(in Auswahl, Pfadfinderliteratur siehe unter III E)

1. Schneider, H., Bildungsarbeit, Führerdienst 1925, 9/10, 261—269.

2. Prosch, E. v., Bildungsmöglichkeiten im E.V.J.M., Pflugschar 1925, 2, 39.

3. Tröger, Prof., Die geistige Fortbildung im Vereine. Leitsätze auf dem schlesischen Instruktionskursus in Breslau, September 1910, Rundschau 1910, 12, 75. (Beispiel für die früheren Auffassungen.)

4. Meyer-Lauban, Zum Bildungsprogramm, Führerdienst 1925, 9/10, 269—271. (1. Grundsätzliches, 2. Spezielles, 3. Beispiel eines Bildungsprogrammes für die Hauptabteilung.)

5. Ein Jahresplan für Vereinsabende. (Aufgestellt für 1925, vom evangelischen Jungmännerbund Sachsen; mit entsprechenden Abänderungen auch für andere Jahre und Gebiete zu verwenden.) Führerdienst 1925, 9/10, 271—275.

6. Prosch, E. v., Unsere Unterrichtskurse. Pflugschar 1920, 11, 172.

7. Sellmann, Prof Dr. Adolf, Volkswirtschaftliches Denken, Glaube und Tat 1924, 66.

8. Urbach, O., Studienzirkel in unseren Vereinen, Pflugschar 1922, 4, 91.

9. Crome, Adelheid, Besprechungen in Jugendkreisen. Burckhardthaus-Verlag, Berlin-Dahlem 1926, 133 S., vorzüglich geeignet auch für die Jungmännerarbeit sowohl in seinem theoretischen, wie in seinem praktischen Teil.

10. Prosch, E. v., Die Besprechungsgruppen in Saarow, Pflugschar 1927, 8, 232—235, auch 11, 327f.

11. Heilmann, Vom Lesen, Pflugschar 1921, 3, 41.

12. L. P., Was sollen wir lesen? Ruf 1922, 2, 62.

13. Hilty, Prof. Dr. C., Lesen und Reden, Leipzig 1906.

14. Sommer, Redeübungen, Pflugschar 1920, 74.

15. Poujol, P. L., Causeries, Débats, L' Espérance 1921, 2, 40.

16. Bardey, Franz, Ein Büchlein über Höflichkeit und Anstand für unsere liebe Vereinsjugend. Verlag der Buchhandlung des Nordbundes, Hamburg.

17. Werner, Paul, Ein Spiegelbild unserer Vereinsbücherei, Pflugschar 1927, 8, 235—238 (enthält die grundlegenden Gedanken in kurzer Uebersicht, gründet sich auf die Anschauungen W. Hoffmann's).

18. Hassel, U. v. Verschiedene kleinere Aufsätze in den Jahrgängen 1910, 1911 der Rundschau, Monatsschrift für Jünglingspflege und Jungmännermission (Vorgängerin des „Führerdienst") 176, 222, 254, 318, bezw. 126, 496 (diese älteren Beiträge sind nur noch bedingt maßgebend).

19. Rimbach, A., Ein Bücherwartkursus. Pflugschar 1926, 7, 208 (beachtlich die vier Stufen der Wirkung eines Buches im christlichen (evangelischen) Sinne).

20. Die Volksbücherei, 73—80 in Joerden Dr. R. Handbuch der Pädagogik Bd. IV, 2. Fc. Verlag Jul. Beltz, Langensalza.

21. Hofmann, Walter, Der Weg zum Schrifttum. Gedanke, Gestalt, Verwirklichung der deutschen volkstümlichen Bücherei. Verlag Arbeitsgemeinschaft Berlin und Frankfurt a. M. 1922, 72 S., 2. Heft Volk und Geist. Schriften des Volksbildungsarchivs, herausgegeben von Dr. R. v. Erdberg (theoretische Grundlage des Folgenden).

22. Hofmann, Walter, Die Praxis der Volksbücherei. Ein Ratgeber für die Einrichtung und Verwaltung kleiner volkstümlicher Büchereien. II. Auflage, Verlag Quelle. Meyer Leipzig 1926, 91 (unentbehrlich für den Praktiker)!

23. Die deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Bericht erstattet aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Zentralstelle. Leipzig 1924. 18 S. (orientiert über Grundsätze und Geschichte der sogenannten „neuen Richtung", welche wir auch vertreten).

24. Hasseberg, Adolf, Buch und Bücherei in der öffentlichen Bildungspflege. Von der Erziehung zum Gemeinschaftswillen durch die Möglichkeit einer allgemeinen Selbstbildung und Eigenerziehung. Bücherei für Jugendpflege, herausgegeben von Frankenberg und Benfer. Verlag Ruhfus, Dortmund (eine gute Ergänzung des vorgenannten).

25. Roubakine, Nicolas, Introduction à la Psychologie Bibliologique. Paris, J. Povolzky & Cie Editeurs 1921 2 Bde. (Ein hochinteressantes wissenschaftliches Werk, das die psychologischen Gesetze des Lesens, also die letzten theoretischen Grundlagen für die Leserberatung behandelt auf Grund russischer Studien).

26. Bruck, Pastor von den, Unsere Wanderfahrten. Rundschau 1914, 4, 97—103 (ausgezeichnet, nur in Aeußerlichkeiten veraltet).

27. Apelt, Kurt, Vereinsgruppenwanderungen, oder Wandergruppen. Pflugschar 1922, 1, 13—15, Aussprache darüber desgl. 3, 62—66.

28. Arnold, Erhard, Praktische Lebenskunst beim Wandern. Pflugschar 1922, 5, 114ff; 9, 203ff.

29. Oeser, Hermann, Laienfreude am Schönen in: „Zweistimmen" 193—222.

30. Kunze, Gerhard, Musik im Verein. Ruf 1926, 5, 135—138.

31. Kuhlo, P. J., Die Pflege der Musik in den Vereinen (Leitsätze) Rundschau 1913, 12, 359.

32. H. B., Musik, Pflugschar 1922, 5, 112ff.

33. Herzog, Paul, Von unserem Singen. Pflugschar 1921, 6, 91—93.

34. Gölz, Richard, Das Singen der deutschen evangelischen Kirchen und der Beitrag der evangelischen Jugend zu seiner Erneuerung. Führerdienst 1925, 5/6, 120—140.

35. Kobelt, Dr. Martin, Von der erneuernden Kraft des echten Chorals. Ibidem. 141—148.

36 Kobelt, Dr. Martin, Verstaubte Schätze. Ruf 1926, 5, 133f.

37. Stange, Erich, ... mit Lust und Liebe singen! Ibid. 130f.

38. Leosen, Joh., Choral und Erweckungslieder. Pflugschar 1926, 9, 264—268.

39. Groos, Karl, Der Lebenswert des Spiels, Jena, Gust. Fischer 1910.
40. Gulick, Luther, Halsey, A., Philosophy of Play. Association Preß New-York 1920.
41. Ahrens, W., Mathematische Spiele. Lpz. B. G. Teubner 1916.
42. Jahn, Fritz, Alte deutsche Spiele. Pflugschar-Verlag 1923 (sollte in keiner Vereinsbücherei fehlen)!
Jahn, Das Spielen in unseren Vereinen. Rundschau 1917, 2, 29—32 (wichtig).
43. Hemprich, Spielpeter und Ratefritze.
44. Fulda, E. F., Spiele im Verein. Führerdienst 1926, 3/4, 93f.
45. Das Sternenspiel. Pflugschar 1924, 10, 288.
46. Möpps, Albert, Schattenspiel-Aufführung. Rundschau 1922, 9/4, 45.
47. Noll, Karl, Aufführung. „Der Botschafter", Zeitschrift der B.K. Leiter 1921, 1/2, 12—20.

Zu dem Abschnitt „Laienspiel":

48. Kirchbach, A. v., Laienspiele. „Führerdienst" 1926, 1/2, 61f.
49. Treblin, Was sollen wir spielen? Evang. Preßverband, Berlin-Steglitz, Münchener Laienspiele von R. Mirbt (Katalog), C. Kaiser, München.
50. Die Gänsehirtin am Brunnen, Prinz Mohrenkopf, Hans im Glück, Jorinde und Joringel, Hans Fürchtdichnit, Pechvogel und Glückskind, Bühnenvolksbundverlag; Berlin SW 68, Kochstraße 59; Siebenschön, Gevatter Tod, Lilofee. C. Kaiser, München.
51. Weihnachtsspiel aus dem bayrischen Wald, Deutsche Weihnacht, Hessisches Weihnachtsspiel, C. Kaiser, München.
52. Der Herold, Ein Spiel vom heiligen Franz, Christophorus, Neuwerk. Verlag Schlüchtern-Habertshof; Hiob, der verlorene Sohn, die Heimkehr, die zehn Jungfrauen, der Ackermann von Böhmen, C. Kaiser, München. Das Brandenburger Domspiel vom Menschensohn (K. B. Ritter),Eva, Totentanz, der Prophet von Lochau, Bühnen-Volksbundverlag Berlin; Das Spiel von der heiligen Elisabeth von E. M. Cranz (Verlag Lindenhofdeele, Bethel); Das Apostelspiel von Max Mell (Inselbücherei).
53. Glum, Bühnenvolksbundverlag; Die Bürger von Calais, das Urner Spiel von Wilhelm Tell, (C. Kaiser, München).

D) Leibesübungen

1. Grundsätzliches

Daß zu einer Ausbildung des ganzen Menschen auch die Uebung des Leibes gehört, ist eine banale Weisheit, die aber vielfach, wenn schon erkannt, so doch nicht zur Tat umgewandelt worden ist. Die evangelischen Jungmännervereine, vor allem aber die C.V.J.M., haben wohl seit Beginn ihrer Geschichte die Pflege des Leibes in ihr Programm aufgenommen. Es wurde gewandert, man trieb Spiele, man turnte, oft sogar in eigenen Turnhallen. Und das alles geschah im allgemeinen, ohne daß man darüber sehr nachdachte. Für die in den Vereinen zusammengefaßte Jugend war die Teilnahme an Wanderungen, Spiel und Turnen eine willkommene Pflicht. In jedem Jungen steckt triebartig die Freude an der Bewegung. Er wandert gewiß nicht, um Naturschönheiten zu sehen; eher vielleicht im fröhlichen Wettstreit mit anderen; am meisten aber wohl um des Körperglückes willen, das ihm der lebendigere Blutumlauf verursacht. Es ist im Lebensalter des jugendlichen Menschen das der erste Grund, Leibesübungen zu treiben, daß ihn sein gesunder Leib, der sich dehnen und strecken muß, einfach dazu zwingt. Dazu kommt sofort ein anderes: Jugend will spielen. Erwachsende Jugend will in Ordnung spielen. So ist man nicht mehr wie die Kinder mit einem planlosen Herumlaufen und Herumspringen zufrieden, sondern sucht sein Verlangen nach Bewegung und Anstrengung zu betätigen in festen Regeln und in Kämpfen miteinander und gegeneinander. Solche Spiele mögen etwa gewesen sein und sind heute noch: Drittenabschlagen, Froschspringen, Barlauf. Es treten sehr bald die Mannschaftsspiele hinzu, die eine geringe Ausrüstung an Wettkampfgegenständen erfordern, z. B. Schlagball und Faustball.

Für das Turnen in unseren Vereinen ist methodisch durchaus die Entwicklung der deutschen Turnerschaft zugrundegelegt worden. Die Anforderungen wurden einfach übernommen: Strammheit, beherrschte Körperhaltung, Abwechslung von Freiübungen und Geräteübungen, Riegenteilung.

Das Wandern war ein Mittel, die freien Nachmittage und Sonntage geschlossen auszufüllen. Es war sicherlich jahrzehntelang nichts zu spüren von dem romantischen Wandergefühl, aber auch kaum etwas von jenem Drängen aus den Steinhaufen der Großstadt in die freie Natur, das mit einer Ablehnung der Großstadtzivilisation so eng — wenn auch nicht in voller Bewußtheit — in Verbindung steht, wie wir es später im Freideutschtum sehen.

Sowohl Wandern wie Spielen und Turnen sind stets ein wichtiges Mittel der Erziehung in der Hand des Vereinsleiters gewesen. Tiefer Schauende mögen immer gewußt haben, daß sich der Charakter etwa besonders schwieriger Jungen am deutlichsten enthüllt im Spiel, daß sie einen anscheinend verstockten, trotzigen Jungen nach seinem Verhalten im Spiel erkennen können entweder als einen verschlagenen und hinterlistigen oder als einen tapferen und ritterlichen, bei dem die knabenhafte Keuschheit so stark ist, daß er in keiner Weise sich aufschließen kann, obwohl sein Inneres darnach verlangt. Trotzige Hemmungen, unter denen Knaben oft stehen, nimmt das Spiel „spielend" fort. So kann gerade das Spiel zu einem wichtigen Mittel der Seelsorge in der Hand verständnisvoller Führer werden. Man lese in Krügers „Gottfried Kämpfer", dem Herrenhuter Bubenroman, die vielen Stellen nach, in denen die Pflege der Leibesübungen als eines Erziehungs- und psychologischen Erkenntnismittels dargetan ist.

Aber auch wenn diese seelsorgerliche Feinfühligkeit und Erkenntniskraft dem Führer abginge, so bleibt Leibesübung wichtig genug als Mittel der Erziehung. Es wird eine oft zahlreiche und in jugendlichem Freiheitsdrange auseinanderstrebende Menge in einem Zwang zusammengebunden, den sie meist nicht als solchen empfindet, weil sie ja selbst ihre Freude daran hat und der ihr darum zur Zucht wird. So wächst gerade aus dem notwendig Gemeinsamen des Spielens und Turnens unmerklich, aber fördernd ein Gefühl für Einordnung und Ordnung groß. Dann aber auch bedeutet es für den einzelnen jungen Menschen doch eine Erziehung zur Entsagung und zu selbst aufgelegten Pflichten, wenn er sich in ernster Uebung bilden und bilden lassen muß. Es kann das nicht gering geachtet werden, daß ein junger Mensch freiwillig Ja sagt zu Anforderungen, die in Trägheit nicht erfüllt werden können.

Mit dieser Haltung gegenüber der Leibespflege, die offensichtlich ganz an der Oberfläche evangelischer Jugendarbeit liegt, ist aber doch die Notwendigkeit gegeben, zu fragen nach den Forderungen Gottes an den Leib des Menschen. Die bejahende Haltung, die praktisch eingenommen war, kann von vornherein als Beweis dafür angenommen werden, daß das Wort von der „Leibfeindschaft des Christentums" keinen Grund und kein Recht im Christentum und bei den Christen hat. Immerhin läßt sich ja nicht leugnen, daß in der Bibel manches Wort steht, das nur als eine Geringachtung des Leibes verstanden werden kann („Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten"!). Die Haltung der ersten Christen und weiterhin der Märtyrer der Kirche zeigt, daß gerade dort, wo christliches Bewußtsein am lebendigsten war, der Mensch am ehesten bereit war, seinen Leib um unsichtbarer Dinge willen hinzuwerfen. Dazu kam die Entwicklung, die man mit dem Worte Mönchtum bezeichnen mag: Die Ausbildung der Lehre, daß der Leib an sich sündhaft, darum

abzutöten sei, um zu einem gottseligen Leben in besonderer Weise gelangen zu können. Es ist nicht zu verkennen, daß in all diesem ein starker Wahrheitskern steckt; umso nötiger ist es für die evangelische Jugendarbeit gewesen, an dem Maßstabe des Neuen Testamentes Recht und Unrecht der Leibesübungen nachzuprüfen. Das heißt aber: Es wurde immer und immer wieder, — und man möchte fast sagen zwangsweise — das Recht des Leibes in Frage gestellt. Nun aber zeigt sich, daß die Frage nach dem Recht des Leibes im Neuen Testament fast vollkommen positiv beantwortet ist, daß aber diese positive Antwort stets daran gebunden bleibt, daß nicht etwa der Leib als ein Gut des Menschen betrachtet wird, über das der Mensch freie Verfügung und freies Bestimmungsrecht hat. Es ist ja hier die große Gefahr, daß man einfach aus den Glaubensaussagen des 1. Artikels heraus das Recht des Leibes als der aus der Hand Gottes hervorgegangenen Schöpfung ableitet, und daß alle Einschränkungen und Sicherungen, die man nun doch noch gegen irgend welche Uebersteigerungen hinzufügen möchte, nachträglich, aus der Praxis des täglichen Lebens, sozusagen aus 2. Hand hinzukommen. Vollständig vermieden wird der Kurzschluß, der als drohende Gefahr in der Isolierung des 1. Artikels liegt, wenn man sich immer klar macht, daß auch der Artikel von der Schöpfung nur gesagt und nur zu verstehen ist von der Dreieinigkeit aus, daß also Folgerungen aus der Schöpfung nie losgelöst werden dürfen von Erlösung und Heiligung. Oder anders gewendet: Der Leib, von dem im 1. Artikel die Rede ist, ist nicht zu trennen von dem, zu dessen Auferstehung im 3. Artikel wir uns bekennen. Es mag im evangelischen Jungmännerwerk manchmal zurückgetreten sein, daß man die Betrachtungen über das Recht des Leibes so unmittelbar band an das gesamte Glaubensbekenntnis. Aber der Abweg ist m. W. kaum gegangen worden, daß vor der „Unsterblichkeit der Seele" das Fragen nach dem Leib und seiner Auferstehung vergessen worden ist. Erst wenn diese Verankerung wirklich erfaßt ist, dann gewinnen die neutestamentlichen Aussagen für uns ihre bedrängende und lösende Kraft: „Daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig, Gott wohlgefällig" Röm. 12. 1. „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig; der seid ihr" 1. Kor. 3, 16 f. „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes" 1. Kor. 6, 19. 20. Es ist dann nicht mehr lediglich ein Erziehungsmittel oder ein Erziehungsziel, das man vor die jungen Menschen hinstellte: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn" 1. Kor. 9, 27. Es sollte auch nicht ausschließlich im Sinne der Weißkreuzarbeit verstanden werden, wenn es heißt: „Ziehet an den

Herrn Jesum Christ und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde" Röm. 13, 14, sondern es wächst hier vielleicht ganz leise und kaum feststellbar, aber doch sicher zu spüren, ein Verständnis dafür auf, daß das Kreuz nicht nur die Verdammung dieser Welt der Sünde, sondern auch die wirklich geschehene Aufhebung der Sünde der Welt ist; daß in allem Verwesungsgeruch, der über „dieser gegenwärtigen Welt" liegt, doch gerade an unserem Leibe, also dort, wo dieser Verwesungsgeruch in allen Leibesfunktionen uns am deutlichsten entgegentritt, wir glauben dürfen, daß Gott uns durch Christus zu einer neuen Kreatur gemacht hat. Daß alle diese Aussagen nicht im Sinne einer symbolisch blühenden und duftenden Theologie gemeint sind, sondern von einer theologia crucis aus, ist vielleicht nicht überflüssig zu betonen. Es möge aber gleich hier mit allem Ernst darauf hingewiesen werden, daß in diese letzten Fragen nach der Welterlösung uns kaum etwas so unmittelbar hineinführt wie ein Ernstmachen mit Recht und Sinn der Leibesübungen, wie wir sie treiben müssen. Damit aber wächst gleichzeitig vor uns die Aufgabe empor, die wir der Sportbewegung unserer Gegenwart gegenüber haben, nicht nur wir als evangelische Jugend, sondern die evangelische Kirche und ihre Theologie. Wenn aber die evangelische Theologie diese Aufgabe wirklich lösen soll, so wird der Natur der Sache nach diese Lösung nicht im „leibleeren Raum" des Denkens allein geschehen dürfen, sondern geschehen müssen in enger Verbundenheit mit der Uebung des Leibes. Es hat sich in der Geschichte des Christentums gerade an diesem Punkt unendlich schwer gerächt, daß die systematische Theologie abstrakte Lösungen bereit hatte, aber niemals das Bedürfnis empfand, diese Lösungen selbst hineinzutragen zu denen, die irgendwie praktisch und konkret unter der Not der Fragestellung standen und den Weg zu der Lösung von sich aus nicht finden konnten. Daher die geradezu zum Dogma unserer Turn- und Sportbewegung gewordene Rede von der „Leibfeindschaft des Christentums". Ein Beispiel dafür ist das Buch von Fritz Giese „Geist im Sport" (München 1925, S. 98 ff.). Gerade aus diesem Buche des geistvollen und scharfsinnigen Philosophen des Sports, der im übrigen viel Verständnis für die Lage der Kirche beweist, wird die entsetzliche Verdrehung der Paulinischen Grundgedanken vom ganzen Menschen deutlich. Giese setzt einfach voraus, daß nach der Kirchenlehre die Seele wertvoller sei als der Körper, und daß es sich beim Christentum um die Seele handele. Nach Paulus gehören Leib und Seele zur „gegenwärtigen argen Welt", sind gleichwertig, Form und Material, erhalten beide ihren Wert erst vom Pneuma, vom Geist. Daß dann die ganze Betrachtung Gieses gerade am wesentlichen Punkte sich gänzlich verschiebt, ist ohne weiteres zuzugestehen. Daß aber ein Mann wie Giese diese gänzlich andere Grundstellung überhaupt nicht kennt, dürfte wohl kaum allein seine Schuld sein.

Zusammenfassend und absichtlich zugespitzt möge gesagt sein: Wir treiben Leibesübungen, um mit der Tat diese unsere Leiblichkeit „von Gott her“ zu verstehen und verstehen zu lehren.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Leibespflege in den Jungmännervereinen ist in ihrer Geschichte nur ausnahmsweise verbunden gewesen mit der Deutschen Turnerschaft, wohl aber stets mit dem deutschen Turnen. Rein äußerlich betrachtet drückte sich das aus in der Methodik (Freiübungen, Geräteturnen, Turnspiele), und kam ferner zum Ausdruck in dem Grundsatz der allgemeinen Verbindlichkeit: Jedes Mitglied des Vereins war als solches gehalten, an den Leibesübungen teilzunehmen. Es gab grundsätzlich nicht passive Turner. Ein wesentlicher Unterschied liegt freilich darin, daß man Mitglied eines Turnvereins wird um des Turnens willen, daß aber das Turnen nicht zu den wesentlichen Merkmalen des Jungmännervereins gehört. Umso beachtlicher ist es, daß der Grundsatz der allgemeinen Verbindlichkeit — wenn auch nicht in ausnahmslos strenger Weise — Geltung finden konnte. Er hatte seine tiefe Berechtigung einmal in dem, was oben über den Wert des Leibes ausgeführt wurde, zum anderen in den sozialen Auswirkungen, die das Nebeneinander des Turnens ganz zwanglos im Gefolge hat. Im ganzen ist freilich zu sagen, daß die Pflege des Leibes in unseren Vereinen etwa bis zum Kriege doch in ziemlicher Weltabgeschiedenheit sich abspielte.

Das grundsätzlich Neue, das die moderne Sportbewegung gegenüber der D. T. bedeutet, hat verhältnismäßig spät, im ganzen wohl erst nach dem Kriege, unsere Vereine erfaßt. Wir ermessen, was das heißt, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß im Juli 1871 die Sitzung der Football-Association stattfand, die die Pokalkonkurrenz in England beschloß, und daß das erste Cup-Finale in England im März 1872 stattfand, ferner daß in den 90er Jahren in Deutschland die ersten Fußballvereine und auch schon -verbände stärker an die Oeffentlichkeit traten; daß 1896 nach den Vorarbeiten des Barons Coupertin das erste olympische Fest in Athen wieder gefeiert wurde. Das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hat Deutschland für das Einströmen des modernen Sportgedankens geöffnet, der heute einen überaus großen Teil des Denkens nicht nur unserer Jugend bestimmt und beherrscht.

Nach dem Kriege ist unseren Jugendvereinen und Bünden die Leibeserziehung zur Pflicht gemacht worden, und es war lange genug die Rede von einem Gesetz, das die allgemeine Verbindlichkeit der Leibesübungen für Jugendliche regeln sollte. Es standen also auch die Verbände, zu deren Programm die Pflege des Leibes nicht gehörte, vor der Ueberlegung, ob sie die Leibesübungen in irgend einer Form in ihr Programm aufnehmen könnten, oder ob sie die Gefahr des Abwanderns ihrer Mit-

glieder in Turn- und Sportverbände auf sich nehmen wollten. Der andere Zwang, sich den Leibesübungen zu öffnen, kam von unten her. Die Jugendlichen, die in die Vereine oder in irgendwelche Jugendgruppen eintraten, waren in der Schule bereits ausgiebig mit Sport und Spiel vertraut gemacht worden. Sie wollten es nicht mehr missen, sie hatten außerdem so viel von der Notwendigkeit und dem hohen Wert der Leibesübungen gehört, aus Zeitungen und Festreden, daß es nicht nur eine Gewöhnung, sondern auch eine Ueberzeugung war, daran festzuhalten.

Nun ist freilich sofort zu sagen, daß die Pflege des Leibes in den Jungmännervereinen, wie sie bis dahin üblich war, und der moderne Sportgedanke aus völlig verschiedenen Wurzeln gewachsen sind. Die Verpflichtung, die aus dem Bekenntnis von Schöpfung — Erlösung — Heiligung erwächst, ist eine wesentlich andere als die von den Sportverbänden erkannte und bejahte. Hier sind vielmehr erst 2 vorletzte Aufgaben erkannt, einmal die volkliche Verantwortung, zum andern die Erziehung zum sittlichen Menschen. Beide sollen in ihrem Werte durchaus nicht verkannt oder gar gering geachtet werden. Aber im Blick auf die modernen Begleiterscheinungen der Sportbewegung ist doch zu fragen, ob diese beiden Momente stark genug sind, den Strom einzudämmen, der alles mit fortzureißen droht. Zudem darf als zum mindesten heute noch nicht beantwortet die Frage aufgeworfen werden, ob die moderne Sportbewegung nicht gerade die Momente der nationalen Verantwortung (Ersatz für die mangelnde Wehrerziehung usw.) und das Ethos der persönlichen Stählung wird ausschalten müssen. Zur Beleuchtung dieser Frage, die hier nur angedeutet werden kann, weise ich hin einerseits auf den Internationalismus des Sports, andererseits auf den Sport als Schaustellung. Die Sportbewegung ist ihrem ganzen Drängen nach auf die Masse gerichtet, und es genügt ihr, die Masse bereits mit ihrem Gedanken angelockt zu haben, ohne diese Masse selbst zu einer persönlichen Ausübung zu bringen, ja vielleicht auch nur bringen zu wollen. Die Gefahr dieser Haltung liegt darin, daß die Kräfte, die die Berufsarbeit der Masse noch nicht in Anspruch genommen hat, einseitig durch den Sportgedanken aufgesogen werden, ohne daß dieser Auffaugung ein Gegengewicht durch die Körperbildung entgegengesetzt würde.

Im engen Zusammenhang damit steht dann die Beurteilung der Auswüchse des Sportes und die Frage der Sonntagsheiligung. Es ist nicht zu verkennen, daß bei der Zahl der verfügbaren Spielplätze und der Mannschaften, die Spielplätze beanspruchen müssen, die Sportverbände in einer Zwangslage sind, aus der es gar keinen anderen Ausweg für sie geben kann, als sich völlig über die Forderungen der Sonntagsheiligung in kirchlichem Sinne hinwegzusetzen. Wenn es nur heißen müßte: Sonntagsentheiligung oder Einschränkung des Wettkampfcharakters, so ist auf der Sportseite heute die Antwort selbstverständlich.

Diese Andeutungen mögen genügen zu den Behauptungen, daß das Ethos der Sportbewegung allenfalls in einem „ideologischen Ueberbau“ liegen kann. Demgegenüber werden wir das Ethos aus den Aufgaben des Leibes herauszustellen und zur Beachtung zu bringen haben. Daß auf diesem Wege die große Gefahr vermieden werden muß, den Leib zum Selbstzweck werden zu lassen, also in die „neue Sittlichkeit“ der Körperkultur hineinzugeraten, ist selbstverständlich. Von den Gefahren der Körperkultur, d. h. von Tanz, Rhythmik, „Körperseele“ und „Körpersinn“ usw., zu sprechen, ist hier nicht der Ort. Diese Gefahren liegen weder in den Jungmännerbünden, noch bei der Turnerschaft, noch bei den Sportverbänden in sichtbarer Nähe. Es mag anders sein, sobald es sich um weibliche Jugend handelt.

Nach all dem soll versucht werden, die Gründe aufzuzeigen, aus denen das evangelische Jungmännerwerk die Pflege der Leibesübungen treiben muß und treiben darf; die Wegstrecken, in denen es mit Turnerschaft und Sportverbänden zusammengehen kann; die Punkte, wo die Wege sich teilen und wo es ihnen gegenüber seine besonderen Aufgaben sieht. 1. Wir treiben Leibesübungen um der Freude willen, die einem jungen gesunden Menschen das Regen seiner Glieder verursacht. 2. Wir treiben Leibesübungen um der gesundheitlichen Werte willen, die eine in Fabrik-, Büro- und Schularbeit gebannte Jugend dringend braucht. 3. Wir treiben Leibesübungen um der Erziehung willen, die an dem einzelnen wie an einer Gesamtheit durch das gemeinsame Zusammenschließen im Turnen und im Spiel geleistet wird. 4. Wir treiben Leibesübungen um einer sozialen Annäherung willen. Hier beginnen bereits die Wege sich zu trennen. Da uns vorläufig eine Soziologie*) des Sportes noch völlig fehlt, und diese hier natürlich nicht geleistet werden kann, mögen einige Hinweise darauf genügen, wo etwa die Verschiedenheiten einsetzen. In kleineren Kreisen, also in unseren Vereinen, in den kleineren Vereinen der D. T., in kleinstädtischen Sportvereinen mag es wohl noch der Fall sein, daß, wie man immer so schön zu sagen pflegt, der Akademiker neben dem Handwerker und dem Laufburschen steht. Im ganzen gilt aber heute doch noch für die ältere Generation der sozial gehobenen Schichten unseres Volkes, daß die Meinung ist: „Sport ist nicht fein“. Vor allem ist als unfein und roh verworfen die einflußreichste aller Sportarten, der Fußballsport, und es ist von großem Reiz zu beobachten, aus welchen Schichten der Bevölkerung sich die großstädtischen Fußballmannschaften zusammensetzen. Es ist ja auch so, daß verschiedene Sportarten noch Vorrecht der sozial höheren Stände sind, z. B. Tennis, Stockball, Rudern; von den exklusiven Sports wie Golf, Reiten, Yachtsport ganz zu schweigen. Es kann also gesagt

*) Ein Versuch, den ich vor 9 Jahren einer führenden Sportzeitschrift einreichte, wurde mir zurückgegeben mit dem Bemerken, damit „stieße man die Leser vor den Kopf“! Kze.

werden, daß der Sport die soziale Annäherung durchaus nicht in der Weise gewährleistet, wie es in Leitartikeln und bei Festreden immer behauptet wird. Vielmehr schließen sich soziale Schichten, ja oft genug die Klassen (Akademiker-Sportvereine!), in bestimmten Vereinen zusammen. Selten genug bietet wirklich ein großstädtischer Sportverein einen Querschnitt durch alle Schichten der Bevölkerung. Die Bedeutung der Leibesübungen für die soziale Annäherung in den Jungmännervereinen mag beleuchtet werden durch die andere Tatsache, daß soziale Unterschiede grundsätzlich aufgehoben werden in der Hauptarbeit in unseren Vereinen, nämlich in der Bibelarbeit, und durch das, was daraus erwächst, nämlich Gemeinschaft im Geiste.

5. Wir treiben Leibesübungen aus einem nationalen und individuellen Ethos heraus, das wir im Sinne der biblischen Begründung vertiefen und aus seinem ideologischen Ueberbau herauslösen. Dabei ist nicht so sehr die Gefahr des ästhetischen Maßstabes der Körperkultur brennend als vielmehr die Gefahr der Beruhigung bei vorläufigen Zielen.

Die beiden letzten Punkte mögen es verständlich machen, daß die Leitung des Reichsverbandes die Anweisung hat ausgehen lassen, die Mitglieder der Jungmännervereine aus den Turn- und Sportvereinen herauszulösen. Diese Herauslösung ist nicht grundsätzlich etwa aus einer Gegnerschaft gegen Turn- und Sportverbände gemeint, sondern in einem höheren Sinne taktisch. Es liegt der Anweisung auch nicht etwa die Sorge zu Grunde, daß unsere Vereinsmitglieder an die Turn- und Sportvereine verloren werden könnten, oder daß das Zusammenhalten innerhalb der Vereine gefährdet wäre. Beide Befürchtungen haben selbstverständlich recht. Doch sind sie nicht schwerwiegend genug, um jene Anweisung zu rechtfertigen. Zudem ist wieder festzustellen, daß Mitglieder, die vom Sport mehr gezogen werden als von unserer Arbeit, entweder Ballast bei uns bleiben oder irgendwann einmal doch zu den Sport- und Turnvereinen übertreten. Es würde also hinsichtlich der lebendigen Mitarbeit der Mitglieder und der Erhaltung ihres Bestandes durch jene Maßnahme der Reichsleitung nichts gebessert. Wir werden in dem Ausscheiden solcher Mitglieder, die wir nicht wirklich von innen her fassen können, immer wieder ein Gericht über unsere innerste Arbeit sehen müssen, das uns zu täglicher neuer Verantwortung und zur Buße treibt.

Wenn wir darauf hinarbeiten müssen, daß unsere Mitglieder nicht gleichzeitig Mitglieder von Turn- und Sportvereinen sind, so geschieht dies lediglich um der Reinheit der Erkenntnis unserer Aufgaben willen. Gegenüber dem breiten, alles mitfortreißenden Strome der modernen Sportbewegung werden wir alles daran setzen müssen, selbst nicht mitgerissen zu werden, sondern zu beobachten, wohin die Fahrt geht. Wer im Strome schwimmt, hat nicht den Blick, wie der, der am

Ufer steht. Die Aufgaben, die wir gegenüber der Sportbewegung zu haben meinen, sind knapp umrissen und noch einmal zusammengefaßt folgende: 1. Die Forderung der Feiertagsheiligung als einer grundsätzlichen Voraussetzung für den Aufbau der Gemeinde. Die Frage ist ja bereits so zugespitzt, daß es eher heißt, den Feiertag frei für den Sport als vom Sport zu halten, und daß wir verschiedentlich bereits auf die Versuche stoßen, den Sport als Feiertagsheiligung, ja als Gottesdienst zu betrachten. Die Auseinandersetzungen über die Städtewettkämpfe der Turnerschaft am Karfreitag und Bußtag sind in dieser Hinsicht außerordentlich lehrreich. 2. Die Aufgabe einer Ethik des Leibes nicht von anderswo her, sondern aus den Quellen steht vor uns und kann nach unserer Ueberzeugung nur geleistet werden von Christen, die nicht in die Sportbewegung gebunden sind, sondern sich an Gott gebunden wissen. 3. Die richtige Schätzung des Vorläufigen und des Letzten, die den in der Bewegung Stehenden immer wieder zu entgleiten droht, muß mit allem Nachdruck immer wieder laut verkündet werden, wenn auch solche Verkündigung meist unwilligen Ohren begegnet. Das Letzte aber, was zur Schätzung des Leibes gesagt werden kann und gesagt werden muß, steht Matth. 5, 29—30.

Leipzig — Gerhard Kunze

2. Die organisatorische Eingliederung der Leibesübungen in das Gesamtwerk

Die Organisation der Leibesübungen innerhalb des Gesamtwerkes der evangelischen Jungmännerbünde ergibt sich aus der sachlichen Einordnung in die Gesamtaufgabe evangelischer Jungmännerführung. Davon wird also zunächst zu reden sein.

a) Die Einordnung der Leibesübungen in die Gesamtarbeit Ein Jugendwerk, das sich die Erziehung christlicher Persönlichkeiten zur Aufgabe gestellt hat und deshalb jugendlichem Leben in seiner Gesamtheit dienen will, kann die Leibesübungen weder als eine Spezialität der Arbeit neben anderen „Betätigungen“ betrachten, noch in ihnen eine Seite des Programms, losgelöst von der Gesamtaufgabe und ihrer entscheidenden Wurzel, nämlich der Verkündigung des Evangeliums, sehen. Das ist bereits in den grundsätzlichen Ausführungen über das dreifältige Arbeitsprogramm dargelegt worden.

Für die Leibesübungen fand dieser Gesichtspunkt seinen Ausdruck in den „Richtlinien für die körperliche Ertüchtigung innerhalb unseres Reichsverbandes“, die im November 1922 erstmals vorgelegt wurden („Ruf“ 1922, S. 298):

1. Die Pflicht zur Stählung und Zucht des Leibes durch körperliche Uebungen erwächst uns als Christen aus der Verantwortung, die jeder von uns für seinen Leib hat, als für einen Tempel des Heiligen Geistes.
2. Ist sie somit eine Pflicht aller bewußten Glieder evangelischer Jugend, so wird ihr nicht genügt, wenn nur ein Teil unserer Mitglieder sich in Turn- oder Sportabteilungen zusammenschließt und in ihnen besondere Leistungen zu erzielen sucht.
3. Den besonderen Turn- und Sportabteilungen unserer Vereine bleibt zwar einerseits nach wie vor die besondere Aufgabe, für Vertiefung und Ausgestaltung der Körperübungen innerhalb unseres evangelischen Jungmännerwerkes und für Heranschulung tüchtiger Führer auf diesem Gebiete unserer Arbeit zu sorgen; sie haben aber andererseits auch die Aufgabe, die Pflicht zu körperlichen Uebungen allen Mitgliedern unseres Werkes zum Bewußtsein zu bringen und dazu anzuregen.
4. In den turnerischen und sportlichen Veranstaltungen unserer Vereine, insbesondere auch unserer Feste, haben dementsprechend neben Qualitätsleistungen auch solche Uebungen regelmäßig Platz zu finden, die allen Mitgliedern die Teilnahme daran, auch ohne besondere Vorübung oder Schulung ermöglichen (einfachste Freiübungen, Massenspiele usw.).
5. Die Teilnahme an diesen Massenübungen ist von den Vereins- und Bundesleitungen allen Mitgliedern zur Vereinspflicht zu machen.
6. Auf diesem Wege überwinden wir nicht nur grundsätzlich den teilweise in unser Turnen eingedrungenen einseitigen Sportgedanken, sondern erreichen auch eine körperliche Ertüchtigung jener Mitglieder unserer Jugendgemeinschaft, die sonst erfahrungsgemäß durch besondere Turn- oder Sportabteilungen nicht erfaßt werden, und die doch gerade eine körperliche Ertüchtigung besonders nötig haben.

Die Leitung des Werkes nahm diese grundsätzlichen Gedanken wiederholt nachdrücklich auf, so z. B. in einer Erklärung des Eichenkreuz-Turnrates von Ende 1927:

Wir stellen aufs neue als Ziel der Eichenkreuz-Turnarbeit heraus, daß die Gesamtheit der Mitgliedschaft der im Reichsverband der evang. Jungmännerbünde zusammengeschlossenen Vereine praktisch von den Leibesübungen erfaßt werde. Die Turnabteilung des Lokalvereins hat nur insoweit eine Daseinsberechtigung, als sie sich als Schulungsgruppe in den Dienst des Gesamtvereins stellt. Die Verwirklichung dieses Zieles macht es uns zur Pflicht, immer wieder ernsthaft um die Gestaltung der Leibesübungen innerhalb unseres Volkes zu ringen. Gegenwärtig scheint uns der organische Einbau der neuzeitlichen Lehrweise der Leibesübungen (Körperschule, Volksturnen, Geräteturnen, Spiel) ein Gebot der Stunde zu sein. Bei der Gestaltung der Lehrgänge in Kassel werden wir auf diese Bedürfnisse besonders Bedacht nehmen.

Da die Frage der Wettkämpfe und Höchstleistungen in gewissem Zusammenhang mit dieser grundsätzlichen Haltung steht, fügen wir hier sogleich auch noch die ebenfalls Ende 1927 festgelegten Sätze des Eichenkreuz-Turnrates über die seelsorgerliche Verantwortung gegenüber den Leibesübungen und den Wettkämpfen an:

1. Wenn wir den jungen Mann zur Leibesübung führen, bringen wir ihn auf ein Gebiet, in dem heute Leidenschaft und Zuchtlosigkeit ein besonders breites Einfalltor haben.

Von der Notwendigkeit körperlicher Ertüchtigung unserer Jugend überzeugt, werden wir deshalb dem jungen Mann im Zusammenhang mit den Leibesübungen auf dem Boden unserer Vereine in besonderer Weise seelsorgerlich dienen müssen. In den oft schwierigen Entscheidungen bei Fragen, die zu den „Mitteldingen“ gehören, und bei der Anleitung zu zuchtvoller Entsagung und charaktervoller Gestaltung christlicher Turnerschaft bedarf junges, werdendes, christliches Leben treuer Beratung durch gereifte Seelsorger.

2. In ähnlicher Weise wie der einzelne bedarf auch das Gesamtwerk der Leibesübungen in unseren Reihen seelsorgerlicher Führung durch Bundesturnrat und Reichsturnrat. Sind wir uns darüber klar, daß die Welt der modernen Leibesübung zu alledem gehört, das „Euer ist“, so erwächst uns auch hier im Hinblick auf die Auswüchse des heutigen Sportlebens die Pflicht zu zuchtvoller Beschränkung. Sie wird nicht gesetzmäßig festzulegen sein, aber immer wieder aus gewissensmäßiger Prüfung der Lage neugestaltet werden müssen.

3. Im Blick auf die besondere Verwilderung des Wettkampfwesens im deutschen Sportleben wurden folgende Richtlinien besprochen und zur Prüfung durch die Bundesturnräte empfohlen:

a) Es ist festzuhalten, daß die vergleichende Feststellung der Leistung ihren eigentlichen Platz innerhalb des eigenen Verbandes als eine Lebensgemeinschaft hat, und daß ein Austragen von Wettkämpfen mit anderen Verbänden (Stadtverband, Deutsche Kampfspiele) deshalb besonderer Zucht bedarf.

b) Es bedarf der Prüfung, ob nicht die Ausscheidung des Besten immer nur im Rahmen der Einzelgruppe, zu der er gehört, durchgeführt werden sollte.

c) Um die von außen (Ehrgeiz) kommenden Beweggründe, die niemals ganz ausgeschaltet sein werden, nicht zum Schaden der in der Sache liegenden inneren Antriebe (Leistung um der Leistung willen) zu stärken, wird vorgeschlagen, bei größeren Tagungen keine Siegerverkündigung und Feststellung der Besten vorzunehmen, sondern nur Wertung der einzelnen Leistung für sich (Leistungsbuch). Es fällt dann der Grund zur Durchführung von Leichtathletik einzelner bei Turntagungen überhaupt weg, und das Fest wird damit von einem Auseinanderfallen in Einzelleistungen befreit, die dem Gedanken an sich fremd ist.

d) Wenn doch bei größeren Festen eine vergleichende Wertung vorgenommen werden soll, dann wird vorgeschlagen, an Stelle der Wertungen von Einzelleistungen eine Wertung von Vereinen oder Turngruppen zu setzen, und zwar sowohl in Bezug auf den Durchschnitt der Beteiligten wie auch in Bezug auf das Verhältnis von Turnbeteiligung zur Vereinsstärke.

e) Ein neuerdings erprobter Weg zur Beschränkung einseitigen Uebens besteht darin, daß Ausschreibungen bestimmter Wettkämpfe unterbleiben und die in Frage kommenden Leistungen erst am Kampftag selbst bekanntgegeben werden. Genauere Erfahrungen darüber bleiben abzuwarten.

Mit dem allen ist ein Weg vorgezeichnet, der innerhalb des heutigen Sportlebens weithin über Neuland führt. Stellt er deshalb mehr noch ein Arbeitsziel als bereits Erreichtes dar, so darf doch schon von mancherlei Ergebnissen einer zielbewußten Arbeit gesprochen werden. Schon fehlt es nicht an Bundestagungen, die die Teilnahme aller Mitglieder an einfachen Freiübungen oder volkstümlichen

Spielen zur Pflicht machen und damit den Gedanken verwirklichen, den die Richtlinien von 1922 aussprachen. Der „lebendige Rasen", der erstmals in Nürnberg gezeigt wurde und dann rasch allenthalben unseren Turntagungen eine eigenartige Prägung gab, ist ein programmatischer Schritt zur Zurückdrängung der Einseitigkeit des Wettkampfgedankens und der Züchtung von Höchstleistungen.

Indessen erschöpft sich die Bedeutung unserer Arbeit auf dem Gebiete der Leibesübungen durchaus noch nicht darin, daß durch sie große Massen junger Männer, die an und für sich ihrer Veranlagung oder ihrem Interesse gemäß nicht ohne weiteres dazu neigen, den Leibesübungen zugeführt werden. Vielmehr reicht der Wirkungskreis gerade hier noch wesentlich über die Mitgliedschaft im engeren Sinne hinaus. Gehört es an und für sich schon zur Eigenart der Christlichen Vereine Junger Männer, unter Zurückstellung des rein Organisatorischen ihre Einrichtungen weitesten Kreisen der Jugend ringsum zur Verfügung zu stellen, ohne in erster Linie auf Mitgliedschaft zu rechnen, so wirkte sich dieser eigenartige Arbeitsgrundsatz gerade auf dem Gebiete der Leibesübungen aus. Wir wissen, daß nicht wenige unserer heutigen Führer auf dem Gebiete der Leibesübungen ihre erste Bekanntschaft mit dem Turnboden innerhalb eines Christlichen Vereins Junger Männer gemacht haben (vergl. „Eichenkreuz" 1927, S. 130). — Der zweifellos zukunftsreiche Gedanke, öffentliche Spielnachmittage oder „Leibesübungen für jedermann" einzurichten, also Veranstaltungen, die ohne Mitgliedschaft in einem Verein, vielleicht nur für eine geringe Entschädigung von wenigen Pfennigen, jedermann die Gelegenheit geben, sich körperlich zu ertüchtigen, findet nirgends einen besseren Boden als in einem Werk von der soeben geschilderten soziologischen Struktur wie dem unsrigen („Eichenkreuz" 1927, S. 50). Ihm fällt deshalb in besonderer Weise die Aufgabe zu, nicht nur an der inneren Gesundung des deutschen Turn- und Sportwesens mitzuarbeiten, sondern auch an der Verbreiterung der Front deutscher Leibesübungen.

In freundschaftlichen Besprechungen mit den Führern der Deutschen Turnerschaft wurde Anfang 1928 diese strukturelle Eigenart der Leibesübungen unseres Werkes in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

„Es bedeutet ein Mißverständnis, den Eichenkreuz-Verband als eine konfessionelle Organisation in dem Sinne zu betrachten, als ob er sich das Ziel gesetzt habe, sich zur Spitzenorganisation oder Zusammenfassung der gesamten evangelischen Bevölkerung Deutschlands, soweit sie Leibesübung treibt, zu entwickeln. Ein in diesem Sinne „konfessionelles Turnen" kennen wir nicht. Wir sehen unsere Aufgabe vielmehr darin, in organischem Zusammenhang mit der christlichen Lebensgemeinschaft junger Menschen, die das Wesen der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands und der ihnen verwandten Bestrebungen ausmacht, die Verpflichtung zu volkstümlichen Leibesübungen unter zuchtvoller Ausscheidung der Auswüchse des modernen Sportlebens in alle diejenigen Kreise hineinzutragen, die wir im Umkreise unserer Arbeit erreichen."

b) **Der Aufbau des „Eichenkreuz"** Dieser inneren Eingliederung der Leibesübungen in das Gesamtwerk entspricht die äußere Organisation. Sie vermeidet es grundsätzlich, die Leibesübungen innerhalb des Gesamtwerkes als einen Sonderverband mit spezieller Mitgliedschaft zu organisieren. Unter dem Namen „Eichenkreuz" sind vielmehr die Leibesübungen innerhalb der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands und verwandter Bestrebungen im soeben beschriebenen Umfange zusammengefaßt und als Arbeitsgruppe dem Reichsverbande eingegliedert. Wenn dabei der Name für diese organisatorische Erfassung der Leibesübungen dem Abzeichen entnommen wurde, das die Mitgliedschaft im Jungmännerwerk kennzeichnet und dabei scheinbar zu Verwechslungen Anlaß gegeben schien, so entspricht auch dieses gerade dem oben dargestellten Verhältnis der Leibesübungen zum Gesamtwerk: Wer evangelisches Jungmännerwerk sagt und denkt, denkt zugleich auch Leibesübung, und wer „Eichenkreuz" im Sinne einer Organisation für Leibesübungen meint, meint damit zugleich auch das gesamte evangelische Jungmännerwerk einschließlich der über seine Grenzen hinausgehenden Wirkungen. Das fand schließlich seinen Ausdruck auch darin, daß die Eichenkreuz-Turnschule räumlich und organisatorisch in die Führerschule des Reichsverbandes eingebaut und damit etwas innerhalb der deutschen Jugendverbände bisher Einzigartiges geschaffen wurde.

Kassel D. Erich Stange

3. Die Leitung der Leibesübungen

a) **Der Turn-, Sport und Spielwart** Ueber die Persönlichkeit des Turn-, Sport- und Spielwartes und seine Eignung zum Dienst an der Jugend überhaupt braucht hier nicht besonders geschrieben zu werden. Es ist selbstverständlich, daß für ihn zunächst alles das gelten muß, was von jedem Jugendführer gefordert wird. Reichsturnwart W. Müller hat wiederholt auf sechs höchstwichtige Eigenschaften hingewiesen, die ein Turnwart nötig habe: 1. gute intellektuelle Begabung, vor allem ein gutes Personen- und Namengedächtnis; 2. feste, aber nicht starre Willenskraft; 3. Humor; 4. absolute Gerechtigkeit und Unparteilichkeit; 5. Selbstlosigkeit und 6. Eignung zum seelsorgerlichen Dienst auf Grund der Jüngerschaft Jesu. Es ist klar, daß hiervon nicht eines nachgelassen werden kann. Gerade im Blick auf Punkt 6 ist es deutlich, daß unserer Arbeit nicht gedient ist, wenn irgendeiner, der unseren Reihen innerlich fern steht, den Turnwartposten übernimmt. Auf diesen Posten gehört ein ganz entschiedener Mann mit aller seiner verfügbaren Zeit, der durchdrungen ist von wahrer Demut und aufrichtiger Jesusliebe zu seinen Brüdern.

Worum es sich aber hier handelt, das sind die mehr technischen Fähigkeiten des Turn-, Sport- und Spielwartes. Ihm liegt zunächst

die Gesamtleitung der Leibesübungen im Verein ob. Er ist der Vereinsleitung für den geordneten Gang des Turnbetriebes verantwortlich. Er hat ihr bei den monatlichen Sitzungen ein genaues Arbeitsprogramm für die nächsten Wochen (Turnabende, Vorturnerstunden, Werbeabend usw.) vorzulegen und sich mit ihr darüber ins Einvernehmen zu setzen. (Rücksicht auf andere Vereinsveranstaltungen wie Bibelstunde usw., auf daß alles brüderlich unter uns zugehe!). Bei der Jahreshauptversammlung soll er eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der körperlichen Ertüchtigung der Mitglieder geben und auch sonst immer bemüht sein, bei der Vereinsleitung ein Verständnis für Art und Aufgaben des Eichenkreuz zu wecken. Dazu ist es nötig, daß er über den inneren Werdegang und den Stand der Eichenkreuz-Arbeit in Kreis, Bezirk, Bund oder Verband sich auf dem Laufenden hält.

Ganz unerläßlich ist ferner, daß ein Turnwart sich darüber klar ist, was er mit seinen Turnstunden erreichen will. Darum soll er sich einen ungefähren Arbeitsplan für das Sommer- und Winterhalbjahr aufstellen, der von Monat zu Monat genauer auszuführen ist (vergl. die Beilagen Nr. I, 1—3). Ganz besonders fleißig aber hat er sich auf die einzelne Uebungsstunde vorzubereiten an Hand guter Bücher (vgl. Schrifttumsverzeichnis S. 306 f.). Denn nichts ist gefährlicher für den Turnbetrieb als Planlosigkeit. Daß Pünktlichkeit die erste Pflicht des Turnwartes ist, darüber braucht kein Wort verloren zu werden.

Außer der eigenen Weiterbildung durch Teilnahme an den Kreisvorturnerstunden oder Verbandslehrgängen liegt ihm die Heran- und Weiterbildung der Vorturner ob (s. u.). Er soll dafür sorgen, daß in der Arbeitsgemeinschaft mit den Vorturnern die Monatsschrift „Eichenkreuz" regelmäßig und gründlich durchgesprochen wird. Er leitet die Wahlen von Vereinsspiel-, Sport-, Schwimm-, Gerätewart, soweit diese Posten erforderlich sind. Er ist verantwortlich für die Erhaltung des Gerätebestandes und muß von Zeit zu Zeit vom Gerätewart darüber Rechenschaft fordern. Vor allem ist bei Benutzung fremder Turnhallen genau Buch zu führen über gebrauchte Bälle, Schlaghölzer, Kugeln, Disken usw.

Ich kann hier mit Rücksicht auf den Mangel an Raum nur andeutungsweise auf die Fülle der Sonderaufgaben eines Turnwartes hinweisen, die es nötig machen, daß ein ganzer Mann mit aller seiner verfügbaren Zeit sich dafür einsetzt.

b) Der Vorturner Vom Vorturner müssen wir dieselbe doppelte Eignung erwarten wie vom Turnwart: er soll technisch und methodisch geschickt sein. Er sei nicht ein Mann vieler Reden, sondern ein Mann der Tat. Er soll seine Uebungen, vom Leichten zum Schweren fortschreitend, aufbauen und einwandfrei vorturnen können. Die Uebungsmethode soll vornehmlich Anschauungsunterricht sein. Der

Vorturner soll seine Zöglinge zum Sehen erziehen, wie er selbst eine gute Beobachtungsgabe besitzen muß, um nicht nur die Fehler, die gemacht werden, sondern auch deren Ursachen auf den ersten Blick erfassen zu können, wenn anders er einen Fortschritt bei seinen Turnern erzielen will. Vor allem aber muß vom Vorturner innere Entschiedenheit verlangt werden. Auch für ihn ist die höchste Aufgabe, christlicher Pädagog und Seelsorger zu sein. Darum muß er ein Gebetsleben führen und einsam und gemeinsam mit den anderen Riegenführern und dem Turnwart ringen um die Seelen der ihm anvertrauten jungen Menschen.

Solche Leute muß sich der Turnwart im Gebet zeigen und schenken lassen. Damit hat die Vorturnerausbildung zu beginnen!

c) Vorturneraus- und Fortbildung

Dafür haben sich folgende drei Wege als gangbar erwiesen:

1. Vorturneraus- und Fortbildung im Verein unter Leitung des Vereinsturnwartes. Dieser muß den Uebungsstoff der nächsten Stunden mit seinen Vorturnern durchsprechen, etwa anschließend an eine Uebungsstunde. Sollte sich vorher die Zeit finden, dann am besten eine halbe Stunde vor dem offiziellen Beginn des Vereinsturnbetriebs, ganz gleich welcher Art, ob auf dem Sportplatz oder in der Halle. Damit die Vorturneranleitung nicht durch zu frühes Erscheinen der Vereinsmitglieder gestört wird (zumal in der Halle!), hat niemand vor der festgesetzten Zeit Zutritt. Wenn beispielsweise um acht Uhr der Uebungsabend beginnt, dann sind von ½8 bis 8 Uhr die Vorturner zusammen. Punkt 8 Uhr dürfen erst die anderen in der Halle oder auf dem Sportplatz erscheinen. Zu dieser Ausbildung will vor allem das „Eichenkreuz" (vgl. Schrifttum Nr. 60) Anleitung geben.

2. Vorturneraus- und Fortbildung in Kreis und Bezirk unter Leitung des Kreis- oder Bezirksturnwartes. Das sollen laufende Vorturnerstunden sein, die regelmäßig alle acht bezw. alle vierzehn Tage, mindestens aber alle vier Wochen zu der gleichen Stunde stattzufinden haben und vornehmlich der Behandlung des der Jahreszeit entsprechenden und der Vereinspraxis angemessenen Stoffes dienen sollen. Hierbei geht es einmal um Klärung technischer Einzelfragen: Schiedsrichterlehre, systematischer Aufbau von Uebungsgruppen, erste Hilfe bei Unfällen usw. Zum anderen kommen auch Vorträge mit anschließender Aussprache in Betracht über „Die verschiedenen Gebiete der Leibesübungen" — „Warum ein selbständiges Eichenkreuz?" — „Verhältnis zu den anderen Turn- und Sportverbänden" — „Der Vorturner als Führer und Seelsorger" usw.

3. Sonderlehrgänge, veranstaltet vom Eichenkreuz-Turnverband einer Stadt, eines Kreises, Bezirkes, Bundes oder vom Reichsverband selbst. Sie

dienen der grundsätzlichen und technischen Vertiefung der Vorturnerschaft in zweierlei Form. Entweder

a) als Abendlehrgänge, für die Vorturnerschaft einer Großstadt zumal, etwa eine Woche hindurch regelmäßig von 8 bis 10 Uhr abends. Oder in Form von

b) Freizeiten (vgl. Kapitel VI und den Uebersichtsplan, Beilage III). Bei diesen unseren Turnfreizeiten legen wir den Hauptnachdruck gerade auf die Bibelarbeit an den Vormittagen. Es soll unseren Mitgliedern eingeprägt werden, daß die Leibesübungen nicht irgend ein Anhängsel im Vereinsprogramm sind, die wir neben anderem „auch" treiben, aber ebenso gut weglassen könnten, sondern daß uns die körperliche Ertüchtigung ein durch göttliches Gebot aufgetragener Dienst am „Bruder Leib" ist. Aus diesem Grunde sollen auch bei keiner anderen Freizeit jugendgemäße Leibesübungen in Form von Morgengymnastik und Volksspielen fehlen.

c) Neben diesen vom Eichenkreuz veranstalteten Vorturnerfreizeiten und -lehrgängen gibt es auch Kurse im Rahmen des Stadtverbandes für Leibesübungen für alle angeschlossenen Vereine. Auch daran sollten sich unsere Turnwarte und Vorturner nach Möglichkeit beteiligen!

d) Einen besonderen Platz nehmen die Lehrgänge des „Eichenkreuz" an der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau ein. Sie stellen eine Verbindung von Form b) und c) dar. Der Freizeitcharakter wird dadurch gewahrt, daß die Eichenkreuzgruppe geschlossen im Evangelischen Johannesstift, Spandau, wohnen kann. Die technische Schulung übernimmt die Dozentenschaft der 20 Minuten entfernt gelegenen Hochschule an den Vormittagen, während die Nachmittage ganz zu unserer Verfügung stehen und ausschließlich der inneren Sammlung und grundsätzlichen Vertiefung in die Fragen des Eichenkreuzes dienen. Diese Spandaukurse, die uns seit 1922 seitens des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt zur Verfügung gestellt werden, sind außerordentlich segensreich und ein guter Nährboden für das Eichenkreuz geworden.

4. Zum Schluß noch ein Wort über die Ausbildung von Fachsekretären für Leibesübungen an der „Eichenkreuz"-Schule des Reichsverbandes in Kassel-Wilhelmshöhe. Ueber den Ausbildungsgang ist anderweit nachzulesen. An dieser Stelle nur das Eine: Die Notwendigkeit der Leibesübungen ist uns ebenso deutlich geworden wie die Selbstverständlichkeit ihrer Eingliederung in unser gesamtes Erziehungsprogramm. Darum sind für die größeren Verbände und Vereine Sekretäre „vom Fach" nötig, die neben einer fest gegründeten biblischen

Lebens- und Weltanschauung und gründlicher vereinstechnischer Kenntnisse auch auf dem Gebiete der Leibesübungen ein den Anforderungen der Zeit entsprechendes Können mit in die Vereinsarbeit hineinnehmen. Der Schulung solcher Kräfte sollen die zweijährigen Ausbildungskurse an unserer Sekretärschule dienen. Bei der Abschlußprüfung wird den turnerisch besonders geeigneten Kräften auf Grund einer besonderen Prüfung ein Eichenkreuz-Zeugnis ausgestellt, das ihnen die Berechtigung zur Anstellung als Turn- und Sportsekretär in unserem Vereinswerk erteilt.

4. Leibesübungen für Halle, Platz und Gelände

Einleitung „Wenn wir den jungen Mann zur Leibesübung führen, bringen wir ihn auf ein Gebiet, in dem heute Leidenschaft und Zuchtlosigkeit ein besonders breites Einfallstor hat. Von der Notwendigkeit körperlicher Ertüchtigung unserer Jugend überzeugt, werden wir deshalb dem jungen Mann im Zusammenhang mit den Leibesübungen auf dem Boden unserer Vereine in besonderer Weise *seelsorgerlich* dienen müssen. In den oft schwierigen Entscheidungen bei Fragen, die zu den „Mitteldingen" gehören, und bei der Anleitung zu zuchtvoller Entsagung und charaktervoller Gestaltung christlicher Turnerschaft bedarf junges, werdendes christliches Leben treuer Beratung durch gereifte Seelsorger.

In ähnlicher Weise wie der einzelne bedarf auch das Gesamtwerk der Leibesübungen in unseren Reihen seelsorgerlicher Führung durch Bundesturnrat und Reichsturnrat. Sind wir uns darüber klar, daß auch die Welt der modernen Leibesübung zu alledem gehört, das „Euer" ist, so erwächst uns auch hier im Hinblick auf die Auswüchse des modernen Sportlebens die Pflicht zu zuchtvoller Beschränkung. Sie wird nicht gesetzmäßig festzulegen sein, aber immer wieder aus gewissensmäßiger Prüfung der Lage neugestaltet werden müssen."

Diese Sätze aus „Unser Weg" (Ergebnisse der Aussprache im Eichenkreuz-Turnrat über die grundsätzliche Haltung unseres Werkes; vgl. vollständig oben Seite 254 f.) weisen uns hin auf mancherlei Gefahren, die der uns anvertrauten Jugend von Seiten der Leibesübungen drohen. Die nach dem Weltkrieg gewaltig gewachsene Anteilnahme an Turnen, Spiel und Sport ist zum Teil in falsche Bahnen gelenkt worden. Rekord und Meisterschaft, Wettkampfsucht und übersteigerter Ehrgeiz, riesige Zuschauermengen bei Wettkämpfen weniger sind Kennzeichen des heutigen Sportes. Ich denke ferner an ganze Gebiete der Leibesübungen, die wir deshalb ablehnen und bekämpfen müssen, weil sie entweder an und für sich garnicht in den Bereich gesunder „Leibes"-Uebung hineingehören (Maschinensport, Sechstagerennen) oder aber in eine derartige Atmosphäre geraten und auf so tiefer sittlicher Stufe angelangt sind, daß auch unsere Kreise Gefahr laufen, von den

Auswüchsen des Sportgeistes mitgerissen zu werden (z. B. Fußball, Boxsport). Der Schritt zum modernen „Gladiatorentum" ist teilweise garnicht mehr so groß. Der Schaden, den diese dekadenten und angefaulten Gebiete den gesamten Leibesübungen zufügen, kann nur durch völlige Abstinenz geheilt werden. Das Wort vom dumpfgewordenen Salz gilt auch hier.

Auf Grund dieser Voraussetzungen ist dann das Ziel der Eichenkreuzarbeit herausgestellt worden, wie es die auf Seite 254 abgedruckte Erklärung umschreibt. Dabei ist sich der Eichenkreuz-Turnrat freilich bewußt gewesen, daß es einer Fülle von zäher Kleinarbeit bedarf, bis solches rechte Verständnis der Leibesübungen auch die letzte Gruppe unserer Mitgliedschaft durchdringt und jedem einzelnen klar seinen Weg weist. Eine Hilfe dazu will der Eichenkreuz-Katechismus sein, der, von Studentenpfarrer Gerhard Kunze entworfen, im Frühjahr 1929 erschien (über seine Entstehungsgeschichte vergl. in „Eichenkreuz" 1929). Wir sind uns durchaus bewußt, daß dieser erste Versuch verbesserungsbedürftig ist. Wo man sich aber die Mühe macht, die einzelnen Abschnitte und Fragen des Katechismus mit jungen Männern im Anschluß an die Turn- oder Spielstunden durchzusprechen, wird man überrascht sein, wie hier vom grünen Rasen aus unmittelbar Wege zu den tiefsten Anliegen einer evangelischen Jugendführung führen. Der Eichenkreuz-Katechismus sollte deshalb in unseren eigenen Reihen und darüber hinaus in Massen Verbreitung finden.

*

Ehe ich nun daran gehe, Richtlinien für die Arbeit auf den einzelnen Gebieten zu ziehen, noch ein Wort über den Begriff „Leibesübungen".

Die Zweige am Baume der deutschen Leibesübungen sind unendlich zahlreich. Sie wachsen gleichsam an drei mächtigen Aesten. Der eine ist das alte deutsche Turnen, wie es zwar vornehmlich, aber doch nicht ausschließlich in der Deutschen Turnerschaft gepflegt wird; der andere heißt Sportbewegung (Leichtathletik, Schwerathletik, Kampfsport); der dritte ist die jetzt sich allmählich immer stärker entwickelnde Gymnastik (Körperschule und Körperkultur).

Wir sind nun im Grunde davon überzeugt, daß nicht eine dieser Hauptrichtungen für unsere Arbeit ausschlaggebend sein darf. Wir werden uns nicht einseitig nur auf Sport oder nur auf Turnen verlegen, sondern wir nehmen uns die Freiheit, das herauszuholen aus den drei Kerngebieten, was im Bereiche des für uns Nützlichen und Erlaubten liegt.

Früher lag der Schwerpunkt der Arbeit unserer Vereine in der Leibeserziehung auf dem Geräteturnen. Doch „das Turnen — was man landläufig darunter

versteht — ist ein Zweig der Leibesübungen wie das Handballspiel auch". Der Gedanke Jahn's, nach dem das „Turnen" der allumfassende Begriff der Leibesübungen war, ist durch die geschichtliche Entwicklung des alten deutschen Turnens seit der „Turnsperre" (1820—1842) und durch das Eindringen des Sportes von England her vernichtet. Allerdings hat es gegenwärtig den Anschein, als ob er auf dem besten Wege wäre, seine ursprüngliche Bedeutung wieder zu gewinnen (vgl. auch S. 281 o.). Zunächst aber müssen wir der Tatsache, auch in der Kleinarbeit der Vereine, dadurch Rechnung tragen, daß wir nicht „Turnabend", sondern „Leibesübungen" aufs Programm setzen; wie ja auch das „Eichenkreuz" kein Turnverband, sondern ein „Verband für Leibesübungen" ist.

*

Das wichtigste, ja das Grundgebiet der Leibesübungen, das von vielen vernachlässigt oder gänzlich unbeachtet gelassen wird, und das nur wenige als selbstverständlich ansehen, ist

a) **Die allgemeine Körperpflege und Lebenshaltung** Immer mehr hat man in den letzten Jahrzehnten die Tatsache erkannt, daß die Pflege des Körpers aus gesundheitlichen und sozialen Rücksichten in allen Kreisen und Schichten unseres Volkes unbedingt zu fordern ist. Man erkennt immer mehr, daß die Haut ein ebenso wichtiges Organ ist wie die Muskulatur, und daß eine Vernachlässigung der Hautpflege ebenso die Leistungsfähigkeit herabsetzt wie die Einstellung der Muskelarbeit. Eine vernünftige Körperpflege ist deshalb notwendig, weil wir Menschen viele Stunden des Tages in gemeinsamen Räumen zubringen und trotz tüchtiger Durchlüftung mehr oder weniger in der Atmosphäre der Mitmenschen atmen. Ein schlecht gepflegter Körper kann keine gute Ausdünstung haben. Wie ungesund ist es darum, wenn ungepflegte Menschen einige Stunden lang in einem geschlossenen Raume sich befinden und atmen. (Der Mensch verbraucht in der Stunde 300 Liter Luft!) Die geeignetsten Brutstätten für eine große Reihe von Krankheiten sind Räume, die mit schlechter Luft erfüllt sind. Die meisten Stoffwechsel- und Lungenkrankheiten stehen im innigsten Zusammenhang mit mangelnder Körperpflege. Wie kann das Blut rein sein, und wie können sich die inneren Organe gesund entwickeln, wenn die schlecht gepflegte Haut, umgeben von einer schwülen Atmosphäre und infolge unhygienischer Kleidung ohne Zusammenhang mit der Außenluft, ihre Funktion als Atmungsorgan nicht erfüllen kann? Manches Siechtum und Elend wäre vermieden, wenn die Menschen ihren Körper besser pflegten.

Darum muß man darauf bedacht sein, überall für reine und sauerstoffhaltige Luft zu sorgen. „Ventilation ist die beste und billigste Desinfektion!" Und zwar hat

das schon im Schlafzimmer einzusetzen. In der Nacht hat man die beste Gelegenheit, seinem Körper reine Aufbaukräfte zukommen zu lassen, indem man die Fenster stets offen hält und so sein Blut durch reichliche Sauerstoffzufuhr von der Kohlensäure, die sich am Tage ansammelt, befreit. Auch tagsüber muß man auf Körperpflege durch Luft bedacht sein. Der Weg zu und von der Arbeitsstätte muß benutzt werden, den ganzen Körper durch freies, tiefes Atmen ordentlich „durchzulüften". Außerdem muß die Kleidung so beschaffen sein, daß sie sich zwar der Jahreszeit anpaßt, aber die Haut nicht von der Außenwelt abschließt. Sie darf niemals zu warm sein, da sie sonst zuviel Ausdünstungen erregt. Ferner muß sie bequem und durchlässig sein, damit nicht infolge mangelhafter Arbeit der Haut sich Fett und Wasser in den Geweben absetzt, wodurch die Widerstandskraft des gesamten Organismus geschwächt wird.

Auf die Bedeutung des Einflusses von Licht und Sonne auf den Gesamtorganismus braucht nicht weiter hingewiesen zu werden. Darum gehen wir ja bei allen Leibesübungen möglichst ins Freie hinaus. Der geschlossene Raum, die Turnhalle, darf nur ein Notbehelf sein, bedingt durch unsere klimatischen oder räumlichen (Großstadt!) Verhältnisse.

Außer Licht und Luft spielt das Wasser eine große Rolle bei vernünftiger Körperpflege, vor allem als Reinigungs- und Abhärtungsmittel. Es ist allgemein üblich, daß man sich mindestens am Morgen wäscht, und zwar Gesicht und Hände. Genügt dies? Nein! Der Körper verschmutzt bei unserer Berufsarbeit, gleich viel, welcher Art sie ist, so stark, daß mindestens in jeder Woche eine gründliche Reinigung des Körpers durch ein ordentliches Bad oder, wo dieses infolge äußerer Verhältnisse nicht durchführbar ist, durch eine Ganzwaschung vom Scheitel bis zur Sohle unter Benutzung von warmem Wasser stattfinden muß. So es irgend angeht, soll diese natürlich täglich vorgenommen werden, dann allerdings möglichst kalt; das wirkt in hervorragendem Maße erfrischend und abhärtend. Doch sorge man dafür, daß derartige Wasserbehandlung möglichst nicht ohne Verbindung mit Abhärtung durch die Luft vorgenommen werde (offenes Fenster!). Täglich ist auf jeden Fall der ganze Oberkörper, also auch Brust und Rücken, zu waschen. Auch dürfte keiner zu Bett gehen, ohne vorheriges Waschen mindestens von Gesicht und Händen.

Ganz besonders ist darauf zu achten, daß die Füße, die bei vielen Menschen ganz stiefmütterlich behandelt werden, möglichst täglich einer Säuberung durch warmes und kaltes Wasser zu unterziehen sind. J. P. Müller, der Verfasser des bekannten Büchleins „Mein System" sagt: „Ein schlecht gepflegter Fuß hat etwas Leichenhaftes an sich. Man kann es als Regel betrachten, je eleganter der Schnitt des Stiefels, um so häßlicher und verkrüppelter ist der Fuß. Ja, ich

glaube beinahe, daß viele, selbst in den „gebildeten Kreisen", es als natürlich und selbstverständlich ansehen, daß die Füße schmutzig sind, während die Hände notwendigerweise ganz rein sein müssen."

Außerdem sollen durch Wasser die Zähne einer gründlichen täglichen Pflege unterzogen werden. Hierzu genügt eine gute, aber nicht allzu harte Bürste und etwas feine Schlemmkreide. Auch an die Ohren ist zu denken. Lauwarmes Wasser und ein paar Tropfen guten Oels tun hier das ihre.

Gleich an dieser Stelle will ich noch auf eins hinweisen: Keiner darf eine Uebungsstätte verlassen, ohne sich vorher gewaschen oder gebraust zu haben, wo die nötige Einrichtung vorhanden ist. Leider fehlt es daran bei sehr vielen Turnhallen und Sportplätzen, obschon eine einfache Wasserleitung mit Ausguß fast überall vorhanden ist. Dr. Diem geißelt die Anlage von Uebungsstätten ohne ordentliche Waschgelegenheit als eine „Kulturschande". Es ist Pflicht der Vorturner, ihre Riegen dazu anzuhalten, daß keiner ohne vorherige gründliche Säuberung von Schweiß und Staub in seine Kleidung fährt; er muß gerade auch hier mit gutem Beispiel vorangehen.

Zu allgemeiner Körperpflege und Lebenshaltung gehört aber außer der Reinlichkeit durch Wasser und Luft auch eine rechte Ernährung. Die organischen Stoffe, die der Mensch zum Körperaufbau braucht, sind Eiweiß, Kohlehydrate und Fette; sie sind enthalten in Fleisch, Eiern, Milch, Käse, Nüssen, Kartoffeln und Körnerfrüchten. Die moderne Nahrungsmittellehre zeigt, daß eine Bevorzugung der Milch und ihrer Produkte und der Körnerfrüchte gegenüber der Fleisch- und Eierkost ratsam ist, um den Eiweiß- und Kohlehydratbedarf zu decken, und daß das Fett der Kuh- und Pflanzenbutter den tierischen Fetten vorzuziehen ist. Zum Aufbau der Knochen, Haare und Zähne brauchen wir organische Nährsalze; diese finden sich vor allem in Gemüsen und Früchten. Es liegt natürlich nicht im Rahmen dieser Ausführungen, diätetische Vorschriften zu machen. Ich erinnere nur an den Grundsatz: Mäßig leben und gut kauen! Vor allem soll unmittelbar vorm Zubettgehen nichts oder höchstens ein Apfel genossen werden. Auch gilt es, alle Narkotika, wie aufregenden Kaffee oder Tee, alkoholische Getränke und Nikotin, zu meiden.

Und wie für eine geordnete Nahrungsaufnahme, so soll man auch für eine geregelte Verdauung sorgen, die allerdings zum großen Teil schon durch Essen und Trinken bedingt ist. Doch trägt auch hier gewohnte Regelmäßigkeit zum allgemeinen Wohlbefinden bei. Ferner sollen Turnwarte und Vorturner ihre Turner vor allen Dingen darauf hinweisen, daß sie niemals mit gefülltem Magen, vollem Darm oder voller Blase turnen. Mancher ist durch Unachtsamkeit dabei schon zu Schaden gekommen. Daß zu allgemeiner Lebenshygiene auch die Sauberhaltung der Aborte

gehört, sowohl daheim und im Vereinsgebäude wie am öffentlichen Orte (auf Bahnhöfen, in der Eisenbahn), darüber brauchte eigentlich kein Wort verloren zu werden. Und doch fehlt's da mitunter weithin an der nötigen Erziehung und Disziplin.

Schließlich gehört zu einer gesunden Ernährung des Körpers auch genügend Schlaf im gut durchlüfteten Raum. Durchschnittlich dürfte eine Dauer von 9—10 Stunden für den heranwachsenden und von 8 Stunden für den erwachsenen Menschen ausreichend sein. Dabei gilt vom Bett dasselbe wie von der Kleidung: Es soll weder zu warm noch zu weich sein. Das ist vor allem in sexual-pädagogischer Hinsicht wichtig. Mit einer kräftigen Woll- oder Steppdecke und luftdurchlässiger Spannmatratze kann man den größten Teil des Jahres auskommen. —

Soviel über allgemeine Körperpflege und Lebenshaltung, über die unsere Vorturnerschaft, welche in den Leibesübungen führend sein soll, ebenso Bescheid wissen muß wie auf allen anderen Gebieten körperlicher Ertüchtigung. In diesem Sinne vorbildlich, aufklärend und erzieherisch zu wirken, muß eine ihrer ersten Aufgaben sein!

*

Für die eigentliche Arbeitsgestaltung der Leibesübungen innerhalb unserer Vereine kommen folgende drei Gebiete in Betracht: die Körperschule (b), das Leistungsturnen (c—f) und schließlich Schwimmen, Wandern und Wintersport (g—i).

b) **Die Körperschule** ist die eigentliche „Grundgymnastik" für alle übrigen Zweige der Leibesübungen (10—15, 20, 21).

Die Anregungen dazu haben wir vornehmlich aus der dänischen Betriebsweise erhalten (J. P. Müller, Niels Bukh, 12); aber sie ist von führenden Turnmännern der Gegenwart nicht nur in eine wesentlich deutsche Form gegossen, sondern auch beträchtlich erweitert worden, sodaß man mit Recht von einer deutschen Körperschule sprechen kann.

Der Hauptzweck der Körperschule besteht, wie schon der Name sagt, in der Schulung und Bildung des Körpers. Dem bisherigen Betrieb der Leibesübungen fehlte die gestaltende Kraft. Das Ziel, das uns heute vor Augen zu stehen hat, muß sein, daß „der Turner besser geht und steht, besser lehnt und sitzt als seine Mitmenschen!"

Zur Erfüllung dieser Forderung hatte die alte Militärerziehung ihr gutes Teil beigetragen. Seit ihrem Wegfall müssen wir darum ganz besonderen Nachdruck auf den neuzeitlichen Betrieb der Körperschule legen; und zwar aus folgenden Gründen:

„1. Weil sie die Aufgabe aller Leibesübungen, die gleichmäßige Durchbildung des menschlichen Körpers, am vollkommensten durchführt (Entspannung und Straffung, Lockerung und Dehnung, Konzentrationsfähigkeit und Wille, Schnelligkeit und Ausdauer).

2. Weil sie mit allereinfachsten Uebungen, die von jedermann ausführbar sind, beginnt, die sich allmählich bis zu hoher Anforderung steigern lassen und deshalb die Leibesübung für jedermann ist.

3. Weil sie überall, bei jeder Gelegenheit, unabhängig von Tageszeit und von Wetter, ohne alle Geräte ausgeführt werden kann.

4. Weil sie ihr Ziel in gleicher Weise als Massenübung (Schule, Verein, bei Veranstaltungen aller Art) und als Einzelübung (Morgen- und Abendgymnastik in Pausen der Berufsarbeit zur körperlichen und geistigen Erholung und Ablenkung) erreicht.

5. Weil sie die verschiedenen Schäden aller Berufsarbeit aufhebt oder doch ihre schädliche Wirkung vermindert, den Körper gegen diese Schäden stählt und widerstandsfähig macht.

6. Weil sie ein allseitiges Durchbildungsmittel, Grundlage, Vorbereitung und Ergänzung zu jeder Sport- und Spielart, wie für den Wettkampf bildet."

Die Körperschule erstreckt sich auf mehrere Gebiete:

Die Gehschule hat das „Schreiten", d. h. ein freies und ungezwungenes, elastisches und aufrechtes Gehen unter Ausschaltung aller hemmenden Nebenbewegungen zum Ziel. Man wird damit die Uebungsstunde beginnen, aufdaß das Uebungsbedürfnis der jugendlichen Turner für's erste befriedigt wird; und zwar jedesmal etwa fünf Minuten lang: gewöhnliches Gehen, vorwärts und rückwärts, im Wechsel mit Zehen-, Nachstell-, Spreiz-, Storch-, Steigegang, Marschieren, Gehen mit schnellen und langsamen Schritten oder mit Gangunterbrechungen wie Schlußhupf, Fallen zum Sitz, Hock- oder Liegestütz usw., Gehen mit Viertel-, halben und ganzen Wendungen. Selbstverständlich gehört hierzu auch die Pflege frischen, jugendlichen Gesanges von Wander-, Marsch- und Vaterlandsliedern (vergl. auch Beilage Nr. I, 2: Uebungsplan für die Leibesübungen in der Halle).

Die Laufschule ist schon wesentlich mehr „vorbereitende", also „Zweckgymnastik"; denn sie soll außer zur Ausdauer von Herz und Lunge, wozu an sich das Laufen „in der Umzugsbahn" mit halben und ganzen Wendungen auf 8, 4, 2 und 1 Schritt genügen würde, zu guten Laufleistungen nach Seiten der „Technik", des „Trainings" und der „Taktik" führen. Somit ist der Hauptnachdruck auf das „Stil-Laufen" zu legen unter gelegentlicher Einschaltung eines Steigerungs- oder Dauerlaufes. Der Laufschule sind ebenfalls fünf Minuten jeder Uebungsstunde zu widmen, in der Halle jedoch nur, wenn diese gut gelüftet und staubfrei ist (z. B. bei Linoleumbelag).

Die Uebungen der Sprungschule dienen zur Kräftigung des Herzens, der Fußgelenke, der Bänder und der Sprungmuskulatur. Sie werden am besten in die Geh- und Laufschule eingeschoben, soweit sie „raumgreifend" sind, wie alle Lauf-

sprünge: Spreizsprünge, Dreisprünge, Hindernissprünge über 1, 2, 3, 4 usw. in der „Bank“ kauernde Turner, Sprungkastendeckel, Stühle, Baumstämme. Alle anderen Sprungarten (Schluß-, Hock-, Schafs-, Seit- und Quergrätschsprung), soweit sie am Ort ausgeführt werden, sind geeignet als Zwischenschaltungen bei den Freiübungen in geöffneter Aufstellung.

Die **Freiübungen** bilden das Hauptgebiet der neuzeitlichen Körperschule. Bei den Freiübungen, wie sie bisher getrieben wurden, hatte man ganz vergessen, daß nicht der Uebung, sondern des menschlichen Körpers wegen geturnt wird. Nicht die Uebung selbst, sondern der Uebungswert ist das Maßgebende. Heute ist man abgekommen von den mehrtaktigen Uebungen, die unter dem Einfluß des militärischen „Ruck-Zuck-Verfahrens“ standen und bei denen das schöne Schaubild die Hauptsache war. Der Körper wurde bei diesem Freiübungsbetriebe nicht genug durchgearbeitet, das Gedächtnis dagegen zu sehr belastet. Diese ganze Uebungsmanier hat heute in dieser ausschließlichen Weise keine Geltung mehr. Einmal vom psychologischen Standpunkte aus: Der jugendliche Turner will durcharbeitende **Bewegung**. Sie ist das eigentlich Wichtige und Entscheidende, nicht die Haltung, das „Haltmachen“. Die Bewegung ist das, was den Körper am stärksten fördert. Eine solche Arbeit am Körper, die kein Haltmachen und übermäßiges Ausruhen kennt, leiste ich nicht drei- oder viermal, sondern fünfzehn- bis zwanzigmal. Damit fängt die Zahl der Bewegungen für einen gesunden 14jährigen Jungen erst an. Er muß nach dem Turnen nach Atem ringen und dadurch Freude gewinnen an der Leibesübung. Diese darf nach der Ausführung keine Muße lassen zum Plaudern, sondern nur zur notwendigen, vom Organismus verlangten Atempause und Erholung.

Aber auch aus physiologischem Grunde ist diese neue Arbeitsweise zu bevorzugen. Denn für das Wachstum des Muskels ist es wichtiger, wenn er fortlaufend **ge**spannt und **ent**spannt, als wenn er in anhaltender Spannung gehalten wird, auf welche dann eine dauernde Entspannung folgt. Wie ein Gummi seine Elastizität nur behält, wenn ich ihn ziehe und entspanne, weil er sonst starr und steif wird, so ist es auch beim Muskel. Die durch die Bewegung entstandenen und sich ansammelnden Ermüdungsstoffe (Milchsäure usw.) müssen wieder weggespült werden. Das geschieht dadurch, daß das Blut erneut und lebhaft durch die Adern jagt.

Der **Uebungsstoff** ist fast unerschöpflich. Der Erfindungsgabe des Turnwarts sind keinerlei Schranken gesetzt. Nur muß der Leiter stets darauf bedacht sein, den **ganzen** Körper zu erfassen; d. h. er wird Gliederübungen, Rumpfübungen, besondere Haltungsübungen und schließlich Gewandtheitsübungen machen lassen.

Isolierte Gliederübungen soll es eigentlich gar nicht geben. Beim militärischen Turnen hatte diese Uebungsweise ihre besonderen Gründe. Wir machen lebendige, nicht steife Uebungen. So arbeitet z. B. beim Holzsägen nur scheinbar der Arm allein. In Wirklichkeit dreht sich der ganze Rumpf vom Becken aus mit und überträgt durch die kräftig nach vorn gestoßene Schulter die Kraft auf den Arm.

Der Hauptnachdruck ist auf die Rumpfübungen zu legen. Der Rumpf umschließt die lebenswichtigen Organe. Diese verkümmern infolge der Ueberkultur und Industrialisierung und der damit verbundenen beruflichen Mißverhältnisse fast bei allen Menschen mehr oder weniger doch. Ihnen wieder zu voller Entfaltung zu verhelfen, ist die Hauptaufgabe der Körperschule. Wir müssen darum sehen, daß die skelettragende Muskulatur zu der erforderlichen Stärke und Elastizität kommt. Die Rückenstrecker gilt es zu kräftigen. Bei den meisten Menschen ist der Rücken vornübergebeugt. Er wird täglich unzählig oft gekrümmt und dann meist lange Zeit krumm gehalten. Das tut nicht nur der geistig Arbeitende, wenn er über einem Buch oder an seinem Schreibtisch sitzt, sondern erst recht der körperlich Tätige. Durch die Krümmung der Brustwirbelsäule wird der Platz für die Lungen eingeengt. Durch die Biegung im Lendenteil fällt außerdem der Oberkörper nach vorn über und lastet auf den Eingeweiden, die dadurch nach unten und vorn zusammengepreßt werden. Es kommt so weder zu der nötigen Bewegungsfreiheit der Verdauungsorgane noch zu der sogenannten „Bauchatmung"; das ist die Atmung des Menschen in der Ruhelage, wobei nicht der Brustkorb sich wesentlich hebt und senkt, sondern das sich nach unten wölbende Zwerchfell die Bauchwand elastisch nach vorn drückt. Darum ist es erforderlich, daß die schwachen, überdehnten Rückenstrecker so stark und ausdauernd werden, daß sie mit Leichtigkeit den Körper mit geradem Rücken tragen können. Die Stählung des Bizeps hat von diesem Gesichtspunkt aus eine bei weitem untergeordnetere Bedeutung. Der junge Körper muß innerlich gestählt werden. Es darf nicht so sein, daß man erst „Haltung einnimmt", sondern daß jeder sie „hat". „Nicht umsonst entleiht die Sprache Ausdruck und Bilder vom Rücken, um die guten Eigenschaften zu bezeichnen, auf die hingewiesen wird, wenn es von einem Menschen heißt: In ihm ist Haltung! oder: Er hat Rückgrat!" An der Bildung dieses Rückgrates haben wir bei der Ertüchtigung unserer Jugend zu arbeiten. Und bei der Körperschule geschieht dies am besten durch die Rumpfübungen. Als dafür besonders geeignet haben sich da allerhand dem tätigen Leben entnommene Uebungsformen („Lebensformen") erwiesen: Nachahmungen von Tierbewegungen (Froschhüpfen, Kamelgang, kleine und große Schildkröte usw.) und Arbeitsbewegungen (Holzhacken, Grasmähen, Glockenläuten, Steineaufladen usw.).

Die Haltungsübungen, zu denen vor allem Spannbeugen, Rumpfsenkhalten und Liegestützarten gehören, haben ebenfalls die Aufgabe, den Verbildungen der Wirbelsäule und des Skeletts (runder Rücken, Hühnerbrust: Kyphose; seitliche Rückgratverkrümmung: Skoliose; hohler Rücken: Lordose) entgegenzuarbeiten, also im besonderen eine aufrechte Haltung herbeizuführen.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß es gut, ja sogar notwendig ist, daß der Leiter der Körperschule die Uebenden auf den körperlichen Wert und Nutzen der einzelnen Uebungen kurz hinweist, damit diese auch den Zweck einsehen lernen. Wenn wir in unserer Schulzeit die Freiübungen so ungern machten, so hat das wohl mit am meisten daran gelegen, daß wir nicht begreifen konnten, warum diese oder jene „verbogene" Uebung von uns verlangt wurde. Ein kurzes Wort der Erläuterung, wie: „Zur Kräftigung der Rückenstrecker!" — „Für die Sprungmuskulatur!" — „Zur Lockerung der Hüftgelenke!" — „Daß wir einen klaren Kopf bekommen!" — „Eine feine Sache gegen die „Sitztischelei" der Bürokraten!" wird schließlich seine belebende und sinngebende Wirkung nicht verfehlen.

Schließlich dürfen vor allen Dingen bei jugendlichen Turnern die Gewandtheitsübungen nicht fehlen, wie rasches Fallen und blitzartiges Aufstehen oder Verändern der verschiedensten Stellungen, Sitze und Lagen. Sie sind wohl mit am meisten geeignet, rechte Bewegung und Fröhlichkeit in die Reihen hineinzutragen; denn das Turnen soll sein „eine Arbeit im Gewande jugendlicher Freude".

Damit ist aber das Gebiet der Körperschule noch nicht durchschritten. Es gibt auch körperbildende Geräteübungen, die nicht eigentlich zum Leistungsturnen gehören, sondern als ausgesprochene „Haltungsübungen" der Körperschule zugezählt werden müssen. Es sind dies beispielsweise Spannbeugen und Hangstände am Reck, gewisse Sitz-, Stütz- und Spreizarten am Barren, wie vor allem die Uebungen an der Sprossenwand. Sie fallen dann weg, aber auch nur dann, wenn die Geräte völlig fehlen; als „Widerstandsübungen zu Paaren" dürfen sie aber auf keinen Fall unterlassen werden. Als unentbehrliches Hilfsgerät für die Körperschule sei der Medizinball genannt (15).

Einfache Laufspiele („Komm' mit!", „Dreiballaufen", „Nummernwettlauf" usf.) sowie Hasche- oder Neckspiele („Schwarzer Mann", „Fuchs aus dem Loch" usw.) gehören in gewissem Sinne auch noch zur „Körperschule"; denn der Wert dieser Spiele liegt nicht so sehr auf der pädagogischen und leistungsmäßigen, als vielmehr auf der körperbildenden Seite (Schulung der Ausdauer von Herz und Lunge).

Die Ordnungsübungen haben als selbständige „Disziplinierübungen" keine eigentliche Berechtigung im modernen Turnbetriebe mehr. Sie sollen nur dazu dienen, eine große Schar Uebender schnell und zweckmäßig zusammenzubringen zu

Beginn und Schluß der Uebungsstunde, zur Uebung, zum Spiel. Auch so kann durch den rechten Ton zu Ordnung und Unterordnung (Schweigen im Glied!) erzogen werden. Das andauernde Kommando fällt weg. In den Turnbetrieb gehört frischer Zug, freundliche Mahnung, die das Herz des Schülers gewinnt. „Turnplatz und Halle sollen kein Exerzierplatz mit kleinen Rekruten sein."

Solche Ordnungsübungen sind: Stirnreihe; Flankenreihe; Stirninnen- und Stirnaußenkreis; Oeffnen; geöffnete Säulenaufstellung (aus den Viererreihen) und Staffelaufstellung (aus der Stirnreihe); Achtel-, Viertel-, halbe Wendungen nach rechts und links, Kehrtmachen; Ziehen der Reihe: Umzug, Winkelzug; Haltmachen; Stillstehen; Wegtreten.

Diese bisher behandelte „Grundgymnastik", die einmal den Körper fördern und bilden will, und die zum andern in gewissem Maße stets „Zweckgymnastik" für die übrigen Gebiete der Leibesübungen sein wird, ist zweifellos die einfachste Form körperlicher Ertüchtigung; denn vollkommen ausgestattete Turnhallen, prächtige Kampfbahnen, große Vorkenntnisse seitens der Uebenden und — was das Wichtigste im Blick auf die Massen und auch auf die Schwachen und Kränklichen in unseren Vereinen ist — besondere „Veranlagung" gehören nicht wesentlich und unbedingt dazu.

Jedoch einen großen Teil unserer Freunde, und zwar gerade den, der auf Grund von besonderer Veranlagung und persönlicher Neigung Leibesübung treibt, wird diese neuzeitliche Körperschule auf die Dauer nicht befriedigen können. „Es wird keinem normal veranlagten Menschen durch Jahre hindurch Freude machen, Löcher in die Luft zu stoßen und zu schlagen, mit den Beinen zu strampeln, die Bewegungen eines Schnitters oder Schuhmachers nachzuahmen oder an Glockensträngen zu ziehen, die gar nicht vorhanden sind. Das müßten sonderbar veranlagte Menschen sein! Ein richtiger Junge wird sich jedenfalls nicht damit begnügen; der will seine Kräfte an „handgreiflichen" Dingen erproben."

Aus diesen Erwägungen heraus kommen wir zu dem zweiten Hauptgebiet der Leibesübungen, wie wir sie im „Eichenkreuz" betreiben: zum

Leistungsturnen. Dazu zählen wir alle Uebungen des Werfens, des Laufens, des Springens sowohl nach Maß und Zeit als um die Wette, das Fertigkeitsturnen an den Geräten, das Bodenturnen sowie die Volks- und Kampfspiele (6).

Wenn ich von den Freiübungen sagte, daß nicht die Uebung, sondern der Uebungswert, nicht der Uebungsstoff, sondern der Uebende für den Leiter im Mittelpunkt des Interesses zu stehen hat, so gilt das ganz besonders fürs Leistungsturnen. Wir fordern von einem Turnwart und Vorturner (vergl. auch S. 258), daß er sich auf seine Aufgabe und seinen Dienst wohl vorbereitet, daß er sich einen

Arbeitsplan über eine bestimmte Zeitspanne aufstellt, besonders aber ganz gründlich auf die einzelne Uebungsstunde rüste! Wie oft kann man ein planloses Umherziehen an den Geräten beobachten, das vielleicht einem ungeregelten Kürturnen gleicht, aber nimmermehr dem, was wir unter einer „Geräteturnstunde" verstehen. Wie oft finden wir auf einem Sportplatz zur festgesetzten Uebungsstunde wohl einen ganzen Trupp junger Freunde, aber jeder ist sich selbst überlassen. Da stößt einer etwas Kugel, dann wirft er so nebenbei auch mit dem Speer, um gleich darauf wieder einmal eine Zeitlang „als müßiger Eckner" bei einem Handballspiel zuzuschauen, das auf benachbartem Felde ausgetragen wird. Und der Leiter — „züchtet ein paar Kanonen" im Hochsprung, weil dieses Gebiet seiner persönlichen Neigung gerade am meisten entspricht. Nein, so darf unser „Betrieb" nicht aussehen! Planmäßigkeit, Zucht und Ordnung machen einen wesentlichen Teil körperlicher Erziehung aus (vgl. auch 5.).

Ueber diesen pädagogischen Charakter der Leibesübungen muß sich der Leiter der Uebungsstunden vollkommen klar sein. Denn das Leistungsturnen verfolgt zweierlei Ziele: körperliche und geistige. Wir verstehen darunter einmal die körperliche Gesundheit. Nun wird zwar oft gegen die Notwendigkeit der körperlichen Erziehung zwecks Erhaltung der Gesundheit geltend gemacht, daß es genug Menschen gibt, die ohne besondere Leibeserziehung gesund sind. Das ist nur in gewissem Sinne richtig. Solche Menschen besitzen meistens gerade nur die Fähigkeiten, die eben noch ausreichen für ihre tägliche Lebensführung; sie sind frei von Krankheitserscheinungen, und alle Organe funktionieren. Sie haben die „Gesundheit im engeren Sinne". Die Leibesübungen erstreben aber ein höheres Ziel, das man als „Gesundheit im weiteren Sinne" bezeichnen kann. Wer diese besitzt, ist so reich an Kraft, Gewandtheit, Willensstärke, daß dieser Ueberschuß ihn auch nach getaner Berufsarbeit noch treibt, tätig zu sein, etwas zu schaffen, sowohl sich als seinen Mitmenschen Freude zu bereiten. „Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen, auf Gott vertraut und die gelenke Kraft, der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Not", der hat die Gesundheit, die das Ideal der turnerischen Erziehung ist.

Ferner gilt es, die Muskelkraft zu stärken. Damit soll nicht ein „Kraftmeiertum" befürwortet werden; es kommt vielmehr darauf an, die Höhe der natürlichen Leistungskraft, die sich beim erwachsenen Menschen fast immer gleich bleibt, schon beim Jugendlichen so zu steigern, daß sie mit der Zeit die Höhe der Bedarfsleistung, d. h. der Leistungskraft, die man zu den Verrichtungen des täglichen Berufslebens nötig hat, übersteigt. So erfordert der Dienst eines Schwerarbeiters eine viel größere Bedarfsleistung als der Beruf eines Büroangestellten. Der Schwerarbeiter wird also, angenommen, er hat die gleiche natürliche Veranlagung

wie der andere, weit schneller am Rande seiner Leistungskraft angelangt sein, wenn er nicht durch geeignete Betätigung seine natürliche Leistungshöhe steigert. Dabei können ihm richtig betriebene Leibesübungen helfen.

Ein weiteres körperliches Ziel ist die Gewandtheit. Wenn Jahn das Turnen „Brauchkunst des Lebens" nannte, so wollte er damit sagen, daß die körperliche Erziehung die Menschen geschickt machen sollte in allen Vorkommnissen des Lebens. Wer Bewegungsmöglichkeit, Flug- und Schwerkraft des eigenen oder des fremden zu stoßenden oder zu schleudernden Körpers richtig abzuwägen vermag, sodaß er in eine gewünschte Haltung am Gerät kommt oder einen Ger genau aufs Ziel schießen oder einen Ball direkt aufs Tor setzen kann, der besitzt die Eigenschaft, die wir Gewandtheit nennen. Nicht Muskelkraft und Gelenkigkeit sind das allein Maßgebende, sondern es gehört ebenso ein sicheres Auge, ein starker Wille dazu.

Auch zur Schönheit der Form, der Haltung und Bewegung soll das Leistungsturnen führen. Ein gerade gewachsener und gut entwickelter Körper ist im Gegensatz zu einem übermäßig hageren oder korpulenten schön in seiner Form. Einen Eindruck von der Schönheit der Haltung bekommen wir u. a. bei den ausgesprochenen Haltungsübungen der Körperschule sowie bei Kraftübungen an den Geräten: Stand- und Stützwage, Handstand, Hangwage. Jedoch der höchste ästhetische Genuß liegt in der schönen Bewegung. Hier offenbart sich neben starkem Willen Gewandtheit und Zweckdienlichkeit. Alle hemmenden Teilbewegungen sind ausgeschaltet, jeder Schwung und Sprung ist nach Länge, Höhe und Weite genau abgewogen. So reißt man beispielsweise beim Kehrsprung die Arme mit schrägvorhoch, um die Flughaltung zu unterstützen; oder man legt bei einer Drehkippe den freien Arm während der Drehung an den Oberschenkel, läßt ihn aber nicht in der Luft umherpendeln, weil sonst die Sicherheit des Zufassens und die Elastizität der Kippbewegung beeinträchtigt, die Uebung also unschön wird.

Ein höheres Maß von Schönheit darf jedoch im Rahmen unserer Erziehungsarbeit nicht als Ziel hingestellt werden. Dadurch würden höchstens Eigenschaften, die fürs praktische Leben äußerst wichtig sind, wie Kraft, Mut usw., vernachlässigt oder gar unterbunden werden. Ausdrucks- und rhythmische Gymnastik hat deshalb im „Eichenkreuz" keine Statt. Sie lenkt nicht nur von unserer Arbeit ab (Körperkultus, Lichtkleidbewegung!), sondern sie verweichlicht auch den jungen Mann.

Doch damit hat es nicht sein Bewenden. Wir sehen vor allem auch geistige Ziele vor uns, wenn wir unsere Jugend zur Leibesübung anhalten.

Die Erziehung eines starken Willens steht an der Spitze. Jahn sagt: „Das Turnen bringt das Wollen durch die Irrwege der Willelei zum folge-

rechten Wollen." Jeder Mensch steht in seinem Leben vor einem Ziel, das er erreichen will. Der junge Mann strebt darnach, einmal ein „ganzer Kerl" zu werden im Leben, innerhalb und außerhalb seines Berufes seinen Mann zu stehen. Dazu braucht er den festen Willen, sich gegenüber allen Hemmnissen und Schwierigkeiten des Lebens durchzusetzen. Widerstände gilt's allenthalben zu überwinden. Da bietet sich wohl kaum eine bessere Gelegenheit, dieses Stück rechter Mannhaftigkeit zu erwerben, als auf dem Wege körperlicher Ertüchtigung. Jede turnerische Uebung, jede Ueberwindung einer Schwierigkeit der Höhe oder Weite im Sprung, der Strecke im Lauf, der Schwerkraft im Schwung am Reck usw., ist ein Ziel, dessen Erreichen einen bestimmten Willensimpuls des Uebenden voraussetzt. Dabei darf die Anforderung wohl nicht zu hoch, auf keinen Fall aber zu niedrig gestellt werden! Hart an der Grenze der Leistungsfähigkeit des einzelnen muß das Ziel liegen. So allein kann der Wille erzogen und gestählt werden, den das Leben erfordert. Dabei kommt natürlich auch ungeheuer viel auf den Leiter selbst an. Er muß mit dem guten Beispiel willensstarker Selbstzucht vorangehen, Planmäßigkeit in die turnerische Arbeit hineinlegen und die rechte Anleitung geben zur Ueberwindung der vorhandenen, absichtlich in den Weg gelegten Schwierigkeiten.

Andere wichtige Charaktereigenschaften, deren Erziehung wir uns angelegen sein lassen müssen, sind Mut, Entschlossenheit und Geistesgegenwart.

Unter Mut verstehen wir eine Eigenschaft, die darin besteht, daß man sich einer Leistung unterzieht, die ein mehr oder weniger großes Gefahrenmoment in sich trägt. Ein Beispiel zur Veranschaulichung: In einer Kürturnstunde beobachtete ich einige Turner, die den Kniesprung (Mutsprung) vom Reck (Aufknien auf der unteren Kniesehne zwischen oberem Schienbeinhöcker und Kniescheibe) versuchten, eine Uebung, die die Gefahr des Vornüberstürzens und Hängenbleibens an den Zehen in hohem Maße in sich birgt. Der eine hat durch vorhergegangenes gründliches Ueben an Barren und Tiefreck eine ziemliche Sicherheit im Erlangen der Gleichgewichtslage und im Absprung gewonnen. Darauf entschloß er sich auch zu derselben Uebung von der 2,30 Meter hohen Stange. Ich freute mich nicht nur über die wohlgelungene Ausführung, sondern auch über seinen Mut. Hätte er die Ausführung aus der größeren Höhe nicht gewagt, obwohl er die Uebung an sich beherrschte und außerdem gute Sicherheitsstellung gegeben wurde, wäre er feig gewesen. Ein anderer Turner dagegen, dem der Mutsprung am tiefen Reck noch nicht so sicher gelang, wagte ihn zwar auch von oben; die Folge war, daß er stürzte und nur mit genauer Not davon kam. In diesem Falle wäre mehr Besonnenheit, d. h. ein Streben nach größerer Sicherheit des Könnens am niederen Reck

am Platze gewesen. Derartige Tollkühnheit ist im allgemeinen nicht angebracht und muß von dem Vorturner tunlichst verhütet werden!

Dem Mut eng verwandt ist Entschlossenheit. Es kommt häufig vor, daß ein Turner bei einer Uebung mit Hindernissen (z. B. Längssprung über das Pferd, Hochsprung über die Latte) beim Anlauf plötzlich abstoppt, um wiederholt anzulaufen. Der Grund liegt seltener in der falschen Abschätzung der Anlaufstrecke. Meist ist der Mangel an vorhergehender reiflicher Ueberlegung, welche die eigene Leistungskraft oder die Größe des Hindernisses und der Gefahr genau abwägt, schuld am Mißlingen. Oft auch fehlt das nötige Selbstvertrauen. Darum muß der Leiter stets bemüht sein, durch deutliches Aufzeigen der Größe der Gefahr auf der einen Seite, aber auch der Leistungsfähigkeit des Betreffenden (auf Grund früherer Beobachtung) auf der anderen, zu Mut und Entschlossenheit zu erziehen.

Ferner fällt den Leibesübungen eine Aufgabe in der Schulung von Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit anheim. Wie häufig kommt es vor, zumal im Verkehr einer neuzeitlichen Großstadt, daß man sich plötzlich einer unerwarteten Gefahr gegenübersieht; da heißt es, „den Kopf“, die klare Ueberlegung zu raschem Handeln nicht zu verlieren. Im Betrieb des Leistungsturnens sowohl, als besonders auch beim Schwimmen und Wintersport kommen wir oft in ähnliche Lagen. Darum muß klare Ueberlegung allenthalben vorherrschen; kein anfänglich erstrebtes Ziel darf aus dem Auge verloren werden.

Schlagfertigkeit, schnelle Auffassungsgabe kann schon bei der Körperschule geübt werden. Z. B. beim Laufen mit Unterbrechungen: „Laufen — lauft! Achtung! — Hinsetzen! — Auf, marsch, marsch! Achtung! — Zum Hocksitz (Schlußsitz, Liegestütz, Kniestand usw.) fallt!“ Große Geistesgegenwart verlangt ferner das Geräteturnen, wo manches Mißlingen einer Uebung (Grifflösen der Hand, Danebengreifen bei einer Hangkehre, Drehschwungstemme, Kreiskehre usw.) nicht nur den Turnenden, sondern auch den, der die Sicherheitsstellung leistet, zu schneller Tat anspornt. Vor allem aber kann dazu das Spiel erziehen. Gar mancher verdankt das Abgeworfenwerden beim Kreiszielball seiner „Schlafmützigkeit“. Wie schwer will manchem nach anregendem „Drittenabschlagen“ der umgekehrte Spielgedanke von „Der Dritte schlägt“ durch die „lange Leitung“ eingehen. Besonders deutlich kann man bei den Kampfspielen beobachten, ob ein Spieler schlagfertig ist. Mit katzenartiger Gewandtheit versteht es mancher Handballer, dem Gegner den Ball vor der Nase wegzuschnappen und im unbewachten Augenblick aufs Tor zu setzen. Und beim Schlagball zeigt sich's, wenn ein Fänger, am Einkreisen eines Läufers beteiligt, einem anderen leichtsinnigerweise hart hinter ihm vorbeilaufenden Läufer in rascher Erfassung der günstigen Spiellage den Ball „aufbrennt“.

Damit sind natürlich die geistigen Ziele der Leibesübungen und zwar vornehmlich des Leistungsturnens noch lange nicht erschöpft. Ich erinnere nur an Gehorsam, Pünktlichkeit, Ordnung, Unterordnung, Gemeinsinn, Hilfsbereitschaft, Zielstrebigkeit, Verantwortungsgefühl. Alle diese Eigenschaften haben nicht bloß eine große Bedeutung für rechte staatsbürgerliche Erziehung, sondern sie sind von unermeßlichem Wert auch für die Gestaltung und Festigung unseres Werkes nach innen und außen. —

Wir gehen nun über auf die einzelnen Gebiete des Leistungsturnens.

c) **Das Bodenturnen** bildet gleichsam das Bindeglied zwischen der Körperschule und dem Leistungsturnen. Es ist „ein Kraft- und Geschicklichkeitsturnen auf dem Rasen oder auf weicher Unterlage ohne Verwendung von Geräten". Es sei gleich vorausgeschickt, daß es im Betrieb der „Leibesübungen auf dem Lande" (vergl. Beilage Nr. I, 1, S. 296) eine viel selbständigere Stellung einzunehmen hat, weil dort ohne weiteres die erforderlichen Voraussetzungen gegeben sind. Im städtischen Uebungsbetrieb wird es dagegen großenteils nur mehr eine untergeordnete Rolle spielen können; denn, was auf weicher, grüner Rasenfläche jederzeit möglich ist, das kann in geschlossenem Raume bloß bei genügender Anzahl von Kokos- oder Ledermatten vorgenommen werden.

Zum größten Teil umfaßt das Bodenturnen „Lebens- und Spielformen", wie Fallen und Aufstehen, Ziehen und Schieben, Heben und Tragen, Kriechen und Kugeln sowohl vorwärts wie rückwärts, Handgehen und Kopfstehen, Ueberschlagen und Kippen, und schließlich Laufen, Springen und Rollen über einen oder mehrere Turner hinweg. Dabei gilt als Grundsatz: „Wir bauen uns unsere Geräte selbst", und zwar aus uns selbst! Das Leitmotiv des Bodenturnens aber heißt: „Gelobt sei, was hart macht!" In der Erziehung zur „Härte" gegen sich selbst, zu Wagemut und Selbstvertrauen steht es dem Geräteturnen und Wasserspringen ebenbürtig zur Seite (16—19).

d) **Das Geräteturnen** muß nach wie vor einen Hauptbestandteil unseres Turnbetriebes ausmachen, obwohl es als unnatürlich und lebensfremd von vielen Seiten abgelehnt wird. Wir halten nicht daran fest, „weil es für den Lehrer bequem und einfach ist, seine Jugend an den Geräten zu beschäftigen, weil die Fülle der Uebungsmöglichkeiten für jede Leistungsfähigkeit, für jede Stufe, für jedes Alter einen Stoff bereithält, der unerschöpflich ist", sondern weil gerade das Geräteturnen einen nach allen Richtungen hin erzieherischen Wert hat. Dazu kommt noch, daß wir im Winter, in den großen Städten oft das ganze Jahr hindurch, in der Hauptsache auf die Arbeit in der Halle angewiesen sind, wo sich uns die Benutzung der Geräte förmlich aufdrängt. Im übrigen betone ich hier zum wiederholten Male,

daß die Halle auch beim Geräteturnen nur Notbehelf sein darf; in der wärmeren Jahreszeit jedenfalls.

Das Geräteturnen wird sich in der Uebungsstunde meist an die Körperschule anschließen, etwa 20 Minuten lang; stehen uns an einem Abend zwei Uebungsstunden zur Verfügung, so sollen etwa 35 Minuten darauf verwendet werden.

Der Hauptgrundsatz für jeden Uebungsbetrieb drückt sich aus in den Worten von Dr. Krieg: „Man spricht von einem Uebungsbedürfnis; aber dieses ist nicht gleichbedeutend mit Ueben nach persönlicher Laune und Neigung. Es gibt eine Wachstumskurve des menschlichen Lebens. Sie verzeichnet für die Jugend einen starken Wachstumstrieb am Anfang der zwanziger Jahre. Und dieser Wachstumstrieb soll durch Leibesübungen noch unterstützt werden. Das ist das eigentliche Uebungsbedürfnis. Wir müssen uns deshalb hüten, an den Körpern, die wir auszubilden haben, Fehler zu machen. Der wachsende Körper braucht viel Bewegung; darum ist Schnellkraft-, aber nicht Dauerkraftübungen der Vorzug zu geben." Daraus folgt, daß auch beim Geräteturnen Lebhaftigkeit und flotter Betrieb erstes Erfordernis sind.

Turnlehrer Th. Scheller-Spandau hat für das Reckturnen folgende Grundsätze aufgestellt, die auch für die übrigen Gebiete des Geräteturnens gelten können:

„1. Nimm bei der Auswahl der Uebungen Rücksicht
auf die Zahl der Turnenden (20 langweilen sich, wenn einer turnt!),
auf das Wetter (bei ungeheizter Halle viel und flott turnen!).
2. Von Beginn bis zum Schluß des Geräteturnens sollen die Schüler im „Schwung" bleiben. Ermattet die Aufmerksamkeit, suche den Fehler bei dir und deinen Uebungen.
3. Vergewissere dich vor Beginn des Turnens, ob alle Stangen (Holme, Leitern, Ringe, Pauschen) richtig befestigt und gesichert sind.
4. Sorge für weiche Niedersprungstellen, doch sei auch nicht überängstlich dabei, sonst werden die Schüler verwöhnt.
5. Sorge für gute und richtige Hilfestellung (Sicherheitsstellung!) für jede Uebung, die sie erfordert, aber auch nur bis zu einem gewissen Grade.
6. Nach dem Turnen darf keine Reckstange in Kopfhöhe (oder niedriger!) an den Säulen bleiben. Spielende und Laufende könnten im Eifer dagegenstoßen.
7. Nicht reden, sondern turnen."

Bei Zeitmangel und großer Teilnehmerzahl sollen möglichst solche Uebungen geturnt werden, die schnell gehen und bei denen viele gleichzeitig an einem Gerät beschäftigt werden können. Bei gewissen Grundübungen können dabei auch verwandte Geräte „behelfsmäßig" benutzt werden. So wird man den Seitstreckstütz am Reck aus diesem Grunde auch an den Barrenholmen turnen lassen, oder den Sturzhang außerdem noch (und zwar für Geübtere) an Kletterstangen und Tauen.

Es würde zu weit führen, wollte ich hier eine Methodik des Geräteturnens geben. Doch auf Folgendes muß ich aufmerksam machen: Beim Geräteturnen

können mehr als bei allen anderen Leibesübungen Fehler gemacht werden, die nicht bloß psychologischer, sondern vor allem physiologischer Art sind. Darum ist es notwendig, daß ein Turnwart sich eine gewisse Kenntnis vom körperlichen Wert der betreffenden Uebungen aneignet (vergl. hierzu besonders Nr. 24). Lange Schwünge am Reck sollten wegen der mangelnden Griffestigkeit der Hände nicht vor dem zwölften Jahre gemacht werden (Jungschar!), dauernde Streckstützübungen jedoch nicht vor dem fünfzehnten Jahre. Pferdschwingen (rhythmisches Pendelschwingen, das man wohl mit Recht den „Prüfstein" des geräteturnerischen Könnens nennen kann) darf erst mit dem achtzehnten Jahre zeitigstens einsetzen, wenn der Schultergürtel durch voraufgehende festigende Uebungen aus allen Zweigen der Leibesübungen (Liegestütze, Widerstandsübungen, gemischte Sprünge, Werfen mit dem Medizinball usw.) gehörig gekräftigt ist. Als Grundsatz muß gelten: Immer vom Leichten zum Schweren, vom Teil zum Ganzen! (22—26)

Für die Uebungsweise stehen uns folgende vier Arten zu Gebote:

1. Vorübungen: Sie sollen Schwierigkeiten der Hauptübungen einzeln zur Aneignung bringen und werden meist schnell erlernt. Die Kunst des Vorturnens besteht darin, eine Hauptübung in die charakteristischen Grundbestandteile zu zerlegen. Diese Vorübungen gewinnen erst dadurch „Vollwert", daß die richtige Körperhaltung scharf beobachtet wird.

2. Hauptübungen: Ihre Aneignung dauert immer etwas länger. Außerdem unterscheiden sie sich auch noch dadurch von der ersten Art, daß bei ihrer Erlangung der Wert zunächst auf das Gelingen der Uebung und erst in zweiter Linie auf die schöne Ausführung gelegt werden darf.

3. Zusammengesetzte Uebungen: Diese bestehen aus Hauptübungen, die so zusammengesetzt sind, daß zwischen die einzelnen Teile beliebig lange Pausen eingeschaltet werden können; eine Bewegung folgt nicht logisch aus der vorhergehenden. Z. B. Felgaufschwung, Ueberspreizen, Knieumschwung, Zurückspreizen, Unterschwung. Diese Art wird man anwenden, wenn man verschiedene Hauptübungen (also hier Felgauf- und Umschwünge sowie Knieauf- und Umschwünge) zusammenfassend in einer Stunde wiederholen und den Turnern ins Gedächtnis zurückrufen will.

4. Uebungsverbindungen: Hier haben wir ein Ganzes, etwas organisch Gewachsenes. Hier lassen sich keine „Halten" einschieben, ohne den Bewegungsablauf empfindlich zu stören. Z. B. Felgaufschwung, Fallkippe, Felge vorlings vorwärts (sog. Rolle), Hocke zum Stand. Dieses Uebungsverfahren wird ein Vorturner wählen, wenn er eine bestimmte Hauptübung „geläufig" machen will; hier die Fallkippe zur Felge vorwärts. Er wird dann jedesmal den Angang

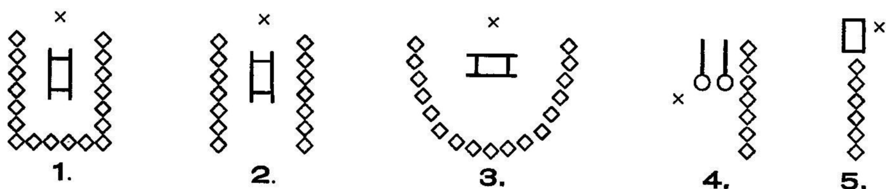
und den Abgang ändern, das Mittelstück, das gleichsam das Thema der Variation bildet, kehrt unverändert wieder; z. B. so: Schwungkippe, Felgumschwung rückwärts, Fallkippe, Felge vorwärts, Uebergrätschen in den Stand usf.

Auf keinen Fall vergesse man die Steigerung der Uebungen, besonders durch Höherstellen der Geräte. Lebendig wird die Arbeitsgestaltung auch dadurch werden, wenn man jedesmal zwischen Schwungübungen einer Uebungsgruppe eine Sprungübung an demselben Gerät einschaltet, beispielsweise am Pferd.

Wenn dieser vierfache Weg des Uebungsverfahrens ordentlich eingehalten wird — dabei ist es wichtig, daß die Vorturner gründlich vorbereitet zur Uebungsstunde kommen! —, dann wird auch mancher „Anfänger" und „Minderbegabte" ganz ersprießliche Leistungen erreichen. Auf keinen Fall aber darf der „Betrieb" so gestaltet werden, daß Schwache und Ungeschickte sich unmöglich fühlen oder gar von Seiten der anderen als Fremdkörper betrachtet werden. Gerade diesen muß die besondere Aufmersamkeit des Turnwartes gelten. Für mehr oder weniger willige Anfänger ist der geschickteste Vorturner gerade gut genug. Vorturnen bedeutet ein Opfer und bringt mitunter in der eigenen Leistungsfähigkeit und Geschicklichkeit zurück; jedenfalls nicht voran. Die Wahrheit des Wortes docendo discimus trifft hier scheinbar nicht zu: Die Vorteile für den Lehrenden liegen nicht auf der technischen, wohl aber auf der methodischen und pädagogischen Seite!

Eine besondere Frage ist das Kürturnen. Folgende Hinweise mögen genügen: Der Turnwart dulde nie, daß ohne seine oder — im Verhinderungsfalle — seines Stellvertreters Anwesenheit in der Halle geturnt wird. Das Kürturnen liegt gewöhnlich am Anfang des Uebungsabends. Das hat seine große Gefahr: Die Turner werden zur Unpünktlichkeit erzogen. Jedenfalls muß genau mit der festgesetzten Minute begonnen werden. Meinetwegen mag von 8 Uhr bis 8,15 Uhr kürgeturnt werden. Aber Schlag 8,15 Uhr muß alles auf den Ruf des Leiters: „Geräte frei!" aufhören, die Geräte beiseite schaffen und zur Körperschule antreten! Man kann aber auch nach der Körperschule 10 Minuten Kürturnen einschalten, unter Anleitung der Vorturner, die sich dann besonders um die einzelnen, und zwar vornehmlich die Schwächeren, zu kümmern haben. Schaukelgeräte (Rundlauf, Ringe, Schwebereck) und Bälle dürfen währenddessen keinesfalls benutzt werden.

Zum Schluß noch ein Wort über die Form der Aufstellung an den Geräten. Allgemein gilt, daß der Vorturner seine Riege, die tunlichst nicht mehr als 12 Mann umfassen soll, so antreten läßt, daß er alle im Auge hat und auch einer den anderen beim Turnen beobachten kann. Man unterscheidet fünf Arten von Aufstellung: 1. Im Rechteck, das nach einer Seite offen ist. Dort steht das Gerät, auf der gegenüberliegenden Seite der Vorturner (= ×); 2. als Gasse; 3. im Bogen; 4. in Stirnreihe; 5. in Flankenreihe.



Die vier ersten Aufstellungen eignen sich für alle drei Hauptgeräte (Reck, Barren, Pferd). Bei 1 und 2 werden Pferd und Reck senkrecht zu der in der Zeichnung gegebenen Aufstellung des Barrens stehen müssen. Die vierte Form wendet man auch bei den Schaukelgeräten an, die fünfte nur bei schnellem Durchturnen von Ueber- und Hintersprüngen an Reck, Barren, Bock, Pferd und Kasten.

e) Volkstümliche Übungen Dazu zählen wir alle die Bewegungsformen, die das Kind schon aus natürlicher Anlage heraus in spielerischer Form betreibt, nur daß wir sie erweitern und mehr auf Leistung einstellen: das Laufen über kurze (100—400 m), mittlere (500—1500 m) und lange Strecken (2000—10000 m), den Hürden-, Staffel- und Waldlauf, den Sprung in Form von Hochsprung aus Anlauf und Stand, Weitsprung aus Anlauf und Stand, Dreisprung, Stabweit- und -Hochsprung, das Stoßen mit der Kugel und dem Stein, schließlich das Werfen mit Schlagball, Ger, Speer, Hand- und Schleuderball, Kugel und Diskus. Aber nicht nur alle diese nach Maß und Zeit durchführbaren Formen gehören zum Betrieb der volkstümlichen Uebungen. Gehen wir auf Jahn's volkstümliche Uebungen zurück, so finden wir dort eine ungeheure Vielseitigkeit, die alle die üblichen Grenzen sprengt. So gehören Sturmsprung, Ziehen, Schieben, Heben, Tragen und Ringen (Uebungen, die wir z. T. vom Bodenturnen her kennen) ebenfalls zu den volkstümlichen Uebungen. Diese müssen einen mindestens ebenso breiten Raum im Betrieb neuzeitlicher Leibesübungen einnehmen wie das Geräteturnen. Durch die größere Beeinflussung der unteren Gliedmaßen schaffen sie das notwendige Gegengewicht für das Turnen an den Geräten. Viel mehr als dieses lassen sie einen Einfluß auf die inneren Organe deutlich erkennen. Das tritt besonders bei den Läufen in die Erscheinung. Die Arbeitsleistung ist ungeheuer groß. Die Lunge muß eine Hocharbeit verrichten, der unwillkürliche Herzmuskel wird durch diese für sein Wachstum unentbehrliche Anregung gekräftigt. „Kräftig entwickelte Atem- und Kreislauforgane bilden die Grundlage für den gesunden Körper und fördern das Wachstum desselben."

Vornehmlich auf diesem Gebiete hat auch unsere Aufgabe einzusetzen, die uns anvertraute Jugend durch die praktische Arbeit zu einer richtigen Auffassung von „Sport" zu erziehen. Ich schicke gleich hier voraus, daß „volkstümliche Uebungen" und „Sport" keine identischen Begriffe sind. Volkstümliche Uebungen

(man nennt sie auch nicht ganz zutreffend „Leichtathletik") sind ein bestimmtes Gebiet der Leibesübungen, auf dem wir uns betätigen. Der Ausdruck Sport dagegen kennzeichnet die Betriebsweise. Wir unterscheiden ein sportliches und ein turnerisches Prinzip. Nach dem turnerischen Prinzip erstreben wir eine möglichst hochstehende Allgemeinausbildung einer Masse von Uebenden unter Heranziehung aller möglichen (im Bereiche des Erlaubten liegenden) Gebiete. Das sportliche Prinzip dagegen verfolgt die Höchstleistung eines Individuums in einer bestimmten Uebungsart, wobei ein tieferes Eindringen und letztes Ausschalten unzweckmäßiger Mitbewegungen verlangt wird. Daraus geht zweierlei hervor: Einmal, daß man Sport betreiben kann, ohne gerade volkstümliche Uebungen zu machen (z. B. Radfahren); oder umgekehrt, daß man volkstümliche Uebungen betreibt, ohne daß das sportliche Interesse im Vordergrund steht. Darum ist es auch töricht, wenn einer, der sich auf den Betrieb volkstümlicher Uebungen beschränkt, sich als „Nur-Sportler" und „Nicht-Turner" bezeichnet. „Nur-Sportler" wird er lediglich dann sein, wenn er einzig und allein auf Höchstleistung beispielsweise im Hochsprung trainiert. Betätigt er sich daneben aber auch im Interesse seiner allgemeinen Ausbildung im Speerwerfen, Kugelstoßen und als Läufer, dann ist er schon kein „Sportler" mehr. Er ist in gewissem Sinne vom turnerischen Prinzip erfaßt, wenn auch in beschränktem Maße. Denn er läßt den Grundsatz noch außer Acht, daß eine allseitige Ausbildung eben nur durch die Verbindung von Körperschule mit Turnen an den Geräten, volkstümliche Uebungen und Spielen gewährleistet wird.

Für unsere Arbeitsweise wird uns somit die Aufgabe gestellt, zunächst auf kräftige, gesunde und allseitige Durchbildung bedacht zu sein. Dadurch wird dem einzelnen Gelegenheit gegeben, die Uebungsart frühzeitig zu erkennen, die ihm in besonderem Maße „liegt". Eine besondere Einstellung auf eine einzelne Uebung soll nicht vor dem 16. oder 17. Lebensjahre erlaubt werden. Auf keinen Fall aber darf der Leiter zulassen, daß ein unentwickelter Junge sich auf einem Einzelgebiet spezialisiert. Natürlich darf bei der Unterbindung dieses Fehlers das Interesse nicht zerstört werden, sondern es muß auf eine andere Arbeitsweise gelenkt werden! Es gilt doch schließlich auch, Begeisterung dafür zu erwecken, daß der Sinn für Leibesübungen noch bis ins spätere Lebensalter erhalten bleibt!

Um dieses Ziel, das uns durch das turnerische Prinzip gesteckt ist, zu erreichen, ist es wichtig, daß der Erziehungsgedanke durchaus im Vordergrund stehen muß. Die Leistung ist nur ein Mittel, die Uebungsfreudigkeit zu heben. Dafür ist es allerdings nötig, daß der Uebungsleiter ein großes Fachwissen besitzt, um sich allenthalben Anerkennung zu verschaffen. Die jungen Burschen werden ihm dann nicht aus der Schule laufen, wenn er das Uebungs- und Bewegungsbedürfnis recht be-

friedigt. Dies geschieht einmal dadurch, daß er keine Einförmigkeit aufkommen läßt. Nicht etwa nur eine Uebungsart in der Stunde! Frisches, lebensfrohes Arbeiten muß auf dem grünen Rasen herrschen. Zum andern dadurch, daß der Betrieb mit Ueberlegung geschieht, also vorbereitet werden muß, genau wie in der Halle. (27—29.)

Als praktisch hat sich folgende Einteilung erwiesen:

Nach kurzem Kürsportbetrieb wird pünktlich zur festgesetzten Zeit begonnen mit

1. Geh- und Laufschule (Stillauf), woran sich jedermann zu beteiligen hat. Im Anschluß daran ist

2. Körperschule in Form von Zweckgymnastik für bestimmte volkstümliche Uebungen (s. u. vorbereitende Uebungen). Darnach folgt

3. riegenweises Antreten zu den verschiedenen Uebungsarten (vergl. auch die Riegentabelle auf S. 302). Die Leitung geht also auf die Riegenführer über. Neu Hinzugekommene werden nach dem Können eingeteilt. Die Riegen wechseln. Nach etwa 40 Minuten wird übergegangen zu

4. den Spielen (Volksspiele, Kampfspiele und deren Vorbereitungen (s. u. unter f). Darauf tritt alles geschlossen an zu

5. dem Ausklang (Evangeliumsverkündigung in kurzer, packender Form als „Weglosung nach der Turnstunde“ (60).

Als Grundsatz muß auch für die Arbeit auf dem grünen Rasen gelten, daß der ganze Körper schnell und wirksam durchgearbeitet wird. Die volkstümlichen Uebungen haben sich darum gegenseitig zu ergänzen. Etwa: Weitsprung und Schlagballweitwurf, Hochsprung und Gerwurf, Kurzstreckenlauf (mit Startübungen) und Kugelstoß. Dabei darf es nicht vorkommen, daß an einer Sprunggrube fünf Weitsprungbahnen zur Verfügung stehen und nur drei gebraucht werden. Alle Uebungsmöglichkeiten gilt es voll auszunutzen.

Wird zu einer neuen Uebungsart übergegangen, dann wäre es verkehrt, wollte der Riegenführer sofort mit den technischen Anweisungen beginnen. Er wird vielmehr zuerst einmal die ganze Riege durchwerfen, -springen, -stoßen lassen. Für die Erlernung des Kugelstoßes z. B. ist es wichtig, daß man schon einmal die Kugel in der Hand gehabt hat, um feststellen zu können, wie schwer eigentlich das Gewicht, das es zu stoßen, wie groß der Widerstand ist, den es zu überwinden gilt! Jetzt erst wird zur Einzelarbeit übergegangen: Nach allerhand vorbereitenden Uebungen, die in der Körperschule betrieben werden (Kräftigung des Hüft- und Schultergürtels für die verschiedenen Wurf- und Schleuderübungen; Stärkung der geraden und schrägen Bauchmuskeln durch die verschiedenen Vorhebhalten und gemischten Sprünge für Sprung und Lauf; also auch die Geräte

kommen dafür in Frage. Einer, der im Geräteturnen nichts Besonderes leistet, wird es im Stabhochsprung nie zu guter Leistung bringen!) wird eingesetzt mit bestimmten Vorübungen: Diese bezwecken das Erlernen der mechanischen Fertigkeiten einer Gesamtübung, denn „Technik ist die Seele der Leistung". Darum ist es unerläßlich, daß der Leiter auf die Zweckmäßigkeit der Bewegung hinweist: Um beim Kugelstoßen zu bleiben: Im Rumpf sitzt das Zentrum der Bewegung. Darum muß der Rumpf zunächst schrägrückwärts gebeugt und wieder gestreckt werden. Diese Bewegung verteilt sich einmal nach unten: Die Fuß- und Kniegelenkstreckung ermöglicht ein zähes Abdrücken vom Erdboden. Sind diese Teilübungen einzeln und zusammenhängend durchgenommen (Stichworte: Fuß- Knie, Hüfte), gehen wir weiter nach oben: Die schrägrückwärts gebeugte Hüfte streckt sich schnellkräftig, die linke Schulter wird zurückgerissen, die rechte dadurch vorgestoßen. Jetzt erst kommt das Strecken des Armes dazu. Diese zweckhafte Bewegung des ganzen Körpers teilt sich durch die Fingerspitzen dem Gerät mit. Solche einzeln durchzunehmenden Vorübungen sind nicht nach Zählen, sondern „in freier Weise" zu machen. Der individuelle Bewegungsrhythmus darf nicht schematisiert werden. Dabei ist es im Interesse eines nutzbringenden und flotten Uebungsbetriebes wichtig, daß von den kleinen Handgeräten mindestens an Kugeln, Steinen, Schlagbällen, Geren usw. viertel oder halb so viel Geräte vorhanden sind als Uebende. Zur Schärfung des Blickes für einzelne Bewegungen, die in ihrer schnellen Ausführung den meisten entgehen, wird empfohlen, abteilungsweise zu üben: die eine Hälfte turnt, die andere schaut zu. Nun erst wird mit der ersten eigentlichen Hauptübung begonnen: Mit dem Kugelstoß aus dem Stand. Die Kugel fliegt, durch das ganze Gewicht des Körpers fortgeschleudert, viel weiter davon, als wenn sie lediglich aus dem Ellbogengelenk mit der ungenügenden Kraft des Unterarmstreckers weggestoßen worden wäre. Zuletzt kommt dann das Stoßen mit Anlauf, der ebenso für sich allein vorgeübt worden sein muß.

Nur auf Grund derartiger systematischer Arbeitsweise wird man nicht nur die Begabten befriedigen können, sondern auch weniger Veranlagte und Schwächere zu einer bestimmten Leistung führen können. „Im allgemeinen allerdings wird man die Gleichgültigen und Schwachen mehr durch wechselnde Arbeitsform, die eine unbewußte Steigerung der Leistungen hervorrufen wird, zur Betätigung anregen als durch Erarbeitung der feinen Technik."

Für die Arbeit — das sei zum Schluß noch erwähnt — ist es um der Einheitlichkeit willen erforderlich, daß wir uns nach den für das „Eichenkreuz" gültigen Bestimmungen richten (40). Darin finden wir die dem verschiedenen Alter angepaßten Maße der Strecken, Gewichte, Wurf-, Stoß- und Schleudergeräte sowie die Zeiten der Wertung.

f) **Die Spiele** haben einen Hauptbestandteil unserer Leibesübungen zu bilden. „Beim Spiel sind Erziehung und Freude am nächsten beisammen!" Es gibt keine bessere Gelegenheit, die Charakteranlage eines jungen Menschen zu erkennen, als beim Spiel: hier „lösen sich die Bande frommer Scheu". „Der Mensch ist nur da ganz, wo er spielt," sagt Schiller. Hier erwachsen für einen rechten Spielwart feine, aber auch schwere, verantwortungsvolle Aufgaben! Mit Wort und Tat kann er hier seinen vollen erzieherischen Einfluß geltend machen, am leichtesten und besten natürlich, wenn er selbst mitspielt. Eins kann er da nämlich vor allem, oder sollte er wenigstens können: Durch sein Beispiel zeigen, wie man ruhig und dabei doch kräftig und sicher spielt, ohne dauernd durch Geschrei und Zurufe in das Spiel einzugreifen. Er hat überhaupt darauf stets bedacht zu sein, es dahin zu bringen, daß seine Spielerschar oder Mannschaft, selbst beim eifrigsten Spiel, nicht nur regelrecht, sondern in erster Linie anständig spielt. „Ein Schimpfen nach Art der homerischen Helden nach verlorenem Spiel — oder auch bei Fehlern während des Spieles, wo man mitunter Ausdrücke zu hören bekommt, die im Wörterbuch eines C.V.J.M. nicht zu finden sind! — muß er mit allen Kräften unterdrücken."

Auf die soziale Bedeutung, die Erweckung von Gemeinsinn (Einordnung), Unterordnung unter den Spielgedanken, Zucht, Gehorsam, Verantwortungsgefühl ist schon oben hingewiesen worden; alles Eigenschaften, die vornehmlich im Spiele gewonnen und gepflegt werden. Wegen dieses ungeheuren Wertes können wir es keinesfalls entbehren; es ist der „Ausgleich in den Leibesübungen überhaupt".

„Das Spiel ist das Reich, wo der junge Mensch „spielend" in des Wortes wahrster Bedeutung zum Staatsbürger heranreift, wo er seinen Eigenwillen dem Willen der Gemeinschaft bewußt unterordnet, wo er aber auch die Früchte dieses Einfügens in das ganze Getriebe der Gesamtheit erkennen, beurteilen und schätzen lernt."

Wir unterscheiden zweierlei Arten von Spielen: Die Volks- oder Massenspiele und die Kampfspiele (30—38).

Mit den Volksspielen wollen und können wir die große Zahl, die Gesamtheit unserer Mitglieder am ehesten erreichen und für den Gedanken gesunder Leibesübung gewinnen. Jeder Mensch hat an sich einen gesunden Spieltrieb, der sich betätigen will. Nur bei vielen ist er verkümmert. Es ist etwas Ungesundes und Unnatürliches, wenn Menschen mit dem dreißigsten Lebensjahre oder schon früher aufhören zu spielen. Sie hätten dann, wie sie sagen, keine Zeit mehr dazu. Das Leben sei viel zu ernst und zu schwer. Einem Manne gezieme überhaupt das Spiel nicht mehr. Was macht es doch erfahrungsgemäß für Mühe, ältere Mitglieder im Verein zu frohem Spiel herbeizuführen. Da gilt es zu zeigen, daß das Spiel nicht im Gegensatz zu dem Ernst des Lebens steht; daß es vielmehr allerhöchste Lebenswerte in sich trägt.

Jedem Spiel liegt ein Spielgedanke zugrunde. Die Spiele sind ebenso „Lebensformen“ wie beispielsweise das Holzhacken oder Glockenläuten der Körperschule. So liegt allen kleinen Laufspielen der der Natur abgelauschte Gedanke von Jagd und Verfolgung zugrunde: Ich will entweder im Lauf die Beute erjagen oder mich durch den Lauf dem Verfolger entziehen („Schwarzer Mann“, „Fuchs aus dem Loch“ usw.). Bei „Katze und Maus“ kommt schon geistige Arbeit hinzu: Die Maus muß neben dem Sich-ducken, Kriechen und Springen auch noch auf den Verfolger aufpassen; die Katze hat Hindernisse zu umgehen und schwache Stellen der Sperrkette auszuspüren. So kommt hier schon die einfache, spielerische Form der Ueberlegung dazu. Eine Steigerung bedeutet der „Irrgarten“: Die Gänge öffnen und schließen sich auf den Pfiff des Verfolgten (nie soll diese Arbeit der Leiter den Spielern abnehmen!), der sich so dem Verfolger zu entziehen sucht. Im „Drittenabschlagen“ gipfelt das einfache Laufspiel: Jetzt wendet sich der Verfolger auf das Spielerpaar, das den Fliehenden Schutz gewährte! Die Aufgabe des Spielleiters ist, gerade auf diese grundlegenden Spielgedanken hinzuweisen. Dadurch bekommen die Spiele erst wieder Sinn und Zusammenhang.

Alle derartigen Spiele besitzen im Gegensatz zu den Kampfspielen ein verhältnismäßig einfaches Regelwerk. Jeder Ungeübte kann es schnell erfassen, wie auch die Tätigkeit des Laufens, Haschens, Werfens, und darum gleich mitmachen. Wir dürfen an diesen Spielen, mit denen wir Frohsinn und Lebendigkeit hervorrufen können, nicht vorübergehen; wir brauchen sie am Schluß der Turnstunde (als in der Form wechselnden Uebungsstoff), auf dem grünen Rasen, bei Wanderungen, wenn wir rasten, bei Familienfesten im Vereinsgarten und im Wald, oder auch daheim im Familien- und Freundeskreis. Ueberall, wo es gilt, Bewegung, Freude, Humor und Freiheit zu schaffen, greifen wir zu diesen Spielen, deren es übergenug gibt in unserem deutschen Vaterlande; jedes Land, ja jede Gegend besitzt eigene Spiele, durch Volkscharakter und Klima bestimmt. Sie sind so verschiedenartig, daß auch der kleinste und engste Platz irgendeine Spielmöglichkeit auf jeden Fall bietet. Darin liegt ein außerordentlicher Vorteil besonders für Vereine, denen keine großen Spielplatzflächen zur Verfügung stehen (31).

Diese Volksspiele betreiben wir aber nicht bloß — wenn ich so sagen darf — um ihrer selbst willen, sondern sie sollen zugleich Vorbereitung sein auf die großen Kampfspiele. Zur Zeit der Sturm- und Drangjahre wird das Spiel miteinander zum Spiel, ja zum Kampfe gegeneinander. Daraus sind die Kampfspiele mit ihren fein durchdachten Spielgesetzen entstanden, denen wir unsere aufmerksame Beachtung ebenfalls nicht versagen dürfen. Sie sind ausgesprochene Mannschaftsspiele. Darin steckt ein ungeheuer erziehlicher Wert. Hier werden die Menschen für den Kampf des Lebens geschult. Die Unterordnung unter die Ge-

samtheit ist besonders stark ausgeprägt. Die Spieler haben sich durchaus unter die Autorität der „Mannschaft" zu stellen; doch nicht ohne daß auch der Gedanke der Freiheit im Spiel zur Geltung käme, im Gegensatz zu der Gebundenheit bei den Gerät-, Frei- und volkstümlichen Uebungen (durch Aufstellung und Riegenordnung). Er tritt vielmehr gerade bei den Kampfspielen in klarster und schönster Form zutage. „Da ist jeder auf sich selbst gestellt. Da hat jeder eine bestimmte persönliche Spielverantwortung. Da bringt das Gefühl der Freiheit, so handeln zu können, wie man es selbst für richtig hält, Befriedigung und Freude." Der Grundgedanke dieser großen Spiele ist der Kampf zweier Völker gegeneinander, entweder um einen politischen oder wirtschaftlichen Vorteil, um den „Platz an der Sonne" (so beim Schlagball, dessen Spielgedanke der Kampf um das vorteilbringende Schlagrecht ist), oder gar, wie beim Völkerball, bis zu völliger gegenseitiger Vernichtung. Das Handballspiel läßt sich eher mit dem mittelalterlichen Fehdewesen zweier Ritter vergleichen, die abwechselnd ihre Burgen belagern und bestürmen: Angriff und Verteidigung; Bestürmung der feindlichen Burg mit Sturmtruppen und Schüssen auf die Einfallspforte, das „Tor" (Torwächter, Verteidiger, Läufer, Stürmer). Dieser interessante Spielgedanke muß vorerst einmal klar herausgearbeitet und von den jungen Freunden aufgenommen werden. Man darf das Einüben eines solchen Spieles nicht mit dem Erklären der Regeln beginnen wollen. Das wäre vergebliche Mühe. Dann muß in peinlicher Vorarbeit an die Erlernung der technischen Fertigkeiten herangegangen werden. Denn wir haben heute genau so eine Technik des Spieles, wie wir von einer Technik in der Leichtathletik reden. „Es geht nicht allein darum, den Gegner zu schlagen, sondern der Sieger will auch wissen, mit wieviel Punkten er gewonnen hat. Er will seine Leistung messen können." Darum zählen wir ja auch das Spiel, vornehmlich aber das Kampfspiel, dem Leistungsturnen zu.

Diese Spielvorbereitung darf nicht langweilig sein, sondern sie soll das Interesse wecken und Freude an der Bewegung hervorrufen. Das geschieht durch kleine Spiele, die in der Regel einen Teilgedanken aus den Kampfspielen zum Hauptgedanken erheben, um ihn dem Gedächtnis fest einzuprägen. Da ist die Frage nicht ganz leicht zu beantworten, welche Spiele wir aus der großen Zahl herausgreifen sollen. Ein altbewährtes Sprichwort sagt: non multa, sed multum; d. h. in diesem Falle: Es dürfen nicht zuviele Spiele planlos durcheinander betrieben werden; wir haben uns in der Auswahl auf solche zu beschränken, die uns in dem Erlernen des Kampfspieles, dem unser Streben gilt, vorwärts bringen. Aus diesem Grunde ist man dazu übergegangen, sogenannte Spielreihen aufzustellen, die bei sich stetig steigernder Anforderung an die Spielfertigkeit des einzelnen „als Vorbereitung auf das Kampfspiel im allgemeinen (Umgang mit dem

Ball) und auf das gewählte im besonderen (methodische Einführung) gelten". (Ich verweise hier ausdrücklich auf die trefflichen Bücher von Gröger und Braungardt (30, 32—34), die alle unter diesem Gesichtspunkt geschrieben sind.)

Aber die Forderungen Neuendorff's, „rücksichtslose und weise Beschränkung" walten zu lassen, gilt auch für die Kampfspiele selbst. Wir begnügen uns daher mit zwei großen Spielen, einem Sommer- und einem Winterspiel: Im Sommer betreiben wir vornehmlich Schlagball, im Winter Handball. Dieses Spiel, dessen Urform wir sowohl im griechischen „Raffball" als auch im alten „Königsberger Ball" begegnen, arbeitet den ganzen Körper durch wie kein anderes (wohlgemerkt, für uns in Betracht kommendes) Spiel. Weil wir aber das Kampfspiel nicht nur nach seiner physiologischen Seite bewerten, sondern „in ihm vornehmlich eine Arbeit mit dem Gehirn sehen, während der Körper nur Mittel zum Zweck ist" (Dr. Krieg), darum räumen wir dem Schlagball den ersten Platz ein. Wir finden es in verschiedenen Formen bei allen germanischen Völkern (in England als „Kricketball", in Nordamerika als „Baseball"); in seiner deutschen Spielweise ist es zweifellos das schönste, aber auch das schwerste aller Kampfspiele: 1. Das anstrengende, scharfe Laufen, 2. die Beobachtung des Gegners und des kleinen Balles, 3. die vorzügliche Ausbildung der Wurf- und Sprungmuskulatur, 4. die Bewahrung der Spielübersicht unter den erschwerten Umständen (kleiner Ball); ich deute nur an. Die Krönung des Ganzen, d. h. die vollkommene Beherrschung kommt erst nach jahrelanger Arbeit! Daß dieses Spiel trotz seiner vielen Feinheiten und hohen technischen Anforderungen nicht so zugkräftig ist und sich nicht so weiter Beliebtheit erfreut wie Handball und Fußball (s. u.), das liegt daran, daß die Spielübersicht keine so günstige ist wie in den anderen beiden Fällen. Der Zuschauer hat einmal keine klare Vorstellung von dem eigentlichen, an sich so einfachen Spielgedanken, und dann kann er auch den Spielgang nicht so leicht und mühelos verfolgen wie sonst. Gerade darum aber müssen wir im „Eichenkreuz" uns die Verbreitung des Schlagballspiels angelegen sein lassen. Wir kämpfen doch dafür, daß der Spieler mehr, der Zuschauer aber weniger werden! In diesem Zusammenhange sei hingewiesen auf die Spielordnung für die Westbundmeisterschaften (Bannerkämpfe), deren Eigentümlichkeit darin besteht, daß der Endsieg nicht in einer einzelnen Spielart errungen wird, sondern in einer Zusammenfassung von Geräteübungen, Volksturnen, Körperschule und Spiel. Dadurch ist diese Ordnung grundlegend verschieden von den Spielmeisterschaften anderer Verbände und zeigt eine Eigenart des Eichenkreuz (40, 41).

Außerdem kommen für unseren Spielbetrieb noch folgende Kampfspiele in Betracht: Barlauf, der bei allem Mangel an Uebersichtlichkeit den Vorteil bietet, daß er auf dem kleinsten Raum ohne Rücksicht auf Gelände oder Geräte aus-

geführt werden kann; Faustball, besonders für Aeltere, und zwar als Sommerspiel; Völkerball, das Spiel für die Vierzehn- bis Sechzehnjährigen, und schließlich noch Schleuderball. Er verlangt allerdings eine besonders vollendete Technik des Wurfes, soll anders ein flottes und befriedigendes Spiel zustande kommen, ohne daß fortwährende Schrägwürfe den Spielgang lähmen. Daß der Fußball von unserem Spielbetrieb sowohl um der körperlichen Nachteile (unentwickelter Oberkörper) und Gefahren, die dieses Spiel in sich birgt, als auch um des Geistes willen, der in unserem deutschen Fußballsport herrscht, ausgeschlossen ist, braucht wohl nicht nochmals begründet zu werden (s. S. 261 f). Außerdem haben wir wahrlich deutsche Spiele genug, um nicht gerade zum Fußballspiel greifen zu müssen! Jahn hat den Deutschen den Vorwurf gemacht, daß sie „im Ausland helle Augen" hätten, während sie „im eigenen Lande blödsichtig" seien.

Auf die großen Gefahren der Kampfspiele, die in der Spielleidenschaft und im übertriebenen Kampfgedanken liegen, ist eingangs (S. 245: „Grundsätzliches" von G. Kunze) deutlich hingewiesen worden. „Achten wir auch darauf, daß wir nicht zu sehr geschlossene Mannschaften bekommen. Es ist ja um der Leistung willen verlockend, aber hinsichtlich der Geschlossenheit unserer Vereine sowie der Aufgabe, die wir auf dem Gebiete der Leibesübung gegenwärtig zu lösen haben, alles andere als erstrebenswert. Bilden wir vielmehr durch häufiges Wechseln und Umstellen alle gleichmäßig auch in den Kampfspielen aus, dann wird es in den Leistungen zwar etwas langsamer gehen, aber jener Kastengeist von „erster, zweiter und dritter Mannschaft" kann nicht aufkommen."

*

Wir verlassen jetzt das Gebiet des eigentlichen Leistungsturnens und kommen zu dem dritten Hauptgebiet der Leibesübungen in unseren Vereinen, zu Schwimmen, Wandern und Wintersport.

g) „Das Schwimmen ist die vorzüglichste Leibesübung und sollte die allgemeinste sein; keine andere ist für die Erhaltung und Stärkung der Körperkraft und Gesundheit wohltätiger", so äußert sich der preußische Ministerialerlaß vom 26. Juli 1811. Dieser Satz gilt uneingeschränkt heute noch. „Mit Recht muß die edle Schwimmkunst zum Turnen gerechnet werden, da ja die Bewegung und Kraftentfaltung des Schwimmens an Allseitigkeit und Harmonie eine wahre zweite Gymnastik ist, zur Kräftigung aller äußeren Gliedmaßen und inneren Organe."

Daraus geht für unsere Arbeit hervor, daß wir am Schwimmen keineswegs vorbei können. Unsere Aufgabe ist es, daß in allen Vereinen, in Stadt und Land, wo irgend Schwimmgelegenheit vorhanden ist, planmäßig Schwimmunterricht für

alle erteilt wird. Wie beschämend war es jedesmal, wenn bei den Lehrgängen des „Eichenkreuz" an der preußischen Landesturnanstalt in Spandau auf den Ruf „Nichtschwimmer 'raustreten!" fast die Hälfte sich als des Schwimmens unkundig erwies. Die Tatsache, daß bei anderen Verbänden das Verhältnis kein günstigeres ist, darf uns über die Unhaltbarkeit dieses Zustandes nicht hinwegtrösten. Im alten Griechenland gehörte die Fertigkeit in dieser Kunst in der Blütezeit der Gymnastik zu einer normalen Bildung, und das „weder schwimmen noch schreiben können" — Elementarforderungen, die entgegen unserem „er kann weder lesen noch schreiben" die Gleichmäßigkeit der körperlichen und geistigen Erziehung charakterisierend zum Ausdruck bringen — war eine landläufige Bezeichnung eines ungebildeten Menschen. Das Schwimmenlernen darf genau so wenig ins Belieben des einzelnen gestellt werden wie jede andere Leibesübung auch. Zur rechten turnerischen Erziehung gehört das Schwimmen unweigerlich hinzu! Jedermann muß das Schwimmen lernen und üben, und wenn dies erreicht ist, dann muß die Schwimmstunde ein Sichtummeln und eine frisch-fröhliche Betätigung im Wasser werden. Darum ist es vornehmlich eine Aufgabe unserer Turnwarte und Vorturner, die Erkenntnis vom Nutzen der Schwimmübung, die Ueberzeugung von der Notwendigkeit zu wecken und endlich das Schwimmen als eine „lustbetonte Lebensgewohnheit" zu pflegen. Die erste Forderung, die erfüllt werden muß, ist natürlich die, daß sie selbst schwimmen können! Ehe die Leiter nicht selbst davon überzeugt sind, daß zur Turnfertigkeit auch die Schwimmfertigkeit gehört, eher werden wir auch nicht zu diesem Ziele gelangen. Ist dies aber der Fall, dann werden auch die äußeren Hemmungen, die der Einführung regelmäßigen Schwimmens entgegenstehen, leichter überwunden werden können (42—45).

Der Ministerialerlaß vom 3. Mai 1924 sagt über „Schulschwimmunterricht" u. a. folgendes, was auch unsere Vereinsarbeit betrifft:

„Es ist selbstverständlich, daß der Schulschwimmunterricht nur dort in Frage kommen kann, wo geeignete Uebungsstätten vorhanden sind oder ohne große Kosten errichtet werden können. . . . . Unter diesen Umständen wird man sich darauf beschränken müssen, Sommerbadeanstalten an offenen Gewässern anzulegen oder verfallene wieder herzurichten. Es sei hierbei darauf hingewiesen, daß die „Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft" in Berlin, Bülowstraße 8, eine Abteilung „Bäderbau" eingerichtet hat (ebenso auch die Preußische Hochschule in Spandau), die den Gemeinden sachverständigen Rat erteilt. . . . Ich weise auch darauf hin, daß der Herr Minister für Volkswohlfahrt in seinem Erlaß vom 11. Mai 1923 die Gewährung von Beihilfen aus dem Jugendpflegefonds in Aussicht gestellt hat, sofern die Schwimmstätten der Jugendpflege zugute kommen."

Ist aber am Ort gar kein geeignetes Gewässer vorhanden, dann bleibt nur noch eine Möglichkeit bestehen, der Forderung, daß jeder schwimmen lerne, trotzdem nachzukommen: dann wird es Aufgabe des Leiters von Ferienlager oder Wanderung

sein, diese so einzurichten, daß eine Gegend aufgesucht wird, die Gelegenheit zum Schwimmen bietet.

Sind aber die obigen Voraussetzungen in irgendeiner Weise erfüllt, dann ist eine weitere Frage die: Wie fange ich es am besten an, daß ich möglichst allen das Schwimmen rasch beibringe? Das eine zuerst: Jeder Mensch kann schwimmen lernen. Die Angst vor dem Wasser ist unbegründet. Der menschliche Körper ist nur wenig schwerer als das Wasser. Luftgefüllte Lungen und ruhige Bewegungen mit Armen und Beinen genügen, den Körper schwimmend über Wasser zu halten. Die Schwimmkunst hat die vorteilhaftesten dieser Bewegungen zu verschiedenen Schwimmarten zusammengestellt. Für den Massenunterricht eignet sich, trotz aller neuen, teilweise recht erfolgreichen Versuche mit anderen Arten, das Brustschwimmen am besten. Folgender Uebungsgang hat sich als der praktischste herausgestellt: Wir beginnen zunächst wieder mit Vorübungen. Es ist vorteilhaft, sich die Bewegungen zunächst auf dem Lande einzuüben. Auf Stühlen, Bänken, Böcken, oder an Gürteln, schließlich auch auf dem Erdboden kann man dazu die Schwimmlage einnehmen; doch genügt auch das Einüben als Freiübung (Zweckgymnastik); der Schwimmzug des Brust- und Rückenschwimmens wie der flüssige Bewegungsablauf der Fußsprünge sind dazu trefflich geeignet. Solche Trockenübungen sind lediglich Mittel zum Zweck. „Was die Trockenübungen physiologisch für das Schwimmenlernen leisten können, ist die Koordination der Glieder- und Atemtätigkeit". Darum sollen sie auch noch nebenher getrieben werden, wenn das Schwimmen bereits erlernt ist. — Sie alle aber sind und bleiben Vorübungen; denn die Widerstände in der Luft sind andere als im Wasser; auch ist das Atmen dort etwas anderes. Gleichzeitig aber haben wir auch damit einzusetzen, unsere Zöglinge systematisch ans Wasser zu gewöhnen; denn das rechte Vertrauen findet sich erst mit der Zeit. Geborene „Wasserratten", die sich von Anfang an in diesem Element heimisch fühlen, sind Ausnahmen. Solches Answassergewöhnen geschieht vornehmlich durch Spielen, Tauchen, Springen, Ringen usw. im hüft- bis brusttiefen Wasser. Jetzt erst kommt das Liegen und Sichvorwärtsbewegen im Wasser, das wir Schwimmen nennen. Ob wir dabei Hilfsgeräte benutzen sollen oder nicht, läßt sich schwer entscheiden. Das Ziel ist jedenfalls: Alle sollen in möglichst kurzer Zeit unter Ausnutzung aller durch die Natur gegebenen Verhältnisse ohne viel Kraftaufwand schwimmen lernen, sollen frei werden von der Angst und — vom Nichtschwimmerbecken. Dabei können Kork, Binsen, Blechbüchse, Gummischlauch usw. gute Dienste tun. Keinesfalls aber dürfen diese Geräte den Schwimmer tragen, wenn er keine Bewegung macht und ausgeatmet hat! Sonst wäre der Zweck verfehlt. Die Hilfsgeräte sollen nur ein wenig die den Auftrieb vergrößernde, aber anfänglich ungleichmäßige und schwache Atemführung

(die Lunge wirkt als Luftblase!) unterstützen und das Angstgefühl nehmen. Sie müssen in der Tragfähigkeit abgestuft werden. Der Schwimmer soll lediglich das Gefühl haben, er werde getragen, selbst wenn dies gar nicht mehr der Fall ist. Aus diesem Grund ist auch das früher übliche Anlegen an die feste Angel, noch heute eine beliebte Methode vieler Bademeister, verwerflich (43).

Der Vorteil dieser kombinierenden Methode (Trockenübungen plus Wassergewöhnung plus Hilfsgeräte) besteht darin, daß in kürzester Frist eine große Menge die Schwimmkunst erlernt. Erfahrungsgemäß lernt sich das Schwimmen im dreizehnten Lebensjahr am leichtesten. Wir müssen also bereits mit dem Schwimmunterricht in der Jungschar einsetzen, soweit dies nicht schon durch die Schule geschieht. Aber auch Aeltere sind auf diesem Wege am raschesten zu gutem Ergebnis zu führen. So wird dem Ziele am besten gedient, das Schwimmen nicht in erster Linie als „Leistung um der Leistung willen" oder gar wettkampfmäßig, sondern volkstümlich zu treiben, im Spiel, im Scherz, in allen möglichen Formen gesunden Betätigungsdranges, vor allem aber auch im Retten; denn „die Krone des Schwimmens ist nicht der Schnelligkeitsrekord, sondern das Rettungsschwimmen". Hier liegt die ungeheure soziale Bedeutung der Schwimmkunst! Im Jahre 1921 sind in Deutschland rund 8000 Menschen ertrunken! Jeder kann in die Lage kommen, einem Menschen das Leben retten zu müssen. Da darf die Gelegenheit, einem Menschen in höchster Not beizustehen, nicht zur Verlegenheit werden, dies nicht zu können, sodaß man untätig zusehen muß, wie der andere hilferufend in den Fluten versinkt! Darum sollte keine Uebungsstunde vergehen, wo nicht mindestens fünfzehn Minuten auf das Rettungsschwimmen (Springen und Streckentauchen, Tieftauchen und Schwimmen in Sachen mit Auskleiden, Befreiungsgriffe, Schleppen) verwendet werden. Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft hat das Ziel aufgestellt: „Jeder Deutsche ein Schwimmer; jeder Schwimmer ein Retter!" Das Rettungsschwimmen ist die edelste Seite, ja die Vollendung der Schwimmkunst. „Schwimmunterricht im Dienste der Lebensrettung ist demnach staatsbürgerlicher Unterricht in höchster Form" (45).

h) **Das Wandern** darf ebensowenig wie die Schwimmkunst bei der praktischen Arbeitsgestaltung unserer Gesamterziehung fehlen. Das Ziel, das wir dabei vor uns sehen, ist nicht nur das der körperlichen Ertüchtigung; sondern wie das Schwimmen, so hat auch das Wandern noch seine besondere Bedeutung „als Schule fürs Leben". Friedrich Ludwig Jahn sagt einmal: „Vaterländische Wanderungen sind notwendig; denn sie erweitern des Menschen Blick, ohne ihn dem Vaterlande zu entführen. Kennenlernen muß sich das Volk als Volk, sonst stirbt es sich ab", und er darf von sich rühmen: „Die Liebe zur Heimat habe ich mir

erwandert." Wandern war altes deutsches Volksgut. Das muß es wieder werden. Allem Industrialismus zum Trotz, der es uns nahm durch Fabrik und Maschine, Dampfroß und Auto. Der Wandervogel machte den Anfang damit kurz vor dem Weltkrieg. Aber erst in den letzten Jahren hat die Bewegung weitere Kreise erfaßt. Wanderfroh muß auch unsere Jugend wieder werden, Heimat und Vaterland muß ihr ans Herz wachsen, sie muß lesen lernen in dem Buch der wunderherrlichen Natur unseres Schöpfers. Wer kann heute noch mit Goethe behaupten: „Was ich nicht erlesen habe, das hab' ich mir erwandert!"? Wir können unsere Jugend nicht oft genug aus ihren altgewohnten Lebensverhältnissen in Gottes freie Natur hinausführen, ganz gleich, ob sie auf dem Lande lebt, wo mancher zeitlebens nicht über das Nachbardorf hinausgekommen ist, oder in der Großstadt, wo in dem erdfernen Steinmeer nicht nur Lunge und Nerven verkümmern, sondern auch Herz und Sinne verderben und der ganze Mensch erkrankt an Leib und Seele. Darum soll jeder Turnwart mit seinen Turnern, jeder Vorturner mit seiner Riege regelmäßig „hinaus in die Ferne".

In dem Ministerialerlaß vom 29. März 1920, der sich für den monatlichen Wandertag der Schuljugend einsetzt, sind allerhand Richtlinien aufgestellt und Gesichtspunkte gegeben, unter denen Wanderungen gepflegt werden sollen:

„Das Wandern soll einen frischen, fröhlichen Sinn und Wanderlust erwecken, zu bewußtem Sehen und Hören erziehen, Freude an der Natur, an der Heimat und an der Kameradschaft gewähren und ihr Ausdruck verleihen. Daneben ist z. B. auf der Rast zum Fernsehen, zum Schätzen von Entfernungen, zum Zurechtfinden im Gelände und zur Beurteilung des letzteren anzuleiten. Hierbei können einfache, im Freien entworfene Geländeskizzen dem erdkundlichen Unterricht wertvolle Dienste tun. Gelegentlicher frischer Gesang von Turn- und Wanderliedern (Vaterlandsliedern nicht zu vergessen!) erhöht die Freude und Ausdauer der Teilnehmer. Auch Geländespiele in Form einer Schnitzeljagd oder dergleichen können diesem Zwecke dienen. Die Jugend ist an die Beachtung der für das Wandern erprobten Gesundheitsregeln zu gewöhnen; insbesondere ist Alkohol- und Tabakgenuß zu vermeiden. Einer geordneten Fußpflege ist die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Wegen der verschiedenen Leistungsfähigkeit der Schüler ist in der Regel klassenweise (d. h. für uns also in gleichen Altersstufen) zu wandern. Die Aufrechterhaltung der Ordnung wird durch Einteilung der Wandergesellschaft in Gruppen erleichtert, für die je ein geeigneter Schüler (Vorturner!) als Gruppenführer bestimmt wird."

Im übrigen verweise ich außer auf die angegebene Literatur (46—49) auf Beilage Nr. II: Jugendherbergen.

Wir kommen zum letzten Gebiet, das für unseren Betrieb der Leibesübungen unentbehrlich ist.

i) Der Wintersport Wohl besteht im Winter hie und da die Möglichkeit, auch einmal bei geringem Schnee Handball zu spielen oder irgendeine volkstümliche Uebung draußen im Freien zu treiben. Im allgemeinen aber sind wir doch an

geschlossene und verdeckte Räume gebunden, und das Turnen in der staubigen Halle nimmt in dieser Jahreszeit gemeinhin wohl den breitesten Raum ein. Da tun sich im sogenannten Wintersport neue herrliche und ungeahnte Betätigungsmöglichkeiten auf, die von ganz unschätzbarem Werte sind. In den Monaten, wo die meisten Menschen während der kurzen, finsteren Tage Woche für Woche in den Stuben hocken und in Fabriksälen und Werkstätten Staub und Rauch einatmen, da lockt der Winter zumal die Jugend in den Stunden ihrer Freizeit hinaus in seine frische, würzige Luft, daß er sie einmal ordentlich auslüfte und durchblase bei froher Bewegung.

Das Eislaufen ist in den Ländern mit Schnee und Eis, also auch in unserem Vaterlande, wohl der volkstümlichste Wintersport. Wenn der Winter mit seinem eisigen Hauch Flüsse, Teiche und Seen erstarren läßt, dann eilt nicht nur die Jugend hinaus mit „Sleipnir und Halifax, Stürmer und Merkur, Seestern und Eisblume“, und wie die blanken Stahlschienen alle heißen, sondern auch die Aelteren suchen ihre verrosteten Schuhe auf dem Boden hervor und lassen sich von der Jugend „aufs Eis führen“. Welch eine Freude, welche Lust, wenn groß und klein, Eltern und Kinder, Bruder und Schwester sich fröhlich tummeln auf der blanken Fläche. Das Schlittschuhlaufen erfaßt den ganzen Menschen. Es gibt wohl kaum eine Leibesübung, die so nur in der schönen, lustbetonten Bewegung selbst ihr Ziel hat, in flottem Laufe voran, daß Herz und Lunge reiche Arbeit bekommen, die Wangen sich röten und das Blut erfrischt durch die Adern pulst, oder in schwungvoll gezogenen Bogen, der ein harmonisches Muskelspiel und wohlabwägenden Gleichgewichtssinn verlangt (50).

Ferner darf auch der Rodelschlitten nicht vergessen werden, wo es Schneeverhältnisse und Gelände erlauben. Vom Berge herab in fliegender Fahrt zu Tal zu sausen, kräftigt nicht nur Herz und Lunge, sondern erfordert den Einsatz aller Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, großen Mutes und vollster Verantwortung. „Das Auge erspäht den Weg, der Fuß erkämpft die Kahre, ihm hilft der Oberkörper durch wohlbedachtes Drehen und Neigen. So wird die glatte Bahn genommen, und trotz pfeifender Kälte kein Erschauern des Körpers; denn jeder Muskel an ihm hat ja Arbeit, ununterbrochene Arbeit bis zum Ziel. Und dann geht man daran, stampfend im Schnee, den Schlitten wieder den Berg hinaufzuziehen: ein muskelstählend, lungenstärkend Steigen.“

Jedoch die Krone des Wintersportes, ja vielleicht jeglicher Leibesübung überhaupt, ist der Schneeschuhlauf (51, 52).

„Er nimmt den ganzen Menschen in die Schule. Vornehmlich stellt er Anforderungen an Füße und Beine. Will der Schneeschuhläufer Freude am Schneelauf haben, dann muß er locker in den Gelenken gehen, und mit den Füßen muß er dem Schneelauf die Richtung vorschreiben. Allen Wechsel in der Schneebeschaffenheit und Schneelage muß der Muskel

am Fuß und am Bein überwinden und ausgleichen. Aber auch die Arme haben strammen Dienst. Mit Hilfe zweier Stöcke müssen sie die Geschwindigkeit bei dem Lauf bergan oder in der Ebene oder auf sanft geneigtem Hang erhöhen, und den Oberkörper müssen sie in der Erhaltung des Gleichgewichts, zumal bei raschen Schwüngen und Sprüngen, unterstützen.

Der Schneelauf mit seiner steten Bewegung erhöht die Arbeit der Lungen, und sie tun gern ihren gesteigerten Dienst! Die Luft, die ihnen zuströmt, ist rein und gesund, wie sonst nirgends auf der Erde; alle Unreinheit liegt ja gebunden im Schnee. Das Auge hat erhöhten Dienst: ihm fällt die Aufgabe zu, die Art des Schnees zu prüfen, das Gelände auf seine Tauglichkeit zum Schneelauf zu erforschen; und wenn es in scharfer Fahrt bergabwärts geht, da ist ihm wahrlich nicht viel Zeit gegeben, da heißt es sehen, prüfen, forschen und im Nu das Ergebnis dem Hirn vermitteln, damit dort mit raschester Entschlußkraft entschieden wird, was zu tun: ein Schwung, ein Sprung, um die Laufrichtung zu ändern, um die Geschwindigkeit teilweise oder ganz zu hemmen. Wahrlich, der ganze Mensch wird dauernd in angeregtester Tätigkeit erhalten. Und eine wohlige Wärme durchglüht den Körper, trotz schneidender Kälte und scharfem Winde." (Bähr.)

Der einzige Nachteil, den man dem Skilaufen nachweisen kann, ist die nicht ganz geringfügige Kostspieligkeit. Denn vierzig Mark muß man mindestens anlegen, will man zuverlässige „Hölzer" haben. Auf sie kommt ja alles an. Bei der Beschaffung darf niemals der Preis den letzten Ausschlag geben. Lieber noch ein Jahr verzichten und weiter sparen, als ein Paar „Latten" kaufen. Bei der Beschaffung ist unbedingt ein erfahrener Skiläufer zu Rate zu ziehen. Ein Paar Stöcke gehören auch dazu. Ferner braucht man noch festes Schuhwerk aus Kernrindleder mit starker, durchgehender Sohle. Im übrigen genügt schließlich jeder kräftige Wanderanzug.

„Nichts ist törichter, als sich beim Schneelauf zu warm zu kleiden. Dafür aber sorge, daß die wenige Kleidung, die du trägst, fest sei: feste Tuchhose, feste Tuchjoppe. Die Kleidung muß dich vor dem eisigen Wind auf freier Bergeshöhe, die du in anstrengendem Steigen erklommen hast, schützen. Sie sei darum auch schließbar, vor allem am Halse und über dem Fuße. Wollene Oberkleidung meide. Trifft dich der Nebel oder gibt es Schneetreiben, dann saugt die Wolle alle Feuchtigkeit auf, und sie gibt die Nässe durch die Kleidung hindurch bis zur Haut. Eine wollene Jacke, ein wollener Schal gehört in den Rucksack, damit du sie hast, wenn du nach langem Lauf im Freien rasten und deine Mahlzeit nehmen willst."

Ist aber die notwendige Ausrüstung vorhanden, dann kann es an die Arbeit gehen. Wir sind in den letzten Jahren so weit gekommen, daß auch die Frage, wo man Skilaufen soll, viel einfacher gelöst wird als früher. „Lerne zu Hause" ist kein schlechter Witz. Unter Berücksichtigung der Lutherschen „Schule des Schneelaufs" haben die Trockenkurse, die vorteilhaft in großen Sälen oder Turnhallen abgehalten werden — ein Bekannter führt sie im Herbst sogar auf abgemähten Wiesenhängen mit Erfolg durch! —, viel Nützliches geleistet. Sind durch den Trockenkursus die Grundlagen des Schneelaufs einigermaßen bekannt,

dann genügt bereits der erste Schnee des Wohnortes, um Laufversuche auf wirklichem Schnee zu machen. Selbst im Flachland gibt es nahezu überall irgend eine Möglichkeit, Laufversuche durchzuführen. Jeder richtige Schneeschuhläufer wundert sich, was für Laufmöglichkeiten der Grunewald bietet! Eine weitere Möglichkeit, sich mit der Kunst des Schneelaufs vertraut zu machen, geben Fahrten in die Vorberge der Alpen bezw. in die deutschen Mittelgebirge. Wer viel Zeit und Geld hat, verzichtet auf die Laufversuche in der Gegend seines Lernortes und geht gleich vom Trockenkursus zu den Fahrten ins Mittelgebirge über. Riesen- und Erzgebirge, selbst der Harz haben in ihren Schneegebieten über 900 Meter selbst bei den ungeeignetsten Witterungsverhältnissen während des Winters immer genügend Schnee, wie man ihn zum Lernen braucht.

Der Sächsische Bund hat unter der erfahrenen Leitung seines Bundesskiwartes, Pfarrer Bähr, seit 1923 regelmäßige Lehrgänge und Skifreizeiten eingerichtet. Der Württembergische Bund ist diesem Beispiel gefolgt. Bundesskiwart Bähr, Crottendorf bei Annaberg/Sachsen, ist auch jederzeit und gern bereit, auf Fragen über Beschaffung von „Bretteln", Ausgestaltung von Skifreizeiten usw. Auskunft zu geben. Wer es irgend ermöglichen kann, soll sich dem Skilauf widmen; was das Wandern vor aller anderen Leibesübung so besonders wertvoll macht: das Eindringen in die weite, freie Natur, wodurch die Sinne der Menschen geweckt werden und ihr Herz fröhlich wird, das finden wir beim Schneelauf in gesteigertem Maße.

„Dem Schneeläufer gestattet seine Kunst, auf ungebahnten Wegen einzudringen in das unberührte Märchenreich des Waldes und emporzusteigen auf die verschneiten Rücken der Berge. Alle die ungezählten Herrlichkeiten zu schauen, ist ihm vergönnt. Der Winter ist ein Künstler ohnegleichen. Die wunderbaren Formen, in denen er gestaltet, sind ohne Zahl. Bald schafft er es durch zarten Rauhfrost, als wenn Baum und Strauch im allerfeinsten Maienschmucke stünden; bald nimmt er Sturm und Nebel zur Hilfe und läßt einen Anraum erstehen, daß die ganze Landschaft als mächtige Marmorblöcke erscheint. Die Bäume werden zu Pyramiden und die Wegestangen zu mächtigen Säulen. Und wenn er sein Werk vollendet hat, dann ruft er die Sonne, die muß dann alles mit Milliarden von Diamanten überstreuen. Nicht auszudenken ist die Herrlichkeit, die der Winter dem Schneeläufer zu zeigen hat. Und in all der Pracht schlägt das Herz des Schneeläufers hoch vor Freude und Wonne, und es tut sich auf in dankbarem Schauen der Wunderbarlichkeit des Schöpfers, von dessen Walten es ein sichtbar Zeichen findet!" (Bähr.)

Kassel — Martin Weidauer

Beilage I:

Übungspläne

1. Für zwei Sommermonate in ländlichen Vereinen ohne Turnhalle.

(Der Uebungsstoff geordnet für drei Altersklassen.)

A 12—14jährige	B 15—17jährige	C 18—20jährige

1. Monat.

Ordnungsübungen

A Wendungen im Marsch — Viertelschwenkung zu Vieren in Linienaufstellung
B Wie A
C In Reihen gesetzt im Laufschritt

Freiübungen

1. Gliedübungen*)

A Beinschwingen („Perpendikel") — Kopfsenken vorw., seitw., rückw. — Kopfdrehen — Beinheben

B und C Vorspreizen eines Beines mit tiefer Kniebeuge des anderen Beines, ohne Unterstützung („Pistole")

2. Rumpfübungen

A Rumpfdrehen, schwunghaft
B und C Rumpfdrehen in Auslage und Ausfallstellung

3. Haltungs- und Gleichgewichtsübungen

A Im Kniestand auf beiden Knieen Körpersenken rückw. mit Anlegen der Hände an den Hinterkopf

B und C Standwage vorl. (mit gebeugtem und gestrecktem Standbein, mit Armheben vorw., seitw., aufw., angelegten Armen, Anlegen eines Armes und Hochheben des anderen Armes, Armbeugen und Seitschlagen, Schwimmbewegungen)

4. Hüpfübungen (Sprungschule)

A Hüpfen und Zwischenhüpfen auf der Stelle mit ¼ Wendung
B Wechselhüpfen in der Quergrätschstellung
C Hüpfen mit Anhocken beider Beine und Zwischenhupf

5. Atmungsübungen

A B C Seitbeugen (einseitige Lungenlüftung)

Bodenturnen

A Fallen zum Sitz mit gekreuzten Beinen — Ziehen zu Paaren mit Erfassen einer Hand — Huckepacktragen — Purzelbaum vorw. und rückw.

B Fallen zur Bauchlage — Hahnenkampf — Reiterkampf — Kopfstand

---

*) vergl. hierzu Seite 269 oben: Isolierte Gliederübungen.

C Fallen zum Liegestütz vorl. — Steyrisch Ringen — Flankenbrücke — Hechtrolle über einen, zwei, drei in der Bank knieende Turner

Volkstümliche Uebungen

1. Lauf

A Eilbotenlauf in die Ferne (jeder läuft 50 m)
B 100 m Hindernislauf (32 Sekunden)
C 400-m-Lauf

2. Sprung

A Hochsprung mit Anlauf (Pflicht 95 cm)
B Dreisprung (Pflicht 7,25 m)
C Weitsprung aus dem Stand (Pflicht 2,30 m)

3. Wurf

A Kugel- bezw. Steinwerfen und Schocken (1 kg)
B Schlagballweitwurf, 40 m (auch mit Stein)
C Kugel- oder Steinstoßen

4. Schwimmen

A Brust- und Rückenschwimmen
B und C Tauch- und Rettungsübungen

Spiele

A Wanderball
B Wettwanderball
C Handball oder Faustball (mit Vorübungen)

Wanderungen

Alle vier Wochen eine Wanderung. Unterwegs Uebungen im Erkennen und Beschreiben von Gegenständen und Geländepunkten — Schätzungs- und Gehübungen — Lösungen von Beobachtungsaufgaben.

2. Monat

Ordnungsübungen

A Marsch im Gleichschritt und ohne Tritt im Wechsel
B Neben- und Hinterreihen in den Viererreihen — Anleitung zum Befehlen der Ordnungsübungen der Gruppe A
C Gruppenaufstellung und -schwenkungen — Anleitung zum Befehlen der Ordnungsübungen der Gruppe B

Freiübungen

1. Gliederübungen

A Knieheben und Beinstrecken vorw. — Unterschenkelheben — Trichterkreisen der Arme
B und C Wiederholung von A und Befehlen der Uebungen der Gruppe A

2. Rumpfübungen

A Glockenläuten — Vorhammerschwingen
B und C Rumpfdrehbeugen in Auslage und Ausfallstellung („Nierenschraube")

3. Haltungs- und Gleichgewichtsübungen

A Liegestütz vorl. (mit Drehungen, Armheben und Beinheben)

B Weite Ausfallstellung vorw. mit Aufstützen der Hände auf dem Boden, hohes Rumpfbeugen rückw. mit Ausbreiten der Arme seitw.

C Wiederholung von A und B mit Ueben im Befehlen der Uebungen

4. Hüpfübungen (Sprungschule)

A Hüpfen auf der Stelle mit Armschwingen

B Hüpfen auf einem Bein mit Bewegungen des freien Beines

C Wiederholung von A und B mit Ueben im Befehlen der Uebungen

5. Atmungsübungen

(mit und ohne Pfeifen) als Vorbeugungsmittel gegen Lungenkrankheiten

A — B — C In jeder Turnstunde Tiefatmungsübungen zur Kräftigung der Lungen

Bodenturnen

A Fallen zur Rückenlage — Unterarmziehen — Reitsitz auf den Schultern — Rollen auf dem Anlauf

B Fallen zur Seitenlage (Entspannungsübung) — Schieben mit Handfassung — Tragen vor der Brust — Handstand

C Fallen vorw. — Stabschieben und -ziehen — „Salzwiegen" — Hechtrollen über mehrere gebückt stehende Turner

Volkstümliche Uebungen

1. Lauf

A Dauerlauf (8 Min.)

B 100-m-Lauf

C Dauerlauf und 100-m-Lauf

2. Sprung

A Weitsprung mit Anlauf (Pflicht 2,80 m)

B Hochsprung mit Anlauf (Pflicht 1,20 m)

C Weitsprung aus dem Stand und mit Anlauf (Pflicht 2,30 m und 4,00 m)

3. Wurf

A Schlagballweitwurf (Pflicht 25 m), auch Steinwurf

B Kugelstoßen, Kugelschocken aus dem Stand, 1 kg (20 m)

C Kugel- oder Steinstoßen aus dem Stand.

4. Schwimmen

A Brust- und Rückenschwimmen

B und C Seiteschwimmen und Rettungsübungen

Spiele

A Neckball — Kriegsball

B Ringender Kreis

C Faustball

Wanderungen

vergl. vorigen Monat

Schweidnitz — Kassel H. Schaum und M. Weidauer

2. Für die Arbeit in der Halle

Vorbemerkung. Nicht nur die klimatischen Verhältnisse, sondern auch der Mangel an Sport- und Spielplätzen zwingen uns, die systematische körperliche Erziehung der Stadtjugend zum großen Teil in die Turnhalle zu verlegen. Dadurch erhält die Gestaltung, das Programm der Leibesübungen in der Stadt von vornherein ein ganz bestimmtes Gepräge. Die Arbeitsmöglichkeiten sind stark behindert. Während der Herbst- und Wintermonate stehen Geräteturnen, Körperschule, Wintersport und Volksspiele im Vordergrund, im Frühjahr und Sommer werden Leichtathletik, Kampfspiele, Wandern und Schwimmen mehr betont sein. Gänzlich vernachlässigt sollte kein Einzelgebiet der Leibesübungen zu keiner Jahreszeit werden, da allein der Gebrauch aller vorkommenden Uebungsformen eine umfassende Ausbildung und Erziehung des Körpers ermöglicht. Der Uebungsplan eines Stadtvereins muß diesen Gedankengängen entsprechend aufgestellt sein. Der Verein hat die Pflicht, die Ausbildung seiner Mitglieder durchzuführen; dies geschieht nicht durch Errichtung von Fachabteilungen, sondern allein durch Bildung von Erziehungsgruppen (Riegen), in denen einzelne Leute nach einem bestimmten Uebungsplan gemeinsam turnen, laufen, spielen, wandern usw. In solchen Riegen entwickelt sich und wird gepflegt der Geist der Gemeinschaft, durch den erst ein fester Zusammenhalt des Vereins gewährleistet wird.

Berlin — Albert Michaelis

Januar, März, Mai, Juli, September, November

	1. Turnabend	2. Turnabend	3. Turnabend	4. Turnabend	5. Turnabend
Die gesamte Abteilung	30 Min. Kürturnen 20 Min. Geh- und Laufschule, Körperschule, Bodenturnen	30 Min. Kürturnen desgl.	30 Min. Kürturnen desgl.	30 Min. Kürturnen desgl.	30 Min. Kürturnen desgl.
1. Riege	Hochreck Stützbarren	Pferd, breit Gewichte	Hochbarren Stützreck	Hochsprung Sprossenwand	Leitern Bock
2. Riege	Stützbarren Hochreck	Gewichte Pferd, breit	Stützreck Hochbarren	Sprossenwand Hochsprung	Bock Leitern
3. Riege	Hochsprung Sprossenwand	Hochreck Stützbarren	Pferd, breit Gewichte	Hochreck Leitern	Sprossenwand Hochsprung
4. Riege	Stützreck Hochsprung	Ringe Hochreck	Leitern Pferd, breit	Stützreck Hochbarren	Trampolin Sprossenwand
5. Riege	Sprossenwand Stützreck	Stützbarren Ringe	Gewichte Leitern	Hochbarren Hochreck	Hochsprung Trampolin
Die gesamte Abteilung	15 Minuten Lieder singen Abendandacht	Turnspiele Abendandacht	Gemeinsamer Laufschritt (10-15 Min.) Abendandacht	Turnspiele Abendandacht	Turnspiele Abendandacht

Während der Wintermonate ist leichtathletisches Turnen einmal im Monat auf dem Sportplatz. Wanderungen, Turnfahrten sind gleichfalls regelmäßig anzusetzen.

Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember

	1. Turnabend	2. Turnabend	3. Turnabend	4. Turnabend	5. Turnabend
Die gesamte Abteilung	30 Min. Kürturnen 20 Min. Geh- und Laufschule, Körperschule, Bodenturnen	30 Min. Kürturnen desgl.	30 Min. Kürturnen desgl.	30 Min. Kürturnen desgl.	30 Min. Kürturnen desgl.
1. Riege	Hochreck Sturmsprung	Stützreck Hochbarren	Trampolin Hochreck	Ringe Pferd, lang	Trapez Stangen, Seile
2. Riege	Sturmsprung Hochreck	Hochbarren Stützreck	Hochreck Trampolin	Pferd, lang Ringe	Stangen, Seile Trapez
3. Riege	Bock Ringe	Pferd, lang Sturmsprung	Leitern Hochbarren	Stützreck Pferd, breit	Trampolin Stützbarren
4. Riege	Stützreck Bock	Hochreck Pferd, lang	Ringe Leitern	Pferd, breit Sturmsprung	Stützreck Trampolin
5. Riege	Ringe Stützreck	Sturmsprung Hochreck	Hochbarren Bock	Pferd, lang Stützreck	Stützbarren Gewichte
Die gesamte Abteilung	15 Minuten Lieder singen Abendandacht	Turnspiele Abendandacht	Gemeinsamer Laufschritt (10-15 Min.) Abendandacht	Turnspiele Abendandacht	Turnspiele Abendandacht

Während der Wintermonate ist leichtathletisches Turnen einmal im Monat auf dem Sportplatz.
Wanderungen, Turnfahrten sind gleichfalls regelmäßig anzusetzen.

3. Für die Arbeit auf dem Sportplatz (für einen Monat)

	1. Uebungstag	2. Uebungstag	3. Uebungstag	4. Uebungstag	5. Uebungstag
Die gesamte Abteilung	Kürüben Geh- und Laufschule Körperschule	Kürüben Geh- und Laufschule Bodenübungen	Kürüben Geh- und Laufschule Körperschule	Kürüben Geh- und Laufschule* Bodenturnen	Kürüben Geh- und Laufschule Körperschule
1. Riege	* Laufen Diskus	Speerwerfen Weitsprung	Hochsprung Kugelstoßen	oWettspiele innerhalb der Abteilungen	* Laufen Diskus
2. Riege	Diskus * Laufen	Weitsprung Speerwerfen	Kugelstoßen Hochsprung		Diskus * Laufen
3. Riege	Kugelstoßen Hochsprung	* Laufen Diskus	Weitsprung Speerwerfen		Kugelstoßen Hochsprung
4. Riege	Hochsprung Kugelstoßen	Diskus * Laufen	Speerwerfen Weitsprung		Hochsprung Kugelstoßen
5. Riege	Weitsprung Speerwerfen	Kugelstoßen Hochsprung	* Laufen Diskus	Staffelläufe	Weitsprung Speerwerfen
6. Riege	Speerwerfen Weitsprung	Hochsprung Kugelstoßen	Diskus * Laufen		Speerwerfen Weitsprung
Die gesamte Abteilung	oMannschaftsspiele Volksspiele Andacht	desgl. Andacht	desgl. Andacht	Andacht	oMannschaftsspiele Volksspiele Andacht

*Laufen: Staffeln etc., kurze (100, 200, 400 m), mittlere (800, 1500 m) und lange Strecken (5000, 10 000 m).
oMannschafts- und Wettspiele: Schlagball, Handball und Faustball.

Beilage II:

Jugendherbergen und Fahrpreisermäßigung

Es kann nicht im Rahmen dieses Handbuches liegen, ausführlich über Ziel und Arbeitsweise des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen zu schreiben oder vollzählig die Bestimmungen der Deutschen Reichsbahngesellschaft über Fahrpreisermäßigung wiederzugeben. Nur das Wesentlichste und unbedingt Wissenswerte sei hier angeführt.

1. Die Jugendherbergen sollten das allgemeine Jugendwandern ermöglichen. Zu diesem Behufe schritt das deutsche Jugendherbergswerk innerhalb der letzten 18 Jahre von gelegentlichen Unterkünften in Stallungen, Heuböden, Mansarden und anderen armseligen Schlupfwinkeln zu einem planmäßig ausgebauten Netz von Jugendherbergen, die gegenwärtig von mehr als drei Millionen licht- und lufthungrigen Jugendlichen beiderlei Geschlechts beim Wandern durch die deutschen Lande besucht werden.

Aus der Hausordnung für deutsche Jugendherbergen:

Herbergsrecht: Aufnahme finden nur Wanderer (auch Radfahrer, Bootfahrer und Schneeläufer), also Natursucher, nicht aber Arbeitsucher, Geschäftsreisende, Beschäftigungslose, Sommerfrischler und dergleichen.

Ausweispflicht: Es haben sich auszuweisen:

Jugendliche Einzelwanderer bis zum vollendeten zwanzigsten Jahre durch den Bleibenausweis mit Angabe des Alters, abgestempeltem Lichtbild und gültiger Jahresmarke (Jahresbeitrag 50 Pf.);

die Mitglieder durch die Mitgliedskarte mit abgestempeltem Lichtbild und gültiger Jahresmarke (Jahresbeitrag ℳ 3.— Gau-Unkostenzuschlag).

Führer von Jugend- und Schülergruppen (Mindestalter 16 Jahre) in allen Jugendherbergen (mit Ausnahme der in den Alpen und dem Alpenvorland) durch den Führerausweis mit abgestempeltem Lichtbild und gültiger Jahresmarke (Ausstellungsgebühr 25 Pf.).

Keines Ausweises bedürfen Jugendliche und Schüler bis zum vollendeten zwanzigsten Jahre in Gruppen von mindestens drei Teilnehmern einschließlich Führer und unter verantwortlichem, mit einem gültigen Führerausweis versehenen Führer.

Alle Ausweise sind mit eigenhändiger Unterschrift des Inhabers zu versehen, die auf Wunsch des Herbergsleiters oder -Vaters zu wiederholen ist. Die Bleibenausweise und Mitgliedskarten werden nur durch die zuständigen Ortsgruppen und Gaue ausgestellt, die Führerausweise durch die den Ortsgruppen und Gauen angeschlossenen Vereine und durch die Schulen, notfalls auch durch die Ortsgruppen und Gaue.

Die Vereine und Schulen haben den Führerausweis bezw. die Jahresmarke bis zum zwanzigsten Dezember jeden Jahres bei den zuständigen Ortsgruppen und Gauen anzufordern und alljährlich bis spätestens 1. März eine Liste ihrer Führer an die zuständigen Ortsgruppen und Gaue einzureichen und für die genannten Führer zu haften.

Aufnahme: Die Jugendherbergen stehen der gesamten, unter einem verantwortlichen Führer wandernden Jugend sowie Einzelwanderern beiderlei Geschlechts bis zum vollendeten zwanzigsten Lebensjahre offen. So weit Platz vorhanden ist, finden auch ältere Gäste Obdach, die sich als Mitglied eines Gaues oder einer Ortsgruppe für Deutsche Jugendherbergen ausweisen. Die Jugend hat indessen immer den Vorrang, selbst bei Voranmeldung der Aelteren.

Die Jugendherberge darf auch mehrere Tage hindurch als Erholungs- oder Ferienheim benutzt werden, sofern sie nicht von einer neu hinzuwandernden Schar in Anspruch genommen wird.

Anmeldung: Die Voranmeldung ist selbstverständliche Pflicht des Führers (mindestens acht Tage vorher, am besten durch unsere vorgedruckten Doppelanmeldekarten).

Kopfgeld (Benutzungsgebühr): Es beträgt, sofern der zuständige Gau nicht anders bestimmt, für geführte Schüler und Jugendliche bis zum vollendeten zwanzigsten Jahre sowie Inhaber des Bleibenausweises 20 Pf., alle anderen 50 Pf. Der Führer zahlt das gleiche Kopfgeld wie seine Gruppe. Feuerung und Wäsche werden besonders berechnet. Zuschläge für Deckenbenutzung und Geräteerneuerung sind unstatthaft.

Zur Beachtung: Von allen schulentlassenen, in Verdienst stehenden Herbergsbesuchern wird erwartet, daß sie das Jugendherbergswerk durch Mitgliedschaft unterstützen. Einzelwanderer über zwanzig Jahre müssen Mitglieder eines Gaues oder einer Ortsgruppe für Deutsche Jugendherbergen sein. Laut Verbandsbeschluß werden in den Jugendherbergen vorläufige Mitgliedskarten und Bleibenausweise nicht mehr ausgestellt. Wer aufgenommen werden will, muß sich daher die Mitgliedskarte bezw. den Führer- oder Bleibenausweis vorher beschaffen.

Im übrigen verweise ich auf das Reichsherbergsverzeichnis, herausgegeben vom Verband für Deutsche Jugendherbergen, das etwa 2300 Jugendherbergen aus dem ganzen Reiche, der Südmark und dem Ausland mit allen Einzelheiten und etwa 25 Netzkarten der Gaue umfaßt und ausführliche Aufklärung gibt über Benutzung der Jugendherbergen (erwähnenswert die deutlichen Worte über den „Herbergsschreck"!), Karten und Führer der einzelnen Wandergebiete, Fahrpreisermäßigung, Gliederung des Verbandes und geeignete Wanderbücher, Lebensführung, Ernährung usw.

Darüber hinaus hat der Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbünde selbst ein Verzeichnis seiner Jugenderholungsheime und Wanderherbergen herausgegeben: „Das evangelische Wanderheim".

Die evangelischen Wanderheime dienen nicht nur vorübergehender Nächtigung, sondern eignen sich in besonderer Weise zu längerem Aufenthalt, vor allem zu Freizeiten und Tagungen größerer Gruppen von Jugendlichen. Diese neue Form von Jugendheimen ist besonders in letzter Zeit stark ausgebaut worden, sodaß innerhalb unserer Bünde heute bereits mehr als 25 derartige Heime in landschaftlich schöner Lage bestehen. Sie stehen der gesamten Jugend offen und werden vielfach auch von anderen Jugendbünden zu ihren Tagungen benutzt. Außerdem umfaßt „Das evangelische Wanderheim" noch 70 Wanderherbergen und etwa 70 Notherbergen (diese nur für Vereinsmitglieder). Wanderkarte und Herbergsverzeichnis werden durch sämtliche dem Reichsverband angeschlossenen Vereine ausgegeben, und zwar nur an männliche Jugendliche. Für Mitglieder unserer Vereine besteht keine Altersgrenze, an Mitglieder anderer Verbände erfolgt die Ausgabe jedoch nur bis zum vollendeten zwanzigsten Lebensjahre. Vorherige Anmeldung mit Rückantwortkarte an die Herbergsleitung ist unbedingt nötig.

2. Fahrpreisermäßigung

a) für gemeinschaftliche Reisen größerer Gesellschaften von mindestens zwanzig Personen oder bei Lösung von mindestens dreißig Fahrkarten zu einer gemeinschaftlichen Fahrt kann für alle Wagenklassen eine Ermäßigung von 25 vom Hundert des Fahrpreises für einfache Fahrt gewährt werden. 2 Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren

werden für eine Person gerechnet, für ein einzelnes Kind wird der Fahrpreis für eine erwachsene Person gerechnet.

Die Gesellschaftsfahrt ist spätestens zwei Tage vor Antritt bei der Abgangsstation schriftlich anzumelden unter Angabe des Reiseziels, der zu benutzenden Züge, der Wagenklasse und der Teilnehmerzahl.

b) zugunsten der Jugendpflege. Die ausführlichen Bestimmungen darüber werden fortlaufend im „Führerdienst" veröffentlicht (vergl. letztmalig „Führerdienst" Jahrgang 3, Seite 33 und 363) und auch in der neuesten Auflage des Reichsherbergsverzeichnisses. Nach den zurzeit geltenden Bestimmungen haben unsere Vereine vor allen Dingen zu beachten, daß die Bescheinigung über die Anerkennung als Jugendpflegeverein durch die Eisenbahnverwaltung für jedes Kalenderjahr neu vor dem 1. Oktober des vorhergehenden Jahres bei der zuständigen Behörde (in Preußen der Regierungspräsident usw.) beantragt werden muß. Für Vereine, die diese Anerkennung erstmalig beantragen, bedarf es einer Bescheinigung über die Zugehörigkeit unseres Reichsverbandes zum Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände. Solche Bescheinigungen können durch Vermittlung der Bünde bei der Reichsleitung in Kassel-Wilhelmshöhe angefordert werden. Wdr.

Beilage III:

Stoffplan für eine 6-tägige Vorturnerfreizeit

Durchlaufende Tageseinteilung:

6½	Uhr:	Wecken, Waldlauf, Ankleiden.
7—7½	„	Frühstück.
7½	„	Schlafsaalordnen.
8—9½	„	Gemeinsame Bibelarbeit.
10—12	„	Leibesübungen, und zwar: a) Ordnungsübungen, Geräteturnen mit Einführung in die Turnsprache. / b) Medizinball, Bodenturnen. / c) Leichtathletik, Lauf und Sprung. / d) Leichtathletik, Lauf und Sprung. / e) Grund- und Widerstandsgymnastik, Lehrproben.
12½—3½	Uhr:	Mittagessen, stille Zeit, Kaffeetrinken.
3½—5½	„	Spiele, und zwar: a) Volksspiele. / b) Wanderung. / c) Behandlung des kleinen Balls (Schlagball mit Vorübungen). / d) Behandlung des großen Balls (Hand- und Faustball mit Vorübungen).
6—7	„	und
8—9	„	Vorträge und Aussprachen, und zwar: a) Warum ein selbständiges Eichenkreuz? / b) Morgenwache und Bibelstudium. / c) Die verschiedenen Gebiete der Leibesübungen. / b) Gefahren des modernen Sportlebens. / e) Vom Amt des Turnwarts und Vorturners. / f) Geschichte und Stand der Eichenkreuzarbeit in Bund und Verband (Turnschule, Turnzeitung). / g) Eingliederung der Leibesübungen in das Gesamtwerk.
9½	Uhr:	Ausklang.

Wdr.

Literarische Hinweise

Schrifttum für Leibesübungen

*1. Kunze: Leib und Geist in der Sportbewegung. Führerdienst 1928, S. 262, 327.
*2. Peter: Sport und Sittlichkeit. Ist der Wille zu Kraft und Schönheit evangelisch? Ostdeutscher Jünglingsbund 1928. M —.25.
3. Giese: Geist im Sport, Probleme und Forderungen. Delphin-Verlag, München 1925. M 11.—.
4. Matthias und Giese: Männliche Körperbildung. 2 Bände. Delphin-Verlag, München 1926. M 6.50.

Die folgenden Bücher können sämtlich von den Bundesbuchhandlungen oder von der Wirtschaftsstelle des Reichsverbandes, Barmen, Allee 191, bezogen werden.

*5. Neuendorff: Methodik des Schulturnens in den Grundzügen. M 3.80.
6. Neuendorff: Die Turnstunde in der Knabenschule. M 3.—.
*7. Sparbier: Der deutsche Turnwart. M 6.50.
8. Sparbier: Die Leibesübungen der Aelteren. M 4.—.
9. Penzel: Die Leibesübungen in Schule und Verein. M 4.—.
10. Krause: Freiübungen in neuer Form. M 1.50.
*11. Krieg: Lehrweise der Körperschule. M 2.—.
12. Niels Bukh: Grundgymnastik. M 3.80.
13. Forstreuter: 400 gymnastische Uebungen und Freiübungen. M 3.—.
*14. Eick: Körperschule für das Knabenturnen. M 3.80.
*15. Wilke: Medizinball-Gymnastik. M 1.50.
*16. Ernst: Bodenübungen. M 2.40.
17. Gasch: Das Freiringen. M 2.—.
18. Zeplin: Der Ringkampf in Schule und Verein. M 2.40.
19. Wipper: Humor beim Turnen. M 1.80.
20. Kunath: Die Bezeichnung der Ordnungs-, Frei- und Stabübungen. M 4.50.
21. Kunath: Wie leite ich Freiübungen? M 1.20.
22. Kunath: Die Bezeichnung der Geräteübungen. M 5.—.
23. Kunath: Mein Vorturnerbuch. Teil 1: Unter- und Mittelstufe. M 4.—.
*24. Schwarze: Deutsches Geräteturnen in den Entwicklungsjahren. M 4.—.
25. Möller: Der Vorturner. M 3.80.
26. Meusel: Schule des gemischten Sprunges. M 1.—.
27. Gunst: Die Leichtathletik. M 3.40.
*28. Loges: Volkstümliche Uebungen. M 2.80.
29. Mang: Lauf, Sprung und Wurf. M 7.50.
*30. Gröger: Turn- und Neckspiele. M 2.80.
31. Hofer: Deutsche Spiele. M 5.50.
32. Braungardt: Bewegungsspiele. M 3.—.
33. Braungardt: Handball und Faustball. M 2.20.
34. Braungardt: Schlagball und Schleuderball. M 2.20.
*35. Braungardt: Der Schiedsrichter. M 3.40.

36. Einheitsregeln: Spielregelhefte (Nr. 1—5) der Leibesübungen treibenden Verbände (Eichenkreuz). Je M —.20 bis —.40.
37. Scheller: Deutsches Spielhandbuch. Teil 1: Bunte Spiele. M 2.—.
38. Schäfer: Geländespiele. M 1.40.
*39. Twellmann: Unsere Turnstunde. M —.75.
*40. Westbund: Merkbuch für den Turnverband Westdeutscher Jünglingsbund. M —.75.
41. Westbund: Bestimmungen und Wertungsheft für die Eichenkreuz-Kreis-, Bezirks- und Bundesmeisterschaften. Je M —.30.
42. Kellner: Schwimmen, 2 Teile. Je M 1.—.
*43. Rzadkowski: Schwimmen und Wasserspringen. M 2.80.
44. Putzke-Kellner: Wasserballspiel. M 1.70.
*45 Günther: Anleitung zur Rettung Ertrinkender. M 1.—.
*46. Eckardt: Das Wandern. M 1.40.
47. Riebold: Auf der Spur. Ein Späherbuch. M 3.—.
*48. Reichsherbergsverzeichnis des Deutschen Jugendherbergsverbandes, Hilchenbach i. Westf. M 1.—.
*49. Das evangelische Wanderheim mit Wanderkarte. M —.35.
50. Vieregg: Der Eisläufer. M 4.—.
*51. Dörfer: Der Schneelauf in Schule und Verein. M 4.—.
52. Winkler: Der Skilauf. Anleitung für den Selbstunterricht. M 3.50.
*53. Müller: Die gesundheitliche Bedeutung der Leibesübungen. M 2.40.
54. Kirchberg: Sportmassage (kleine Ausgabe). M 1.—.
55. Kohlrausch: Sportärztliche Winke. M 1.75.
56. Marloth: Taschenbuch für erste Hilfe. M —.60.
*57. Müller: Erste Hilfe bei Unfällen. M 1.20.
58. Schmidt: Unser Körper. Handbuch der Anatomie, Physiologie und Hygiene der Leibesübungen. M 15.—.
59. Deutsche Turnzeitung. Verlag Paul Eberhardt, Leipzig, Königstr. 19. Wochenschrift der Deutschen Turnerschaft. Einzelheft M —.40.
60. Eichenkreuz: Monatsschrift des Verbandes für Leibesübungen innerhalb der Evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands. Schriftleitung: Reichsturnsekretär Martin Weidauer. Monatlicher Bezugspreis einschl. Unfallversicherung M —.40.

Dieses unser Blatt will Wegweiser sein zu gesunder jugendgemäßer Leibesübung. Es nimmt Stellung zu grundsätzlichen Fragen der körperlichen Erziehung, gibt den Turnwarten und Vorturnern praktische Hinweise für die Arbeitsgestaltung und regelmäßigen Stoff für die Uebungsstunden. Jedes Heft steht unter einem bestimmten Leitgedanken, meist schon durch das Titelbild gekennzeichnet: „Der Lauf“, „Volks- und Kampfspiele“, „Geräteturnen“, „Wintersport“, „Wurf und Stoß“, „Körperschule“ usw. Außerdem bietet es mit seiner „Weglosung nach der Turnstunde“ Handreichung für den Ausklang. Endlich aber ist mit dem Bezug des „Eichenkreuz“ eine Unfallversicherung verbunden. Deshalb sollten nicht nur Turnwarte und Vorturnerschaft, sondern jeder Eichenkreuzler die Zeitschrift beziehen. (Druck und Versand: Barmen-U., Besenbruchstraße 28.)

Anmerkung: Die mit einem Stern (*) versehenen Bücher sind für die erste Anschaffung besonders zu empfehlen. Zu beziehen durch die Bundesbuchhandlungen oder die Wirtschaftsstelle des Reichsverbandes, Barmen, Allee 191. Wdr.

E) Die Gestaltung des Arbeitsprogramms in der Christlichen Pfadfinderschaft

Die deutsche Jugendbewegung ist zu verstehen als der instinkthafte Schrei junger Menschen nach einer Kultur, die hungrigen Seelen an der Stelle eleganter Feinschmeckereien, die keinen Hunger sättigen, nahrhaftes, echtes Brot geben könnte. Erst langsam kam sie von triebhaftem Suchen zu bewußtem Wollen. Ihre Bünde wollen nicht eine Anzahl von einzelnen zu einer Summe addieren, sondern sie gewissermaßen zu einem Leib gemeinsamen Denkens, Fühlens und Wollens zusammenwachsen lassen, in dem der einzelne nichts, der Bund alles bedeutet. Infolgedessen das Bewußtsein: „Mit uns zieht die neue Zeit" —, infolgedessen ein energisches Suchen nach neuen Wegen und Formen des Lebens der eigenen Gemeinschaft wie der großen Verbände, die sich als Volk oder Kirche darstellen! Die Antworten vergangener Geschlechter auf die Frage nach dem Sinn des Lebens werden mit einem Fragezeichen versehen; vom Führer wird zwar auch gefordert, daß er mit dem besten Wissen der vorherigen Generation ausgerüstet sei; aber viel wichtiger ist, daß er den Beweis des „Geistes und der Kraft" gebracht hat. Aus dem Suchen nach einer Neuordnung des Gemeinschaftslebens und der Mühen um die Stärkung des naturhaften Eigenlebens in seiner unverbogenen Natürlichkeit erwächst der Mut, auch die sozialen Bindungen der gegenüberstehenden Volksteile neu zu ordnen. Student und Arbeiter finden ebenso wie die Vertreter der verschiedenen politischen Ideale in dem brüderlichen „Du" den sinngemäßen Ausdruck ihrer Verbundenheit durch den Bund, die stärker ist als die trennende Gedankenwelt von Beruf und Leben.

Die bezeichneten Fragestellungen sind allemal die Ausgangspunkte fruchtbarer Arbeit. Sie haben, wie die Geschichte der deutschen Jugendbewegung zeigt, im Laufe der Jahre wechselnde Ausdrucksformen gefunden, die aus inneren Notwendigkeiten erwachsen. Inhalt ohne Form wird verschüttet. Daß es *diese* Ausdrucksformen sind, entspricht dem Zwang einer inneren Wahlverwandtschaft. Darum ist die Form des Pfadfindertums mehr als Spielerei oder pädagogisches Entgegenkommen gegenüber der seelischen Einstellung der jedesmaligen jungen Generation. Gewiß: für eine Jugend, die die letzte Antwort auf ihre Fragen in Christus sieht, haben menschliche Werte und Ziele den Charakter des Vor-

läufigen und Fehlbaren. Das trennt die Christliche Pfadfinderschaft von anderen Gruppen mit ähnlich scheinenden Zielen. Innerhalb einer von Christus kommenden Jugend aber liegt ihre Eigenart darin, daß sie in ihren Besonderheiten Werte sieht, die zwar an sich keinen Ewigkeitswert haben, aber doch einen solchen bekommen dadurch, daß sie durch den Gegensatz zu der Welt des ewig Gestrigen das Gericht in ganzer Schärfe empfinden lassen, das die Person Christi in sich beschließt. Damit ist die Stelle innerhalb des Reichsverbandes bezeichnet, an der die Christliche Pfadfinderschaft steht. Die Linie des geschichtlichen Werdens wird die Einzelheiten aufzuweisen haben.

Geschichtliches. Das Pfadfindertum ist eine Frucht des 20. Jahrhunderts. Sein geistiger Vater ist der englische General Baden Powell mit dem Buch: Scouting for boys. In diesem schilderte er Versuche und Erfahrungen mit Pfadfindern während des Burenkrieges. Damit schuf er in wenigen Jahrzehnten eine Bewegung, die in allen Ländern und Völkern der Erde ohne Rücksicht auf rassenmäßige oder religiöse Unterschiede Wurzel gefaßt hat. Baden Powell hat eine einzigartige Gabe, dem Jungen Ziele zu geben, zu denen sein bestes Sehnen ein freudiges Ja sagt, daß er alle Hemmungen und Schwierigkeiten mit willigem Einsatz aller Kraft überwindet. Es ist gar nicht zu sagen, wieviel Fähigkeiten auf diese Weise zur Entfaltung gebracht werden. Es gehört zu den Großtaten der Pädagogik unseres Jahrhunderts, daß das Pfadfindertum in einer Zeit, in der die Menschheit an der Ueberschätzung des toten Wissens litt und unter Bürokratie und Formelkram erstickte, den Jungen in die frische Luft mit Sturm und Regen hinausschickte und ihn zwang, selbst zu schaffen, was er brauchte. Während die Welt als Folge der bis auf die Spitze getriebenen Selbstsucht bei den einzelnen wie bei den Völkern die Fieberhitze des Krieges und weithin den Umsturz aller gesetzlichen Ordnung erlebte, wuchs hier eine Jugend, die freudig das *Dienen* auf ihre Fahne schrieb. Der Grundgedanke des Baden Powell'schen Pfadfindertums ist der, das junge Volk an ein hartes, zuchtvolles Lagerleben zu gewöhnen und dabei alle Fähigkeiten von Leib und Geist zu ihrer bestmöglichen Entwicklung zu bringen. Das Pfadfindertum kommt dem Seelenleben des Jungen entgegen: es erfüllt die Sehnsucht nach dem Fernweh und erlaubt ihm, im Zeltlager eine Welt aufzubauen, die seinen Gedanken und Zielen entspricht, und bei der er nicht nach den als drückend empfundenen Vorschriften der Erwachsenen zu fragen braucht. Das Rückgrat aller Pfadfinderarbeit ist in dem *Pfadfindergesetz* gegeben, das in aller Welt gleichmäßig mit geringfügigen Abweichungen Anerkennung fand. Es verpflichtet den Jungen zum Dienst; es fordert ihn auf, Gott und dem König (Vaterland) die Treue zu halten; es mahnt ihn zugleich immer wieder aufs neue in allen Stücken, ein guter Pfadfinder zu sein. Die Gliederung

der Pfadfinder folgt im wesentlichen militärischem Vorbild. Als Kleidung wird eine „Uniform" mit Rangabzeichen getragen. Die eintretenden Jungen sind nach der Eintrittsprüfung Pfadfinder zweiter Klasse und steigen mit der Zeit von Rang zu Rang; nur die besten gelangen zu den obersten Stufen. Für besondere Fähigkeiten (Winker, Radfahrer, Dolmetscher, Krankenpfleger usw.) gibt es besondere Abzeichen, für jedes Jahr der Zugehörigkeit zur Pfadfinderschaft einen Jahresstern. Durch diese Formen wird in dem Jungen ein naturgemäßer Ehrgeiz zur Erlangung des nächsthöheren Grades geweckt und damit ein starker Trieb zur Treue gegenüber dem Pfadfindertum entbunden.

Im evangelischen Jugendwerk Deutschlands fand das Pfadfindertum durch „Vater Knehr" in Württemberg Eingang. Er kam auf den Gedanken, die Arbeit seines Jünglingsvereins durch die Einführung einer straffen Zucht und Ordnung zu stärken. Daß er dabei das Wandern und das Geländespiel in den Arbeitsplan aufnahm — und damit die Pflege all der Dinge, die Baden Powell als Pfadfindertum bezeichnet — nimmt bei der seelischen Einstellung der Vorkriegszeit kein Wunder. Es sind die Jahre des Wandervogels und der Rüstungsprogramme. Mit der Baden Powell'schen Arbeit wurde Knehr erst später bekannt. Als er seine Gedanken in Stuttgart vor dem C.V.J.M. eingehend dargelegt und dabei die wärmste Unterstützung von Pfarrer Kohler gefunden hatte, war die Wirkung so stark, daß in wenig Jahren ganze Pfadfinderregimenter entstanden. Damals konnte in Württemberg neben den Pfadfindern kaum eine andere Jugendabteilung Eingang finden. Auch in anderen Teilen des Reiches gewann das Pfadfindertum gleichzeitig, zum Teil auf ganz anderen Grundlagen, fast über Nacht, starken Anhang. Unter den maßgebenden „Feldmeistern" befand sich eine große Anzahl von Offizieren, sodaß die deutsche Pfadfinderschaft eine starke militärische Eigenart bekam. Es wiederholte sich das alte deutsche Schicksal: bald standen mehrere Bünde mit ganz verwandten Zielen nebeneinander, bis der Krieg die Führer und Aelteren ins Feld rief und dadurch die gesamte Arbeit lahmlegte. Die Heimatarbeit wurde mit Mühe und Not aufrechterhalten. Der Zusammenbruch des Krieges bedeutete auch hier einen Zusammenbruch, und die allgemeine Stimmung der ersten Jahre nach dem Kriege war dem Wiederaufbau der Pfadfinderschaft sehr ungünstig. Dazu kamen starke Auseinandersetzungen in den Reihen der Treugebliebenen. Die Aelteren kamen mit anderen Augen und neuen Gedanken aus dem Kriege zurück. Die Auseinandersetzung mit der Jugendbewegung hatte vielfache Krisen im Gefolge. Vom deutschen Pfadfinderbund splittern die „Neupfadfinder" und die „Ringgemeinschaft deutscher Pfadfinder" ab. Die Zielsetzung der Arbeit zeigt überall verwandte Züge: Der Zusammenbruch des Volkes legte den Schwerpunkt der Arbeit auf die Bildung der

stärksten Persönlichkeitswerte. An die Stelle des Massenbundes trat der kleine Bund mit einer Auslese erprobter und ganz eng anschließender Mitglieder. Einige Jahre verlor man sich auf den Pfaden eines rein geistig gefaßten Pfadfindertums in Gedankengänge, die dem Pfadfindertum das Gesicht der Problematik aufdrückten. Die bald einsetzende Besinnung brachte mit der Rückkehr zu Fahrt und Lager dem Pfadfindertum überall die erdgebundene Gesundheit und Derbheit und damit die Befähigung zurück, in harter Zucht zu brauchbaren Leistungen im Leben des Alltags zu erziehen. Die durch den Zusammenbruch und die mit ihm verbundene Hetze auf alles „Militärische" geweckte Scheu vor straffer Zucht und Disziplin wurde überwunden. Die Gleichheit der Tracht eroberte sich ihr altes Recht zurück. Von 1920 an marschieren die Fähnlein wieder in gleicher Tracht mit Wimpel und Tornister im Gleichschritt auch durch die Arbeiterviertel der Großstädte. Aeußerlich erinnert das Bild, abgesehen von der Tracht, an die Zeit vor dem Kriege. Die innere Struktur ist völlig anders. Der Führer wird nicht mehr von oben her bestimmt, sondern von dem Kreise der Gefährten gewählt. Die Gefolgschaft, die er fordert, beruht auf innerer Bindung und bedeutet deshalb viel mehr als die vor dem Kriege geübte äußerliche Zucht. Das Vorbild für den Jungen ist der deutsche Ritter der Vergangenheit. Manches Fähnlein nennt sich nach Sankt Georg, dem „Schutzherrn" aller Pfadfinder. Das deutsche Mittelalter und der deutsche Idealismus befruchten in steigendem Maße die einzelnen Bünde. Man denkt sich als Ziel das „neue Reich", das als Kulturgestaltung innerster und edelster Art den einzelnen wie das Volk zur höchsten Vollendung führt. Die Einflüsse des Weltpfadfindertums sind nicht zu leugnen, aber auf die Gestaltung der äußeren Form beschränkt. Vermöge einer naturgemäßen Wahlverwandtschaft haben Männer wie Friedrich Ludwig Jahn, Arndt und Fichte Gedankenwelt und Zielsetzung entscheidend bestimmt. Man kann das allgemeine Bild des deutschen Pfadfinders in dem bekannten Nachruf finden, in dem Jahn das Bild Friedrich Friesens zeichnet.

1. Der Aufbau der Christlichen Pfadfinderschaft

Eine besondere Christliche Pfadfinderschaft gab es vor dem Kriege nicht. Soweit es christliche Pfadfinder gab, waren es lediglich die Pfadfinder unserer Vereine. Weithin gehörten sie dem Deutschen Pfadfinderbund an und teilten im Krieg dessen Schicksal. Die heutige Christliche Pfadfinderschaft wurde auf der Kasseler Nationalkonferenz im Jahre 1921 als Zusammenfassung der innerhalb der einzelnen Jungmännerbünde bestehenden sehr verschiedenartigen Pfadfinderschaften gebildet. Die dabei eingesetzte einheitliche Führung und die 1921 in Neudietendorf geschaffenen Richtlinien haben die mancherlei auseinanderstrebenden Be-

standteile in der zähen Arbeit eines halben Jahrzehnts zu einer einheitlichen und geschlossenen Größe geformt. In den ersten Jahren arbeitete man, entsprechend der Gesamtentwicklung der deutschen Pfadfinderschaft mit einer ganz abstrakten und deswegen wenig abgegrenzten Begriffsbestimmung: „Christliches Pfadfindertum ist das Suchen und Streben nach praktischen Lebenswegen zur christlichen Lebenstat." In vielen Gruppen führte das unter dem starken Einfluß der „Tatgemeinschaft Sachsen" zu weitgehender Betätigung praktischer Nächstenliebe an Einsamen und Kranken; in anderen spielt sich die Arbeit ausschließlich innerhalb der missionarischen Arbeit ihres Vereins ab; die Pfadfinder sind der Kern, der sich für seine Arbeit innerlich und äußerlich verantwortlich weiß. Einen anderen Daseinszweck als den, tragendes und bauendes Glied zu sein, hat die Pfadfinderschaft nicht. Das ging nicht überall ohne Spannungen. Der Grundsatz der Querorganisation, der die Pfadfinderschaft unter ihren Pfadfinderführern zu einer fest geschlossenen Einheit zusammenfaßte und sie zugleich der Leitung eines Vereinsvorsitzenden unterstellte, der nicht Pfadfinder war, erwies sich wohl als heilsam, aber doch als unbequem. Seit 1924 bricht das Pfadfindertum im ursprünglichen Sinn des Wortes immer stärker durch. Fahrt und Lager werden sein eigentlicher Ausdruck; harte, zuchtvolle Erziehung von Körper und Seele zu arbeitender, leistungsfähiger Kraft löste die blasse Problematik und ihre Undisziplinierheit ab, die die Folge der vorher geübten abstrakten Begriffsbestimmung war. In überraschend kurzer Zeit beherrscht die jetzt ausgeprägte Form das Bild der Gesamtheit — ein Beweis für die jugendpsychologische Berechtigung, ja Notwendigkeit dieses Ansatzes. Im jungen Mann lebt weit über das Entwicklungsalter hinaus der wilde „Junge", mit ihm der träumerische Hang zur Romantik und dem frohen Spiel der Kraft. Nach mancherlei tastenden Versuchen der ersten Jahre, die bisweilen eine gleichmäßige Linie der Arbeit schwer erkennen ließen, löst jetzt eine scharf bestimmte und deutlich abgegrenzte Art im ganzen Reiche die verschiedenartigen Entwicklungszustände in den einzelnen Ländern ab. Sie hat ihr inhaltliches Leben in der Nachfolge Jesu unter der Erfahrung von Sünde und Gnade und gestaltet dies Leben in der bündischen Form des deutschen Pfadfindertums. Damit tritt ein weitgehender Strukturwandel ein: die Eingliederung in einen Jungmännerverein ist wohl Möglichkeit, aber nicht mehr wesensbestimmende Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit. In den meisten Teilen des Reiches entstanden alleinstehende Gruppen, die nicht mehr den Vereinen, sondern den Bünden angeschlossen waren. Es war natürlich, daß diese Gruppen ihre ganze Arbeitskraft auf eine vertiefte und zugleich gestraffte Ausprägung ihrer Art legen und dadurch oft die Träger des Fortschritts werden konn-

ten. Sie eroberten sich vielfach den Eingang in die höheren Schulen und ließen unter dem Gewicht der Verantwortung junge Führer früh zur Verantwortungsbereitschaft heranwachsen. Mit Nachdruck erbrachten sie den Beweis, daß die deutsche Jugendbewegung in vielem eine Befruchtung auch des evangelischen Jungmännerwerks bedeutet, daß das Pfadfindertum von heute in vieler Hinsicht Erbe und Vollender der Jugendbewegung geworden ist, und daß ihr Geist oft überdeckt und geschwächt, aber immer voll starker Lebenskraft, in ihm einen lebensvollen Leib gefunden hat.

Das ist der bereits erwähnte Punkt, der die Stellung der Christlichen Pfadfinderschaft im Gesamtwerk des Reichsverbandes bezeichnet. Die Jugendbewegung hat in ihm an mancherlei Stellen Eingang gefunden. Der Christlichen Pfadfinderschaft hat sie die Gestalt gegeben — und mit der Gestalt die Aufgabe, eine auf anderen Grundlagen aufgebaute Lebensform dem Geist des Evangeliums dienstbar zu machen. Es ist schon gesagt, daß sie sich dabei sehr ernst mit einem Gedankengut beschäftigen muß, das fruchtbare Ansätze in sich trägt. An keiner Stelle dürfte die Auseinandersetzung mit anderen Gruppen der bündischen deutschen Jugend so stark sein, wie bei der Pfadfinderschaft. Daß sie nötig ist, ist dem eine Selbstverständlichkeit, der in der Arbeit der evangelischen Mannesjugend den Weg sieht, der auch die anderen zum Heil führt. Ob sie mit einem Gewinn oder Verlust schließt, ist gegenüber der Notwendigkeit zunächst gleichgültig und hängt von dem Maße der eigenen inneren Festigkeit ab. Für die Belebung und Regsamkeit des Gesamtwerkes liefert sie jedenfalls ihren Beitrag. Man vergleiche den Einfluß, den das von Fritz Riebold geleitete Schrifttum der Christlichen Pfadfinderschaft auf das Schrifttum des Reichsverbandes und darüber hinaus der gesamten evangelischen Pressearbeit ausgeübt hat. Daß die Ueberbrückung der sozialen Gegensätze und die soziale Erziehung in unserem Gesamtwerk trotz mancher erfreulichen Leistungen noch viele Zukunftsaufgaben stellt, an denen die Christliche Pfadfinderschaft auf Grund der Eigenart ihrer Gemeinschaftsbildung zur Mitarbeit berufen ist, sei mit Nachdruck betont.

2. Arbeit und Arbeitsmethode

Die Richtlinien und Aufgaben der Christlichen Pfadfinderschaft werden durch die Neudietendorfer Grundsätze bezeichnet:

„Wir wollen mit allen Kräften darnach streben, Christen der Tat zu werden, an Gott gebunden, den Nächsten zum Dienst. Wir wollen Gottes Willen aus der Bibel kennen lernen und alles treulich benutzen, was uns in dieser Erkenntnis fördern kann.

Wir wollen mit allen Brüdern im christlichen Jugendwerk treue Kameradschaft halten.

Wir wollen uns üben in allen Fertigkeiten, die Leib und Geist fördern, und dadurch allzeit bereit sein, unsern Mitmenschen zu helfen.

Wir wollen in frei gewählter Zucht uns verbinden, unsern Führern gehorchen, treu zueinanderhalten, und überall daran denken, daß wir christliche Pfadfinder sind.

Wir wollen uns üben, mit Gottes Hilfe Herr über uns selbst zu werden, in fröhlichem, ritterlichem und höflichem Wesen unsere Freude suchen, in Gedanken, Wort und Tat alles Unreine meiden.

Wir wollen uns helfen, über schlechte Launen und Gewohnheiten, über alle Trägheit und Unwahrhaftigkeit hinwegzukommen.

Wir wollen lernen, auch Andersdenkende zu verstehen und Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit in uns und um uns bekämpfen.

Wir wollen lernen, über alle Unterschiede des Lebens hinweg den wahren Wert des Menschen zu erkennen und uns von gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Vorurteilen frei zu machen.

Wir wollen Tiere und Pflanzen liebevoll betrachten und verstehen lernen und aller Roheit mannhaft entgegentreten.

Wir wollen die Liebe zur Heimat und Volkstum pflegen, von allem volksverhetzenden Treiben uns fernhalten und darnach trachten, treue, tatbereite Bürger unseres Landes zu werden.

Wir wollen Frohsinn uns bewahren und Sonne und Liebe auch um uns her verbreiten.

Wir wollen mitstreiten im Jugendkampf gegen Schmutz und Schund, gegen Volkslaster und Unzucht und unermüdlich aufklären helfen über die volksverwüstenden Gefahren von Alkohol und Nikotin, mit dem Ziel, möglichst Viele zum bewußten Kampf gegen diese Volksverderber zu führen.

Wir wollen für den Gedanken des Pfadfindertums unter der Jugend um uns her unermüdlich werben.

Wir wollen das Pfadfinderkreuz tragen als ein Zeichen der Verbundenheit, als Mahner zum treuen Wandel, als Bekenntnis zu unserem Herrn."

Die Bestimmungen über die Verleihung des Pfadfinderkreuzes zeigen den Geist, der die Handhabung dieser Grundsätze regelt:

„Die Kreuzverleihung darf erst erfolgen, wenn der Träger nach seiner Erklärung eine solche innere Stellung zu seinem Herrn und Heiland gewonnen hat, daß er das Kreuz als Bekenntnis zu tragen vermag. Er muß sich in der Pfadfindergesinnung den Grundsätzen gemäß bewährt haben. In der Regel wird das

Kreuz erst mit dem 17. Lebensjahr und nach mindestens einjähriger Zugehörigkeit zur Christlichen Pfadfinderschaft als „Späher" gegeben. Junge Männer von 18 Jahren ab können auch früher oder ohne weiteres als Kreuzpfadfinder aufgenommen werden. Der Führer ist der Reichsführerschaft verantwortlich für sämtliche in seinem Kameradenkreis ausgegebenen Pfadfinderkreuze und hat darüber Buch zu führen."

Die Organisationsform der Christlichen Pfadfinderschaft ist der „Stamm", der in einzelne „Sippen" gegliedert ist. Nach Reife, Dauer der Zugehörigkeit und Alter sind die Jungen „Knappen", „Späher" oder „Kreuzpfadfinder". Sie tragen die gemeinsame Tracht: kniefreie Hose, feldgraues Hemd und Halstuch und verkehren untereinander mit dem brüderlichen „Du". Die Aufnahme erfolgt nach einer Probezeit durch einstimmigen Beschluß der Gruppe. Dabei wird grundsätzlich auf große Zahlen verzichtet; eine kleine zuverlässige und innerlich einheitliche Kampfschar wird einem großen, nicht ganz fest zusammengeschweißten Gebilde vorgezogen. Die Größe der innerlichen Forderung und die scharfe Durchführung der pfadfinderischen Zucht bedeuten ein Prinzip der Auslese, das freilich weniger von den bestehenden Gruppen als vom Nachwuchs selbst geübt wird. Die Führung des Stammes hat der Stammführer, die der Sippe der Sippenführer. Daneben werden Aeltere mit besonderen Aufgaben, z. B. der Ausbildung der Jüngeren beauftragt. Die Namen der Gruppen entstammen meist der Geschichte (Stamm der Goten, Cherusker, Hermanduren, Ernst Moritz Arndt, Hellmut Harringa, Wulfila). Oft weisen sie hin auf den landschaftlichen Hintergrund der betreffenden Gruppe, oft auf ideelle Einflüsse einer geschichtlichen oder literarischen Persönlichkeit. Die Stämme sind unter geographischen Gesichtspunkten zu Gauen, die Gaue entsprechend der Gliederung des Reichsverbandes in landschaftlich gegliederte Jungmännerbünde zu Bundespfadfinderschaften zusammengeschlossen. An der Spitze stehen die Gau- bezw. Bundesführer; die Gesamtheit der Bundesführer bildet die Reichsführerschaft. In den einzelnen Fragen des Aufbaues und der Gliederung herrscht weitgehende Freiheit.

Das Gemeinschaftsleben des Stammes hat drei Brennpunkte: Den „Nestabend", die „Fahrt", das „Lager". Der Nestabend erfüllt in erster Linie die Aufgaben der geistigen Erziehung: Vertrautmachen mit der Gedankenwelt des Pfadfindertums, Aneignung des Rüstzeugs für Fahrt und Lager; Auseinandersetzung mit kulturellen und sozialen Fragen. Die Fahrt lehrt den Jungen die Schönheit der Heimat sehen und erzieht ihn zur Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit. Sie erfüllt das Fernweh und stellt die lebendige Berührung mit den anderen Gruppen des Bundes her. Durch den Einsatz aller Kräfte zwingt sie den Leib zu gesundem Wachstum, während zugleich die Berührung mit dem ursprüng-

lichen und echten Leben der Natur der Seele die Empfänglichkeit und Aufnahmefähigkeit bewahrt. Das Lager ist der Höhepunkt des Pfadfinderlebens. Die Zeltstadt ist das freie Reich des Jungen und bedeutet die Umsetzung der pfadfinderischen Ideen in die Wirklichkeit. In der Erziehung zu harter Zucht und Kameradschaftlichkeit wetteifert es mit der Fahrt; in der Möglichkeit von fröhlichem Pfadfindertreiben in Spiel und Sport ist es ihm über. Im Lager kann der junge Uebermut sich nach Herzenslust austoben und immer neue Wege der Befriedigung finden. Luft und Sonne spielen eine große Rolle. Der Wille des Führers hat alle diese Elemente zu einem Erlebnisganzen zu binden, das für das Werden der Beteiligten fruchtbar wird. Die Seßhaftigkeit des Lagers gibt ausreichende Gelegenheit zur Verarbeitung größerer Gedankenkreise. Bibelarbeit und Körperschule gehören zu seinem festen Programm. Daß sie auf den Ergebnissen aller auf diesen Gebieten gemachten Erfahrungen aufbauen, ist dem verantwortungsbewußten Führer Selbstverständlichkeit. Neue Wege sind hier insofern gegangen worden, als versucht ist, die alltägliche Morgenwache zu einer liturgischen Morgenfeier zu gestalten, bei der Bibelwort und Lied, Sprechchor und Einzelsprecher sich abwechseln und der geschlossene Kreis die Hände zum gemeinsamen Gebet verbindet (vgl. S. 371).

Seit ihrem Bestehen ist es in der Christlichen Pfadfinderschaft Sitte, daß die jeweils entscheidenden Arbeitsfragen in einer Jahresaufgabe zusammengefaßt werden. (1924 „Stoßtrupparbeit"; 1925 „Ringen um reine Mannhaftigkeit"; 1926 „Lagererziehung"; 1927 „Wege zu Heimat und Volkstum"; 1928 „In deinen vier Pfählen"; 1929 „Auf dem Wege zur Gemeinde".) Durch die Zeitschriften und durch Rundbriefe der Führer bekommen die Gruppen eine feste Anleitung zur Durcharbeitung der aus der Jahresaufgabe erwachsenden Fragen, die oft große Bezirke des Lebens umfassen. Der Umkreis einer Jahresaufgabe wie „Heimat und Volkstum" ist mit folgenden Arbeitsaufgaben beschrieben: Erdkundliches, Erdgeschichtliches, Pflanzen- und Tierwelt; Volks- bezw. Völkerkunde; die Geschichte in Vorzeit, Mittelalter und Neuzeit; heimisches Schrifttum; Volkslied und Sage; Grenzlandfragen, Schicksal der heimatfernen Stammesgenossen; die Glaubensgeschichte; die innenpolitischen Spannungen, soziale Fragen, Bodenreform. Auf diese Weise führt die Jahresaufgabe hinein mitten in die harte Wirklichkeit gegenwärtigen völkischen Ringens und Kämpfens. Wenn über das hinaus große Fahrten in die Ferne gehen und versprengte Volksteile in der Ferne aufsuchen, erhält die Jahresarbeit geschichtliche Wirkung. Echter Pfadfindergeist wird sich erst dann mit der geleisteten Heimatarbeit zufrieden geben, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht in geleistetem Dienst! Die Not des Nachbars schreit nach Wegen zur Abhilfe, Einsamkeit des

Heimatlosen oder Heimatfremden nach der verstehenden Liebe dessen, der ihm zum Bruder wird. Wo die Stände und Klassen sich in bitterer Fehde zerfleischen, da liegt die bitter schwere Aufgabe, die feindlichen Brüder erkennen zu lehren, daß sie — Brüder sind. Wo noch kaum Worte von der Volksversöhnung gemacht werden, und wo die im Wahn der eigenen Interessen befangenen Augen noch kaum Aufgaben sehen, steht vor den Jungen ein ungeheures Stück Arbeit, das nicht weniger als den Einsatz eines Lebens fordert. Es wäre Ueberhebung, zu sagen, daß die Christliche Pfadfinderschaft hier anderen Gruppen voraus sei. Aber daß in ihrer engeren Bundesgemeinschaft die Gegensätze immer wieder in dem größeren „Du" ihr Einswerden mühsam erkämpfen müssen, macht sie für die Not besonders hellhörig — die in jedem Jahr mit der Jahresaufgabe verbundene Jahreslosung stellt in einem Bibelwort die Begrenzung der irdischen Aufgabe dar und soll die Spannung zwischen irdischem und ewigem Ziel möglichst hart in die Herzen werfen.

Die Entstehung neuer Gruppen vollzieht sich entweder in der Weise, daß eine bereits vorhandene Gruppe den Anschluß sucht. Sie geschieht aber ebenso oft so, daß ein überzeugter Pfadfinder an einen anderen Ort kommt und hier eine Anzahl von Jungen um sich sammelt. Der endgültigen Aufnahme geht eine mindestens halbjährige Probezeit voran, die dem Einwachsen in Gemeinschaft, Arbeit und Ziel der Christlichen Pfadfinderschaft dient. Der Probezeit folgt die Anerkennung einer Gruppe als Spähergruppe und wieder nach einiger Zeit als Pfadfindergruppe. Da die Formen und Fertigkeiten des Pfadfindertums für junge Menschen immer die Gefahr in sich bergen, daß das eine, das not tut, zu kurz kommt, wird die Schulung der Führer mit besonderem Ernst betrieben. Ihr dienen die Herausgabe der „Führerblätter" und die Abhaltung von Schulungskursen und Lagern für jüngere und ältere Führer.

— — — — — — — — — —

Das Gestaltungsbedürfnis der Jugend wandelt sich sehr schnell. Bald nach dem Kriege liebte sie die völlige Formlosigkeit. Dann kamen Schillerkragen und Fahrtenkittel. Heute werden die kurze, kniefreie Hose, Hemd und Lederkoppel getragen. Das junge Volk sehnt sich längstens nach straffer harter Zucht. Der romantische Drang in die Wälder und die Freude am frohen Messen der Kräfte in Kriegsspiel und Kampf wird sich niemals aus der deutschen Jugend entfernen lassen. Darauf beruht die besondere Anziehungskraft und Bedeutung des Pfadfindertums für alle gesunde deutsche Jugend. Diese Bedeutung besteht auch da, wo man aus geschichtlichen Gründen in einzelnen Teilen des großen Jungmännerwerkes eine bejahende Einstellung zur Christlichen Pfadfinderschaft nicht gefunden hat. Die Formen der Pfadfinderschaft bieten Werbe- und Missionsmöglichkeiten

von ungeahntem Ausmaß. Es sollte durchaus möglich sein, sie auch da zu übernehmen, wo man nicht einen Anschluß an den bündischen Aufbau der Christlichen Pfadfinderschaft wünscht. Jede Form, in der junge Männer unter das Wort zu bringen sind, muß in unserem großen Werk pflichtgemäß mit aller Freudigkeit benutzt werden. Der Geist weht, wo er will. Unsere Sache ist es, daß wir Formen schaffen, in denen sein Wehen fruchtbar werden kann.

Hamburg — Friedrich Duensing

Literarische Hinweise

1. Baden Powell, Pfadfinder, Ein Handbuch zur Erziehung zum tüchtigen Staatsbürger, Zürich, M 5.— (Deutsche Ausgabe von Scouting for boys).
   Baden Powell, Pfadfinderführer, ebenda, M 3.30.
2. Fritz Riebold, Auf der Spur, ein Späherbuch, Dresden 1924, M 2.—. Joachim G. Boeck, Königsbühl. — Potsdam.
3. Die Bücher der Waldverwandtschaft, herausgegeben vom Verlag Ludwig Voggenreiter, Potsdam (Das Totem spricht, von John Hargrave M 1.—; „Das Wigwambuch", gleicher Verfasser, M 1.—; „Die Stammeserziehung", gleicher Verfasser, M 2.—; „Die Kunst Einsamkeit", gleicher Verfasser, M 2.—; „Die Ritter vom runden Tisch", von M. Sonntag M 1.—; „Kibbo Kift", M 1.—; „Legenden" von M. Sonntag, M 1.—;
4. Zeitschriften:
   Jugend heraus — Spurkalender für jedes Jahr neu, M 1.50).
   a) Auf Neuem Pfad (Christliche Pfadfinderschaft);
   b) Der Pfadfinder (Deutscher Pfadfinderbund);
   c) Die Spur (Bund der Wandervögel und Pfadfinder);
   d) Jugendland (Verlag Günther Wolff, Plauen i. V.);
   e) Kreuzfahrer (Werkblatt der wandernden katholischen Jugend).
5. a) Riehm, Deutsches Lagerhandbuch, Potsdam 1926—1927, 3 Bde.
6. Jugendlandbücherei:
   Heft 1: Der Wölfling,
   Heft 2: Zeichnen im Lager und auf der Fahrt,
   Heft 3: Knigge für Lausbuben.
7. Sonderhefte der Christlichen Pfadfinderschaft: Streife und Lager, — Unser grünes Reich. — Wege zu Heimat und Volkstum. — Im Kampf um Reinheit. — Gewissen und Wirtschaftskampf I und II. — Die große Fahrt.

IV.

DIE GLIEDERUNG NACH ALTERSSTUFEN

1. Sinn und Notwendigkeit der Altersgliederung

Jugend ist zum Unterschied vom reifen Mannesalter, das jahrzehnteweit fast gleichlaufende Linien zeigt, ein Begriff, der eine Fülle rasch aufeinanderfolgender Entwicklungsstufen in sich schließt. Diese Stufen bedingen Unterschiede, wie sie sich später nie mehr so rasch und unmittelbar zeigen. Zur „Jugend“ in unserm Sinn gehört der Zwölfjährige, der Sechzehnjährige, der Zwanzigjährige, der Fünfundzwanzigjährige; denken wir uns diese vier Jahrestypen nebeneinander, so wird deutlich, welch einen Sinn es hat, daß wir unsere Jugendarbeit in bestimmte Gruppen einteilen.

Diese Arbeitsteilung nach Altersstufen ist in unserem Jungmännerwerk schon jahrzehnte alt. Namentlich die Stadtvereine sind längst diese Wege gegangen, ehe von anderer Seite bewußte und organisierte Jugendarbeit überhaupt begonnen wurde. Aus innerstem Verstehen der jugendlichen Bedürfnisse heraus, aus dem biblischen Gedanken, dem Juden ein Jude, dem Griechen ein Grieche zu sein, dem Knaben, dem Jüngling, dem jungen Mann gerade das zu sein, was ihm zukommt, ist unsere Arbeitsgliederung entsprungen, aus dieser innersten Pflicht heraus erwächst auch heute unser Ringen, die jeweils besten Formen für die sich wandelnden Zeiten und Aufgaben zu finden. Wo solche Teilung nicht gemacht wird oder nicht möglich ist, entsteht Spannung und Not. Die Teilung nach Altersgruppen allein kann solche Not wenden, ist demnach im eigentlichsten Sinne notwendig.

Heute ist dies mehr als je der Fall. Die Differenzierung aller Lebensverhältnisse wie die wachsende Konkurrenz der um das heranreifende Geschlecht sich mühenden Gruppen zwingen uns zu schärfstem Nachdenken über die gangbaren Wege. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Jugendpsychologie verstärken diesen Zwang und zeigen zugleich neue Ausblicke und Einblicke in das Reich des jugendlichen Einzel- und Zusammenlebens. Wir freuen uns dieser immer mehr sich weitenden Erkenntnisse, durch die wir unser altes, gutes Werk überprüfen und bereichern können. Der erstaunliche Reichtum an Vereinsformen innerhalb unseres Werkes bedingt auch eine große Mannigfaltigkeit der Altersgliederungen und ihrer Methoden. Wir dürfen uns auch daran freuen, vorausgesetzt, daß bei allen Formen und

Wegen der Blick auf den Zentralpunkt unverrückt fest bleibt, auf die Führung und Entwicklung des jungen Menschen zum reifen Christsein, auf das Werden des Glaubenslebens, auf die Erziehung zum Gehorsam gegen Gott und Gottes Wort.

2. Die Altersgliederung im Überblick

Im Allgemeinen sehen wir eine Dreigliederung der Altersgruppen. Von unten her beginnend, umfaßt sie

1. Die Jungschar; das Knabenalter von 10—14 Jahren.

2. Die Jugendabteilung; das Jünglingsalter von 14—17 Jahren, mit der Berufsausbildung zusammenfallend (Lehrlingszeit).

3. Die Hauptabteilung, alle Mitglieder vom 18. Lebensjahr an umfassend.

Für gewöhnliche Verhältnisse mag diese Dreigliederung zutreffen und dem Bedürfnis genügen. Sie stellt aber — nach den heutigen Erkenntnissen von Wissenschaft und Vereinspraxis — zugleich das unerläßliche Minimum an Gliederung dar für eine wirklich befriedigende und zielbewußte Jugendarbeit. Fehlt irgend eine dieser drei Gruppen, so liegt ein tatsächliches und bedenkliches Fehlen vor, ein Mangel, der dringend Abhilfe fordert. Wir stellen ein für allemal fest, daß nicht der geschlossene einzellige „Verein", sondern erst diese mindestens dreigestaffelte Gliederung den wünschenswerten Normaltyp darstellt, und das muß gelten in Großstadt und Mittelstadt und in der Landarbeit. Erst wenn diese Erkenntnis überall durchdringt, kann unsere Arbeit Anspruch darauf erheben, der Jugend im weitesten Sinne gerecht zu werden.

* * *

Unter besonderen Bedingungen, wie sie namentlich dem Jugendleiter in Großstadtvereinen sich aufzwingen, erfährt die Dreigliederung eine weitere Ausdehnung. Im Ueberblick sehen wir dann folgendes Bild:

1. Die Knabenarbeit wird bei größerer Anzahl von Besuchern untergeteilt

a) in die Gruppe der 10—11jährigen, im besonderen Sinne „Knabenabteilung" genannt;

b) in die Gruppen der 12—14jährigen, die eigentliche „Jungschar";

c) manchmal noch extra davon getrennt die Gruppe der Konfirmanden, also der 13- bis 14- oder 15jährigen, dann vielfach schon als „Jungtrupp" oder ähnlich auch durch den Namen geschieden.

2. Die Jugendabteilungsarbeit erfährt unter Umständen eine Unterteilung, die ihr Gesicht sowohl nach der Knaben- als nach der Hauptabteilungsarbeit richtet. Wir halten fest, daß ihr Kern immer das Alter vom 14. bis 17. Lebensjahr umfaßt. Nach der Seite des Knabenalters ersteht als Zwischenstufe

a) der eben genannte Jungtrupp der 14—15jährigen. Diese Gruppe kann man

entweder als Endgruppe der Jungschar, oder aber — richtiger — als Vorstufe der nächsten Abteilung ansehen;

b) dem „Jungtrupp" schließt sich an die Abteilung der eigentlichen Jungburschen von 15—17 Jahren, die je nachdem als „Jung-C.V.J.M.", „Jungvolk" oder sonstwie, meist aber einfach als „Jugendabteilung" bezeichnet wird.

3. Die Hauptabteilung birgt, wo sie wirklich 18—20jährige und Aeltere in größerer Zahl vereinigt, wieder eine gewisse Altersspannung in sich, die da und dort zur Bildung einer besonderen „Jungmännerabteilung", — abgekürzt „Jma" — geführt hat. Es ist schwierig, diese verschiedenen Gruppierungen richtig, das heißt deutlich zu benennen. Wir können drei, ja vier Gruppen der Hauptabteilung unterscheiden:

a) Die J.M.A. (18—20jährige).
b) Der eigentliche C.V.J.M., die gereiften jungen Männer, also etwa die 20—30jährg.
c) Die Altmitglieder oder Männerabteilung (Männerverein).

3. Das Verhältnis der drei Altersstufen

Bei aller Teilung unserer Jugendarbeit nach den Bedürfnissen der verschiedenen Altersstufen ist grundsätzlich — auf jeder Stufe — ein Doppeltes zu beachten. Einmal, daß jedes Lebensalter sein Recht in sich trägt, nach Gottes Schöpferordnung. Der Knabe z. B. ist noch kein vollkommener Mann, aber er ist ein vollkommener Mensch, auch in seiner Erscheinung als „Knabe" voll zu werten. Jugendarbeit als Ganzes gesehen kann nur dann berechtigt und vollwertig bezeichnet werden, wenn sie jedem Lebensalter die ihm zukommende und eingeborene Lebensart läßt. Es wäre falsch, den Knaben wie einen jungen Mann anzusehen und zu behandeln. Er soll auch bei uns ein Knabe sein und bleiben, solange er es seinem Alter nach ist. Es wäre falsch, der Jungschar die Form zu geben, die der Jugendabteilung zukommt. Und es wäre zwiefach falsch, würden die jungen Männer oder die gereiften Männer unseres Vereins die gärenden, brodelnden, radaufreudigen Jünglinge um ihrer das Jünglingsalter kennzeichnenden Eigenschaften willen scheel ansehen und beengen. Wie wir uns immer bemühen müssen, das Evangelium den Knaben und den Jünglingen in einer ihrem Auffassungsempfinden gemäßen Art nahezubringen, so muß uns immer vor Augen bleiben, daß die Jungschar das Recht auf ihre Form hat so gut wie die Jugendabteilung. Man kann nicht verlangen, daß die Jüngeren die Aelteren verstehen und sich nach deren Bedürfnissen richten, sondern man muß immer wieder von allen Aelteren erwarten, daß sie vermöge ihrer nunmehrigen Reife verstehen, daß die Lebensäußerungen der Jüngeren und Jüngsten naturgemäß auf einen ganz anderen Ton gestimmt sind, eben weil diesen Altersstufen die ausgeglichene Lebensreife noch fehlt. Man wird Unarten bekämpfen, aber man darf nicht die Jugendart als solche dämpfen wollen oder man tut den Jüngeren bitter unrecht. Meist erhält ein Verein, bei dem die Männer die Jugendart unterdrücken — oft schon durch ihre bloße An-

wesenheit — unbarmherzig von der Jugend die Quittung: sie bleibt einfach weg. In dieser gottgewollten Verschiedenheit der Altersbedürfnisse liegt ja eben die Forderung begründet, nach dem Lebensalter abzuteilen. Wir dürfen niemand aus dem Verein verdrängen, weder die Jungen, noch — auch das sei deutlich unterstrichen! — die Alten, sondern haben durch sinngemäße Teilung dafür zu sorgen, daß jedes Lebensalter nach aller Möglichkeit auf seine Rechnung kommt. Wir stellen noch einmal fest: Jede einem Lebensalter entsprechende Vereinsabteilung hat das Recht auf die ihr gemäße Form.

Dazu muß aber ebenso bestimmt ein Zweites treten: Keine Vereinsabteilung ist Selbstzweck sondern — der Name „Abteilung“ sagt es! — nur ein Stück des Ganzen. Das Ganze aber ist der Verein. Oder richtiger gesagt: Die beiden jüngeren Gruppen sind Vorstufen der Hauptgruppe, in sich voll berechtigte, aber nur in soweit, als die in ihr lebenden Mitglieder organisch heraufreifen für den Zweck und Sinn des Lebens: reif zu werden zu einem rechten Mannesalter in Christo!

Die Jungschar hat ihr Leben und ihre Formen für sich, aber sie muß so geführt sein, daß der große Junge ohne Weiteres und freudig zur Jugendabteilung hinübertritt. Die Arbeit in der Jugendabteilung muß voll und ganz diesem Lebensalter gemäß sein, aber mit dem erreichten 18. Lebensjahr muß der werdende junge Mann mit innerer Notwendigkeit sich auf den Uebertritt in die Hauptabteilung freuen. Es ist unverkennbar, daß die Freudigkeit solchen Ueberganges in vielen Fällen nicht vorhanden ist. Dann stimmt eben das Verhältnis der drei Altersgruppen des Vereins nicht und muß mit allen Mitteln geändert werden.

Der Fehler liegt sehr oft im Persönlichen, in den Leitern der jüngeren Gruppen und im Freundschaftsverhältnis der Jungen untereinander (Kliquen) begründet. Doch der Hauptfehler ist woanders zu finden. Das Naturgegebene muß sein, daß das nächstkommende Lebensalter das Wunschideal des Werdenden ist. Der Knabe freut sich darauf, „konfirmiert“, d. h. ein Jungmann zu sein, zu den „Großen“, d. h. für ihn zu den Jungburschen zu gehören. Ebenso müßte das Ideal des in den Flegeljahren stehenden Burschen sein, zu den „jungen Männern“ zu zählen, die für „voll“ genommen werden. Unsere Zeit bringt leider viel blasierte falsche Frühreife in die jungen Herzen. Namentlich unsere „Jünglinge“ kranken an einer Selbstüberhebung, in der ihnen ihr Unfertigsein gar nicht mehr so zum Bewußtsein kommt, wie es sein müßte. Wir tun unseren Jungburschen einen wahrhaft seelsorgerlichen Dienst, wenn wir ihnen ihr „Jungsein“, so schön und fein es ist, doch zugleich als ein „Werden“ zum Bewußtsein bringen. Nicht überlegen spöttisch: „Ihr Grünlinge!“ — das wäre alles, nur nicht seelsorgerlich, — sondern anknüpfend an das aus dem unreifen Zustand kommende Notgefühl, ermunternd, tröstend, zielweisend, so, daß der Jungmann sich sehnend darauf freut, „reif“ zu werden.

Und leise, aber deutlich muß ihm gezeigt werden: „Sobald du soweit bist, dann erschließt sich dir die Hauptabteilung als — wie es der Name besagt, — die eigentliche Zielabteilung des Vereins.

Hier sind wir am Hauptpunkt angekommen. Die drei Altersgruppen müssen in ihrer Arbeitsweise so gehalten werden, daß jede nächsthöhere Gruppe wirklich als eine Wertsteigerung empfunden wird. Hier liegen ureigentliche pädagogische Aufgaben für die Vereins- und für die Abteilungsleitung. Niemand darf Jungscharführer werden, der sich nicht mit Stolz und vollem, freudigem Willen zur Hauptabteilung des Vereins hält. Wem — als Leiter! — schließlich seine Jungschar wichtiger wird als der Verein bezw. die Hauptabteilung, wer sich gar — dem „Verein" gegenüber, — auf die Seite der Jungschar stellt und in dieser über die Jugend- oder die Hauptabteilung loszieht, dem sprechen wir jede Befähigung zur Jungscharführung glatt ab. Er mag sich noch so sehr „eignen" für die Jungs, seine Arbeit bleibt fruchtlos, weil in den Jungen keine Sehnsucht lebendig werden kann, zur Jugendabteilung zu gehören. Es ist unter allen Umständen zu erwarten und zu fordern, daß der Jungscharführer diese Sehnsucht bewußt weckt, indem er den Jungen bei passender Gelegenheit begeistert und begeisternd erzählt, wie fein das ist, was für sie kommt: „Jugendabteilung!" Es muß normalerweise so werden, daß die ältesten Jungen in der Jungschar sich während des letzten Halbjahrs vor der Konfirmation fast nicht mehr halten können vor Begier, zur Jugendabteilung kommen zu dürfen.

Genau dasselbe, ja verstärkt noch, ist in der Jugendabteilung zu erstreben. Man schließe ihnen die Hauptabteilung bis zuletzt grundsätzlich zu, mache sie aber immer gelüstig darauf, „bald" dorthin zu kommen und damit endlich (!) Vollmitglieder des Vereins zu werden. Vom ersten Tag in der Jungschar an bis zum letzten Tag in der Jugendabteilung muß die Hauptabteilung für die Jungen und Jungmannen als die große Sache des künftigen Vollseins gestempelt werden, als der eigentliche Vereinskreis, als die feine Gelegenheit, wo man mitraten, mittaten, mittragen darf. Dann muß aber — davon ist bei jeder Gruppe noch extra geredet worden — das „Programm" in Jungschar und Jungtrupp bezw. Jugendabteilung so gestaltet werden, daß jeder fühlt oder doch ahnt, das Eigentliche, das ganz Feine, ganz Große kommt erst noch! Das rechte Verhältnis der drei Altersstufen ist also die deutliche Abstufung nach oben; das Ziel der Arbeit in den jüngeren Gruppen muß das Gefühl der Wertsteigerung sein, sonst ist falsch gearbeitet worden.

4. Erste Stufe: Die Jungschar

Wir reden vom Knaben. Also laßt der Jungschar alles, was knabengemäß ist. Man kann die vier Hauptsaiten, die im Herzen des Knaben von heute am

lautesten tönen, bezeichnen mit den Begriffen: Spiel, Sport, Spaß und Abenteuer! Das ist's, was der Knabe sucht und treibt, wenn er sich mit seinen Altersgenossen schart. Dem entsprechend ist das Jungscharprogramm das denkbar einfachste Bild: Singen, Spielen, Erzählen, Andacht. Mehr braucht es wirklich nicht. Diese Reihenfolge, in beliebigem Wechsel, füllt die drei, vier Knabenjahre vollauf und hält den Jungen fest in der Jungschar bis zuletzt. Ueber das einzelne, wie das Singen, das Turnen, das Wandern, der Sport, das Erzählen, die Andacht zu gestalten ist, braucht im Rahmen dieser Darstellung nicht geredet zu werden. Darüber unterrichten die einschlägigen Sonderabschnitte, z. B. über Fahrten, Wanderungen, Leibesübungen u. dgl. Und vor allem muß hier verwiesen werden auf die Jungscharführerschriften des Reichsverbandes, insbesondere auf das Handbuch: „Bub und Bibel", das eine Fülle von Stoff und Anleitung bringt. Wir haben es hier nur mit der Eingliederung der Jungschar in das Werkganze zu tun.

Ein Werk, das Jugend anziehen und fesseln will, muß der Jugend vor allem imponieren. Eben deshalb kann es nicht scharf genug abgelehnt werden, kleine Buben von 6—9 Jahren schon in die Jungschar hereinzulassen. Der Einwurf, daß Turn- und Sportkreise, die sozialistischen „Kinderfreunde" u. dgl. schon die Allerjüngsten in ihre Reihen stellen, kann uns nicht irre machen. Gewiß ist es schmerzlich, daß die jüngste Jugend vielfach schon mit Beschlag belegt und vergiftet wird. Wir, das Jungmännerwerk, können unsere Arbeit nicht früher einsetzen lassen als da, wo der Knabe beginnt, also frühestens beim 10. Jahr, lieber erst bei 11. Jahr. Knaben unter 10 Jahren sind für den großen Jungen, den wir doch vor allem wollen, „Kleinkinder". Setzt es sich im Bewußtsein der Bubenwelt unseres Ortes oder Stadtbezirks durch, daß zur Jungschar nur größere Jungen, vom 12. Jahr ab, kommen dürfen, — das imponiert. Und auf dem Imponieren beruht bei diesen noch so ganz unreifen Menschenkindern ein gut Stück Werbekraft.

Als Vorstufe der Jungschararbeit können Knabenhorte und Kindergottesdienst genannt werden. Man verweise die Kleinen, auch die Brüder der Jungscharler, unbedingt dorthin und verspreche ihnen freundlich und bestimmt, daß sie später zur Jungschar kommen dürfen, sie „sollen eben rasch machen, daß sie älter werden". Wo die Möglichkeit für uns besteht, Knabenhortarbeit oder Bastelstunden für Knaben einzurichten durch unsere Leute, mag das geschehen. Man nenne aber diese Art von Arbeit und ähnliche nie in einem Atem mit „Jungschar" — und natürlich ja nie „Jungschar!" — man betone vielmehr, den Kindern (im Kindergottesdienst z. B.) und den Eltern gegenüber unermüdlich immer

wieder: Die Vereinsarbeit beginnt bei uns erst mit dem 10. (11.) Lebensjahr und zwar noch nicht als „Verein", sondern als „Christliche Jungschar".

Zum Imponieren, dieser Voraussetzung für rechte Jungschararbeit, gehört, daß wir eine imponierend große Jungschar haben, haben wollen, um jeden Preis. Der Wille zur Zahl — sonst ein angefochtener Ausdruck bei christlicher Jugendarbeit — muß in der Jungscharsache eine unerläßliche Voraussetzung bilden. Aus innersten Gründen heraus. Eben weil das Knabengemüt noch so beeinflußbar ist, muß alles getan werden, um recht viele unter unsern Einfluß zu bekommen. Dabei ist zu beachten, daß Knaben nie von selber kommen, sondern gesucht werden müssen, bei richtigem Anfassen und Zufassen aber auch in noch viel größerem Grad zu erreichen sind als es bisher geschehen ist. Für einen Ort von 1000 Einwohnern muß eine Jungschar von 30—50 Buben das Ziel sein; für eine Stadt mit 20 000 evangelischen Einwohnern sollten mindestens 100 und mehr Jungen gewonnen werden. Vielen Leitern fehlt einfach der Mut zur Zahl. Man wage es. Man muß aber da werben, wo der Junge zu finden ist: beim Schulschluß mittags in den Straßen in der Nähe der Schulen, auf den Spiel- und Sportwiesen u. dgl. Man nehme am Tage der Jungscharversammlung eine Anzahl Einladezettel, am besten Eintrittskarten („Freikarten", zu beziehen bei der Wirtschaftsstelle in Barmen) und man wird sofort eine Horde Jungs um sich haben, die sich um die Karten reißen. Natürlich mache man solche Einladestreifen nicht jede Woche an einer Schule, sondern jedesmal an irgend einer andern Schule. Man wird Wunder erleben!

Jungschararbeit muß imponieren, sonst taugt sie nichts. Dazu gehört, daß man planmäßig an den Schulen eine bestimmte „Atmosphäre" schafft. Der Jungscharführer sollte sich im Schulhof oder in dessen Nähe in der Pause oder am Schulschluß ab und zu sehen lassen und alle Jungscharler werden sich rasch um ihn sammeln. Das „zieht". Die Jungscharler lernen, auch auf dem Schulweg vor den andern sich zusammengehörig zu fühlen und sind stolz auf ihren „Häuptling".

Die Jungschar muß vor allem durch Zucht und Strammheit imponieren. Alle Schlappheit rächt sich; alle Strammheit lohnt sich. Man lasse sich nichts gefallen von den Jungen, man verlange strikten Gehorsam und tadellose Haltung und Ordnung. Man dulde kein Schwatzen, kein Balgen und Tollen im Lokal über Bänke und Tische. Der Leiter muß pünktlich vorhanden sein. Kein Junge darf ins Lokal, ehe der Leiter kommt. Ungehorsam strafe man ruhig und fest (ausweisen, heimschicken, die Eltern benachrichtigen!).

Die Jungschar darf dem „Verein" gegenüber nie „selbständig" werden. Die Jungscharkasse mag gesondert geführt werden, aber auch sie bleibt eine Vereinskasse.

Alles Jungschareigentum ist Vereinseigentum. Wo in einer Jungschar, bei Leitern oder Jungen, der Gedanke Gewalt gewinnt, das und das sei nur „Sache der Jungschar", nicht des Vereins, da ist schon ein fauler Zustand. Alles, was in der Jungschar geschieht, ist zugleich „Vereinssache", denn die Jungschar ist ein Stück des Vereins. Der Leiter muß bei allen Gelegenheiten das Vereinsgefühl stärken. Er sollte deshalb stets die Vereinsnadel tragen, nicht bloß das Jungschar-Ankerkreuz. Von allen Vereinsfesten und Vereinsereignissen ist in der Jungschar, soweit sie nicht als Jungschar selbst dabei beteiligt war, freudig bei Gelegenheit zu erzählen.

Die Erziehung der Knaben zum Vereinsbewußtsein ist wichtig vor allem um unserer innersten Aufgabe willen. Der Junge soll verstehen lernen, daß der Verein in allen seinen Abteilungen zusammengehört und erst mit allen Abteilungen zusammen der „Verein" ist. Und ebenso muß deutlich gemacht werden, daß der „Verein" nicht bloß ein „Verein" ist wie der Turnverein, sondern ein Zusammenschluß von Knaben, Jünglingen und jungen Männern, die den Heiland lieb haben, ihm dienen wollen und dürfen. Zur Weckung und Pflege des „Vereinsbewußtseins" dient auch, den Jungen immer wieder freudig und fröhlich (nicht schulmeisterlich mahnend und scheltend!) zu sagen, wie fein es ist, daß der Verein eine Jungschar gegründet hat und hält und pflegt. Darum muß alles Vereinseigentum in Lokal und Spielplatz geschont und dankbar benutzt werden. Schließlich muß den Jungen auch immer wieder mal gesagt werden, wenn sie treu bleiben, dürfen sie in die Jugendabteilung und später in den Hauptkreis der Aelteren und dürfen dann selbst mal in einer Jungschar mithelfen.

Bei allem, was die Jungschar treibt, muß der Blick des Leiters auf die nächste Stufe gerichtet werden, auf die Jugendabteilung. Man hüte sich, Vorträge Pfadfinderübungen und ähnliche Betätigungen der Jugendabteilung schon in die Jungschar hineinzunehmen. Man halte die Jungen auch nach Möglichkeit fern von der Jugendabteilung bezw. deren Versammlungen. Alles, was Jungschar heißt, muß grundsätzlich von der nächsten Vereinsstufe gesondert gehalten werden, nur dann wird den Jungen beim Uebertritt diese als etwas begehrenswert Neues erscheinen.

Bei all dem Vorstehenden ist die auch in der Jungschar wichtigste Aufgabe, die religiöse Arbeit, ganz unberücksichtigt geblieben, der Grund ist, daß diese Frage in den Zusammenhang anderer Kapitel gehört. Unter den genannten vier Jungscharbetätigungen: Spiel, Singen, Erzählung, Andacht, das sei hiermit ausdrücklich betont, ist und bleibt die wichtigste die Andacht. Die Andacht ist die Form der Bibelarbeit in der Jungschar; die Bibelstunde dagegen gehört schon in den Bereich der Jugendabteilung.

5. Das Konfirmandenalter

Mit dem Eintritt des Knaben in das Konfirmandenalter beginnt für ihn eine neue Zeit: das kommende Leben meldet sich, in jeder Beziehung. Der Knabe wird anders und seine Verhältnisse werden anders. Aus diesem doppelten Wechsel erwachsen neue Neigungen, Bedürfnisse, Nöte und Möglichkeiten. Wir müssen uns den umwälzenden Einfluß der Pubertätsjahre im Leben des Knaben immer wieder deutlich machen, um bei seiner Behandlung keinen Fehler zu begehen.

Die Hauptsorge des Jungscharführers ist der Uebergang seiner Jungscharkonfirmanden in die Jugendabteilung des Vereins. Wir betrachten diese Frage von zwei Seiten aus. Einmal von der Jungschar her, die der Junge nun verläßt. Zweitens von der Jugendabteilung her, in die er nun hineintritt. Was des Leiters Aufgabe ist —: bewußtes Wecken und Hegen der Sehnsucht zur Jugendabteilung, das Gefühl der Wertsteigerung in diesem Uebertritt, — haben wir schon deutlich gemacht. Aber auch die Jungschar als solche muß mithelfen. Im allgemeinen wird ein tüchtiger Jungscharführer recht viele Aemtchen schaffen für seine ältesten Jungs, im Schriften- und Blätterdienst, Listenführen, Spiel- und Lokalordnungswesen, und anderen Betätigungen, die den Jungen Freude machen und die sie umso fester an ihre Jungschar binden. Mit dem letzten Halbjahr vor der Konfirmation beginne man mit dem Abbau in der Weise, daß man jedem Beamten einen Gehilfen zur Seite stellt mit dem Auftrag, diesen nun einzulernen als seinen Nachfolger. Ferner empfiehlt es sich, die Konfirmanden zu einer oder einigen besonderen Stunden zusammenzufassen, bei denen dann die Leiter und Helfer der Jugendabteilung, sowie vielleicht einzelne Mitglieder von dort beteiligt sind. Das können gemütliche Kaffeestunden sein, womöglich abends, um den Jungen gleich darauf hinzuweisen, daß er nun bald die Erlaubnis bekommt, auch Abendversammlungen zu besuchen. Das imponiert (s. oben!). Es kann auch eine religiöse Versammlung sein, mit dem Ziel, die Bedeutung des Konfirmandenunterrichts und der kommenden Konfirmation zu beleuchten. Wir müssen überhaupt darauf hinarbeiten, daß unsere Jungscharler in besonders freudiger und williger Weise den wichtigen Konfirmandenunterricht innerlich mitmachen, miterleben. Man frage immer wieder nach dem oder jenem aus der kirchlichen Unterweisung. Einer der Konfirmandenabende kann auch den Aufgaben der Weißkreuzarbeit dienen. Meist wird für die schulaustretenden Jungscharler noch eine kleine Entlassungsfeier in der Jungschar gehalten, bei der sie mit Kuchen oder durch ein kleines Geschenk vor den andern auszuzeichnen sind oder auch ihrerseits eine kleine Abschiedsstiftung machen dürfen für die Bücherei der Jungschar z. B. oder indem sie zu einem Spiel oder Zimmerschmuck (Bild) zusammenlegen. Das alles bringt ihnen die Bedeutung ihres

Uebertritts nahe, ihnen und den neidischen jüngeren Jahrgängen, die noch nicht so weit sind.

Jungscharler, die die Schule nach der Konfirmation weiter besuchen, können, bei genügender Zahl, zu einer besonderen Schülergruppe der Jugendabteilung zusammengefaßt werden. Das wird notwendig, wo die Eltern den Abendbesuch der Jugendabteilungsstunden nicht erlauben wollen. Man hüte sich aber, diese Gruppe „B.K.“ zu nennen, halte sie vielmehr immer nur als Untergruppe, die fest zur Jugendabteilung gehört, und nur so lange, bis die 15- oder 16jährigen schließlich doch zu den eigentlichen Jugendabteilungsversammlungen kommen dürfen. Sind nur einzelne solcher Schüler da oder will man eine besondere Schülergruppe vermeiden, dann mag man den konfirmierten Jungscharlern auch weiterhin den Besuch der Jungscharstunden erlauben. Man halte aber unbedingt daran fest, daß diese Jungen mit dem Augenblick der Konfirmation sofort zur Jugendabteilung zählen. Man nehme sie dort bei der Aufnahmefeier als Mitglied an, man lasse sie das Vereinsabzeichen statt des Jungscharkreuzes tragen und ziehe — das ist besonders wirksam! — den Jugendabteilungsbeitrag von ihnen ein. Sie werden dann bald, spätestens nach einigen Monaten, stillschweigend den Uebergang finden. Wichtig ist, daß man mit den Eltern redet und sie für die Erlaubnis gewinnt, daß der Junge abends ausgehen darf.

Was hat die Jugendabteilung für den Empfang der Neukonfirmierten zu tun? Sie hat sich freudig bereit zu halten und durch eine gediegene, flott verlaufende Eintrittsfeier gleich den guten, anziehenden Auftakt zu geben. Diese Eintrittsfeier sollte der üblichen „Konfirmandenfeier“ mit Eltern vorausgehen oder sie ersetzen; denn sie ist viel besser und wirksamer. Man verschaffe sich unbedingt Wochen vorher durch die Pfarrämter oder im Notfall durch Jungscharler oder sonstwie, die genauen Listen aller Konfirmanden, man lade diese mündlich oder schriftlich vorher alle ein und — das ist entscheidend, weil allein wirksam heutzutage! — man lasse jeden einzelnen durch einen von der Jugendabteilung persönlich zu der Eintrittsfeier abholen. (Der Sekretär braucht und kann das nicht alles allein machen!) Vorbesuche ohne Abholung sind fast wertlos. Man setze die Eintrittsfeier am besten am Sonntagnachmittag ½2 Uhr an, ehe die Jungen zum Sportplatz gegangen sind. Eintrittsfeier von 2—4 Uhr; anschließend lasse man sie noch spielen und bleiben, so lang sie wollen. Bei der Eintrittsfeier sollen die Jungscharkonfirmanden sofort das Abzeichen des Vereins bekommen, während die übrigen noch bis zur nächsten Aufnahme warten müssen. Diese Bevorzugung versteht jeder Junge als berechtigt und sie imponiert. Alle übrigen, neuen Jungen aber erkläre man ebenfalls sofort als zugehörig, nicht als „Gäste“. An manchen Orten erhalten sämtliche Konfirmanden, die bei der Eintrittsfeier es be-

gehren und sich bereit erklären, Mitglied zu werden, die Eichenkreuzkittelspange, die nur zum Jugendgewand (Kluft) zu tragen ist. Die Verleihung des am Rockkragen zu tragenden Abzeichens erfolgt bei der nicht sehr lange darnach stattfindenden Aufnahmefeier. Wir müssen lernen, bei den Konfirmanden viel energischer zuzugreifen und sie sofort bei uns als Mitglieder sich fühlen zu lassen. Fehlen bei der Empfangsfeier viele, so mache man ruhig acht Tage später in kleinerem Rahmen eine zweite, ja noch eine dritte, um möglichst viele feierlichst hereinzuziehen.

Auch die Konfirmandenfeier mit Eltern sollte gehalten werden, aber erst einige Wochen später. Man verkündige das gleich bei der Eintrittsfeier und stelle den Neuen in Aussicht, daß sie bei den Darbietungen der späteren „Feier mit Eltern" selbst mitwirken dürfen, als Konfirmandensprechchor, als Singgruppe, bei gymnastischen oder sonstigen Uebungen, mit Gedichten und vielleicht auch bei einer kleinen Aufführung. Viel wichtiger, als daß der „Verein" bezw. die Jugendabteilung den Eltern und Konfirmanden etwas zeigt, ist, daß letztere selbst sofort mitmachen und etwas zeigen dürfen. Das „imponiert" jedenfalls mehr als das bloße Zusehen.

Wo die Konfirmandenwerbung mit der Konfirmandenfeier aufhört, ist sie so gut wie wertlos. Nun beginnt erst die Hauptwerbung, das Werben um das Herz des Jungen. Es ist nicht schwer, auch heutzutage nicht, den Jungen an einem Empfangsabend zu begeistern. Aber wenn wir nicht sofort jeden einzelnen innerlichst bei uns heimisch machen, wird viel, allzuviel wieder zerrinnen. Wie oft ist schon nach etlichen Wochen kaum ein Zehntel der begeisterten Konfirmanden mehr zu sehen bei uns!

Der Hauptfehler ist, daß man die Jungen mehr oder weniger sich selber überläßt, statt nach jedem einzelnen zu sehen. Es gibt keinen andern Weg fruchtbarer und dauernder Eingliederung der Konfirmanden bei uns als durch besondere Gruppen. Ist die Jugendabteilung in Gruppen gestaffelt (s. nächster Abschnitt), dann werden die Neuen auf diese schon bestehenden Gruppen verteilt. Das ist zweifellos der einfachste Weg zu dauernder Hereinführung der Jungen. Bestehen aber keine ständigen Gruppen, dann muß unbedingt zur Bildung von Konfirmandengruppen geschritten werden, wenn wir überhaupt eine größere Anzahl von Jungen wirklich zu halten beabsichtigen. Es ist unklug, ja unverantwortlich und unbarmherzig, wo es nicht geschieht. Die Fünfzehn-, Sechzehn-, Siebzehnjährigen, denen — weil sie die erhabenen „Aelteren" sind! — die Jungen mehr oder weniger gleichgiltig, ja, verächtlich sind, — rotten sich in abstoßend unfreundlicher Weise für sich zusammen und lassen die Jüngeren überhaupt nicht recht ankommen, weder beim Spiel noch beim Wandern usw. Kein Wunder, daß viele Jungen verärgert oder gelangweilt

wegbleiben, sowohl wenn man sie abstößt als wenn man sich nicht um sie kümmert. Es hat auch absolut keinen Zweck, wenn der Leiter seinen Leuten predigt, sie sollen sich der Jungen annehmen. Das tun sie einfach nicht, weil sie im typisch egoistischen Alter stehen.

Wir müssen bewußt organisatorisch vorgehen. Man bestimme aus Jugend- und Hauptabteilung eine Anzahl Helfer (wir wollen einmal annehmen, die seien zu kriegen); jeder Helfer bekommt eine Konfirmandengruppe von 6—10 Leuten, deren Namen und gesamte Personalien er feststellen, die er zu Haus besuchen, für die er sorgen muß, für die er dem Verein unbedingt verantwortlich ist. Diese Konfirmandengruppen treten sofort zur Eintrittsfeier ins Leben (gruppenweise an den Tisch setzen!) und dauern etwa ein halbes Jahr. Innerhalb dieser Zeit wird, wer trotzdem nicht bei uns bleiben will, wegbleiben, aber sicher ist, daß ein unverhältnismäßig großer Teil von denen, die, sich selbst überlassen, verlaufen, durch die Konfirmandengruppe fest in das Vereinsleben eingefügt werden. Im Herbst um den Werbetag herum mag man dann die Gruppen stillschweigend oder mit einer kleinen, fröhlichen Feier auflösen. Die „Füchse" sind dann „Jungburschen", die „Rekruten" sind „Mannschaft" geworden und freuen sich dessen.

6. Zweite Stufe: Das Jungtruppalter

Der Jünglingskreis unterscheidet sich deutlich vom Knaben- und vom Mannesalter und enthält doch zugleich in oft recht schwieriger Weise die Elemente beider gemischt. Am besten ist es, man sieht die Burschen immer als große Jungen an und sucht sie zu behandeln als junge Männer. Man wird in stärkerem Grade als bei den Jungen die freudige Mitarbeit des Jungmanns suchen, man darf sich aber nie die Zügel aus der Hand nehmen lassen. Auch im Jungtruppalter gilt noch stark das Wort, daß nur das wirksam ist, was imponiert. Immer wird dem unreif ungebärdigen, mit sich selbst im fortwährenden launenhaften Widerstreit stehenden Werdenden der feste, unbeugsame Manneswille nottun und allein imponieren. Alles Kokettieren mit falschem „Einfühlen", das in Wirklichkeit bloß immer ein Nachgehen und Nachgeben meint, alles „Führer"spielen führt auf falsches Geleise und entfesselt in unseren Reihen nur die unguten Seiten einer entarteten „Jugendbewegung", bei der „Führer" heißt, wer sich von der Jugend bewegen läßt. Evangelische Jugendführung ist Gott verantwortlich, nicht dem stimmungsgemäßen „Thing der Jungen". Eben diese Verantwortung vor Gott bewahrt den Führer und seine Jungmannen vor der Tyrannei. Der rechte Jugendführer — man lese das Kapitel II des 1. Bandes dieses Handbuchs — ist an Gott gebunden und dadurch in der Liebe des Heilandes mit seinen Mannen herzlich und freudig verbunden. Der eigene Glaubensstand, der seine Kraft allein beim Herrn sucht, bewahrt ihn

davor, einen Cliquengeist in der Führung seiner Jugendabteilung oder seiner Gruppe zu züchten, und wird ihm den aufs Ganze gerichteten „Vereinsblick“ gesund erhalten, ohne den ein Jugendabteilungsführer zum Hemmnis des Vereinsgedeihens wird.

Grundsätzlich und mit nachdrücklichem Ernst muß aber dem „Verein“ als Pflicht klar sein, auch der Jungmannschaft zu geben und zu gönnen, was ihrer Art entspricht. Grundsätzlich muß der Aeltere und der Mann im Verein Rücksicht nehmen auf die Jugendbedürfnisse und darum in Ton und Form manches dulden und mitmachen, was seinem eigenen Empfinden nicht zusagt.

Programm und Form der Jugendabteilung

Der verschiedenen Art unserer Vereinsgruppen entsprechend betrachten wir das Bild der Jugendabteilungsfrage im Folgenden nach getrennten, wenn auch nicht überall so zu trennenden Gesichtspunkten. Zuvor jedoch sei im gedrängten Ueberblick das Jugendabteilungsproblem von heute stichwortartig dargestellt, unter Benutzung von Vorarbeiten von Willi Stoeltzner (Hamburg) und H. Beck (Stuttgart).

Unser Werk hat sich — besonders in der Nachkriegszeit — weithin vornehmlich auf den jungen Mann eingestellt, berechtigterweise und mit teilweise erfreulichen Ergebnissen. Dadurch ist die Ueberalterung einzelner Vereine durch die Belastung mit älteren, tatsächlich inaktiven Männern zurückgetreten, ebenso auch die Zahl der „Bubenvereine“ ohne entsprechende Jungmännerkreise stark zurückgegangen. Leider bedeutete das aber vielfach zugleich eine gewisse Vernachlässigung der Jugendlichenarbeit, und das in einer Zeit, wo aus den allgemeinen Verhältnissen heraus die Gewinnung von Jugendlichen sehr erschwert ist. Die Statistik zeigt ein Abnehmen der Mittelgruppen unserer Vereine, das bedenklich stimmen muß.

Die Ursachen dieser Not sind

a) außerhalb der Vereine

— der versagende Einfluß des Elternhauses;

— die allgemeine Vereinsmeierei, die schon den Jungen mit Beschlag belegt und nicht mehr losläßt;

— der Sport im besonderen, der neben günstigen körperlichen Wirkungen sehr ungünstige, ja verheerende, weil das Innenleben entseelende und entleerende Einflüsse zeigt (Rekordsucht);

— vielerlei zu Oberflächlichkeit und Sensationsgier führende Zeitströmungen und Vergnügungsgelegenheiten (Kino, Rummelplatz, Zeitungen, Illustrierte Zeitschriften, Schmutz und Schund);

— Das fast völlige Verschwinden und die Verfehmung und Erschwerung des christlichen Bekenntnisses im öffentlichen Leben.

Die Ursachen der Not innerhalb der Vereine entspringen
— aus Mängeln psychologischer Art;
— Ueberbürdung des Programms mit Intellektuellem, das dem Jugendlichen nicht liegt und langweilig ist;
— unfrohe, eiskalte, mürrisch-gewohnheitsmäßige, langweilige, altmodische, nörgelnde Art der Versammlungen und einzelner älterer Mitglieder, demzufolge mangelndes Verständnis für die Bedürfnisse und Möglichkeiten, die auf die Beeinflussung des Gemütslebens der Jugendlichen abzielen;
— mangelndes Verständnis für den Betätigungsdrang der Jungen.
Die Not entspringt auch aus Mängeln organisatorischer Art:
— das Fehlen von geschickter Gliederung in Abteilungen;
— das Fehlen einer geschickten Zusammenfassung, ohne die die Gliederung in Gruppen zur Zersplitterung und Entfremdung führt und ungute Spannungen bewirkt;
— planloses Fortwursteln in gewohnten „Vereinsveranstaltungen", zu denen die Jugendlichen kein inneres Verhältnis gewinnen;
— eben deshalb Erziehung und Heranziehung der Mitglieder zur Mitarbeit;
— Mangel an Führern, an Führergemeinschaft untereinander, an Führerschulung.

Wege und Versuche der vergangenen Zeit waren:

1. Die alte Pfadfindersache, die den Bedürfnissen der Jugend weithin entgegenkam, große Massen umfaßte, in der damaligen Form aber heute nicht mehr — als große Gesamtorganisation — wünschenswert und möglich ist;

2. die Christliche Pfadfinderschaft (C.P.) der Nachkriegszeit, die infolge ihrer nicht nur organisatorisch, sondern geistlich begründeten Abgrenzung (Pfadfinderkreuz) auf eine kleine Zahl beschränkt blieb, in ihren Formen mehr den jugendbewegt eingestellten Jungmannen dient und vielfach zu einer eigenartigen Gruppe neben den seitherigen Vereinstypen unseres Werkes geworden ist.

3. Der Jungtruppgedanke (s. Führerdienst Dez. 1925), der grundsätzlich die gesamte Mannschaft des Vereins zwischen Konfirmation und Hauptabteilung umfaßt, keinerlei Bindung der Abteilung an irgend etwas außerhalb des Vereins vorsieht und einfach die jugendgemäße Disziplinierung und Erziehung des uns anvertrauten Jungvolks meint.

Zusammenfassend sei gesagt, daß die aus Kriegs- und Nachkriegsnot erwachsene Vertiefung unseres Arbeitsziels uns ernstes Anliegen bleiben muß. Nicht äußere Mittel, am wenigsten solche, mit denen wir den Sport- und Vergnügungsvereinen Konkurrenz machen wollen, können wir brauchen, sondern Aufbau des Vereins von innen her. Die Not unserer Volksjugend bringt uns aber unsere missionarische

Aufgabe ernstlich zum Bewußtsein und wir dürfen uns, obwohl wir uns zur kleinen Herde gehörig wissen, nie zufrieden geben damit, daß unsere Jugendabteilungen kleiner sind als die Jungmännergruppe bezw. die Hauptabteilung. Das ist und bleibt anormal, ist in den Jahren bis etwa 1935 freilich mitbedingt durch den Geburtenausfall der Kriegszeit. Unsere Arbeitslosung muß sein: Aus rechter Innerlichkeit heraus noch mehr gesunde Natürlichkeit, mehr Wille zur Zahl, mehr offenes Verständnis für Jugendart, mehr Hingabe und glaubensmutige Freudigkeit. Daraus ergeben sich folgende Gedanken zum

Aufbau der Jugendabteilung:

1. Gestaltung des Programms.

a) Allgemein:

— Innere Geschlossenheit des Programms;

— Zielstrebigkeit, der sich alles einordnet;

— rechtes Verhältnis der Darbietungen zu einander.

b) im Besonderen:

Die Darbietung des Evangeliums an den Jugendlichen mit dem Ziel: Gottesfurcht, Glaubensklarheit, biblische Lebensrichtung; Formen dafür: Bibelstunde, Bibelbesprechung, Jugendevangelisation, Freizeiten, Seelsorge (s. darüber III B).

2. Darbietungen für die jugendlichen Bedürfnisse:

a) Geistige Weiterbildung:

— Vorträge, möglichst wenig abstrakter Art, mehr mit Anschauungsmaterial, Lebensbilder; Heimat- und Geschichtskunde (lebhaft, nicht lehrhaft!).

b) Bildung der Gemütswerte:

— Pflege des Familiensinns. (Ehre Vater und Mutter!)

— Pflege der Freundschaft (Vorsicht vor erotischer Freundschaft und vor Kliquenbildung!).

— Heimatliebe, Wanderliebe.

— Musik und Gesang; Liebe zur Natur; Romantik und Abenteuer: Lagertage, Geländespiele, Ferienlager, Zeltlager, Wochenendlager.

— Leibesübungen, praktische Fertigkeiten, Bastelarbeiten für sich selbst, für den Verein und sein Heim, für das Elternhaus, für Arme; Turnen, Sport, Uebungen im Freien.

— Vereinskunde, Jugendkunde, Missionskunde, Kirche und Gemeinde, Bibelkunde.

— Erste Hilfe in Unglücksfällen; Verkehrskunde; Ortskunde; Einführung in das Oeffentliche Leben und seine Erscheinungsformen.

Die Gebiete der geistigen, seelischen und körperlichen Durchbildung überkreuzen sich praktisch vielfach. Sache und Kunst rechter Führung ist, sie in rechter Weise zu verbinden. Es kommt nicht so sehr auf das Was und noch weniger auf das Wieviel an (das leicht ein Zuviel werden kann!), als vielmehr auf das Wie der Darbietungen. Immer ist auch an das Elternhaus, an die Berufsausbildung und an das dem Lernen abgeneigte Spielbedürfnis der Jugend zu denken, für das auch noch Raum bleiben muß. Ueberhaupt muß Ziel bleiben, die natürlichen Bedürfnisse der Jugendlichen nicht zu vergewaltigen, sondern von ihnen auszugehen und sie weiter- bezw. höherzuführen. Vielerorts kommt namentlich die Gelegenheit zu praktischer Betätigung viel zu kurz. Eine lahm gewordene Jugendabteilung wurde durch den Auftrag zum Selbstbau eines Gartenhauses feurig aufgeweckt; eine andere dadurch, daß man die Jungen ein Segelflugzeug konstruieren ließ, das zwar sofort in Trümmer ging beim ersten Versuch, aber trefflich zu neuem Zusammenhalt und Aufblühen diente.

3. Gestaltung der Form

a) Klarheit über das Verhältnis der Jugendabteilung zur Jungschar und zur Hauptabteilung und über die gegenseitigen Aufgaben. Rechtes Verhältnis der betreffenden Leiter; Führergemeinschaft als Segensvoraussetzung!

b) Die Gliederung der Jugendabteilung in Gruppen

— ermöglicht dem Jungmann das Einleben im Anschluß an seine Gruppe, die ihn zugleich in das Abteilungsganze hineinwachsen lehrt.

— ermöglicht dem Leiter die Uebersicht und die Gewißheit, daß jeder einzelne betreut wird, auf dem Weg über den Helfer, Gruppenführer usw.

c) Selbständigkeit der Gruppen bedeutet Zersplitterung, Zerfall der ganzen Jugendabteilung. Darum brauchen wir die Zusammenfassung.

— Sie ist nötig, im Interesse einer einheitlichen, innerlich geschlossenen, willensfesten, zielklaren Führung.

— Sie ist möglich durch Zusammenfassung des Führer- und Helferkreises, durch Festhalten an der Regel, daß keine Gruppenzusammenkünfte die Versammlungen der Jugendabteilung beeinträchtigen dürfen, vielmehr die Helfer für geordneten, treuen und freudigen Besuch der Bibel- und Jugendabende sorgen.

d) Die Pflege des Führerkreises

— durch Bibelkreis und Gebetsgemeinschaft;

— durch regelmäßige Arbeitsbesprechungen;

— durch planmäßige Schulung.

e) Die Heranziehung der Mitglieder zur Mitarbeit wird erreicht

— durch genaue Beobachtung der einzelnen nach ihren Neigungen und Fähigkeiten;

— durch seelsorgerlich — persönlichen Ruf an den einzelnen, zum Dienst für den Herrn bereit zu sein;

— durch vertrauensvolles Uebertragen von Aemtern und Diensten, ohne unnötiges Dreinreden, aber mit liebevollem, brüderlichem Helfen und Raten;

— durch viel mehr Geduld.

f) Die Pflege des Vereinsbewußtseins (Korpsgeist) wird erreicht

— durch Gewöhnung an den Pflichtbesuch der Bibelstunde und der übrigen Vereinsveranstaltungen;

— durch das Tragen und Ehren des Vereinsabzeichens;

— durch gemeinsame Tracht (ohne Zwang, aber mit Unterstützung der Bedürftigen);

— durch gemeinsames, strammes öffentliches Auftreten, das aber immer als „Verein", nie als selbständige „Abteilung" gemeint und aufgefaßt sein darf;

— durch Hilfe für den Jungmann in wirtschaftlichen und beruflichen Nöten (Erholungsfürsorge; Beratung in Berufsdingen; Besuch und notfalls Hilfe bei Bedrängnis oder Ausnutzung in Fabrik und Werkstatt u. dgl., doch Hilfe ohne falsche Weichherzigkeit: ein Joch in der Jugend ist dem Manne gut!).

g) Pflege der Beziehungen zu Elternhaus und Gemeinde,

— durch Hausbesuche (unerläßlich!, wir müssen mindestens ein Mal in jede Jungmannsfamilie kommen!)

— durch gemeinsamen Kirchenbesuch, gemeinsamen Platz im Gottesdienst, regelmäßigen „Ständerling" unmittelbar nach demselben; gemeinsames Abendmahl usw.

Unsere Arbeit an den Jungen soll die Bemühung der Liebe sein, die keinen anderen „Zweck" kennt als das zeitliche und ewige Heil unserer Jungen. Dabei dürfen wir uns freuen an der Liebe und Anhänglichkeit der Jungen zu uns, die wir nicht gering schätzen oder abweisen werden, denn ohne sie bleibt uns das Herz der Jungen verschlossen und dann ist gerade unser innerster Dienst an ihnen nicht möglich. Es darf aber nicht dabei bleiben, denn unser Ziel ist nicht, daß wir uns besonnen und bespiegeln in der begeisterten Hingabe unserer Jungen an uns. Es genügt auch nicht, daß sie begeistert sind für den „Verein". Unsere eigentlichste Aufgabe, die wir immer klar und demütig vor Augen behalten müssen, ist Wegbereitung, dem Heiland zur Jugend, der Jugend zum Heiland.

Vielleicht ist es nicht unnötig, zu sagen, daß diese Vorschläge nicht schematisch übernommen werden können. Die Leitung jedes einzelnen Vereins hat die Aufgabe,

die wir niemand abnehmen wollen und können, die Jugendabteilungsfragen immer wieder durchzudenken und eine Lösung zu suchen, die den lokalen Bedürfnissen entspricht.

Die Arbeit der Jugendabteilung ist mehr als alle andere Vereinsarbeit (abgesehen von der Jungschar), eine Führerfrage. Wo die Männer fehlen, die unter Einsatz ihrer ganzen Person sich immer aufs neue in den Dienst der Jugend hineinstellen, ist alles umsonst. Aber ebenso falsch ist es, zu warten auf den „geborenen" Jugendmann, der uns helfen soll, und trägbehaglich zu klagen, „man" habe eben die „Gabe" nicht. Laßt euch geben, so habt ihr! Bittet, so wird euch gegeben! Wir haben zu lernen, daß ohne das Gebet des Glaubens und ohne zähe, schlichte, alltägliche Treue wir in nichts vorwärts kommen. „Ohne mich könnt ihr nichts tun!" spricht der Herr. Aber mit ihm? Gott erlöse uns von unserem Kleinglauben und mache uns willig zum Dienst an der Jugend. Sie wartet auf unsern Dienst. Das Feld ist weiß zur Ernte . . .

7. Das Jungtruppalter in den einzelnen Vereinstypen

a) Im Großstadtverein. Wir denken dabei nicht etwa nur an den ausgesprochenen „C.V.J.M.", sondern überhaupt an unsere Gruppen in den Großstädten. Sie alle haben es mit derselben Jugend zu tun, die aufgewachsen ist in dem wurzellockeren Leben der heutigen Großstadt. Das Jungburschentum, das dort heraufwächst, ist im Wesentlichen allerorts dasselbe und bietet ein Bild von viel seelischer Zerstörung. Aber wehe dem, der verzweifeln wollte. Nur Liebe, brennende, vervielfachte Liebe kann etwas erreichen. Je schlimmer die Verhältnisse werden, desto stärker muß unser Wille sein, zu arbeiten ohne zu verzweifeln, ja ohne zu zweifeln.

Eine Jugendabteilungsführung im Verein der Großstadt bedingt eine ganz besonders feste Hand und einen weiten Blick. Die Großstadtflegeljugend ist derart frühreif, daß eine jünglingsvereinsmäßige, wohlwollende Pfleglichkeit nur Spott und Hohn erntet, keinen Dank und keinen Erfolg. Zunächst wenigstens. Hier heißt es noch mehr als sonst bei der Jugendarbeit: sich einfühlen ist die Voraussetzung der fruchtbaren Arbeit. Man frage sich immer: Aus welchem „Milieu" kommen diese Jungen? Wie sieht es zu Hause bei ihnen aus? Wo und wie arbeiten sie? Welche Arbeitsumgebung haben sie? Wo und wie bringen ihre Kameraden ihre freie Zeit zu? Mehr als je gilt es heute darüber klar zu sein, daß diese Jungen innerlich nichts mitbringen, weder aus der Schule, noch aus dem Elternhaus. Da gilt es nun, Anknüpfungspunkte zu suchen, von denen aus man weiter kommt. Diese Punkte sind sicherlich immer ihr Sportinteresse, neue technische Fortschritte und Erfindungen, die sittliche Not. Die Arbeit im Großstadtjungtrupp

kann nicht geschehen ohne Humor und Frohsinn, ohne eine gewisse Unempfindlichkeit für allerlei Rüpelinstinkte, ohne massive Grobheit, ohne festen Willen, der sich durchsetzt, und besonders nicht ohne klare, kurze, evangelische Wortverkündigung, die ohne Umschweife sofort ans Ziel geht und ans Herz greift. Alles vorsichtig „Religiöse“ ebenso wie alles gewohnheitsmäßig „Erbauliche“ bleibt wirkungslos. Dem radikal Bösen, das in dem Jungburschen lebt aus seiner alltäglichen Umgebung heraus, gilt es die radikal fordernde Art Jesu, die aus der Liebe quillt, entgegenzusetzen. Dem Großstadtjungen, der alle Wege zum „Vergnügen“ kennt, werden wir nicht imponieren durch das, was wir bieten, sondern einzig durch das, wie wir „unsere Sache“, will sagen Jesu Sache fest und gewiß vertreten.

Gerade um der Zerrissenheit des Großstadtlebens willen braucht der „Jung-C.V.J.M.“ die Gruppenarbeit, weil sie dem oft heimatlosen armen jungen Kerl zum erstenmal die Köstlichkeit erschließt, die im Freundwerden in geheiligtem Sinn liegt. Und für ihn ist das persönliche Nachgehen, das Abholen und Heimbegleiten, die gemeinsame Tracht, das fast restlose Belegen seiner Freizeit eine Wohltat, denn so fühlt er sich an uns gebunden und bei uns geborgen.

Der „Jung-C.V.J.M.“ darf aber nicht Selbstzweck werden. Im großen Verein liegt die Gefahr nahe und wird spürbar, wenn der Uebergang zum Hauptverein erfolgen soll. Hier muß vorausschauende Pädagogik und geschickte Einzelführung (persönliches Zureden) den Weg bereiten, der dem Jungmann den Oberteil des Vereins begehrenswert erscheinen läßt. Man halte unbedingt, ohne Ausnahme, an dem sofortigen Uebergang zum Hauptverein fest, auch wenn man zunächst noch ein weiteres Besuchen der Jugendabteilung gestattet. Innerhalb weniger Wochen muß und wird die innere und äußere Lösung sich vollziehen, vorausgesetzt, daß schon stimmungsmäßig vorgearbeitet ist und der Hauptverein die Neuen geschickt an- und übernimmt.

b) Im Kleinstadtverein. Als Regel muß gelten, daß auch im kleinen Verein, Jünglings-, Jungmännerverein oder wie er sich nennen mag, die Jugend zwischen Konfirmation und 18. Lebensjahr ihre besondere Abteilung bekommt. Der Leiter muß aus dem Kreis der Hauptabteilung gestellt werden und bleibt dem Vorstand bezw. Ausschuß in allen Stücken verantwortlich. Der Jungtrupp ist die gegebene Form der Jugendarbeit für den heutigen Jungmännerverein. Natürlich meinen wir die Sache, nicht den Namen „Jungtrupp“. Festzustellen ist freilich, daß gerade solch ein neuer, zugkräftiger Name den Jungen Freude machen und unseren Dienst erleichtern kann. Es geht jedenfalls viel besser, unter dem Begriff „Jungtrupp“ oder ähnlichem Namen die Zucht und Kommandoordnung durchzuführen, die für die Jungmannschaft gewünscht werden muß. Die Zeit jugendbewegter Zuchtlosigkeit ist ja weithin verklungen und an Stelle davon wieder

die naturgemäße Freude des Jungmanns lebendig an zuchtvollem, geordnetem Auftreten nach Führergebot. Voraussetzung ist freilich, daß der Führer es versteht, das Herz seiner Mannschaft zu erobern und offen zu halten. Sonst ist alles umsonst. Es hat keinen Zweck, wenn der Verein einen absolut unbeliebten Mann dem Jungvolk als Führer aufnötigen will. Gewiß hat der Verein den Führer zu ernennen, nicht die Jungmannschaft. Dann liegt der Beweis für die Fähigkeit des neuen Mannes darin, daß er es versteht, mindestens den größten Teil seiner Leute rasch zu gewinnen. Einzelne Widerspenstige mögen wohl leider absplittern.

Die Spannung zwischen Alt und Jung, die vielfach in „Männer- und Jünglingsvereinen" naturhaft entsteht, wird verschwinden oder weithin gemildert, wenn der Jugend ihr eigener Kreis gewährt wird, in dem nach Ton und Form ihre Lebensart Befriedigung findet. Man wage es, auch wenn einmal das Experiment durch die Wahl eines Mannes verunglückt, der sich nachher als nicht geeignet erweist. Ein Fehlgriff beweist nichts gegen die Richtigkeit und Notwendigkeit des Rechten. Es kann auch sein, daß durch Leiterwechsel oder dgl. eine Zeitlang der „Jungtrupp" wieder aufhört. Man lasse ihn dann aber nicht einfach einschlafen oder kläglich vegetieren, sondern erkläre den Jungen offen: Wir machen nun die besondere Jugendabteilung vorläufig zu, bis wieder ein Leiter sich findet. Das versteht auch die Jugend. Sobald es angeht, muß der normale Zustand, d. h. die Trennung von Haupt- und Jugendgruppe, wieder eingerichtet werden.

c) Im unteilbaren Dorf- oder Kleinverein. Vielleicht ist es oft nicht möglich, aus Mangel an Zeit, an Führern und an Vereinsräumen, die Trennung durchzuführen. Namentlich auf dem Lande wird der Fall eintreten. Dann lasse man die Hauptversammlung, die Bibelstunde, gemeinsam, schiebe aber regelmäßig einen besonderen Jugendabend dazu. An diesem zweiten Vereinsabend muß ein Aelterer, der damit dauernd beauftragt wird, leiten, alle über 18 Jahre alten Mitglieder wissen, daß sie zwar das Recht haben, auch zu diesem Abend zu kommen, aber nur, wenn sie fröhlich sein wollen und sein können mit den fröhlichen Jungen. Ist nur der Sonntag zur Verfügung, so sollte die Jungmannschaft am Nachmittag oder am Abend vor der Hauptversammlung noch ihre Zeit eingeräumt bekommen. Irgend ein Weg, den Jungen eine besondere Stunde zu geben, muß gesucht und gefunden werden, auch im kleinsten Verein. Bedingung ist dann freilich, daß der Leiter immer dabei ist (man darf die Jungen nie allein lassen, sonst geht es sofort in Hallo oder Streit über!) und ebenso ist bestimmt darauf zu halten, daß die Jungen die gemeinsamen Veranstaltungen nach wie vor regelmäßig und freudig besuchen, die für alle sind. Besonders wichtig ist — für alle Arten der Jugendführung — daß ein bestimmter erzieherischer Druck auf den Besuch der Bibelstunde gerichtet wird. Wir haben das Recht dazu, vorausgesetzt,

daß die Bibelstunde ist und bietet, was sie soll, und dürfen es nicht der Laune der Herren Jungen überlassen, wollen wir wirklich biblische Erziehungsarbeit leisten.

d) In jugendbewegten Gruppen. Wo auf Grund besonderer Verhältnisse, vielleicht weil viele Mitglieder höhere Schüler sind, jugendbewegte Neigungen sich zeigen, muß der Jugendabteilungsgedanke mit besonderer Vorsicht geübt werden. In der Form gehe man so weit man kann, ohne den biblischen Gedanken zu verletzen. Bei solchen Leuten ist das Vertrauensverhältnis zum Führer der Jugendabteilung einfach entscheidend. Ist dieses vorhanden, dann kann ein rechter Führer mit fester Hand den oft so aufgeweckten, lebhaften Jungmenschen wichtigsten Dienst tun. Nicht unerwähnt sei hier, daß solchen jungen Leuten, wenn sie sich im Vereinsgefüge absolut nicht wohl fühlen und sich nicht einzuordnen vermögen, der Uebertritt zu einer Gruppe der C.P. erleichtert werden sollte, d. h. wenn solch eine Gruppe am Ort vorhanden ist. Man mag das Weggehen schmerzlich empfinden, aber der Weg, den die C.P. unter bewährten Führern geht, ist doch ein Weg, der unser Vertrauen verdient und bei dem ein junger Mensch auf eine vielleicht andere Art zum Glauben an den Herrn reifen kann. Wir wollen uns auch in diesem Stück freuen, daß unser Werk so mannigfaltig ist, und jedem Bedürfnis etwas sein kann.

8. Der Übergang zum Hauptverein

Der junge Mensch, der soeben sein siebzehntes Lebensjahr vollendet hat, sollte nicht einfach sang- und klanglos in die Hauptabteilung überschrieben werden. Man wird gut tun, mit dem — sagen wir — romantischen Einschlag in seinem Herzen zu rechnen und den Uebertritt zu einer feierlichen Handlung machen. Manchmal geschieht das im Anschluß an den Geburtstag des Betreffenden bei der jeweils darauffolgenden Vereins(bibel)stunde. Wenn möglich, sollte eine persönliche und herzliche Ansprache des Vorsitzenden oder Sekretärs diesem Akt voraufgehen. Oefter und auch natürlicher ist der Uebertritt als gemeinsame Aufnahme. So wie der Konfirmand vor drei Jahren feierlich und freudig im Jungtrupp begrüßt wurde, so soll auch sein Eintritt in die Hauptabteilung, mit Handschlag und Grußwort des Vereinsleiters, ihm als ein wichtiger Lebenspunkt wichtig gemacht werden.

Dazu muß dann nach Möglichkeit sofort das neue Hauptabteilungsmitglied einen kleinen Dienst in dieser bekommen, der ihn möglichst sofort in Beschlag nimmt und ihm das Gefühl und die Sicherheit gibt, daß er in dem neuen Kreis wirklich willkommen ist und nicht als Null gilt.

Unaufdringlich in aller Stille mag auch für jeden, der in den Hauptverein übertritt, ein älterer Freund vorher beauftragt werden, der ihn nun etwas an sich zieht, ihn abholt, heimbegleitet, ihn zu sich einlädt und, wenn Gott das Herz

öffnet, ihm im eigentlichsten Sinn vielleicht Seelsorger sein darf. Man darf auch die jungen Männer nicht sich selbst überlassen, sondern muß sie liebewarm und mit erkennbarer Freude in den Kreis der Aelteren hereinziehen. Dann wird es wohl geschehen, daß ein solcher verwundert gesteht, daß er sich solch freudigen Aufnehmens im Kreis der Aelteren nicht versehen hatte, daß er angenehm überrascht ist. Daß dieses bewußte, taktvoll pflegsame Einzeleingewöhnen der neuen Hauptabteilungsmitglieder so selten geschieht, darf nicht hindern, die Forderung auszusprechen, daß es geschehen möchte. Man darf aber auch dies nicht dem „Zufall" überlassen, sondern muß mit der Liste der Namen in der Hand vor der Aufnahmefeier die stille Zuteilung eines jeden Jungen an einen Aelteren vollziehen. Es lohnt sich wie alle Liebe, die wirklich geübt wird.

9. Dritte Stufe: Der Hauptverein

In dem Kapitel über „Führer und Mitarbeiterschaft" ist die Notwendigkeit, die Kräfte des Hauptvereins mobil zu machen zu allen Seiten unseres Missionsdienstes, schon gekennzeichnet. Jungschar und Jungtrupp, bezw. Jugendabteilung mögen noch vielen Mitgliedern, die in der Frage stecken bleiben: „Was habe ich vom Verein?", als die Stätte ihres Behagens erscheinen. Für die Stufe des jungen Mannes, des christbewußten, reifen jungen Mannes, wäre solche Auffassung durchaus unwürdig. Wir haben als Regelforderung festzuhalten, daß von jedem jungen Mann in unseren Reihen ein Wille zum Dienst erwartet werden darf.

Das wird nicht bei allen der Fall sein, bei weitem nicht. Eben darum gilt es, in der Hauptabteilung durch Wortverkündigung und Seelsorge dem jungen Mann zur Klarheit über sein innerstes Sollen und Wollen zu verhelfen. Wir werden ihm keinen Bekehrungsrevolver vorhalten — die sind ja doch meist nur blind geladen —, aber wir werden, wenn unser Zusammengehören nicht bloß Vereinsmeierei bedeutet, sondern Lebensgemeinschaft am Evangelium, dem Bruder, der uns zur Seite geht, persönlich vom Weg des Lebens sagen dürfen. Wir wollen, daß der junge Mann nicht „jugendgepflegt" wird bei uns und er selbst will das noch weniger. Eben um der Achtung willen, die wir vor seiner inneren Selbständigkeit und seinem Reifsein oder doch Reifwerden haben, dürfen wir von ihm die Bereitschaft zur ernsten Prüfung seines inneren Lebens erwarten.

Eine Hauptabteilung eines C.V.J.M. oder Jungmännervereins hat nur dann Sinn und Zweck klar erfaßt und erfüllt, wenn ihre jungen Männer wirklich aktiv sind, nicht bloß den Verein als ihren „Klub" genießen, sondern in ihm Lebensgemeinschaft mit Gleichgesinnten suchen und mit diesen zusammen zum

Dienst bereit sind. Jeder muß in diesen Dienst eingeweiht werden. Wir unterscheiden dabei:

1. Dienst an Jüngeren;
2. Dienst in Vereinsämtern;
3. Werbedienst;
4. Gemeindedienst.

Entweder, der junge Mann hat die Fähigkeit und nach dem Vertrauen der Vereinsleitung auch die innere Legitimation zu einem Hilfsdienst an den Jüngeren in Jungschar oder Jugendabteilung. Dann mag er zur Leitung oder zum Helfen berufen sein, zur Andacht oder zum Turnen, zum Gruppendienst oder zur Aufsicht, zum Wandern oder zum Spielen, zum Erzählen, zur Musik oder zu was sonst, wenn es nur von ihm als Dienst anerkannt ist, den er um des Heilandes willen tut.

Der zweite junge Mann mag in einem Vereinsamt Hilfe leisten: dem Schriftführer helfen, dem Sekretär Listen führen oder Mitteilungen hektographieren, Blätter verteilen, Kranke besuchen, Beiträge einziehen, Säumige abholen, im Lokal, im Spielkasten, im Turnsaal, im Vereinsgarten auf Ordnung halten, den Ofen heizen, den Boden säubern — wenn er wirklich dienen will, als dem Herrn, dann wird ihm nichts zu gering sein dürfen und nichts zu schwer werden und es wird nie Mangel an Arbeitsgelegenheit sein.

Der dritte junge Mann mag mit anderen zusammen zum Werbedienst ausziehen, Straßenmission, Blätter verteilen, zur Versammlung einladen, Fremde, Zugezogene aufsuchen, — er wird Dienst die Fülle finden.

Der vierte junge Mann stellt sich, als Vereinsmitglied, dem Pfarrer zu Diensten, wird Helfer im Kindergottesdienst, Helfer in der Gemeindefürsorge und auch in all diesen Diensten den Segen und die Freude des Dienens spüren.

Entscheidend ist, daß wir uns eins sind in der Forderung: Jeder junge Mann muß zur inneren Klarheit kommen; jeder junge Mann muß zu irgend einem freudigen Dienst geführt werden! Das muß Sinn und Ziel des rechten Vereins sein.

Aber die Vereinsveranstaltungen? und die Vorträge? und der Bläserchor? und das Turnen? und die Musikgruppe? und das Orchester? und bloß sieben Tage in der Woche? und die Familie? und die eigene stille Zeit? und das berufliche Vorwärtskommen? und der Gebetskreis? und zwanzig weitere „und“ dazu?

Wir dürfen nicht in Vielgeschäftigkeit verfallen. Wir brauchen heilige Einseitigkeit anstelle der heutigen unheiligen Vielseitigkeit. Eben darum verlangen wir — siehe oben! — innerste Lebensklärung für das ungeregelte und ungeklärte Leben des jungen Mannes. Erst wer zur inneren Klarheit gekommen ist, der ist willig und fähig zum Dienst, zu dem einen oder andern Dienst, den ihm Gott zuweist.

Ist der junge Mensch in dreijähriger Zugehörigkeit zum Verein noch nicht dahin gelangt, daß er bewußt dem Heiland nachfolgen will, dann wird es im „Hauptverein“ höchste Zeit und es ist Pflicht der Mitglieder dort, nicht bloß des Leiters oder Sekretärs, ihm zu helfen, daß er vorwärts kommt bis zum jubelnden:

Ich will streben nach dem Leben
Wo ich selig bin;
Ich will ringen, durchzudringen,
Bis daß ichs gewinn!

Der Hauptverein muß die Stätte sein, wo ernste Männer und junge Männer in ernsthafter Aussprache — nicht in verschlafener, verdrossener Gewohnheit —, am Evangelium Gemeinschaft suchen, Kraft und Freude und Wegleitung. Der Hauptverein muß aber auch der lebendige Träger des Vereinswillens sein, indem er aus lebendigen Dienstwilligen besteht. Einer sei des andern Wecker. Keiner darf müßig am Wege bleiben. Gilt das nicht oder nicht immer mehr für die alten Mitglieder, so muß es doch ganz bestimmt gelten für die jungen Männer im Christlichen Verein Junger Männer. Sie, die jungen Männer, sind die Namengebenden unseres Jungmännerwerkes; auf ihrer tätigen, freudigen, lebendigen Mitarbeit beruht das Leben unseres Werkes. Ist eine Hauptabteilung voll vom freudigen Eifer der jungen Männer, dann wird dieser Kreis des Vereins ganz von selbst auch bei den Jüngeren Achtung und Freude finden. So hängt die Frage des gesunden Aufstiegs unserer Mitglieder von dem Beispiel ab, das die obere Gruppe der nächsten gibt. Ist sie lebendig durch den heiligen Geist und frisch im Dienst, wird sie magnetisch wirken und das sein, was sie heißt: Die Hauptabteilung, von deren Leben und Tat alles abhängt.

10. Der Männerverein

a) „Im Männer- und Jünglingsverein.“ Wer durch die Reihen der unserem Werk angeschlossenen Vereine geht, wird über ihre Mannigfaltigkeit überrascht sein. In manchen Orten ist der Kreis in jeder Hinsicht ein Jugendkreis. Die jungen Männer über zwanzig Jahre sind in solchen Gruppen die verschwindende Minderheit. Wir meinen das ganz wörtlich: ihre Zahl verschwindet mehr und mehr, weil der Jugendkreis zu ausschließlich ein Gepräge trägt, das dem gereiften jungen Mann das Gefühl erregt: hier habe ich nichts mehr zu suchen; dazu bin ich zu — — alt. Diese Art von ausgesprochenen Jugendgruppen ist in unserem Werk erfreulicherweise stark zurückgegangen. Das Verstehen ist lebendiger, daß eigentlich erst der vollreife junge Mann das, was wir wollen und meinen, erfassen, erleben und ausleben kann. Daher das statistisch nachweisbare Zunehmen der „älteren“ Mitglieder, d. h. der 18- bis 25jährigen,

gegenüber den Jungmannschaften. Gerade das letztverflossene Jahrzehnt nach dem Kriege hat entgegen dem unkenhaften Prophezeien mancher Seite das Reifen des Jahresdurchschnitts unserer Mitgliedschaft deutlich gemacht. Wir freuen uns darüber, denn wir heißen nicht umsonst: Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde.

Der aufmerksame Beobachter wird, namentlich in unseren großen Westbundvereinen, ein anderes Bild finden: Kreise, in denen neben dem Vierzehnjährigen sein vierzigjähriger Vater, oft sogar noch der siebzigjährige Großvater Mitglied desselben Vereins ist. Man beachte, daß diese Vereine meist den Namen führen: „Männer- und Jünglingsverein". Es ist etwas Schönes um dieses lebenslange Verbundenbleiben mit dem Vereinskreis, in den man mit der Konfirmation eintritt. Hier ist wirklich erkannt und durchgefühlt, daß das christbewußte Leben durch alle Lebensalter hindurchreichen muß und alle Lebensalter vereinigen kann. Um der gesunden Art unserer Arbeit willen muß aber noch einmal gefordert werden, daß gerade solche „Männer- und Jünglingsvereine" heute die unabweisbare Pflicht erkennen und erfüllen müssen, für ihre Jünglinge von 14 bis 17 und für ihre Jungmänner von 18 bis 25 Jahren eigene, getrennte Versammlungen zu halten, neben den für alle gemeinsamen Veranstaltungen. Man kann das, auch wenn es seither nicht „Sitte" gewesen, bei einigem guten Willen und bei rechter Liebe zu den Jüngeren überall durchführen, ohne das schöne Zusammengehören aller Altersstufen zu gefährden. Was hilft es, wenn man von der schönen „Einigkeit" des Vereins redet, in der alle zusammenbleiben müssen wie seither, wenn die Jugend mehr und mehr wegbleibt?

Gerade um der wundervollen, lebenslangen Zugehörigkeit zum selben Verein willen müßte man überall anstreben, die Männer des Vereins, vom 25. Jahr etwa ab, zu besonderen Versammlungen zusammenzuhalten, getrennt von den Jüngeren, eben darum aber viel mehr dem Wesen und Bedürfnis des Mannes gemäß gestaltet. Unser Ziel muß unter allen Umständen sein, den „Männer- und Jünglingsverein", wo er als solcher besteht, zu erhalten. Neuerdings beobachtet man gerade in diesen Kreisen, daß die Männer und die Alten sich unbefriedigt oder verärgert oder gekränkt aus dem ihnen doch so lieb gewohnten Verein zurückziehen. Das ist niemals unser Wunsch. Fordern wir für die Jugend ihr Recht, gilt dasselbe für die Alten, und das Einführen und Durchführen der regelmäßigen Männerversammlungen innerhalb des Männer- und Jungmännervereins ist sicher der beste Weg dazu und befriedigt bei rechter Art alle, die Jungen und die Alten, und hält sie lebenslang verbunden, diese Jungen und diese Alten. Der „Männerkreis" darf allerdings nie die lebendige Fühlung mit dem Jungmännerkreis verlieren und muß sich so abwickeln, daß der junge

Mann an der Schwelle des eigentlichen Mannesalters, um die dreißig herum, freudig und befriedigt dort eintreten kann.

b) Im Christlichen Verein Junger Männer. Wir verstehen darunter die Vereine, in denen die eigentlichen Jungmänner — 18—30 Jahre — die Hauptrolle spielen. In diesen Kreisen ist das lebenslange Zugehören nicht die Regel, sondern — wir reden von den tatsächlichen Verhältnissen, wie sie meistens vorliegen — es ist die Ausnahme. Ein Teil, aber eben nur ein Teil, bleibt und wächst in den Jahren in den Führerdienst des Vereins und seiner Abteilungen hinein und ist dabei befriedigt. Ein zweiter Teil bleibt auch, ist aber auf die Länge, je mehr ein neues Geschlecht heraufwächst, das nicht mit ihnen jung war, nicht mehr recht befriedigt. Für diese meistens mittlerweile verheirateten Mitglieder sind besondere Formen gesucht und gefunden worden, denn kein recht geleiteter C.V.J.M. und Jungmännerverein wird solche Mitglieder gern verlieren und entbehren. Um ihnen zu dienen, haben wir die „Abende für verheiratete Mitglieder", bei denen teilweise auch die Frauen beteiligt sind. Im Lauf der Zeit wird aus solchen Gruppen eine Art von „Familienkreis" durch Vermischung mit uns nahestehenden oder extra dafür gewonnenen Eltern unserer Jungmitglieder und Knaben. Da eine richtige christliche Familie für das junge Leben so ungemein wichtig ist, sind solche mehr und mehr ausgebauten „Familien- und Altmitgliederkreise" äußerst wertvoll und können bei rechter Art die gesunde Fortsetzung des Vereinslebens bilden. Das Unterscheidende vom „Männerkreis" des letzten Abschnitts ist, daß dieser „Familienkreis" als eine Fortsetzung, nicht als eine unmittelbar zum Jungmännerkreis selbst gehörige Sache empfunden wird.

c) Uebergang zur Gemeinschaft. Ein anderer Typ der Männerarbeit ist die Ueberführung der ins volle Mannes- und Familienalter getretenen Mitglieder zur Gemeinschaft. Inwiefern eine solche Ueberleitung möglich ist, kommt auf die örtlichen Verhältnisse an und vor allem darauf, ob der Verein keinen eigenen Familienkreis halten kann und will. In der Tat sind in vielen Fällen die Mitglieder der Gemeinschaftskreise ehemalige Mitglieder des Jünglings- oder Jungmännervereins. Bei rechter Vertrauensverbindung zwischen Verein und Gemeinschaft ist solch ein Uebergang etwas sehr Schönes und Naturgegebenes. Der Gemeinschaftskreis, dessen Männer früher bei uns ihre Jugendjahre verlebten, wird ganz von selbst das freudige Hinterland unseres Werkes, unsere im besten Sinne unterstützenden Freunde darstellen. Und der Verein wird ebenso selbstverständlich und richtig von der Gemeinschaft als sein Jugendkreis angesehen werden, aus dem ihm neue Männer zuwachsen. Es ist nicht immer möglich und meistens auch gar nicht notwendig, dieses Verhältnis satzungsgemäß

festzulegen. Aber es muß bei den Leitern der Gemeinschaft und bei der Leitung unserer Vereine erstrebt und gewünscht werden. Gemeinschaft und Jungmännerkreis müssen dann aber von Zeit zu Zeit, vielleicht vierteljährlich, eine gemeinsame Bibelstunde halten, damit man in Fühlung und im Verstehen bleibt. Wir müssen das Verhältnis reichgottesmäßig, nicht organisatorisch oder gesetzlich ansehen und gestalten. Und die Liebe zum Herrn ist das Band, sonst nichts!

d) Altmitgliedschaft. Ein anderer Weg, in Verbindung zu bleiben mit den ins Mannesalter hineinwachsenden Mitgliedern, ist die „Altmitgliedschaft". Wir meinen dabei den Versuch, die aus allerlei Gründen nicht mehr in die Jungmännerabende passenden und kommenden einstigen Mitglieder bewußt aus den Mitgliedsverpflichtungen der „Aktiven" zu entlassen, ohne sie zu verlieren. Die Altmitglieder sollen einmal jährlich (oder öfter) um einen freiwilligen Beitrag angegangen werden, sollen das Vereinsblatt und womöglich auch das Jungmännerblatt („Ruf", „Pflugschar", Bundesblatt) regelmäßig bekommen, sollen zu allen besonderen Veranstaltungen besonders eingeladen werden, sollen auch sonst zu jeder Versammlung, zu der sie kommen wollen, freudig willkommen geheißen werden. Aber das Wesentliche ist: Sie sind nicht mehr verpflichtet zu kommen und wollen sich meist auch nicht mehr verpflichten lassen. Sie dürfen kommen, sie dürfen bezahlen, aber sie müssen nicht. Sagt man ihnen das richtig, so werden sie als „Altmitglieder" uns gern noch lange wenigstens in etwas verbunden bleiben. Man hat auch darüber hinaus schon den Versuch gemacht, diese Altmitglieder als „V. d. E." zu benennen, d. h. als „Verein der Ehemaligen". Ob so oder so; lasset uns alles tun, was wir können, um alle, die einmal bei uns waren, in Verbindung mit uns zu halten, um des Vereins willen, der einen unterstützenden Kreis braucht und dadurch bekommt, noch mehr aber um der „Ehemaligen" selbst willen. Wir können hoffen, daß auch eine gelegentliche Berührung mit uns diesen Ehemaligen zum Segen wird. Und darauf kommt alles an.

e) Der Gemeindemännerverein. Mehr als früher macht heute die Kirche den Versuch, ihre Männer in besonderen Vereinen zu sammeln. Wir werden diese Bemühungen warm begrüßen, denn die Zukunft der Gemeinde hängt doch an der Frage, inwieweit es gelingt, die Männer des evangelischen Bekenntnisses zu bekennenden oder doch zunächst zu erkennenden Männern zu machen. Können wir dabei gleichgültig oder tatlos bleiben?

So schön es ist, wenn das im Jungmann erwachte und gepflegte innere Leben später in der „Gemeinschaft" sich fortsetzt, wir wissen, es ist nicht der Weg aller. Die verschiedene örtliche Lage bedingt es da und dort, daß die Männer aus unsern Reihen ihren Weg später nicht in der „Gemeinschaftsarbeit" sehen oder

doch nicht bloß dort. Für manchen Mann ist der kirchliche „Männerverein" (oder Arbeiterverein oder Ev. Volksbund oder Ev. Volksverein usw.) die Stätte, in der er nach seinem Herauswachsen aus der Jugendarbeit seine Befriedigung und seine Betätigung sucht und findet. Ja, man möchte wünschen, daß die Jungmännerarbeit unseres Werkes viel bewußter, mit vollem Willen, die Aufgabe erkennt und anpackt, die jungen Männer für den Mannesdienst in der Gemeinde zu erziehen. Daß das vielfach heute mit gutem Erfolg geschieht, ist noch nicht überall genügend bekannt. Eine Feststellung des C.V.J.M. Stuttgart z. B. zeigte, daß etwa 100 Männer, die heute noch zu unserem dortigen Vereinswerk zählen, in den Presbyterien der Stuttgarter Kirchengemeinden sitzen. Rechnen wir dazu die „Ehemaligen", wird das Bild noch deutlicher. Wir sehen, daß die Erziehung unseres freien evangelischen Jungmännerwerkes, von Laien geleitet, in eminent wirksamer Weise Männer für das kirchliche Leben stellt. Möge das in Zukunft noch stärker gewollt und erreicht werden!

Im Rückblick können wir feststellen, daß die weitgespannte Mannigfaltigkeit unseres Werkes eine z. B. in der lediglich auf Erwachsene eingestellten Arbeit der Gemeinschaftskreise oder der kirchlichen Gemeindevereine unbekannte Fülle von Schwierigkeiten in sich schließt. Die raschfolgende Entfaltung des jungen Lebens bedingt die Gliederung nach Altersstufen und stellt uns im Wechsel der Zeiten und der aufeinander folgenden Generationen von Jugend vor immer neue Aufgaben. Wir suchen sie zu erkennen und zu bewältigen. Organisatorisches Können ist dabei wichtig, aber nicht das Letzte. Es liegt immer wieder an dem Gebetsringen zum Herrn der Ernte, daß Er Hände und Herzen willig und tüchtig macht zu dem so verschiedenartigen Dienst am jungen Leben. Wir lassen nicht ab von der Liebe zu unserer Jugend und vom Arbeiten und Hoffen; wir ringen darum, daß Gott sich zur schwachen Kraft bekenne und in unserer Schwachheit mächtig ist. Er ist der Herr. Wir möchten nur seine Werkzeuge sein.

Ravensburg — Dr. Karl Otto Horch

V.

TAGUNGEN UND FESTE

Das erste, was wir in unseren Vereinen an Festlichem hatten, war wohl die Feier des jährlich wiederkehrenden Tages der Vereinsgründung, das heutige Jahresfest. In alter Zeit wurde eine ganz schlichte Feier abgehalten. Hierzu erschien eine Anzahl Freunde aus den umliegenden Vereinen, zum Teil ziemlich weit her. Welcher Geist die Feiern erfüllte, davon folgender Satz aus der Begrüßung einer Jahresfeier von 1849: „Es ist eine große Gnade, daß wir uns heute auch hier haben versammeln dürfen zu einer brüderlichen Gemeinschaft in unserm Herrn. Wir wollen den zum Präsidenten wählen, der zur Rechten des Vaters sitzet, daß er die Leitung übernehme." — Eigenartig berührt uns heute, daß von derselben Feier mitgeteilt wird, eine gemeinsame Besprechung eines Bibelabschnittes (Eph. 3, 14—21) habe im Mittelpunkt gestanden. Bei anderen Jahresfeiern gaben kernige biblische Ansprachen der Stunde ihre Prägung. Später kam der Festgottesdienst am Vormittag dazu, dem die Jahresfeier am Nachmittage folgte, wie wir es jetzt noch haben.

Das zweite war wohl die Bundesjahresversammlung. Als dann Kreisverbände gebildet wurden (seit 1853), kamen Kreisjünglingsfeste hinzu. Seit 1882 haben wir National-(Reichs-)Tagungen.

Mit den Jahrzehnten und ihren Bedürfnissen und Gelegenheiten entstanden eine ganze Reihe festlicher Veranstaltungen und Feierstunden. Wir können uns ersparen, sie alle aufzählen zu wollen; denn es gäbe eine große Zahl. Dazu sind in den einzelnen Bünden und Landesteilen die Benennungen und Formen der Feste verschieden. Deswegen ist es auch hier nicht möglich, die Feste und Tagungen mit demselben Namen zu bezeichnen, wie sie bundes- oder landesüblich sind. Auf eine Reihe von festlichen Veranstaltungen werden wir eingehen, andere knapp streifen. Es kann nur darum gehen, kurze richtunggebende Striche zu ziehen und Anregungen zu geben, während anderes nur angeführt wird, um den Mitgliedern unseres weiten Werkes Kenntnis und Aufklärung zu vermitteln. Zu begrüßen wäre, wenn wir aus dem Vielerlei der Namen, welche dieselbe Veranstaltung meinen, innerhalb unseres Reichsverbandes mehr zu einheitlicher Benennung kämen. Der Anfang damit ist in den letzten Jahren gemacht. Wir wollen fortfahren, ohne die berechtigte Eigenart, die bodenständig gewachsen ist, zu zerstören.

Ueberblicken wir alle unsere festlichen Zusammenkünfte, so kann zwischen Tagungen, Festen und Feiern unterschieden werden.

Während wir bei einer Feier an ein mehr in sich geschlossenes, festliches Beisammensein (Feierstunde) denken, so haben wir bei einem Fest den Begriff von größeren und mehreren Versammlungen. Die Tagungen dagegen — abgesehen von reinen Sitzungskonferenzen, die wir wohl auch so nennen — schließen sowohl Feste wie Feiern in sich. Sie haben von allen das größte Ausmaß und die reichhaltigste Gestaltung.

Dient eine reine Feier dem Lobe Gottes, der inneren Stärkung, und der gemeinsamen Freude, so tritt beim größeren Feste durch die verschiedenen Versammlungen das öffentliche Bekenntnis zu Christus und die Werbung nach außen hinzu. Die großen Tagungen aber bringen uns in großem Stile zunächst den Gewinn kleinerer Feste und schlichterer Feiern und vermitteln darüber hinaus wertvolle Einblicke in große Fragen des Reiches Gottes und geben uns wichtige Fingerzeige und kräftige Anregungen für unsere mancherlei Aufgaben.

Bei der Frage nach den Festräumen sagen wir aus Erfahrung: wir benützen große Saalbauten (Stadthallen), Kirchen, größere und kleinere Säle (gemietete und eigene) und große Zelte.

Bei der Wahl der Räume ist entscheidend die Masse der Teilnehmer und der Charakter der Feier. Wir können nicht gut jede Feier in einem gemieteten Wirtshaussaal und auch nicht jede Versammlung in einer Kirche abhalten.

„Parallelversammlungen", die nicht von vornherein vorgesehen und gut eingeteilt und vorbereitet sind, sollte man möglichst vermeiden; denn es entsteht leicht Enttäuschung und Störung, wodurch die Wirkung des Festes abgeschwächt wird.

Manche Festversammlungen lassen sich auch im Freien abhalten. Doch ist darauf zu sehen, daß der Platz eine gewisse Abgeschlossenheit aufweist (Talmulde, Waldlichtung, grasbewachsener früherer Burghof u. dgl.), sonst ist bei großen Massen eine allgemeine innere Sammlung kaum zu erreichen. Hier gilt es, dicht zusammenrücken zu lassen, weil stets das Bestreben ist, sich in Grüppchen recht weit auseinanderzusetzen.

Ist der Kreis der Teilnehmer nicht allzu groß, so läßt sich eine Jungmännerfeier gelegentlich auch in einem stillen Waldwinkel, in einer Felsenschlucht, an einer Quelle oder an einem Feuer begehen. Allerdings müssen die Leiter darauf achten, daß dabei nicht eine unchristliche Mystik oder Schwärmerei gefördert wird. Klare biblische Wortverkündigung kann diese Gefahr bannen. Wir denken dabei an unseren Herrn, der am letzten Tage des Laubhüttenfestes in Jerusalem, dem „Jugendfest" Israels, am Morgen beim „Wasserausgießen", dem Symbol für

die Felsenquelle, und am Abend bei den Lichtern und Feuern mit seiner Botschaft einsetzte (Joh. 7, 37. 38 u. Kap. 8, 12). Ein ander Mal knüpft Jesus bei den Blumen auf dem Felde und den Vögeln unter dem Himmel an.

a) Tagungen der Bünde und des Reichsverbandes In alter Zeit gab es bei den Bünden nur alljährliche Bundes-Generalversammlungen (Bundeskonferenzen). Jedes Bundesmitglied war willkommen. Hier wurden sowohl die Ziele und Aufgaben des Bundes und der Vereine umrissen und besprochen, als auch über den Bundeshaushalt und die praktischen Nöte der Vereine beraten. Ferner fehlte es nicht an tiefgründigen, biblischen Abhandlungen und geistgewaltigen Ansprachen. Der Einfluß dieser Bundesjahresversammlungen alter Zeit auf das wachsende Vereinswerk war sehr groß. Viele Mitglieder weit und breit im Bundesgebiet freuten sich das ganze Jahr auf die Anregungen und inneren Ermunterungen dieser Tage.

Später bildete sich das Bundesfest heraus, das an einem Sonntage gefeiert wurde, während am Sonnabend (Samstag) vorher oder am Montag nachher die Bundes-Generalversammlung (die heutige Bundesvertretung) war. An dieser nahmen mehr und mehr nur noch die gewählten Vertreter der Vereine teil. Dafür wurde das Bundesfest das allgemeine große Ereignis. In großen Massen strömten die Vereine herbei. Viele bekamen für ihr Leben und die Missionsarbeit unter der Jugend einen neuen Impuls. Allerdings hatten die Bundesfeste früherer Zeit, als man noch etwa am Montagmorgen in aller Ruhe einen gemeinsamen „Spaziergang" machte, einen mehr „gemütlichen" Charakter: man konnte sich von Mann zu Mann gründlich austauschen. In dieser Hinsicht hatten die alten Bundesfeste den heutigen — wo bei großen Bünden sechs- bis siebentausend Menschen zusammenkommen und darum die persönliche Berührung nur flüchtig sein kann — manches voraus.

Noch jetzt sind das Bundesfest und die Bundesvertretung die beiden Haupttagungen der Bünde (vgl. S. 37).

B u n d e s f e s t: Das Bundesfest hat noch immer eine starke Zugkraft. Das beweist nicht bloß die hohe Teilnehmerzahl, sondern auch die innere Beteiligung. Bei den Bünden, die ein weites Gebiet (mehrere Provinzen und Länder) umfassen, scheint das Bundesfest — auf die Beteiligung ganzer Vereine gesehen — nur ein Bundesb e z i r k sfest zu sein, an dem sich in der Hauptsache die Vereine einfinden, die nicht allzu weit vom Festort entfernt wohnen. In Wirklichkeit ist es aber doch ein Bundesfest, weil auch aus den entlegensten Kreisverbindungen und Vereinen stets einige Vertreter kommen. Um allen Gebieten das Erscheinen am Bundesfeste zu erleichtern, wird es in die verschiedensten Gegenden gelegt.

Das Bundesfest — wie auch die Reichstagung — wird unter eine bestimmte Losung gestellt, z. B. „Jugend mit der Bibel" oder „Vorwärts zur christlichen Mannhaftigkeit". Am Vorabend (Samstag) ist die Begrüßungsversammlung mit einem Vortrage. Während dieses Abends werden die Vereine, die im Laufe des Jahres in den Bund aufgenommen wurden, durch den Bundesvorsitzenden oder den Bundeswart feierlich begrüßt, nachdem von jedem dieser Vereine ein Vorstandsmitglied und ein Wimpelträger sich vorne aufgestellt haben.

Am Sonntagmorgen blasen nach altem Bundesbrauch die Posaunen von den Türmen der Stadt. Am Frühvormittag sind eine Reihe kleinerer Zusammenkünfte, etwa „Weißkreuzstunden" oder andere „Weihestunden" mit einleitendem Gotteswort — im Hinblick auf die reichliche Wortdarbietung des Tages keine Ansprache! — und kurzer freier Gebetsvereinigung. Von 10 Uhr ab sind in mehreren Kirchen Festgottesdienste. Die Vereine werden nach ihren Quartieren auf die einzelnen Kirchen verteilt, wo sie besondere Plätze erhalten. Nach dem Gottesdienst findet in der Regel auf einem zentral gelegenen Platz eine Kundgebung statt. Hier tritt der Bundesposaunenmeister mit einigen hundert Bläsern auf; es singen auch wohl vereinigte Männerchöre. Begreiflich ist, daß außer unserer Jungmannschaft Tausende von Menschen zusammenströmen. Meist kann ein kurzes Wort in die Massen hineingerufen werden: ein Wort des Zeugnisses und eine knappe Aufklärung über unser Werk. Im übrigen werden Flugblätter unter der Menge verteilt. Während der Zeit der Kundgebung können einige Führerbesprechungen stattfinden, z. B. der Leiter von Jugendabteilungen, von Jungscharen, von Missionsstudienkreisen u. dgl.

Am Nachmittag ist die große Bundesfestversammlung mit Posaunenklang, Chorgesängen und kurzen, packenden Ansprachen. Die Schlußansprache hat der Bundeswart. Die Feier wird höchstens 2 Stunden währen. Die Wimpelträger der Vereine haben auf dem Podium Platz genommen. Nach der Festversammlung fahren und marschieren die Vereine als Gesamtheit wieder ab.

Zu empfehlen ist, am Abend in einer Anzahl von Vereins- und Gemeindehäusern Familienabende zu halten; dieselben werden erfahrungsgemäß gut besucht. Hier geben die Berufsarbeiter des Bundeswerks einen Einblick in ihre Erfahrungen und Erlebnisse unter der Jungmannschaft.

Während der ganzen Bundestagung sind Führer durch Schleifen im Knopfloch kenntlich gemacht; an sie können sich junge Leute in seelsorgerlichen Angelegenheiten wenden.

Bundesmitarbeitertagung. Für den Montag Vormittag hat sich die Bundesmitarbeitertagung eingebürgert. Bei größeren Bünden können sich immerhin einige hundert Leiter und Helfer zusammenfinden. Ein Referat,

das in eine brennende Frage der Arbeit hineinführt, steht im Mittelpunkt, dem eine freie Aussprache sich anschließt. Diese Tagung hat sich seit Jahren als klärend und anregend für die Mitarbeiter am Werk erwiesen.

Von der ersten bis zur letzten Stunde haben alle Versammlungen unter dem Gesamtthema der Tagung gestanden, das von den verschiedensten Seiten und unter mehreren Gesichtspunkten beleuchtet worden ist. Im Anschluß an das Bundesfest (die Bundestagung) können Dampferfahrten, Wanderungen und Ausflüge unternommen werden.

Hier und da haben am Samstag Nachmittag vor der Bundestagung Bundesturnertreffen oder Bundespfadfindertreffen unter Leitung des Bundesturnwarts und des Bundesführers der christlichen Pfadfinderschaft stattgefunden.

Die Vorbereitungen der Bundestagungen (Bundesfeste) erfordern eine sachkundige, umfangreiche Arbeit, die in den Händen der Bundesleitung liegt. Die Tagung kann nur gelingen, wenn die Vereine die Aufrufe der Bundesleitung nicht bloß lesen, sondern auch pünktlich befolgen. Ferner müssen die Vereine des Festortes sich in jeder Hinsicht opferbereit hinter den Mann stellen, der von der Bundesleitung mit der praktischen Vorbereitung des Bundesfestes betraut ist. Die größeren Bünde haben bezüglich Vorbereitung und Finanzierung der Bundestagungen mit der Zeit reiche Erfahrungen gesammelt, die am besten schriftlich niedergelegt werden. Die kleineren Bünde können von ihnen — sowie vom Reichsverband — Auskunft erhalten.

Bundesvertretung: Die für den inneren Aufbau des gesamten Bundeswerks wichtigste Tagung ist die alljährliche Bundesvertretung. Diese besteht aus satzungsgemäß gewählten Vertretern. Ihre Aufgaben sind in der Bundessatzung festgelegt.

Als Gäste werden eingeladen: Vereinssekretäre und andere Männer, die sich in besonderer Weise in der Bundesarbeit mühen, kirchliche Provinzial- oder Landesjugendpfarrer usw.

So sitzt auf der Bundesvertretertagung der „eigentliche Bund" zusammen und übernimmt mit seinen Beschlüssen die Verantwortung für die innere und äußere Entwicklung des gesamten Bundeswerks. Wenn dann die Bundesvertreter das ganze Jahr hindurch mit Verantwortungsbewußtsein hin und her in den Kreisverbindungen ihren Einfluß geltend machen, so wird es um die Bundesarbeit gut stehen.

Kreisvorsitzendentagung: In einem Teil unseres Werks hat sich die Tagung der Kreisvorsitzenden gut eingeführt. Sie geht der Bundesvertretung voraus. Ein Nachmittag und Abend genügt. Hierbei sagen Bundesleitung und Kreisvorsitzende in Referat und Aussprache sich gegenseitig ihre Wünsche für die

Gestaltung der Arbeit. Auch werden einige wichtige Punkte der Tagesordnung für die Bundesvertretung durchgesprochen, um die Stellung und Erfahrung der Kreisvorsitzenden zu hören. Diese Tagung hat sich als sehr wertvoll erwiesen.

Reichsverband: Aehnlich der Haupttagung der Bünde haben sich die Tagungen des Reichsverbandes herausgebildet.

Die erste Nationaltagung der deutschen Jünglingsbünde im September 1882 am Hermannsdenkmal bei Detmold war ein großer Tag. Zum Gottesdienste war die Kanzel aus der alten Jöllenbecker Kirche, auf der einst der alte „Pietistengeneral" Pastor Volkening gestanden hatte, herbeigeholt worden. Die Predigt von Prof. D. Christlieb: „Ihr seid das Salz der Erde; ihr seid das Licht der Welt!" schlug durch. Zur Nachmittag-Versammlung waren an 6000 Menschen auf die Grotenburg geeilt. Dieser Tag war der Grundstein zum heutigen Reichsverband.

Reichstagung: Aus den „Nationalkonferenzen" vor dem Kriege — in Abständen von 3—6 Jahren — wurden unsere heutigen Reichstagungen. Nach einem 1925 gefaßten Beschluß fallen die Bundestagungen im Jahre der Reichstagung aus. Die drei ersten Reichstagungen nach dem Kriege (Kassel 1921, Dresden 1923 und Hannover 1925) haben sowohl auf die führenden Kräfte in den Bünden wie auf die Gesamtheit der jungen Mannschaft in allen Teilen des Reiches einen großen und nachhaltigen Einfluß ausgeübt. Haben die Vorkriegs-Nationaltagungen mehr und mehr den jetzigen Reichsverband vorbereitet, so haben ihn diese drei Tagungen zum guten Teil mit verankern helfen, so daß wir heute ein festgefügter Reichsverband sind.

Die Reichstagungen — bisher an Pfingsten — werden nicht nach einem für alle Zeiten feststehenden Programme gestaltet, sondern man berücksichtigt dabei die Notwendigkeiten des eigenen Werks und schaut ebenso auf die Gesamtlage von Volk und Jugend des Landesteils, wo die Tagung sein wird.

Der Grundriß ähnelt dem der Bundestagungen, mit dem Unterschied, daß hier meist beide Pfingsttage zur Verfügung stehen. Am Vorabend: große Eröffnungsversammlungen. Am Sonntage: vormittags Morgenwachen in den Quartiergruppen, Posaunenmusik und Singen in mehreren Stadtteilen (Straßenmission), Festgottesdienste in allen Kirchen; gegen Mittag öffentliche Massenversammlungen in Stadthallen, in großen Kirchen, in Ausstellungshallen oder in einem Zirkus; nachmittags Volksversammlungen auf Schützenwiesen oder anderen großen Plätzen mit Massenspielen, Blasen, Singen und Evangelisationsansprachen; abends öffentliche Jungmännerversammlungen (getrennt für Aeltere und Jüngere) mit einem Weißkreuzthema. Am Montag: vormittags Abendmahlsfeiern in mehreren Kirchen, Tagung einer Anzahl Arbeitsgruppen; mittags Kundgebung auf einem gutgelegenen Platze; nachmittags turnerische Vorführungen im Stadion; abends die Schluß-

versammlungen. Die Gottesdienste und gewaltigen Versammlungen mit Tausenden von jungen Leuten aus dem ganzen Reiche und einem Wald von Wimpeln um Altar und Podium werden allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben.

Die bisherigen Kundgebungen (Kassel: auf dem Friedrichsplatz und vor Schloß Wilhelmshöhe; Dresden: auf dem Altmarkt; Hannover: vor dem Theater) mit ihrer Evangeliumsverkündigung an viele Tausende stehen in der Geschichte dieser Städte einzig da (in Hannover wurde die Heilsbotschaft von der Außengalerie des Theaters herunter gerufen). Solch gemeinsames Erleben großer Stunden verbindet die Mitglieder aller Landschaften stark. Daß die Tagung in Arbeitsgruppen durch Einführung in die großen Gegenwartsaufgaben und durch Klärung mancher brennenden Zeitfrage vielen jungen Männern einen wertvollen Dienst tut, liegt auf der Hand. In Hannover z. B. wurde je eins von folgenden Gebieten behandelt: „Der Christ im Wirtschaftsleben", „Christlich soziale Aufgaben", „Die Aelterenfrage in der C.V.J.M.-Arbeit", „Christliche Pfadfinderschaft und das Sittlichkeitsideal der idealistischen Jugendbewegung", „Unsere Aufgaben im Weltbunde und an den jungen Deutschen im Auslande", „Jungschararbeit", „Mannhaftigkeit auf sexuellem Gebiet" (Weißkreuzarbeit), „Jugendarbeit auf dem Lande", „Blättermission", „Unser Dienst an der Heidenmission", „Unsere Posaunenchöre". (Die Turn- und Sportfragen wurden in einer Ausschußsitzung beraten.) Auch für die Leitung des Reichsverbandes sind die Verhandlungen in Gruppen sehr wertvoll. Ueber die größte aller bisherigen Reichstagungen, diejenige von Stuttgart 1929, ist das besondere Festheft „Feuer auf Erden" (Eichenkreuz-Verlag, Barmen) zu vergleichen.

Aehnliche Gruppenbesprechungen — wenn auch in etwas anderer Weise — haben die Jungmänner-Weltkonferenz in Helsingfors 1926 so fruchtbar gemacht. Das Verfahren der Gruppenteilung und -besprechung dürfte auf unseren Tagungen noch viel mehr geübt werden. Dadurch wird der Zerstreuung und Verflachung — die leicht solchen Massentagungen anhaftet — wirksam begegnet. Es ist dann nicht bloß ein Zusammenlaufen; sondern es werden möglichst alle zum Mitarbeiten und Zusammenarbeiten verpflichtet.

Reichsführertagung. Im Anschluß an die große Reichstagung ist gewöhnlich eine Reichsführertagung, in welcher Vereinsleiter und Mitarbeiter für die Aufträge geschult werden, die gerade jetzt am wichtigsten sind. (In den Jahren, wo keine allgemeine Reichstagung gehalten wird, wird diese Führertagung anberaumt.)

Reichsvertretertagung. Einer dieser Tagungen folgt die alljährliche Reichsvertretung, zu der die Mitglieder des Reichsvorstandes und die Vertreter der

Bünde und der angeschlossenen verwandten Bestrebungen erscheinen. Die Aufgabe der Reichsvertretung ist sinngemäß die gleiche wie die der Bundesvertretung.

Bundeswarttag: Anschließend ist meist der Bundeswarttag, an dem der Reichswart mit den Berufsarbeitern der Bünde einschneidende Fragen des Werkes bespricht.

Treuhortkonferenz: Für das ganze Reichswerk von Bedeutung ist auch die Treuhortkonferenz, die jedes Jahr eine Woche lang tagt. Sie sammelt die hauptamtlichen Berufsarbeiter des ganzen Werkes.

C.V.J.M.-Tagung: Im Sommer jeden Jahres hat die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Vereine Junger Männer ihre Haupttagung. Sie dauert auch etwa eine Woche und war bisher meist in Saarow (Mark). Es ist eine Jungmännertagung, auf der durch Bibelarbeit, Seelsorge, Vorträge, Aussprachen die Teilnehmer innerlich gefördert und für den Dienst unter der Industrie- und Stadtjugend gerüstet werden. Mancher junge Mann denkt mit Freuden zurück an die Saarow-Tage und an den dort empfangenen Segen. Diese Tagung hat zugleich den Charakter eines Lagers (vgl. Abschn. VI).

Reichswerbetag: Seit dem Jahre 1921 wird jedes Jahr an einem November-Sonntag der Reichswerbetag gehalten. Er wird in den Vereinen im ganzen Reiche nach der Anleitung und Losung der Reichsleitung begangen. Natürlich müssen bei der Durchführung die örtlichen Verhältnisse und die vorhandenen Kräfte berücksichtigt werden. Jeder Werbetag steht unter einem besonderen Leitgedanken und hat sein bestimmtes Ziel. Einmal hat er die Prägung als „Tag des Dienstes der Liebe", ein anderes Mal als „Tag der persönlichen und gemeinsamen Selbstprüfung", ein drittes Mal als „Tag der Besinnung auf das rechte Verhältnis zu den Eltern und auf die Aufgabe zur Erziehung des reifen jungen Mannes zur Ehe", ein viertes Mal als „Tag des besonderen Zeugnisses für Christus" usw.

Die Versammlungen des Werbetages im ganzen Reich sind eine gute Gelegenheit, an Behörden, Reichs- und Landesparlamente massenhaft Eingaben zwecks Abstellung der Volksschäden, die zugleich Jugendnöte sind — wie öffentlicher Schmutz und Schund, Alkoholmißbrauch, Wohnungsnot usw. — gehen zu lassen.

Der Werbetag wird von der Reichsleitung durch die Zeitschriften monatelang sorgfältig vorbereitet, so daß jeder Verein wissen kann, auf was es an dem Tage ankommt. Die Vorschläge sind so mannigfaltig, daß wenigstens etwas davon selbst im abgelegensten, kleinsten Dorfverein geübt werden kann. Also an der Anregung und Anleitung fehlt es nicht; nur muß auf der ganzen Linie die frische, freudige Durchführung geschehen.

Jedesmal mit dem Werbetage verbunden ist die Einsammlung der „Bruderhilfe“ (vgl. dazu S. 496).

Wegen der Reichs- und Bundesturntagungen vgl. Abschn. „Leibesübungen“.

b) Tagungen und Feste der Kreise und Gaue Die Einteilung in Kreisverbindungen und Gaue ist nicht überall gleich. Es gibt Bünde, welche nur Kreisverbindungen organisieren. Andere haben eine Anzahl Kreise zu Gauen zusammengefaßt. In einigen größeren Bünden gibt es auch Provinzial- oder Landesverbände. Die Veranstaltungen der Provinzial- und Landesverbände wären etwa denen der Bünde zu vergleichen, die der Gaue denen der Kreisverbindungen.

Wir gehen hier auf die Versammlungen der Kreisverbindungen ein.

Kreisvorstandssitzung. Die kleinste und schlichteste Tagung im Kreise ist die Kreisvorstandssitzung. Die Mitglieder des Kreisvorstandes werden von der Kreisvertretung (s. unten) gemäß der Kreissatzung gewählt. Der Kreisvorstand tagt so oft, als ein rechtes Führen und Vorwärtsarbeiten der Kreisverbindung es erfordert. Der Kreisvorsitzende ist der Einberufer und führt auch den Vorsitz. Liegen die Vereine des Kreises nicht sehr weit voneinander, so mag eine Abendsitzung genügen.

Kreisvertretertagung. Umfangreicher ist die Kreisvertretung. Sie setzt sich zusammen aus dem Kreisvorstand und den von den Vereinen aus ihrer Mitte — lt. Kreissatzung — gewählten Vertretern. Die Kreisvertretung ist die Trägerin der Arbeit im Kreisverband. Sie berät und beschließt — im Sinn und Geist der Bundesleitung — über alle grundsätzlichen und praktischen Fragen der Kreisarbeit. Sie setzt sich ein für die Durchführung der Bundesbeschlüsse. In der Regel wird die Kreisvertretung mindestens zweimal im Jahre tagen: im Frühjahr und im Herbst. Meist wird ein Sonntag Nachmittag für diese Versammlungen gewählt.

Kreiskonferenz: In weiten Kreisen unseres Werkes hat sich seit langer Zeit die Kreiskonferenz (Kreisversammlung) eingeführt, an der die Vereine möglichst vollzählig teilnehmen. Diese Versammlung der Vereine eines Kreises ist aus einem Bedürfnis heraus entstanden. Denn für eine lebendige Arbeit innerhalb des Kreises ist es notwendig, daß die Vereine mehr Verbindung (Kreisverbindung!) und Fühlung untereinander haben, damit der ganze Kreis mehr und mehr von dem Ziel und Wesen des Gesamtwerks durchdrungen wird. Dazu genügt nicht, daß nur einige Vertreter aus den Vereinen etliche Male im Jahre zusammenkommen. Dazu genügt auch nicht das Kreisfest (s. unten). An der Kreiskonferenz muß man ein Bild von der Geschlossenheit der Kreisverbindung erhalten.

Wie gestalten wir die Kreiskonferenzen (Kreisversammlungen), damit sie mög-

lichst fruchtbar für die Jugend- und Jungmännerscharen werden? Zur Tagung nimmt man einen Sonntagnachmittag, damit die Vereine mit recht vielen Mitgliedern erscheinen können. Am besten finden jährlich 2 Kreisversammlungen statt: die eine im Frühling, die andere vor dem Winter. Die erste gibt Anregung für die Sommeraufgaben, die zweite Richtlinien für die Winterarbeit. Vielfach wird diese Veranstaltung mit der Kreisvertretertagung auf denselben Tag gelegt. Es ist sehr zu empfehlen, daß die Sitzung der Kreisvertretung (an der auch Mitglieder als Gäste teilnehmen können) vor Beginn der großen Versammlung der Vereine gehalten wird, entweder vor dem Mittagessen (von 11—1½) oder nachher (von 1—3½). Wenn nämlich Scharen junger Leute stundenlang zunächst den Besprechungen, Beratungen und Beschließungen über grundsätzliche und geschäftliche Angelegenheiten beiwohnen müssen, so werden sie „konferenzmüde". Entweder sind sie bei den späteren Darbietungen, die für sie bestimmt sind, nicht mehr recht aufnahmefähig und haben deswegen wenig davon, oder die Mehrzahl der jungen Männer meidet überhaupt solche Kreiskonferenzen. Uebrigens lassen die Dinge der Kreisvertretersitzung, sobald nur der Kreisvorstand und die gewählten Vertreter beisammen sind, sich viel schneller und besser erledigen, als wenn ein Saal voll junger Leute dabei sind, die zum großen Teil innerlich eben nicht „dabei" sind.

Die allgemeine Kreiskonferenz beginnt nach der Kreisvertretersitzung zu einer bestimmten Stunde des Sonntagnachmittags. Für die anmarschierenden Vereine ist ein Saal bereit. Der Ortsverein hat die Vorbereitungen zur Konferenz getroffen; er übernimmt auch den nötigen Ordnungsdienst.

Die Versammlung beginnt mit einem frischen Liede und einer biblischen Losung durch den Kreisvorsitzenden (Kreispräses). Der versammelte Kreisverband wird sodann mit den wichtigsten Beschlüssen der vorangegangenen Kreisvertretung bekannt gemacht. Auch die neuesten Nachrichten der Bundesleitung werden weitergegeben. Danach können einige praktische Fragen der Organisation und Arbeit kurz dargelegt werden. Nach einem gemeinsamen Liede (vielleicht auch Chorlied oder Posaunenstück) folgt ein Vortrag, der zielangebend, anregend und vertiefend die Jugend- und Jungmännerarbeit fördern soll. Es könnte hin und wieder auch ein biblisches Thema mit evangelistischem Einschlag behandelt werden. Eine evangelistische Note sollte bei keiner Ansprache fehlen. Ein Referat über Völkermission ist auch angebracht. Es wäre außerdem zu erwägen, wie oft ein Weißkreuzvortrag am Platze ist.

Eignet sich das Thema, so könnte eine kurze Aussprache stattfinden. Der Leiter wacht darüber, daß in der Aussprache auch wirklich Zweckdienliches und zum Thema Gehörendes kurz gesagt wird. Nach einem Schlußwort (Losung) des Kreispräses und einem Liede marschieren die Vereine ab. Die Kreiskonferenz (Kreisversammlung) sollte nicht über 2 Stunden (höchstens 2½) dauern.

Vorteilhaft wird es sein, zur Kreiskonferenz in der Regel Mitglieder über 16 Jahren mitzunehmen, da die jüngeren für die Fragen, die behandelt werden müssen, noch nicht die innere Reife haben. (Zum Kreisfest gehen dafür auch die allerjüngsten mit.) Empfehlenswert ist, hier und da die Kreiskonferenz zu einer Leiter-, Mitarbeiter- und Helferkonferenz zu gestalten, um diese Kräfte mehr für den Dienst zu schulen.

Am Tage der Kreiskonferenz kann zu passender Zeit eine Besprechung der Posaunenchorleiter unter dem Kreisposaunenmeister stattfinden. Dasselbe gilt von den Leitern der Gesangchöre, sowie von den Vereinsturn- und -spielwarten, die sich unter dem Kreisleiter der Männerchöre oder unter dem Kreisturn- und -spielwart zusammenfinden.

Kreisfest. Während die Kreiskonferenz (Kreisversammlung) mehr eine geschlossene Veranstaltung ist, die den Mitgliedern persönlich und dem inneren Aufbau der Vereine und des Kreises dienen soll, trägt das Kreisfest eine andere Prägung. Es ist zum großen Teil ein öffentliches Fest. Einerseits stellt sich an diesem Tage unsere Jungmänner-Kreisarbeit bewußt in den Zusammenhang mit der Kirchgemeinde des Festortes; andererseits bedeutet das Kreisfest ein Zeugnis für Christus an die ganze Einwohnerschaft und eine Werbung unter der Jungmannschaft des Ortes. Demgemäß sind die einzelnen Veranstaltungen. Am Vormittage wird der Hauptgottesdienst in der Kirche zum Festgottesdienst der Kreisverbindung mit der Gemeinde. Danach ist Posaunenblasen und Singen auf einem öffentlichen Platz. Der Nachmittag bringt die öffentliche Festversammlung in einem Saale oder auf einem geeigneten Platz außerhalb des Ortes (im Walde oder auf einer Höhe), zu der jedermann Zutritt hat. Durch Posaunenmusik, durch gemeinsame und Chorgesänge, durch Evangeliumsverkündigung und durch kurze Darlegungen müssen die Teilnehmer unser Werk mit seinem Ziel und Geist kennenlernen. (Beim Fehlen eines genügend großen Saales wird die Beteiligung auf unsere Mitglieder beschränkt.)

Vor Beginn der Festversammlung lassen sich auch für die Oeffentlichkeit von den Turnern eine Reihe Uebungen der „Körperschule" vorführen. Von weiteren turnerischen Veranstaltungen sehe man der knappen Zeit wegen am besten ab. Alle Darbietungen werden durch die Organe des Kreisverbandes gut vorbereitet. Das Programm für das Kreisfest stellt nicht der Ortsverein, sondern der Kreisvorstand auf.

Richtig aufgezogen und recht durchgeführt kann das Kreisfest ein gutes Mittel sein, den Ortsverein zu stärken und in der Kirchgemeinde sowie in der Oeffentlichkeit Verständnis für christliche Jungmännerarbeit zu erreichen.

c) **Feste und Feiern der Vereine** Herrschen bei den größeren Verbänden mehr die Tagungen vor, so finden wir im Verein die meisten festlichen Zusammenkünfte, die wir gewöhnlich „Feiern“ nennen.

Feste. An eigentlichen Festen mit umfangreicheren und mehreren Veranstaltungen sind nur das Jahresfest und Jubelfest zu nennen. Diese Feste werden gewöhnlich am Vorabend oder am Festmorgen durch eine stille, innerliche Rüststunde der ernsten Mitglieder durch Gottes Wort und gemeinsames Gebet vorbereitet. Gewöhnlich wird dann in Verbindung mit dem Hauptgottesdienst der Gemeinde der Jahresfestgottesdienst gehalten, bei dem ein Führer aus unserem Werk predigt. Der Gottesdienst wird auf Jungmännerarbeit eingestellt. Hier sowohl wie vorher in der Rüststunde tritt schon der Leitgedanke des Festes, von dem weiter unten geschrieben wird, in den Vordergrund. Posaunen- und Männerchor wirken mit. Eingeordnet in die Liturgie sprechen etwa 2 junge Männer je einen passenden Psalm. Diese kleinen Dienste tragen mit zur Hebung der Andacht bei.

Eine gute, alte Sitte ist, daß zum Jahresfest einzelne Vertreter der umliegenden Brudervereine erscheinen. Dagegen sollte man sich davor hüten, durch scharenweise Beteiligung anderer Vereine jedes Jahresfest zu einem kleinen „Kreisfest“ zu machen.

Einzelfeiern: Das Hauptaugenmerk richten wir nun auf die mancherlei Einzelfeiern, die im Laufe des Jahres vorbereitet und begangen werden. Wir haben den festen Willen, in unseren Vereinen zu schlichten, schönen und innerlichen Feierstunden zu kommen, die einen gediegenen Gehalt haben und ihren Zweck erfüllen können. Dann müssen sie aber richtig gestaltet werden.

Gestaltung der Feiern. Dabei achten wir zuerst auf eine rechte Vorbereitung. Ist die Vorbereitung recht, so wird's auch mit der Feier gut werden. Zu einer rechten Vorbereitung gehört eine gute Leitung. Die beste Leitung ist die, welche in einer Hand liegt. Der Vorstand legt die Hauptlinien für eine Feier fest und beauftragt ein Mitglied (im großen Verein wird es der Sekretär sein), welches das Vertrauen der Mitwirkenden und die Fähigkeit zu dieser Aufgabe besitzt, mit der Leitung der Vorbereitung. Alle Fäden liegen nun in der Hand dieses Mannes. Mit den Gruppen- und Chorleitern tritt er in enge Fühlung und setzt unter Berücksichtigung ihrer Vorschläge die einzelnen Stücke der Festordnung endgültig fest. Er hat in alles, was im einzelnen vorbereitet wird, vollen Einblick, damit es beim Feste keine unangenehmen Ueberraschungen gibt. Es darf nicht erlaubt werden, daß einzelne oder eine Gruppe heimlich etwas vorbereiten und dann bei der Feier darbieten, was allein nach ihren Wünschen ist. Nur das kommt zur Darbietung, was nach dem Beschluß des Vorstandes und nach der Bestimmung des Leiters geübt wurde.

Der Leiter verschafft sich auch einen genauen Ueberblick über den ganzen Stoff der einzelnen Vorbereitungen, damit die Feier den richtigen Aufbau, den rechten Inhalt und die angemessene Länge bekommt. Er ist — was die Gestaltung des Festes anlangt — dem Vorstand für ein gutes Gelingen verantwortlich.

Eine rechte Vorbereitung wird rechtzeitig in Angriff genommen. Nur eine frühzeitige Vorbereitung ermöglicht eine gute Auswahl der Darbietungen und der Personen sowie ein sorgfältiges Einüben. Vor allem gilt es, die Männer recht früh zu gewinnen, die am Feste mit dem Worte dienen sollen. Eine rechtzeitige Vorbereitung verhindert ein Hasten und Ueberlasten der Mitwirkenden.

Es sollte für uns selbstverständlich sein, daß wir zu allem Dienst auf unseren Festen eigene Kräfte einsetzen. Gegen das Aushelfen eines Brudervereins ist nichts zu sagen; aber Kräfte außerhalb unseres Werkes sollten wir nicht heranziehen.

Wir geben unseren Feiern einen bestimmten Stil. Natürlich tragen unsere Feste und Feiern ganz den Charakter unseres Werks; d. h. sie sind christlich und jugendgemäß. Aus diesen Grundlinien erwächst unser Stil. Ein Jungmännerfest oder eine Jugendfeier hat eine andere Prägung wie etwa ein „Gemeinschaftsfest". Doch fühlen sich die lieben „Alten", die Eltern oder gar die Großeltern sehr wohl unter uns, wenn unsere Feier wirklich christlich und jugendgemäß ist.

Allerdings gibt es, wo junge, bewegliche Menschen „feiern" wollen, besondere Gefahren. Sie übernehmen und treiben gern, was sie bei anderer Jugend sahen und dort mehr oder minder ihr Gemüt gepackt hat. Wir erinnern an: Wandervogellieder, Landsknechtsgesänge, Potpourris (der Bläser), drollige Aufführungen, halsbrecherische Turnkünste usw. usw. Was für Wünsche werden nicht laut! Angenommen, das Vorgeschlagene wäre an sich nicht schlecht, so gehört's doch nicht auf unsere Feier, weil es den Stil verderben würde. Ein Wandervogellied mag gelegentlich auf der Wanderung gesungen und ein nettes Potpourri bei Musikvorträgen auf einem losen Vereins- oder Familienabend oder auf der Straße gespielt werden. Ein jedes dahin, wohin es paßt!

Uebrigens sollte schon die gedruckte Festordnung (Vortragsfolge), und nicht bloß die „Firma" darüber, jeden unzweideutig erkennen lassen, daß man einen christlichen Verein vor sich hat. Also mehr Stilreinheit!

Auf ein anderes wäre hinzuweisen: Es gibt Vereine, deren Festversammlungen wohl unseren Charakter tragen; sie haben christlichen Inhalt und lassen auch meist das Jugendgemäße nicht vermissen. Aber es fehlt ihnen der Stil im Aufbau. Wir durchleben bei solchen Feiern Stunden mit christlichem bunten Allerlei. Das einzelne kann gut und manches davon sehr eindrucksvoll sein; aber die ganze Feier

war eine „Bildergalerie“, aber keine Kraftstation, weil der geschlossene Gedanke, die Stileinheit, fehlte.

Wir lassen bei jeder Feier eine bestimmte biblische Wahrheit als Leitgedanken vorherrschend sein. Beim Aufstellen der Festordnung sorgen wir dafür, daß dieser Leitgedanke in der Hauptansprache seinen Gipfelpunkt hat und in den übrigen Darbietungen (gemeinsamen Gesängen, Chorliedern, Musikstücken, Gedichten, Gesprächen usw.) seine Stützpunkte erhält. Auf diese Weise werden wir die innere Sammlung erreichen, die unser Inneres zum Feiern führt. Von der einen großen Wahrheit, die der Feier Leitgedanke uns auf mancherlei Art eingeprägt hat, erfüllt, gehen die Teilnehmer heim; sie wird dann auch nachklingen im Alltag.

Ein Werbeabend wird, wie wir das Thema auch immer fassen mögen, unter dem Gedanken stehen: „Was wir sind und was wir wollen!“ Durch Gottes Wort, durch Vortrag, Gedicht, Lied und sonstige geeignete Darbietungen werden wir unser Ziel und unsere Art klar zeigen.

Bei der Begrüßungsfeier für die Neukonfirmierten reden und singen wir etwa vom „besten Führer“, vom „treuesten Freund“, vom „größten Kämpfer“, um die jungen Menschen im Blick auf einen neuen Lebensabschnitt zu Jesus Christus zu weisen.

Ein Heimatabend, an dem wir die mannigfaltige Schönheit unserer deutschen Heimat zeigen und wahre Liebe zu unserem Volk und Vaterlande pflegen wollen, wird ausklingen in den Hinweis auf die Herrlichkeit der ewigen Heimat, die der Heiland für seine Jünger bereit hat. Den Teilnehmern sollte deutlich werden, daß die Himmelsheimat keinen Gegensatz zur Erdenheimat darstellt, sondern die Erfüllung des tiefsten Heimatsehnens ist, das die Erde nie erfüllen kann. Unsere Heimat- und vaterländischen Feiern dürfen keinen parteipolitischen Charakter haben.

Bei einem „Frühlingsfest“ nehmen wir als Leitgedanken: „Lebensfrühling“ oder „Jugendkraft“ oder „Neues Leben“ u. dgl. Die Vergleichspunkte zwischen dem frischen Leben in der Natur, dem sprudelnden Leben der Jugend und dem neuen Leben aus Gott liegen nahe.

Besonderen Wert sollten wir auf die Gestaltung wirklicher Familienabende legen.

Das Jubelfest muß vom Lobe Gottes erfüllt sein. Durch alles hindurch muß immer und immer wieder klingen: „Lobe den Herrn! Vergiß nicht, was er dir Gutes getan!“ Eine Feier auf lauter Lob und Dank gestimmt, kann großen Segen hinterlassen.

Das Jahresfest sollte von allem unnötigen Drum und Dran befreit sein und durch eine schlichte, ernste Feier begangen werden. Der Ton der Beugung sollte

im Blick auf die Versäumnisse des letzten Jahres niemals fehlen. Ein langweiliger, die Feier störender „Jahresbericht" müßte bei uns nicht zu finden sein. Im Mittelpunkt des Festes steht die innere Belebung der Mitglieder und ihre Ermunterung zum Dienst. Danach richten sich die Losungen unserer Jahresfeste, z. B. „Quelle und Kraft unserer Botschaft" oder: „Ein froher Glaube ruft zu neuer Tat" oder: „Mit einem ganzen Manne bist Du, Herr, ganz!"

Bei der Ernte-, Advent-, Weihnachts- und Silvesterfeier ergeben sich die Leitgedanken von selbst. Jeder anderen Feier können wir ein entsprechendes Thema geben.

Wichtig ist, daß das Fest nicht bloß eine Ueberschrift bekommt, sondern daß der Leitgedanke tatsächlich durchgeführt wird.

Um einzelne Künste besonders zur Geltung zu bringen, veranstalte man z. B. Musik- und Gesangabende, Turn- und Volksliederabende, Vortragsabende. Solche Stunden eignen sich, die Angehörigen dazu einzuladen; denn diese wollen mit Recht gern einmal sehen, was die Söhne, Enkel und Brüder im Vereine treiben. Doch auch diese Abende dürfen, sollen sie wirken, nicht ohne Stil sein. Die Darbietungen werden so aneinander gereiht, daß man einen inneren Fortschritt und ein Ziel merkt, dem der Abend zustrebt. Nur keinen Mischmasch, sondern auf Stileinheit und Stilreinheit achten! Vor allem ist zu vermeiden, daß Religiöses, oder gar Christliches mit Komischem vermengt wird oder in bunter Reihenfolge abwechselt.

Nachdem sich nun etwa ein Turn- und Volksliederabend abgewickelt hat, lassen wir einen „Ausklang" folgen. Wir können ihn auch, wenn der Schluß am späteren Abend ist, den „Abendsegen" nennen. Nach einem Liede hören wir ein Wort der Schrift, das den Abend ins Licht vor Gottes Angesicht rückt. Ein paar Gedanken mögen angeknüpft werden. Mit Gebet schließt der Abend.

Wir wollen bei unsern Feiern auch das richtige Zeitmaß anlegen. Manche Vereine leiden immer noch an der Krankheit, daß ihre Feiern zu lang sind. Eine Feier, die zu lange dauert, verliert ihre erfrischende Kraft und büßt darum von ihrer Wirkung auf den Alltag viel ein. Zu lange Feiern führen schließlich zur Zerstreutheit und töten die anfänglich erreichte innere Sammlung und Erhebung. Wie soll es auch anders sein! Es wurde vielfach zu viel geboten. Die Zuhörer sind nicht mehr aufnahmefähig. Außerdem haben nicht wenige zu Hause oder sonstwo zur bestimmten Stunde Verpflichtungen. Sie müßten längst aufgebrochen sein; aber das Fest hat sich in die Länge gezogen. Manche wagen nicht, fortzugehen, sind aber unruhig. Andere aber stehen auf und gehen. Wieder andere folgen bald, weil immer noch nicht Schluß ist. Auf solche Weise nimmt eine Feier kein „feierliches" Ende.

Eine Festversammlung sollte einschließlich Pause **höchstens** 2½—3 Stunden dauern. Die Pause von 10—15 Minuten lege man in die Mitte. Eine einfache Feier ist entsprechend kürzer. Bei der Vorbereitung wird eine genaue Berechnung vorgenommen. Der Leiter darf dabei nicht bloß die Zeit berechnen, welche die Darbietungen beanspruchen, sondern muß auch die Zeit berücksichtigen, welche durch die Zu- und Abgänge der Mitwirkenden (Aufstellen der Chöre usw.) entsteht. Hierfür können bei 15 Darbietungen ohne weiteres 20—25 Minuten angenommen werden.

Bei einem nicht ganz jungen Verein wird für eine Feier mehr Stoff vorhanden sein, als verwendet werden kann. Da muß der Festleiter von vornherein ausscheiden, was den Leitgedanken (das Ziel der Feier) beeinträchtigt, stört oder nicht voll zur Geltung kommen läßt.

Sehr in die Länge gezogen werden die Feiern, bei denen gemeinsames **Kaffee-** oder **Teetrinken** stattfindet, wie es in manchen Gegenden stark Sitte ist. Vielleicht hört diese gemütliche „Beschäftigung" mit der Zeit bei **wichtigen Feiern** (wozu wir auch die Jahresfestfeiern rechnen) auf. Schon das stundenlange Sitzen an Tischen, wobei die einen den Kopf rechts, die andern links drehen müssen, um die Vortragenden zu sehen, ist hinderlich. Das Kaffeetrinken nimmt, abgesehen von sonstigen Störungen, sogar nach der Kaffeepause, wie Tassengeklapper etc. — mindestens viel Zeit weg. Die vorgesehene Zeit wird fast nie innegehalten. Darum verlege man das gemütliche Täßchen Kaffee oder Tee auf den Familienabend oder auf einen bunten Abend im kleineren Vereinskreise.

Am Jahresfest oder ähnlichen Festen, wo Gäste von außerhalb erwartet werden, gebe man ihnen **vor** oder **nach** der Feier Gelegenheit, eine Erfrischung zu sich zu nehmen. Die Einheimischen können ihren Kaffee zu Hause trinken.

Und nun die **Redner**. Auch sie müssen ihre Zeit pünktlich innehalten, denn „die Geister der Propheten sind den Propheten untertan". Darum teilt der Festleiter ihnen von vornherein die Zeit, die für die Ansprache zur Verfügung steht, mit. Das darf nicht versäumt werden. (Am besten wird der ganze Programmentwurf mit erklärenden Bemerkungen mit übersandt, damit der Festredner sich bei seiner Vorbereitung innerlich einleben kann.)

Man setze fest: für die **Begrüßung** — einschließlich Schriftverlesung und Gebet — 10 Minuten. Wie selten hört man eine richtige Begrüßung bei Beginn einer Feier! Meist sind es Ansprachen oder gar halbe Predigten. Die Festteilnehmer wollen aber ein paar Sätze schlichter, herzlicher Begrüßung hören und weiter nichts. Denn für die Ansprachen, welche die Bedeutung der Feier eingehend behandeln sollen, sind die Festredner geladen. Eine lange Einleitung — statt Be-

grüßung — ermüdet die Zuhörer und nimmt, manchmal sehr wenig geschickt, etwas vorweg, was erst der Dienst der Festredner bringen soll.

Für die Festansprache werden 35 Minuten festgesetzt. Sind 2 Festansprachen vorgesehen, so sollte jede 20 Minuten nicht überschreiten. Die Einreihung in die Vortragsfolge geschieht so, daß der Eindruck der Ansprachen in keiner Weise verwischt wird. Stellt sich nach einer Ansprache die Notwendigkeit heraus, das Programm zu ändern, so soll der Leiter davor nicht zurückschrecken.

Recht lästig und stilwidrig waren auch bei manchen Feiern die Schlußansprachen. Warum nach so viel Gutem noch eine Ansprache (nicht selten von 20 Minuten)? Wir brauchen nur noch einen feinen Schluß, der in ganz kurzen Worten die Höhepunkte der Feier zusammenfaßt und unterstreicht und mit einer packenden Losung schließt. Der ganze Schluß dauert 5, höchstens 7 Minuten. Die Bekanntmachungen erfolgen am besten vor dem Schlußwort. Nach dem Gebet einen passenden Liedervers gemeinsam stehend zu singen, bedeutet einen schönen Abschluß der Feier.

Anschließend wäre noch ein wenig zu sagen über die Grußworte seitens anwesender Ehrengäste oder Vertreter auswärtiger Brudervereine. Es gab eine Zeit, wo diese Begrüßungen unsern Festen viel Zeit und Frische nahmen. Nach dem Kriege haben wir sie abgeschafft. Wir sollten sie im früheren Umfange nie mehr einführen. Bei einigen Gelegenheiten, z. B. bei Einweihung eines Hauses oder bei einem Jubelfeste ist's nicht zu vermeiden, solche Begrüßungen entgegenzunehmen. Am besten bedient man sich hierfür einer besonderen Festsitzung, zu der eine begrenzte Zahl von Teilnehmern eingeladen ist. Werden in der allgemeinen Festversammlung (etwa am Jubelfeste) eine Anzahl Vertreter von Brudervereinen usw. zu einem Grußwort aufgefordert, so bringen diese ihren Gruß in einem kurzen Satz (vielleicht durch einen Bibelspruch) zum Ausdruck.

Auch die umständlichen Dankesbezeugungen für jeden, der bei der Feier mitgewirkt hat, sollten bei uns verschwinden. Den Dank kann man zusammenfassend für alle mit einem kurzen Satz abstatten.

Einem anwesenden Vertreter des Bundes oder des Reichsverbandes wird, sofern er nicht schon auf der Festordnung vorgesehen ist, selbstverständlich Zeit zu einem kurzen Wort gegeben, da es sich hier um einen seltenen Gast handelt. In solchem Ausnahmefall lassen wir, wenn es an Zeit mangeln sollte, eine vorgesehene Nummer (Gesangs- oder Musikstück) ausfallen.

Ordnung bei den Feiern: Wir legen viel Wert auf eine straffe Ordnung. Echtes Christentum ist jeder Unordnung feind. Die Grundlage der Ordnung ist Pünktlichkeit. Wir werden also danach streben, unsere Feiern pünktlich zu beginnen, damit wir sie ebenso pünktlich schließen können. Die Diensthabenden

sind nach Anordnung des Leiters so früh zur Stelle, daß die letzten Vorbereitungen in Ruhe erledigt werden können. Auch die Aufstellung der Chöre muß vor der festgesetzten Anfangszeit geordnet sein. Die nötigen Plätze für die Mitwirkenden und Ehrengäste werden gesperrt („reserviert"), bevor die ersten Festteilnehmer kommen. Zur Ordnung gehört auch, daß die Stühle nicht voll Staub liegen usw. und wacklige Stühle ausgetauscht werden. Der Festschmuck (Kübelpflanzen, Laubgewinde, Blumen, Flaggen usw.) muß zeitig angebracht sein. Wir wollen unsern Festraum wirklich schmücken und nicht mit geschmacklosem, wirrbuntem Kitsch behängen. Wahrer Schmuck ist schlicht und schön. Lassen wir uns hierbei von jemand leiten, der dafür sachkundig und begabt ist.

In dem ganzen Festraum werden genügend Ordner (vielleicht mit Armbinde) verteilt. Ihre Aufgabe ist, die Festteilnehmer freundlich zu empfangen und sie auf die Plätze zu weisen. Dabei ist zu beachten, daß die Plätze von vorn nach hinten, ohne Lücke, besetzt werden, damit späteres Sichdurchzwängen vermieden wird. Bei nichtgenummerten Plätzen darf nur ausnahmsweise gestattet werden, einen Platz für Späterkommende als „belegt" zu bezeichnen und freizuhalten.

Ist vor dem Festraum eine regelrecht eingerichtete Kleiderablage mit Bedienung vorhanden, so wird diese benutzt. Sollten aber Kleidungsstücke lose in einem Vorraum abgelegt oder aufgehängt werden, so müßte durch einen Ordner für Bewachung gesorgt sein.

In dicht besetzten Räumen kommt es vor, daß jemand ohnmächtig wird. Dafür halten wir einen oder zwei Mitglieder, die von der „ersten Hilfe" etwas verstehen, bereit. Für ganz große Versammlungen bestellen wir am besten einige Sanitäter.

Mit der Bedienung der Lichtschalter sind kundige Ordner betraut, was sich besonders bei Lichtbildern usw. als eine Wohltat erweist. Die Saalordner sorgen für unbedingte Ruhe während der Darbietungen, besonders während der Wortverkündigung. Der Saal ist außer der allgemeinen Pause möglichst nur zwischen den Vorträgen zu verlassen. Am Eingang des Saales hält man einige Stühle bereit für Gäste, die während eines Vortrages den Raum betreten, damit sie durch ihr Platzaufsuchen keine Störung verursachen. In der Nähe jeder Tür befindet sich ein Ordner, dem am Schlusse zur Einsammlung der Kollekte sich ein zweiter zugesellt.

Mit einer christlichen Jugendfeier ist nicht vereinbar, daß der Saal mit Tabaksqualm erfüllt ist. Wir hängen deshalb gut sichtbare Plakate auf: „Es wird freundlich gebeten, nicht zu rauchen!" Dieselbe Bitte steht — fett gedruckt! — auf der Festordnung. Sollten wir nicht im eigenen Festsaal feiern, wo der Alkohol ohne weiteres verbannt ist, so müssen wir Vorkehrung treffen, daß unseren Gästen nicht in nächster Nähe unserer Feier Alkohol angeboten wird.

Unsere Feste sind ausdrücklich alkohol- und nikotinfrei. Aus Liebe zum jungen Geschlecht werden sich die älteren Gäste gern in unsere Art schicken.

Leider hat sich in einigen Vereinen die Gewohnheit des Beifallklatschens eingeschlichen. Dies sollten wir wenigstens auf Turnabende u. dgl. (und zwar auf die turnerischen Leistungen) beschränken. Aus unseren Feiern wollen wir das störende Klatschen ausmerzen.

Hier und da sieht man unsere Mitglieder (hoffentlich nicht tätige Mitglieder) neben unseren Abzeichen (oder gar statt unserer Abzeichen) irgend ein anderes Abzeichen tragen. Auf unseren Festen wird nur unser Abzeichen angelegt.

Innere Haltung der Mitglieder. Bei allen unseren Feiern hängt von der inneren Haltung der Mitwirkenden viel ab. Daß diese recht wird, muß Aufgabe unserer Erziehung sein. Denn wie die innere Haltung ist, so wird auch das Handeln und Benehmen sein. Höflichkeit und Bescheidenheit sollten eine Stätte unter uns haben. Ein frischer, froher Zug erfülle unser Auftreten, besonders auch unser Singen. Lebendig und natürlich sei unser Benehmen bei den Darbietungen und im Verkehr mit den Gästen. Für Ehrgeiz und Sich-hören-lassen-wollen von Mitgliedern und Chören ist bei unsern Feiern kein Platz. Nur von solchen Mitwirkenden kann ein guter Einfluß ausgehen, die sich dem höheren Zwecke unterordnen und dienen wollen. Die Festteilnehmer sind vor jedem Musikgetöse zu bewahren. Die Posaunenchöre müssen sich in ihrer Tonstärke dem Raum anpassen („Knüppelmusik", Pfeifen und Trommeln, gehört keinesfalls in einen geschlossenen Raum, sondern auf den Marsch). Gerade auf einem Feste kann man zeigen, ob es einem mit der Selbstzucht, mit dem Gehorsam und mit dem „Zum Dienst bereit" ernst ist.

Wenn unsere Grundstimmung die Freude ist, und wir mit Freuden auf eigene kleine Wünsche verzichten können, dann werden wir auch Freude bereiten. Der Vorstand, die Mitwirkenden, die tätigen Mitglieder, die Ordner sind bestimmend für den Geist, der die Feier beherrscht. Unser Verlangen ist, daß von unsern Feiern eine werbende Kraft ausgehe. Die Werbekraft kommt schließlich nicht von unsern Darbietungen, mögen wir uns noch so sehr anstrengen, sondern von dem Geist, der uns erfüllt. Sind wir vom Geiste Jesu Christi beherrscht, so ist eine wichtige Vorbedingung für Segnungen vorhanden, und unserer Feier wird die werbende Kraft nicht fehlen. Auch unsere Gäste werden's spüren, daß Geist von oben unter uns weht und sie zum inneren Stillesein und zum Feiern einlädt.

Finanzierung der Feste: Jede Feier verursacht Unkosten, selbst wenn sie in eigenen Räumen gehalten wird. Hier müssen wenigstens die Kosten der Reinigung, der Beleuchtung und Heizung angesetzt werden. Der Kostenpunkt wird schon wichtiger, sobald Vortragsfolgen gedruckt, Gelder für Zeitungsanzeigen usw.

ausgegeben und auswärtige Festredner oder andere Mitwirkende herangezogen werden. Bei den Männern, die uns an der Feier mit dem Wort der Wahrheit dienen, recht „billig wegkommen" zu wollen, sollte unter uns nie geschehen. Daß wir ihnen genügend Reisegeld erstatten, darüber kann kein Zweifel sein. Aber wäre es recht, wenn wir sie ziehen ließen, ohne ihnen für das Werk, in dem sie stehen (der Inneren Mission, der Völkermission, der Jungmännermission des Bundes oder Reichsverbandes usw.) einen Betrag mitzugeben?

Die Kosten werden beträchtlich, sofern ein großer Saal gemietet wird. Das Gesagte und wohl noch einiges mehr muß bei dem Plan zur Beschaffung der nötigen Einnahmen berücksichtigt werden.

Bei etlichen Feiern und Festversammlungen können durch geschickt empfohlene Tellersammlungen (am Schlusse) nicht bloß sämtliche Unkosten glatt gedeckt und dem Festredner eine Summe mitgegeben werden, sondern es wird sogar manchmal ein Ueberschuß erzielt. Jedoch kann man sich in der Hoffnung auf eine gute Tellersammlung sehr verrechnen. Sind die Kosten für die Feier hoch, so werden wir Eintrittskarten drucken lassen (oder selbst stempeln) und Eintrittsgeld erheben. Es ist nicht allgemein zu empfehlen, den Eintrittspreis möglichst niedrig zu setzen; oft kommen mehr Besucher, wenn es „mehr kostet". Die Karten lassen sich am besten und schnellsten durch eine rege Schar Mitglieder verkaufen und unterbringen, besonders durch die jüngsten. Den Verkauf muß ein fähiges Mitglied in der Hand haben, das darauf sieht, daß mit den Karten keinerlei Mißbrauch getrieben wird und die Gelder richtig und ordnungsmäßig einkommen.

Auch bei Feiern mit Eintrittsgeld sollten wir nicht versäumen, am Schlusse zu einer freiwilligen Kollekte Gelegenheit zu geben.

d) Treffen

Zusammenkünfte unter diesem Namen entstanden erst in der Nachkriegszeit. Die reiferen jungen Männer empfanden das Bedürfnis, mit ihren jungen Brüdern aus den Nachbarvereinen von Zeit zu Zeit zusammenzukommen. Nach und nach breiteten sich, hier angeregt durch junge Mitglieder, dort angeregt durch Führer, diese Treffen über das ganze Reich aus.

Was ist der Zweck dieser Zusammenkünfte? Hier wollen junge Christen, die von Jesus Christus ergriffen sind, und auch solche, die Sehnsucht nach dem Heile tragen, sich schlicht und offen über biblische Wahrheiten aussprechen, die sie bewegen. Sie wollen auch im Lichte der Schrift Klarheit über manche neuzeitliche Frage gewinnen, die in ihr persönliches oder berufliches oder soziales Leben einschneidet. In einer solchen Stunde, wo der Geist christliche Bruderschaft wirkt, kann es nicht anders sein, als daß man sich stärkt im gemeinsamen Gebet zu Gott!

In der Regel sind die Treffen außerhalb der Versammlungszeiten des eigenen Vereins. Es ist eine freiwillige Gemeinschaft von Mitgliedern größerer und kleiner

Vereine aus Stadt und Land, die am Sonntag in der Frühe oder sonst zu passender Zeit sich finden. Ein „Programm" läßt sich nicht aufstellen. Es ist aber nicht so, daß bloß junge Männer, etwa im Alter von 17—25 Jahren, zusammen wären; sondern willkommen sind diesem Kreise ebenso Führer, die sie tiefer in die Zusammenhänge der Schrift hineinführen und mit denen sie alle brennenden Fragen des Alltags durchsprechen können. Diese Treffen können die gesamte Vereinsarbeit befruchten. Denn wenn die gemeinsam verlebten Stunden rechter Art waren, so gehen die jungen Männer mit geweitetem Blick, mit klarerer Erkenntnis und mit neuer Freudigkeit an die mancherlei Dienste im eigenen Verein.

„Jungmännertreffen" sollten sich nicht zu oft wiederholen; sonst werden sie zur Gewohnheit, zur regelmäßigen Veranstaltung, verlieren dann den inneren Schwung und verflachen. Drei Monate sollten mindestens zwischen den einzelnen Zusammenkünften liegen. In den letzten Jahren haben sich noch andere Treffen eingebürgert. Die Leitung einer Kreisverbindung oder eines Gaues lädt die jungen Männer der zugehörigen Vereine etwa an einem Sonntagnachmittag zu einem Treffen ein, um die jungen Männer selbst und für die Arbeit zu fördern. Das sind ausgesprochene Gau- und Kreistreffen. Recht geleitet können diese Zusammenkünfte gleichen Gewinn bringen wie die freien Jungmännertreffen.

Auch die Großstadt-C.V.J.M. eines Landesteiles rufen hier und da zu einem „C.V.J.M.-Treffen" auf, das neben der Vertiefung des Glaubenslebens besonders der Förderung der Arbeit in den Großstädten dienen soll. Der Charakter der Treffen ist das Unvereinsmäßige und Freiwillige. Solange ein Treffen in den Bahnen läuft und in dem Geiste geschieht, wie oben gesagt, hat es neben dem Vereinsmäßigen und dessen Verpflichtungen seine volle Berechtigung. Zusammenkünfte, die nicht dieses Gepräge haben, sollte man nicht „Treffen" nennen. Ein vereinsmäßiges Aufmarschieren zu einer großen Versammlung innerhalb einer Großstadt oder einer Kreisverbindung ist kein Treffen mehr, sondern eine Jungmännerversammlung des Stadtverbandes oder eine Kreiskonferenz, an der die zugehörigen Vereine pflichtmäßig sich beteiligen.

Unsere Freude soll es sein, wenn junge Männer, die von Christus bewegt sind, sich immer wieder treffen und durch das Wort, das Geist und Leben ist, den Herrn voller Gnade und Wahrheit immer besser erkennen und dadurch geschickter werden für das Reich Gottes und zum Dienst an ihren Altersgenossen.

Sechshelden

Wilhelm Dornemann

VI.

FREIZEIT UND LAGER

1. Zur Entwicklungsgeschichte des Freizeitgedankens

Es war in den ersten Jahren des Werdens einer eigenständigen christlichen Bewegung unter den Schülern höherer Lehranstalten um die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als jene kleinen Gruppen seltsam bewegter junger Menschen sich in der Gestaltung ihres gemeinsamen Lebens einmal im Jahre einen Höhepunkt zu schaffen begannen, der in seiner Art damals etwas Unerhörtes und Einzigartiges bedeutete. Für acht, gelegentlich wohl gar vierzehn Tage, zog man in eine landschaftlich reizvolle Gegend zur „Ferientour“, später „Ferienfahrt“, hinaus. Ein einfaches Landheim oder auch nur ein zum Strohsacklager hergerichteter Gasthofsaal nahm in einer Zeit, die noch keine Jugendherbergen kannte, eine Schar munterer Pennäler auf, deren Sinnen und Trachten sich wohl 12 Monate lang auf diese Tage in einer Weise gerichtet hatte, wie es deutsche Jugend von 1929 sich kaum noch einigermaßen vorstellen kann. In einer Zeit, — und wir dürfen sie getrost bis dicht zum Beginn des Weltkrieges ausdehnen — in der die Sommererholung des bessergestellten Schülers meist aus einer Reise an die Sommerfrische an die See oder ins Gebirge, zusammen mit den Eltern während der Ferienzeit und aus gutbürgerlichen Sonntagsausflügen bestand, deren Ziel der Besuch irgendeines Wirtshauses war, bedeuteten die B.K.-Ferienfahrten etwas so Ungeheures schon an rein seelischem Erleben, daß sie für das Bewußtsein des von ihnen erfaßten Schülers eine Wolke von Herrlichkeiten umgab. Obwohl im Sinn des neuen Wollens der jungen B.K.-Bewegung der evangelistische Ton dieser Fahrten in den regelmäßigen Morgen- und Abendandachten deutlich zum Ausdruck kam, galten sie mit ihren Geländespielen und Speerschlachten, ihrem Wandern und Schwimmen, ihren Spielen und italienischen Nächten viel stärker der Erholung als heute der größte Prozentsatz evangelischer Jungmännerfreizeiten. Noch hatte die spätere freideutsche Jugendbewegung nirgendwo solchen Unternehmungen den Charakter des Selbstverständlichen zu geben vermocht, noch funkelte das Frührot reichen Jugenderlebens um jene ersten deutschen Ansätze der Freizeit-Bewegung. Sucht man sich Rechenschaft zu geben, worum es sich bei dem Geheimnis der Anziehungskraft jener ersten Fahrten gehandelt habe, so ist aus den Zeugnissen der Teilnehmer selbst ohne weiteres zu ent-

nehmen, daß ihnen unter all den später zu schildernden eigentümlichen Einflüssen einer Freizeit ihr Gehalt an lebendigem Evangelium oder ganz einfach die Person Jesu das Wesentliche dabei gewesen ist. Es mag selten eine Wortverkündigung unter der Jugend gegeben haben, bei der auf schlichte und zudem kurze Morgen- und Abendandachten ein solches geistliches Gewicht gefallen wäre, ein solches Maß persönlicher Seelsorge ganz ungewollt sich entwickelt hätte, wie es bei den B.K.-Ferienfahrten der Fall war. In ununterbrochener Linie hat die B.K.-Bewegung ihre Ferienfahrten bis zum heutigen Tage als besondere Höhepunkte behalten. Wie ein Meilenstein, bedeckt mit goldenen Zeichen, am Eingang in einen undurchdringlichen Urwald, so bedeutete der B.K.-Ferienfahrtgedanke Wegweisung zum Herzen einer Jugend, deren Sehnsucht nach den letzten Quellen des Lebens ging.

Als seit 1908 etwa, zuerst leise, dann immer stärker, das Wandervogelerlebnis in die Welt junger Menschen hinein seine romantischen Schatten zu werfen begann, als eine neuerwachte Jugend tastend sich neue Formen der Gemeinschaft zu schaffen suchte, da erwuchs eine Welt von Erlebnismöglichkeiten, die weithin an die „Fahrt" gebunden war, jene Fahrt, die eine Geburt unbestimmter, zielloser und fast schwermütiger Sehnsucht war, die weder Programm noch Tageseinteilung kannte, sondern vielmehr verachtete, die nichts weiter wollte, als das Zusammenklingen tief verborgener Saiten des jungen Menschenherzens mit den Stimmen der Natur, mit dem Erdgeruch jenes Empfindens:

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual."

In Zeltgemeinschaft und Lagerleben wurde die neue Form der Fahrt gefunden, in Kleidung und Lebensstil begann eine andere Welt hereinzubrechen. Zugleich beobachtet man die Gefahr der religiösen Kultivierung des Naturerlebnisses.

Dazu kam der Krieg. Tausenden und Zehntausenden junger Männer, von denen die jüngsten mit etwa 17 Jahren in voller Empfänglichkeit allem Erlebnismäßigen entgegengingen, von denen aber unter normalen Verhältnissen ein außerordentlich hoher Prozentsatz niemals aus Ruß und Rauch der Großstadt und Fabrik entflohen wäre, um den Herzschlag der Natur zu hören, trat eine neue Welt vor Augen, das Felderlebnis, wie es Walter Flex im „Wanderer zwischen beiden Welten" klassisch geschildert und wie es auch sonst besondere monographische Darstellung gefunden hat. Zum mindesten für die Auffassung und Leitung der Freizeiten durch die Nachkriegsführer ist das Felderlebnis von großer Bedeutung gewesen und trug neben anderem dazu bei, den immer deutlicher auftauchenden Unterschied zwischen Lehrgang, Kursus einerseits und Freizeit andererseits klarzustellen. Jedenfalls war mit dem allem eine neue Lebensform junger Menschen gefunden, die durch keine andere der bestehenden zu ersetzen war und noch

24

heute nicht ersetzt werden kann. Es ist nicht zu verkennen, daß die Entdeckung dieser Form zunächst Hintergrund für sehr verschiedenartige Erlebnisinhalte werden konnte, daß sie also für die einen der Arbeitsweg zu einem bestimmten Ziele wurde, etwa im Sinne der älteren B.K.-Ferienfahrten, für die anderen der Ausdruck einer seelischen Gesamthaltung, die etwas durchaus Absichtsloses an sich hat.

Indessen hatte schon kurz vor dem Kriege, etwa seit dem Jahre 1913, der Evangelische Verband für die weibliche Jugend Deutschlands unter seinem damaligen Leiter, Pastor Burckhardt, den Gedanken der Freizeit aufgegriffen und in die Tat umzusetzen begonnen. Seit jener Zeit wurde auch der Name „Freizeit" von der damaligen Verbandssekretärin, der früheren Frankfurter Lehrerin Guida Diehl, gefunden, der noch gegenwärtig die verbreitetste Bezeichnung für diesen Arbeitszweig darstellt. Da indessen in der Gegenwart besonders im Zusammenhang mit gesetzgeberischen Maßnahmen zum Schutze der Jugend viel von einer „Freizeit der Jugendlichen" die Rede ist, die lediglich die Frage der Gewährung und Ausnutzung der nötigen freien Zeit des jungen Arbeiters im Auge hat, empfiehlt sich in mancher Beziehung die Bezeichnung „Rüstzeit", zumal sie den Gedanken der Sammlung („rüsten" und „rasten") sehr deutlich zum Ausdruck bringt. Im übrigen ist der Gebrauch der Bezeichnungen, die seit damals bis zum heutigen Tage im Blick auf die Freizeitarbeit verwendet werden, noch durchaus fließend.

Während sich in den Jahren des Krieges unter dem Einfluß der geschilderten Anregungen der Freizeitgedanke ganz langsam hier und da, zumeist in Kreisen der weiblichen Jugend oder der geringen Reste daheim gebliebener Mannesjugend, gestaltete, brachten schon die ersten Nachkriegsjahre eine sprunghafte Entwicklung der von den einzelnen Verbänden und Gruppen neu begonnenen Freizeitarbeit. Man knüpfte dabei teils an die verschiedenen erwähnten Vorgänge an, teils erinnerte man sich in anderen, meist nichtchristlichen Kreisen deutscher Jugend ausländischer Anregungen, die besonders das Lager als besondere Form freizeitartigen Lebens der Jugend nahe gebracht hatten. Etwa ebenso alt wie die ersten B.K.-Ferienfahrten in Deutschland war in Amerika und England der Versuch, Knaben oder junge Männer im Lagerleben für längere Zeit, oft bis zu acht Wochen, jedenfalls nicht kürzer als 14 Tage, zu vereinigen. „Camping life" ist noch heute im angelsächsischen Ausland eine unter reich und arm, jung und alt beliebte Art, sich zu erholen. Zwar fehlte es bei diesen „boys camps" von vornherein nicht an einem gewissen religiösen Einschlag, aber die Romantik des indianerhaften Lagerlebens mit seinen den Charakter entwickelnden Eigenschaften, seinen erzieherischen Einwirkungen zur Selbständigkeit, Abhärtung und Lebensgewandtheit, seinen Zelten und all dem Abenteuerlichen, stand unbedingt im Vor-

dergrund. Schon in der Zeit von 1885 sammelte man auf diese Weise in Amerika etwa 82 000 junge Männer in Lagern, die unter dem Einfluß der kultur- und lebensoffenen amerikanischen C.V.J.M.-Bewegung standen.

Hierzu kamen die Anregungen der Boy Scouts-Bewegung, des englischen Pfadfindertums, das sich bekanntlich um die Wende des Jahrhunderts zur Zeit des Burenkrieges unter dem Einfluß des englischen Obersten Baden-Powel entwickelte, der dann noch die Pfadfinderuniformen mit zahllosen, durch mannigfache persönliche Leistungen zu erwerbenden Abzeichen hinzufügte, und damit einen neuen, besonders für das Knabenalter anziehenden Weg fand, Ferienfahrten und Lagerleben im Rahmen eines fröhlichen, aber meist stark militärisch organisierten „Bubenreichs" miteinander zu verknüpfen. Von hier aus kamen durch die Beziehungen der deutschen Pfadfinderschaft diese besonderen Formen des Lagerlebens nach Deutschland, wo man dabei an die Traditionen des Jung-Deutschlandbundes oder der Strandkompagnien der Vorkriegszeit anknüpfen konnte. Von den drei Zweigen, in die sich nach dem Kriege die Pfadfinderbewegung, abgesehen von der christlichen Pfadfinderschaft, gabelte, dem Deutschen Pfadfinderbund, dem Bund der Ringpfadfinder und dem Bund der Neupfadfinder, schuf sich der letztere einen eigenen Verlag, „der Weiße Ritter", der in seinen Veröffentlichungen besonderen Wert auf die literarische Herausarbeitung eines jungenhaften Lagerlebens, ja man kann beinahe sagen, einer neuen Lager- und Indianerreligion legte. Daneben bildete der Gedanke eines „neuen Reiches" einen tieferen ideologischen Hintergrund, der indessen für die Entwicklung des Freizeitgedankens ohne weitere Bedeutung geblieben ist. Die nach dem Kriege neu aufgebaute Christliche Pfadfinderbewegung Deutschlands, die ihrem Wesen nach durchaus nicht in einer Perspektive mit den erwähnten Pfadfinderbünden zu sehen ist, trug unter anderem den Lagergedanken in Bünde christlicher Jugend hinein, in denen mittlerweile die eigentliche Freizeitarbeit schon schöne Früchte zu tragen angefangen hatte. Im übrigen blieb die Verwertung des Lagerlebens im Sinne des Freizeitgedankens Eigentum bestimmter Kreise, die oft mit besonderem Geschick die darin gegebenen Möglichkeiten der Gestaltung jugendlicher Lebensgemeinschaft auszuwerten verstanden.

Währenddessen schwoll in weitesten Kreisen junger und älterer Menschen die Begeisterung für den Freizeitgedanken mächtig an. Anstelle der vor dem Kriege allein bekannten Konferenzen und Kongresse, der Lehrgänge und Kurse trat weithin die Freizeit oder Rüstzeit. Mit ihr strömte ein neuer Gefühlsgehalt und Formwille in die oft so steifen geschäftlichen oder lehrhaften Zusammenkünfte besonders auch der Jugend hinein. Die christlichen Jugendverbände erkannten immer stärker den unvergleichlichen Wert, den die Freizeit in Verbindung mit der

Verkündigung des Evangeliums umschließt und versuchten auf den mannigfaltigsten Wegen eine reiche Folge sehr verschiedener Freizeittypen zu gestalten. Tausende und Zehntausende junger Männer lernten den Wert und die Bedeutung der Freizeit aus eigener Anschauung verstehen und wurden begeisterte Werber unter ihren jüngeren und älteren Kameraden, ja, es gab eine Zeit, — und noch scheint sie nicht überwunden — in der man mit einer gewissen „Falschmünzerei" jedes gewöhnliche Jugendtreffen womöglich mit dem Namen „Freizeit" zu belegen wünschte und damit langsam die Entleerung eines Begriffes vollzog, der ganz besonders von der christlichen Jugend schon längst mit einem sehr bestimmten Inhalt gefüllt worden war. Planmäßig hat man von da an den Freizeitgedanken dem neuerwachenden Missionswillen deutscher Jugend dienstbar zu machen gesucht. Vereine, Gaue, Kreisverbindungen, Bünde, ja selbst die großen Reichsverbände schufen sich ihre regelmäßig wiederkehrenden, zumeist in biblisch-missionarischem Geiste gehaltenen Freizeiten, deren Antlitz noch bis zur gegenwärtigen Stunde ein sehr vielfältiges Gepräge zeigt.

Noch kann heute nicht gesagt werden, der Freizeitgedanke sei Gemeingut der gesamten, wenn auch nur „organisierten" deutschen Jugend, die bekanntlich nur einen Bruchteil der Masse ausmacht. Wohl begegnet vor allem der Wert der evangelischen Freizeit in den Kreisen christlicher Jugendführung heute keiner ernsthaften Kritik mehr, dennoch geschieht heute noch viel Arbeit an und mit der Jugend, in deren Rahmen sich der Freizeitgedanke etwa wie ein Roman von Jules Verne ausnehmen würde. Nach wie vor aber erkennen gerade die evangelischen Verbände deutscher Jugend, daß Gott ihnen in der Freizeit ein Mittel geschenkt habe, das bis zur Stunde noch durch kein anderes abgelöst oder ersetzt werden kann, und das weit über eine bloße Modeerscheinung hinaus sein Recht bereits nachgewiesen hat und immer aufs neue beweist.

2. Wurzeln und Beweggründe evangelischer Freizeitarbeit

Wenn wir soeben sahen, wie mannigfach verschieden die Anregungen waren, die zu dem elementaren Aufbruch des Freizeitgedankens führten, aus wie verschiedenen Quellen jene Grundidee gespeist wurde, wie rasch sich auch der Hauptstrom wieder in zahllose Rinnsale verästelte, so entsteht die Frage nach dem letzten Beweggrund für jenes vollklingende Urteil, das evangelische Jugend sich über den Wert der Freizeitarbeit bilden mußte. Es war nicht nur die Gelegenheit zur Betätigung ursprünglicher jugendlicher Fröhlichkeit, nicht die Möglichkeit einer zweckentsprechenden jugendlichen und gesunden Ausnützung der Ferien und des Urlaubs, es waren nicht die Werte, die man vom freideutschen Idealismus oder vom Felderlebnis her in der Freizeit erblickt hatte, die nun in erster Linie im Kreis

evangelischer Jugend begrüßt wurden. Vielmehr führte der Auftrag der Wortverkündigung in allen Kreisen bewegter und unbewegter Jugend zu einer neuen Schau der besonderen Vorzüge des Freizeitrahmens. Noch heute ist der Weg der Freizeit der gangbarste in das Herz einer Gott entfremdeten Jugend hinein.

Man machte in diesem Zusammenhang eine Reihe von Entdeckungen, die der Freizeit im Vergleich zu allen anderen Missionswegen eine Ausnahmestellung zubilligten. Gegenüber einer Jugend, die oft kein wahres Familienleben mehr kennt, die unverstanden daheim und im Beruf oft unter Spott und Hohn, mindestens aber unter kühler Verachtung dahinlebt, wenn sie sich nach einem Leben der Seele sehnt, mußte es als erste Aufgabe erscheinen, den jungen Mann oder das junge Mädchen einmal für die Dauer der Freizeittage ihrer ganzen bisherigen Umgebung zu entnehmen. Aus den verschiedensten Gründen wurde das in der Zeit nach dem Kriege immer dringender nötig. Viele, ja vielleicht die meisten Familien, zeigten immer stärkere Spuren seelischen Verfalls und innerer Zerrüttung. Nicht wenige der jungen Menschen leben in einer Luft des Ehebruchs, die sie dauernd atmen müssen und die sich wie ein bleischweres Gewicht auf die leiseste Regung ihres Gemüts legt. Viele junge Männer, die infolge der grauenhaften Wohnungsnot auf die Stufe bloßer Schlafstelleninhaber herabsanken, die von den Eltern nur darum noch daheim behalten wurden, weil sie ein gewisses Kostgeld zahlten und dadurch die wirtschaftlichen Sorgen der Familie erleichtern halfen, begannen die Familie zu fliehen, wo sie nur irgend konnten. Dazu kam für viele die Arbeitslosigkeit, die nach gewisser Dauer leicht jede Fähigkeit zu ernster sittlicher Entscheidung nimmt und einen Lebensstil der Gleichgültigkeit hervorruft, der in keiner Weise mehr zu überbieten ist. Außerdem erzeugte das immer stärker werdende Arbeitslosentum seine eigenen gesellschaftlichen Formen, in die der einzelne immer mehr hineingeriet. War der junge Mann aber so glücklich, in einem festen Beruf zu bleiben, so umbrandeten ihn auch hier die Wogen des Schmutzes in einer Weise, die nicht einmal durch die wildesten Formen politischen Terrors übertroffen werden konnte. Noch heute gibt es für weite Kreise deutscher Jugend nur ein Stoffgebiet für Gespräche, Witz und Lachen, das Gebiet der Sexualität. Da löste die evangelische Jungmännerfreizeit den einzelnen zunächst für bestimmte Zeit aus all den geschilderten Einflüssen heraus. Schon hier liegt ein Erlebnis von ungeheurem Gefühlswert vor, das zunächst noch ganz dem psychologischen, noch keineswegs dem wirklich geistlichen Gebiet angehört. Jugend in Not und Jugend unter dem Bann, die plötzlich entdeckt, daß es irgendwo für gewisse Tage und an gewissen Orten noch eine Provinz gibt, in der nicht die Not die Lebensform und nicht der Bann die Lebensluft ist, steht staunend wie vor einem Wunder und hält die Höhenluft, die sie plötzlich atmet, wohl gar einen Augenblick für den luftleeren

Raum, der schwindelerregend wirkt. Im Lichte des Evangeliums aber ist solches Herausnehmen junger Menschen eine Tat helfender Barmherzigkeit, und somit wird auch im Blick auf die Freizeit „die barmherzige Lebensauffassung unsere Lebensauffassung aller Dinge“. Eine furchtbare Grausamkeit wäre freilich das Zerrbild einer Freizeit, die wie eine Fata Morgana dem jungen Menschen ein paradiesisches Zukunftsbild zeigte, um ihn dann wieder mit kurzem Ruck in die alte Umgebung zurückzustoßen. Und es ist kein Zweifel, daß alle innerlich entleerten, vom Evangelium unberührten Freizeiten diesen Fluch in sich tragen und daher sich immer durch eine Mauer von Sentimentalität und Stimmungskultur gegen die Rückwirkung schützen oder sich notdürftig darüber hinweg helfen müssen.

Mit seltsamen Schauern umgibt den jungen Menschen, der zum ersten Male eine evangelische Freizeit besucht, die Gewalt der Stille. Sein Leben bestand bisher aus dem harten, vielleicht bald 12stündigen, nüchternen Arbeitstag, an dem man das Letzte aus ihm herauszuholen suchte, den Freuden der daheim wartenden, oft recht kärglichen Mahlzeit, vielleicht noch dem Zeitunglesen, dem Schlafen, und während der wenigen Stunden, die nicht für zerstreuende Vergnügungen draufgingen, in stumpfem Dahinbrüten. Wie bitter das Alleinsein und die Einsamkeit sein kann, das wußte er wohl, aber die Stille der Freizeit ist etwas, wozu ihm jeder Vergleich aus seinem sonstigen Leben fehlte. Ungewohnt, sich mit sich selbst zu beschäftigen, geistigen Erlebnissen nachzugehen und Gedanken in seinem Herzen zu bewegen, steht er zunächst fassungslos vor jener Stille der Freizeit, die etwas Zwingendes und Weihevolles an sich hat. Er spürt, daß sie nicht durch das Gesetz einer Hausordnung oder Tageseinteilung, nicht durch das Kommando eines starken Führers, nicht durch eine unnatürliche Herabdämpfung des jugendlichen Lebens zustande kommt, sondern daß sie voll von großen, zitternden Gedanken und Fragen ist, die eine Antwort heischen. Mögen zunächst einige Tage vergehen, während deren er mit den stillen Stunden der Freizeit wenig oder nichts anzufangen weiß, so dauert es doch nicht lange, bis er sie als ein bisher noch nicht gekanntes Geschenk empfinden lernt. Zum ersten Male kommt er zum ernsten, rückblickenden und vorausblickenden Nachdenken über sich selbst, überschaut er wie vom Gipfel eines Berges in klarer Herbstluft sein bisheriges Leben und dessen Gestaltungsmöglichkeiten in der Zukunft. Da ihm zugleich der unter dem Einfluß des Wortes Gottes sich immer deutlicher herausgestaltende Geist der Freizeit, die Gespräche mit den Kameraden und die gemeinsamen Aussprachen einen Maßstab der Beurteilung und einen Vergleich seines Lebens mit dem großer, reiner Menschen, vor allem der Person Jesu, ermöglichen, so bedeutet das Erlebnis der Stille für ihn oft zunächst ein tiefes Erschrecken, das so ganz anderer Art ist, als der Ekel vor sich selbst oder der Katzenjammer, der ihm auch aus

seinem sonstigen Leben nicht fremd ist. War es sein bisheriges Schicksal — eine Tatsache, mit der heute vielen jungen Männern gegenüber, besonders auf dem Lande, gerechnet werden muß —, daß er eigentlich überhaupt keine „Fragen" kannte, die sich auf die Gestaltung seines Lebens im einzelnen und im ganzen bezogen, ja daß ihm dafür gleichsam das Organ fehlte, so wurde ihm wie mit einem Schlage nun eine Fülle von Fragen, die irgendwie den Sinn seines Lebens betrafen, brennend, aktuell und wirklichkeitsnahe. Wurde dabei durch die Schönheit der umgebenden Landschaft, durch den Erdgeruch einer unberührten Natur, solcher Stille ein Rahmen gegeben, wie er einem jungen Menschen, der im Erwerbsleben steht, heute nur selten noch geboten ist, so reifte unter diesen Bedingungen, ungewollt und ungesucht, eine Frucht seltener Art.

Wie ein verhaltener Schrei bricht aus dem jungen Mann das brennende Verlangen nach einem Freund, nach einer lebendigen Menschenseele, die sich seiner annimmt, hervor. Daher ist die Freizeitseelsorge niemals ein eigentlicher Programmpunkt, niemals ein Ziel, auf das mit besonderen Mitteln hingearbeitet werden müßte oder auch nur dürfte. Der junge Mann sucht einen zumeist älteren Freund, der bereit ist, ihm still und in innerster, eigener Zucht zuzuhören, wenn er vielleicht zum ersten Male versucht, sich selbst die Geheimnisse und Rätsel seines Lebens klarzulegen. Mit überraschender Deutlichkeit zeigt es sich, wie wiederum schon jene Stunde des Zuhörens zu einem Ereignis von ungeheurer Wucht und Nachhaltigkeit in seinem Leben wird. Mehr als alle Ratschläge, Auskünfte und Belehrungen durchschnittlicher Seelsorge, bei der sich im Grunde niemand um die Seele eines anderen wirklich sorgt, erschüttert ihn die Tatsache, daß es freundliche Menschen gibt, zu denen man innerlich mit Hochachtung aufblicken kann und deren ganzes Denken so wenig um die eigene Person fortwährend kreist, daß alle Gedanken des anderen, jeder Herzschlag, allein ihm, dem Erzählenden und Fragenden, zu gelten scheint. Alle Seelsorge ist durchaus in den Bereich des Natürlichen versetzt. Alles Pathos feierlicher Situationen ist ihr genommen; hier redet der Bruder zum Bruder, der in gemeinsamem Kampfe und gemeinsamer Lebensnot steht. Daß die meisten solcher Aussprachen so oft zu erschütternden Bekenntnissen werden, die ein inhaltloses und verpfuschtes Leben aufdecken, daß sie umweht sind von einer Luft des Gebetes, ist wahrlich kein Ergebnis methodistischer Evangelisation, sondern das Offenbarwerden eines Urbedürfnisses, das nur allzu lange für den modernen Menschen unter dem Geröll seines Stolzes und Selbstbewußtseins begraben gelegen hat. Die Freizeitseelsorge gibt das überzeugendste Bild von der wirklichen Lage der Jugend, an die wir uns wenden, überzeugender als alle statistischen Zahlen, deren Sinn man so oder so auffassen kann, ein Bild, das alle Einbildungen zerstört und erschütternder wirkt, als z. B. alle theoretischen Aus-

führungen über Soziologie und Psychologie moderner Proletarier- oder Landjugend. Alle evangelische Seelsorge hat befreiende Wirkung, bringt mit dem Angebot der freimachenden Gnade die Möglichkeit, im Kontobuch des eigenen Lebens einen Schlußstrich zu ziehen und eine neue Seite anzufangen. Daher sollte nicht übersehen werden, daß jene Gewalt, zu binden und zu lösen, Sünden zu vergeben oder zu behalten, wie sie Jesus seinen Jüngern gab, noch heute einen Auftrag an die Gemeinde umschließt, der im Gehorsam eines Jüngers auch durch die Freizeitseelsorge zu seinem Rechte kommen muß. Denn das gerade ist wiederum eine Erfahrung unserer Freizeitteilnehmer, daß hier nicht nur irgendwelche guten und edlen Menschen in verstehendem Mitgefühl und in tätiger Barmherzigkeit sich zu ihnen herabneigen, sondern daß es in der Gemeinde Jesu beauftragte Sprecher gibt, die oft auf unseren Freizeiten keine beamteten Diener der Kirche sind und deren Wort nicht aus eigener Klugheit, sondern auf Befehl des Königs an die einzelnen sich wendet mit Gebot und Verheißung: „So spricht der Herr . . .“

Dann aber wächst der Kreis der Freizeitteilnehmer selbst in überraschend kurzen Stunden zu einer Gemeinschaft zusammen, die bewahrende, tragende und hebende Kräfte in sich schließt, wie sie für tausende junger Männer sonst nirgends spürbar werden. Zwar kennt der junge Mann die Solidaritätsverbundenheit, die ihn mit seinen Genossen in der Fabrik zusammenfügt. Dies Band hält wohl so lange, als gemeinsame Forderungen wegen Lohn und Arbeitszeit oder sonst eine Frage des Arbeitsrechtes durchzufechten sind, also so lange, als der Schrei nach Brot und Lebensluft schicksalhaft verbundene Menschen vereint. Er kennt, vor allem wenn er zur älteren Generation gehört, das Erlebnis der Kameradschaft militärischer Art, besonders der geadelten des Feldes. Aber auch im Blick auf sie, die hohe und höchste sittliche Werte enthalten mag, hat er es erlebt, daß dunkle, trennende Mächte im Menschenleben walten, die auch durch Blut und Eisen nicht überwunden werden. Gerade der Feldzugsteilnehmer kennt die Grenzen feldgrauer Kameradschaft und ist besonders empfindlich gegen deren Zerrbilder im Bier- und Zigarrendunst der Nachkriegszeit. Der junge Mann kennt als dritte Form sozialethischer Beziehungen die persönliche Freundschaft, die ihn mit einem anderen verbindet, der mit ihm an die gleiche Deichsel geschirrt ist oder sonst auf eine seltsame Art seinen Weg gekreuzt hat. Freundschaftskultur ist eine Sache, die die freideutsche Jugendbewegung in Erinnerung an manches klassische Vorbild wieder auf den Schild erhoben und mit allem Glanz der Mystik und Begeisterung umkleidet hat. Aber die Frage des Verstandenseins oder Nichtverstandenseins spielt in diesen Freundschaften oft eine so beachtliche Rolle, daß diese Bande mimosenhaft zart geknüpft zu sein scheinen. In den großen einsamen Stunden des Lebens bleibt auch der Freund in weitem Abstand zurück, und die

Tragik des unverstandenen Individualismus hat das Wort. Mit merkwürdig frühreifem Weltschmerz, der Melancholie des Jünglings, wendet man sich unbefriedigt mit manchen Fragen und Zweifeln vom Freunde ab und erkennt seine Zeitbedingtheit, entdeckt vielleicht sogar, daß der, den man für ein tiefes Gewässer hielt, auch nur eine Pfütze ist, in der sich manches verführerische Bild spiegelt. Die Freizeit aber bietet das Erlebnis einer vierten und höchsten Form gegenseitiger Verbundenheit. Hier erwächst aus zahllosen privaten Interessengegensätzen, aus Verschiedenheiten des Herkommens, der Bildungsstufe, des sozialen Standes, der geistigen Veranlagung, der besonderen Neigungen, des persönlichen Temperamentes, eine wunderbare Einheit, die das alles nicht ausschaltet oder übersieht und keine billige Synthese herstellt, nämlich die Bruderschaft aus der Lebensgemeinschaft mit dem, der sich nicht geschämt hat, seine Jünger Brüder zu heißen. Es muß großer Wert darauf gelegt werden, daß es sich hier um eine neue Struktur menschlicher Beziehung zueinander handelt. Jene Bruderschaft, die in inniger Wechselbeziehung zum Einfluß des Wortes Gottes erwächst, ist um so stärker vorhanden, je nüchterner und begeisterungsloser die Arbeit der Freizeit verläuft, ja, gerade weil solche Bruderschaft kein Stimmungsergebnis ist, kann man sich begnügen, ihr einfaches Vorhandensein festzustellen, ohne noch von allerlei Abstufungen oder Graden reden zu müssen. Sie bedeutet ein völliges Vertrauen des einen zum andern, das sich nicht auf die Kenntnis des Lebenswandels des andern oder irgendwelcher Berechnungen gründet, sondern einfach darum vorhanden ist, weil man jedenfalls genau weiß, daß es derselbe Herr sei, dem sich durch den Geist der Freizeit jeder beugt und unterordnet. Während in dem auserwählten Kreise aristokratisch-freideutscher Jugend nur gewisse Arten fein konstruierter junger Menschen der letzten Gemeinschaft für würdig befunden wurden, besinnt sich die Bruderschaft der Freizeit von neuem auf die Weisheit des Paulus, daß Gott das Unedle dieser Welt erwählt hat, sowie darauf, daß Christen am ehesten über ihre Gemeinschaft untereinander die Ueberschrift „Krüppelheim“ setzen müßten. Mancher junge Mann, der wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen nur die Zielscheibe des Gelächters und Gespöttes zu sein gewohnt war, findet auf der Freizeit die Brüder, die ihn als Jünger des gleichen Herrn für voll nehmen, und die ihn nicht einmal jenes für feinempfindende Menschen untragbare Mitleid spüren lassen, das gerade den geistig oder körperlich Benachteiligten so hart trifft. Freundschaften fürs ganze Leben wurden und werden noch heute auf der Freizeit geschlossen, ohne romantische Treuschwüre, nicht am lodernden Feuer des Abends, sondern so nüchtern, wie sie in den harten Lebenskampf junger Männer hineinpassen.

Auch die schlichtesten Gespräche, die man untereinander führt, sind von einer Luft der Reinheit umweht, von einem oft unausgesprochenen Forschen und Fragen

nach letzten Dingen des Lebens, von jugendlichem Ernst und echter Sehnsucht, daß es schon im Blick auf den sogenannten Ton der Freizeit verständlich wird, wenn das Bewußtsein einer ganz anderen Welt der Freizeit vorherrscht. Der Geist der Demut, der ein Geist des Dienens ist, wird zum selbstverständlichen Lebensstil des Verkehrs der Freizeitler untereinander. Aber die Demut vermag sich nicht selbst zu bespiegeln, denn das unbestechliche Urteil der Bruderschaft duldet kein Unreines.

Nach alledem, was bisher über Wurzeln und Beweggründe evangelischer Freizeitarbeit gesagt wurde, liegt auf der Hand, daß es sich hier nicht um bloße psychologische Tatbestände handelt, die sich unter gewissen Bedingungen konstruieren und jederzeit verwirklichen ließen, sondern um einen sehr stark vertikalen Einschlag von oben, um den pneumatischen Gehalt der Freizeit selbst. Wollten wir die Darstellung der Werte der Freizeit mit dem Gesagten abschließen, so wäre einerseits die Größe der vorhandenen Wirkung aus den gegebenen Ursachen nicht recht erkennbar, andererseits das Wesen gerade der evangelischen Freizeitarbeit in unaufgebbaren Punkten verkannt. Denn allein der Einfluß des intensiven Verkehrs mit dem Worte Gottes, d. h. aber bewußter Bibelarbeit, ist es, der die Ausnahmestellung der Freizeit im Rahmen anderer evangelischer Arbeitswege rechtfertigt. Ist doch die Freizeit eine der immer seltener werdenden Gelegenheiten für den modernen jungen Mann, ihn in jene lebendige Berührung mit der Wahrheit des Gotteswortes zu bringen, bei der es ihm unmittelbar klar wird: „tua res agitur!" (Um deine Sache handelt es sich!) Bedenkt man, daß kirchliche Gleichgültigkeit heute die Normalhaltung des durchschnittlichen jungen Mannes ist, daß mit Bibelstunde und darauf eingestelltem Vereinsleben nur ein sehr geringer Prozentsatz erreicht wird, und daß ferner während der müden Abendstunden, die dem Vereinsbesuche gelten, die Aufnahmefähigkeit oft außerordentlich verringert ist und ein guter Teil der getriebenen Bibelarbeit nicht den Erfordernissen der Jugendlichkeit und des Pneuma entspricht, so läßt sich einigermaßen abschätzen, wie stark die Möglichkeiten derjenigen Freizeit sind, die für Körper, Seele und Geist in gleichem Maße die nötigen Voraussetzungen zu bieten imstande ist. Es ist, als ob hier ein Weg vorläge, verschlossene Augen und Ohren aufzutun, dem Stummen die Zunge zu lösen und den Lahmen springen zu machen. In mehrfacher Weise übt das Wort Gottes im Rahmen der evangelischen Freizeit entscheidende Macht. Einmal gleicht es einem Spiegel, der nach den unerbittlichen Gesetzen der Strahlenbrechung Fluten göttlichen Lichtes zurückwirft und daher für das Auge der Beteiligten ganz helle Flächen und ganz dunkle Schatten hervorruft, ein Landschaftsbild, das in seiner Klarheit von vielen Freizeitteilnehmern nur

zu oft mit innerster Erschütterung der Seele geschaut worden ist. Wie manches Jungmännerleben glich da einem ungeheuren Trümmerfeld, über dem schwer duftende exotische Blumen wuchern. Da ferner der Spiegel des Gotteswortes keine Krümmungen oder blinden Stellen aufweist, so ist das Freizeiterlebnis die Veranlassung, daß sie zum ersten Male ein unbestechliches Bild ihrer selbst vor Augen sehen, nach dem sie sich lange mit der Wahrhaftigkeit der Jugend sehnten. Man erlebt oft, wie auf diese Weise das ganze Gebäude sittlicher und religiöser Werturteile junger Männer sich neu aufbaut, wie man verbrennt, was man bisher angebetet und anbetet, was man vordem verbrannt hat. „Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne."

So tritt an Stelle einer gesetzlichen Kasuistik, die für den jungen Mann zunächst durchaus im Bereich seiner Ideale liegt, die Geschlossenheit einer biblisch-evangelischen Gottes- und Weltanschauung, ein machtvoll zusammengefügtes Gebäude, das wohl die Not vieler ungelöster Fragen und Geheimnisse unseres Lebens kennt, das aber auf dem Boden geschenkter Gewißheit um Führer, Führung und Ziel des Weges ruht. In einer Zeit, in der im Gewirr der Meinungen alles relativ und fließend geworden ist, tausend, wie es scheint gleichberechtigte Anschauungen nebeneinander bestehen, die Religionen sich mischen und neben den Mann von Nazareth die Virtuosen der Musik und der Dichtkunst treten, bietet die evangelische Freizeit heute ungezählten jungen Männern die Möglichkeit, von jenem archimedischen Punkte aus die Welt und ihr Leben zu beurteilen und zu gestalten, der mit dem Felsengrund des Wortes Gottes gegeben ist.

Mit Recht ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß es im Blick auf evangelische Freizeitarbeit keineswegs das Ziel sein könne, der jugendlichen Sehnsucht nach dem verwunschenen Dornröschenschloß das Bild eines Wunderlandes vorzugaukeln, das eben doch in der Wirklichkeit des Lebens ein Niemandsland bleibt. Mit begründetem Anspruch trägt der moderne junge Mann alle Fragen seines Lebenskreises an die Weltanschauung Jesu und die der Bibel heran, um von ihr gerade die entscheidenden Antworten zu erhalten, die ihm das Leben sonst verweigert. Die Bibelarbeit der Freizeit vermittelt ihm diese neue Schau nicht immer so, wie er sie sich erträumte, mit klipp und klaren Auskünften, mit Regeln, die auf alles passen, mit Lösungen, die auch der verwickeltsten Lage gerecht werden. Zwar kann es nie an diesem Punkt Aufgabe der Freizeit sein, dem noch dazu meist denkungeübten jungen Mann eine Theologie der „Spannungen" und „Krisen" vorzusetzen oder sonst ein Fündlein theologischer

Zeitströmungen. Aber sein Gewissen, abgestumpft und vernachlässigt verfeinert sich unter dem Einfluß des Wortes Gottes so, daß es empfindlich selbst der leisesten Gedankensünde gegenüber wird. Es stellt sich — in einem anderen Bilde gezeigt, — wie ein selbsttätig sich regulierender Radioempfänger auf die ungeheure Wellenlänge des ewigen Senders ein, durch den der Herr der Schrift seine Befehle erteilt und seine Kraftströme sendet. Auf diese Weise ergibt sich als Frucht der Freizeit, daß nicht nur sogenannte „bekehrte" junge Männer von ihr nach Hause geschickt werden, deren Bekehrungserlebnis dann einer starken Kritik ihrer gesamten Umgebung unterliegt, sondern der vom Geist Gottes gepackte und vielleicht noch durchaus „unbekehrte" junge Mann empfindet als unvergängliches Geschenk der Freizeittage den Erwerb eines neuen „organisierenden Prinzips" seines gesamten Denkens, Fühlens und Wollens. Er nennt das ganz schlicht „eine Jesusbegegnung" und trifft das Wesen des Erlebnisses damit viel besser, als der geschulte psychologische Ausdruck es vermag. In merkwürdiger Elastizität ist er den Fragen und Schwierigkeiten seines Lebens von nun an gewachsen; die „andere Welt", wohlgemerkt, nicht das „Jenseits" in erster Linie, wird ihm so wirklich und lebendig, wie die, die er von Jugend auf kennt.

Es ist daher als eine durchaus unglückliche Fragestellung zu betrachten, wenn man unter dem Stichwort: „Erziehung oder Bekehrung" über das Wesen der evangelischen Freizeit etwas auszumachen sich bemüht. Das unabhängige Wirken des Geistes Gottes, das an kein Gesetz immanenter Logik gebunden ist, und lediglich immer wieder die Fußspur des Allmächtigen durch die Jahrhunderte bestätigt, ist eine Kategorie, die die genannte Problemstellung sprengt. Darum wird später noch darzustellen sein, wie sich alle evangelische Freizeitarbeit in ihrer Durchführung und Abzweckung absichtslos den Möglichkeiten offen hält, die Gott in sie hineinlegen will. Die Gefahr, diese Möglichkeiten aus vorsichtigen Abwägungen des Jugendpsychologen heraus zu begrenzen, ist praktisch größer als die andere, unnüchternen und schwärmerischen Einflüssen ein Tor offen zu halten.

Im besonderen zeigt ein Vergleich der evangelischen Freizeit mit ähnlichen Erscheinungen unserer Tage ihr eigenes Wesen in hellem Lichte. Seit der Zeit des Ignatius von Loyola kennt die katholische Kirche für alle Kreise der ihr Zugehörigen das geistliche Exerzitium. Mit jener Weisheit, wie sie Dostojewski an klassischer Stelle in seinem „Großinquisitor" schildert, umkleidet mit aller Kunst jesuitischer Seelenführung, in einer Art, die den feinsten Regungen des menschlichen Herzens das Woher und Wohin abgelauscht hat, greift das katholische Exerzitium in Welt und Leben des einzelnen ein. Eine raffinierte

Psychotechnik, die allen Erkenntnissen pädagogischer Wissenschaft, ja selbst den dunklen seelischen Untergründen Rechnung trägt, bringt mit fast mathematischer Sicherheit das gewünschte Ergebnis, den autoritativen Gehorsam gegenüber dem Stellvertreter Gottes und dessen Weisungen. In ihrer Geschlossenheit treten die ausführlichen Vorschriften der römischen Kirche und ihre Moraltheologie beruhigend vor das Gewissen des einzelnen und zwingen ihn in ein geistliches Abhängigkeitsverhältnis hinein, das ihn zunächst erleichtert aufatmen läßt und doch das gefährlichste Mittel der Gewissensbetäubung gewesen ist, das Menschensinn bisher erfand. Alles im Exerzitium ist berechnet; auch die Stunden des Schweigens und die äußere Einteilung des Tageslaufes müssen dem Gesamtziel dienen. Hier wäre ein geistliches Lauschen auf die Führungen Gottes, wie es dem Führer der evangelischen Freizeit unerläßlich ist, schwärmerischer Subjektivismus; hier ist man ja von vornherein des tausendfach bewährten Erfolges so sicher; hier ist auch das Ziel selbst so gesteckt, daß es unter allen Umständen erreicht werden kann, wenn nur alles „richtig gemacht" wird.

Welch unheimlicher Zauber trotzdem über dieser Parallelerscheinung der evangelischen Freizeit liegt, wird noch deutlicher, wenn man die Form des Exerzitiums ins Auge faßt, die Rudolf Steiner in der Anthroposophie und die von ihm stark abhängige Rittelmeiersche Christengemeinschaft entwickelt haben. Auch hier Vorschriften in Fülle, die bis ins kleinste hinein auch alle äußerlichen Fragen umfassen, Beherrschung des Atems, Schweigezeiten, Meditation, Kontemplation bis hin zu dem intellektuellen Gipfelerlebnis: Umschlag des Bewußtseins zur Erkenntnis höherer Welten. Gewiß ein Weg, der für die Disziplinierung der Nerven und die Beherrschung des Körpers und der Seele von hohem Wert sein mag, bei dem aber der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben wird, denn die Anthroposophie betet vor der „Weisheit des Menschen" an und setzt sie, wie einst die französische Revolution die Göttin der Vernunft, auf den Thron. Es ist offensichtlich, wie auch hier streng genommen nicht nur mit Erziehung gerechnet wird, sondern in einer potenzierten Form des „Methodismus" mit einem plötzlichen Ereignis, das als Krönung des gesamten Exerzitiums eintreten muß, wenn der Jünger den Meister erreichen will. Die evangelische Freizeit wird sich demgegenüber gerade im Blick auf diese Erscheinungen, die ein wichtiges Kapitel des Okkultismus ausmachen, nicht genug vor einer bloßen Kultivierung der psychologischen Einflüsse hüten müssen. Der entscheidende Beweggrund unserer Freizeitarbeit bleibt immer wieder jene einzigartige Gelegenheit der Verkündigung des Wortes Gottes unter Umständen, wie sie das moderne Leben heute kaum noch an irgendeinem anderen Punkt in gleicher Weise zur

Verfügung stellt. Alles übrige bleibt im Bereich des Unberechenbaren und kann nur eine Frucht des Gebetes und ein freies Geschenk der Gnade Gottes sein.

3. Mannigfaltigkeit und Gestaltung der Freizeitarbeit

Wenn bisher der Grundgedanke der Freizeit in seinem einheitlichen Gehalt, in seiner Beziehung zu dem gegebenen Arbeitsfeld und zum Evangelium geschildert worden ist, so ist es selbstverständlich, daß die sehr verschiedenartigen Bedürfnisse eines so zusammengesetzten Werkes, wie es die evangelische Jungmännerbewegung Deutschlands darstellt, sowie die gezeichnete geschichtliche Entwicklung eine Fülle von Typen evangelischer Freizeitarbeit herausstellten. Dabei spielte die Altersstufe der Teilnehmer eine große Rolle, aber auch die besondere Abzweckung, die jeder Freizeit ein individuelles Gepräge verleiht, sowie ihre besonderen Voraussetzungen unter kirchlicher oder nichtkirchlicher, großstädtischer oder ländlicher, kommunistischer oder nationaler Jugend mußten stark in den Gesichtskreis treten. Noch heute ist der Prozeß nicht abgeschlossen, der auf Grund immer neu auftauchender Arbeitszweige und Arbeitswege des evangelischen Jungmännerwerks fortwährend neu angepaßte Formen der Freizeitarbeit sucht. Scharf voneinander getrennte Typen, die mit Leichtigkeit für sich zu charakterisieren wären, gibt es wohl kaum, indessen werden gegenwärtig in Deutschland doch vor allem solche Freizeiten abgehalten, die an bewährte Erfahrungen der Vergangenheit anknüpfen, und so kommt es, daß, freilich immer stark abhängig vom Führer und der Zusammensetzung des Teilnehmerkreises, doch von bestimmten Typen gesprochen werden kann, die ein besonderes Arbeitsfeld darstellen.

Das Ferienlager oder kurz Lager genannt, wird dort bevorzugt, wo es sich entweder um Jungschararbeit handelt, oder wo Sondergruppen des evangelischen Jungmännerwerkes, wie die Christliche Pfadfinderschaft, mit dem Freizeitgedanken einen besonderen Lebensstil und eine Anzahl Nebenziele zu verbinden wünschen. Das Jungscharferienlager umfaßt fast überall das mehrfache der Tage einer normalen Jungmännerfreizeit, 14 Tage bis 4 Wochen, wohl auch unter günstigen Bedingungen noch länger. Auch die Menge der Teilnehmer ist erheblich größer und erreicht gern dreistellige Zahlen. Der Altersstufe der 10—14jährigen entsprechend ist es gleichsam nur ein Vorgeschmack der Freizeit selbst, der sich im Jungscharferienlager einen besonderen Typ bubenhaften, geselligen Ferienlebens geschaffen hat. Das Lager steht unter straffer Leitung eines pädagogisch geschulten Führers und möglichst vieler Helfer, die kleinere Gruppen von Knaben als ihre anvertrauten Schützlinge in inneren und äußeren Dingen zu betrachten haben. Während die Bibelarbeit des Ferienlagers sich im Wesentlichen auf regelmäßige Morgen- und Abendandachten be-

schränkt, die, mit ihrer Bildhaftigkeit an die kleinen Sorgen und Freuden des Knabenlebens anknüpfend, geboten werden, umfaßt es einen breiten Raum für Geländespiele, einfache turnerische Leibesübungen, Unterhaltung, Spiel und Erzählung. Die äußeren Fragen der Unterbringung und Verpflegung müssen besonders gut gelöst sein; eine unerbittliche Disziplin, die nicht ausschließlich auf der inneren Autorität des Führers zu beruhen braucht, ist unerläßlich. Da staatliche und kommunale Stellen sich für die Wohlfahrt der noch schulpflichtigen Jugend weithin interessieren lassen, ist es oft möglich, die nötigen Mittel zur Unterstützung der häufig armen Jugend aufzutreiben. Die Wahl eines landschaftlich schönen Ortes und die Art der Unterbringung, am besten in gemeinsamem Schlafsaal, ist ebenfalls wichtig. Das Jungscharferienlager ist von Anfang bis Ende von einem harmlos-fröhlichen Geist getragen, ohne dabei der Theorie einer religiösen Schonzeit der Knaben zum Opfer zu fallen. Das Zusammenleben der Jungen wirft zahlreiche erzieherische Fragen auf, die, wenn sie mit leiser, aber fester Hand gelöst werden, die rechte Lebensgemeinschaft untereinander vertiefen helfen. Ein inniges Vertrauensverhältnis zwischen dem Führer und den Jungen ist unbedingt nötig, aber auch ganz natürlich, wo er den rechten Ton, der im Bubenreich gilt, zu treffen imstande ist, aber auch zwischen steifleinener Unnahbarkeit und albernem Sichwegwerfen eine gesunde Mittellinie zu halten vermag.

Die Form des Lagers für reifere junge Männer, wie sie zunächst in der ausländischen und inländischen Pfadfinderbewegung ausgebildet worden ist, betont viel stärker den Stil der Lebensgemeinschaft, die Charaktererziehung und das pfadfinderische Jugendideal als die übrigen Typen der Freizeit. Für die äußere Gestaltung des Lagers liegen bereits reiche Erfahrungen vor, sodaß zu hoffen steht, daß es nicht nur ein Spezialgebiet solcher christlichen Jugend bleiben wird, die irgendwie zu dem alten Wandervogelgeist in Beziehung steht. Jene selbstbewußte Freude, die immer da ist, wo junge Menschen unabhängig von allerlei Bequemlichkeiten des Lebens aus eigener Kraft für Unterkommen und Ernährung zu sorgen haben, wo sie ohne Rücksicht auf die Nähe menschlicher Ansiedlungen einen beliebigen Platz der freien Natur für ihr Lager wählen können, gibt ihm jene gesunde Romantik, die nur vollständig unjugendliche Menschen kritisch betrachten mögen. Man kann nicht sagen, daß im Vergleich zum Normaltyp der Freizeit im Lager die religiöse Arbeit irgendwie zu kurz käme. Das familienartige Leben der Zeltgemeinschaft, die Morgenwachen in Gruppen und das starke Aufeinanderangewiesensein bieten manche Möglichkeit, die sonst nicht ohne weiteres vorhanden ist. Oft erhält das Leben des Lagers dadurch seinen besonderen Akzent, daß es mit der Uebung pfadfinderischer Fertigkeiten oder mit einem Kursus der Singbewegung oder mit einem turnerischen Programm ver-

bunden wird. Indessen wird sich der Kreis der Lagergenossen immer auf solche jungen Männer beschränken, die innerlich und äußerlich gesund genug sind, um das Lagerleben mit seinen mancherlei ungewohnten Erscheinungen dem bequemen und geordneten Leben unter gewöhnlichen Verhältnissen vorzuziehen. Es wird oft übersehen, wie verwöhnt in dieser Beziehung selbst junge Männer sind, die aus proletarischen Verhältnissen stammen, vielleicht fortgesetzt allerlei Entbehrungen daheim ausgesetzt sind, aber nicht imstande wären, für die Dauer des Lagers ein regelrechtes Bett zu vermissen. In vielen Fällen aber wird das Lager mit seinen Zelten eine besondere Anziehungskraft auf bestimmte Kreise unserer Mannesjugend ausüben, weshalb es durchaus als eine Aufgabe der Zukunft anzusehen ist, die Volkstümlichkeit unserer Freizeitarbeit durch das Mittel des Lagers bisher noch unerreichten Kreisen gegenüber zu erhöhen.

Die eigentliche Jungmännerfreizeit gestaltet zunächst einen Typ, den man etwa als „Werbefreizeit" oder „missionarische Freizeit" bezeichnen könnte. Hier ist von vornherein die Absicht, möglichst viele fremde und fernstehende junge Männer zur Teilnahme zu gewinnen und ihnen einen Blick in den Reichtum christlicher Bruderschaft zu vermitteln. Daher steht die Aufgabe durchaus im Vordergrund, daß jeder einzelne Bestandteil der Freizeit, vor allem auch die voraufgehende Werbetätigkeit, etwas Anziehendes für den modernen jungen Mann haben muß. Durch eine sorgfältige literarische Vorbereitungsarbeit in der gesamten zugänglichen Presse, durch einen nicht zu sparsamen Versand besonderer Freizeitflugblätter und Freizeitprogramme an möglichst viele Anschriften im geographischen Umkreis des Ortes oder des Bundes, durch Gewinnung der Ortspfarrer zu persönlicher Werbetätigkeit, durch besondere örtliche Veranstaltungen, die auf die Freizeit wirkungsvoll hinweisen und durch persönliches Einladen schon früher gewonnener Freizeitteilnehmer vollzieht sich eine intensive Propaganda, die unter den heutigen Verhältnissen selten ohne Ergebnis bleibt, es sei denn, daß sie zu spät eingesetzt habe. Nicht nur der junge Mann vom Lande, sondern auch der in der Großstadt steht mit einem ganz bestimmten Mißtrauen den Bemühungen der Freizeitwerber gegenüber. Er fürchtet die Langeweile ihm bekannter kirchlicher Dinge, die vielleicht noch nicht genau zu beurteilende Macht des Einflusses der übrigen, in deren Kreis er tritt, kurz, er „verspricht sich nicht viel davon", vor allem kein „Vergnügen" für sich persönlich, und meint, solange Zeit hindurch „heilig zu sein", sei doch im Blick auf seine Bedürfnisse und Veranlagung eine lächerliche Zumutung. Ernstere Schwierigkeiten bedeuten die knapp bemessene freie Zeit des modernen jungen Mannes, seine Urlaubslosigkeit, und die Geldknappheit, die sich besonders in den letzten Jahren immer stärker bemerkbar gemacht hat. Wirtschaftliche Gründe

setzen daher auch der Veranstaltung von Arbeitslosen-Freizeiten gewisse Grenzen, da ja in diesem Falle die Kosten nicht den Teilnehmern selbst aufgebürdet werden können. Die geschilderten Schwierigkeiten insgesamt werden natürlich am besten auf dem Wege rein persönlicher Werbung überwunden. Es ist ganz zweifellos, daß ein von einer vorhergegangenen Freizeit innerlich tieferfaßter junger Mann trotz aller Unbeholfenheit in seiner Ausdrucksfähigkeit eine stärkere Werbekraft entfaltet, als aller Druckerschwärze jemals innewohnt.

Indessen wird die missionarische Werbefreizeit dem Fremdheitsgefühl der vielen Teilnehmer, die zum ersten Male in ihrem Leben eine Freizeit kennen lernen, Rechnung tragen müssen. Das Thema wird nicht unbedingt biblisch zu lauten haben, wird oft losungsartigen Charakter tragen oder eine Frage aus irgendeinem Lebensgebiet des jungen Mannes in aktueller Zuspitzung herausgreifen. Auch sonst wird die eindringende Behandlung von Lebensfragen vorwiegen, sodaß hier tatsächlich von den verschiedensten Punkten des Umkreises die Linien nach dem Mittelpunkt gezogen werden. Ein aufgestellter Fragekasten tut sehr häufig gute Dienste, indem er Gelegenheit bietet, allerlei Fragen in zwangloser Weise zu sammeln, die ohne Bezeichnung des Fragestellers an einem oder mehreren Abenden von dem gesamten Kreis durchgesprochen werden. Da sich in solchen Fragekästen regelmäßig eine gewisse Anzahl ständig wiederkehrender Fragen findet, die sich leicht in bestimmte Gruppen einteilen lassen und deren Besprechung in sehr verschiedenem Maße fruchtbar erscheint, so ist eine sorgfältige Auswahl erforderlich, die in großer Weisheit das wirklich Brennende herausfindet und die Fragen bloßer Neugier und Sensationslust auszuscheiden versteht. Immer wieder gehören gerade die Fragekastenabende insofern zu den schönsten Stunden der Werbefreizeit, als an ihnen am ehesten eine sehr lebhafte Mitarbeit der Teilnehmer in angeregter gegenseitiger Aussprache zu erwarten ist. Dem psychologisch geschulten und mit geistlichem Urteilsvermögen ausgestatteten Leiter vermag ein solcher Fragenkastenabend mehr zu enthüllen und wertvollere Winke zu geben, als irgendeine Form der Aussprache sonst. Auch die offenbar auf Schlagworte der Freidenker oder den durchschnittlichen Volksrationalismus zurückgehenden Fragen werden nicht in einer Weise abgetan, die vermuten läßt, daß man sie nicht ernst nimmt und daß man mit allerlei Gegengründen nur die Lacher auf seine Seite bringen wolle, sondern werden mit sicherem Griff des Leiters in den Zusammenhang jener einheitlichen biblischen Weltanschauung hineingestellt, von der wir zuvor sprachen. Wirklich ernste Fragen zu erörtern, ohne sie in einen deutlichen Zusammenhang zu der Lebensphilosophie des Christen, nämlich dem klaren Worte Gottes und seinen Heilsgedanken, zu stellen, ist ein mehr oder weniger müßiges Beginnen. Indessen bedeutet das nicht, daß fertige Lösun-

gen aus der privaten Erfahrung eines oder mehrerer Führer zur Norm gemacht würden oder die Selbsttätigkeit eines Kreises im eigenen Nachdenken dadurch eingeschränkt würde. Heilswichtige Fragen, die das Wort Gottes deutlich beantwortet, sollten nie offene Fragen bleiben, was in einer Zeit nicht überflüssig zu sagen ist, in der der Kultus der Spannungen und Gewissenskonflikte zum Lebensstil moderner Religiosität gehört.

Die Werbefreizeit wird ferner besonders darauf zu achten haben, daß die echte Fröhlichkeit junger Männer auch äußerlich nicht zu kurz kommt. Zwar ist der natürliche junge Mann, ganz besonders der der Gegenwart, von sich aus nicht fröhlich, sondern meist von einer häufig ins Gegenteil umschlagenden, krampfhaften Lustigkeit, die auf „Vergnügen" und das Sich-amüsieren eingestellt ist. Der Witz, das laute Lachen, joviale Philisterhaftigkeit, der Alkohol, eine gewisse Art von Derbheit der Straße und vor allem die Beziehungen zum Mädchen gehören für ihn dazu, um sich amüsieren zu können. Einer stillen Fröhlichkeit steht er zumeist verständnislos gegenüber, auch die Freude an Natur und Kunst ist für ihn durchaus untergeordnet gegenüber dem Bedürfnis, recht oft „lustig" sein zu können. Im Blick auf diese schweren seelischen Verkrampfungen, die letzten Endes auf die Macht der Sünde und ihre das Gemütsleben verdunkelnde Wirkung zurückgehen, stellt die Freizeit einen völlig neuen Begriff von „Freude" auf und gibt den dafür nötigen Anschauungsunterricht. Schon aus den lachenden Gesichtern und Stimmen der gesunden Freizeit liest und hört der fremde junge Mann eine so deutliche Sprache heraus, daß er sich ihr niemals völlig entziehen kann. Er erlebt eine gleichmäßig fröhliche Gemeinschaft junger Männer, die auf die genannten Quellen seiner Lustigkeit nicht im mindesten angewiesen sind, deren Lebensrhythmus im einzelnen und in der Gesamtheit aber dennoch ein bedeutend rascherer ist als sein eigener, der von Zeit zu Zeit immer wieder einer Art Kampferspritze bedarf. Kommt dazu noch das Erlebnis, daß die Fröhlichkeit der Freizeit ohne einschränkende Verbote und Mahnungen absolut rein bleibt, bis in den letzten Ton und die letzte Gebärde hinein, so liegt hier eine Auswirkung der Zucht des heiligen Geistes vor, die als eines der stärksten Werbemittel zu betrachten ist. Werbend wirkt ferner die Zwanglosigkeit der Wanderungen, der Abendspaziergänge, des Lebens in der freien Natur, die ganz wundervolle Gelegenheiten darstellen, ohne alle Absichtlichkeit und Feierlichkeit über persönliche Lebensfragen zu reden, die dem jungen Manne sonst überhaupt nie zur Debatte stehen. Bedenkt man, daß es hier einem vielleicht 18jährigen jungen Mann zum ersten Male in seinem Leben begegnet, daß ihn jemand in Hochachtung vor dem unendlichen Wert seiner Seele nach Dingen fragt und Gesprächsstoffe anschneidet, die er nie mit irgend jemand zu besprechen für möglich

gehalten hätte, so ergibt sich daraus die Einzigartigkeit solcher werbenden Freizeitarbeit.

Die Vertiefungsfreizeit oder Rüstzeit im engeren Sinne des Wortes wendet sich entweder an die Mitglieder eines Vereins oder der Vereine in einem Bund oder jedenfalls an Angehörige christlicher Jugend in begrenztem Umfange. Wenn schon bei dem eben geschilderten Typ galt, daß die untere Altersgrenze der Teilnehmer selten unterhalb des 16. Lebensjahres liegen wird, so erst recht bei der Rüstzeit. Ihrem Inhalt nach ist sie Bibelfreizeit, die ein Sich-rüsten der Teilnehmer im Sinne jenes Verses in sich schließt: „Ich will in der Zionsstille heute voller Arbeit sein, denn da sammle ich die Fülle von den höchsten Schätzen ein." Aus den großen Gedankenzusammenhängen des Wortes Gottes und der biblischen Heilslehre greift sie eine Themenfolge heraus, die entweder mit dem besonderen Charakter der Zeit des Kirchenjahres (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) zusammenhängt oder sonst im Aufriß einen Teil des Gebäudes christlicher Heilswahrheit enthüllt. Während man die Bezeichnung „Bibelkurs" heute häufiger dort anwendet, wo in Art einer Evangelisation an einem Orte allabendlich Bibelstunden oder biblische Vorträge stattfinden, so bildet der Bibelkurs im engeren Sinne jedenfalls den wesentlichen Bestandteil der Vormittagsarbeit der Rüstzeit. Sie bringt im Vergleich zu allen anderen Freizeittypen die angespannteste Art der Behandlung des Wortes Gottes. Daher sei hier über die Freizeitbibelarbeit überhaupt das Nötige gesagt.

Angesichts der Menge der heute in einem Jahr in Deutschland veranstalteten Rüstzeiten wäre es ein Irrtum anzunehmen, daß von vornherein nur in den Vereinen eine so unübersehbare Menge bibelfroher Jugend vorhanden sei, um diese Freizeiten in beliebiger Zahl jedesmal zu füllen. Jedenfalls zeigt die tatsächliche Durchführung dieser Rüstzeiten, daß mit ernster Freizeitbibelarbeit ein weit größerer Teil deutscher Mannesjugend erreicht wird, als nach Vereins- und Bundesstatistiken jemals anzunehmen wäre. Es handelt sich dabei um wirkliche Arbeit an, mit und unter der Bibel, nicht etwa nur um die Darbietung der auch sonst üblichen Bibelstunden. Ein bestimmtes Stoffgebiet wird zunächst in einer vom Führer gegebenen Einleitung behandelt, die die Dauer von etwa ¾ Stunden nicht überschreiten sollte. Die Teilnehmer der Rüstzeit sind anzuhalten, durch persönliche Aufzeichnungen das ihnen Wertvolle festzuhalten oder Fragen und Anmerkungen für die Aussprache vorzumerken. Für den Führer selbst wird schon diese Darbietung zu einem untrüglichen Prüfstein, inwieweit er dem Empfinden junger Menschen gerecht zu werden vermag. Langweilige Bibelstunden oder biblische Vorträge sind auf Rüstzeiten jedenfalls eine Unmöglichkeit, da sie dort anders als im normalen Vereinsleben sofort zu Katastrophen führen müßten.

Der Eindruck des Langweiligen aber pflegt zumeist dann zu entstehen, wenn der biblische Stoff in unjugendlicher Art und in dem Gewand einer Sprache dargeboten wird, die einer unanschaulichen Begriffswelt entnommen ist, vor allem aber, wenn der Eindruck vorhanden ist, daß der Führer Dinge des Wortes Gottes, die der grauen Vergangenheit angehören, gewaltsam in die Gegenwart seines Lebens und des Lebens junger Menschen hineinstellen möchte, während dabei doch jedes Wort verrät, daß er selbst aus Mangel an Erfahrung eigentlich nur Berichterstatter, aber nicht Zeuge des Wortes Gottes ist.

Was die Sprache betrifft, so wendet sie sich nicht im Rahmen wohlgefügter Vorträge, sondern in farbigen Bildern und Vergleichen, in lebendigen Schilderungen anschaulicher Vorgänge an die jungen Menschen, bei denen diese Dinge oft zunächst allein haften bleiben. Während man hierbei immer wieder wird prüfen müssen, ob man die rechte Art trifft, liegen keine Bedenken vor, alle Tiefen des geistlichen Reichtums der Schrift auszuschöpfen. Wir sind nicht berechtigt, aus jugendpsychologischen Gründen ein pädagogisches Surrogat oder eine Verwässerung des Evangeliums zu bezeugen. Die fesselndsten Einfälle und die lebendigste Darstellung vermögen über das Fehlen jenes Kontaktes zwischen Führer und Freizeitteilnehmern nicht hinwegzuhelfen, der erst dann sich einstellt, wenn die individuellen Schranken des Führers von der Macht der ewigen Wahrheit durchbrochen sind.

An die Aufnahme der dargebotenen Einleitung schließt sich entweder zunächst eine Pause an, die der stillen, persönlichen Verarbeitung des Gehörten gilt, oder sofort die Besprechung. Bisweilen wurden auch vor Eintritt in die Bibelarbeit des Vormittags die in Frage kommenden Stellen und Hauptgedanken bekanntgegeben, sodaß die stille Stunde dann vorher liegt. Auch für ihre rechte Verwendung bedarf es besonderer Anleitung. Mit dem einfachen Ueberlesen und Durchdenken einzelner Textstellen mag man beginnen. Die Aufzeichnung dabei entstandener Fragen wird folgen, Stellen werden in der eigenen Taschenbibel angestrichen, besondere Erlebnisse werden erinnert, kurz eine gesammelte innere Bereitschaft macht von vornherein empfänglich für das rechte Verständnis der großen Gedanken Gottes. Für die Besprechung selbst werden sich weithin Erkenntnisse der modernen Arbeitsschule nutzbar machen lassen. Die sogenannte freie Aussprache, bei der einfach gewartet wird, bis jemand irgendetwas sagt, wird nur dort möglich sein, wo bereits die innere Kurve der Rüstzeit einen bestimmten Punkt erreicht hat. Im übrigen ist eine straffe Besprechungsleitung geradezu unentbehrlich, um die Gefahr geistiger Trägheit oder bloßen Drauflosschwatzens zu bannen. Gemeinsam erarbeitet sich der Kreis einen immer gründlicheren Ueberblick über ein Teilgebiet des Evangeliums. Die Besprechungsleitung hält dabei

die Mitte zwischen dem Prinzip der freien Aussprache und dem katechisierenden Abfragen der Teilnehmer. Die Fragen des Leiters liegen in einer Höhe, wie sie der Stufe heranwachsender, ernster und ringender junger Menschen angemessen zu sein scheint; zugleich sind sie so gestellt, daß man die eigene Arbeit des Leiters an ihnen Schritt für Schritt nachspüren kann und niemals der irrtümliche Eindruck entsteht, eine Fülle dieser Fragen stände von vornherein in ihren Ergebnissen so fest, daß ein geschickt ratender Teilnehmer sie bloß aufzugreifen brauche. In der Bibelarbeit einer Rüstzeit können daher gegebene Antworten oder sonstige Beiträge aus dem Kreise niemals mit „richtig" oder „falsch" quittiert werden, sondern sowohl die im Sinne des Wortes Gottes „richtigen" wie die „falschen" Anschauungen dienen gleichmäßig zur Vertiefung in Wahrheit und Irrtum, Licht und Schatten, Gottesgedanken und Menschengedanken. Nicht unbedingt erforderlich im Interesse der Erledigung eines bestimmten Stoffpensums erscheint es, alle Nebenwege oder Umwege bei solcher Bibelarbeit zu vermeiden. Niemals ist man gezwungen, an einem Vormittage ein bestimmtes „Lehrziel" zu erreichen. Immer wird die Bibelarbeit der ganzen Rüstzeit ein zusammenhängendes Stück aus einem Gusse sein, immer werden unerledigte Fragen in Fülle mit nach Hause genommen werden, immer wird die anbetende Betrachtung auch nur eines schmalen Ausschnittes aus dem Reichtum des Evangeliums das Ergebnis zeitigen: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!"

Im Rahmen der Bibelarbeit werden häufig Zeugnisse einzelner dankbarer Teilnehmer gebracht, die aus Erfahrungen ihres Lebens die Wahrheit der Schrift bestätigen. Leicht mag dabei das Mißverständnis unterlaufen, als sei eine „zeugnisgesättigte Luft" der Rüstzeit besser als alle sonstige Bibelarbeit, besser als alles Nachdenken, das uns als Haushalter über Gottes Geheimnisse obliegt, besser als alle nüchterne Besprechung persönlicher Schwierigkeiten. Es ist ein nicht unbedenkliches Zeichen, wenn auf Rüstzeiten der Eindruck entsteht, die Zeugnisse einzelner Teilnehmer seien von größerer „Durchschlagskraft" gewesen, als die gesamte sonstige Darbietung des Wortes Gottes. Rechte Arbeit an der Schrift wird stets die Mannigfaltigkeit der Wege Gottes so deutlich ins Licht stellen, daß aller Schematismus geistlichen Lebens darüber in den Hintergrund tritt. Fremde junge Männer aber bewegt es nachhaltiger und tiefer, einen Kameraden in ganzer Hingegebenheit über Gottes Wort nachdenken zu sehen, als eine Geschichte seines Lebens zu hören, die sich viel eher bezweifeln läßt und die mit ihrem stark subjektiven Stempel niemals so ins Gewissen zu treffen vermag, wie die Kraft des Wortes Gottes.

Besonders bewährt hat sich die Bibelarbeit im Anschluß an die Konkordanz unter besonderen Themen, die geeignet sind, einen Durchblick in einzelnen

Linien durch die gesamte Schrift zu geben. Solche Themen können von verschiedenen Gruppen der Rüstzeitteilnehmer vorher durchgearbeitet werden, das Ergebnis wird im kurzen Bericht einer Viertelstunde dem Gesamtkreis vorgelegt und dann dort ausführlich besprochen, bereichert, vertieft und nach einzelnen Seiten abgerundet. Auf diese Weise wird zugleich eine Fülle wertvollster Anregungen für die heimatliche Bibelarbeit der Freizeitbesucher in ihren Vereinen geboten, der Lauf der Besprechungen, ausgeführte Dispositionen des Stoffes können schriftlich festgelegt werden, und die persönliche Freudigkeit zur Inangriffnahme solch reicher, schöner Arbeit begleitet nicht nur in Gestalt von guten Vorsätzen, sondern auch von wirklichen Kenntnissen und erworbener Befähigung den einzelnen nach Hause. Gerade unter diesem letzten Gesichtspunkt ist es wichtig, dem Sinne der Rüstzeit auch insofern gerecht zu werden, als vor allem die älteren der jungen Männer selbst zu Führern und Helfern in der Arbeit an ihren Brüdern herangebildet werden. *Die Fähigkeit geschickter Besprechungsleitung in Verbindung mit der Bibelarbeit ist heute eine wichtigere Aufgabe eines Jugendführers als die Gabe geistvoller Vorträge und Ansprachen.* Gerade die Vorbereitung von Besprechungen durch einzelne Gruppen, wie sie schon auf einer Rüstzeit mit durchschnittlichem Besuche von etwa 25—30 Teilnehmern möglich ist, gibt die beste Gelegenheit, dazu zu erziehen, indem der Leiter der Rüstzeit einzelne besonders geeignete junge Männer mit der Aufgabe der Leitung betraut und seine Aufmerksamkeit, Ratschläge und Hilfen dann nur diesem einen zukommen läßt, was wiederum für den Gesamtkreis zugleich außerordentlich anregend ist und manche anderen Charaktereigenschaften „des Prüflings" nebenbei entwickeln hilft.

Wenn indes bei der Vertiefungsrüstzeit immer sehr stark die seelsorgerlichen Bedürfnisse der einzelnen Teilnehmer im Vordergrund stehen werden, so ist in der Form des *Führerlehrganges* oder *Mitarbeiterlagers* ein Freizeittyp gefunden worden, der ganz ausschließlich der Aufgabe der Heranbildung eines kommenden Führergeschlechtes in der Arbeit dient. Obschon auch hier die bibelkursartige Vormittagsarbeit als unerläßlich betrachtet wird und den Charakter der Rüstzeit auch diesen Lehrgängen aufprägt, so umfaßt das Programm im übrigen doch den ganzen Umkreis praktischer und theoretischer Arbeitsfragen der Jugendführung und Jungmännermission. Da diese Veranstaltungen zumeist von den Bünden oder größeren Zusammenschlüssen innerhalb der Jungmännerarbeit ausgehen, ist es möglich, fast immer die besten Kräfte an Berufsarbeitern zur Leitung auszusuchen, sachverständige evangelische Jugendführer heranzuziehen und die Aufgabe einer gründlichen Bewältigung des gesamten Stoffgebietes zu lösen. Die aus weitestem Umkreis moderner Jugendbewegung, psychologischer, medizini-

scher, volkswirtschaftlicher und philosophischer Wissenschaft hereinschlagenden Fragen können hier vom Blickpunkt der Jugendführung aus überschaut und für die Einzel- und Gesamtaufgaben des Werkes fruchtbar gemacht werden. Die Behandlung jener Fragen hat hier ihren Platz, die sonst entweder aus Gründen der Unreife der Freizeitteilnehmer oder um die sehr gefährliche Ueberlastung des Tagesplanes zu vermeiden, oder um die Geschlossenheit der Freizeittage nicht zu beeinträchtigen, nicht genügend zu ihrem Recht kommen können. Naturgemäß trägt der Führerlehrgang noch stärker Besprechungscharakter als die anderen Typen der Freizeitarbeit. Als eine besondere Aufgabe solcher Kurse muß es ferner betrachtet werden, sich mit Anschauungen auseinanderzusetzen, die eine ernsthafte Kritik der bisherigen evangelischen Jungmännerarbeit bedeuten, und womöglich die Sprecher dieser Kritik selbst anzuhören, um ihre Stellungnahme gewissenhaft zu prüfen. Diese Form der Freizeitarbeit soll den Beweis erbringen, daß unsere Aufgabe an der Mannesjugend so weit als nur irgend möglich gefaßt wird und einerseits in jeder Weise den bestehenden Verhältnissen des Arbeitsfeldes gerecht zu werden, anderseits in unablässigem Eifer immer neue Wege für die wirksame Verkündigung des Evangeliums zu entdecken sucht. Gerade hier wird es am ehesten deutlich, daß auch die Freizeit, — freilich in etwas anderem Sinne als die örtliche Vereinsarbeit — dazu da ist, um sich selbst zu gegebener Stunde überflüssig zu machen. Daß diese Stunde noch nicht gekommen ist und für die nächste Zukunft noch nicht erwartet werden darf, wird die Erfahrung von selbst lehren. Für die inhaltliche Aufteilung des Stoffes der Führerlehrgänge ist eine gewisse systematische Geschlossenheit unentbehrlich. Nicht ein mosaikhaftes Nebeneinander der verschiedensten Themen in zusammenhangloser Reihenfolge je nach den zufällig gerade lebendigen Fragen des Werkes, sondern eine einheitliche Gesamtauffassung des der Jugendführung obliegenden Dienstes wird im Rahmen des Programms in Erscheinung treten. Eine wirklich fruchtbar verlaufende Führerrüstzeit wird unter anderem daran ihren Prüfstein finden, daß, auch wenn auf ihr nicht die Fülle aller möglichen Themen erschöpft worden ist, doch der aufmerksame Teilnehmer, der die nötigen inneren Voraussetzungen dafür mitbringt, sich in den Stand gesetzt sieht, mit den verschiedensten Fragen und Arbeitsschwierigkeiten fertig zu werden.

Die Jungmännerbibelschule bedeutet einen mittleren Weg zwischen dem eigentlichen Führerlehrgang, der Sekretärschule und der normalen Rüstzeit. Sie unterscheidet sich von den bisher besprochenen Formen durch die Länge ihrer Dauer, die meist wenigstens einen Monat umfaßt, durch die Eigenart des Teilnehmerkreises und durch die aus der reichlich zur Verfügung stehenden Zeit sich ergebende Programmgestaltung. Ihrem ganzen Wesen nach ist die Jungmänner-

bibelschule eine Parallele zu der kulturellen Volkshochschularbeit anderer Kreise, eine Parallele zur christlichen Volkshochschularbeit mit den charakteristischen Unterschieden, die aus der Eigenart und den Bedürfnissen evangelischer Jungmännerführung sich ergeben.

Den wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten der Gegenwart und letzten Vergangenheit entsprechend wurden diese Kurse bisher vorwiegend den Aufgaben an arbeitsloser Jungmannschaft dienstbar gemacht. Das bedeutet nach der einen Seite eine gewisse Erschwerung für die Verwirklichung des Kursuszieles; denn hier müssen die seelischen Verwüstungen mit in Rechnung gestellt werden, die bei den oft bis zu mehreren Jahren arbeitslosen jungen Männern zu überwinden sind, auf der anderen Seite ist damit ein Weg beschritten, der einer der bekanntesten Jugendnöte der Gegenwart wirksam begegnen hilft und schon in seinen Anfängen über Erwarten schöne Früchte getragen hat. Neben den zu lösenden Aufgaben der persönlichen Seelsorge, die oft die Voraussetzung für alles andere bildet, kann hier in einer gewissen Weite und Muße in nicht zu raschem Tempo ein Weg in das Wort Gottes hinein gewiesen werden, wie sonst selten auf einer normalen Freizeit. Auch die selbständige Mitarbeit der einzelnen Teilnehmer kann hier bedeutend ausgedehnt werden; kurze Referate, schriftlich ausgearbeitete Vorträge und Besprechungs-Dispositionen, Uebungen im anschaulichen Erzählen eigener oder fremder Erlebnisse, im Gestalten unterhaltender oder musikalischer Abende, bereichern die Gemeinschaft hier wesentlich.

Damit sind die Haupttypen der gegenwärtigen evangelischen Freizeitarbeit aufgezeigt, wobei beachtet werden muß, daß die mannigfaltigsten Mischformen je nach den vorhandenen Bedürfnissen auftreten. Im Uebrigen sei kurz auf einige Spezial-Arbeitszweige der Freizeit hingewiesen, wie sie sich bis zur Gegenwart ergeben und fast durchweg bewährt haben.

Man kann den Rahmen der Freizeit benutzen, um in ihm unter dem Einfluß des befruchtenden Freizeitgeistes aus den Quellen des Wortes Gottes spezielle Interessen evangelischer Jugendführung ins Auge zu fassen. So ist die evangelische Singefreizeit entstanden, die nach der einen Seite hin ganz Rüstzeit sein möchte, nach der andern in strenger Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend einem besonderen Gebiet der Ausdruckskultur des religiösen oder christlichen Menschen Geltung verschaffen möchte. Das neue Lied, so wie es mit der Entdeckung des Chorals der Reformation und des deutschen Volksliedes als Form der Anbetung und als Stil echt evangelischen Jugendsingens wieder aufgelebt ist, wird betont. Die Singefreizeit stellt hohe Ansprüche an die innere Einstellung und seelische Haltung der Teilnehmer und scheint zur Zeit dem einfachen, massiv den-

kenden und empfindenden jungen Mann noch allerlei Schwierigkeiten in den Weg zu legen, die der von Natur Jugendbewegte nicht kennt.

Weißkreuz-Freizeiten, die sich die Behandlung der sexuellen Fragen zum besonderen Gegenstande machen, werden mehr und mehr von der Rüstzeit abgelöst, die sich von vornherein an den ganzen jungen Menschen wendet und mit der ganzen Fülle des Evangeliums ihm dienen möchte. Die normale Rüstzeit, die niemals an der Frage der geschlechtlichen Sittlichkeit vorübergehen wird, kann, je echter der Geist Gottes in ihr lebendig ist, umso eher an einer breiten Spezialbehandlung des Weißkreuzgebietes vorübergehen und die Methode der Ablenkung bevorzugen.

Eine besondere Rolle spielen die Freizeiten für junge Männer vom Lande, insbesondere die Bauernburschenlager, wie sie in Bayern in vorbildlicher Weise ausgebildet wurden. Der relativ geschlossene Lebenskreis der Landjugend, die oft unheilvolle Bedeutung der Dorfsitte in ihrer eisernen Festigkeit, die sozialen und beruflichen Verhältnisse des Landarbeiters lassen diesen Typ der Freizeit als eine notwendige Aufgabe besonderer Art erscheinen. Intellektuell werden sie die geringsten Voraussetzungen zu machen haben; die Darbietung des Evangeliums wird in ihrer derben Anschaulichkeit oft dem Stilgefühl seelisch zarter empfindender Menschen gegenüber etwas Seltsames an sich tragen. Trotzdem gehören die Bauernburschenlager mit zu derjenigen Freizeitarbeit, zu der sich Gott bisher am meisten in Kraft und Tat bekannt hat. Da unser gesamtes evangelisches Jungmännerwerk bisher noch stärker in Großstädten, Mittelstädten und Kleinstädten als auf dem eigentlichen Lande wurzelt, werden diese Freizeiten in der Zukunft noch viel mehr Bedeutung gewinnen, und die im Blick auf sie besonders schwierige Führerfrage wird ernstlich gelöst werden müssen.

Dort, wo die berufliche Abkömmlichkeit junger Männer auf außerordentliche Schwierigkeiten stößt, ist man dazu übergegangen, eine Art Ersatzfreizeit zu schaffen, die an etwa 8 aufeinanderfolgenden Abenden in der Weise der herkömmlichen Evangelisationen die Mannesjugend des Ortes oder einer Gegend um biblische Vorträge mit oder ohne Aussprache zu sammeln versucht. Natürlich fallen dabei fast sämtliche Einflüsse des geschilderten Freizeitgeistes fort, sodaß man gut tut, derartige Veranstaltungen auch durch die Bezeichnung deutlich von den eigentlichen Freizeiten zu unterscheiden. Da sie aber oft der einzige Weg sind, um das Wertvollste der Freizeit in anderer Form größeren Kreisen evangelischer Mannesjugend zu bringen, da sie ferner sich fast immer eines höheren durchschnittlichen Besuches erfreuen und darum für die betreffenden Orte stärker fühlbar werden als die stiller verlaufenden Freizeiten,

kann hier an ihnen nicht vorübergegangen werden. Es liegt auf der Hand, daß sich solche freizeitartigen Evangelisationen in weit größerer Zahl veranstalten lassen als eigentliche Freizeiten, weil die Vorbereitungsarbeit meist nicht von einer Zentrale, sondern vom Ort selbst geleitet wird, und weil alle Schwierigkeiten der Unterkunft und Verpflegung von vornherein in Wegfall kommen. Außerdem ermöglicht die geringe zeitliche Inanspruchnahme der Teilnehmer einen regelmäßigeren und zahlreicheren Besuch. Die innere und äußere Geschlossenheit der Freizeit muß dabei freilich dem unvermeidlichen Kommen und Gehen zum Opfer gebracht werden. Wertvoll ist, daß besonders in geistlich dürren Gegenden ein Gebiet mit diesem Typ bibelkursartiger Freizeiten sehr stark bedient werden kann, ohne daß dadurch der Eindruck eines Zuviel entsteht.

Eine noch stärkere Verkürzung des Freizeitgedankens, ebenfalls geboten durch die soziale Lage der Mannesjugend der Gegenwart, sind jene freizeitartigen Jungmännertreffen, die als Vorläufer einer eigentlichen Freizeit oder als zeitweiliger Ersatz für sie etwa von einem Sonnabendnachmittag bis zum darauffolgenden Sonntagabend stattfinden. In Themafassung, Besprechungsarbeit und innerer Haltung gleichen sie der Freizeit außerordentlich, erreichen ebenfalls wie der vorige Typ mit Leichtigkeit viel größere Scharen junger Männer eines geographisch nicht zu großen Gebietes und vertragen ohne Schaden eine ziemlich beträchtliche Konzentrierung des Programms auf wesentliche Gegenstände, bedürfen freilich einer besonders bewährten Leitung, um aus dem Getümmel und der Unruhe gewöhnlicher Jugendtreffen in die Stille zu führen. Auch hier mag gerade dazu die Gruppeneinteilung wertvolle Dienste tun. Der stärkere Anteil, den in jedem Falle die örtliche Gemeinde an diesen Jugendtreffen nehmen kann, bringt eine oft sehr erwünschte Einwurzelung evangelischer Mannesjugend in den Heimatboden der Gemeinde zustande. Ein Uebermaß dieser Wochenendfreizeiten ist in keiner Weise zu befürchten, im Gegenteil werden solche Tage immer einen wohltuenden Gegensatz zu der Festseuche unserer Zeit in Stadt und Land bilden; dürften sie doch von vornherein zu den innerlich gehaltreichsten Dingen gehören, mit denen moderne Mannesjugend unserer Tage in Berührung kommt.

Endlich sei noch der Typ der großen Reichsfreizeiten unseres Werkes erwähnt, der ebenfalls nur begrenzte Ansprüche auf die Bezeichnung „Freizeit" oder „Rüstzeit" zu erheben vermag, der viele Hunderte von Teilnehmern sammelt und damit zugleich den Gedanken einer innerlich vertieften Heerschau reiferer evangelischer Mannesjugend verbindet. Da hier fast immer die besten Kräfte des Werkes zur Verfügung stehen, und da die Menge der in einem Geist zusammenstehenden jungen Männer an sich eine

starke Werbekraft entfaltet, so vervollständigt dieser Typ das Bild der Freizeitarbeit. Die nach dem Kriege entstandenen „Saarow-Lager" der Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Vereine Junger Männer waren hier vielfach bahnbrechend.

Endlich ist ein Prozeß unverkennbar, der auch Konferenzen und Tagungen erwachsener Führer immer stärker ein freizeitartiges Gepräge zu verleihen sucht. So ist heute fast überall die Pfarrer-, Leiter- und Helferrüstzeit Ersatz für die mit Vorträgen und formellen Aussprachen angefüllten Konferenztage, die früher allein das Feld beherrschten. Der Gedanke der gegenseitigen Stärkung, des Austausches der Erfahrungen, der Lebensgemeinschaft untereinander überwiegt das Bedürfnis nach bloßen Informationen durch Sachverständige der Arbeit. Die gemeinsame Sammlung um das Wort Gottes ist auch hier fast überall als gewinnbringender erkannt worden gegenüber jener Form der Konferenz, die nur durch den Klang der Namen der Redner anziehend zu wirken imstande war. Die Erfahrungen der Jugendarbeit haben so das wertvollste Vorbild für die freizeitmäßige Gestaltung solcher Konferenzen geliefert.

Im Anschluß an den von uns vollzogenen Gesamtüberblick über die möglichen und gebräuchlichen Formen evangelischer Freizeitarbeit seien im folgenden noch eine Reihe von Gestaltungsfragen besprochen, die meist die wichtigsten Punkte aller Freizeitarbeit überhaupt berühren.

Die Zahl der Teilnehmer der normalen Freizeit ist nicht unwesentlich für ihren Verlauf. Während zu große Zahlen, d. h. wesentlich höhere als etwa 60, die Gruppeneinteilung unerläßlich machen und selbst dann noch Schwierigkeiten hervorrufen können, die mit der Beschaffung einer genügenden Anzahl Leiter und der Uebersichtlichkeit der Gesamtveranstaltungen zusammenhängen, in denen der einzelne sich leicht verliert, sind allzu kleine Zahlen, etwa unter 10, ebenfalls nachteilig, da die gegenseitige Anregung und Befruchtung sehr vermindert ist, einzelne charakterlich oder sonst schwierige Menschen viel schwerer getragen werden können und bei der Knappheit an Jugendführern die Durchführung von so kleinen Freizeiten alles Maß an Zeit und Kraft der Berufsarbeiter übersteigt. Sehr bewährt hat sich eine mittlere Zahl von etwa 25—50 Teilnehmern, die auch fast immer ohne Schwierigkeit zu erreichen ist. Bei zu zahlreichen Anmeldungen kann eine Regelung durch Verschiebung der Altersgrenze erfolgen, die überhaupt nicht früher als beim 16. Lebensjahre angesetzt werden sollte. Jüngere freizeithungrige Leute sollen wissen, daß ein schönes Land noch unerschlossen vor ihnen liegt. Die Sorge, daß diese Altersstufen junger Männer dann dem Werke verloren gehen könnten, entspringt dem Unglauben und dem Gefühl der Kraftlosigkeit, das in solchem Zusammenhange durchaus unangebracht ist.

Für die Dauer der normalen Freizeit ist eine volle Woche durchaus als wünschenswert zu betrachten, um so mehr, als die in ihrem Verlaufe sich vollziehenden seelischen und geistlichen Entwicklungen Zeit brauchen, nicht künstlich beschleunigt werden sollten und keine zu starke Konzentrierung des Stoffes vertragen. Andernfalls tritt leicht eine zu große geistige Inanspruchnahme vieler Teilnehmer ein, die in ihrem gewöhnlichen Berufe geistiger Arbeit weithin entfremdet sind. Die wenigen Urlaubstage, die den meisten jungen Männern heute zur Verfügung stehen, und die für viele doch ins Gewicht fallenden Kosten zwingen indes dazu, sich häufig auf nur 4 oder 5 Tage zu beschränken. Unter dieses Maß sollte nie herabgegangen werden, um nicht den Sinn und das Ziel der Freizeit zu gefährden und damit ein allgemeines Urteil über ihren Wert heraufzubeschwören, das aufs tiefste zu bedauern wäre.

Die Tageseinteilung selbst braucht nicht auf den vorher gedruckten Ordnungen bereits in allen Einzelheiten angegeben zu sein, sollte aber von Tag zu Tag bekannt gemacht und ohne zwingenden Grund nicht geändert werden. Bei längeren Freizeiten darf ein für kürzere Dauer berechneter Stoff nicht einfach „gestreckt" werden, sondern es ist darauf zu achten, daß auch dann jeder Tag nicht nur seine eigenen Sorgen, sondern auch seinen eigenen Gewinn und inneren Fortschritt aufweist. Ueberhaupt ist es besser, eine inhaltliche Einschränkung des Programms vorzunehmen, als Themen anzusetzen und Vorträge zu halten, die nur Lückenbüßer sind und oft von den Teilnehmern selbst als bloßes Füllmaterial empfunden werden.

Der Tag beginnt mit frühzeitigem Aufstehen, wobei der Weckruf etwa ein auf einem Blasinstrument vorgetragener oder gesungener Choral ist. Dann folgen unter straffer Leitung Leibesübungen von etwa ½ Stunde Dauer. Gewöhnlich liegt dann das Morgenfrühstück vor der eigentlichen Morgenandacht, die entweder kurz und biblisch gehaltreich ist, wenn der Vormittag außerdem Bibelarbeit umfaßt, oder etwas länger ausgedehnt werden kann, wenn der Vormittag der Erholung oder ungezwungenen Beschäftigung dient. Auf jeden Fall sollte der Vormittag eine Stunde persönlicher Einsamkeit mit der Bibel für alle Teilnehmer bieten, für deren Ausnutzung mit zarter Hand nur die unbedingt notwendigen Hilfen gegeben zu werden brauchen, freilich auch einem unnützen Vertrödeln der Zeit vorgebeugt werden muß. Ist dann der übrige Vormittag mit Bibelarbeit, Vortrag und Besprechung bis zum Mittagessen — vielleicht im Schweiße des Angesichts vieler Teilnehmer — genügend ausgekauft worden, so sollte der Nachmittag mit einer angemessenen Ruhepause von mindestens vier Stunden, einschließlich der Zeit für das Mittagessen, beginnen. Für diese Zeit muß völlige Freiheit herrschen. Wo es nötig ist, kann ein besonderes Schweige-

gebot für einen beschränkten Teil dieser Stunden angeordnet werden, um das Ausruhen besonders ermüdeter junger Männer zu ermöglichen. Briefe nach Hause oder an Freunde können geschrieben werden. Die freie Natur selbst bietet mit ihren zum Baden und Schwimmen einladenden Teichen und Flüssen viel Freude und schafft eine Art Gegengewicht gegen die rein geistige Tätigkeit des Vormittags. Ist gelegentlich unter besonderen Umständen ein Mißbrauch der freien Zeit zu befürchten, so sollte auch hier nicht mit Gesetzen und freizeitpolizeilichen Maßnahmen vorgegangen, sondern dem allein mit den Waffen des Geistes entgegengetreten werden. Der Nachmittagskaffee findet womöglich im Freien statt und ist wie alle gemeinsamen Mahlzeiten von fröhlichen Gesprächen, kleinen „Tischreden", selbsterlebten Anekdoten und dergleichen umrahmt. Daß hierbei der rechte Ton getroffen und innegehalten wird, ist für das Gesamtbild der Freizeit sehr wichtig. Wo der Eindruck entsteht, man schaffe hier künstlich eine Art „Reaktion", um nur nicht „zu fromm" zu sein, würde uns sofort das Bewußtsein des menschlichen Machen-Wollens im Gewissen strafen. An den Kaffee mag sich noch eine etwas leichter geschürzte Besprechung über allerlei Vereinsfragen oder über sonstige interessante Gebiete des Lebens anschließen, ohne daß dabei den Teilnehmern erhebliche geistige Denkleistungen zugemutet werden. Besser, man läßt diese Stunden zwischen Kaffee und Abendessen einmal ganz frei, als daß man die jungen Männer zu einem Kreise zusammenbringt, der nicht aus wirklichem Bedürfnis heraus diese Stunde so und nicht anders anwendet. Die dritte Gruppe der eigentlichen Arbeitsstunden der Freizeit liegt nach dem Abendessen, wo je nach den vorhandenen Bedürfnissen aus der Besprechung übriggebliebene Spezialfragen zu einem besonderen, kurzen Vortrag zusammengefaßt, Lebensbilder dargeboten werden, Sing- oder Unterhaltungsabende stattfinden. Auch bei den zwangloseren Versammlungen sollte von seiten des Leiters mit großer Gewissenhaftigkeit über ihren Verlauf gewacht werden. Verhältnismäßig früh schließt der Abend mit einem kurzen Ausklang. Gegen 10 Uhr wird völlige Ruhe eintreten. Natürlich ist mit dem Gesagten lediglich eine ungefähre Durchschnittslinie gezeichnet, die aber für alle diejenigen von Wert sein wird, die in solchen Dingen sämtliche Fehler zu wiederholen geneigt sind, die in der Geschichte der Freizeiten jemals gemacht wurden.

4. Führertum und Freizeitarbeit

Selbst die eingehendsten Kenntnisse des gesamten Arbeitsfeldes auf dem Gebiet der evangelischen Jungmännerbewegung, die umfassendsten Erfahrungen über den Reichtum der Gestaltungsmöglichkeiten einer Freizeit und der gute Wille, sich in alle Aufgaben hineinzufinden, sind indes nicht zureichend, um die erforderliche

Qualifikation eines Freizeitführers auszumachen. Wir sind weit davon entfernt, hier oder an irgendeinem anderen Punkte des Arbeitsfeldes ein evangelisches Führerideal aufzustellen, das eine theoretische Summierung der verschiedensten Eigenschaften und Vorbedingungen des Führers enthielte, und dem auf dem Boden der Wirklichkeit keine oder nur seltene Ausnahmemenschen gerecht würden. In dieser Linie hat bekanntlich die idealistisch-freideutsche Bewegung ein Führerideal entwickelt und an ihm mit einer gewissen Unerbittlichkeit so lange festgehalten, bis es an seinem eigenen Gesetz zerbrach. Wären zu dem schlichten Dienst im Auftrage des Evangeliums nur selten begabte Führernaturen ausersehen, dann müßten wir uns freilich zu jener letzten Konsequenz bekennen, die für allen Dienst am Evangelium den Propheten fordert. Die neutestamentliche Gemeinde kennt aber von jeher manche anderen Aufgaben und Aufträge in ihrer Mitte, die denen des Propheten durchaus gleichgeordnet sind. (1. Kor. 12, 27—31.) Anderseits bedarf es keines Beweises, daß eine Fülle gründlicher Erfahrungen die Voraussetzung für die Befähigung zum Freizeitführer bilden muß, daß demnach etwa um des in der Gegenwart vorhandenen Führergeschlechtes willen auch das letzte Ziel der Freizeit nicht niedriger gesteckt werden darf, als es im Wesen der Sache liegt. Dazu kommt eine Anzahl natürlicher Gaben und Veranlagungen, die unter mancherlei Verkündigern des Evangeliums eine bestimmte Gruppe zu dem besonderen Dienst der Freizeit heraussondern. Auch hier gilt es, daß nicht jedermann sich unterwinde, für alle Spezialgebiete im Dienste des Reiches Gottes in gleicher Weise geeignet sein zu wollen, und daß man sich überall dort in Demut bescheiden lerne, wo sich gottgesetzte Schranken unserer Arbeit und unseres Auftrages aufgerichtet finden.

Der rechte Führer der Freizeit ist ein jugendlich fühlender Mensch, dem es ohne krampfhafte, unnatürliche Umstellung gelingt, den Jungen ein Junger zu werden. Es mag sich das schon ganz äußerlich in den Fragen der Kleidung und der Lebensgewohnheiten zeigen, obwohl die wirklich gesegnete Freizeit von diesen Dingen nicht so stark berührt wird. Viel wichtiger sind die Fragen, die sich auf die inneren Voraussetzungen beziehen. Von Amts wegen berufene Freizeitführer gibt es nicht; auch das Amt des Theologen macht dabei keine Ausnahme. Es erscheint indessen besonders wünschenswert, daß sich in der Leitung der Freizeit Theologen und Nichttheologen gegenseitig ergänzen, wobei der Akademiker oft viel eher in der Lage ist, das Gesamtziel der Freizeit im Auge zu behalten und besonderen Fragestellungen gerecht zu werden, der Nichtakademiker meist die größere Natürlichkeit und eine weniger komplizierte, schlichte Art für sich in Anspruch nehmen kann. Ist es einerseits wichtig, daß eine feste Hand die gesamte Freizeit vorbereitet und leitet, so ist anderseits die seelische und körperliche Be-

lastung für einen Führer so groß, daß er sie oft nicht allein ohne Schaden wird tragen können. Ein ganzes Kollegium von Führern, bei dem es unbeschadet aller christlichen Bruderliebe heißen würde: „Viele Köpfe, viele Sinne“ und also eine Art demokratischer Uebereinstimmung die letzte Instanz der Freizeitleitung wäre, würde an dem Wesen der Freizeit völlig vorübergehen. Jesus sandte einst seine Jünger je zwei und zwei in die Dörfer, die vor ihm lagen. Darin steckt auch für die Freizeitleitung ein ungeschriebenes Gesetz des Reiches Gottes von tiefer Weisheit, das sich immer wieder bewährt hat. — Was das Alter der Führer anbetrifft, so ist der den Teilnehmern an Lebensjahren nahestehende Mann ebenso eine Notwendigkeit, wie in vielen Fällen der gereifte „Vater in Christo“, der zwar ohne jugendliche Elastizität, aber durch die Erfahrung eines langen Lebens in der Nachfolge Jesu entscheidende Dienste für die Freizeit und ihren Geist zu tun vermag.

Faßt man die bisher geschilderten, aus der Freizeitarbeit sich ergebenden Aufgaben näher ins Auge, so erwächst das Bild des rechten Führers daraus gleichsam von selbst. Ein innerlich demütiger Mann wird der sein, der keine andere Autorität geltend zu machen wünscht als die, die ihm der Auftrag des Evangeliums gibt. Gern verzichtet er daher auf den Schein, alle Fragen beantworten zu können, für alle Schwierigkeiten Rat zu wissen, in allen Dingen der geistreiche, wortgewaltige, allgemein beliebte und verehrte Leiter zu sein. Selbst im Blick auf jene Eigenschaften, die immer die Herzen für eine Führerpersönlichkeit zu begeistern imstande sind, meidet er den Schein, etwas zu haben, was ihm nicht gegeben ist, bleibt wahrhaftig und ehrlich vor sich selbst und vor den andern. Wie ein Wegweiser steht er vor ihnen mit zwei ausgestreckten Armen, von denen der eine zum Führer selbst ruft, der andere von ihm weg zu dem hin, dem er für jeden Schritt seiner Führerschaft Rechenschaft schuldig ist. Den Wegweiserpfahl selbst beachtet man ja wohl kaum. Freilich steht er nicht nur an gut sichtbarem, sondern auch an bedeutungsvollem Orte, nämlich dort, wo die Wege sich scheiden und wo die Möglichkeit einer falschen oder richtigen Wahl über einen langen Lebensweg zu entscheiden vermag. Das gibt ihm den stillen Ernst jener Verantwortlichkeit, die sich immer nur unter Zittern freuen kann.

Der Führer ist der Mann, der alles sieht und alles hört, aber bei weitem nicht zu allem Stellung nimmt oder fortwährend das Wort führt. Nicht das Wort, sondern die Seelen zu führen, ist er ja berufen. Dazu bedarf es vor allem einer eingehenden Kenntnis des Wortes Gottes, die heute nicht mehr ohne weiteres auch in Führerkreisen vorausgesetzt werden darf. Es ist ein großer Unterschied, ob man gute Bibelstunden oder Predigten zu halten

vermag und auf Grund jedes beliebigen Textabschnittes eine zündende Rede zu halten versteht, oder ob man unter all den Nöten der Freizeitteilnehmer, ihren bald mehr theoretischen, bald mehr praktischen Fragen, Zweifeln und Unklarheiten mit ihnen gemeinsam den geometrischen Ort im Worte Gottes zu finden vermag, der von vielen jungen Männern unbewußt, aber dringend gesucht wird. Der Führer lebt im Evangelium und durchs Evangelium. Darum ist er ein Beter, der die Freizeit von Anfang bis zu Ende als ein Geschenk betrachtet. Geschenke aber nimmt man, wie sie gegeben werden, und die Kritik ihnen gegenüber verstummt. Da die Freizeit immer eine Angelegenheit ist, die sich nach den ungeschriebenen Gesetzen des Reiches Gottes abwickelt, so bedarf der Führer eines Organes, das die Vorgänge der Freizeit jederzeit unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit zu sehen imstande ist. Nicht an ein starres, unabänderliches Programm ist er gebunden, sondern die Vollmacht seines Auftrages gibt ihm jene Elastizität, die nur dort vorhanden ist, wo alle menschliche Unsicherheit über das Was und Wie jener Gewißheit gewichen ist, die kleine und große Entschlüsse im Gebet vor Gott bringt und dann froh und getrost vollzieht.

Der Freizeitführer ist Seelsorger, der gelernt hat, vielen still sein Ohr zu öffnen, die zunächst keine guten Ratschläge hören wollen, sondern die im Menschen den Bruder suchen. Er hört aber nicht nur, um allerlei unabänderliche Tatbestände, Geschichten eines verpfuschten Lebens, allerlei tragische Verkettungen oder sittliche Schwierigkeiten zur Kenntnis zu nehmen, sondern um aus ihnen heraus Wege zu weisen, die er selbst gegangen ist oder die das lebendige Evangelium ihm bezeugt. Ist er auf der einen Seite der Mann, zu dem viele gern und zwanglos kommen, um sich mit ihm auszusprechen, so versteht er es ebenso, jene Einsamen und Unverstandenen zu finden und ihnen mit einem feinen Wort oder in stiller Bereitschaft über allerlei Hemmungen hinwegzuhelfen, die sich wie unübersteigbare Mauern, ja wie ein Panzer um ihr Inneres gefügt haben. Vertrauen zu beweisen und Vertrauen entgegenzunehmen ist der Stil seiner inneren Haltung dem gesamten Kreis der Freizeit und jedem einzelnen gegenüber. Im besonderen erbittet er sich immer wieder jene Gabe, die Geister zu scheiden, von der die urchristliche Gemeinde wußte, die Gabe, weiß und schwarz, gut und böse, gesund und ungesund, in allen Vorgängen der Freizeit und bei allen seelsorgerlichen Gesprächen zu erkennen. Nicht nur einen psychologischen Kontakt mit dem Kreis der von ihm Geführten sucht er, sondern eine so gewaltige Abhängigkeit von der starken Hand, die ihn selbst führt, daß sein Reden und Schweigen, seine Anregungen, Mahnungen und seine Mitfreude mit den anderen stets dem Wege entsprechen, den die Freizeit innerlich geführt wird. Wie Bergeslast mag sich

ihm die oder jene Erscheinung der Freizeit auf die Seele legen, wenn er in ihr einen Gegenangriff der Mächte der Finsternis erkennt. Gern wird er sich dann unter Hergabe der letzten Kräfte, die ihm zur Verfügung stehen, dem entgegenstemmen und stellvertretend vielleicht mit einem ganz kleinen Kreis von Betern hinter sich Frontkämpfe der Freizeit durchfechten, von denen viele andere nichts ahnen.

So wächst in ihm jene Führerfreude, die nur dort empfunden wird, wo man in besonderem Sinne sich mitten in einem aktiven Handeln Gottes und in seinen Siegen stehen weiß und etwas davon erfährt, daß trotz aller Fehler der Menschen, trotz aller Versäumnisse und unausgenutzter Gelegenheiten die Dinge des Reiches Gottes einen Gang gehen, der den Charakter des Unaufhaltsamen an sich trägt. Dort, wo Menschen sich auf allgemeine Ratschläge, billige Trostworte und die Predigt der Moral beschränken müssen, kennt er, der Führer, das lösende Wort, das in Vollmacht mitten hinein in Schicksale lebendiger junger Menschen greift und sie nicht aus menschlicher Klugheit heraus, sondern im höheren Auftrage zu gestalten vermag. Darum liegt ein Abglanz jener „völligen“ Freude, von der Jesus sprach, über allem rechten Führerdienst. Sie ist nicht so sehr von den Wechselfällen, kleinen Ereignissen und inneren Wendungen der Freizeit abhängig, sondern wurzelt in jener besonderen Gewißheit, die überall dort vorhanden ist, wo unter vielen zweifelhaften und relativen Werten ein absoluter Wert hervortritt.

Wenn, wie an anderer Stelle dieses Werkes dargestellt wurde, heute die Frage des Führertums von schlechthin entscheidender Bedeutung für die evangelische Jungmännerbewegung ist, so wird diese Feststellung immer erneut gerade im Zusammenhange mit der Freizeitarbeit deutlich. Noch sind wir davor bewahrt geblieben, in unserer Freizeitarbeit eine leerlaufende Maschinerie zu haben, die wohl auch ohne die starke Hand des Lenkers eine ganze Weile weiterrollt, noch dürfen wir dafür danken, daß nicht einmal am Horizonte derartige Befürchtungen heraufzuziehen scheinen. In dem Augenblick freilich, in dem die Freizeitarbeit, losgelöst von verantwortlichem Führertum, zur Institution sich verfestigte, würden wir ihr ähnlich wie manchem anderen bedeutsamen institutionellen Gebilde unserer Tage oder der Vergangenheit gegenüberstehen müssen: vielleicht mit heißer Liebe, mit starkem Willen, ihr gerecht zu werden und sie ihrem wesensgemäßen Zweck zuzuführen, aber damit letzten Endes doch wie einer großen, großen Aufgabe. Noch hat uns Gott ein Führertum gegeben, das uns die Freizeitarbeit im Vergleich zu vielen anderen Erscheinungen geistigen Lebens als ein Geschenk zeigt. Solange die Boten noch ausgehen, um mit der Botschaft des Evangeliums junge Menschen einzuladen, ganz ohne Rücksicht, wie

man die Einladung entgegennimmt, solange werden auch Männer gesandt werden, die den besonderen Weg der Freizeit in demselben Gehorsam gehen, wie viele ihrer Brüder andere längst bekannte Wege.

5. Gefahrengebiete der Freizeit und ihre Vermeidung

Bedenkt man die besondere Wirksamkeit der Freizeitarbeit im Vergleich zu den meisten anderen Möglichkeiten missionarischer Verkündigung des Wortes Gottes, die auch zahlenmäßig nicht unbeträchtlichen Mengen junger Männer, die Jahr um Jahr auf Freizeiten gesammelt werden, die innere Haltung, in der die meisten von ihnen nach Schluß dieser Wochen wieder nach Hause zurückkehren, so liegt es für jeden, der wenigstens eine Ahnung von den Geheimnissen des Reiches der Finsternis hat, auf der Hand, daß solche Arbeit nicht reibungslos und unangefochten getrieben werden kann. Je stärker verkürzt oder entstellt die Verkündigung des Evangeliums geschieht, um so ungehinderter vermag sich das Rahmenwerk der äußeren Organisation zu entwickeln. Es gibt ganze Dörfer und größere Orte, in denen z. B. ein gewisses Kirchentum Jahrzehnte hindurch fröhlich vor sich hin blüht, ohne daß ernsthafte Störungen irgendwelcher Art oder Beunruhigungen der Gemeinde eintreten. Man hat hier beinahe den Eindruck, daß die Mächte der Finsternis gern auf einen organisierten Gegenangriff verzichten, weil ihnen ja doch angesichts der toten Kirchlichkeit niemand und nichts für Zeit und Ewigkeit entgeht. Anders dagegen dort, wo auf dem Wege der Freizeitarbeit es meist auch dem einfachsten oder stumpfesten jungen Manne klar wird, daß er sich hier an einem Punkt befindet, an dem zwei Welten aneinander prallen. Da regen sich die Kräfte des Abgrunds. Wer sich in die Gedankenwelt des Neuen Testaments vertieft, dem dürfte diese Tatsache allerdings in keiner Weise überraschend sein. Die dämonologischen Voraussetzungen der Welt Jesu sind ja heute nicht nur für zahlreiche ernste Christen, sondern in gewissem Umfange sogar für die Welt der Aerzte in eine ganz neue Beleuchtung gerückt. Gerade der Zusammenhang mit den Gefahrengebieten der Freizeitarbeit, in den wir damit eine ganze Welt psychologisch rätselhafter Vorgänge rücken, dürfte manchem Freizeitführer den ungeheuren Entscheidungskampf überraschend klar gezeigt haben, der sich hinter den äußeren Kulissen der Freizeit abspielt. Jene Gefahrengebiete sind daher immer Schlachtfelder, auf denen bis zur endgültigen Entscheidung darum gerungen wird, ob die Freizeit *eine bloße Illusion* ist, vielleicht die schönste, die es in manchem Jungmännerleben gibt, *oder eine letzte Wirklichkeit* umschließt, die in königlicher Souveränität schicksalswendend ins Leben einzugreifen vermag. Daraus ergibt sich für die Freizeitarbeit die besondere Gefahr einer *bloßen Stimmungs- und Gefühlskultur*, einer

fast rauschartigen Begeisterung, die ihrem Wesen nach eben Betäubung, nicht aber Kraft ist. Natürlich ist gerade diese Gefahr wohl zuerst erkannt worden, ohne daß es damit zugleich gelungen wäre, sie unwirksam zu machen. Man hat in diesen Zusammenhängen in letzter Zeit lebhaft über die Bedeutung des *Seelischen* und *Geistlichen* bei der Verkündigung des Wortes Gottes nachzudenken begonnen. Ueberaus wertvoll war dabei für alle Arbeit im Reiche Gottes, daß man Vorgänge rein seelischer Art als solche erkennen lernte und sich vor gefährlichen Verwechslungen von Psyche und Pneuma hütete. In umfangreichen Bezirken unserer Arbeit sind wir zweifellos noch längst nicht zu völliger Klarheit dabei vorgedrungen. Dagegen begeht man hier und da nun den gegenteiligen Fehler, in der Arbeit des Reiches Gottes mit einer gewissen Verachtung von „bloß seelischen Vorgängen" zu reden und ihnen die eigentlichen „echten Geisteswirkungen" gegenüberzustellen. Ob der Maßstab, den man zu besitzen glaubte, dabei immer wirklich ein untrüglicher war, muß ernstlich bezweifelt werden. Ist doch der Geist Gottes wie der Sonnenstrahl immer nur an seinen Wirkungen (Licht, Wärme, Kraft, Leben) erkennbar, niemals aber an sich betrachtet.

Es ist unvermeidlich, daß auf Grund der gewaltigen erlebnisartigen Eindrücke der Jungmännerfreizeit eine überaus starke seelische Auflockerung bei der Mehrzahl der Teilnehmer stattfindet. Das ist an sich in keiner Weise zu bedauern oder als gefährlich und darum verwerflich zu bezeichnen. Gefährlich ist ja schließlich jede Situation, in der es sich um den Zusammenprall zweier Welten handelt. Wenn man in der neueren Theologie wieder besonderen Nachdruck auf die Bedeutung des ersten Artikels gelegt hat, so gehört zweifellos dazu auch eine neue Schau und Bewertung des *seelischen* Lebens. Es mag daher zunächst nur zu begrüßen sein, wenn junge Männer auf der Freizeit aus dem stumpfen Trott ihres Alltagslebens durch starke Erschütterungen einmal herausgerissen werden. Bedenklich werden diese Dinge erst dann, wenn sie im Bewußtsein junger Männer *die Vorstellung eines besonderen „Freizeitchristentums"* erzeugen, das, mit dem Nimbus des Urchristentums umgeben, als die normale Lebensatmosphäre betrachtet wird. Es entsteht womöglich der Wunsch, das ganze Leben möchte künftig nur noch aus lauter Freizeiten bestehen, die wie kräftige Peitschenhiebe den müden Gaul immer einmal eine Strecke vorwärtsbringen. Man glaubt geradezu, ohne das in bestimmten Abständen wiederkehrende Freizeiterlebnis innerlich nicht auskommen zu können. Man wünscht, dieses Freizeitchristentum wäre eine Sache, die man auf Flaschen ziehen könnte, um sie mit heim zu nehmen und nach Bedarf zu verwenden. Ferner erscheint sehr leicht nicht nur die hinter der Freizeit liegende Vergangenheit, sondern auch die vor ihr

liegende Zukunft in überaus düsteren Farben; eine gewisse Mutlosigkeit und Verzagtheit im Blick auf die Rückkehr in den Alltag kann Platz greifen. Man fürchtet sich schon vor Schluß der Freizeit vor der bald einsetzenden inneren Reaktion oder jedenfalls vor jenem Zeitpunkt, an dem das gesamte Freizeiterleben lediglich als ein schöner Traum erscheint.

Diese Vorgänge müssen so ernst als irgend möglich genommen werden und dem Führer auf Schritt und Tritt während der Freizeit selbst warnend vor Augen stehen. **Steigerungen des seelischen Lebens sind eine notwendige Begleiterscheinung aller Freizeitarbeit.** Sie werden indessen nur dann zur Katastrophe für die Freizeitbesucher, wenn sich in ihnen der Ertrag der Freizeit erschöpft. Wo aber in aller Zucht des Geistes weder das Naturerlebnis noch das Gemeinschaftserlebnis im Vordergrunde stehen, sondern das Wort Gottes selbst in großer Nüchternheit und geheiligter Natürlichkeit, dort ist jener Gefahr von Anfang an wirksam begegnet. **Der Grundsatz der Nüchternheit kann daher nicht leicht im Rahmen der Freizeit überspannt werden.** Zwar kann es unmöglich unsere Aufgabe sein, mit fast brutaler Hand allen Stimmungszauber, wie er sich oft so ganz ungewollt ergibt, zu zerstören, denn wir würden dadurch in der knospenhaften Entwicklung der jungen Menschenseele viel verderben können. Dagegen gibt es ein Mittel, das bisher noch immer am sichersten jene Nüchternheit zum Grundton der ganzen Freizeit zu machen in der Lage war, **das ist eine wirklich ernste Arbeit um das Wort Gottes** und um alle damit zusammenhängenden Lebensfragen. Es mag darum als ein besonders hohes Lob der echten Freizeit gelten, wenn viele der Teilnehmer mit dem Eindruck scheiden, sie hätten doch „viel dabei gelernt." Von rein schulmäßigem Lernen war natürlich nicht die Rede, aber man erwarb sich in angespannter eigener Mitarbeit eine Fülle neuer Erkenntnisse, einen neuen Blick für große weltanschauliche und praktische Zusammenhänge des Wortes Gottes, die sich in der Folgezeit oft als viel wesentlicher erwiesen als die innere Bewegtheit unter dem Eindruck evangelistischer Ansprachen und dergleichen. Der junge Mann, der von der Freizeit zurückkehrt, wird fast immer mit der starken Versuchung zu kämpfen haben, das hinter ihm liegende Erlebnis nachträglich als Illusion zu empfinden. In der nüchternen Selbstbesinnung, die mit Naturnotwendigkeit einsetzt, kann er sich nicht durch bloße Rückerinnerung auf sein Freizeiterlebnis zurückziehen, nicht einmal auf irgendein Bekehrungserlebnis, das manche junge Männer fast auf jeder Freizeit zu machen geneigt sind. Alle bloße Erinnerung trägt einen wehmütigen und schmerzlichen Zug an sich und ist darum letzten Endes kraftlos und sentimental. Darum bringt die nüchterne Freizeit ihren Teilnehmern unendlich viel mehr, nämlich ein Bekanntwerden mit den gro-

ßen Heilstatsachen des Reiches Gottes, die zwar in der Vergangenheit verankert liegen, an die man sich aber nun nicht etwa nur zurückerinnern müßte, sondern die in jeder Beziehung lebendige Gegenwart, lebenbestimmende Kraft sind. Kein neutestamentlicher Text dürfte diese Sachlage so klar zu entwickeln vermögen wie die Verklärungsgeschichte Jesu, deren Mahnung darum am Schlusse einer Freizeit nicht fehlen sollte. Die lichte Wolke, die Stimme aus der Wolke, Mose und Elia, die leuchtenden Kleider, — alles das verschwindet, und es bleibt nur eins: „Sie sahen niemand, denn Jesum allein." Auch eine nüchterne und praktische Darstellung des Wirkens des Geistes Gottes mag in jedem Falle vor jenem Freizeitchristentum bewahren und ist auch darum nötig, weil bis in die ausgedehntesten Kreise unseres Volkes hinein heute keine lebendige Vorstellung und Erfahrung des Geistes Gottes mehr vorhanden ist.

Eine andere Gefahr besteht darin, daß eine Reihe der Teilnehmer sich innerlich an die Persönlichkeit des Führers binden. Zwar werden sie selten, wie man das auf Jungmädchenfreizeiten bisweilen beobachtet, für ihn schwärmen und ihm dies auch äußerlich zu erkennen geben; indessen umgibt den Führer in ihren Augen der Glorienschein aller menschlichen Vollkommenheit und Unberührbarkeit. Es gibt junge Männer, die dann im Ernste daran zweifeln mögen, ob ihr Führer wirklich auch ein Mensch wie sie sei, der von denselben oder ähnlichen Versuchungen und Kämpfen bewegt wird. Es findet also eine starke Bindung an Menschen statt. Dabei ist es wiederum als ein geradezu dämonischer Einfluß zu betrachten, daß es wenig Führer gibt, die sich innerlich dieser Bewunderung völlig zu entziehen vermögen. Schon das Neue Testament zeigt uns ja, daß es auch in der unmittelbaren Nachfolge Jesu eine sehr deutlich ausgeprägte Eitelkeit gibt, die sich natürlich immer hinter einer Kulisse mit der Aufschrift verbirgt: „Alles zur Ehre Gottes". Es ist darum manchmal geradezu zu begrüßen, wenn auch während einer Freizeit dem Kreise der Teilnehmer gewisse Schwächen und Mängel des Führers nicht verborgen bleiben. Mit entschlossenem Willen weist der rechte Führer alle Verehrung seiner Person deutlich von sich, auch wenn es gilt, den bloßen Schein zu zerstören, als suche er seine eigene Ehre.

Auch die Erfahrung der tragenden Kraft, die in der Lebensgemeinschaft des Freizeitkreises liegt, kann zu einer besonderen Gefahr werden. Zwar muß es zunächst nur wieder begrüßt werden, wenn junge Männer auf diese Weise die Unentbehrlichkeit aller echten Bruderschaft praktisch kennen lernen und dadurch vor einem individualistischen Privatchristentum bewahrt bleiben. Indessen kann das Anlehnungsbedürfnis an andere auch einen Grad erreichen, der die innere und äußere Selbständigkeit des einzelnen in Frage stellt. Es entsteht dann unter Umständen jener Typ des jungen Mannes, der vor seiner eigenen Einsamkeit

und Leere zwar nicht mehr in allerlei Vergnügungen und Zerstreuungen, wohl aber in den Verein flieht und nur dort die Möglichkeit eines praktischen Christentums erblickt. Wir haben aber mit Sorge über jedem Einfluß zu wachen, der Anlaß zu einem Doppelleben junger Männer geben könnte, eine Erscheinung, die bekanntlich gerade auf dem religiösen Gebiet sich besonders verhängnisvoll auswirkt.

Einen sehr wichtigen Ausschnitt jener Fragen, die die bleibende Frucht der Freizeitarbeit betreffen, umfaßt jenes Tatsachengebiet, das die nahe Verwandtschaft von Religiosität und Erotik, bezw. Sexualität zeigt. Zwar hat gerade auf diesem Gebiet die moderne Psychoanalyse manche Zusammenhänge aufgezeigt, die früher vollständig unbekannt waren, aber eben dieser Zweig der medizinisch-psychologischen Wissenschaft ist aus allerlei Gründen zumeist in christlichen Kreisen abgelehnt bezw. vernachlässigt worden, weil man allzusehr eine bestimmte Tendenz darin zu erblicken glaubte und sich wohl auch etwas vor dem brutalen Naturalismus dieser Dinge scheute.

Es dürfte indessen ohne Zweifel ein Geheimnis des Reiches Satans sein, daß er die mannigfachen Wechselbeziehungen zwischen den beiden genannten Gebieten jederzeit geschickt auszunutzen verstanden hat. Selbstverständlich reden wir hier nicht in erster Linie von groben Entgleisungen, sondern vielmehr von einer bestimmten Atmosphäre und von allerlei unmeßbaren Einflüssen, die indessen den Verlauf jeder Freizeit unter Umständen entscheidend bestimmen können. Man mag immer wieder erschrecken, wenn man in den Darlegungen einseitiger Psychoanalytiker entdeckt, wie viele der von ihnen geschilderten Vorgänge den Stempel des Wahrscheinlichen an sich tragen. Mit einer entrüsteten und entschiedenen Berufung auf den Satz: „Dem Reinen ist alles rein", ist hier gar nichts erreicht. Vielmehr wird die Frage erst dann an ihrem tiefsten Punkt angefaßt, wenn der Führer gelernt hat, hinter allen psychologischen Rätseln, wie sie die Gemeinschaft junger Menschen stets umschließt, das verborgene Verhältnis von Ursache und Wirkung im Reiche Gottes zu erkennen. Also auch hier wieder die Notwendigkeit des Besitzes jener Gabe, die Geister zu scheiden! Es sei in diesem Zusammenhange nur kurz darauf hingewiesen, daß eine stark erotisch abgestimmte Atmosphäre zunächst oft scheinbar günstige Eindrücke hervorruft. Der Boden für die Aufnahme des Wortes Gottes scheint überaus locker, das lebhafteste Interesse der Teilnehmer läßt nichts zu wünschen übrig, alle Stumpfheit und Langeweile scheint endgültig ausgeschaltet, Freundschaften entstehen leicht und zwanglos, weitgehendes persönliches Vertrauen enthüllen die Stunden privater Seelsorge. Trotzdem spürt der erfahrene Führer instinktiv, daß irgendeine Macht in der Freizeit wirkt, die er an keinem Ende zu fassen vermag. Man hüte sich davor, diese Situation psychologisch interessant zu

finden. Der Platz des unbeteiligten Zuschauers ziemt uns dabei durchaus nicht, vielmehr der des Kämpfers und Beters. Auch hier kann nicht genug die Bedeutung absoluter Nüchternheit in Wort und Wandel unterstrichen werden.

Eine weitere, nicht unbedenkliche Erscheinung ist der „Freizeitbummler". Es gibt junge Männer, die regelmäßig im Jahre alle erreichbaren Freizeiten aufsuchen, soweit sie die äußeren Möglichkeiten dazu haben. Solche Leute markieren den erfahrenen Sachkenner, sind stets mit Begeisterung dabei, erblicken in der Freizeit selbst nicht mehr viel Besonderes und beweisen die für manchen Führer seltsame Tatsache, daß man selbst durch Freizeiten „totgepredigt" werden kann, wofür nach allem Bisherigen gewiß keine Befürchtungen zu bestehen schienen. Man sollte solche Leute zugunsten anderer von vornherein bitten, daheim zu bleiben und sich ein ander Mal wieder zu melden.

Unsere Freizeiten dulden im allgemeinen keine Zuschauer, also etwa besuchsweise vorübergehend anwesende Erwachsene und dergleichen. Ebensowenig wie man eine Abendmahlsfeier photographieren kann, sind auf der Freizeit solche Gäste möglich, die sich, wie sie sagen, ein Urteil bilden wollen, dabei nicht zu wenig Kritik der innersten Dinge mitbringen und womöglich allerlei unheimliche Geschichten über bestimmte Teile des Freizeitlebens gehört haben, z. B. die Gebetsgemeinschaft. Führer und Freizeitteilnehmer leiden unter dem fremdartigen Benehmen solcher Besucher, die die ganze Welt des Alltags mit ihrer Gottesferne und Geistlosigkeit in die Freizeit hineinschmuggeln oder durch ihr philisterhaftes Auftreten die Jugendgemeinschaft beeinträchtigen. Es mag allerdings in besonderen Fällen erwünscht sein, einzelnen, z. B. jüngeren Theologen oder anderen Jugendführern, durch den Besuch einer Freizeit praktischen Anschauungsunterricht über diese wichtige Arbeit zu vermitteln; dann aber erfordert das von ihrer Seite ein sehr fein entwickeltes seelisches Taktgefühl, das nicht jedem von Natur gegeben ist.

Eine Ueberlastung des geistigen Programms der Freizeit ist ebenso schädlich wie die Anschauung, die Freizeit sei zur bloßen Erholung der Teilnehmer bestimmt. Auch der schwächste Teilnehmer sollte niemals den Eindruck gewinnen, daß sich eine Flut von Gedanken und geistiger Arbeit über ihn ergösse, die ihm über dem Kopf zusammenschlüge. Gewisse Ermüdungserscheinungen des Freizeitkreises sind kaum zu übersehen und sollten stets zu entsprechenden Korrekturen des Tagesprogramms Anlaß geben. Andererseits bietet jede Freizeit soviel Möglichkeiten der Erholung und Ausspannung und ist als eine radikale Abwechslung in allen bisherigen Lebensgewohnheiten der Teilnehmer ja schon aus diesem Grunde Erholung genug, als daß man die vorhandenen Tage und Stunden nicht jederzeit sorgsam auskaufen müßte. Leicht aber kann die Freude über den gesegneten Gang

einer Freizeit, eher als die Enttäuschung, zu einem Zuviel im Programm führen.

Im allgemeinen aber ist der Freizeit gegenüber nicht die ängstliche Sorge vor allerlei Gefahren oder zu begehenden Mißgriffen am Platze, sondern das fröhliche Vertrauen, daß die Leitung ja letzten Endes nicht in Menschenhänden liegt und uns daher genau soweit aus der Hand genommen ist, als wir uns persönlich führen lassen.

6. Die Freizeit im Rahmen der Gemeinde

Wenn es heute weithin als ein Problem der Jugendarbeit erkannt worden ist, sie unbeschadet ihrer notwendig vereinsmäßigen Struktur im Leben der Gemeinde zu verankern und als eine ihrer wesentlichen Funktionen aufzufassen, so gilt das besonders auch im Blick auf die Freizeitarbeit. Man halte sich vor Augen, daß in kleinstädtischen und ländlichen Verhältnissen einige wenige junge Menschen auf Freizeiten einen neuen Blick für die Wirklichkeit der lebendigen Gemeinde gewonnen haben und nun mit allerhand Idealen, mit viel gutem Willen und oft mit einer heißen Sehnsucht wieder heimkehren. Sie wünschen, zunächst in ihrem örtlichen Verein, dann aber auch in der Familie und in der umgebenden Gemeinde irgendwie einen Nährboden für ihr weiteres inneres Wachstum zu finden, wie er ihnen auf der Freizeit zum ersten Mal geboten worden war. So ist die Stellung der Gemeinde den von Freizeiten heimgekehrten jungen Männern gegenüber eine doppelte: einmal empfängt die Gemeinde selbst eine Fülle frischen und ursprünglichen Christenlebens durch eine solche Gruppe ihrer Jugend als ein Geschenk, das ihr zu rechter Würdigung übergeben wird, zum anderen erwächst ihr eine verantwortliche Aufgabe dieser Jugend gegenüber, die vielleicht nur einen Blick in ein sonnenbeglänztes Land hinein getan hat, einen Blick aber, der ihr einen völlig neuen Begriff von Schönheit, Freude und Leben gegeben hat.

Durch zahlreiche tatsächliche Vorkommnisse darf es heute als erwiesen betrachtet werden, daß die Zufuhr frischen Blutes und jungen Lebens besonders für die kleinere ländliche Gemeinde von Seiten der Freizeit ganz außerordentlich ins Gewicht fällt. Gelegentlich haben sich in einzelnen Dörfern seit Jahrhunderten feststehende Sitten gewandelt, ist die Trunksucht fast völlig überwunden worden und der Verkehr der Geschlechter untereinander auf eine ganz neue Grundlage gestellt worden. Das mag einerseits dadurch geschehen, daß eine Reihe junger Männer von der Freizeit heimkehren und dann mit unermüdlichem, nicht zu enttäuschendem Eifer den Freizeitgeist in ihre alte Umgebung hineintragen, andererseits dadurch, daß kleinere ländliche Gemeinden selbst zum Ort der Freizeit gewählt wurden und dadurch eine intensive Beteiligung der Gemeinde an mancherlei Veranstaltungen der Abende oder des Sonntags ermöglicht wurde. In beiden Fällen

pflegt das Geschenk der Freizeit zunächst die Wirkung zu haben, daß sich bisher verborgene Kräfte regen, die neuen Mut gefaßt haben, sich zum Ziel des Evangeliums zu bekennen, in Reih und Glied mit der neuen Jugend zu treten und ihr damit einen inneren Rückhalt zu bieten. Man hat gelegentlich beobachtet, daß z. B. heimgekehrte junge Männer in ihrem Ort einen regelmäßigen wöchentlichen Bibelabend erbaten und auf diese Weise erreichten, daß durch diesen dem ganzen Ort zugänglichen Abend anderen zum wenigsten ein Abglanz der von ihnen selbst empfundenen Freizeitherrlichkeit vermittelt wurde. Bestand aber bereits ein solcher Abend für die jungen Männer des Ortes, so macht sich oft auch eine gleiche Einrichtung für die weibliche Jugend notwendig. Dabei handelt es sich niemals um bloße organisatorische Maßnahmen, die vom Ortspfarrer natürlich auch zu anderen Zeiten getroffen werden könnten, sondern stets um organisch aus der Jugend herauswachsende Früchte, die auch der Gemeinde der Erwachsenen gegenüber nicht unbeachtet bleiben können. Man meine nicht, daß es dabei auf eine bestimmte Mindestzahl solcher Freizeitteilnehmer ankäme. Oft genügt ein Einziger oder einige wenige, um einen Stein ins Rollen zu bringen, der vielleicht schon lange der auslösenden Bewegung harrte. Neben der Front der allgemeinen Volksmeinung bildet sich langsam, aber unaufhaltsam eine neue Front, die vielleicht einen Augenblick lang besonders auf dem Lande die Dorfsitte tödlich zu treffen scheint, dann aber einer neuen Sitte Bahn bricht, die nicht mehr nur in alten Traditionen wurzelt, sondern aus dem Geiste des Evangeliums heraus sich immer neu baut und vertieft. Aeußern sich zunächst diese erneuernden Kräfte im Familienleben, so liegt hier ja der Ansatzpunkt, an dem jede durchgreifende Segenswirkung an einer Gemeinde ihren Ausgang nehmen wird. Gewiß liegt es in der Art junger Menschen, die ein neues Ziel deutlich vor Augen geschaut haben, daß sie ihrerseits leicht Mittel anwenden, die dem Zwecke tatsächlich nicht entsprechen. Aber sollte man nicht in barmherzigem Verstehen solchen Eifer immer noch höher achten als die Haltung der Jugend um uns her, deren Bild in so erschütternden Farben uns beeindruckt? Willig stellt sich mancher Freizeitteilnehmer dem praktischen Dienst seiner Gemeinde zur Verfügung, läßt sich zu mancherlei kirchlichen Aufgaben mit heranziehen und tut das alles, ohne nach Gewinn und Vorteil zu fragen. Ganze Orte vermögen auf Grund von Freizeiten Mittelpunkte christlicher Jugendarbeit zu werden und die empfangenen Kräfte nach allen Richtungen hin auszustrahlen.

Aber aus dem Geschenk der Freizeit erwächst die verantwortliche Aufgabe der Pflege des jungen Lebens, der Nacharbeit. Wo dem heimgekehrten Freizeitteilnehmer eine Welle von Kritik, Spott und Hohn in Familie, Beruf oder vielleicht gar seinem Heimatvereine entgegenschlägt, wo auf das kleine, eben ent-

standene Feuerchen mit dem Kaliber von Feuerwehrspritzen kalte Wasserstrahlen geschüttet werden, dort wundere man sich nicht, wenn hier bisweilen die Kräfte des Abgrunds jungen Menschen über den Kopf wachsen. Wo man in der Familie den Heimgekehrten als eine Art wandelndes Gewissen empfindet, unter dem beständigen Eindruck, er wolle nun etwas Besseres sein als die übrigen Familienmitglieder, wo man es ihn dementsprechend fühlen läßt, daß man ja wisse, was er schon von lange her auf dem Kerbholz habe, ja wo man sich mit einem fast dämonischen Haß gerade gegen die Lebensregungen wendet, die vom Evangelium gezeugt wurden, dort erwächst eine riesengroße Last der Verantwortung für alle die, die berufen wären, ihrer Jugend eine Heimat der Seele zu bieten.

Infolgedessen ist die Gemeinde gerade ihrer innerlich angefaßten Jugend besondere Pflege schuldig, die sich nicht ohne das Mittel des geordneten Vereins wirksam wird durchführen lassen. Die Freizeitteilnehmer wünschen neben der Gemeindebibelstunde eine eigene regelmäßige Jungmännerbibelarbeit in wöchentlichen Abständen. Es ist zweifellos ein Zeichen von wenig jugendpsychologischem Verständnis, diese jungen Männer einfach auf die Beteiligung an der allgemeinen Bibelstunde hinzuweisen. In den seltensten Fällen wird das der geeignete Ort sein, um ihnen die neue Welt klarer und lichter zu machen, die ihnen die Freizeit zeigte. Sie fühlen sich als Stoßtrupp zunächst unter ihren Kameraden, dann aber auch in ihrer Gemeinde überhaupt. Sie suchen geordnete Betätigungsmöglichkeiten für den heiligen Eifer, der in ihnen brennt. Man wird ihnen Wege weisen müssen, die im Rahmen einer evangelischen Gemeindearbeit solcher Jugend ganz praktische Aufgaben stellen. Zwar wäre es eine unwürdige Vorstellung des Sachverhaltes, wenn man meinte, einen völlig kostenlosen und allezeit willigen Hilfstrupp für allerlei kirchliche Funktionen erhalten zu haben, die sonst von bezahlten Kräften erledigt werden müssen. So gewiß diese neue Jugend gern eine Fülle von Aufgaben übernehmen wird, ohne irgendwie danach zu fragen, was ihr dafür wird, so sicher bringt sich eine Gemeinde selbst um einen wundervoll in ihrer Mitte emporsprossenden Frühling, wenn sie der Freizeitjugend lediglich unter dem genannten Gesichtspunkt gegenüberträte. Einzelne Ortspfarrer haben gelegentlich versichert, sie könnten getrost vier Wochen auf Urlaub fahren, ohne sich irgendwie um den Fortgang des Gemeindelebens Sorge zu machen, da diese Aufgaben im vollen Umfange von früheren Freizeitbesuchern erledigt werden könnten. Eine stärkere Anerkennung der Bedeutung der Freizeitarbeit für die Entwicklung der evangelischen Gemeinde kann wohl kaum ausgesprochen werden.

Besonderen Gewinn und besonders tiefe Eindrücke von dieser Arbeit werden aber jene kleineren Gemeinden haben, in deren Mitte die Freizeit selbst stattfindet.

Manche Abendandacht mag gemeinsam mit der Gemeinde unter einem mächtigen Baum im nahegelegenen Walde gehalten werden und mag in diesem Rahmen junger Menschen vielen unvergeßlich geworden sein. Die Posaunenmusik und der fröhliche Gesang der Freizeit wird im Dorfe noch monatelang nachklingen und nachwirken. Sind die Teilnehmer in einzelnen Privatquartieren über das Dorf hin verteilt, so tragen sie in jedes einzelne Haus hinein immer neue Freude, neue ungewöhnliche Gesprächsstoffe, die zunächst ein fassungsloses Erstaunen hervorrufen, kurz, jene sonnige Art der Jünger des Meisters, die oft so viel mehr wirkt als die ernsteste Bußpredigt. Freilich bedeutet die Rücksichtnahme des Gastes auf seine Gastgeber für ihn oft mancherlei innere und äußere Belastung, der vielleicht nicht jedermann gewachsen ist. Indessen darf man wohl diese Schwierigkeiten mit in Kauf nehmen, wo die äußeren Verhältnisse diese Art der Unterbringung geradezu erfordern. Z. B. mag gerade in solchen Gegenden die Verteilung der jungen Männer im Dorfe von besonderer Bedeutung sein, wo der ganze Ort unter dem Bann der Mächte des Aberglaubens steht, der heute besonders auf dem Lande eine förmliche Wolke von Finsternis über einen Ort zu breiten vermag. Hat man erst einmal einen erschütternden Einblick in die tatsächliche Lage dieser Dinge gewonnen, so weiß man, daß hier die Wege kirchlicher Verkündigung, ja oft auch die der besonderen Evangelisation versagen, vor allem weil jene absolute Stumpfheit dem Worte Gottes gegenüber eben gerade eine häufige Folge der Herrschaft des Aberglaubens, bezw. des Okkultismus in jeder Form ist. Man erkennt, daß jenen gewaltigen Mächten, wie sie der Ernährungstrieb und der Geschlechtstrieb darstellen, ein Trieb zur Nachtseite des Lebens parallel geht, sich gelegentlich mit ihnen verbindet und eine Reihe verheerender Folgen nach sich zieht, über deren Ursachen man sich ohne Kenntnis dieser Zusammenhänge lange den Kopf zerbrechen kann. Aber schon die bloße Anwesenheit eines jungen Mannes, der in dem einheitlichen Strom des Freizeitgeistes steht und von ihm getragen wird, bedeutet nicht nur eine Kampfansage diesen Mächten gegenüber, sondern zugleich eine Siegesbotschaft, die von manchen wie eine Offenbarung empfunden wird.

Ist man sich heute weithin darüber klar, daß zwar nicht „das Jahrhundert der Kirche" angebrochen ist, daß aber die Zukunft unserer Kirche schlechterdings davon abhängt, ob sie wieder zu einer M ä n n e r k i r c h e zu werden vermag, in der deren Herr die Starken zum Raube hat, so bedeutet das wiederum eine besondere Schau der Jungmännerfreizeit, wie sie jedes treue Glied der Gemeinde Jesu nur mit hoher Freude erfüllen kann. Vielen jungen Männern, die unter den herkömmlichen Eindrücken des geordneten kirchlichen Lebens ihrer Heimat niemals soweit kommen würden, daß ihnen Wesen und Bedeutung ihrer Kirche zur persönlichen Ueberzeugung würde, feiern vielleicht zum ersten Male auf einer

Freizeit während der Festtage, die ihnen bisweilen allein die Beteiligung daran gestatten, ein wirkliches Ostern oder ein wirkliches Pfingsten. Nach ihrer Heimkehr aber sind ihnen die großen Festtage unserer Kirche nicht mehr nur eine angenehme Unterbrechung ihrer Arbeitszeit, nicht nur Gelegenheiten einer in ihrem Sinne verstandenen Erholung, sondern Marksteine jener gewaltigen Tatsachen, auf denen sowohl das Leben ihrer Gemeinde wie ihr persönliches Leben ruht. Es wäre darum wiederum als eine bedauerliche Kurzsichtigkeit zu bezeichnen, wenn man etwa angesichts der Notwendigkeit, die Festzeiten für Freizeiten der werktätigen Jungmännerwelt zu benutzen, meinen sollte, der junge Mann gehöre an den Festtagen selbstverständlich in die Kirche seiner Gemeinde. Darauf kommt es an, daß eine Gemeinde heranwächst, die wieder mit neuen Zungen die großen Taten Gottes zu preisen vermag. Dazu aber weist die Freizeit einen Weg, der bisher für junge Menschen noch durch keinen anderen ersetzt ist.

Ganz gewiß wäre es nicht als eine ideale Entwicklung anzusehen, wenn man erreichen wollte, daß möglichst alle kleineren und größeren Gemeinden ihre eigenen Jungmännerfreizeiten aus den geschilderten Gründen veranstalteten. Ganz abgesehen davon, daß es an dem nötigen Führerstab dazu fehlen würde, ist es nicht einmal als wünschenswert zu bezeichnen, daß die Jugend einer Gemeinde am gleichen Ort, also in der alten Umgebung, ihre Freizeit unter sich hielte. Gerade die Loslösung von den bindenden Kräften des Alltags und die heilsame Berührung mit anderen, bisher fremden jungen Männern sind psychologische Momente, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Die Freizeit ist niemals das Gewöhnliche, sondern immer das Ungewöhnliche. Dagegen sollte kein Mittel gescheut werden, wenigstens einmal im Jahre aus jeder Gemeinde etwa zwei bis drei Teilnehmer zum Besuche einer Freizeit zu veranlassen, die ja heute bereits in hinreichender Menge und in geographisch bequem erreichbaren Abständen geboten werden.

So rundet sich uns das Bild der Freizeit zu einem notwendigen Bestandteil der Gemeindearbeit. Wird man einerseits immer wieder betonen müssen, daß die lebendige Gemeindebibelstunde einer der Wege ist, um auch toten Gemeinden einen Zustrom neuer Kraft zuteil werden zu lassen, so ist die Jungmänner- und Jungmädchenfreizeit auf der anderen Seite der Weg zum Herzen der Jugend, der ihr den Blick für alle Weiten und Tiefen des Reiches Gottes zu offenbaren vermag.

7. Die Freizeit im Rahmen evangelischer Jungmännermission

Es ist bei der typologischen Besprechung der Werbefreizeit schon darauf hingewiesen worden, daß diese Arbeit eine stark nach außen gerichtete Spitze besitzt und nicht zum wenigsten dafür bestimmt ist, neue Wege in die große und unübersehbare Masse der Jungmännerwelt hineinzubauen. Es mag ferner aus den bis-

herigen Ausführungen schon hervorgegangen sein, daß der Weg der Freizeit eine Reihe entscheidender Schwierigkeiten moderner Jungmännermission überwindet, mit denen man sonst vielleicht bereits seit Menschengedenken ringt. Neue Möglichkeiten müssen zweifellos noch entdeckt werden, wie in weite Kreise der Proletarierjugend, der Bauernburschen und Landbevölkerung, aber auch der gebildeten Jugend der Städte der werbende Freizeitgedanke hineingetragen werden kann. Ganz gewiß ist es dabei mit einer einfachen Flugblattverteilung oder dergleichen nicht getan. Die persönliche Vermittlung, am besten durch frühere Freizeitteilnehmer, durch die Ortspfarrer und durch die Elternhäuser, die durch allgemeine Gemeindevorträge mit dem Gedanken der Freizeit bekanntgemacht wurden, ist unentbehrlich. Sehr oft wird es nicht der geeignete Weg des Werbens sein, die innerste Seite der Freizeit schon durch das gedruckte Wort von vornherein in den Vordergrund zu stellen. Wir sehen vielmehr, wie allein die für junge Männer so anziehenden Begleitumstände des Freizeitlebens eine so starke Werbekraft zu entfalten vermögen, daß sie vielfach in erster Linie zu betonen sein werden.

Daneben arbeitet die Freizeit selbst in missionarischem Sinne durch eine geeignete Gestaltung ihres Planes. Der Sonntag kann benutzt werden, um zunächst den Gottesdienst einer in der Umgebung liegenden Gemeinde zu besuchen und im Anschluß daran an verschiedenen Stellen des Ortes die Lieder der christlichen Jugend zu singen, unterstützt durch die verfügbaren Musikinstrumente, ganz besonders die Posaunen. Sammeln sich hier und da um solche singenden Gruppen die jungen Männer und anderen Bewohner des Dorfes, so bietet sich oft eine günstige Gelegenheit für einen der Führer, in kurzer, packender Ansprache vom Sinn und Wesen dieser Jugend etwas zu sagen, vielleicht auch für den Abend zu einer öffentlichen Versammlung im gleichen Ort einzuladen, die dazu bestimmt sei, denen zu dienen, die mehr über diese neue Mannesjugend zu hören wünschen. Man mag dazu ganz einfach den Saal des Gasthofes nehmen, besser als die auf dem Dorf oft zu kalt und zu feierlich anmutende Kirche. Der Abend selbst ist nicht, wie sonst wohl gebräuchlich, von einem längeren Vortrage ausgefüllt, sondern läßt, wenn irgend möglich, eine ganze Reihe der an der Freizeit beteiligten jungen Männer kurz zu Worte kommen. Man stelle sich nicht vor, daß dabei junge Männer unter dem Einfluß des Freizeitgeistes zu „Zeugnissen" veranlaßt würden, die verbunden mit echt jugendlicher Begeisterung die Wirkung des Abends auszumachen hätten. Vielmehr kann es sich auch an einem solchen Abend nur immer wieder um die Verkündigung des Evangeliums handeln, zu der freilich die jungen Männer der Freizeit in ganz anderer Weise befähigt erscheinen als irgendeiner ihrer davon unberührten Altersgenossen. Oft ist noch vor Beginn des Abends eine besondere Gruppe durch den Ort gegangen, um hier und da an die Haustüren an-

zuklopfen, die Bewohner einzuladen oder sich an umherstehende Leute zu wenden, die vielleicht noch unschlüssig sind, ob sie den Rummelplatz oder jenen Abend der Freizeit besuchen sollen. So kommen oft Versammlungen dieser Art von erstaunlicher Besuchsstärke zusammen. Das Erlebnis, daß vor vielen versammelten Menschen nicht nur der Pfarrer, wie man das von ihm nicht anders gewöhnt ist, irgendetwas Frommes sagt, sondern junge Männer in der gleichen schlichten Kleidung der Dorfbewohner, ihrem Beruf nach als Handwerker oder Arbeiter bekannt, Gottes Wort nicht nur in den Mund nehmen, sondern mit innerster Beteiligung weitergeben, dieses Erlebnis führt oft dazu, daß die Versammlungsteilnehmer noch nie in ihrem Leben etwas Aehnliches erlebt zu haben meinen. Allerhand Störungen solcher Abende, wie sie gelegentlich durch kommunistische Rotten oder jenen Typ der gewerbsmäßigen Radaubrüder verursacht werden, tragen nur dazu bei, die Bedeutung einer solchen Versammlung für das Bewußtsein des Dorfes auf das stärkste zu unterstreichen. Außerdem stehen fast regelmäßig in der Dunkelheit vor den geöffneten Fenstern solcher Säle nicht unerhebliche Mengen von allerlei Menschen, die wohl zu gern hören möchten, was da gesagt wird, es indessen aus Feigheit vor den anderen nicht wagen, sich sehen zu lassen. Sehr oft führen diese besonderen Veranstaltungen der Freizeit auch zu wirklichen Gründungen christlicher Jugendgruppen in bisher noch nicht erreichten Orten, wobei dann natürlich zuerst ein geeigneter Führer nottut, der aus den tiefen und starken Anregungen jener Stunden eine bleibende Frucht zu gestalten versucht. Genug, wenn der Bann gebrochen ist, der bisher jede Lebensregung des Evangeliums zu unterdrücken pflegte!

Bisweilen wird man auch mit Erfolg auf solchen Streifzügen junge Männer anderer Orte zum vorübergehenden Besuch der Freizeit selbst einladen können. Zwar wird ein einzelner selten wagen, es allein zu tun, aber eine Anzahl von Kameraden schließen sich leicht zusammen, um der Einladung Folge zu leisten, ganz besonders wenn sie dabei zunächst mit herablassenden Mienen betonen können, sie gingen ja nur hin, um sich die Sache einmal anzusehen. Erwartet die Freizeit solche Gäste, die meist nur vorübergehend anwesend sind, so empfiehlt es sich nicht, um ihretwillen im Programm des Tageslaufes inhaltlich wesentliche Aenderungen eintreten zu lassen. Man nimmt in den betreffenden Freizeitstunden von solchen Gästen, abgesehen von einer herzlichen Begrüßung, kaum ausdrücklich Notiz, redet sie jedenfalls nicht an als die „fremden jungen Männer", weil erfahrungsgemäß alle diese Dinge sie mehr in Verlegenheit bringen als ihnen nutzen. Sie werden stets den größten Gewinn und die stärksten Eindrücke mit heimnehmen, wenn sie sich völlig unbeachtet fühlen und so am besten allmählich aus der Rolle der Zuschauer und Beobachter in die der aktiv beteiligten Glieder des Kreises hinüber-

gleiten. Haben sie vor allem gespürt, daß ein unendlicher Frohsinn auch über den ernstesten Stunden der Arbeit liegt, so ist der tote Punkt bei ihnen überwunden. Sie kehren mit einer gewissen Befriedigung heim, unterhalten sich sogar auf dem Heimweg über das, was sie hörten, und sind jedenfalls den Idealen ihrer alten Umgebung gegenüber etwas kritischer geworden als zuvor. So ergeben sich für spätere Bemühungen um christliche Jugendarbeit an solchen Orten eine Menge von Erinnerungen und Anknüpfungspunkten.

Ferner bringen derartige Besuche außenstehender junger Männer auf unseren Freizeiten dem eigentlichen Kreis der Teilnehmer die beste Art der Schulung für die Aufgaben moderner Jungmännermission. Wenn von Seiten einer theoretischen Kritik unseres Werkes gelegentlich bemerkt worden ist, die christliche Vereinsjugend werde durch die Losungen und die persönliche Einwirkung der Führer vor missionarische Aufgaben gestellt, denen sie nicht gewachsen sei und für die ihr die nötigen inneren Voraussetzungen fehlten, ja man erziehe sie dadurch geradezu zur Unaufrichtigkeit und Ueberschätzung des eigenen geistlichen Besitzes, so scheint damit zunächst der Finger wirklich auf eine wunde Stelle mancher Kreise christlicher Jugend gelegt zu sein. Indessen kennen wir auch christliche Jugendgruppen, die nach dem Vorbild der idealistischen Jugendbewegung dazu neigen, fortwährend in ihrem eigenen Innenleben sich zu bespiegeln, dabei immer wieder die eigenen Schwächen ausschließlich in den Vordergrund zu stellen und sich unter diesen Eindrücken von jedem Hervortreten ängstlich zurückzuhalten. Solche Gruppen mögen wohl durch Jahre hindurch immer auf den Eintritt eines umgestaltenden Ereignisses warten, das ihnen die Befähigung bringen soll, auch ihrer Aufgabe nach außen hin gerecht zu werden, ohne daß dieses Ereignis jemals eintritt. Auf der Freizeit entsteht ganz zwanglos nun die Situation, daß andere junge Männer anwesend sind, die im geordneten Vereinsleben sonst nicht zu erscheinen pflegen und daß man ihnen gegenüber sich der klar vor Augen liegenden Aufgabe nicht mehr entziehen kann. So schärft sich der Blick des einzelnen und der Gemeinschaft für Fehler und Mängel der praktischen Verkündigung des Evangeliums, für die Fragestellungen und Bedürfnisse der anderen, zugleich aber auch für die Möglichkeiten, die eine geschlossene Einheit christlicher Jugend in sich trägt. Zwar wird jeder einzelne junge Mann empfinden, daß die Aufgabe der Jungmännermission im Rahmen der Freizeit verhältnismäßig viel leichter ist als die in der heimatlichen, gewohnten Umgebung. Er wird sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch hier die Lage als eine ungewöhnliche zu betrachten ist. Indessen erkennt er zu gleicher Zeit, daß in vielen Fällen nicht so sehr ein Mangel an eigener innerer Gründung die Ursache seiner bisherigen Passivität war, sondern sehr oft eine gewisse Hilflosigkeit, Schüchternheit und Feigheit in der Vertretung der eigenen

persönlichen Ueberzeugung. Viele junge Männer würden gern und freudig anderen gegenüber einmal über innerste Lebensfragen etwas sagen, wenn ihnen nicht die ganze Situation so ungewohnt und neuartig wäre, wenn sie sich in ihren Ausdrucksmitteln nicht so beengt fühlten, daß sie unter diesen Umständen lieber von vornherein darauf verzichten. Die Freizeit aber gibt einen Anschauungsunterricht von so eindrücklicher Kraft, daß viele solcher Hemmungen dann leicht überwunden werden. Hat man einmal gesehen, daß sich am Ende mit einem jeden jungen Menschen über innere Fragen seines Lebens reden läßt, daß es allerlei Formen dafür gibt, die dem Inhalt solcher Besprechungen gemäß sind, so faßt man eher Mut, die Jungmännermission als eine durchführbare Aufgabe zu betrachten. In diesem Sinne verlassen tatsächlich die meisten der Teilnehmer die Stätte der Freizeit als Leute, die freier und froher für ihren Dienst geworden sind.

Das äußert sich vor allem auch im örtlichen Verein, der so oft einer gründlichen Erneuerung und Umgestaltung bedarf. Man ist entschlossen, mit der alten Vereinsmeierei und dem zwecklosen Zeitvertrödeln endlich einmal Schluß zu machen und die Vereinsarbeit innerlich umzustellen. Das wird manche Vereinsrevolution nach sich ziehen, die manchem heimischen Leiter recht unwillkommen und störend erscheint, zumal wenn sie mit dem Ausscheiden einer Anzahl Mitglieder verbunden ist. Tatsächlich aber bedeutet eine solche Revolution das bedeutendste Ereignis, das den vielleicht schon Jahrzehnte alten Verein überhaupt treffen kann. Es wäre eine überspannte Forderung, wenn man dabei anstreben wollte, das gesamte normale Vereinsleben in eine einzige große Freizeit zu verwandeln, obwohl mancher junge Mann leicht zu dieser Auffassung neigt. Schon rein äußere Gesichtspunkte schließen das aus. Dagegen ist es durchaus möglich, das örtliche Vereinsleben so mit dem Geiste der lebendigen Freizeit zu durchdringen, daß ihm dieselbe Werbekraft eigentümlich wird, wie der Freizeit selbst. Die Verantwortlichkeit immer weiterer Mitgliederkreise wird rege und wirkt gestaltend auf das Programm und den Ton aller Zusammenkünfte ein. Die persönlichen Besprechungen der Vereinsmitglieder untereinander werden immer brüderlicher und echter. Man fürchte sich bei solchen Entwicklungen nicht davor, daß etwa nur ein schmaler Ausschnitt der gesamten Jugend eines Ortes dann für die Vereinsarbeit noch in Frage käme. Selbst wo das im Anfang der Fall zu sein scheint, sind solche Entwicklungen immer nur als Uebergangsstadien zu betrachten. Nur der Führer wird sie allerdings in diesem Sinn auffassen, der selbst die Freizeit kennt und nichts sehnlicher wünscht, als ihre kraftvolle Art der eigenen örtlichen Gruppe zum Segen werden zu lassen. Wenn also die Durchführung einer echt evangelischen Jungmännermission nicht nur eine Führerfrage ist, sondern zugleich eine Frage nach dem Vorhandensein weiter lebendiger Jungmännerkreise, die selbst Träger

der Aufgabe werden können, so muß in diesem Sinne die Freizeit gegenwärtig als das beste Mittel betrachtet werden, um am Aufbau eines solchen Kreises zu wirken. Ein Netz von jungen Männern, dessen Maschen von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr enger werden, wird sich über das Land spannen. Ueberall werden neue Kristallisationspunkte sich bilden, auf die mit ganz anderer Sicherheit zu rechnen ist, als auf irgendwelche anderen erfreulichen Erscheinungen. Eine besondere Freizeitgemeinde, die im Gegensatz zu allem Sektenhaften nicht gewillt ist, neue Organisationen neben die alten zu setzen, sondern die ein tiefes Verständnis dafür besitzt, daß auch sie nur einen Ausschnitt aus der großen umfassenden Gemeinde Jesu bildet, ist so im ständigen Wachstum begriffen und entfaltet nach innen und außen eine Fülle von Wirkungen, die im einzelnen fast nie völlig nachzurechnen sind.

Wir sind damit am Ende der Darstellung eines einzigartigen Weges evangelischer Verkündigung der Gegenwart, eines Bildes, das wir an keinem Punkte isoliert schauten, sondern das wir im Rahmen der großen Zusammenhänge des Reiches Gottes und der umgebenden Welt betrachten lernten. In einer fast wunderbaren Lückenlosigkeit schließt dies Bild Not und Verheißung in sich, Aufgabe und Geschenk, Fluch und Segen. Nicht ohne tiefe Bewegung werden wir uns daher immer wieder umwenden müssen, um den Fußspuren Gottes nachzublicken und dann unser Auge in die Zukunft zu richten, im Blick auf die alle geschauten Herrlichkeiten nur der Abglanz einer noch vor uns liegenden Vollendung sind. Wohl uns des feinen Herren!

Erfurt — Siegfried Wegeleben

VII.

NEUGRÜNDUNG/ ERNEUERUNG UND UMGESTALTUNG (KRISEN) IM WERK

Könnten Vereine nach Vorschrift und Anweisung gegründet und Krisen nach bestimmten Rezepten behoben werden, so wollten wir bald Mustervereine haben. Denn aus hundertjähriger Erfahrung unseres Werks wäre es möglich, mit gewisser Leichtigkeit eine Verordnung zur Gründung und Heilung von Vereinen aufzustellen. Aber Vereine sind keine Bauten, die man aus totem Stoff beliebig zusammenfügt, und unsere Mitglieder sind nicht bloß Menschen von Fleisch und Blut; sondern gerade in entscheidenden Augenblicken unserer Arbeit haben wir am stärksten mit übernatürlichen, unwägbaren Einflüssen zu rechnen.

Unser aufrichtiges Bestreben ist, daß unser Dienst im Jungmännerwerk Dienst am Reiche Gottes sei. Deswegen sind wir auch bei den Fragen, die uns jetzt beschäftigen werden, auf die Fingerzeige Jesu Christi angewiesen und an sein Wort grundsätzlich gebunden. Beachten wir in unserer Jungmännerarbeit die Gesetzmäßigkeit in der Entwicklung des Reiches Gottes, auf die Jesus immer wieder hinweist, und ziehen wir neben den Schwierigkeiten des natürlichen Seelenlebens und den Hindernissen der vielgestaltigen Umwelt auch die Feindschaft des Fürsten der Finsternis in Betracht, wie es unser Herr getan, so werden wir vor mancher Enttäuschung und vor manchem Umweg bewahrt bleiben. Unser Werk können wir nicht nach den Meinungen der Welt, sondern nur nach den Lebensgesetzen des Reiches Gottes treiben. Denn ein christlicher Verein ist etwas anderes, als die Gebilde gleichen Namens um uns her. Wir werden also darnach trachten, die Lebensgesetze des Reiches Gottes immer besser zu erkennen und uns selbst so unter dieselben zu stellen, daß wir unter ihrem Einfluß unsere Arbeit tun, und zwar durch Uebung je länger desto sicherer. Denn das Wort Gottes gibt uns nicht Anweisung für kleine Einzelfälle, die wir immer und überall buchstäblich befolgen könnten, sondern zeigt uns nur die Geistesart, die wesentliche Richtung und das Ziel. Um viel weiteres kann es sich im Grunde auch in diesem Buchkapitel nicht handeln.

1. Neugründung

Unsere Bünde sind aufgebaut auf die Vereine. Der Verein ist das erste, der Bund die Zusammenfassung der Vereine. Der Bund (und weiter der Reichsverband) ist so viel wert wie seine Vereine. Darum ist es von großer Bedeutung für das Gesamtwerk, welcher Art unsere Vereine sind. Es leuchtet ein, daß schon die Gründung eines Vereins, d. h. von wem, auf welche Weise und mit welchem Ziel er gegründet wird, bestimmend ist für seine weitere Entwicklung.

Einen Verein gründen bedeutet nicht: nun sofort einen Verein haben; denn gründen heißt: in die Tiefe gehen, einen Anfang machen, pflanzen. Wieviele Arbeiten unter der Jugend sind mißglückt, weil ein Mann, der nicht Ruf und Gabe besaß, damit begonnen hatte. Manche „Vereine" brachen sogar wieder zusammen, obwohl Männer mit Gabe und Liebe für die Jugend an der Gründung beteiligt waren, weil nicht in rechter Weise verfahren wurde. Das kann verschiedene Ursachen haben. Meist liegen sie im Mangel an Erkenntnis darüber, was ein wirklicher Verein ist und wie er sich entwickeln muß.

Wer also Jungmännerarbeit beginnen will, der prüfe sich vor Gott, ob er wohl hierfür berufen sei, und bespreche sich mit Männern aus unserm Werk, wie er es anfangen müßte. Das könnte ihn vor verkehrten Wegen und unnützen Versuchen („Experimenten") bewahren.

Unser Werk, das vor der Zeit des allgemeinen deutschen Vereinswesens begonnen hat, möchte es mit der Bezeichnung „Verein" so ernst wie möglich nehmen. Verein ist gebildet aus „eins". Eine Anzahl vereinen, also zu einem verbinden, würde den rechten Vereinsbegriff ausmachen (vgl. S. 19).

Das Bindemittel in einem christlichen Verein kann nur der Geist dessen sein, von dem der Verein seinen Namen hat. Es ist gewiß nicht zufällig, daß sich unsere Väter im Weltbunde unter der Losung: „Eins in Christus" (Joh. 17, 21) zusammenschlossen. Nur so weit wie dieses Eins in Christus in den kleinsten Gruppen unseres Werks durch Gottes Geist Wirklichkeit werden konnte, nur so weit sind christliche Jungmännervereine vorhanden.

Darum werden wir zu unterscheiden wissen zwischen dem Bestreben, Jungens und junge Leute jugendpflegerisch zu sammeln, und zwischen einem Verein. Wir werden ferner eine Arbeit an der Jugend, auch wenn sie sich „Verein" nennt, nicht für einen wirklichen Verein halten, wenn eben das Wesentliche noch fehlt. Wir haben dann meist ein Häuflein Jungens vor uns, von denen die einen heute kommen und morgen wieder fehlen oder eine Zeitlang erscheinen und dann überhaupt nicht mehr. Wie lange sie „gehalten" werden, das hängt davon ab, ob der Leiter eine größere oder weniger große Fähigkeit zum Begeistern und

Fesseln besitzt, und ob er immer neue Dinge bringt, welche die Jungens reizen. Bei entsprechender Begabung kann jemand ziemlich lange eine Reihe junger Leute halten; aber es kommt doch die Stunde der großen Enttäuschung — trotz christlicher Lieder und Andachten. Die Reize der Welt, die tausend Hände nach der Jugend ausstreckt, sind stärker, und eines Tages findet sich der Jugendpfleger, der es so ehrlich gemeint hat, beinahe allein. Mancher „Verein" solcher Art reicht knapp von einer Konfirmation zur anderen, und wenn er dann wieder durch die Neukonfirmierten aufgefüllt wird, so kommt im Laufe des Jahres der „fortlaufende Erfolg" in zweiter Auflage. Mancher treue Leiter — auch junge Pastor — hat es jahrelang so weiter versucht, einen ständigen Verein heranzubilden. Als es nicht gelang, hat er schließlich die Arbeit aufgegeben.

Diese Tatsache führt uns zu folgenden Erwägungen. Wir fragen: Kann man mit neukonfirmierten Jungens überhaupt schon einen Verein bilden? Viele sagen: selbstverständlich, und probieren frisch drauf los. Andere behaupten: ich habe zuerst versucht, achtzehnjährige junge Leute zu sammeln; doch als mir das nicht gelang, da fing ich mit den vierzehnjährigen an.

Was wenige oder viele auch versuchen oder sagen mögen: die klare Erfahrung unserer Gesamtarbeit beweist uns, daß man mit neukonfirmierten oder fünfzehnjährigen Jungens noch keinen Verein in unserem Sinn gründen kann.

Dieses Alter hat noch nicht die innere Reife, um das Wesen und das Ziel unseres Werks erfassen zu können. Wie sollen Jugendliche in einer Zeit seelischer Gärung und sprungweiser körperlicher Entwicklung, wo der einzelne in sich nichts weniger als einig ist, einen Verein bilden können! Das ist ein Unding. Deshalb muß der Versuch auch immer wieder scheitern.

Aus demselben Grunde gibt es auch in Wirklichkeit keine Jugendvereine (nur aus Jugendlichen). Das sind Vereine nur dem Namen nach; tatsächlich sind es Jugendpflegestätten, wo ein fähiger Leiter mit wackeren Helfern vielen Jungens zum großen Segen sein kann. Manche treue Arbeit kann aber auch vergebens getan worden sein, wenn der ältere Junge später nicht den Anschluß an einen lebendigen Jungmännerverein findet.

Die Jugendpflege, die sich nur mit Jungens unter 17 Jahren beschäftigt, steht in der Gefahr, eine „Rekrutenschule" für alle möglichen nichtchristlichen Vereine und Klubs zu werden, ohne daß die Leiter es wollen. Es muß nicht so sein — besonders wenn ein hochbegabter Leiter da ist — aber es bleibt die Gefahr. Denn das Tiefste und Beste, was wir vermitteln möchten, haben die Jungens noch nicht begriffen, jedenfalls nicht genügend; und das Unterhaltende, Belehrende und Sportliche, was ihrem natürlichen Herzen zunächst entspricht, genügt ihnen — wie wir es bieten — für die Dauer nicht, weil ihnen wo anders

in allen möglichen Dingen manchmal mehr geboten wird. Darum finden wir Hunderte von jungen Männern in Turnvereinen, Sportklubs und anderen Gesellschaften, die als Jungens in einem — wie sie selbst sagen — christlichen Jugendverein gewesen sind (wir werden auch in wirklichen Vereinen nicht vermeiden können, daß Mitglieder, besonders der Jugendabteilung, uns verlassen). Nicht selten scheint jedoch bei den Jungens und ihren Eltern die Ansicht zu herrschen, daß man mit 14 und 15 Jahren am besten in einen christlichen Jünglingsverein gehe, weil er in diesem Alter vor manchem Schlechten bewahre. Ist der Junge aber älter und mannbarer geworden, so gehöre er in die anderen Vereine.

Man kann sogar Jugendpfleger treffen, die mit einer Art schicksalsmäßiger Ergebung sich mit der Tatsache abfinden, daß sie die Jungens nur etwa bis zu 16 Jahren haben und sie dann in andere Vereine ziehen lassen müssen. Wir bedürfen nicht einmal großer Kenntnis der Jugendpsychologie, um zu erkennen, daß dieser Zustand von Erfolglosigkeit in der Jugendpflege nicht normal sein kann und daß diese Art „Vereine" gewiß nicht das Erstrebenswerte sind. Wie soll ein Junge bei uns bleiben, wenn er bei uns nicht wirkliche junge Männer kennen lernt, die ihn zum Nacheifern reizen, sondern nur Jungens sieht!

Gewiß kommt es vor, daß aus solcher Jugendpflegearbeit an Vierzehnjährigen durch manche Enttäuschung hindurch unter zäher, verständiger Arbeit und Mühe mit den Jahren allmählich eine kleine Gruppe heranwächst, die den Anfang zu einem rechten Verein bildet. Aber das wäre erst der Anfang vom Verein, während die jahrelange Jugendpflege mit den Jungens die Vorarbeit gewesen ist. Gern wird zugegeben, daß es Orte geben mag, wo nach der ganzen kirchlichen und religiösen Lage zuerst diese überaus mühevolle Vorarbeit getan werden muß, um schließlich — wenn es gelingt, was noch lange nicht immer der Fall ist — zu einem Jungmännerverein zu kommen.

In einzelnen Fällen hat man sogar, weil man an die ältere Jugend nicht herankam, mit den zehn- oder zwölfjährigen Knaben angefangen und versucht, einige zu halten, bis sie nach fünf oder sieben Jahren die Reife hatten, der Grundstock eines kleinen Vereins zu werden. Als große Ausnahme gelingt das einmal, wenn solche Knaben und Jungens einen ganz ausnahmsweise befähigten Erzieher als Leiter haben.

Eine normale Vereinsgründung jedoch ist die mit jungen Männern im Alter von 17—25 Jahren, denen einige ältere Brüder, die aber jugendlich fühlen, zur Seite stehen.

Ist eine Anzahl von christlich gegründeten Männern und jungen Männern am Ort, so kann ohne weiteres zur Gründung eines christlichen Jungmännervereins geschritten werden. Aus dem vorhandenen Kreise kann man mit Leichtig-

keit einen Vorstand und eine kleine tätige Mitgliedschaft bilden. Und nun darf, je nachdem befähigte Kräfte da sind, mit der Vereinsarbeit begonnen werden. Von diesem Vereinsstamm aus wird einerseits die Vorarbeit unter Jugendlichen und Knaben aufgenommen und andererseits die Werbearbeit unter den jungen Männern des Ortes angefangen. Also zuerst der Vereinsstamm, dann die Vereinszweige! Nie mehr Zweigarbeit beginnen, als der Stamm ohne Schaden für das eigene Leben tragen kann!

In einer Zeit, da keine Arbeitslosigkeit herrscht, ist es möglich, auf folgende Weise einen kleinen Stamm von bewußt christlichen jungen Männern zu bekommen, um mit ihnen an einem „unbesetzten" Ort- oder Stadtteil eine neue Jungmännerarbeit zu beginnen: Aus verschiedenen Vereinen suchen einige tätige Mitglieder (Kaufleute und Handwerker) an dem Ort des Neuanfangs eine Arbeitsstelle zu erlangen. In früheren Jahren ist dies versucht worden und zum Teil gelungen. Mit solchem opferbereiten kleinen Kreise läßt sich weiter werben. Mit Freuden gedenken wir der jungen Bergleute des Siegerlandes, die in alter Zeit ihren Heimatort verließen und in einer anderen Gegend unter Spott und Anfeindung in die Eisengrube stiegen, um dort dem lebendigen Christentum Bahn machen zu helfen.

Nicht so leicht ist die Gründung eines Vereins, wenn wir nicht von vornherein eine Anzahl gläubiger junger Männer haben. So wird es oft sein. Wie gehen wir da zu Werke? Wir rufen nicht öffentlich zur Gründung eines Vereins auf. In der Regel werden wir auch nicht schnell eine Reihe junger Männer sammeln und einen Posaunen- oder Gesangchor bilden. Gewiß, auch solch ein Versuch kann ausnahmsweise gelingen, sofern ihn ein geeigneter Führer unternimmt. Aber oft gelingt's nicht, zehn bis zwanzig junge Männer durch Blasen oder Singen so zusammenzuhalten und nach und nach allen so das Evangelium nahe zu bringen, daß daraus ein Kreis von echten Jüngern Jesu wird, der dann den Stamm eines wirklichen Vereins bilden kann. Ehe dieses vom Leiter angestrebte Ziel erreicht ist, brechen nicht selten Streitigkeiten aus, welche die Chöre auseinander treiben, so daß am Ende die ganze Aufbauarbeit zusammenfällt. Oder es bleiben einige Treue übrig, mit denen man ganz bescheiden ohne Chor weiterarbeiten muß.

Ein günstiger Zeitpunkt zum Sammeln von jungen Männern ist der nach einer Evangelisation. Ob das nun die Evangelisation der Gemeinschaften oder die Arbeit der Zeltmission, ob das die Volksmission der Kirche oder eine Reihe öffentlicher Vorträge für junge Männer, die wir veranlaßt haben, betrifft, tut nichts zur Sache. In den Tagen der Evangelisation versuchen wir mit jungen Männern, welche die Versammlungen besuchen, bekannt zu werden und laden sie

zu einer Besprechung bald darnach ein. Da die Evangelisation vorgearbeitet hat, wird es wohl in den meisten Fällen gelingen, wenigstens einige zu gewinnen.

Am besten ist es, beim Anfang einer Jungmännerarbeit sich auf das Wort Jesu zu besinnen, daß das Reich Gottes in seinen Anfängen dem kleinen Senfkorn gleicht, welches zuerst verborgen und still in der Erde liegt, dann aber zum Tageslicht durchbricht und wächst und wächst, bis es gar Baumesgröße erreicht hat. Auch ohne Gleichnis hat uns der Meister einen deutlichen Hinweis gegeben. Er sagte nicht: „Wo zehn oder zwanzig beisammen sind in meinem Namen", sondern: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!" Klar muß uns sein, daß wir einen Verein nur mit Jüngern Jesu gründen können. Wenn wir keine haben, so werden wir darnach streben, junge Männer für Jesus zu gewinnen, und zwar nach dem Worte des Heilandes zunächst einen. Denn wenn außer mir noch einer da ist, so sind wir die zwei, in deren Mitte unser Meister der dritte im Bunde sein will. Es ist immer so gewesen, daß sich allmählich mehr zusammengefunden haben. Diese zwei, vier oder acht kann ein Pastor in seinem Arbeitszimmer oder ein anderer Führer bei sich zu Hause um den Tisch versammeln. Die ganze Tätigkeit wird im Grunde Bibelarbeit sein; sei es, daß man miteinander die Bibel liest, die sich ergebenden Fragen miteinander bespricht und zu lösen sucht; sei es, daß man Fragen, die junge Männer bewegen, aufwirft und sie schließlich durch das Wort Gottes beleuchtet.

Ja, es kann sogar sein, wenn die junge Mannschaft eines Ortes (vielleicht einer Kleinstadt) durchweg gottentfremdet und bibelgegnerisch ist, daß man zuerst mit einem jungen Mann, dann — wenn möglich durch ihn — mit einem zweiten und dritten und vierten Verbindung anknüpft und zunächst die Bibel selbst beiseite läßt, dafür aber die Fragen herausfindet und mit ihnen erörtert, welche bei ihnen einhaken. Unter Umständen kann man zur Anregung Zeitungsnachrichten oder Zeitschriftenberichte nehmen. So schwer wird's nicht sein, im geeigneten Augenblick eine biblische Wahrheit mitwirken zu lassen. Vielleicht währt es nicht lange, daß die jungen Leute die Scheu vor der Bibel überwunden haben und gern mit uns an die Bibel selbst herangehen. Denn ohne daß die Wahrheit Gottes über junge Männer siegt, kann man nicht zur Gründung eines christlichen Vereins kommen. Gründen heißt: in die Tiefe gehen. Der „Bau" unserer Vereine muß auf den „Felsen" Jesus Christus gestellt werden, sonst gibt es über kurz oder lang einen „großen Fall", und wenn man gar aus den Trümmern einen Verein immer wieder neu aufbauen will, ohne tiefen Grund zu legen, so gibt es mit der Zeit viele Zusammenbrüche. Die Geschichte manchen sog. Vereins ist die Geschichte von Zusammenbrüchen.

Machen wir mit einem nach und nach gesammelten Kreis junger Männer einen guten Anfang, so hüten wir uns davor, zu schnell einen Verein mit Vorstand und stimmberechtigten Mitgliedern zu organisieren. Wie leicht schlagen die innerlich noch nicht genug gefestigten jungen Leute eines Tages um — und die „Revolution" ist da: der Vorstand wird „gestürzt" und ein anderer wird gewählt, der nach ihrem verkehrten Herzen ist. Mit dem christlichen Verein ist's dann vorbei.

Darum haben wir in einem Teil unseres Werks die Einrichtung von „Vorlandgruppen". Jemand, der eine Reihe junger Männer um sich geschart hat, von denen er den Eindruck bekam, daß sie sich im Sinne unseres Werkes weiter führen lassen, meldet diese Gruppe bei der zuständigen Bundesleitung an, indem er der Vereins-Normalsatzung des Bundes als zu erstrebendes Ziel seiner Jungmännerarbeit zustimmt. Er wird darauf vom Bundesvorstand als Führer der Vorlandgruppe bestätigt. Der Führer vereinigt vorläufig in seiner Hand sämtliche Pflichten und Rechte eines Vorstandes und eines geschäftsführenden Vorstandes. Er übernimmt die Verpflichtung, die Ausgestaltung des Vereins im Sinne der anerkannten Satzung anzustreben und frühestens nach Ablauf eines Vierteljahres, jedenfalls aber am Ende eines Vereinsjahres, an den Bundesvorstand zu berichten, ob dies Ziel erreicht ist. Der Bundesvorstand bestimmt nach Anhörung des Führers den Zeitpunkt für die Wahl eines Vorstandes und damit für die endgültige Konstituierung (Bildung) des Vereins als Christlicher Verein Junger Männer (oder Evangelischer Jungmännerverein). Während die Vereinsarbeit als Vorlandgruppe besteht, zieht der Führer sich Helfer heran, die er für die zukünftigen Vorstandsposten eines Schriftwarts, eines Kassenwarts, eines Bücherwarts usw. heranbildet (vgl. S. 20).

Großen Stadtvereinen ist es möglich, in abgelegenen Stadtteilen durch den Einsatz und den fröhlichen Dienst einiger ihrer Mitglieder neue Anfänge und schließlich Zweigvereine zu gründen, die, bis sie kräftig genug sind, vom Hauptverein in jeder Weise unterstützt werden. Auf diesem Wege kann manche blühende Vereinsarbeit entstehen.

Dieselbe Mission kann ein lebendiger Stadtverein auf kleineren Orten in seiner Nachbarschaft ausrichten. Schon aus dem Jahre 1850 wird uns von einem Verein im Westen unseres Vaterlandes ausdrücklich berichtet, daß er die Sonntage dazu benutzt habe, um mit der uns anvertrauten Botschaft auf die Dörfer der Umgegend zu ziehen. Solch gesunder Missionsdrang ist ein Zeichen von echtem Leben.

Von einem gesunden Zustand der Kreisverbände zeugte es, wenn sie durch die mancherlei Kräfte, die in ihren Vereinen sind, in den Orten, wo noch keine christliche Jungmännerarbeit ist, den Boden dafür vorbereiteten. Das kann z. B.

dadurch geschehen, daß in Verbindung mit dem Ortspfarrer eine Tagung der Vereine des ganzen Kreises an solchen Ort gelegt wird. Zu den Veranstaltungen, die vorher genügend bekannt gegeben sind, wird auch die Jungmannschaft des Ortes herangezogen. Gut eignen sich zu diesem Zweck Versammlungen im Freien.

Ein solcher Verband Westdeutschlands hat vor einigen Jahren an den beiden Ostertagen einen großzügigen Plan ausgeführt. Von den gesamten Vereinen und Posaunenchören wurden 12 Gruppen gebildet, die am Ostersonntag von verschiedenen Seiten auf ein Ziel, die Kreisstadt, losmarschierten. Das Ziel sollte am Ostermontag, mittags, erreicht sein. Dieser „Sternmarsch" war gut vorbereitet und wickelte sich glatt ab. Es war genau bestimmt, wo jede Gruppe auf dem Vormarsch am Ostergottesdienste teilnehmen, wo sie essen und wo sie ihr Quartier beziehen sollte, vor allem, welchen missionarischen Dienst sie auszurichten hatte. Jede Gruppe kam in den Marschorten in Verbindung mit der Dorfjugend und den Dorfbewohnern überhaupt — sei es durch die Mittagsrast im Freien oder durch das Posaunenblasen mit kurzer Ansprache über das Ziel unserer Arbeit, sei es durch Abendfeiern in den Kirchen oder durch den Verkehr in den Quartieren. Ueber 90 Orte sind dadurch berührt worden. In allen wurde zum mindesten vom Posaunenchor geblasen und meist ein kurzes Wort gesprochen. Am Zielort war außer dem Jungmännertreffen der Vereine ein Volksmissionsfest, zu dem rund 2000 Leute geströmt waren. Durch diesen „Sternmarsch" sind einige neue Vereinsgruppen entstanden; in anderen Orten begann man ebenfalls mit Jungmännerarbeit. Zum wenigsten ist in vielen Orten hinsichtlich der Bedeutung unseres Jungmännerwerks eine Bresche in die öffentliche Meinung geschlagen worden.

Zu Evangelisationen und besonderen Vorträgen für junge Männer als Pionierdienst sind die Berufsarbeiter der Bünde und des Reichsverbandes, soweit Kraft und Zeit es erlauben, stets gern bereit. Zur Weiterführung der Anfänge sind von Bedeutung die Bibelkurse für junge Männer, die von Bundesarbeitern in den Kreisverbänden oder auch ausnahmsweise in einzelnen Vereinen an einer Reihe von Abenden gehalten werden. Durch das Wort der Schrift werden die einzelnen gegründet, um dadurch dem Verein einen festen Grund zu geben. In diesem Zusammenhange sei auch hingewiesen auf den Dienst, den die zahlreichen Freizeiten der Bünde und des Reichsverbandes (vgl. Abschnitt VI) nicht wenigen jungen Männern erwiesen haben. Wieviele kamen in solchen Tagen zur klaren inneren Entscheidung, weil Christus sie ergriff, und wie manche sind in der Nachfolge Jesu gefördert worden, so daß sie nachher Segensträger auf ihrem Dorfe wurden und christliches Leben hineintrugen in geistlich tote Gegenden. Mit solchen jungen Leuten kann man einen Verein wirklich gründen.

Vereinsräume gehören gewiß für einen ausgebauten Verein zum „täglichen Brot". Aber es wäre ein großer Fehler und eine Verkennung der Hauptsache unserer Arbeit, wenn jemand so lange mit dem Beginn der Jungmännerarbeit warten wollte, bis er ein geeignetes, wohl gar ein eigenes Lokal hat. So wichtig die festen Räume sind, so ist beim Christentum stets der Geist, welcher die Menschen erfüllte, ausschlaggebend gewesen. Wir erinnern uns, daß die ersten Christengemeinden weder Kirche noch Säle hatten, sondern sie sich in den Häusern hin und her versammelten. Und welche Kraft des Geistes, welche Bruderschaft, welch missionarisches Müssen lebte in ihnen! Haben wir nur ein wenig von diesem Glauben, so darf uns das vorläufige Fehlen eines ständigen Vereinsraumes nicht hindern, junge Leute zu werben und zu sammeln.

Forschen wir in der Geschichte unserer alten Jünglingsvereine, so finden wir, daß der eine in einer Werkstatt, der andere in einem Packraum, der dritte in einer Bauernstube und der vierte gar in einem Dachstüblein seinen Anfang genommen hat. Noch heute halten Landvereine ihre Zusammenkünfte in großen Bauernstuben und auf Bauerndielen ab. Oftmals sind solche „Lokale" einem öden Schulraum vorzuziehen, vielleicht auch manchem Konfirmandenzimmer. Es ist selten gut für die Entwicklung eines Vereins, wenn er sofort in ein schönes, fertiges „Nest" gesetzt wird. Also, wir nehmen die Jungmännermission mit Freudigkeit auf, wenn wir auch noch keinen Vereinsraum haben. Gründen wir Vereine nach den Grundsätzen des Reiches Gottes, so wird mit dem Wachsen der kleinen Gruppe auch das nötige Lokal zu finden sein, wenn es auch der Not der Zeit nach bescheiden sein muß.

2. Erneuerung und Umgestaltung (Krisen)

Krisen sind Störungen in der gesunden Entwicklung des Vereinskörpers. Mögen sie nun als Gärungen oder Stockungen erscheinen: es kommt der ernste Augenblick, der die Entscheidung in sich birgt, ob die Krisis für den ganzen Verein aufwärts zu kräftigerer Entfaltung oder abwärts zum Siechtum führt, so daß er schließlich nur dem „Namen nach lebt", aber im Grunde „tot" ist. Tatsächliche Krisen müssen ernst genommen werden. Jede wirkliche Störung im Vereinsleben muß die leitenden Männer, den Vorstand und alle echten Mitglieder vor Gott demütigen und besonders ins Gebet treiben. Dann wäre es Aufgabe der verantwortlichen Führer, die Ursache der Krisis herauszufinden, aber auch in der Tat die Ursache, das Grundübel, und nicht bloß den letzten Anlaß. Ernste Krisen wollen mit weiser Erfahrung, klarem Blick, das eine Mal mit festem, das andere Mal mit vorsichtigem Griff behandelt werden.

Dagegen werden wir eine gespannte Lage, die keine tiefere Krise ist, nicht zu tragisch nehmen.

Wir können etwa allgemein sagen: Entstehen Schwierigkeiten durch junge Mitglieder, die eigentlich noch keine Mit-Glieder sind, weil sie noch nicht im Geistesboden unseres Werkes wurzeln, so mag man meistens schnell mit pädagogischer Weisheit (Vorgehen des Vorsitzenden oder Beschluß des Vorstandes) eingreifen und den Anlaß zu der Spannung beseitigen können, ohne daß der Lebensnerv des Vereins dadurch berührt wird; sind aber Vereinsbrüder (alte oder junge, Anfänger oder Fortgeschrittene) als treibende oder hemmende Kräfte an einer Störung irgendwie beteiligt, so liegt die Sache tiefer: sie erfordert dann gründliche Behandlung, wenn nicht eine chronische (schleichende) Krankheit folgen soll. — Wir gehen kurz auf einige Krisen ein.

a) Der Leiter ist seiner Aufgabe nicht gewachsen. In den meisten Vereinen fällt dem Vorsitzenden der Dienst des Leiters zu. Vereinzelt mag der Vorsitzende einen regen Mann neben sich haben, dem er die praktische Leitung der Vereinsarbeit überläßt, während er selbst etwa wegen Zeitmangels nur präsidiert. Hier wäre also der zweite Mann, der in der Regel stellvertretender Vorsitzender sein wird, derjenige, von dem viel im Vereinsleben abhängt. In einer größeren Zahl von Stadtvereinen haben wir Berufsarbeiter, die im Auftrage des Vorstandes die Vereinsarbeit leiten.

In Kapitel II „Führer und Mitarbeiterschaft" ist in dem Abschnitt: „Vorsitz und Leitung in Verein, Kreis und Bund" ausführlich dargelegt, welcher Art der Vereinsleiter sein muß, um eine Vereinsarbeit im Segen zu führen. Darauf sei hier hingewiesen. Ist er keine gereifte, christliche Persönlichkeit, wird er von Ehrgeiz getrieben, handelt er parteiisch, neigt er zum Experimentieren, ist er nicht mannhaft genug oder hat er kein Verständnis für die Notwendigkeit unseres dreifältigen Arbeitsprogramms, so werden Krisen unvermeidlich sein.

Solchen Männern wird und muß man den brüderlichen Dienst tun und sie schonend bitten, um ihrer selbst und der Arbeit willen zurückzutreten und einen anderen Posten zu übernehmen, wozu sie Gaben haben. Nötigenfalls muß der Kreisvorstand oder die Bundesleitung dem Vereine zu Hilfe kommen und die Leiterfrage lösen helfen.

b) Der Vorsitzende und der Sekretär verstehen sich nicht. In einem Verein, der einen Berufsarbeiter hat, müssen dieser und der Vorsitzende sich sehr gut verstehen. Nicht bloß im Glauben, was natürlich grundlegend ist, sondern auch in der Art und Weise der Arbeit. Der Dienst des Sekretärs muß in Uebereinstimmung mit dem Vorsitzenden getan werden. Aber das kann nur geschehen, wenn beide alle wichtigen Dinge eingehend durchsprechen, der Vorsitzende volles Verständnis für die Pläne des Sekretärs hat und beide gemeinsam die ganze Arbeit immer wieder vor Gott bringen. Wo so das rechte Verhältnis zwischen

den beiden ist, wird auch der Vorsitzende für den Berufsarbeiter eintreten und ihn decken, soweit es not tut. Denn es kann nicht ausbleiben, daß der Sekretär, der den ganzen Verein praktisch zu leiten hat, unter den Mitgliedern wie auch sonst einige Gegner bekommt, die gegen ihn anlaufen und ihm nicht nur seinen Dienst unnötig erschweren, sondern auch eine Spannung in den Verein bringen.

Verstehen sich der Vorsitzende und der Sekretär nicht oder nicht mehr, obwohl sie es immer wieder versucht haben, so muß der eine von ihnen um des Werkes willen zurücktreten. Es kann Fälle geben, wo es erforderlich wird, daß beide ihre Plätze räumen. Denn tun sie es nicht, so wird, wenn sie beide energische Leute sind, die Vereinsleitung zwiespältig; anderenfalls erlahmt die Stoßkraft der Leitung. Beides wirkt für die Vereinsarbeit überaus schädlich.

c) Im Vorstand herrscht Zwietracht und Gegnerschaft. Der Vorstand setzt sich aus den führenden Gliedern des Vereins zusammen. Darum wird der Vorstand dem ganzen Verein seinen Stempel aufdrücken. Sind die Mitglieder des Vorstandes von Christus ergriffene Leute, die im Geiste für ihren König und sein Reich brennen, so wird der Geist Gottes auch Raum gewinnen in der ganzen Arbeit. Ist unter ihnen Eintracht und Bruderschaft, so wird sich das auswirken unter allen aufrichtigen Mitgliedern. Herrscht aber Uneinigkeit, Neid und Streit im Vorstande, so wird solcher Zustand mit der Zeit verheerend auf den ganzen Verein wirken. Der Vorsitzende ist verantwortlich dafür, daß dieser Gefahrstand sobald wie irgend möglich beseitigt wird. Er wird versuchen, mit den Hauptbeteiligten brüderlich und ernst zu reden und eine tatsächliche Versöhnung herbeizuführen. Wenn er sich aber zu solchem Versuch nicht für fähig hält, weil er etwa nicht die innere Vollmacht spürt oder sich befangen fühlt, oder wenn ihm eine Versöhnung nicht gelingt, so darf er nicht warten wollen, bis es „von selbst besser" wird. Handelt es sich nur um einen Störenfried oder bloß um zwei unversöhnliche Gegner, so wird er die Angelegenheit in einer besonderen Vorstandssitzung behandeln. Sollte keine friedliche Lösung erreicht werden, so ist dem oder den Betreffenden der Austritt mindestens aus dem Vorstand nahe zu legen. Wird der Austritt nicht freiwillig vollzogen (zwingen kann man ein Vorstandsmitglied nicht, vor Ablauf seiner Zeit auszuscheiden), so tritt am besten der ganze Vorstand durch Stimmenmehrheit zurück. Darauf erfolgt dann die Neuwahl, wobei sehr darauf zu achten ist, daß Mitglieder gewählt werden, die sich unter die Zucht des Heiligen Geistes stellen. Sollte jedoch mehr oder minder der ganze Vorstand in zwei Lager gespalten sein, so ist es Pflicht des Vorsitzenden, zwecks Ueberwindung der Krise sich an den Kreisvorstand oder an die Bundesleitung zu wenden, damit einige führende Männer entsandt werden, welche unparteiisch mit beiden Lagern an einem Tisch die vorliegenden Reibungen und Zerwürfnisdinge prüfen und ihr Urteil

als Unbeteiligte abgeben. Die Aufrichtigen werden sich diesem brüderlichen Urteil und Rat beugen. Vielleicht muß auch in diesem Falle die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen werden, damit auch organisatorisch vollkommen freie Bahn für eine neue Entwicklung in Frieden geschaffen wird. Es kann wohl sein, daß die meisten Mitglieder wiedergewählt werden und sich auch wählen lassen, weil sie guten Willens sind, das Band der Einigkeit fortan zu wahren. Nach einer solchen Luftreinigung kann eine fruchtbare Zeit kommen.

b) Alt und Jung im Verein bekämpfen sich. Die Mehrzahl unserer Vereine hat keine getrennten Jungmänner- und Männerabteilungen. Darum kann die Frage „Alt und Jung" immer wieder zur Krisis führen. Zur Klärung und Lösung sei folgendes gesagt (vgl. auch oben S. 320 ff.).

Das ältere Geschlecht und das heranwachsende haben sich nie voll verstanden. Diese Erscheinung hat ihren Grund in der natürlichen Entwicklung des Menschen. Der Aeltere hat ein gutes Stück Weges zurückgelegt und sieht, wenn er schauen gelernt hat, die Wirklichkeit des Lebens klarer als ein Junger. Er erfährt, daß manche Vorstellung und Hoffnung in der Jugend Täuschung war. Darum kann er nicht mehr bei allen Dingen in ihre Begeisterung einstimmen. „Die Heiterkeit und der Lebensmut der Jugend beruhen zum Teil darauf, daß sie, bergaufgehend, den Tod nicht sieht, der am Fuße der anderen Seite des Berges steht" (Schopenhauer). Der junge Mann um Zwanzig glaubt aber in der Regel nicht, daß der Aeltere die Wirklichkeit besser sieht als er, und dadurch entsteht eine Schwierigkeit. Er meint ferner, die „Alten" hätten vieles besser gestalten sollen wie es jetzt ist. Er hofft, das Leben meistern zu können, und schaut in seinem Tatendrang nur nach vorwärts. Er sieht in seiner Vorstellung die Zukunft golden vor sich und verachtet darum leicht die geschichtliche Vergangenheit und die Erfahrung der Aelteren. So kommt die Spannung zwischen Jung und Alt. Sie verstehen sich nicht.
Noch gespannter wird die Lage dadurch, daß nicht selten bei Aelteren der lebendige Trieb zum frischen Vorwärtsarbeiten erschlafft ist. Nicht nur die Ueberbegeisterung ist fort, sondern es ist sogar eine gewisse „Verkalkung" des ganzen Wesens eingetreten. Sie blicken dann so gern zurück auf das, was einst war, was sie mit schaffen halfen, und sehen die Vergangenheit nach ihrer Erinnerung, die auch in manchen Stücken täuscht, in rosigem Lichte liegen. Sie betonen die Vergangenheit zu stark und pochen auf ihre „Erfahrung", die nicht immer zugleich eine Bewährung ist. Nur wirklich Bewährtes ist wertvoll, nicht schon bloß Durchlebtes.

So mögen die scharfen Augen der Jugend an den Aelteren manches entdecken, was nicht nur „Schönheitsfehler", sondern Fehler in der Anschauung und im Charakter sind, die längst überwunden sein sollten.

Ganz naturgemäß wehrt sich die Jugend dagegen, daß man das Vereinsleben unjugendlich gestalten will, wozu der Aeltere stets neigt. Beim Punkt „Alt und Jung" spielen auch leicht verhärtete Züge des Berufslebens der Aelteren nachteilig mit, z. B. beim Pastor die Feierlichkeit, beim Lehrer die „Schulmeisterei", beim Beamten die „Bürokratie", beim alten Militär der allzu „schneidige Ton". Das ist ein nicht gutes „Abfärben" des Berufes auf die Jungmännerarbeit. Die jungen Leute können darüber ein inneres Schütteln kriegen. So scheint durch Natur und menschlichen Irrtum eine unüberbrückbare Kluft zwischen Alt und Jung sich aufzutun. Und doch ist's auf dem Boden des Evangeliums durchaus möglich, diese Kluft zu überbrücken, ja sie sogar zu schließen.

Durch Herausheben der entsprechenden biblischen Linie bei der Verkündigung, durch Aussprache und sonstige Aufklärung müssen die natürlichen Ursachen des Streites, die oft nur Mißverständnisse auf beiden Seiten sind, aufgedeckt und von der Wahrheit Gottes her beurteilt werden. Weder der Aeltere mit seiner „Erfahrung", noch der Jüngere mit seinem „Eifer" hat ohne weiteres vor Gott recht. Christus erwartet von den Aelteren gegenüber den Jüngeren: Verstehen und Liebe und Vorbild, dafür von den Jüngeren gegenüber den Aelteren: Mäßigung und Ehrerbietung und Dienstbereitschaft.

Wo Alt und Jung gewillt sind (Voraussetzung!), sich unter die Wahrheit Gottes zu beugen, ist's nicht allzu schwer, daß „das Herz der Alten (Väter) sich zu den Jungen (Söhnen) und das Herz der Jungen sich zu den Alten kehrt" (Maleachi 3, 24; Luk. 1, 17).

e) Eine innere Lauheit greift allgemein Platz. Es ist erstaunlich, wie nach einer längeren Zeit schwungvollen Lebens und Treibens im Verein plötzlich sich Zeichen von Ermattung und Unzufriedenheit zeigen können. Der Besuch der Stunden ist nicht mehr so regelmäßig als ehedem. Die Aufmerksamkeit hat nachgelassen. Vor allem merkt man den Rückgang an dem Schwinden der Arbeitswilligkeit. Dieser und jener Helfer entschuldigt sich, er habe jetzt „weniger Zeit". Manches tätige Mitglied, das vordem für treu galt, hat hier und da „andere Verpflichtungen". Unter den übrigen Mitgliedern ist dann und wann zu hören, „es sei im Verein nichts mehr los". Während man früher bei allem fest dabei war, so krittelt man jetzt fast an allem herum, was die Leiter vorschlagen oder ausführen. Wenn dieser Geist der Entschuldigungen und der Nörgelei auftritt, dann ist der „Tod im Topf". Eine ernste Krise hat angefangen. Da helfen keine neuen „Zugmittel"; da verschlägt kein äußerliches „Anfeuern"; da gilt auch kein „Aufmucken" oder „Auftrumpfen". Hier ist ein Schaden, der tief angefaßt werden will. Denn die Lahmheit und Verkehrtheit der Mitglieder, die sich nach

außen bemerkbar machen, haben ihre Ursache und Wurzel in innerer Lauheit und Störung des innersten Lebens.

Der Vorstand wird sich zu prüfen haben, wo seine Versäumnisse liegen. Wahrscheinlich ist über der Ausdehnung der Arbeit und der Vergrößerung des Vereinsbetriebes zu sehr vergessen worden, den Mitgliedern innere Kräfte zuzuführen. Es sind wohl biblische Vorträge und Andachten gehalten worden; aber an der gewissenpackenden Wortverkündigung und an der nötigen biblischen Vertiefung hat es im Grunde gefehlt; ebenso an der Seelsorge für den einzelnen. Darum hört bei vielen das persönliche Bibellesen, mit dem sie einen guten Anfang gemacht hatten, wieder auf. Zur gemeinsamen Gebetsvereinigung kommen immer weniger, und der Geist des Gebets verläßt sie immer mehr. Die Bibelbesprechungen sind matt; oder es wird über müßige Fragen gesprochen oder gar gestritten.

Nun gilt es da einzusetzen, wo die Versäumnisse liegen, damit die innere Lauheit verschwindet. Der Vorstand wird die Bundesleitung um Vermittlung eines Führers bitten, der für die Mitglieder über 17 Jahren eine Frohbotschafts- und Bibelwoche hält und zur Einzelaussprache zur Verfügung steht. In dieser Zeit können allerlei Dinge aufgedeckt und beseitigt werden, welche den Pulsschlag des Vereinslebens zu hemmen geeignet sind. Vielleicht genügt diese Woche, um innerlich freie Bahn zu schaffen für eine neue lebendige Entwicklung. Vorbedingung ist dafür, daß die leitenden Männer mit ganzem Ernst frisch vorangehen. Für alle Fälle wird gut sein, wenn auf die erste Woche bald eine zweite — ein Bibelkursus — folgt. Auf eine rechte für junge Männer passende Wortverkündigung und eine sorgsame geistliche Beratung des einzelnen ist künftig großer Wert zu legen.

f) Der Verein leidet am Abteilungsunwesen. Jeder ausgebildete Körper (Organismus) hat seine Organe, und diese besorgen organisierte, aber lebendige Tätigkeit. Das trifft auch zu auf einen lebendigen Jungmännerverein. Er hat eine Anzahl Organe (Glieder), die als Abteilungen, Ausschüsse, Gruppen und Chöre die Vereinsarbeit leisten. Solange und soweit ein und derselbe Geist den Vorstand und alle Abteilungen durchweht, ist der Zustand des Vereins normal. Sämtliche Gruppen wetteifern brüderlich miteinander, jede in ihrer Weise und nach dem Maß eigenen Könnens, ihren Teil der Aufgaben des Vereins zu erfüllen. In schöner Harmonie arbeiten die Abteilungs- und Chorleiter unter der Vereinsleitung.

Die ganze Lage aber ändert sich und beschwört eine Vereinskrise herauf, sobald eine oder mehrere Abteilungen (Chöre) selbständige Lebewesen werden, also in verschiedener Hinsicht ein abgekapseltes Eigenleben führen. Abteilungsleiter, die Herrschsucht oder Ehrgeiz in sich nähren, neigen leicht dazu, ihre Gruppe oder

ihren Chor selbständig und von der Vereinsleitung unabhängig zu machen. Dies Gebaren steckt oft andere Abteilungen an; denn die eine beansprucht die gleiche „Freiheit“ wie die andere. Wo diese Entwicklung begonnen hat, fängt der Verein an, seinen Todesweg zu gehen, mögen seine Abteilungen noch so sehr „blühen“. Die Vereinsleitung ist mehr und mehr zur Ohnmacht verurteilt, während die Gruppenleiter tun, was ihnen beliebt. Schließlich trennt der eine oder der andere sich mit seiner Abteilung vom Verein.

Hier heißt es, frühzeitig einzugreifen und das Schlimmste zu verhüten. Ein Unterführer, der begonnen hat, mit seiner Gruppe eigene Wege zu gehen, und der für brüderliche Ermahnungen nicht zugänglich ist, muß von seinem Posten genommen werden. Die Abteilungen oder Chöre, die sich dem Vereinsvorstand nicht fügen, müssen aufgelöst werden. Mit Mitgliedern, welche willig sind, müssen strittige Punkte brüderlich geklärt werden; bei anderen darf man nötigenfalls vor dem Ausschluß nicht zurückschrecken.

Mit dem Neuanfang, z. B. eines Chores, beginnt man nicht eher, als bis ein treuer und fähiger Leiter, der auf der innersten Linie mit uns steht, gefunden ist.

g) Der Weltgeist nimmt im Verein überhand. Kommt es so weit, daß der Weltgeist vorherrschend ist und infolgedessen die ganze Arbeit und die Veranstaltungen von Eitelkeit und Vergnügungssucht erfüllt sind, so ist solch Verein reif, aus den Reihen der christlichen Jungmännervereine getilgt zu werden, weil er dem Namen Christi Schande macht. Wenn dieser Grad des Tiefstandes erreicht ist, haben in der Regel die paar echten Leute, die das Salz waren, den Verein bereits verlassen oder verlassen müssen, weil sie dazu gedrängt wurden.

Wir wollen annehmen, daß es zu solchem Ende mit einem Verein nur selten kommt; daß vielmehr die Wiederherstellung in Angriff genommen wird, solange noch ein Kreis ernster Mitglieder das Feld behaupten kann.

Der Keim zu solcher schlimmen Entwicklung wird oft schon in den Anfangstagen des Vereins gesät. Da wurde schnell ein sog. Verein gebildet, in dem man einen Haufen junger Leute aus der Gemeinde anlockte. Man wollte nicht eine Jungmänner-Missionsarbeit reichgottesgemäß (senfkornartig) wirklich gründen, sondern es kam auf Massenwirkung hinaus. Einige ernste Leute waren darunter; doch die Mehrzahl bestand aus Oberflächlichen und Mitläufern, aus denen auch zum großen Teil der Vorstand und die Leiterschaft gebildet wurde. Die paar innerlichen jungen Männer wurden in die Ecke gedrückt und die anderen beherrschten den Platz.

Es mag hier und da einmal gelingen, einen derartigen Verein, wie oben unter „Lauheit“ gesagt, zu vertiefen. In anderen Fällen gibt es keinen Ausweg, als daß der Bund einen solch entarteten Verein zunächst in sich aufzulösen versucht, um mit

willigen Mitgliedern von vorn anzufangen. Ist der Widerstand zu groß, so muß der Verein in der Liste der Bundesvereine überhaupt gestrichen werden. Sobald als möglich wird mit einigen jungen Männern eine völlig neue Arbeit begonnen.

Aber auch ein lebendiger Verein kann durch Versäumnisse des Vorstandes oder widrige Verhältnisse zu einer Fehlentwicklung kommen, so daß schlechte Einflüsse ziemlich stark werden. Haben nun nach der Satzung des Vereins alle Mitglieder (etwa über 16 Jahre) unterschiedslos das Stimmrecht für die Vorstandswahl, so kann leicht von einer unerwünschten Mehrheit der ganze Vorstand umgeworfen werden. Darum ist es jedem Verein, dessen Mitgliederzahl beträchtlich wächst, zu raten, seine Mitglieder in eingeschriebene und tätige einzuteilen. (Siehe Kap. II „Führer- und Mitarbeiterschaft" unter 5. Tätige Mitgliedschaft.) Die zweierlei Mitgliedschaft in einem älteren Verein neu einzuführen, ist nicht ganz einfach. Dazu hole man sich den Rat und die Mithilfe der Bundesmänner.

Sollte ein größerer Stadtverein auf den „toten Punkt" gekommen sein, so wäre es nötig und gut, daß durch Vermittlung der Bundesleitung ein führender Mann auf einige Monate die Leitung des gesamten Vereins übernähme, mit kundigem Blick die Hemmungen aufdeckte, nötigenfalls Abteilungen usw. auflöste und neu aufbaute und vor allem durch Wortverkündigung und Seelsorge die ganze Arbeit vertiefte. Vorbedingung ist, daß alle ernsten Mitglieder diesem Manne in seiner schwierigen Aufgabe volles Vertrauen entgegenbringen, sollte er auch anders handeln, wie sie es gewohnt sind, müßte er dazu an „wunde Stellen" fassen, die man bisher nicht berühren wollte. Ist der Verein durch längere gründliche Arbeit innerlich neu gefestigt und nach außen neu geordnet, so könnte die Berufung eines ständigen Vereinsleiters (Sekretärs) einen dauernden Gewinn bringen. Für einen größeren Stadtverein müßte die Anstellung eines Berufsarbeiters möglich sein.

Vollkommene Vereine ohne Spannungen und Hemmungen, ohne Verwicklungen und Krisen werden wir nie bekommen, weil wir alle Menschen mit unvollkommenem Charakter und sündiger Natur sind. Doch die Krisen sollen nicht zum Verderben führen. Die Hand des Meisters, die in jedem aufrichtigen Jünger eine Krise zu neuem Leben gestaltet, wird auch die mancherlei Vereinsstörungen zu neuen lebendigen Anfängen und Fortschritten wandeln, wenn wir uns willig dieser Hand anvertrauen.

Sechshelden — Wilhelm Dornemann

VIII.

PRESSE UND WERBEMITTEL

1. Bedeutung und Umfang

Ein Jugendwerk unserer Tage, das sich die Verkündigung des Evangeliums zur Aufgabe gestellt hat, kann den Dienst des gedruckten Wortes nicht entbehren. So sind die Zeitschrift, das Mitteilungsblatt oder der Werbezettel längst schon zu einem selbstverständlichen Arbeitsmittel innerhalb unseres Werkes geworden.

Indessen machen sich wohl nur wenige klar, welchen Umfang diese Seite unseres Werkes in den letzten Jahrzehnten angenommen hat. Statistische Erhebungen, bei denen wir sowohl Vorarbeiten für das „Handbuch der evangelischen Presse" wie auch Zusammenstellungen des „Zentralarchivs für evangelisches Schrifttum" beim Evangelischen Preßverband für Deutschland benutzen konnten, ergaben für 1927 folgendes Bild:

Führerblätter für die Gesamtaufgaben des Werkes oder Einzelgebiete desselben zur Anleitung der Mitarbeiterschaft haben eine monatliche Gesamtauflage von ca. 10 000.

Die eigentlichen Jugendzeitschriften für die verschiedenen Altersstufen oder Sondergruppen des Werks erscheinen monatlich in einer Gesamtauflage von mehr als 120 000.

Mitteilungsblätter der angeschlossenen Bünde haben eine Auflage von ca. 70 000.

Dazu kommt endlich die große Zahl der Anzeiger einzelner Vereine oder Kreisverbände, von denen bisher mehr als 145 mit einer monatlichen Gesamtauflage von annähernd 200 000 festgestellt werden konnten.

Das ergibt ein Gesamtbild von 190 Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von annähernd 400 000 innerhalb des Reichsverbandes.

Ein Vergleich mit dem Stand vom Jahre 1911 (Rundschau 1911, S. 292), wo 134 Zeitschriften mit einer Auflage von 380 000 nachgewiesen wurden, zeigt für die beiden letzten Jahrzehnte ein gewisses Anwachsen mehr an Zahl der einzelnen Blätter als hinsichtlich der Gesamtauflage, obwohl andererseits gerade erst das letzte Jahrzehnt durch Zusammenlegung bestehender Sonderorgane einzelner Bünde die eigentliche Reichsverbands-Zeitschrift, wie sie heute im Mittelpunkte unseres Pressewerkes steht, geschaffen hat (vgl. S. 39).

Es wird kaum ein zweites Jugendwerk in der Welt geben, das an Gesamtumfang, jedenfalls aber an Mannigfaltigkeit etwas Aehnliches wie das Pressewerk unserer deutschen evangelischen Jungmännerarbeit aufweisen kann.

2. Eigenart

Ein Blick in die Geschichte lehrt, daß dieses Pressewerk aus zwei verschiedenen Wurzeln stammt und somit einen doppelten Charakter trägt. Die eine dieser beiden Wurzeln liegt in jenen „Korrespondenzblättern", die die ältesten Missions-Jünglingsvereine herausgaben, und an deren Anfang das handschriftlich verbreitete Korrespondenzblatt des Baseler Vereins steht, das seit dem 1. Juni 1832 dreimal des Jahres bei allen verbündeten Vereinen zirkulieren sollte (Faksimile der ersten Nummer bei Cordier, „Evangel. Jugendkunde" I). Es will seiner ausdrücklichen Erklärung nach nichts anderes sein (Cordier a. a. O. I, S. 59f.) als ein Ersatz des bisherigen Briefwechsels zwischen den einzelnen Vereinen, der sich bei wachsender Zahl der Jünglingsvereine nicht mehr ordnungsgemäß durchführen ließ. Seine Aufgabe bestand also lediglich darin, die Erfahrungen der einzelnen Vereine oder auch einzelner Glieder derselben untereinander auszutauschen, sei es in der Form von Mitteilungen aus der Vereinsgeschichte oder den Protokollen, oder in persönlichen Mitteilungen. Es war also Ausdruck des Gefühls der Bruderschaft, wie es unter den damals bestehenden 8 bis 10 Jünglingsvereinen lebendig war, und sollte „ein Mittel zu innigerer und festerer Verbindung unter uns allen" werden. Den gleichen Weg ging dann auch unsere erste gedruckte Jungmännerzeitschrift, der „Jünglingsbote", der seit dem 1. Juli 1847 erschien und der Gründung des Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbundes (1848) unmittelbar vorherging.

So sehr sich im späteren Verlauf der Geschichte der Charakter unserer Jungmänner-Zeitschriften gewandelt hat, so sind sie im Kern doch heute noch nichts anderes als Ausdruck einer Bruderschaft junger Menschen, die sich um das Wort Gottes gesammelt hat. In dem Maße, als solche Bruderschaft tiefer gewurzelt ist und lebendiger verbindet als alle sonstigen Formen von Organisation, liegt darin einer der Gründe für die besondere Bedeutung der Zeitschrift innerhalb unseres Werkes.

Ein neuer Typus unserer Presse entstand dann in den Achtziger Jahren mit der Gründung der großstädtischen Christlichen Vereine Junger Männer, die entschlossen auch das gedruckte Wort in den Dienst der von ihnen mit neuem Eifer aufgenommenen missionarischen Aufgabe stellten und zu diesem Zwecke neben der Benutzung von Werbezetteln und Plakaten den Vereinsanzeiger schufen. Er sollte nicht nur dazu dienen, das reich ausgestaltete Monatsprogramm dem großen Kreise der Mitglieder bekanntzugeben. Wird er vielmehr regelmäßig in einer Auflage gedruckt, die die Mitgliedschaft des Vereins um ein vielfaches übersteigt, so ist er vor allem Werbemittel unter der noch fernstehenden Jugend. Die oben gegebene Statistik zeigt, daß diese Form der Presse heute in großem Umfange auch von anderen

Vereinen oder Vereinsgruppen (Kreisverbänden) innerhalb unseres Werkes übernommen worden ist.

Im einzelnen weist der heutige Bestand unserer Presse mannigfache Uebergänge zwischen den beiden soeben gekennzeichneten Typen auf. Die Jungmännerzeitschrift nimmt teilweise den Charakter eines Werbemittels über die Reihen der Mitgliedschaft hinaus an, ohne daß dieses, abgesehen von einzelnen Beispielen wie „Der junge Tag" und „Junges Land", bisher ernsthaft durchgeführt worden wäre; der Vereinsanzeiger aber dient gelegentlich auch dem Austausch innerhalb der Bruderschaft selbst. Es ist die Frage, ob eine solche Verwischung der Grenzen der verschiedenartigen Aufgabe, die unserer Presse nach innen und außen gestellt ist, dienlich ist.

3. Die Jungmännerzeitschrift

Die einheitliche Zusammenfassung der Jungmännerzeitschriften innerhalb unseres Werkes, wie sie das letzte Jahrzehnt geschaffen hat, hat es ermöglicht, eine Gliederung nach Altersstufen durchzuführen, wie sie den pädagogischen Anforderungen planmäßiger Jugendarbeit entspricht. Dem Knaben dient das Wochenblatt „Die junge Schar" und versucht die Jungschararbeit unseres Werkes durch kindertümliche Darbietung des Evangeliums vor allem in der Form packender Erzählung zu ergänzen. Für die 14- bis 17jährigen will „Der junge Tag" der besonderen Eigenart des Entwicklungsalters mit seiner Wißbegier und seiner Wanderfreude, seinem Spieltrieb und seinen Lebensfragen gerecht werden. Baut sich evangelisches Jungmännerwerk vor allem auf der Mitarbeit der Ueber-Achtzehnjährigen auf, so wird die Zeitschrift für die reiferen jungen Männer „Der Ruf", der für die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Vereine Junger Männer „Die Pflugschar" zur Seite tritt, sich in erster Linie die Aufgabe stellen müssen, das Verständnis auf die Zielsetzung des Werkes und die Aufgaben, die der Mitgliedschaft dadurch erwachsen, zu wecken, zugleich aber auch in die großen Fragen des sozialen, völkischen und kirchlichen Lebens einzuführen. Für die konfirmierte Dorfjugend, soweit sie noch nicht lebendig in die Bruderschaft des Werkes und damit in die Verantwortung für die ihm gestellten Aufgaben hineingezogen ist, erscheint das Wochenblatt „Junges Land" mit besonderer Einstellung auf die dorfkirchlichen Bedürfnisse. Der „Führerdienst" schließt den Aufbau unserer Zeitschriften nach oben ab. Er hat ebenso sehr der praktischen Anregung der Vereinsarbeit wie der Ueberschau über die Vorgänge in der bewegten Jugend unserer Tage, wie endlich auch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung über die Grundsätze unserer Arbeit zu dienen.

Es hat sich nicht vermeiden lassen, für einzelne Sonderaufgaben innerhalb des Gesamtwerkes besondere Zeitschriften zu schaffen: das „Eichenkreuz" für die tur-

nerische Arbeit innerhalb der evangelischen Jungmännerbünde, „Auf neuem Pfad“ für die Christliche Pfadfinderschaft und „Spielet dem Herrn“ für die Posaunenchöre; ebenso haben die an anderer Stelle dieses Handbuches (Kapitel I) genannten Berufs- und Standesgruppen eigene Organe geschaffen. Ihre Berechtigung haben diese Sonderzeitschriften in den besonderen technischen Aufgaben, denen sie dienen sollen, und es bedarf infolgedessen sorgfältiger Beachtung, daß sie nicht zu einem Mittel werden, ihre Leser aus dem Gesamtzusammenhang des Werkes herauszulösen und damit innerhalb unseres Werkes ein Spezialistentum zu fördern, das unseren Erziehungsgrundsätzen schnurstracks zuwiderläuft. Eine besonnene Vereinsleitung wird deshalb immer wieder darauf hinweisen, daß das Lesen der Sonderzeitschriften den Bezug der für die betreffende Altersstufe in Frage kommenden Jungmännerzeitschrift nicht ersetzen kann und darf. In den Sonderblättern selbst darf ein regelmäßiger Hinweis auf die Zeitschriften des Gesamtwerkes und auf dessen Aufgaben nicht fehlen. Nach dieser Richtung hin lassen insbesondere die Zeitschriften unserer Standes- oder Berufsgruppen noch mancherlei zu wünschen übrig, wenn diese Verbände ernsthaft den Namen von „verwandten Bestrebungen“ unseres Werkes tragen wollen.

Die Auflageziffern unserer obengenannten hauptsächlichen Zeitschriften beweisen es, daß das Verständnis für die Bedeutung der Jugendzeitschrift für den Aufbau zielbewußter Jungmännerarbeit in weiten Kreisen unseres Werkes noch nicht voll gewürdigt wird. Wir sind noch weit davon entfernt, daß jedes Mitglied unserer Vereine die seinem Alter entsprechende Zeitschrift hält, wie das in vielen anderen Jugendbünden selbstverständlich erscheint. Der Grund dafür dürfte darin zu suchen sein, daß die Vereinsleitung vielfach versäumt, die Zeitschrift als Anregung zu gemeinsamer Arbeit und zur Bereicherung des Programms auszuwerten. Der Zeitschriftenabend, an dem die letzten Nummern der Zeitschrift für die betreffende Altersgruppe gemeinsam durchgesprochen werden, muß zum eisernen Bestand unserer Vereinsprogramme werden. Nirgends ist es leichter als hier, die Mitarbeit auch einer etwas schwerfälliger gearteten Jugend in Form von kleinen Berichten oder Frageabenden heranzuziehen. Gelegentliche Sondernummern über bestimmte Lebensgebiete, wie sie etwa „Der Ruf“ bringt, sind besonders geeignet, gründlich im Verein durchgesprochen zu werden. Da unsere Zeitschriften trotz ihrer mannigfachen Abstufung sich naturgemäß nicht dem Verständnis jedes einzelnen ohne weiteres anpassen können, wird es Aufgabe des Vereinsleiters sein, zu prüfen, wie weit Schwierigkeiten bei der Durchdringung des Stoffes vorliegen, und entsprechend nachzuhelfen. Wenn aus derartigen Besprechungen im Vereinskreise dann ein lebhafter Briefwechsel mit der Schriftleitung hervorgeht, wird das dem weiteren Ausbau unserer Zeitschriften nur dienlich sein. Es mag zweckmäßig erscheinen,

ein oder zwei etwas federgewandte Mitglieder des Vereins in besonderer Weise mit der Führung dieses Briefwechsels zwischen Verein und Schriftleitung zu beauftragen, wie das „Der Ruf" (1927, S. 353) mit der Einrichtung der „Antennen" gelegentlich angeregt hat.

Hat die Vereinsleitung so das Ihrige getan, um die Zeitschrift lebendig in den Organismus des Vereins einzubauen, so ist der Zeitpunkt gekommen, um durch Vereinsbeschluß den Pflichtbezug der für die betreffende Abteilung in Frage kommenden Zeitschrift durchzuführen. Das geschieht am einfachsten dadurch, daß der Bezugspreis in den Vereinsbeitrag eingerechnet wird (vergl. „Ruf" 1927, S. 237). Um den Verein vor Schaden durch säumige Zahler zu bewahren, wird dringend empfohlen, die Monatsbeiträge gleichzeitig mit der Austragung der Zeitschriften einzuziehen. Dann ist es allerdings nötig, daß die Zeitschriften nicht nur am Vereinsabend an die Mitglieder verteilt werden, sondern daß durch eine Reihe von Helfern das Austragen der Zeitschriften sowie das Einkassieren der Beiträge in den Häusern der Mitglieder geschieht. Auf diese Weise kommen die Zeitschriften pünktlich und rasch in die Hände aller Mitglieder.

Um den Vereinen die Durchführung dieses Pflichtbezuges der Zeitschriften zu erleichtern, wird ihnen für „Ruf" und „Jungen Tag" in diesem Falle eine Preisermäßigung von 10 Prozent gewährt. Sie ermöglicht es, kleine Verluste der Vereinskasse durch säumige Vereinsmitglieder auszugleichen und ihr vielleicht sogar einen kleinen wirtschaftlichen Vorteil zu verschaffen. Es ist angeordnet worden, daß beim Versand der Zeitschriften diese Vereine bevorzugt an erster Stelle bedient werden. Sie erhalten also die Zeitschriften stets schon in den letzten Tagen des Vormonats und können sie gegebenenfalls mit ihrem Anzeiger zusammen austragen lassen (die genaueren Bedingungen über den Pflichtbezug vergl. „Ruf" 1927, S. 238).

Erst wo dieses Ziel des Pflichtbezugs unserer Zeitschriften durchgeführt ist, kann die Jungmännerzeitschrift die Aufgabe erfüllen, die sie sich gestellt hat: das Gesamtleben der Bruderschaft anzuregen und zu erbauen. Damit ist aber dann zugleich auch der Vereinsleitung die mühsame Aufgabe abgenommen, immer wieder von neuem für den Bezug der Zeitschriften unter Neueintretenden oder Gleichgültigen zu werben.

Es wird sich empfehlen, die Leitung der Geschäfte, die mit dem Bezug der Zeitschriften verbunden sind, einem besonders vertrauenswürdigen älteren Vereinsmitglied zu übertragen und damit die Vereinsleitung von vieler Kleinarbeit zu entlasten. Schmerzliche Erfahrungen nötigen freilich zu der Mahnung, die Abwicklung der finanziellen Verpflichtungen durch diesen „Blätterwart" seitens der Vereinsleitung regelmäßig zu prüfen.

Erwähnt sei noch, daß die Wirtschaftsstelle des Reichsverbandes, Barmen, Allee 191, die Werbearbeit für die Zeitschriften durch Plakate und Werbemappen (letztere zur Werbung für den „Jungen Tag" in befreundeten Kreisen außerhalb des Vereins) unterstützt, während unsere Filmstellen Lichtbilder und Bildbänder zu Vorträgen über die Entstehung und die Art unserer Zeitschriften bereithalten.

Obwohl die Jungmännerzeitschriften des Gesamtwerkes regelmäßig für Mitteilungen aus der Arbeit der angeschlossenen Bünde Raum bieten, hat sich das Bedürfnis herausgestellt, seitens der Bünde über ihre Arbeit noch ausführlicher zu berichten, als es auf diese Weise möglich ist. So geben zurzeit die meisten unserer Bünde Mitteilungsblätter heraus. Soweit es sich dabei tatsächlich um bloße Mitteilungen aus der Arbeit handelt, wird kaum etwas dagegen einzuwenden sein. Allerdings muß auch hier schon daran erinnert werden, daß in unserem Werke eine langweilige Form der Berichterstattung, wie sie die allgemeine Vereinsmeierei ringsum geschaffen hat, noch nicht überwunden ist, und daß manche Erfahrung der Einzelarbeit, wenn sie unter Weglassung des Nebensächlichen und Persönlichen zu einer allgemein wertvollen Beobachtung ausgestaltet würde, durchaus in den Jungmännerzeitschriften des Gesamtwerkes ihren Platz finden könnte und damit die so dringend nötige Befruchtung der Arbeit über die Grenzen der Bünde hinaus fördern würde. Schädigend für das Gesamtwerk und die Aufgaben einer zielbewußten Jungmännerführung wäre es dagegen, wenn die Mitteilungen der einzelnen Bünde sich zu eigenen Jungmännerblättern ausbauen würden. Hier, wenn irgendwo, ist der Boden für eine wirkungsvolle Zusammenfassung über das ganze Reich hin, und wir sollten dankbar sein, daß sie uns endlich geschenkt worden ist. Auch für die wertvolle Betonung landschaftlicher Eigenart ist bei der reichen Gliederung unserer Reichsverbandszeitschriften durchaus Raum.

Demgemäß dürfte es genügen, wenn Mitteilungen der Bünde in Form von vier- oder achtseitigen Blättern zweimonatlich oder bei kleineren Bünden vierteljährlich ausgegeben werden. Sie sollten dann auf Kosten des Bundes unentgeltlich an die Mitgliedschaft versandt werden, um auf diese Weise auch den Schein zu vermeiden, als ob es sich hier um eine eigentliche Zeitschrift handle. Wird diese Grenze überschritten, so droht die Gefahr einer literarischen Ueberproduktion, die auf die Jugend unserer Bünde verwirrend wirken muß.

4. Werbearbeit

Die Bedeutung, die der Vereinsanzeiger als Werbemittel innerhalb des Werkes gewonnen hat, wird schon durch die obengenannte Auflageziffer genügend gekennzeichnet. Es hat doch etwas zu bedeuten, wenn man sich klarmacht, daß mo-

natlich das Programm von etwa 145 größeren Vereinen oder Vereinsgruppen in die Hände von etwa 180 000 jungen Männern kommt. Der Vereinsanzeiger ist somit gleichsam die Visitenkarte dieses Teils unserer Vereine, und seiner Gestaltung muß deshalb sorgfältige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Versuch, ihn zu einer kleinen Jungmännerzeitschrift auszugestalten, wie er hier und dort gemacht wird, ist noch abwegiger als ein ähnliches Mißverständnis der Aufgabe von Bundesmitteilungen. Hier, wo es sich darum handelt, fernstehende junge Männer aufmerksam zu machen, hat alles in den Dienst dieser Aufgabe zu treten. Deshalb ist zunächst schon der graphischen Ausgestaltung besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Angesichts der hohen Entwicklung, die die graphische Kunst im letzten Jahrzehnt genommen hat, ist es nicht mehr angängig, Kopfzeichnungen für Anzeiger zu verwenden, die stark an den Kitsch vergangener Jahrzehnte erinnern. Man scheue die verhältnismäßig geringen einmaligen Kosten nicht, um einen tüchtigen Zeichner für einen geschmackvollen Kopf heranzuziehen und lehne auf jeden Fall wohlgemeinte dilettantische Versuche aus dem Kreise der Mitgliedschaft ab. Wo man derartiges nicht wagt, beschränke man sich dann lieber auf eine geschmackvolle Type zur Herstellung des Kopfes. — Dem Werbecharakter des Anzeigers wird es dienen, wenn die erste Seite eine kurze Kennzeichnung der Zielsetzung des Vereins enthält. Sie muß jedoch möglichst häufig wechseln, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und kann gelegentlich durch ein packendes Dichterwort oder einen fein gewählten Bibelspruch ersetzt werden. Einzelne Vereine leisten darin Vorbildliches. — Der graphischen Ausgestaltung des Anzeigers widme man auch im übrigen sorgfältige Aufmerksamkeit und lasse sich dabei von einem Kunstgewerbler beraten. Im übrigen enthalte der Anzeiger nur das übersichtlich angeordnete Programm, knappe Nachrichten und Ankündigungen aus dem Vereinsleben, und die eine oder andere kurze Notiz über das weite Gesamtwerk aus dem Pressedienst des Reichsverbandes, vermeide aber alle längeren Aufsätze. Biblische Betrachtungen haben im Anzeiger nicht ihren Platz, wohl aber gegebenenfalls ein kurzes packendes Wort evangelistischer Art, das auf fernstehende junge Männer eingestellt ist.

Was im vorstehenden über geschmackvolle Ausgestaltung gesagt ist, das gilt mehr oder weniger auch von der Werbedrucksache bis herab zum Handzettel. Jedoch sind hier die einzelnen Bedürfnisse so verschieden, daß sich allgemeine Richtlinien kaum aufstellen lassen.

In stärkerem Maße sollte innerhalb unseres Werkes immer wieder das Flugblatt Verwendung finden. Bei öffentlichen Kundgebungen unter freiem Himmel kann es dazu dienen, die Wirkung des gesprochenen Wortes zu vertiefen. Bei öffentlichen Umzügen ist es geeignet, auf unsere Eigenart hinzuweisen. Kleineren

Vereinen kann es anstelle des Anzeigers als Werbemittel bei fernstehender Jugend dienen, wenn etwa jedem Blatt der Hinweis auf die Vereinsversammlung aufgedruckt wird. Die Auswahl erfordert allerdings gründliche Sorgfalt. Man lasse nie etwas verteilen, was man nicht selbst vorher gelesen hat. An guten Jungmännerflugblättern ist allerdings auch heute noch empfindlicher Mangel. Der Eichenkreuz-Verlag des Reichsverbandes hat in seiner Flugblattreihe „Feuer“ ein Flugblatt geschaffen, das durch seinen ungewöhnlich billigen Preis (bei 1000 Stück ½ Pfg.) zur Massenverteilung geeignet ist. Das vierseitige Verteilblatt „Hindurch“, das fortlaufend erscheint, ist nach Ausstattung und Inhalt mehr für individuelle Verteilung geeignet. Der unmittelbaren Werbung für den Verein dient das Werbeblatt von D. Le Seur: „Was wir wollen“, das Pflugscharblatt „Was wollen die C.V.J.M.?“ und das Konfirmandenflugblatt „Junge mach' die Augen auf!“ von Pfarrer Dr. Kertz. Darüber hinaus kommt manches in Betracht, was durch evangelische Verlagsbuchhandlungen, evangelische Preßverbände und vor allen Dingen auf dem Gebiet des Weißen Kreuzes herausgebracht wird. Leider fehlt es zurzeit an einer guten Uebersicht der evangelischen Flugblatt-Literatur, wie sie vor dem Kriege das Evangelische Preßbüro in Witten-Ruhr herausgebracht hatte.

Großzügige Jungmännerarbeit wird auf die Benutzung des modernen Plakates nicht verzichten. Während städtische Vereine zu besonderen Vorträgen oder größeren Veranstaltungen die Plakatsäule benutzen, bietet der jährliche Werbetag auch dem kleineren Verein Gelegenheit, auf seine Veranstaltungen mit Hilfe von Plakaten hinzuweisen. Gute Plakate verschiedener Art mit freiem Raum zum Eindruck der örtlichen Veranstaltung sind im Eichenkreuz-Verlag unseres Werkes erschienen. Eine vielfach übersehene Aufgabe ist es auch, bei Umzügen wirkungsvolle Plakate im Zuge mitzuführen. Unsere Wimpel allein genügen nicht, um breiteren Massen der Bevölkerung klarzumachen, mit welcher Art von Jugend sie es zu tun haben. Hier müssen deutliche Inschriften auf großen Plakaten mitgeführt werden, die sowohl den Namen unseres Bundes wie auch kurze Zielsätze unseres Werkes enthalten.

Wenn auch nicht ohne weiteres zur Pressearbeit zu rechnen, so doch ihrem Geist nahe verwandt sind die beiden modernsten Propagandamittel: das Radio und der Film. Die Benutzung des Rundfunk zu Vorträgen aus dem Gebiete unserer Arbeit sollte von uns durchaus erstrebt werden. Sie kann allerdings nicht nur von der Reichszentrale aus geschehen, sondern muß den einzelnen Bünden in Verhandlung mit den verschiedenen Rundfunksendern überlassen werden, wie das auch bisher schon gelegentlich geschehen ist. Insbesondere dürfen unsere großen Bundestagungen, die tausende von jungen Männern zusammenführen, auch im Rundfunksender

der betreffenden Großstadt zur Geltung kommen. Bei den Morgenfeiern im Rundfunk wirken vielfach unsere Vereine mit ihren Posaunenchören mit.

In größerem Umfange als irgend eine andere deutsche Jugendarbeit hat sich unser Werk den Dienst des Laufbildes zur öffentlichen Werbung nutzbar gemacht. Wir verdanken dieses der Rührigkeit unserer Dresdner Filmstelle, die als Filmstelle des Reichsverbandes seit 1922 eine Reihe von Filmaufnahmen unserer großen Bundesfeste und Reichstagungen, und auch späterhin ein umfangreiches Filmwerk über unsere gesamte Arbeit geschaffen hat. Während die kostspielige Herstellung derartiger Filme zweckmäßigerweise an der Zentralstelle erfolgen muß, haben sich die Bünde verschiedentlich eigene Filmstellen zur Verbreitung von Filmstreifen innerhalb ihres Gebietes geschaffen. Bei sorgfältiger Vorbereitung können derartige Filmabende nicht nur weitere Kreise der Bevölkerung mit unserer Arbeit bekanntmachen, sondern auch in Verbindung mit dem freien Wort evangelistisch wirken.

Der Propaganda, die unsere städtischen Vereine vielfach durch Schaukästen am Eingang zum Vereinsheim treiben, nimmt sich neuerdings der „Werbedienst" an, der im Auftrage des Reichsverbandes von der Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Vereine Junger Männer in Kassel-Wilhelmshöhe durchgeführt wird. Er liefert gegen eine geringe Gebühr Bilderreihen für die Schaukästen usw. Da ein schlecht gehaltener oder vielleicht gar unsauberer Schaukasten eher abschreckend als anziehend wirkt, muß die Vereinsleitung dieser Aufgabe fortlaufend besondere Aufmerksamkeit schenken.

5. Werbung durch die öffentliche Presse

Die Bedeutung, die die Tagespresse im modernen Leben besitzt, verpflichtet uns, auch sie in den Dienst unserer Gesamtaufgabe zu stellen. In Frage kommt hier zunächst die Benutzung der Ortspresse für Ankündigungen und Berichte. Kleinere Tageszeitungen, die Wert darauf legen, lokale Färbung zu tragen, nehmen solche Berichte in der Regel bereitwillig auf. Das verleitet manchen dazu, sich die Abfassung allzu leicht zu machen. Wie langweilig wird vielfach über den Verlauf eines Jahresfestes oder eines Werbetages mit Aufzählung aller Lieder, Begrüßungsreden, Festansprachen und mitwirkenden Kräfte berichtet! Ein Zeitungsbericht ist nicht dazu da, um den Dank an die Mitwirkenden öffentlich abzustatten. Was hilft es, wenn die Zeitung alles geduldig abdruckt, der Leser aber sich dann enttäuscht oder gelangweilt abwendet. Darum bringe man derartige Berichte unter eine kurze, packende Ueberschrift, also etwa: „Eine Stunde im Kreise der Jugend", „Jugend von heute", „Werbende Jugend" usw. und hebe dann das Eigenartige

und Wichtigste der Veranstaltung heraus, unter Weglassung alles Nebensächlichen.

Neben einer derartigen Berichterstattung über besondere Veranstaltungen sollte aber die örtliche Presse auch mit allgemeinen Nachrichten über unser Gesamtwerk versehen werden. Dadurch erst erkennt manch einer die Bedeutung evangelischer Jungmännerarbeit, während er vielleicht bisher verächtlich über den kleinen Verein in seiner Umgebung hinweggesehen hat. Die Kanzlei des Reichswarts bringt monatlich derartige Pressenachrichten unter dem Titel „Jugendland" heraus, die gegen eine Vergütung, im Notfalle auch unentgeltlich, allen zugesandt werden, die mit einer Tageszeitung gute Verbindung haben und sich zur regelmäßigen Zusendung von Belegexemplaren über den Abdruck verpflichten. Empfehlenswert ist es, die Nachrichten dieses Pressedienstes für den Zweck der örtlichen Tageszeitung mit Maschinenschrift abzuschreiben und ihnen dabei durch Hinweis auf Veranstaltungen des eigenen Vereins das so sehr erwünschte „Lokalkolorit" zu geben. Wo eine solche Bedienung der Tagespresse planmäßig und dauernd durchgeführt wird, kann sie dazu helfen, in weiteren Kreisen Verständnis für unser Werk zu wecken, das sich dann gegebenenfalls auch bei Bewilligung von Zuschüssen durch das Jugendamt oder das Stadtparlament auswirkt. Ein ähnlicher Pressedienst wird auch durch unseren Weltbund monatlich einmal herausgegeben und kann direkt bei der Geschäftsstelle in Genf, Rue Général Dufour 3, bezogen werden.

Können wir der Tagespresse natürlich nur Nachrichten allgemeiner Art zuführen und dabei oft das Herzstück unseres Werkes nur andeuten, so sollten die Gemeindeblätter und Sonntagsblätter recht eigentlich mit ausführlicheren Berichten über unsere Arbeit bedacht werden. Der erwähnte Pressedienst „Jugendland" enthält auch dafür geeigneten Stoff und sollte jedem Gemeindeblatt zugängig gemacht werden. Für die Sonntagspresse, deren Blätter vielfach in einer Auflage von Hunderttausenden erscheinen, bedarf es der Abfassung von Originalaufsätzen über unser Werk, eine Aufgabe, die den Bundesleitungen, in deren Gebiet die Blätter erscheinen, zufällt, von ihnen aber bisher vielfach vernachlässigt worden ist. Die über das ganze Reich hin verbreiteten Kirchenblätter und kirchlichen Zeitschriften werden von der Kanzlei des Reichswarts unmittelbar bedient.

Kassel — Erich Stange

IX.

DIENST IM ÖFFENTLICHEN LEBEN

Unser Werk hat seinen Auftrag zum Dienst an der Jugend nicht von der organisierten Kirche oder vom Staat empfangen. An seiner Wiege stand nicht der Beschluß einer Körperschaft oder der Erlaß einer Behörde, sondern die heiße Sorge ernster Männer um das heranwachsende Geschlecht. Sie haben Jugendnot gesehen und tatkräftig zugegriffen, als die offiziellen Stellen versagten. Sie haben die Last und Verantwortung getragen und gegen mannigfache Widerstände einen Pionierdienst getan, der ihnen nicht genug gedankt werden kann.

Was sie in aufopfernder Mühe geleistet haben, sollte nach ihrer eigenen Absicht Kirche und Staat zugute kommen. Man lese die Winke zur Selbstprüfung und zur Berichterstattung für die Vereine des Rheinisch-westfälischen Jünglingsbundes aus dem Jahre 1858 (Vom Säegang und Sichelklang S. 21 ff). Darin heißt es: Werden die Mitglieder zum fleißigen Besuch des Gottesdienstes angehalten? Hat der Verein in der Gemeinde sich Anerkennung verschafft? Suchen die Leute des Vereines patriotische Gesinnung zu pflegen? Werden patriotische Feste gefeiert? — Solche Fragen zeigen zur Genüge, wie sehr den Vätern unseres Werkes die Erziehung zu kirchlicher und vaterländischer Gesinnung am Herzen gelegen hat.

Heute ist das Bild anders geworden. Zwar besteht die Aufgabe, die jungen Männer zu tätiger Anteilnahme am kirchlichen und staatlichen Leben zu erziehen, unverändert fort. Sie ist nur noch bedeutsamer geworden. Wie wir sie anfassen möchten, ist an anderer Stelle dieses Handbuches ausführlich beschrieben worden (Seite 168 ff.). Aber daneben ist eine andere Frage mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Beide, Kirche und Staat, haben sich auf ihre Pflicht gegenüber der Jugend besonnen. Sie haben den Willen zur Jugendarbeit deutlich erklärt und nachdrücklich betätigt. Niemand wird das lebhafter begrüßen als ein evangelisches Jugendwerk, zu dessen vornehmsten Bestrebungen es gehört, allen, die es angeht, im Blick auf die Jugend das Gewissen zu schärfen. Um so dringlicher ist das Problem, um das es uns auf den folgenden Blättern vornehmlich geht, wie unsere Arbeit, an deren organisatorischer Freiheit wir aus guten Gründen festzuhalten gewillt sind, ihr Verhältnis zu Kirche und Staat am besten ordnet.

a) Eingliederung in die Kirche

Es bedarf keiner Begründung, warum wir uns zunächst und mit besonderer Ausführlichkeit mit unseren Beziehungen zur Kirche beschäftigen. Unsere Vereine und Bünde scharen sich nicht um ein politisches Ideal. Uns eint der Glaube an das Evangelium, zu dem sich unsere Kirche bekennt. Wir wollen mit unserer Arbeit der Kirche dienen, ja, wir wollen selbst Arbeit der Kirche sein. Es ist stets eine Fehlentwicklung, wenn sich der Verein neben die Gemeinde stellt und nicht in sie hinein. Dieser Grundsatz kann in unserem Werk nicht entschieden genug zur Geltung gebracht werden. Darum erinnere ich an programmatische Ausführungen Erich Stanges, die er zwei Tage vor seiner Wahl zum Reichswart gemacht hat. „Unser Herr Christus hat nicht einen Verein gründen wollen, sondern eine Gemeinde. Darum muß jedes Nachdenken über die Grundsätze einer christlichen Arbeit von vorne herein irre gehen, wenn es sich nicht an dem Wesen und der Aufgabe der christlichen Gemeinde orientiert. Sonst besteht nicht nur die Gefahr, daß solche christliche Arbeit innerlichst von der Zielsetzung des Meisters abweicht und damit ihren göttlichen Auftrag verliert. Hier droht vielmehr auch nach außen hin Erfolglosigkeit, Unstetigkeit, Zerrissenheit — kurz, alles das, was das Schicksal einer Pflanze ist, die man aus dem Mutterboden reißt" (Führerdienst IV S. 196).

Diese Haltung schließt die Bereitwilligkeit ein, auf die Sonderform unserer Arbeit zu verzichten, wenn unsere Kirche bessere Wege findet, um ihre Jugend sich einzugliedern und sie zu lebendigem Glauben zu führen. Aber ehe wir unsere Vereine und Bünde auflösen, haben wir das Recht, unumwunden auszusprechen: Solange solche Wege nicht gezeigt werden, hat die Kirche unsere Arbeit mit allen Kräften zu fördern, nicht um unsertwillen, sondern um ihretwillen, weil unsere Arbeit ihre eigene Arbeit ist.

Wir hören heute von vielen Seiten Bedenken gegen alles, was sich Verein und Verband nennt, und ihnen entspricht in den Vereinen selbst eine gewisse Verbandsmüdigkeit. Sie lassen sich in den Vorwurf zusammenfassen, daß der Verein, insonderheit der einem Verbande angeschlossene, die Gemeinde zerstöre, weil er die Jugend der Gemeinde entfremde. Nicht Jugendverein, sondern Gemeindejugendarbeit bezw. Jugendgemeinde müsse die Losung der Zukunft sein.

Diese Gedanken gehen auf eine Anregung des Berliner Dompredigers D. Döhring zurück, der nach dem Krieg den Einbau einer organisierten Jugendgemeinde in den Organismus der verfaßten Kirche gefordert hat. Er ist damit nicht durchgedrungen; auch ist seine Absicht, die Jugendgemeinde mit aus der Jugend gewählten Vertretern kirchenrechtlich zu verankern, von seinen Anhängern und wohl auch von ihm selbst fallen gelassen worden. Umso stärker hat die Tendenz seiner Vorschläge gewirkt. So hat D. Cordier den umfassenden 2. Band

seiner evangelischen Jugendkunde in die schlagwortartige These ausmünden lassen: Vom Jugendverein zur Jugendgemeinde! Man kann nicht sagen, daß diejenigen, welche sich als Bannerträger der Jugendgemeinde bekennen, nun auch eine begrifflich klare Vorstellung von dem Wesen der Jugendgemeinde hätten. Bald sieht es so aus, als wollte man alle konfirmierten Jugendlichen durch sie erreichen, bald scheint sie nur als Zusammenfassung der evgl. Jugendbünde vom Wandervogel bis zum Jugendbund für E.C. gedacht zu sein. Immer aber spricht aus diesen Ideen eine starke Abneigung gegen das „pietistische Ausleseverfahren" der bisherigen Jugendarbeit im Allgemeinen und des evangelischen Jungmännerwerks im Besonderen sowie der Wunsch nach einheitlicher Erfassung der heute in zahllosen Gruppen und Grüppchen zersplitterten oder völlig auseinanderlaufenden Gemeindejugend (vgl. „Führerdienst", 1928, 193 ff.).

Diese Gedanken haben etwas Bestechendes. Der wäre kein rechter Pfarrer, der nicht die gesamte Jugend seiner Gemeinde sich anbefohlen wüßte und nicht unablässig auf Mittel sänne, allen jungen Männern zu dienen. Es mag auch hier und da in Deutschland dörfliche Verhältnisse geben, wo dieses Ziel auf andere Weise als durch Gründung eines Vereins zu erreichen ist. Wo die gute alte Sitte der Christenlehre noch besteht und das junge Volk geschlossen daran teilnimmt, wo man nach dem 18. Lebensjahre noch erscheint und auch sonst der Einfluß der Kirche das dörfliche Leben gestaltet, wird niemand verantworten können, das Bestehende zugunsten neuer ungewisser Versuche aufzugeben. Denke doch niemand, wir begehrten ein Monopol für männliche Jugendarbeit! Ganz anders liegen jedoch die Dinge, wenn das Dorf von der Kulturkrise der modernen Zeit ergriffen ist und eine Scheidung der Geister sich längst angebahnt hat. Mir scheint, daß das nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist. Erfahrene Kenner des Landes sprechen ohne romantische Illusionen, aber mit ehrlichem Schmerz über die ungute Entwicklung des dörflichen Lebens. Daraus ergibt sich unabweisbar die Forderung intensiver Jugendarbeit, die sich mit den Resten überlieferter kirchlicher Sitten nicht begnügt, sondern allen Enttäuschungen und Widerständen zum Trotz sich nicht scheut, die ursprünglich städtische Vereinsform in geeigneter Weise auf das Land zu übernehmen. Es ist lehrreich, was ein ungenannter hessischer Landpfarrer aus seiner ländlichen Jugendarbeit berichtet (Ev. Gemeindejugendarbeit S. 46). Er geht von der These aus: „Besser eine Gemeinde mit lebendiger Christenlehre und ohne Jugendverein als eine Gemeinde mit Jugendverein nach städtischem Muster und einer verlotterten Christenlehre". Aber die Gemeinschaftsnot des Landes nötigt dazu, die jungen Leute auch außerhalb der Christenlehre in offenen Burschenabenden zu sammeln. Und dann „kommt der Verein sehr bald, ob wir wollen oder nicht, ganz von selbst. Der Spott der anderen über die Pfarrersbuben setzt ein, ein Teil

bleibt weg und höhnt nun doppelt stark, die Zurückgebliebenen fangen an sich zusammengehörig zu fühlen — und der Jugendverein ist fertig. Die Nachteile, die die Vereinsform hat, werden durch den Anschluß an einen Verband doppelt und dreifach ausgeglichen." Dem brauche ich nichts hinzuzufügen. Gilt das nun schon für dörfliche Verhältnisse, so erst recht für die Kleinstadt und für die Großstadt, in der gar nicht daran zu denken ist, die konfirmierte Jugend in ihrer Gesamtheit zu einer Lebensgemeinschaft um das Evangelium zusammenzufassen. Damit ist die Notwendigkeit der Vereinsform, gleichgültig zunächst, unter welchem Namen und in welcher Ausgestaltung, erwiesen. —

Es ist selbstverständlich, daß sich in kleinen, übersehbaren Verhältnissen der Verein mit den gegebenen Grenzen des Ortes oder der Gemeinde deckt. Setzt sich eine Kirchengemeinde aus mehreren getrennten Ortschaften zusammen, wird es unter Umständen ratsam sein, für jede Ortschaft einen Verein zu bilden. Andererseits wird man in mittleren Verhältnissen, wenn eine Gemeinde mehrere Pfarrbezirke in sich befaßt, die Arbeit in der Regel einheitlich aufziehen, um eine Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden. Für eine Großstadt hat neben der parochialen Arbeit die überparochiale Raum und Recht; wird jene hauptsächlich die früheren Konfirmanden der Gemeinde sammeln, ist diese vornehmlich auf Erfassung der zuziehenden jungen Männer gerichtet, die in einer Großstadt nur in seltenen Fällen den Anschluß an eine Gemeinde finden. Aber wie die Abgrenzung sich nun auch vollziehen mag, — niemals darf unterlassen werden, die Beziehungen zu der Gemeinde in jeder Weise zu pflegen.

Das wird am leichtesten möglich sein, wenn der Pfarrer als Vorsitzender die Leitung des Vereins übernimmt. Auf weiten Strecken unseres Werkes, vor allem im Norden und im Osten ist das die natürliche, ja selbstverständliche Regelung. Allerdings nimmt der Westdeutsche Jünglingsbund keinen Verein in die Bundesgemeinschaft auf, der in seinen Satzungen den sogenannten Pastorenparagraphen hat, nach dem der jeweilige Gemeindepfarrer der geborene Vorsitzende des Vereins ist. Das bedeutet jedoch nicht, daß man den Vorsitz des Pfarrers nicht wünscht. Sehr viele Vereine des Westbundes werden von Pfarrern geleitet, auch unter den Kreisvorsitzenden und Bundesvorstandsmitgliedern sind sie zahlreich vertreten. Man möchte nur erschweren, daß an sich vielleicht vortreffliche, aber für Jugendführung nicht geeignete Geistliche oder solche, die in ihrer theologischen Ueberzeugung nicht auf dem Boden des Bundes stehen, einen Verein übernehmen, der unter ihrer Leitung zum Absterben verurteilt sein würde. Für solche Vereine, die von einem Pfarrer gegründet oder geleitet werden, ohne daß die freie Wahl eines Vorsitzenden in Frage kommt, aber nach ihrer inneren Haltung keinen Anlaß zu Bedenken geben, ist die Aufnahme als Vorlandgruppe möglich. Doch ist mir

fraglich, ob diese Regelung auf die Dauer genügt. Erstreckt sich ein Verein über mehrere Pfarrbezirke, so wird meist ein jüngerer, besonders für die Jugendführung begabter Pfarrer als Leiter berufen. Trotzdem möchte ich sagen: Auch wenn keine ausgesprochenen Großstadtverhältnisse vorliegen, scheint mir der Vorsitz eines geeigneten Nicht-Geistlichen in vielen Fällen den Vorzug zu verdienen. Oft wird er sich stärker für den Dienst einsetzen können als der überlastete Pfarrer, oft auch eine bessere Eignung mitbringen; theologische Bildung hat an sich mit dem Charisma der Jugendführung nichts zu tun. Vor allem spricht hier ein Argument mit, für das ich gerade bei den Wortführern der Jugendgemeinde auf Verständnis rechne. Der Pfarrer, der Vereinsleiter ist, wird darum leicht von der anderweitig organisierten Jugend seines Wirkungskreises als der Führer eines „Konkurrenzunternehmens“ empfunden und mit dem Verlust des Vertrauens bestraft. Mir hat schon mehr als ein Pfarrer gesagt, daß er aus diesem Grunde gern die Leitung seines Vereins in andere Hände legen würde. Naturgemäß ist die Fühlung zwischen Pfarrer und Verein, die weithin Fühlung zwischen Gemeinde und Verein bedeutet, in diesem Fall schwieriger. Daß man dem Gemeindepfarrer, wenn nicht gewissensmäßige Bedenken erhoben werden müssen, Sitz und Stimme im Vorstand gibt und ihn zur Mitarbeit möglichst heranzieht, ist notwendig. Er wird sich dieses Dienstes ohne triftige Gründe nicht weigern; denn wo wird er eher darauf rechnen können, daß er offene Ohren und empfängliche Herzen findet, wenn er der Jugend mit dem Evangelium dienen will? Bedenklich ist der weitverbreitete Brauch, daß der Pfarrer die leichtere und — zunächst! — dankbarere Jungmädchenarbeit übernimmt und die männliche Jugend dem Vikar übergibt. Da diese jungen Herren schnell einander abzulösen pflegen, fehlt es der Vereinsleitung an der rechten Stetigkeit. Ein Experiment folgt dem anderen und das Ende ist meist ein Trümmerhaufen. Nur die Erwägung, daß sonst vielleicht gar nichts geschieht, läßt diese Notlösung manchmal erträglich erscheinen.

Mitarbeit in der Jugendpflege gilt heute als Amtspflicht eines jeden Geistlichen, wenn auch nicht praktisch, so doch theoretisch. Die Zeit liegt gar nicht so weit zurück, und für manche Presbyterien auf dem Lande ist sie immer noch nicht abgelaufen, daß jugendpflegerische Betätigung als eine Liebhaberei des Pfarrers, vielleicht sogar als ein wenig belächelte Liebhaberei angesehen wurde. Darin hat vor allem die Denkschrift des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin vom Februar 1917 Wandel geschaffen. Zwar hatte schon eine Denkschrift der gleichen Stelle über die Sonntagsfrage vom März 1876 auf Lehrlings- und Jünglingsvereine als auf „erprobte Einrichtungen“ aufmerksam gemacht und auch in den folgenden Jahren hat es an empfehlenden Hinweisen in Erlassen kirchlicher Behörden nicht gefehlt. Die Denkschrift vom Jahre 1917 bedeutet aber insofern etwas

Neues, als in ihr zum ersten Male ein umfassendes Programm kirchlicher Jugendarbeit entwickelt worden ist. Sie hat auch den übrigen evangelischen Landeskirchen starke Anregungen vermittelt. So rechtfertigt es sich, wenn ich an dieser Stelle näher auf sie eingehe und dabei auch einige Fragen aufgreife, die hernach ihre Erledigung finden müssen. (Der Wortlaut der wesentlichen Stücke Cordier I. Bd. S. 226.)

Mit allem Nachdruck wird festgestellt, daß der natürliche Boden für ein neues Geschlecht die christliche Familie ist. Aber nicht nur der Zerfall des Familienlebens ruft die Kirche zur Jugendarbeit auf, sondern auch die Ueberzeugung, daß die heranreifende Jugend sich im Verlauf ihrer Entwicklung vom Elternhause notwendigerweise löst und eines besonderen Gemeinschaftslebens bedarf, um sich zu christlichen Charakteren zu bilden. Deutlich tritt uns nun in der Denkschrift eine gewisse Zurückhaltung gegenüber der Vereinsbildung entgegen. Sie soll nur für größere Städte in Frage kommen. Für kleinere Gemeinden wird empfohlen, die Pflege der Jugend in losester Form vollziehen zu lassen. Vor künstlichen Bildungen, für die das Bedürfnis und das Verständnis fehle, wird ausdrücklich gewarnt. (Darauf braucht nicht mehr eingegangen zu werden; es ist bereits gezeigt worden, wie die Notwendigkeiten der Arbeit auch für kleinere Orte oft zur Vereinsform drängen.)

Als persönliche Träger der Jugendpflegearbeit werden in erster Linie die Geistlichen genannt, ohne daß die Mitarbeit anderer beruflicher und freiwilliger Kräfte ausgeschlossen sein soll. Aber „namentlich der Pfarrer hat die Arbeit an der Jugend ebenso als einen pflichtmäßigen Teil seines Amtes zu betrachten wie die Erteilung des Konfirmationsunterrichtes und die Ausübung der Seelsorge.“ Aufgabe der Superintendenten ist es, für die Ausgestaltung der Jugendpflege in ihrem Bezirk Sorge zu tragen, die Verantwortung für die Provinz hat der Generalsuperintendent; er wird als der gegebene Vertreter der bestehenden Vereinigungen und ihrer gemeinsamen Interessen, insbesondere auch gegenüber dem Staat, bezeichnet. Außerdem wird für jede Provinz die Berufung eines hauptamtlichen Jugendpfarrers vorgesehen, der als Fachmann unter Aufsicht und Anleitung des Generalsuperintendenten den verschiedenen Jugendpflegebestrebungen dienen soll. — Die Bildung von Fachausschüssen für kirchliche Jugendpflege in Provinzen und Bezirken wird ins Auge gefaßt. Als eine besondere Schwierigkeit erkennt die Denkschrift die Existenz von Vereinen an, die durch Kreis-, Bezirks- und Provinzialverbände bis zu den großen Bünden der Nationalvereinigung vertreten sind. Sie erhofft deren Ueberwindung nicht nur von gegenseitiger Verständigung und organischer Angliederung, auch nicht nur in der innerhalb der Gemeinden vielfach gegebenen Personalunion zwischen dem Leiter eines Vereins und dem Beauftrag-

ten der kirchlichen Jugendpflege, sondern erwartet auch, trotz der Scheu der Jünglingsvereine usw. vor Verkirchlichung ihrer Arbeit, daß hier „das altbewährte Verhältnis der freien Liebesarbeit zur organisierten Kirche nach Wicherns Sinn sich betätige — daß nämlich jene die Aufgabe habe, zugunsten dieser sich überflüssig zu machen."

Die Denkschrift ist am Ende des Weltkrieges erschienen, als die Gedanken aller durch schwere Sorgen um das Vaterland in Anspruch genommen waren. Nur dadurch erklärt es sich, daß gewisse Tendenzen aufseiten der bestehenden Jugendverbände nicht schärferen Widerspruch erfahren haben. Zwar wenn die Kirche zu tatkräftiger Arbeit an der Jugend aufrief, so entsprach das nur einem alten Wunsch der evangelischen Jugendführung; man konnte aber nicht ohne weiteres gewillt sein, auf die bisherige Freiheit zugunsten einer neuen behördlich geschaffenen und behördlich gebundenen Organisation zu verzichten. Die hier auftauchenden ernsten Schwierigkeiten lassen sich nicht auf Anhieb beseitigen. Das kann nur in einer Atmosphäre aufrichtigen Vertrauens gelingen. Sie durch gemeinsame Arbeit an den brennenden Problemen evangelischer Jugendführung zu schaffen, ist die besondere Aufgabe der deutschen Jugendpfarrerkonferenz, die im Jahre 1920 ins Leben getreten ist und die „kirchlichen" Jugendpfarrer mit den Leitern der Jugendverbände zu brüderlicher Gemeinschaft verbinden möchte.

Es handelt sich weniger um die Eingliederung des Vereins in die Gemeinde als um die Zusammenfassung der einzelnen Vereine in Verbände und ihre Eingliederung in den gesamten kirchlichen Organismus. Unfraglich sind dieselben Grundsätze hier wie dort anzuwenden. Soll die Arbeit der Verbände und die der organisierten Kirche nicht in ein unliebsames, der Sache schädliches Gegeneinander geraten, muß das Nebeneinander zu einem vertrauensvollen Miteinander werden. Dies kann geschehen, indem die Jugendpfarrer in die Arbeit der Verbände eintreten und als gewählte aus freiem Vertrauen der Kreis- bezw. Provinzialverbände bestellte Führer als deren Vorsitzende ihre Jugendarbeit treiben. Gewähren die kirchlichen Behörden, von denen sie angestellt sind, ihnen die notwendige Bewegungsfreiheit und sind sie selbst in der Lage, sich dem Gesamtverband, d. h. in unserm Fall den Bünden und dem Reichsverband, mit Freudigkeit einzuordnen, so ist ein gedeihliches Zusammenarbeiten möglich; durch den Rückhalt, den der Jugendpfarrer an seiner Kirche hat, kann sogar mancherlei geschafft werden, was sonst nicht durchzusetzen sein würde, z. B. eine Belebung der Jugendarbeit in Gemeinden, die ihr nur geringes Interesse entgegenbringen. Der Beweis dafür, daß die Dinge so geordnet werden können, ist u. a. in Hannover und in Ostpreußen erbracht. Es ist aber auch eine andere Lösung möglich. Was vorhin von dem Gemeindepfarrer gesagt wurde, trifft in erhöhtem Umfange für den

Jugendpfarrer zu. Auch in der Denkschrift ist ihm die wichtige Aufgabe zugewiesen, den Teil der Jugend als auf seine Fürsorge angewiesen zu betrachten, der in anderen außerkirchlichen, z. T. vielleicht kirchlich gleichgültigen Vereinen seinen Anschluß sucht. Auch an den Scharen der Jugend, die keinerlei Beziehung zu Vereinen hat, darf er nicht vorübergehen. Dieser ohnehin nicht leichte Auftrag wird durch eine allzu innige Verbindung mit den großen Verbänden noch mehr erschwert. Darum wird es sich in vielen Fällen empfehlen, daß seine Tätigkeit in den Verbänden, die ihm meist gern in ihrem Vorstand Sitz und Stimme gewähren werden, über gelegentliche rege Mitarbeit nicht hinausgeht, ohne ihn unmittelbar mit der Verantwortung für die Führung zu belasten. Welcher der beiden Wege einzuschlagen ist, wird von den jeweiligen Verhältnissen und der persönlichen Einstellung des Jugendpfarrers abhängig sein.

Es ist naturgemäß zunächst der allem Lebendigen innewohnende Drang der Selbstbehauptung, daß auch der Reichsverband der Jungmännerbünde seine von der verfaßten Kirche unabhängige Organisation auf allen Stufen festzuhalten sucht. Aber es sind doch auch sehr ernsthafte Gründe sachlicher Natur, die ihn davon abhalten, das Harakiri der Selbstaufopferung zu vollziehen. Seine Arbeit hat einen ausgeprägt missionarischen Charakter und hat darum die Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit nötig, die der besondere Vorzug eines freien Verbandes ist. Diese Erwägung gewinnt durch jugendpsychologische Gesichtspunkte an Gewicht. Jugend und Jugendführer brauchen Freiheit und Verantwortung, um für ihr Werk mit aller Freudigkeit zu schaffen. Sie sind darum nicht unkirchlich. Auf dem Boden des Protestantismus hängt die Kirchlichkeit einer Arbeit nicht von ihrer Veramtlichung ab, sondern von dem Willen, im Geist des Evangeliums sich für den Aufbau von Gemeinde und Kirche tatkräftig einzusetzen. Die maßgebenden kirchlichen Behörden haben sich diesen Gesichtspunkten nicht verschlossen. Das geht aus der Abmachung hervor, die im März 1921 zwischen dem westfälischen Generalsuperintendenten D. Zöllner und dem Vorstand des Westdeutschen Jünglingsbundes getroffen worden ist; in den Bericht, den der Evgl. Oberkirchenrat der Preußischen Generalsynode 1925 vorgelegt hat, ist sie als ein Beispiel für eine mögliche Regelung der Beziehungen zwischen der verfaßten Kirche und den freien Jugendverbänden aufgenommen. Sie sei darum an dieser Stelle im Wortlaut abgedruckt:

„Die kirchliche Jugendpflege ist aus der Erkenntnis erwachsen, daß auch die organisierte Kirche auf diesem Gebiete Aufgaben hat, deren Erfüllung sie sich nicht länger entziehen darf, handelt es sich doch um diejenige Jugend, welche durch den Dienst dieser Kirche getauft und konfirmiert ist, ist doch diese Jugend ein be-

sonders wichtiger Teil der Gemeinde, deren Pflege ihr anvertraut ist. Von der lebenskräftigen Darbietung des Evangeliums an diejenigen, welche ihre Hoffnung sind, darf sie nicht absehen um des Dienstes willen, zu welchem sie ihrem Herrn und Heiland verpflichtet ist. Ihr eigener Bestand hängt an der Treue, mit welcher sie diesen Dienst ausführt. Sie muß deshalb jeden der von ihr angestellten und in ihrem Auftrag arbeitenden Pfarrer auf die hier liegende Verpflichtung mit ganzem Ernst hinweisen. Sie muß die kirchlichen Vertretungen von der Bedeutung dieser Aufgabe mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln überzeugen. Sie muß die Synoden mit demselben Geist der willigen Hilfe und tatkräftigen Wegbereitung durchdringen und alles darbieten, was nötig ist, um dieses wichtigste Werk zu fördern. Es ist eine Generalsynode gewesen, welche einmütig unter lebhaftem Beifall diesem Gedanken zugestimmt hat, und es ist ein Erlaß des Evgl. Oberkirchenrats, der daraufhin diese Grundlinien vorgezeichnet hat.

Von Anfang an bestand die Sorge, die großen Verbände der Jugendpflege möchten das pflichtmäßige Vorgehen der offiziellen Kirche, über dessen Mangel sie früher nicht selten selbst geklagt hatten, als Wettbewerb in dem Sinne auffassen, daß sie selbst dadurch als unnötig oder nicht mehr entsprechend hingestellt würden. Von Anfang an ist deshalb mit Nachdruck auf die Irrigkeit dieser Gedanken hingewiesen.

Die Jugendarbeit der freien, innerhalb der Kirche bestehenden Verbände soll in keiner Weise durch das Eintreten der offiziellen Kirche als nicht kirchlich bezeichnet werden. Nichts könnte ja auch falscher sein als dies, denn fast überall, wo diese Verbände arbeiten und ihre Vereine bestehen, arbeiten sie mit Hilfe oder Unterstützung kirchlicher Organe, vor allen Dingen der Gemeindepfarrer. Die offizielle Kirche wünscht wie bisher, so erst recht jetzt, nicht diese Arbeit der freien Verbände irgendwie zu hindern oder zu beschränken. Im Gegenteil, sie will diese mit all ihren Kräften noch viel mehr wie früher fördern und stärken. Sie will ja nur alle ihre Organe mobil machen, in diese Arbeit und in die Unterstützung und Ausdehnung der schon bestehenden Tätigkeit einzutreten, und zu diesem Zweck Jugendevangelisation, Jugendsonntage, Kurse zur Ausbildung von Helfern und Helferinnen usw. veranstalten und fördern. Zu diesem Zweck will sie in den einzelnen Gemeinden eines Stadt- oder Landkreises Ausschüsse bilden, Jugendämter schaffen usw. Demzufolge lehnt die offizielle Kirche es durchaus ab, irgendwo neben den bestehenden Verbänden, in welchen die Jugend sich sammelt, ihrerseits neue zu schaffen. Sie wird namentlich in den Gemeinden, in welchen den bestehenden Verbänden bis jetzt nicht oder nicht in genügendem Maße die Wege geebnet sind, eintreten, um den Eifer für die Arbeit an der Jugend zu wecken und zu stärken, aber sie wird überall da, wo infolge ihrer Arbeit Vereinigungen von Jugendlichen

zustande kommen, darauf hinweisen, daß diese sich den bestehenden Verbänden anschließen und deren Glieder werden.

Mit dem Westdeutschen Jünglingsbund weiß die Leitung der kirchlichen Jugendpflege Westfalens sich besonders eng verbunden. Sie erkennt freudig und gern diesen ältesten Arbeiter auf dem Gebiete der Jugendpflege an. Sie steht mit ihm auf dem gleichen Grunde des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und hat mit ihm dasselbe Ziel, Jünglinge und junge Männer für Christus und sein Reich zu gewinnen. Alles, was vorher von der Stellung der kirchlichen Jugendpflege zu den bestehenden Organisationen gesagt ist, gilt in erster Linie diesem Westdeutschen Jünglingsbunde gegenüber.

Der Westdeutsche Jünglingsbund seinerseits erkennt die kirchliche Jugendpflege, wie sie vorstehend charakterisiert ist, durchaus an. Er legt ihrer Auswirkung, solange sie in den geschilderten Bahnen bleibt, kein Hindernis in den Weg. Auch der Westdeutsche Jünglingsbund ist entschlossen, die kirchliche Jugendpflege ohne Mißtrauen und nicht als lästige Konkurrentin anzusehen. Es soll nur ein heiliger Wettbewerb bleiben, sich im Eifern um das gleiche Ziel nicht übertreffen zu lassen. Er ist davon durchdrungen, daß es gegenüber allen kirchen- und christusfeindlichen Strömungen und Bestrebungen heute mehr als je gilt, in Einigkeit des Geistes, des Glaubens und der Liebe zusammenzuhalten. Im einzelnen wird noch bemerkt, daß vor größeren Veranstaltungen vorher gegenseitig Fühlung genommen wird, damit Terminkollisionen und andere Mißhelligkeiten vermieden werden. Der Inhaber des provinzial-kirchlichen Jugendamtes wird zwecks Pflege der gegenseitigen Beziehungen und beiderseitigen Information zu den Sitzungen des Vorstandes des Westdeutschen Jünglingsbundes eingeladen und nimmt an ihnen mit beratender Stimme teil. Ebenso wird der Westdeutsche Jünglingsbund zu den Sitzungen der kirchlichen Bezirksausschüsse für Jugendpflege eingeladen und um Entsendung eines Vertreters ersucht. Entstehende Schwierigkeiten sollen stets und sofort zwischen den maßgebenden Stellen erörtert und durch offene Aussprache baldigst beseitigt werden, damit die so dringende Arbeit an unserer heranwachsenden Jugend keine überflüssigen Hemmungen erfahre, sondern durch einmütigen Dienst tatkräftig hinausgeführt werde.

Hervorgehoben sei, daß nach dieser Abmachung nicht nur die Freiheit der Verbände unangetastet bleiben, sondern auch von der Schaffung i. e. S. des Wortes kirchlicher, d. h. um das Jugendpfarramt gesammelter Verbände abgesehen werden soll. Wir werden auch in Zukunft auf diese Forderung nicht verzichten können. Nicht etwa darum, weil wir Bedenken hätten, daß sich die stattliche Zahl der evangelischen Jugendverbände noch weiter vermehrt. Das

ließe sich ertragen, wenn auch jede weitere Zersplitterung vom Uebel ist. Was uns leitet, ist eine andere Sorge. Bilden sich besondere „kirchliche" Verbände, wird dadurch den bestehenden Verbänden das irrige Merkmal minderer kirchlicher Zuverlässigkeit aufgeprägt. Dagegen wehren wir uns und können es nicht oft genug und nicht deutlich genug betonen: Wir wollen Arbeit der Kirche sein.

Als freier Verband sind wir ein Glied der Inneren Mission und in all ihren Instanzen vom Zentralausschuß, dem der Reichswart angehört, über die Provinzialverbände bis in die örtlichen Zusammenschlüsse der Inneren Mission vertreten. Denkt niemand heute mehr daran, zwischen Innerer Mission und Kirche eine Scheidewand aufzurichten oder andererseits die Organisationen der Inneren Mission zu veramtlichen, empfinden wir es vielmehr als den sachgemäßen Sprachgebrauch, von der Inneren Mission der Evangelischen Kirche zu reden, so liegt hier dieselbe Linie vor, die wir für unsere eigene Arbeit festhalten möchten.

Wie soll sich nun bei organisatorischer Unabhängigkeit unsere Mitarbeit in der Gemeinde und Kirche gestalten? — Sie wird um so intensiver sein können, je kleiner und übersehbarer die Verhältnisse sind. Beansprucht die eigentliche Vereinsarbeit selbst relativ geringe Zeit und Kraft, beschränkt sie sich vielleicht auf ihr Herzstück, die gemeinsame Vertiefung in Gottes Wort, so bleibt desto mehr für den Dienst in der Gemeinde übrig. Man soll die jungen Leute nur fleißig heranziehen, auch wenn sie zunächst nicht so geschickt sind wie die jungen Mädchen. Da sind zunächst mancherlei äußere Dinge zu besorgen. Welch eine Freude, am Samstagabend zum Glockenstuhl emporzusteigen und den Sonntag festlich einzuläuten! Oder vor den großen Festen Kirche und Kirchplatz zu schmücken und zu Weihnachten die Tannen, zu Pfingsten frische grüne Birken aus dem Walde zu holen! Blätter sind zu verteilen, Bekanntmachungen in entfernte Teile der Gemeinde zu bringen, für Vorträge und Evangelisationen soll geworben werden: Man überlasse das doch nicht nur den Konfirmanden oder den Mitgliedern des Jungmädchenvereins! Besonders wertvoll ist die Mithilfe des Posaunenchors. Er verschönt die kirchlichen Feste und bringt Alten und Kranken gelegentlich einen Gruß, den Hörern und sich selber zur Erquickung. Wenige Vereine haben einen Männerchor. Wo er besteht, wird er sich dem Dienst in der Gemeinde nicht versagen. Es braucht auch nicht immer gleich vierstimmig gesungen zu werden. Unvergeßlich ist mir aus meiner Jugend, wie in der Frühe der Adventssonntage der Jünglingsverein in Gütersloh auf der Straße Kurrende sang und die Herzen zur Andacht stimmte. Besonders wichtig ist die Hilfe im Kindergottesdienst. Sie kommt nur für reifere Vereinsmitglieder in Betracht. In diesem Zusammenhang denke ich nicht an die innere Förderung, welche sie selbst dabei erfahren, sondern an die Hilfe beim Aufbau des Gemeindelebens. Solche dienstwilligen jungen

Männer werden hernach die besten Mitarbeiter des Pfarrers in den kirchlichen Körperschaften sein. Sie bringen ein wirkliches Verständnis für die Aufgaben der Kirche mit und werden nicht zu denen gehören, die nur kritisieren. Feststellungen, wie stark unsere älteren Mitglieder in den kirchlichen Vertretungen sitzen, haben ein hocherfreuliches Resultat ergeben, — und man müßte doch noch alle hinzuzählen, die heute nicht mehr einem Verein angehören, sondern in einer anderen Gemeinschaft stehen, aber durch den Jungmännerverein die Liebe zu ihrer Kirche mitbekommen haben.

Wie man die Glocke zieht, so daß es schön und harmonisch über das Dorf klingt, oder wie man Bäume aus dem Wald holt, ohne sich eines Forstfrevels schuldig zu machen, darüber wird man in diesem Buche keine Belehrung erwarten. Ausführlicher jedoch muß von einem bisher nicht genannten Gebiet die Rede sein, auf dem man der Mitarbeit unserer reiferen Mitglieder bedarf. Es ist die kirchliche Jugendfürsorge. Als man die Jugendpfarrämter ins Leben rief, hat man in ihnen Jugendpflege und Jugendfürsorge zusammengefaßt. Beide sollten einander befruchten. Das ist nötig. Im Allgemeinen hat man aber auch in unserm Werk mit der Jugendfürsorge nur geringe Fühlung. Man ahnt gar nicht, wie sehnsüchtig man hier oft nach Helfern ausschaut. (Ich meine jetzt nicht unsere Erziehungsanstalten. Woher sollen sie ihre Kräfte nehmen, wenn sie nicht aus den Jungmännervereinen kommen?) Man braucht nicht als Missionar zu den Heiden zu gehen. Man kann auch in der Inneren Mission an den Gefährdeten dem Herrn dienen, und das ist möglich, auch wenn zum Eintritt in eine Diakonenanstalt die äußere Möglichkeit oder die innere Berufung fehlt. Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz hat die Mitarbeit der freien Organisationen der Jugendwohlfahrt und Jugendbewegung vorgesehen. Daß sie unter den ehrenamtlichen Mitgliedern der kommunalen Jugendämter eine angemessene Vertretung haben sollen, ist in unserem Zusammenhang weniger bedeutungsvoll. Wesentlicher ist die Möglichkeit, ihnen bestimmte Aufgaben der freien Liebestätigkeit zu übertragen. Davon haben die Jugendämter in verschiedenem Ausmaß Gebrauch gemacht. Besonders umfangreich ist die sog. Delegation in Westdeutschland erfolgt. Dadurch haben die Evgl. Jugend- und Wohlfahrtsämter — im übrigen Deutschland heißen sie vielfach Jugend- und Wohlfahrtsdienst — ein weites Feld für ihre Tätigkeit erhalten. In vielen Orten z. B. hat das Evgl. Jugendamt die Persönlichkeiten vorzuschlagen, die das Vormundschaftsgericht für evangelische Minderjährige ohne gesetzlichen Vertreter als Vormünder bestellt. Als erzieherische Maßnahme in der Jugendfürsorge ist die sog. Schutzaufsicht eingeführt. Sie tritt ein, wenn man glaubt, von der Durchführung der Fürsorgeerziehung noch absehen zu können. Reiche Gelegenheit ist hier gegeben, sich um schutzbedürftige junge Menschen

liebevoll zu bemühen. Es ist ausgeschlossen und wäre auch nicht richtig, wollten die hauptberuflichen Kräfte unserer Jugendpfarrämter das allein schaffen. Naturgemäß sind für diesen Dienst nur reife Menschen zu gebrauchen. Es liegt aber nicht das mindeste Bedenken vor, junge Männer in der Mitte der Zwanziger dafür zu gewinnen, ja es spricht sehr vieles dafür. Sie können oft leichter den Weg zu dem Herzen eines Jungen von 15 Jahren finden, und bei schwierigen Entscheidungen steht das Ev. Jugendamt mit Rat und Tat zur Verfügung. Es hat seine Gefahren, gefährdete Jugendliche in unsere Vereine hereinzuholen; gibt man nicht acht, können sie ganze Abteilungen verderben. Man darf es aber wagen, wenn das Auge eines älteren Freundes unablässig über ihnen wacht. Manche älteren unter unseren Vereinsmitgliedern haben nicht die Gabe, im Jungtrupp oder in der Jungschar tätig mitzuwirken, aber für einen einzelnen ein Stück Verantwortung zu übernehmen, kann eine wundervolle Aufgabe für sie sein. —

Wichtiger als einzelne Dienste ist die Beteiligung am Leben der Gemeinde als solchem. Sie ist für den Verein wie für den einzelnen jungen Mann eine Pflicht, über die keine Diskussion möglich ist. Das trifft in besonderer Weise auf die Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst zu. Es ist geradezu ein Aergernis, wenn unsere Vereinsmitglieder, statt an dem Aufbau der Sonntagssitte mitzuarbeiten, sie durch ihr schlechtes Beispiel untergraben und allen Unlustigen die bequeme Entschuldigung liefern: Die vom Eichenkreuz gehen ja auch nicht in die Kirche. Erfahrungsgemäß ist hier viel zu klagen und das auch in solchen Gemeinden, in denen eine klare lebendige Verkündigung der männlichen Jugend viel bieten könnte. Unsere Vereinsbibelstunde soll und kann niemals ein Ersatz für den Gemeindegottesdienst sein. Es ist eine ernste Frage für die Vereinsleitung, ob sie den Sonntag nicht allzu sehr mit Vereinsveranstaltungen belastet und dadurch selbst die Freudigkeit zum Kirchgang mindert. Daß das Jahresfest mit einem Gottesdienst gefeiert wird, ist vielfach Brauch und an diesem Sonntag pflegt der Verein geschlossen zu erscheinen und gemeinsam seinen Platz einzunehmen. Es steht nichts im Wege, daß der Verein überhaupt seine bestimmten Bänke in der Kirche hat und sich auch an gewöhnlichen Sonntagen gemeinsam ins Gotteshaus begibt; das stärkt manchen Schwachen und Trägen. Eine Ausnahme darf allerdings unserer Jugend in den Städten und Großstädten nicht versagt bleiben. Es ist ihr Recht, mit aller anderen fahrtenfrohen Jugend am Samstagabend oder Sonntagmorgen dem Lärm der großen Steinwüsten zu entfliehen und zu wandern. Evangelische Jugendführung aber wird darüber wachen, daß der Sonntag auch dann durch Gottes Wort geheiligt wird. Andachten in schlichter Form sind immer möglich. Noch wertvoller ist die Teilnahme am Gottesdienst in einer Gemeinde, die man auf seiner Wanderung berührt. Ich kann aus eigener früherer

Erfahrung bezeugen, wie sich der Pfarrer freut, wenn er schon in der Sakristei beim ersten Liede die Verstärkung der männlichen Stimmen bemerkt. Und wenn dann auf dem Kirchplatz vor oder nach dem Gottesdienst der Posaunenchor oder der Männerchor sich hören läßt, so ist das ein bedeutsamer volksmissionarischer Dienst, vor allem, wenn ein kurzes kräftiges Wort dazu gesagt wird.

Wie weit davon abgesehen die Teilnahme am Leben der Gemeinde gehen muß, kann nicht statutarisch festgelegt werden. Es ist natürlich ein Unfug, wenn etwa in einer Gemeinde feierlich ein neues Gemeindehaus eingeweiht wird und an demselben Nachmittag der Verein offiziell an einem Jungmännertreffen teilnimmt. Es gibt auch Sonntage, wie das Reformationsfest, den Bußtag, das Totenfest, an denen man auch bei schönstem lockenden Wetter nicht auf Fahrt geht und die Teilnahme an der Gemeindefeier nicht einmal als Opfer empfindet. Andererseits haben unsere großen Gemeinden und ihre Vereine zu gewissen Zeiten des Jahres eine solche Menge größerer Veranstaltungen, daß der Verein sich selbst zerstören würde, wollte er sich überall beteiligen. Schließlich sind unsere Vereine auch nicht dazu da, bei allen möglichen mehr oder weniger nützlichen und notwendigen Feiern die Säle zu füllen.

Anders steht es natürlich bei allem, was von der Gemeinde für die Jugend geschieht. Mancher Pfarrer sammelt in bestimmten Abständen in ganz freier Weise seine konfirmierte Jugend. Wir werden unsere Jungen verpflichten, daran teilzunehmen. Diese lockere Form erreicht viele, die infolge ihrer Zugehörigkeit zu einem anderen Verein von uns nicht gewonnen werden. Sie werden leichter in Fühlung mit ihrem Konfirmator und dadurch mit der Kirche und ihrer Verkündigung bleiben, wenn eine solche Arbeit nicht durch das Fehlen unserer Jungen in ihren Augen herabgesetzt wird. Das gleiche darf man von den Jugendgottesdiensten sagen, wie sie in vielen größeren Gemeinden gehalten werden. In Düsseldorf finden sie seit Jahren regelmäßig am ersten Sonntag eines Monats statt, im Sommer draußen vor den Toren im Walde. Dadurch haben die Vereine die Möglichkeit, sich bei der Aufstellung ihres Programms darnach zu richten; im Sommer pflegen sie mit dem Jugendgottesdienst eine Wanderung zu verbinden. Diese Einrichtung hat sich sehr bewährt. Es ist wertvoll, daß sie unsere Vereinsjugend regelmäßig mit der gesamten evangelischen Jugend zu gemeinsamer Anbetung zusammenführt.

Ein besonderes Kapitel ist der Religionsunterricht an den Berufsschulen. Die Lage in Deutschland ist nicht einheitlich. Im Süden pflegt der Religionsunterricht pflichtgemäßer Bestandteil des Stundenplanes in den Fortbildungsschulen zu sein; er wird dort durch die Pfarrer erteilt. Es ist nicht bekannt geworden, daß dadurch im Verhältnis zu unserer Arbeit besondere Schwierigkeiten entstanden

wären. Anders liegen die Dinge in Westdeutschland. Hier kann der Religionsunterricht durch die Kommunalverwaltungen eingeführt werden; die Kräfte, nach Möglichkeit Theologen, werden durch die Gemeinden bestellt und tun ihren Dienst demgemäß im Auftrag der Kirche. Die Teilnahme am Unterricht ist eine freiwillige, und es ist keine Kleinigkeit, die männliche Jugend dauernd dafür zu gewinnen. Darum schließt sich an den Unterricht, für den wöchentlich nur eine halbe Stunde zur Verfügung steht, eine jugendpflegerische Arbeit an, welche die Jugendlichen, die guten Willens sind, weiter zusammenfassen möchte. Es ist klar, daß hier zum mindesten der Ansatz zu einer Art Vereinsarbeit vorliegt, die von vielen als unliebsamer Wettbewerb zu unserm Werk empfunden wird. Trotzdem möchte ich sagen, daß die überaus schwierige und verheißungsreiche Arbeit in der Berufsschule unbedingt von uns unterstützt werden muß. Unsere jugendlichen Mitglieder müssen zur Beteiligung angehalten werden. Unsere Arbeit wird durch den Religionsunterricht in der Berufsschule bestimmt nicht überflüssig, so wenig wie der B.K. durch den Religionsunterricht der Schule. Gesetzt den Fall, daß die Arbeit hüben und drüben innerlich miteinander harmoniert, so werden gerade durch den Religionsunterricht angefaßte junge Menschen das unabweisbare Bedürfnis nach einer von christlichem Geist durchwalteten jugendlichen Lebensgemeinschaft spüren. Es wird den Religionslehrern auf die Dauer unmöglich sein, neben dem Unterricht den hier erwachsenden jugendpflegerischen Aufgaben zu genügen. Daß wir mit ihnen in engster Fühlung stehen und sie möglichst zur Mitarbeit heranziehen werden, bedarf keiner Begründung. Dann werden auch die Jungen aus der Berufsschule leichter den Anschluß bei uns suchen. Im einzelnen sind die Dinge noch sehr im Fluß und müssen von uns im Auge behalten werden.

Stillschweigend war bei allen Erörterungen vorausgesetzt, daß Verein und Gemeinde in ihrer inneren Haltung zusammenstimmen. Es gibt Verhältnisse, — und leider sind sie nicht vereinzelt —, in denen dem Verein diese positive Stellung zur Gemeinde erschwert, ja nahezu unmöglich gemacht wird. Die Verständnislosigkeit gegenüber unserm Werk ist oft erstaunlich. Die Kritik unserer Jugend ist in solchen Fällen sehr rege. Aber niemals überschreite sie die berechtigten Grenzen. Aller persönlichen Gehässigkeit wehre die Pflicht der Liebe und der Fürbitte, die auch in schwierigster Lage bleibt, und wo eine Freude an der Gemeinde wirklich nicht möglich ist, weil eine Gemeinde im vollen Sinn des Wortes, d. h. eine um das biblische Evangelium sich scharende Gemeinschaft gar nicht besteht, nun wohl, da sage sich der Verein: W i r sind die Gemeinde, w i r sind die Kirche, und arbeite unverdrossen dafür, daß in der Gemeinde Leben aus dem Tode entstehe. Zum Beweise dessen, daß in solchen Fällen der Verein durchgehalten werden muß und nicht

um eines falschen Friedens willen aufgeopfert werden darf, möchte ich einen Mann zitieren, dem niemand pietistische Voreingenommenheit vorwerfen wird. Wilhelm Stählin hat in einem Vortrag „Jugend und Gemeinde" schlagend ausgeführt:

„Es ist eine der schwersten Fragen, ob und wie der Jugendbund selbst sich der Gemeinde eingliedern kann und soll. Es ist offenbar, daß in vielen „Gemeinden" der lebendige Jugendbund ganz unmöglich eine Heimat finden kann, in Gemeinden, die so gänzlich leblos, von starren Gesetzesmenschen geleitet, an innerlich tote Formen gebunden sind, daß Jugend wirklich nur darüber lachen oder daraus fliehen kann. Der Jugendbund mit seiner eigenen Lebensordnung, mit seiner freiwilligen Bindung an einen großen Gesamtbund der Jugend ist oft die einzige Rettung, ist hier und da der einzig mögliche Ansatz zu einer „Gemeinde"-bildung auf dem Boden der sogenannten Gemeinde; und der Zusammenhang mit dem großen Verband ist für die Jugend der Gemeinde oft der einzige Schutz gegen den Unverstand und das Ungeschick des Ortspfarrers oder eines anderen offiziellen „Leiters"."

Es dürfte bereits deutlich geworden sein, aber es sei noch einmal ausdrücklich hervorgehoben, worin ich den wesentlichen Dienst erkenne, den unser Werk der Kirche leistet. Das sind nicht mancherlei einzelne Dinge, sondern das Eine, Große, was unsere Arbeit zur Arbeit der Kirche macht. Unser Werk gewinnt junge Männer für den Herrn der Kirche und führt ihr darum Glieder zu, die lebendig und verantwortungsbewußt, glaubend und betend die Gemeinde tragen. Es verwirklicht ein wenig von dem, was in unseren volkskirchlichen Gemeinden oft mehr zu glauben als zu schauen ist: Gemeinschaft am Evangelium und Verbundenheit in brüderlicher Liebe. Hier läßt man sich die unsichtbaren Kräfte schenken, ohne die unsere Kirche sterben muß. Das ist die Hauptsache, und um dieses Dienstes willen tue die Kirche, was sie kann, um der evangelischen Jungmännerarbeit vorwärts zu helfen. Es ist ihr eigenes Werk. Indem sie es fördert, baut sie sich selbst. —

Wir bitten die Kirche um ihre Liebe für unsere Arbeit. Wir wissen, daß wir nicht vergebens bitten. Jugendfragen haben im letzten Jahrzehnt immer ein offenes Ohr bei ihr gefunden. Wir bitten um ein Verständnis für jugendliche Art. Sie erschrecke nicht allzu sehr vor radikaler jugendlicher Kritik. Sie mache sich klar, daß es gar kein schlechtes Zeichen ist, wenn zum lebendigen Glauben durchgedrungene junge Männer ihre Gemeinde an dem neutestamentlichen Bilde der Urchristenheit messen und von da aus herbe Urteile über unsere Volkskirche fällen; tragen doch auch wir Aelteren an ihrer heutigen Gestalt. Jugend ist ungeschichtlich in ihrem Denken und ihrem Werten und kann erst allmählich sehen lernen, wieviel Segen von oben auch in dem Gefäß unserer Volkskirche geborgen ist, die das deutsche Volk in allen seinen Schichten immer noch und immer wieder

mit dem Evangelium durchdringt. Sie verliere nicht den Mut, wenn die Entwicklung unserer Vereine durch ständig neue Krisen hindurchführt, und nicht das Vertrauen, wenn die Frucht der Arbeit oft lange auf sich warten läßt. Sie danke es den Männern, die oft nach mühevollem Tagewerk sich mit Hingabe der Jugendarbeit widmen und dafür im Stillen oft große finanzielle Opfer bringen. Sie ziehe sie zur Mitarbeit in den kirchlichen Körperschaften heran, und sie wird bald merken, wie sie dadurch auch die Jugend stärker an sich fesselt.

Wo Liebe ist, fehlt es auch nicht an Interesse, und wiederum bringt Interesse die Liebe hervor. Das Presbyterium verzichte nicht darauf, sich regelmäßig über die Vereinsarbeit berichten zu lassen. Auf Synoden ist das schon seit vielen Jahren üblich. Die Gemeinde nehme — wie selten ist das noch! — an den Festen und Tagungen unserer Jugend teil und überzeuge sich durch Augenschein davon, welchen Geist wir bei uns pflegen möchten. Sie stelle am Jahresfest gern den Gottesdienst dazu zur Verfügung, daß die Gemeinde mit ihrer Jugend Gott das Lobpreisen ihrer Lippen bringe. Sie gestatte mit Freuden, wenn der Verein zu besonderen Feierstunden ins Gotteshaus gehen möchte, und sehe nicht scheel zu einer Abendmahlsfeier, welche ein Verein etwa am Vorabend des Jahresfestes in geschlossenem Kreise sich erbittet. Sie sei ohne Argwohn, wenn die Jugend mit Begeisterung an dem Zusammenschluß mit den Brüdern im Bunde hängt und darüber vorübergehend das Bewußtsein der Verbundenheit mit der Gemeinde leidet; das Nahe wird in seinem Werte meist schwerer erkannt. Die Gemeinde hat Gelegenheit genug, den Verein an sich zu binden und ihn sich unlöslich zu verpflichten. Sie gebe mit williger Hand, was zur äußeren Durchführung der Arbeit nun einmal nicht entbehrt werden kann. Es geschieht das auch in einem Umfang, der so leicht nicht überschätzt werden kann. Oft finden unsere Vereine ihr Heim in einem Gemeindehaus, ohne daß sie für die Unkosten der Heizung und Beleuchtung etwas aufzubringen haben. Viele Berufsarbeiter können nur gehalten werden, weil die Gemeinde eine erhebliche Summe für den Verein in ihren Haushaltsplan eingesetzt hat. Ja manche Pfarrfrau auf dem Lande hat die Sauberkeit ihrer Stuben nicht so lieb, daß sie ihre Räume nicht freudig für die Jugendarbeit ihres Mannes öffnete. Bei der großen Not unserer Kirche sind die Möglichkeiten zu finanzieller Unterstützung beschränkt; das wissen wir wohl. Es wäre auch nicht gut, wenn den Vereinen die Sorge für ihre Existenz nach der wirtschaftlichen Seite hin einfach abgenommen würde. Gemeinhin schätzt man nur das, wofür man auch etwas bezahlt; unsere Vereinsbeiträge sind nicht nur ein notwendiges Uebel, sondern auch ein wertvolles Erziehungsmittel zu Verantwortung und Opferfreudigkeit. Hat aber die Jugend getan, was sie tun konnte, muß die Gemeinde dafür sorgen, daß die wichtige Jugendarbeit nicht aus Mangel an

Mitteln verkümmert. Persönliche Kräfte in den Dienst an der Jugend zu stellen ist heute wichtiger als repräsentative Bauten auszuführen. Dieselbe Unterstützungspflicht besteht für die Kirche gegenüber den Verbänden. Die uns bewilligten Kirchenkollekten bilden einen nicht unwesentlichen Posten im Haushaltsplan unserer Bünde.

b) Eingliederung in die staatliche Jugendarbeit Das Verhältnis unseres Werkes zur Kirche ist so innig, daß eine Scheidung weithin gar nicht vollzogen werden kann; so eng ist vor allem in kleineren Gemeinden der Verein in das Ganze der kirchlichen Arbeit eingegliedert. Demgegenüber ist das Verhältnis zum Staat naturgemäß ein entfernteres. Trotzdem kann man sagen: Wie unsere Arbeit Arbeit der Kirche ist, so ist sie auch Arbeit des Staates. Nicht nur weil die Erziehung zum Staat ein wesentlicher Bestandteil unserer Erziehungsarbeit ist, sondern auch weil der Staat unsere Arbeit wie die aller anderen Jugendverbände unterstützt und als eine für ihn geleistete anerkennt. Diese positive Stellung zur freien Jugendarbeit datiert vom Jahre 1911. Auf den Erlaß des Ministers der geistl., Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 18. Jan. d. J. gründet sich auch die behördliche Jugendpflege der Nachkriegszeit. An sich war die Empfehlung an die nachgeordneten Instanzen nicht neu, der Jugendarbeit alle mögliche Förderung z. B. durch Einwirkung auf Gemeinde- und Schulbehörden zur Bereitstellung geeigneter Versammlungsräume zuteil werden zu lassen; sie hat in früheren Verfügungen der Staatsbehörden nicht gefehlt, aber es geschieht im Erlaß von 1911 nachdrücklicher, umfassender und mit wirklichem Verständnis für die Eigenart jugendpflegerischer Betätigung, die, wie hervorgehoben wird, die Anwendung irgendeiner bürokratischen Schablone nicht vertrage. Ferner wird ein Fonds zu Beihülfen für Veranstaltungen Dritter zwecks Förderung der Pflege der schulentlassenen Jugend sowie zur Ausbildung und Anleitung von für die Jugendpflege geeigneten Personen gebildet und z. T. den einzelnen Regierungen zur Verfügung gestellt. Das Wichtigste ist die Anregung, die örtlichen Organe der Jugendpflege in „Stadt- bezw. Ortsausschüssen für Jugendpflege“ zusammenzufassen, denen in der höheren Instanz die Kreis- und die Bezirksausschüsse entsprechen. Innerhalb dieser Ausschüsse können gegebenenfalls besondere Arbeitsausschüsse geschaffen werden. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß die Absicht, staatliche Einrichtungen mit Besuchszwang zu schaffen, nicht bestehe. Es handele sich vielmehr darum, die bestehenden Veranstaltungen zu fördern, nach Bedarf neue Einrichtungen anzuregen und, bei voller Wahrung ihrer Selbständigkeit, unter sich und mit den staatlichen Organen zu planvollem Wirken zusammenzuschließen. Mit der Entstehung

der Ortsausschüsse usw. war die Bestellung von Kreisjugendpflegern gegeben. Sie sind bis zum heutigen Tage durchweg nebenamtlich tätig. Nur bei einigen Regierungen ist es zur Anstellung hauptamtlicher Bezirksjugendpfleger gekommen. —

Die Staatsumwälzung hat in diesen Bestrebungen keinen Rückschlag gebracht. Sie hat vielmehr, wie sich das angesichts der durch die Zeitumstände gesteigerten Jugendnot von selbst ergab, das Interesse der Behörden an der Jugendpflege verstärkt. Im Jahre 1919 gingen die Angelegenheiten der Jugendpflege vom Kultusministerium auf das Volkswohlfahrtsministerium über.

Gewisse organisatorische Schwierigkeiten sind durch das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz entstanden. Es hat die Jugendämter als Organe der Selbstverwaltung ins Leben gerufen, sodaß dem Ortsausschuß für Jugendpflege das Städt. Jugendamt und den Bezirksausschüssen der Regierungen das Landesjugendamt an die Seite trat. Nun liegt der Schwerpunkt des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes durchaus bei der Jugendfürsorge, deren Einzelaufgaben hier eine großzügige Zusammenfassung erfahren haben. Zudem ist beim Inkrafttreten des Gesetzes, um eine zu hohe finanzielle Belastung der Kommunen zu verhüten, nur ein Teil der darin genannten Aufgaben zu Pflichtaufgaben gemacht worden. Dazu gehört die Wohlfahrt der schulentlassenen Jugend nicht. In der Tat ist die Jugendpflege in fast allen Orten dem Ortsausschuß überlassen geblieben. Das Landesjugendamt dagegen hat sich die jugendpflegerischen Belange nicht entgehen lassen. Eine Abgrenzung der Zuständigkeiten gegenüber den Regierungen ist z. B. im Rheinland auf dem wichtigen Gebiet der Beihülfen in der Form erfolgt, daß die Regierungen örtliche Einrichtungen unterstützen, während Beihülfen des Landesjugendamtes nur für provinziell bedeutsame Zwecke gegeben werden.

Es ist gesetzliche Vorschrift, daß in die Jugendämter erfahrene Männer und Frauen aller Bevölkerungskreise, insbesondere aus den im Bezirke des Jugendamtes wirkenden freien Vereinigungen für Jugendwohlfahrt und Jugendbewegung auf deren Vorschlag in bestimmter Stärke zu berufen sind. Vertreter unseres Werkes werden bei dem Ueberwiegen der jugendfürsorgerischen Zwecke erst an zweiter Stelle in Frage kommen. Wir sollten aber auf unseren Anspruch nicht verzichten und ihn vor allem bei den Wahlen zum Landesjugendamt kräftig geltend machen, wobei lediglich ein Zusammengehen aller evangelischen Organisationen nach vorheriger Verständigung Aussicht auf Erfolg verspricht.

Die verantwortliche Mitwirkung in den Jugendämtern hat auf unseren Einfluß in den behördlichen Jugendpflegeausschüssen günstig gewirkt. Hier war die Rolle der freien Organisationen bisher ziemlich bedeutungslos; im Wesentlichen bestand sie darin, Berichte entgegen zu nehmen und über Referate zu diskutieren; bestimmenden Einfluß auf die Geschäftsführung und auf die Verteilung der Mittel

hatten sie nicht. In dieser Beziehung hat die jüngste Vergangenheit wenigstens im Rheinland eine Aenderung angebahnt, die auf die anderen Provinzen und Länder nicht ohne Einfluß bleiben wird. (Selbstverständlich ist es im Rahmen dieser Darstellung nicht möglich, der Ordnung der Dinge in den einzelnen deutschen Ländern nachzugehen.) Bei der Ausschüttung der Mittel kann es sich nur um die Grundsätze der Austeilung handeln. Es wäre uns gar nicht damit gedient, wenn sich der Arbeitsausschuß einer Regierung und der darin sitzende evangelische Vertreter um die zahllosen Einzelanträge kümmern müßte, bei deren Erledigung jedesmal ein neuer Machtkampf entbrennen würde. Grundsätzlich aber ist darnach zu streben, daß die behördlichen Mittel in möglichst großem Umfang nicht für eigene staatliche Unternehmungen, sondern zur Förderung der freien Arbeit Verwendung finden. Bekanntlich arbeitet niemand teurer als eine Behörde, die für jeden Redner bei einem Lehrgang ein angemessenes, oft recht hohes Honorar zahlen muß, Tagegelder in beträchtlicher Höhe auswirft und anderes mehr, was bei der Arbeit der Verbände weitgehend fortfällt. Auf freiwillige Mitarbeit ohne Vergütung, wie sie bei uns üblich ist, kann bei der behördlichen Jugendpflege nicht gerechnet werden. Es sind ihr auch dadurch enge Schranken gesetzt, daß sie streng auf weltanschauliche Neutralität bedacht sein muß. Es ist unbillig, sich dadurch beschwert zu fühlen; wir leben nicht mehr im christlichen Staate. Aber darum müssen wir den Einwand gegen sie erheben, daß sie nicht in die Tiefen vorstoßen kann, die jeder freien, auf weltanschaulicher Grundlage ruhenden Arbeit und vor allem der unsrigen, am Evangelium orientierten, die tiefsten Bedürfnisse des jungen Menschen befriedigenden zugänglich sind. Es ist aber bedeutsamer, daß diese Arbeit durch wesentliche Beihülfen erleichtert wird, statt daß allerlei nützliche, aber doch im Aeußerlichen der Jugendpflege steckenbleibende Dinge im Uebermaß unternommen werden. Im Uebermaß, sage ich ausdrücklich, und gebe gern zu, daß in vielen Kursen Gutes geboten wird. Wir sollten viel mehr als gewöhnlich geschieht, unsere Mitglieder, namentlich soweit sie als Helfer ihre Kenntnisse im Vereine verwerten können, in Wanderführerlehrgänge, Singewochen, Bastelkurse usw. entsenden. Vorsicht bei der Auswahl ist allerdings geboten. Es dürfen nur junge Leute sein, die sich nicht gleich von einem fremden Geist ins Schlepptau nehmen lassen. Sie müssen in der Lage sein, ohne unangenehmen Wortreichtum, schlicht und eindrücklich zu sagen, was evangelische Jugend ist. Damit leisten sie auf behördlichen Lehrgängen einen Dienst, dessen wir uns nicht weigern dürfen.

Er ist noch wichtiger auf Tagungen, die von den Jugendverbänden selbst veranstaltet werden. Es ist keineswegs nur eine Prestigefrage, daß wir dabei unserer Stärke entsprechend vertreten sind. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hat sich nicht gescheut, auf seinen großen Führertagungen wiederholt

Fragen zu behandeln, bei denen die letzten Gesichtspunkte und Normen aller Jugendarbeit in den Mittelpunkt der Aussprache gestellt wurden, und die Landesausschüsse sind ihnen darin nachgefolgt. Wieviel kommt darauf an, daß in solchen Stunden die evangelische Jugendführung einen beredten, geistesmächtigen Sprecher hat! Wieviel können aber auch wir von den anderen lernen! Hier knüpfen sich zu wertvollen Menschen aus anderen Lagern Beziehungen an, die nicht nur eine persönliche Bereicherung darstellen, sondern sich auch gelegentlich auf das beste für unser Werk ausnutzen lassen. Vor allem aber erfüllen wir durch tätige Mitarbeit in den großen Ausschüssen der Jugendverbände eine Pflicht gegenüber der eigenen Jugend. Mehr und mehr hat sich der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände (Geschäftsstelle Berlin N. W. 40, Moltkestraße 5—7) zu einem Organ des deutschen Jugendwillens entwickelt, das in der Oeffentlichkeit bis in die Parlamente und Ministerien hinein die allerstärkste Beachtung findet. Mancherlei Vergünstigungen für die Jugendpflege, z. B. die Preisermäßigung auf der Reichsbahn, wären ohne seine tatkräftige Intervention nicht zu erreichen oder zu halten gewesen. Dazu befähigt ihn die Tatsache, daß er mehrere Millionen irgendwie organisierter junger Menschen vertreten kann.

Besonders verdient hat sich der Reichsausschuß durch die sog. Freizeitforderung und ihre nachdrückliche Vertretung gemacht. Eingehende Erhebungen haben gezeigt, daß viele werktätige Jugendliche ohne ausreichende freie Zeit sowie ohne ausreichenden Urlaub sind. Erstrebt wird eine gesetzliche Regelung, da eine tarifliche Sicherung, wie sie in einigen Industriezweigen geschehen ist, für die Gesamtheit der werktätigen Jugend nicht ausreicht. Es bedarf keines Beweises, wie sehr ein Werk, das hauptsächlich auf die Gewinnung der werktätigen Jugend unseres Volkes gerichtet ist, an dieser Frage interessiert ist. Unsere Stellungnahme ist nicht von einseitiger Parteinahme gegen die Arbeitgeber diktiert; wie wäre das möglich, da zahlreiche Fabrikanten und Kaufleute zu den leitenden Männern des Reichsverbandes gehören. Aber berechtigte soziale Forderungen werden uns stets als ihren Anwalt finden. Die Forderung einer angemessenen Freizeit ist berechtigt wie nur eine. Unsere Jugend, das wertvollste Gut der Gegenwart und die stärkste Hoffnung der Zukunft, darf mit ihrer Kraft in dem rauhen Wirtschaftskampfe unserer Tage nicht vor der Zeit zerrieben werden. Indem wir das vom Staat verlangen, dienen wir ihm selbst und seiner Zukunft.

Was unsere und der anderen Jugendverbände Arbeit für den Staat bedeutet, braucht heute nicht mehr um Anerkennung zu kämpfen. Allgemein hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß Jugendpflege die beste vorbeugende Jugendfürsorge ist und durch Bewahrung gesunder Jugend vor Fehlentwicklungen und Entgleisungen der öffentlichen Hand viel Geld erspart, wenn sich diese Ersparnisse auch im

einzelnen nicht berechnen lassen. Das wiegt schwerer als die besonderen wohlfahrtspflegerischen Unternehmungen, über die auf den folgenden Seiten zu berichten ist. Darüber hinaus hat Erich Stange wiederholt darauf hingewiesen, daß die soziale Bedeutung des evangelischen Jungmännerwerkes niemals nach einzelnen hervorstechenden sozialen Betätigungen abgemessen werden darf. Wir leben in einer Zeit, in der eine scharfe Krisis über alle natürlichen Lebensgemeinschaften hereingebrochen ist. Wirkt sich hier das individualistische Erbe der letzten zwei Jahrhunderte aus, so kann eine Ueberwindung nicht durch kleine Mittelchen, sondern nur durch eine Erneuerung von innen her erfolgen. Es muß unter uns neue Gemeinschaft und ein neuer Wille zur Gemeinschaft werden. Wir sind ein Werk, das den Gedanken der Bruderschaft pflegen und verkörpern möchte. Zwar täuschen wir uns nicht darüber, wie weit die Wirklichkeit hinter dem Ideal zurückbleibt, das uns vorschwebt. Trotzdem dürfen wir unsere Vereine mit allem, was in ihnen an Erziehung zu vaterländischer und sozialer Gesinnung geleistet wird — beides fällt für uns zusammen — als Stätten betrachten, in denen in Stille und Treue Wesentliches zum Wiederaufbau unseres staatlichen und sozialen Lebens geleistet wird.

c) Eigene wohlfahrtspflegerische Arbeiten Alle Arbeiten der Inneren Mission stehen in Gefahr, ihren missionarischen Charakter zu verlieren und auf die Stufe reiner Wohlfahrtspflege oder sozialer Betätigung herabzusinken. Auch unser Dienst ist davor nicht geschützt. Man wird aber sagen dürfen, daß der Rückhalt an einem Werk, das mit Aufgabe seiner missionarischen Sendung dem Untergang geweiht wäre, für unsere Bemühungen auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege einen nicht zu unterschätzenden Schutz gewährt. Zu aller Zeit werden wir mit offenen Augen darüber wachen müssen, daß wir nicht wie teilweise die C.V.J.M. Amerikas in einen sozialen Betrieb hineinschliddern, hinter dem das Zeugnis für Christus an unsere Jungmännerwelt zu verschwinden droht. Müssen wir es auch ablehnen, die Bedeutung unserer Arbeit nach ihrer unmittelbaren sozialen Abzweckung bewerten zu lassen, so ist es andererseits schlichte Pflicht der Liebe und Barmherzigkeit, wo wir junge Männer in äußerer Not sehen, ihnen nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit der Tat zu dienen. Das Neue Testament redet eine ernste Sprache (Jak. 3, 14 und 15, 1. Joh. 3, 18).

Von der Mitarbeit unserer älteren Mitglieder in der Jugendfürsorge ist bereits gehandelt worden, als unser Dienst im Zusammenhang mit der Gemeinde beschrieben wurde. Aber auch von eigenen Arbeiten, die neben dem missionarischen Charakter einen wohlfahrtspflegerischen Einschlag haben, ist an anderen Stellen des Handbuches zu lesen. In diesem Abschnitt sind zu berücksichtigen unser sozialer

Dienst an den alleinstehenden, an den arbeitslosen und an den wandernden und reisenden jungen Männern, sowie die Reichsschundkampfstelle.

1. Unser Dienst an den alleinstehenden jungen Männern

Es ist hier nicht der Ort, auf die technischen und finanziellen Möglichkeiten aufmerksam zu machen, die uns auch in gegenwärtiger Notzeit die Errichtung eigener Heime gestatten oder auch nur ihre Unentbehrlichkeit für unsere gesamte Arbeit zu würdigen. Doch es darf in diesem Zusammenhang der kurze, aber nachdrückliche Hinweis auf den sozialen Dienst unserer Häuser nicht fehlen. Sie bieten nicht nur größere Räume für gemeinsame Veranstaltungen, sondern auch behagliche Zimmer zum Aufenthalt in der freien Zeit, sodaß die jungen Männer nicht mehr auf die Wirtschaften mit ihrem Zwang zum Geldausgeben und ihren sittlichen Gefahren angewiesen sind. Erfreulich ist, wenn sich ein Mittag- oder Abendtisch einrichten läßt. Darüber hinaus stellen manche Vereinshäuser billige und freundliche Einzelzimmer zur Verfügung. Wir würden auf diesem Gebiet gerne mehr leisten. Es besteht ein spürbarer Mangel an evangelischen Lehrlings- und Gesellenheimen. Wir treffen evangelische junge Leute vielfach in katholischen Gesellenhäusern und sind außerstande, ihnen eine von evangelischem Geist durchwaltete Wohngemeinschaft nachzuweisen. Aber unsere Mittel sind begrenzt. Wir müssen stärkere Zurückhaltung üben, als uns lieb ist. Denn das gilt grundsätzlich und nicht nur für diesen Fall: In allererster Linie haben wir unsere missionarische Arbeit auszubauen. Das ist unser eigentlicher Auftrag; für ihn haben wir in allererster Linie unsere Mittel zu verwenden. Eine statistische Uebersicht über die möblierten Zimmer, die innerhalb des deutschen Werkes zur Verfügung stehen, würde trotzdem eine nicht unbeträchtliche Zahl ergeben, wenn sie auch an dem Bedarf gemessen sehr gering ist (vgl. S. 505).

Größeres Ausmaß hat der Dienst, der an *heimatfremden Arbeitermassen*, wie sie sich etwa bei Stauwerkbauten oder Kanalbauten jahrelang zusammenballen, erwächst. Hier hat zunächst unser württembergischer Jungmännerbund mit „Stauwerkheimen" nach Art der Soldatenheime, die die evangelischen Jungmännerbünde im Kriege an der Front unterhielten, vorbildliche Arbeit getan. Neuerdings ist diese Aufgabe vom Reichsverband selbst übernommen worden.

Als Ergänzung zu der staatlichen Krankenversicherung hat der Krankenunterstützungsverein „Bruderliebe" (mit seiner Geschäftsstelle in Barmen, Allee 191 — nicht zu verwechseln mit der Sammlung „Bruderhilfe"!) eine gewisse Bedeutung.

2. Unser Dienst an den wandernden und reisenden jungen Männern

Für die wandernde Jugend ist in den beiden letzten Jahrzehnten überaus viel geschehen. Was der deutsche Jugendherbergsverband, in dessen Verwaltungsrat

die evangelische Jugend Sitz und Stimme hat, und seine Ortsgruppen in zähem Aufbauwillen geschaffen haben, verdient aufrichtige Bewunderung. Wir sind, wenn auch in bescheidenem Umfang, daran beteiligt. Zwar liegt es in der Natur der Sache, daß manche mit einem Eigenheim verbundene Herberge nur den Brüdern aus dem Reichsverband offensteht. Vor allem gilt das von den Notherbergen, die an Orten errichtet sind, in denen es an einer ausreichenden Jugendherberge fehlt; besteht sie doch manchmal nur aus einem Raum, den ein Vereinsmitglied aus Liebe zur Sache von seiner eigenen Wohnung abgegeben hat. Der Reichsverband hat ein Verzeichnis ihm angeschlossener Herbergen herausgegeben, das bei der Geschäftsstelle in Barmen, Allee 191, zu beziehen ist. Darin ist auch enthalten, wo und unter welchen Bedingungen junge Wanderer aufgenommen werden, die dem Reichsverband nicht angehören. Voraussetzung ist in jedem Fall der Besitz einer Wanderkarte, durch die sich der Inhaber verpflichtet, die Hausordnung unserer Herbergen zu beachten (vgl. S. 304).

Zu längerem Aufenthalt laden unsere 25 Jugenderholungsheime ein. Teils sind sie im Besitz einzelner Vereine, teils im Besitz der Bünde und des Reichsverbandes. Das letztere dürfte sich empfehlen, da dadurch eine bessere Ausnutzung gewährleistet ist. Namentlich bei eigenen Wochenendheimen der Vereine bleibt die Erfahrung nicht aus, daß die Jugend nicht gerne immer wieder an denselben Ort geht, sondern wechseln möchte (vgl. S. 485 und 505).

Fügen wir uns mit unserer Wanderer- und Erholungsfürsorge nur bescheiden in die große, auf diesem Gebiete geleistete Arbeit der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege ein, so haben wir auf dem Gebiet der Fürsorge für reisende junge Männer durch den Evgl. Bahnhofsdienst fast ein Monopol. Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß uns manche Unterstützung aus befreundeten Kreisen zuteil wird. Organisatorisch steht der Evgl. Bahnhofsdienst unabhängig neben unserem Werke. Er ist herausgewachsen aus der Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend, die im Jahre 1897 in Berlin gegründet worden ist. In die Reichshauptstadt kommen seit langer Zeit viele junge leichtsinnige und unerfahrene Menschen, die dort keine Arbeit finden und leicht im Großstadtgetriebe untergehen. Darum wurden in den Jünglingsvereinen Besuchskommissionen gebildet, die sich auf Grund einer vom Polizeipräsidium beschafften Liste um die Zugezogenen kümmerten. Ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, aber auch durch Aufklärung im Lande vor dem Zuzug nach Berlin zu warnen, hat die Gesellschaft als ihre Aufgabe betrachtet und damit schon vor dem Kriege in vielen deutschen Großstädten Nachahmung gefunden.

In seiner Notwendigkeit voll begriffen wurde dieser Zwang der öffentlichen Wohlfahrtspflege erst in den letzten Jahren, aber auch heute sind wir weit ent-

fernt davon, daß diese Erkenntnis auch nur in alle unsere Vereine durchgedrungen sei. Der Evgl. Bahnhofsdienst erfreut sich noch längst nicht der Beachtung und Anerkennung wie die Evgl. Bahnhofsmission für alleinreisende Frauen und Mädchen. Es steht jedoch fest, daß erheblich mehr Männer und junge Männer als weibliche Personen unsere Bahnhöfe bevölkern, und sie sind ebenso sehr auf Rat und Hilfe angewiesen wie jene. Zum Beweise seien einige Zahlen aus dem Jahresbericht der Gesellschaft vom Jahre 1927 verzeichnet. Auf den 6 verkehrsreichsten Bahnhöfen Berlins wurden 21 020 Fälle bearbeitet, 12 806 Personen erhielten Auskünfte, 4797 wurde Unterkunft gewährt oder vermittelt, 3417 erhielten kleine Unterstützungen in Form von Speisemarken, Fahrkartenbeihülfen und Fahrgeld zu Heimen und Anstalten, soweit sie körperlich unfähig waren, den Weg zu Fuß zurückzulegen. Darunter befanden sich eine Reihe junger Burschen, die aus irgendeinem oft geringfügigen Grund oder nur aus dem diesem Alter eigentümlichen Wandertrieb von Hause ausgerissen waren und durch den Bahnhofsdienst den schwer besorgten Familien wieder zugeführt wurden. Daß dieser Dienst Missionsdienst sein kann und sein muß, ist klar; manch ein irrendes oder verzagtes Menschenkind ist für ein gutes Wort der Mahnung und der Warnung von ganzem Herzen dankbar. Die Arbeit muß natürlich im engsten Einvernehmen mit der weiblichen Bahnhofsmission wie auch mit der Bahnverwaltung, den Wohlfahrtsämtern und den Organisationen der freien Liebestätigkeit, vornehmlich den evangelischen Jugendämtern getan werden. Sie erfordert viel Umsicht und Takt. Ist auch an großen Bahnhöfen die Anstellung eines hauptamtlichen Bahnhofsfürsorgers geboten, so steht hier doch ein prachtvolles Feld der Tätigkeit für unsere reifen jungen Männer offen, das ihre Kräfte nicht übersteigt. Bahnhofsdienst kann auch für wenige Stunden übernommen werden und setzt an wohlfahrtspflegerischer Schulung und Kenntnis, die inneren Qualitäten vorbehalten, nicht mehr voraus, als sich ein junger Mann in kurzer Frist aneignen kann. Ich wüßte nichts, was für unsere reiferen jungen Leute an wohlfahrtspflegerischer Arbeit näher läge als dieser Dienst an ihren auf der Reise oft gefährdeten jungen Brüdern. Darum sollten unsere Vereine auch die finanzielle Unterstützung des Bahnhofsdienstes auf ihr Herz nehmen, wenn sich ein solcher in ihrer Stadt befindet. An vielen und nicht unbedeutenden Bahnhöfen muß er noch ins Leben gerufen werden. Wer diese Anregung aufgreifen möchte, wende sich an Generalsekretär Schröder, Berlin N 54, Sophienstraße 19. Bemerkt sei, daß nur Mitglieder von Ortsgruppen, die der „Gesellschaft" angeschlossen sind, das Recht haben, bei Ausübung des Bahnhofsdienstes die weiße Armbinde mit schwarzem Eichenkreuz und der Umschrift „Evangelischer Bahnhofsdienst" zu tragen. Die Anschläge in den Abteilen dritter Klasse tragen neuerdings neben dem roten Kreuz

der Bahnhofsmission auch das schwarze Eichenkreuz und machen auf diese Weise unser Abzeichen in den weitesten Kreisen bekannt.

Für die Auswanderer, und zwar insbesondere für die auswandernde männliche Jugend unterhält der Christliche Jungmännerweltbund in Verbindung mit dem Auslandsdienst unseres deutschen Reichsverbandes zwei Auswanderer-Sekretariate mit hauptamtlichen Berufsarbeitern in Hamburg und Bremen, die in der Lage sind, die weltweiten Verbindungen des evangelischen Jungmännerwerkes für die auswandernde Jugend der verschiedensten Völker, die die deutschen Auswandererhäfen passieren, auszunutzen. In Verbindung damit stehen zwei amtlich anerkannte Beratungsstellen für Auswanderer bei den CVJM in Hamburg (An der Alster 40) und in Bremen (Contrescarpe 101).

3. Unser Dienst an den arbeitslosen jungen Männern

Es war soeben erwähnt worden, daß zu den Aufgaben der Gesellschaft für die zuziehende männliche Jugend die Arbeitsvermittlung für Jugendliche gehört. Man kann jungen Männern kaum wirksamer helfen, als wenn man ihnen Arbeit verschafft; Müßiggang ist aller Laster Anfang. Das ist heute namentlich bei den jungen Kaufleuten recht schwierig. Immerhin verfügt ein Christlicher Verein Junger Männer über mancherlei Beziehungen, die er für seine Mitglieder ausnutzen kann. Die gewerbsmäßige Arbeitsvermittlung ist in die reichsgesetzlich geschaffenen Arbeitsämter konzentriert, und karitative Vermittlungsstellen einzurichten ist weniger Aufgabe unserer Vereine als Aufgabe der Evgl. Jugend- und Wohlfahrtsämter, deren Hilfe dann auch unseren Mitgliedern zur Verfügung steht.

In Zeiten großer Arbeitslosigkeit unter der männlichen Jugend, wie wir sie erlebt haben und vielleicht wieder erleben werden, warten auf uns besondere Verpflichtungen. Durch weitgehende Beschäftigung im Vereinsleben, auch im missionarischen Dienst durch Blätterverteilen usw. können wir unsere arbeitslosen Mitglieder vor dem Verbummeln bewahren. Für sie besonders eingerichtete Freizeiten haben vielen Halt und neuen Lebensmut gegeben. Einen interessanten Versuch hat der Westdeutsche Jünglingsbund in Verbindung mit der westfälischen Inneren Mission und der Anstalt Bethel unternommen. In Selm-Bork ist unter der Leitung des früheren Bundesgauwarts Steiner ein Heim für arbeitslose Jugendliche aus dem westfälischen Industriegebiet eingerichtet worden. Auf einem in der Nähe befindlichen großen Gute werden sie zu landwirtschaftlicher Arbeit umgeschult. Es ist daran gedacht, sie ganz für das Landleben zu gewinnen und einmal auf eigener Scholle anzusiedeln. Allerlei junges Volk, nicht nur Leute aus unseren Reihen ist erfaßt und man darf sehr gespannt sein, was bei dieser auch vom Reichsarbeitsministerium unterstützten Unternehmung herauskommen wird.

4. Die Reichsschundkampfstelle

Hier haben wir es nicht mit einem Dienst an einzelnen Gruppen junger Männer zu tun. Es gilt den Kampf mit einem der ärgsten Feinde unserer ganzen männlichen Jugend; als solchen muß man die Sorte Literatur bezeichnen, die man Schmutz und Schund zu nennen pflegt. Die Reichsschundkampfstelle mit ihrem Sitz in Berlin N 54, Sophienstraße 19, unter Leitung von Fritz Weigt, ist eine Einrichtung des Ostdeutschen Jünglingsbundes, die seit langem innerhalb des Reichsverbandes ein Anwalt tatkräftiger sozialer Arbeit ist. Sie gibt das Blatt „Der Schundkampf" heraus, das in ausgezeichneter Weise über sämtliche einschlägigen Fragen berichtet, auch den schlechten Film und das unsaubere Theater beobachtet, aber nicht vergißt, daß ein lediglich negativ eingestellter Kampf unfruchtbar bleibt, sondern daß das Böse mit dem Guten überwunden werden muß. Durch das Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften vom 24. Dezember 1926 ist eine gesetzliche Grundlage für den Schundkampf gegeben. Es ist bekannt, wie stark dies Gesetz von gewissen Kreisen angefochten ist, die sich zu Schutzherren der angeblich bedrohten Freiheit der Kunst berufen glaubten. Ein objektiver Grund für solche Befürchtungen lag nicht vor, vielmehr hat sich bald gezeigt, wie schwer trotz der neuen Bestimmungen der Kampf geblieben ist. Nur durch ein umständliches Verfahren kann es zur Aufnahme einer Schrift in die Verbotsliste kommen. Die Entscheidung trifft eine der beiden deutschen Prüfstellen in Berlin oder München; es kann dagegen bei der Oberprüfstelle Leipzig Berufung eingelegt werden. In den Prüfstellen sitzen Vertreter der evangelischen Jugendwohlfahrt und der evangelischen Jugendverbände, aber auch Interessenten der Filmindustrie, und da die Verwerfung einer Schrift an eine qualifizierte Mehrheit gebunden ist, läßt sich in nicht ganz eindeutigen Fällen schwer etwas erreichen. Die Situation wird dadurch kompliziert, daß das Gesetz von einer Definition der Begriffe Schund und Schmutz abgesehen hat. Es wird einer längeren Praxis der Prüfstellen bedürfen, bis darüber Klarheit gewonnen ist.

Was kann der einzelne tun, der im Schundkampf mithelfen möchte? — Er kann zunächst darüber wachen, daß die verbotenen Schriften nicht mehr öffentlich verkauft werden. Dazu befähigt ihn ein Verzeichnis, das der Zeitschrift „Schundkampf" beigelegt wird. Wichtiger ist, auf Schriften zu fahnden, die zu beanstanden sind, und ein Verbot herbeizuführen. Der einzelne kann sich nicht direkt an die Prüfstelle wenden; sie mußte vor Ueberlastung geschützt werden. Antragsberechtigt sind lediglich die Landesjugendämter. Dort sind Vorprüfstellen eingerichtet. Man kann sich aber auch an die örtlichen Jugendämter wenden; am nächsten liegt es für uns, mit den evangelischen Jugendämtern zusammenzuarbeiten. Wenn ein Verfahren lange dauert und vielleicht das betr. Erzeugnis z. Zt. des Verbots

längst seinen Weg gemacht hat, so beleuchtet das die ganze Schwierigkeit des Schundkampfes. Man lasse sich dadurch nicht abhalten. Eine abschreckende Wirkung ist bei den Erzeugern der Schundliteratur zweifellos schon heute festzustellen, — und steter Tropfen höhlt den Stein.

Die Schundkampfstelle hat eine packende Postkarte herausgebracht. Bei künstlichem Licht sitzt ein junger Mann über ein schlechtes Buch gebeugt. Man sieht ihm an, wie er innerlich ganz von dem gefangen ist, was er liest, und der Teufel schaut ihm über die Schulter zu. Ein Bild aus dem Leben! Wer kann ermessen, wieviel junge Gemüter durch die satanischen Mächte Schmutz und Schund zerrüttet werden. Das ruft uns auf die Schanzen, aber erinnert uns zugleich daran, daß in diesem Kampf nur innerlich gefestigte Leute zu gebrauchen sind. Hier gilt es zu wachen und zu beten, um nicht selbst der Anfechtung zu erliegen. Manch einer zog hochgemut als Kämpfer aus und ist hernach besiegt auf dem Schlachtfeld geblieben. —

Es läge nahe, nach neuen sozialen Aufgaben unseres Werkes auszuspähen. Eifrige Leute können bei uns Kampfgruppen gegen den Alkohol vermissen, wie sie der Evgl. Reichsverband für die weibliche Jugend hat. Andere eifrige Leute haben gelegentlich einen Nichtraucherbund gegründet, um das Zigarettenrauchen der Jugendlichen zu bekämpfen. Das sind sicherlich löbliche Ziele, aber es sind doch nur Teilziele unserer Arbeit. Vermeiden wir den Fehler der Schaffung allzu vieler Stellen und Organisationen für bestimmte mehr oder weniger gute Zwecke! Gründen wir nur, was unabweisbar nötig ist! Vieles erledigt sich dadurch von selbst, daß wir das höchste Ziel unserer gesamten Arbeit fest ins Auge fassen. Wenn wir jeden, dessen Ohr wir mit unserer Botschaft erreichen, in Glaube und Gehorsam an den Herrn Christus zu binden suchen und ihn mit uns zu einer festen brüderlichen Gemeinschaft zusammenschließen, haben wir den Dienst geleistet, den wir ihm und den wir unserer Sendung schuldig sind. Daß darin das Wesentliche unserer sozialen Aufgabe beschlossen ist, war die Ueberzeugung, die hinter allem stand, was hier geschrieben worden ist.

Düsseldorf — Wilhelm Philipps

X.

FINANZIERUNG UND VERWALTUNG

1. Verantwortungsbewußtsein aller Mitglieder

Es ist eigenartig, daß mancher Vereinsvorstand der Frage der Finanzen nicht die Aufmerksamkeit widmet, die ihr gebührt. Jedes Jugendwerk wird mit der Länge der Zeit ernstlich Schaden leiden, wenn nicht Vorsorge getroffen wird, daß es eine gesunde finanzielle Grundlage hat. Es mag sein, daß es da und dort ein Jugendwerk gibt, das vornehmlich von einer oder mehreren Persönlichkeiten finanziert wird. Ideal ist das jedenfalls nicht, vor allem entspricht es nicht dem Geist unserer heutigen Jugend, wenn einzelne Wenige alle Unkosten zahlen. Nur zu leicht kommt auch hinzu, daß diese Gönner alsdann eine besondere Rolle im Werk spielen wollen und erwarten, daß ihre Sonderwünsche besondere Berücksichtigung finden. Solche Vormachtstellung einzelner kann das Werk gefährden, ja macht es zumeist auf die Dauer unmöglich. Ebenso schlimm ist es, wenn durch Unbeholfenheit des Leiters die Jugendlichen nicht zur finanziellen Mitarbeit herangeholt werden, wenn der Vorstand aus Mangel an Organisationstalent alles aus eigener Tasche zahlt. So dankenswert solche Opferbereitschaft ist, hier ist sie nicht am Platz, hier gefährdet sie den gesunden Aufbau der Arbeit. In unseren Tagen ist es durchaus das Gegebene, daß jeder Kreis von seinen Mitgliedern einen Beitrag für die gemeinsamen Unkosten erbittet. Selbst wenn Unkosten für Lokalmieten, Heizung und Beleuchtung der Räume und anderes nicht entstehen, so gilt es doch, die erforderlichen Mittel für den Bundesbeitrag, für den Pflichtbezug unserer Monatszeitschriften und Blätter, sowie gelegentliche Unkosten aufzubringen. Die Zeiten, in denen man glaubte, man müsse es ernstlich vermeiden, die Jugend zur Bestreitung der jeweiligen Unkosten heranzuziehen, sind im allgemeinen wohl vorüber. Heute wissen wir, es war falsche Pädagogik. Ein Junge fühlt sich ganz anders in die Arbeit hinein, gewinnt ein viel größeres Interesse an ihr, wenn er seinen bescheidenen Beitrag zur Deckung der allgemeinen Unkosten leisten kann. Mit Recht empfinden schon die Jüngsten es als ihre Pflicht, das Ihrige beizusteuern. Und wer will leugnen, daß ein gut Teil Jugendfreude verkümmern würde, wenn dem nicht so wäre? Die Verpflichtung, seinen Beitrag zum Wohle des Ganzen abzuführen, sollte Ehrensache des einzelnen Mitgliedes sein. Oft liegt es nur an der Leitung, daß die Mitglieder hierin saumselig und bummelig sind, und sich um die

Zahlung dieser kleinen Beiträge drücken. Daß ein jeder seine Pflichten hierin kennt, und ihnen gerne nachkommt, gehört mit zur Zucht in unserem Vereinsleben.

2. Die Höhe des Mitgliedsbeitrages

Was die Höhe der monatlichen Beiträge anlangt, so werden sich diese nach den Vereinsdarbietungen richten, und dementsprechend höher oder geringer sein. Junge Männer über 18 Jahren können wohl zur Zahlung eines Monatsbeitrages von Mark 1.— bis 2.— herangezogen werden. Jugendliche im Alter von 14—17 Jahren werden 30—75 Pfennig, Jungscharler 20—50 Pfennig gerne aufbringen. Es empfiehlt sich, die Unkosten für unsere Monatszeitschriften „Der Ruf“, „Pflugschar“, „Der junge Tag“, „Eichenkreuz“, „Die junge Schar“ von vornherein in den Monatsbeitrag einzukalkulieren. Darüber dürfte in unsern Kreisen heutzutage kein Zweifel mehr bestehen, daß jedes Mitglied die seinem Alter entsprechende Zeitschrift unseres Verbandes ständig zugestellt erhalten muß, soll er mit der Zeit zu einem selbständigen verantwortungsbereiten Mitkämpfer heranreifen. Wohl wird es immer wieder vorkommen, daß einzelne zeitweise nicht in der Lage sind, selbst diesen kleinen Beitrag zu zahlen. Dann muß der ganze Kreis eintreten, ohne daß der Einzelfall im Verein besprochen wird (vgl. S. 438).

3. Die Beitragserhebung

Wie im einzelnen die Beiträge erhoben werden, ob durch Verkauf von Klebemarken oder durch Kassieren der Beiträge an bestimmten Abenden, ob durch Erhebung an Hand von Listen in den Privatwohnungen, das wird von der jeweiligen Beschaffenheit der Arbeitsgruppe, ihrer Mitgliederzahl und ihrer Altersstufe abhängen. Es empfiehlt sich, die Stadt in Bezirke einzuteilen, und den Beitrag bis zum 10. jedes Monats durch Helfer kassieren zu lassen. Die Beiträge müssen monatlich kassiert werden, und dürfen nicht zu lange gestundet werden, damit der rückständige Betrag nicht eine Höhe annimmt, die über das Vermögen des Jugendlichen hinaus geht. Regel muß sein: keine Zahlung darf als Last empfunden werden. Es gilt dafür Sorge zu tragen, daß ein genügend großer Stab von Mithelfern da ist, um diese Theorie in die Praxis umzusetzen.

4. Der Kassierer und seine Helfer

Jedenfalls hat selbst der kleinste Trupp einen Kassierer nötig, der es versteht, sich die erforderlichen Hilfskräfte zu werben. Daß es ihm Gewissenspflicht ist, keinesfalls Vereinsgelder für Privatsachen auszugeben, ist selbstverständlich. Es muß nicht gerade der Aelteste im Kreise sein, der mit diesem

Amt betraut wird. Erfahrungsgemäß sind mehr jugendliche Kräfte zu solcher verantwortungsvollen Mitarbeit bereit, als mancher Vereinsvorstand ahnen mag. Wer Vereinsgelder kassiert, muß peinlich darüber wachen, daß er zuerst den Betrag in seinem Buch notiert, ehe er die Gelder kassiert. Die Erfahrung zeigt, daß nur zu oft ein Beitrag kassiert ist, aber nicht verbucht wurde. Daher gelte die Regel: erst den Bleistift zücken und in einem Notizbuch, nicht auf einem fliegenden Blättchen, die nötigen Eintragungen machen, und erst nachher das Geld in Empfang nehmen. Dasselbe gilt für die Ausgaben. Jede Ausgabe, und sei es die kleinste, muß durch eine quittierte Rechnung belegt werden können. Im Rechnungswesen ist strengste Selbsterziehung zur Gewissenhaftigkeit und peinlichsten Ordnung die unablässige Voraussetzung. Einwandfreie Kassenführung ist Grundlage zu einem geregelten Rechnungswesen. Das Kassenbuch muß täglich in Ordnung sein und zur Prüfung vorgelegt werden können. Auf treue Kassierer in unsern Kreisen, auf ihr Geschick, sich der ihnen übertragenen Arbeit bestens zu erledigen, kommt viel an. Zu diesem Dienst kann man keine müden, unlustigen Gesellen brauchen; handelt es sich doch nicht um Eintreiben von Steuern; es muß der Geist der Freiwilligkeit, der Gebebereitschaft vorherrschen, um selbst die Säumigen eines Besseren belehren zu können.

5. Kassen- und Buchführung

Selbst der kleinste Verein muß am Ende des Jahres über seine Einnahmen und Ausgaben Rechnung ablegen können. In der Regel wird ein Hauptbuch zur Eintragung aller Posten genügen. Gesondert müssen da die Zahlen aufmarschieren, die die Gesamtausgaben und -einnahmen ausmachen. Kleinere Vereine werden mit folgenden Unterabteilungen bezw. Spalten im Kassabuch auskommen:

Lokalmieten,
Reinigung,
Licht und Heizung,
Werbe- und Drucksachen,
Porti,
Unterstützung,
Bundesabgaben,
Neuanschaffungen für Spiele,
Bücherei,
Turngeräte.

Diese Posten bilden die Ausgabenseite. Dagegen stehen gesondert die Einnahmeposten:

Pflichtbeiträge der Mitglieder
Sonderbeiträge der Mitglieder,

Gaben von Freunden und unterstützenden Mitgliedern,
Gaben von Behörden und Gemeinden,
Kollekten,
Gewinn bei Bücher- und Schriftenverkauf,
besondere Veranstaltungen,
Verschiedenes.

Daß die Kassenführung durch Fachleute alljährlich auf ihre Richtigkeit geprüft wird, sollte in unsern Kreisen zur Selbstverständlichkeit werden. Der Kassierer muß zu seiner Entlastung darauf bestehen.

6. Der Finanzausschuß und seine Aufgaben

Jedes mittelgroße Jugendwerk, das hauptamtliche Berufsarbeiter hat, und ein eigenes Vereinshaus besitzt, muß einen Finanzausschuß mit einem Rechnungsführer oder Schatzmeister haben, in dessen Händen die Finanzierung des Werkes liegt. Es ist nicht zweckdienlich, dem Berufsarbeiter oder dem Vorsitzenden die Finanzierung des Werkes allein zu überlassen. Jedenfalls bedürfen sie hierin ernstlicher Entlastung. Im Blick auf die Gesamtentfaltung des Werkes in vergangenen Zeiten kann man gewiß sagen, daß von der rechten Besetzung des überaus wichtigen Postens des Rechnungsführers und seiner Mitarbeiter im Finanzausschuß das Gedeihen oder Verkümmern eines Werkes abhängt. Daß wir da oder dort in unserer Jugendarbeit noch nicht weiter sind, ist ohne Zweifel darauf zurückzuführen, daß man die Wichtigkeit und Bedeutung eines Finanzausschusses unterschätzt hat. Seine Mitglieder dürfen nicht kleinliche und weltfremde Menschen, keine Bürokraten und Krämerseelen, auch keine Phantasten und Träumer, vor allem keine Pessimisten und Nörgler sein, die im Geld und in ihrem Amt nur ein notwendiges Uebel sehen. Männer sind hierzu erforderlich, die ihr Amt in Treue, mit kaufmännischer Umsicht und frohem Glaubensmut versehen. Mitunter macht man auch die Erfahrung, daß sich zu diesen Aemtern Menschen drängen, oder gedrängt werden, die nicht die leiseste Begabung für diesen Dienst zeigen. Es dürfen nur solche Männer berufen werden, deren Name dafür Gewähr leistet, daß die Rechnungsführung einwandfrei geführt, die Vermögensverwaltung mit Weitblick und Umsicht gehandhabt wird. Wer hierzu seine Hand an den Pflug legt, muß bereit sein, vor allem Opfer an Zeit zu bringen. Dieser Dienst erschöpft sich wahrlich nicht durch den Besuch und die Leitung einiger Sitzungen. Besonders in unseren Tagen wirtschaftlicher Verarmung erfordert eine geordnete, gesunde Finanzwirtschaft viel Zeit und Kraft, jedenfalls mehr, als mancher oberflächliche Beschauer ahnen mag. Ohne Hingabe an diesen Dienst mit ganzem Herzen ist dem Werk nicht geholfen. Dieses Amt ist nicht nur eine Würde, sondern eine Bürde, aber sie hat ihren besonderen Lohn. Allmonatlich

oder vierteljährlich wird der gesamte Finanzausschuß mit dem leitenden Berufsarbeiter den Stand der Finanzen des Werkes zu prüfen haben, um von Fall zu Fall entscheiden zu können, wie eine gesunde Finanzbasis gesichert werden kann.

7. Der jährliche Kostenvoranschlag

Nicht zuletzt gehört zu den vornehmsten Aufgaben dieser Arbeitsgruppe die Aufstellung eines gut durchgearbeiteten Kostenvoranschlags und die Verpflichtung der ausführenden Organe, sich unbedingt an die getroffenen Abmachungen zu halten. Kein größeres Vereinsunternehmen kommt ohne solche Vorarbeiten aus, soll es nicht Gefahr laufen, hin und wieder recht unangenehme Ueberraschungen erleben zu müssen. Die Vereinsleitung hat strengstens darüber zu wachen, daß solche Situationen vermieden werden. Nichts untergräbt das Vertrauen unserer Freunde und Gönner mehr als selbstverschuldete Finanzschwierigkeiten. — Es ist schwer und verantwortungsvoll, selbst errungenes oder ererbtes Privatvermögen zu verwalten, aber um wie viel schwerer ist die treue Verwaltung von Vereinsgeldern, die im doppelten Sinne anvertrautes Gut sind. Jedes Vereinshaus mit seiner Einrichtung ist ererbtes Vermögen. Ihr Kapitalwert ist anvertrauten Pfunden gleich, mit denen man wuchern, die man mehren kann, die man aber auch im Schweißtuch vergraben, ja die man mit der Zeit auch verwirtschaften kann. Bei manchem Vereinshaus kann man leider mit Salomo sprechen: „Ich kam am Acker des Faulen vorüber und am Weinberge eines unverständigen Menschen und siehe da, er war ganz mit Disteln bewachsen und die Steinmauer eingestürzt.“

8. Opferbereitschaft im eigenen Kreise

Mit Freude und Dankbarkeit dürfen wir andererseits bekennen, daß die Bereitschaft zum Dienst am jungen Mann in dem Kreise unserer jetzigen Mitglieder und Freunde es uns ermöglicht, das Erbe der Väter zu hüten, ja wenn möglich trotz Volksverarmung und Dawesplanschraube auszubauen. Besonders solche Arbeiten, die ohne große Zuschüsse aus staatlichen oder kirchlichen Mitteln getan werden müssen, wären gar nicht möglich, hätten sie nicht einen Stamm verantwortungsvoller Mitglieder, die nicht müde werden, durch Leistungen von Sonderbeiträgen das Werk zu stützen und fortzuführen. Junge Männer im Dienst des Königs aller Könige wissen von der heiligen Verpflichtung, ihr Leben und damit auch ihre Gelder Gott zu eigen zu geben. Wohl sind noch nicht alle für diese Aufgaben erwacht; es sind einzelne, im Verhältnis wenige in unseren Reihen, die mit ihren Gaben je nach Vermögen dem

Jugendwerk opferbereit zur Seite stehen. In diesen zeigt es sich, inwieweit deutsche Jugend in den Spuren des Herrn Christus wandelt und es frühzeitig lernt, ihr Geld als anvertrautes Gut zu betrachten. Und zu den jungen Männern, deren Leben Glaube und Tat ist, und die nicht geizen mit ihren Gaben, ihrem „Zehnten", gesellt sich eine Schar älterer Freunde und Männer, die mithilft, die finanziellen Lasten des Werkes zu tragen.

9. Eine zeitgemäße Losung

„Unsere Einnahmen richten sich nach unseren Ausgaben." Das war die Losung, nach der einer unserer Bruderkreise Jahrzehnte lang handelte. Welche großen Erfahrungen durfte er machen! Das Beste, was wir von der Arbeit unserer Finanzausschüsse zu sagen wissen, ist, daß der lebendige Herr sich in unserer Mitte nicht unbezeugt gelassen hat. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte mancher Vereine Gottes Eingreifen und seine Wunder. Wir wollen es Ihm danken, daß auch Sein Wort Maleachi 3, 10: „Bringet aber den Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle", immer wieder aufs neue in unseren Kreisen gehört und lebendig wurde und uns die Richtung wies. Wo nicht Bruderschaft im Glauben und Gebet vorhanden ist, da geht die Finanzsorge um, da wird man mit den Finanzen nicht fertig, da kann man in Zeiten der Teurung, Dürre und böser Zeit nicht durchhalten. Auch solche Tage bleiben keinem Werk erspart, sind von Gott verordnet, und wirken läuternd und reinigend auf den Kreis der Verantwortlichen. Jedenfalls ist das unsere Erfahrung. Kein Ding ist bei Gott unmöglich. Er kann unsere Jungmannen von der widerlichen Macht des Geizes lösen. Er kann das Herz von Menschen, denen Besitz anvertraut ist, zu Seiner Zeit lenken. Davon redet die Geschichte unserer Vereine bis in die jüngste Gegenwart eine beredte Sprache. Hier sind Taten Gottes in unseren Reihen, Wunder Seiner Gnade, die oft viel zu wenig bekannt sind! Wer Einblick in die Finanzen unserer Arbeit hat, weiß davon zu rühmen: „Gott tut das Seine." Aber auch wir müssen das unsrige tun, und das besteht nicht zuletzt darin, daß es uns heilige Pflicht ist, darüber zu wachen, den Geist wahrer Opferbereitschaft in unseren Kreisen lebendig zu erhalten.

10. Finanzielle Beihilfen durch Sonderveranstaltungen der Mitglieder

Außer den Monatsbeiträgen der Mitglieder und den Sonderbeiträgen aus dem Kreis der Mitverantwortlichen bleiben noch manche Anlässe, um der Arbeit

monatliche Erträge oder gelegentliche Sondergaben zuzuführen. So mancher Verein erzielt zum Beispiel durch eine jährliche Opferwoche im eigenen Kreis nicht unbeträchtliche Hilfsmittel. Auf gründliche, rechtzeitige Vorarbeit kommt dabei viel an. Nicht zu unterschätzen ist die Erfahrung, daß nur durch gründliche Vorarbeit, durch aufklärende Werbearbeit unter den Mitgliedern solch ein Vorhaben von Erfolg gekrönt sein kann. Voraussetzung zum Erfolg bleibt die Einsicht vieler, einmal im Jahr eine Sonderanstrengung zu machen, um dem Werk eine besondere Beihilfe zu schaffen. Die schönsten, illustrierten Werbeaufrufe nützen gar nichts, wenn nicht in den Jungmannen selbst der Wille zur Tat lebendig wird. Gewiß ist, daß eine Jungmannschaft, die sich als Trägerin des Jugendwerkes weiß, Mittel und Wege genug hat, um auf mannigfaltige Weise Gelder für die Arbeit flüssig zu machen. Liebe ist erfinderisch. Sie weiß guten Rat. Durch geschickt ausgestaltete Familienabende, durch eine gut vorbereitete Ausstellung selbstgefertigter Handarbeiten, durch Vertrieb von Fahrtenbildern lassen sich manche Einnahmen schaffen. Manche Vereine bringen Erstaunliches fertig durch gut vorbereitete Weihnachts- oder Osterbazare. Auch unsere Musikfreunde und nicht zuletzt unsere Turner können durch Jugendkonzerte oder Schauturnen nicht unerhebliche Zuschüsse der Vereinskasse schaffen.

11. Der Kreis unterstützender Mitglieder

Herrscht im eigenen Lager Opferfreudigkeit und die Bereitschaft zur Mithilfe, so wird solch ein Kreis mit den Jahren auch das Interesse weiterer Kreise der Stadt gewinnen. Die Mitglieder selbst sind die besten Werber für einen Kreis unterstützender Mitglieder. Der erfolgreichste Weg bleibt entschieden die Werbung von Mann zu Mann. Wenn unsere jugendlichen Mitglieder mit solcher Werbung betraut werden, so ist es angebracht, daß numerierte Sammellisten oder Opfertüten ausgegeben werden, um nicht ungefestigte Mitglieder in Versuchung zu bringen. Strengste Kontrolle ist selbstverständlich. — Mancher Verein, der eine ausgedehnte Jungschar- und Jugendarbeit hat, kann durch die Gründung von Eltern- oder Fördererkreisen eine wesentliche Stärkung seiner Arbeit erfahren. Es ist Allgemeinerfahrung, daß wir in der Elternschaft unserer Jugend die treuesten Mitarbeiter finden. Sollen alle diese Bemühungen von Dauer sein, so gilt es, diesen gewonnenen Freundeskreis über das jeweilige Geschehen im Vereinswerk zu unterrichten. Erfahrung lehrt, daß die einmal gewonnenen Beziehungen dauernd gepflegt werden müssen. Das kostet Zeit, viel Zeit. Hier ist ein reiches Betätigungsfeld für unsere Mitarbeiter. Wichtig ist auch, daß jede erhaltene Gabe bestätigt wird, möglichst durch einen persönlichen Dankesbrief. Eine unpersönliche, gedruckte Quittung wirkt mei-

stens geradezu erkältend auf das so eben erwachte Interesse mancher Geber. Vor allem wird die Jahresfestfeier Gelegenheit bieten, den ganzen Kreis der unterstützenden Mitglieder einzuladen und ihr Interesse erneut zu wecken.

12. Der Jugendpflege-Fonds und das Landesjugendamt

Bei Erwägungen über Aufbringung der Kosten müssen alle Möglichkeiten um Beihilfe in Anspruch genommen werden. Jeder Verein hat auch Anspruch, aus dem Jugendpflegefonds Beihilfen für Musikinstrumente, Turn- und Spielgeräte, Büchereien usw. zu erhalten. Anträge dafür gehen durch den Orts-, Kreis- oder Stadtausschuß für Jugendpflege. Die hierfür in Betracht kommenden Beträge werden den einzelnen Regierungsbezirken überwiesen, und kommen meist entsprechend der Mitgliederzahl der den Orts-, Kreis- oder Stadtausschüssen angeschlossenen Jugendvereine zur Verteilung. Nebenher sei erwähnt, daß es nicht unwichtig ist, für geeignete Vertreter unserer Vereine in diesen Ausschüssen besorgt zu sein. Unsere Kreisvorstände werden gut tun, ihr Augenmerk darauf zu richten. Soweit es sich um Einrichtungen handelt, die einen überörtlichen Charakter tragen, sind auch Beihilfen bei dem Landesjugendamt des Landeshauptmanns zu beantragen.

Beihilfen können unsere Vereine und Kreisverbände also bei folgenden Stellen beantragen:

a) Bei dem Ortsausschuß für Jugendpflege oder bei dem Jugendamt des Ortes.
b) Bei der Regierung des Kreises (in Preußen Landrat).
c) Bei der Regierung des Landes oder der Provinz (in Preußen: Regierungspräsident und Oberpräsident).

In Preußen außerdem:

d) Bei dem Landeshauptmann der Provinz.

Bei größeren Gesuchen dieser Art empfiehlt es sich, die Beratung der Bundesleitung in Anspruch zu nehmen. Außerdem ist es selbstverständlich nötig, sich mit nahestehenden Abgeordneten im Stadtparlament, Kreistag, Provinziallandtag oder Landtag in Verbindung zu setzen.

Durch einen Erlaß vom 27. Mai 1923 hat der Preußische Minister für Volkswohlfahrt erneut darauf hingewiesen, daß Jugendvereine den bestehenden Ortsausschüssen angehören müssen, sofern sie staatliche Unterstützungen zu erhalten wünschen. Ueber die Grundsätze für die Verteilung staatlicher Beihilfen hat der Regierungspräsident von Düsseldorf unter dem 10. Juni 1927 Richtlinien erlassen, die wohl für die meisten preußischen Regierungspräsidenten in ähnlicher Weise maßgebend sein werden. Sie lauten folgendermaßen:

„I. Grundsätzliches

Aus den Grundsätzen von 1913 hebe ich als besonders wichtig hervor:

1. Beihilfenanträge sind auf unbedingt notwendige Dauereinrichtungen zu beschränken, die einem möglichst großen Kreis von Jugendlichen zugute kommen,
2. mehrere gleichartige Einrichtungen am gleichen Ort müssen vermieden werden,
3. eine Zersplitterung der Mittel in zu kleine Beihilfen ist zu vermeiden.

II. Beihilfenzwecke

Staatsbeihilfen für Jugendpflegezwecke können z. B. gewährt werden:

1. zum Bau und zur Instandsetzung von Jugendheimen, Turnhallen, Sport- und Spielplätzen, zur Erweiterung derselben, Schaffung der erforderlichen Umkleideräume, Aborte, Umzäunung usw.,
2. zur Beschaffung von Turn-, Spiel- und Sportgeräten,
3. zur Beschaffung von Vereinsinstrumenten (Trommeln, Pfeifen, Zupf- und Streichinstrumenten usw.), soweit sie im Vereinsgewahrsam sind und zu allgemeinen Jugendveranstaltungen dienen,
4. zur Beschaffung von Lichtbildgerät, soweit es mehreren Vereinen zur Verfügung steht und soweit nicht vom Ortsausschuß für Jugendpflege Lichtbildgerät zur Verfügung gestellt werden kann,
5. zur Beschaffung von Nähmaschinen für Aussteuernähstuben oder -kurse (Bewilligung nur an Ortsausschüsse für Jugendpflege oder an Vereine, von denen solche Kurse veranstaltet werden).

III. Unzulässige Zwecke

Staatsbeihilfen können nicht gewährt werden:

1. zur Bestreitung von laufenden Ausgaben (Miete, Heizung, Beleuchtung, Vereinsführung, Zeitschriften, Beiträge, Versicherungen usw.),
2. zur Schuldendeckung,
3. für einmalige Veranstaltungen und Festlichkeiten, für Sportpreise,
4. für Wanderfahrten und Reisekosten zu Tagungen,
5. für persönliche Auslagen von Jugendführern oder Jugendlichen, z. B. zur Beschaffung von Sport- und Wanderkleidung,
6. zur „zinsbringenden Anlage" auf einen Baufonds oder ein Vereinskonto,
7. für Zwecke, die mit der Jugendpflege nur lose zusammenhängen,
8. zur Einrichtung oder Ergänzung von Vereinsbüchereien. Beihilfen für Vereinsbüchereien werden ausnahmsweise gewährt, wenn das Lesebedürfnis der Jugendlichen nicht durch öffentliche Büchereien (Jugendbüchereien) befriedigt wird. Es empfiehlt sich, Jugendbüchereien durch die Orts-, Kreis- und Stadtausschüsse für Jugendpflege einzurichten, um einer Zersplitterung im Jugendbüchereiwesen vorzubeugen.

IV. Finanzierung

Der Staat kann mit seinen Beihilfen nur unterstützend und ergänzend eintreten, und muß daher erwarten, daß Vereine, Gemeinde und Kreis sich an der Aufbringung der erforderlichen Mittel beteiligen. Die Gewährung von Staatsbeihilfen wird von der Beteiligung der übrigen Träger der Jugendpflege, das sind in Landkreisen auch die Gemeinden, abhängig gemacht; am besten teilen sich Gemeinde, Kreis und Staat in je ein Drittel der Beihilfe aus öffentlicher Hand.

Die von den Vereinen selbst aufzubringenden Mittel müssen in einem angemessenen Verhältnis zu den Gesamtkosten des Vorhabens stehen, d. h. sie dürfen keinesfalls weniger als zwei Drittel der Gesamtkosten ausmachen. Denn Selbstverantwortung und Selbstbewußtsein der Jugend darf nicht verkümmert werden. Im allgemeinen kommen nur Beihilfen für die Materialbeschaffung in Frage.

V. Form der Beihilfenanträge

Die Einreichung der Beihilfenanträge hat auf dem vorgeschriebenen Formular zu erfolgen, das auf Anforderung von mir geliefert wird.

Die Formulare dürfen nicht an Vereine verteilt, sondern nur auf Einzelanforderung ausgehändigt werden.

Von terminmäßiger Einreichung der Anträge durch die Vereine ist abzusehen, weil dadurch die wirklichen Bedürfnisse verschleiert werden. Die eingegangenen Anträge sind nach Möglichkeit fortlaufend an mich weiterzureichen. Ihr Sammeln und Lagern bei den Orts-(Kreis-)Ausschüssen für Jugendpflege ist nur beschränkt statthaft, soweit als es die gutachtliche Stellungnahme von deren Vorstand bedingt.

Sämtliche Fragen im Formular sind zu beantworten. Die von den Vereinen usw. angegebene Mitgliederzahl an Jugendlichen ermöglicht eine Nachprüfung, ob diese Zahl mit der für die Unfallversicherung angemeldeten übereinstimmt.

Anträge auf Beihilfen für Jugendbüchereien, Nähmaschinen und Musikinstrumente sind wegen ihrer gesonderten geschäftlichen Behandlung einzeln einzureichen.

VI. Gutachten der Behörde

Die gutachtliche Stellungnahme des Kreisjugendpflegers oder der Kreisjugendpflegerin sowie des Vorstandes des Orts-, Kreis- oder Stadtausschusses für Jugendpflege — der Vollausschuß braucht nicht gehört zu werden —, hat nach eingehender Prüfung des Vorhabens zu erfolgen. Die Stellungnahme soll ausführlich sein und möglichst von persönlicher Kenntnis der Vereinstätigkeit und des Beihilfenzwecks ausgehen.

Der Wert der Jugendpflege im Verein ist kurz zu kennzeichnen. Bei Turn- und Sportvereinen sind als besondere Bedingungen für die Beihilfenbewilligung zu erläutern:

1. Das Bestehen einer besonderen Jugendabteilung mit einem eigens bestellten und in der Jugendpflege ausgebildeten Jugendleiter,
2. die Einrichtung regelmäßig wiederkehrender Jugendveranstaltungen, mindestens des monatlichen Vortragsabends und des monatlichen Wandertags. Bei mehreren Beihilfezwecken eines Vereins ist der wichtigste Zweck herauszuschälen. Ueber die Kostenveranschlagung ist eine Prüfungsbemerkung zu machen und zu bescheinigen, daß die finanzielle Durchführung des Vorhabens gesichert ist. Die Beihilfen von Gemeinde und Kreis sind aufzuführen, ihr etwaiger Ausfall ist besonders zu begründen. Die Höhe der befürworteten Staatsbeihilfe ist ausdrücklich zu bezeichnen.

VII. Kontrollführung

Es empfiehlt sich, eine Kontrolle über die Höhe der bewilligten Staatsbeihilfen zu führen, damit mir nicht Anträge über den Rahmen des Kreisanteils hinaus eingereicht werden, die abgelehnt werden müssen, und damit nicht ein Verein mehrere Jahre hintereinander Vorteile aus dem beschränkten Jugendpflegefonds ziehen kann.

VIII. Beihilfen für große Jugendpflegeanlagen

Zur Einrichtung oder zum Ausbau von Jugendheimen, Turnhallen, Bade- und Schwimmanlagen, Spiel- und Sportplätzen usw. können nur wenige Baubeihilfen oder Darlehen in jedem Jahr gewährt werden. Die Behandlung solcher Beihilfenanträge ist nur möglich, wenn 1. ein genauer spezifizierter Kostenanschlag, 2. ein Finanzierungsplan und 3. eine Bauskizze, die eine technische Ueberprüfung ermöglicht, als besondere Anlagen beigefügt sind. Die Finanzierung muß mit einer mäßigen Staatsbeihilfe (1000 bis 3000 R.M.) gesichert sein. Voraussetzung für eine Beihilfe ist, daß in diesen Anlagen die notwendigen Brauseeinrichtungen geschaffen, bei Jugendheimen geistig gerichteter Vereine außerdem, daß die notwendigen Einrichtungen für die körperliche Ertüchtigung der Jugend (Geräte usw.) vorgesehen werden.

Die Bewilligung einer Beihilfe auf diese Anträge erfolgt erst, wenn mit der Ausführung des Vorhabens begonnen ist.

IX. Beihilfen für Jugendpflegelehrgänge

Staatsbeihilfen für Jugendpflegelehrgänge können nur bewilligt werden, wenn sie von den Orts-, Kreis- und Stadtausschüssen für Jugendpflege oder von den Kreisjugendpflegerinnen veranstaltet sind. Für Verbandslehrgänge oder solche, die außerhalb des Bezirks abgehalten werden, kann kein Staatszuschuß gegeben werden.

Die Höhe der Staatsbeihilfe für Jugendpflegelehrgänge beträgt im allgemeinen ¼ bis ½ der entstandenen Gesamtkosten ausschließlich etwaiger Teilnehmerzuschüsse. Nur die Kosten für Lehrgänge zur Ausbildung und Fortbildung von Junglehrern und Junglehrerinnen als Jugendführer werden von mir u. U. insgesamt getragen.

Bei den Kosten für die Lehrgänge ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Kosten für die Leitung (Honorare), die nach den bisherigen Erfahrungen den Hauptanteil an den Gesamtkosten betragen, eine mäßige Höhe nicht übersteigen. Nach Möglichkeit ist die Leitung aus dem Bezirk zu wählen. Die für Jugendpflegelehrgänge benötigten Räumlichkeiten sowie deren Heizung und Beleuchtung sollen möglichst von den Orts-, Kreis- und Stadtausschüssen für Jugendpflege unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.

Die Beantragung der Beihilfen hat nach besonderem Formular zu erfolgen. Die Beihilfe wird erst gewährt, wenn der Lehrgang beendet und das Formular mit einem kurzen Bericht über den Erfolg (in Spalte „Bemerkungen" des Formulars) eingereicht ist.

X. Verwendungsnachweis

Die Verwendungsbescheinigungen (außer zu Ziffer VIII und IX) über die bewilligten Staatsbeihilfen sind von den Vereinen usw. innerhalb eines kurzen Zeitraumes (1 bis 3 Monate) einzufordern. Unter Umständen empfiehlt es sich auch, die Auszahlung der bewilligten Staatsbeihilfe von der Vorlage der Rechnungen abhängig zu machen.

Die Verwendungsnachweise sind sorgfältig zu prüfen, ob die Beihilfe tatsächlich für den bewilligten und nicht für einen anderen Zweck verwandt worden ist. Der Verwendungszweck muß in der Bescheinigung einzeln aufgeführt sein; formularmäßige Verwendungsnachweise, insbesondere die nur „die vollkommene und zweckentsprechende Verwendung" bescheinigen, sind zurückzuweisen.

Mir sind die Verwendungsnachweise gesammelt und geheftet bis zum 15. Mai jeden Jahres für das verflossene Rechnungsjahr mit folgendem Uebersichtsmuster einzureichen:

zur Verfügung vom 15. 8. 27 — J. J. W. 101 usw.	RM. 540,30
zur Verfügung vom 10. 10. 27 — J. J. W. 407 usw.	RM. 362,—
Gesamtsumme	RM. 902,30

In dem Muster sind nur die Gesamtsummen der mit jeder Verfügung bewilligten Einzelbeihilfen anzugeben. Für jede Einzelbeihilfe ist die Verwendungsbescheinigung beizuheften.

Nicht verwendete, z. B. „zinsbringend angelegte" Beihilfen müssen in jedem Falle zur Wiedereinziehung mir angeboten werden."

Die unter IX. angeführte Einschränkung der Beihilfen für Jugendpflegelehrgänge auf solche, die von der staatlichen Jugendpflege selbst veranstaltet sind, ist unberechtigt. Da gerade Lehrgänge von Jugendverbänden meist sparsamer wirtschaften als die offiziellen Veranstaltungen dieser Art, verdienen sie in besonderer Weise staatliche Förderung. So hat auch der Regierungspräsident von Düsseldorf bei erneutem Abdruck seiner Verfügung („Rheinische Jugend" 1929, S. 361 ff.), den Abschnitt IX unterdrückt (vgl. S. 463).

Im allgemeinen machen wir die Beobachtung, daß unsere Vereine die öffentlichen Mittel für Jugendarbeit nicht so in Anspruch nehmen, wie es ihrer zahlenmäßigen Bedeutung entspricht. Insbesondere weisen wir darauf hin, daß auch unsere Eichenkreuz-Arbeit in den einzelnen Orten oder Kreisen die staatlichen Mittel für Leibesübungen in Anspruch nehmen kann. Für die Angabe der Mitgliederzahl ist dabei zu beachten, was oben über die Eingliederung der Leibesübungen in unser Gesamtwerk (vergl. S. 257) gesagt wurde.

13. Die kirchlichen Behörden

Daß wir vor allem die kirchlichen Behörden zu weitgehendster Mithilfe aufrufen müssen, ist selbstverständlich. Eine Gemeinde, in deren Kirchspiel wir Jugendarbeit treiben, und deren Interessen durch solche Arbeit wesentliche Förderung erfährt, wird gern durch namhafte Beiträge unser Werk zu unterstützen bereit sein. Sollte in einer Gemeinde diese Anerkennung für unsere Arbeit fehlen, dann muß der Vereinsvorstand in der zuständigen Gemeindevertretung zum Verständnis für die Arbeit zu werben wissen (vgl. S. 460 f).

14. Haussammlungen, Verlosungen, Lotterien

Mancher Verein hat mit den Jahren auch die Erlaubnis erwirkt, für seine Jugendarbeit eine jährliche Haussammlung in der Stadt zu veranstalten. Die Genehmigung des Regierungspräsidenten, respektive des Polizeipräsidenten der

Stadt ist hierfür erforderlich, wie überhaupt für alle öffentlichen Sammlungen eine Erlaubnis eingeholt werden muß. Ein Gleiches betrifft öffentliche Verlosungen oder Lotterien. Zur Durchführung einer solchen ist Besonnenheit und eine straffe Organisation der Mitarbeiter erforderlich. Außer der einzuholenden Genehmigung unterliegt eine Lotterie auch der Steuer, die etwa 20 Prozent des Preises sämtlicher Lose beträgt.

15. Baupläne und ihre Verwirklichung

Da vielfach ein geregeltes Vereinsleben in gemieteten Räumen oder im Gemeindehaus, in dem dieselben Zimmer mehreren Vereinen dienen müssen, starke Hemmnisse erfährt, streben auch viele Kleinstadt- und Landvereine nach eigenen Vereinshäusern. So sehr dieses Bestreben einerseits zu begrüßen ist, so sehr gilt andererseits die Mahnung, vorher die Kosten zu überschlagen, ob man es auch hat hinauszuführen. Die Vorstände dürfen Glauben und Leichtsinn nicht miteinander verwechseln. Wenn die Bedürfnisfrage tatsächlich vorhanden ist, gilt es zu prüfen, ob und wie die Mittel aufzubringen sind. Hand in Hand geht damit, sachverständigen Rat einzuholen, wie man das geplante Heim zweckmäßig einteilt, damit möglichst sparsam gebaut werden kann. Es ist sehr gewagt, mit nur geliehenem Geld zu bauen, vorausgesetzt, daß überhaupt das Geld zu beschaffen ist. Die laufende Verzinsung ist oft eine starke Belastung für das ganze Werk, sodaß dann über dieser Sorge die innere Arbeit zu kurz kommt. Bei der Ueberlegung zur Kostenaufbringung ist folgendes wichtig:

1. Was können die eigenen Mitglieder aufbringen (durch Arbeitsleistung oder regelmäßige Sonderbeiträge)?
2. Wie viel kann man von Freunden und Gönnern erwarten, die für die Arbeit Interesse haben?
3. Welche weiteren Kreise sind noch zu erreichen?
4. Welchen Betrag wird die Kirchgemeinde zur Verfügung stellen?
5. Wie hoch wird die Beihilfe der bürgerlichen Gemeinde ausfallen?

Wenn über diese Fragen Klarheit herrscht, kann ein Antrag auf Beihilfe, befürwortet von der Ortsbehörde, an das zuständige Ministerium gehen und zwar den Instanzenweg weiter über Landrat und Regierungspräsident.

16. Wie Anträge an Behörden abzufassen sind

Nicht zu unterschätzen ist die richtige Abfassung eines solchen Antrages. Die oben erwähnten Leistungen müssen angegeben werden; eine Begründung für das Bedürfnis des geplanten Heimes muß vorausgehen. Der Hinweis auf die Bedeutung der Arbeit

für die Jugend des Ortes in der Erfassung des Menschen nach Leib, Seele und Geist darf dabei nicht fehlen. Das Verhältnis der Mitglieder zur evangelischen Bevölkerung ist anzugeben, und in diesem Zusammenhang muß auch die Ausdehnungsmöglichkeit der Arbeit erwiesen werden. Selbstverständlich müssen Finanzierungs- und Bauplan solch einem Antrag beigefügt werden. In ähnlicher Weise sind Finanzanträge an Kirchen- oder andere Behörden stets abzufassen. Erfahrung lehrt, daß nicht gut begründete Anträge ohne Erfolg bleiben. Diese für einen Verein oft so lebenswichtigen Fragen erfordern sorgfältigste Ueberlegung, und es ist immer zu empfehlen, sich durch die Erfahrung anderer Vereine raten zu lassen. Meist wird auch die für den Verein zuständige Bundesleitung in der Lage sein, Mittel und Wege für die Ausführung des Planes zu zeigen. Dasselbe gilt für die Errichtung von Erholungs- und Wochenendheimen für Einzelvereine und Kreisverbindungen. Ganz allgemein gesehen, ist hier größte Vorsicht geboten. Wenn wir nicht irren, haben wir in unserer Bewegung jetzt bald Ueberfluß an solchen Heimen. Wenn die Häuser nicht ausgenutzt werden können, ist die ohnehin schwierig zu erreichende Rentabilität gefährdet.

17. Die Begründung geschäftlicher Unternehmungen

Zum Schluß dieser Ausführungen über Finanzierung und Verwaltung bleibt noch zu erwähnen, daß Großstadtvereine infolge ihrer vielseitigen Tätigkeit immer wieder dazu übergehen müssen, sich geschäftliche Unternehmungen zu gründen, um einen Teil der nötigen Finanzen möglichst selbst aufbringen zu können. Die Schaffung eines Restaurations- und Hospizbetriebes, wie ihn viele unserer Vereine bereits haben, dürfte das Nächstliegendste sein; bei fachmännischer Leitung ist Gewinn zu erzielen. Manch ein Verein hat sich auch durch Begründung einer Buchhandlung, eines Verlages oder einer Druckerei Zuschüsse zu verschaffen versucht, nicht immer mit Erfolg. Unbedingtes Erfordernis für die Rentabilität solcher Unternehmungen ist ein Finanzausschuß, der sich bewährte Fachleute als Berufsarbeiter zu werben weiß, und der dafür Sorge trägt, die finanzielle Grundlage von vornherein zu sichern.

„Im Fluge wachsen die Schwingen". Klein hat einst unser evangelisches Jugendwerk begonnen; klein werden die Anfänge jedes Vereins sein; schwer sind die Gründerjahre jeden Werkes. Vielleicht ist es heutzutage noch schwerer, ein einmal zur Blüte gekommenes Werk stark und lebenskräftig zu erhalten. Es wird nebst der Gottestreue nicht zuletzt davon abhängen, daß sich im Finanzausschuß eines Vereins stets Männer finden, die umsichtig und bereit sind, die einem Werk anvertrauten Gelder richtig zu verwalten und zu nutzen. Vor allem muß der Geist opferbereiter Mitarbeiterschaft unserm Jugendwerk erhalten bleiben, denn der Kampf um die Jugend unseres Volkes erfordert nichts Geringeres als Opfer!

Beilage I:

A) Versicherungen

Daß unsere Vereine die eigenen Häuser oder auch nur das Inventar in gemieteten Räumen gegen Feuerschaden versichern sollten, soll nur beiläufig hier erwähnt werden. In eigenen Vereinshäusern sollte auch eine Haftpflichtversicherung nicht übersehen werden für Unfälle, die durch unbeleuchtete Treppen usw. entstehen können.

Kein Verein aber sollte versäumen, seine Mitglieder in die behördliche Unfall- und Haftpflichtversicherung zugunsten der Jugendpflege aufnehmen zu lassen. Wir bringen hier den für Preußen gültigen Unfallversicherungs- und Haftpflichtversicherungsvertrag zur Kenntnis. Für die anderen Länder und Bundesstaaten bestehen ähnliche Verträge.

1. Unfallversicherung

Umfang der Versicherung

Es werden erfaßt Jugendliche sowie Jugendpfleger und -pflegerinnen und ähnliche Personen, sofern sie Mitglieder einer Vereinigung usw. oder Angehörige einer Schule u. dergl. sind, die den staatlicherseits angeregten Organisationen für Jugendpflege angegliedert sind.

Als Jugendliche gelten Personen vom vollendeten 9. Lebensjahr bezw. vom 4. Schuljahr an bis zum vollendeten 21. Lebensjahr.

Als Jugendpfleger und -pflegerinnen gelten alle jeweiligen Leiter und Leiterinnen, Jugendpfleger und -pflegerinnen sowie deren Stellvertreter, auch Lehrer und Lehrerinnen und diejenigen Personen, die mit der Vornahme von Obliegenheiten auf dem Gebiete der Jugendpflege betraut sind.

Versicherungsschutz tritt auch ein bei den von Schulen veranstalteten Turn-, Spiel- und Sportübungen einschließlich Wanderungen und zwar auch bei lehrplanmäßigen Veranstaltungen, sofern die betreffende Schule den vorgenannten Organisationen angegliedert und die Prämie bezahlt ist.

Versicherungssummen

Für den Todesfall	*M* 1.000.—
Für den Invaliditätsfall	*M* 5.000.—
tägl. Entschädigung bei vorübergehenden Unfallfolgen	*M* 1.50

Die Tagesentschädigung wird erst vom 4. Tage an nach Eintritt des Unfalls vergütet. — Den Jugendlichen kann auf Antrag statt der täglichen Entschädigung Ersatz der notwendigen Arzt- und Apothekerkosten bis zum Betrage von *M* 450.— für jeden Versicherungsfall gewährt werden. 10% der Kosten fallen dem Versicherten zur Last.

Die Prämie wird von den Bezirksausschüssen für Jugendpflege an die Gesellschaft unmittelbar entrichtet. Die jährliche Prämie richtet sich nach der Zahl der Jugendlichen und beträgt 34 Reichspfennig plus 5% Reichsstempel, 1,7 Pfg. = 35,7 Pfg für jeden Jugendlichen auf das Jahr.

Hierbei ist die Versicherung der Leiter usw. mit eingeschlossen.

2. Haftpflichtversicherung

Gegenstand und Umfang

Die Gesellschaft gewährt Versicherungsschutz für den Fall, daß die Vereinigungen usw., die sich auf dem Gebiete der Jugendpflege im Sinne der grundlegenden Jugendpflegeerlasse betätigen, infolge dieser Bestrebungen oder Tätigkeit wegen der während der Dauer des Versicherungsschutzes erfolgten Tötung, Körperverletzung oder Gesundheitsschädigung von Menschen oder wegen Beschädigung oder Zerstörung von fremdem beweglichen oder unbeweglichen Eigentum auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen in Anspruch genommen werden.

Die Versicherung erstreckt sich insbesondere auch auf die Haftpflichtansprüche, die gegen Mitglieder des Vorstandes der Jugendorganisationen, gegen Jugendpfleger, -pflegerinnen, deren Stellvertreter oder gegen andere mit der Vornahme von Obliegenheiten auf dem fraglichen Gebiet beauftragte Personen sowie gegen Staats- und Gemeindebeamte, gegen Lehrer und Lehrerinnen sowie gegen Stellvertreter in dieser Eigenschaft erhoben werden, soweit sie dienstlich im Interesse der Jugendpflege oder im Interesse der durch den Vertrag versicherten Schuljugend tätig sind.

Von der Versicherung erfaßt werden alle Jugendvereinigungen Preußens, die den staatlicherseits angeregten Organisationen für Jugendpflege angegliedert sind.

Die Versicherung umfaßt sowohl die Abwehr unbegründeter wie auch die Befriedigung begründeter Schadenersatzansprüche. Eine Selbstbeteiligung der Versicherung ist ausgeschlossen. Von der Gesellschaft wird daher bis zum versicherten Höchstbetrage für jeden Haftpflichtfall voller Ersatz geleistet.

Höhe der Haftung

Die Haftung der Gesellschaft ist:

a) für Personenschäden unbegrenzt,

b) für Sachschäden — einschließlich Tierschäden — begrenzt auf den Betrag von *M* 10.000.— für jedes Schadenereignis.

Die einen Reichspfennig betragende Prämie wird vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt bezahlt.

* * *

Es sei noch auf die Unfallversicherung des „Eichenkreuz" nachdrücklich hingewiesen, da sie vor allem für die über 21jährigen, für die die staatliche Versicherung nicht gilt, Bedeutung hat:

1. Jeder Bezieher des „Eichenkreuz" (Monatsschrift des Verbandes für Leibesübungen innerhalb der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands), der Mitglied eines unserer Vereine ist (also nicht jeder Leser), ist, ohne Unterschied des Alters, gegen Unfall versichert. Bezieht ein Verein ein Stück, so ist er selbstverständlich nicht versichert. Auch können nicht mehrere Turner eine Zeitschrift zusammen halten.

2. Die Versicherung erstreckt sich auf Unfälle, von denen die Versicherten bei Ausübung der Vereinstätigkeit, sei es beim Turnen, Wandern usw., sowie auf dem Wege zu und von dem Orte der Vereinstätigkeit, betroffen werden.

3. Da es sich um eine Kollektiv-Unfallversicherung handelt, so ist die Eichenkreuzgruppe verpflichtet, eine Bezieherliste zu führen, die jedoch nicht nach Barmen einzusenden ist.

4. Die Versicherungsgesellschaft zahlt im Todesfall *M* 1.000.—, im Falle der Invalidität *M* 2.000.— und *M* 1.— tägliches Krankengeld bei vorübergehender Arbeitsunfähigkeit.

5. Im Schadenfalle ist sofort ein Unfall-Berichtsformular von der Wirtschaftsstelle des Reichsverbandes, Barmen, Allee 191, anzufordern und nach Ausfüllung dorthin einzureichen.

6. Im Todesfall hat die Vereinsleitung unter Beziehung auf den Vertrag mit dem Reichsverband an die „Versicherung Stuttgart" zu telegraphieren: „Versicherung 60191 Reichsverband. Mitglied N. N. tödlich verunglückt. Unterschrift des Vereins."

7. Im Schadenfalle hat der Vereinsvorsitzende zu bescheinigen, daß das verunglückte Mitglied Bezieher von „Eichenkreuz" ist.

8. Diejenigen Vereine, die noch anderweitig versichert sind, können bei eintretendem Unfall auch von der betr. Gesellschaft Schadenersatz beanspruchen. Das gilt vor allem für die Mitglieder unter 21 Jahren, die bei der staatlichen Unfallversicherung (s. oben) versichert sind.

B) Steuerfragen

Die Steuergesetzgebung hat im letzten Jahrzehnt einen solchen Umfang bekommen, daß sich selbst Fachleute nicht ohne Kommentar durch alle Verfügungen hindurchfinden. Es ist aber unumgänglich, daß die verantwortlichen Führer unseres Vereinswerkes der Steuerfrage ihre Beachtung schenken. Einmal, um ein gutes Gewissen gegenüber der Steuergesetzgebung zu haben, dann aber auch, um die Möglichkeiten von Steuererleichterungen und sonstigen Vergünstigungen für das Vereinswerk auszunützen.*)

Im Rahmen des Handbuches können natürlich nur die mehr allgemein in Betracht kommenden Steuern behandelt werden. Wir nennen zunächst die

Vergnügungssteuer

deren Beachtung für alle Vereine in Frage kommen wird, die irgend welche musikalischen oder gesanglichen Darbietungen mit Eintrittsgeld zum Besten des Vereins veranstalten. Dieses Steuergesetz wird von den zuständigen Instanzen sehr verschieden behandelt. Erfreulicherweise werden vielerorts Veranstaltungen unserer Vereine fast selbstverständlich als im Interesse der Jugendpflege angesehen und nicht zur Steuer herangezogen. Allerdings haben wir auch in andren Fällen aus grundsätzlichen Erwägungen gegen Erhebung der Steuer Einspruch erheben müssen, der bis zur Klage im Verwaltungsstreitverfahren führte.

Man kann sagen: steuerfrei sind Veranstaltungen, die der Jugendpflege dienen, sofern sie hauptsächlich für Jugendliche und deren Angehörige bestimmt und keine Tanzbelustigungen damit verbunden sind.

Der Ordnung halber sollte vor jeder Veranstaltung bei der zuständigen Ortsbehörde, am besten durch mündliche Aufklärung unter Vorlage der Reihenfolge der Darbietungen, die

*) Im Verlag Bezirksausschuß für Jugendpflege, Düsseldorf, ist soeben erschienen: „Die Besteuerung der Jugendpflege-, Turn- und Sportvereine von Dr. W. Becker.

Steuerfrage erledigt werden. Eine Erleichterung für die Entscheidung bedeutet es, wenn es in der Ankündigung z. B. statt Konzert „Musikalische Feierstunde" heißt. In Zweifelsfällen kann jeder Verein als Veranstalter sich auf die nachstehenden zurzeit noch gültigen Verfügungen berufen. Sollten sich auch dann noch Schwierigkeiten ergeben, so dürfte es geraten sein, die zuständige Bundesleitung als übergeordnete Organisation zur Vermittlung anzurufen.

Befreiung der Veranstaltungen der Jugendpflege von der Vergnügungssteuer.

Der Reichsminister des Innern. Berlin, den 29. 1. 1925.

An die Landesregierungen.

Nach § 2 Nr. 3 der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer vom 7. Juli 1923 (RGBl. 1, S. 583) unterliegen der Steuer nicht „Veranstaltungen, die der Jugendpflege dienen, sofern sie hauptsächlich für Jugendliche oder deren Angehörige dargeboten werden und keine Tanzbelustigungen damit verbunden sind."

Danach sind unter gewissen Voraussetzungen Veranstaltungen der Jugendpflege steuerfrei. Unter Jugendpflege sind alle Bestrebungen zu verstehen, die der körperlichen, geistigen, sittlichen, religiösen oder künstlerischen Hebung Minderjähriger dienen. Zu diesen gehören in erster Linie Veranstaltungen von Jugendlichen oder von Vereinen der Jugendpflege und Jugendbewegung selber (Konzerte, Aufführungen, Feste, gesellige Abende und dergleichen), in zweiter Linie solche, die von anderen Stellen für Jugendliche dargeboten werden. Ob Veranstaltungen nur als eine wertlose Geselligkeit ohne höheren Zweck oder als solche der Jugendpflege anzusehen sind, bestimmt sich nach dem Charakter der veranstaltenden Stellen und nach dem Inhalt der Darbietungen. Im allgemeinen wird man von der Auffassung ausgehen dürfen, daß Veranstaltungen von Jugendvereinen als solche der Jugendpflege angesehen werden. Insbesondere wird man die Tatsache, daß mit der Veranstaltung ein Ausschank alkoholischer Getränke nicht verbunden ist, als ein Merkmal ihres jugendpflegerischen Charakters ansehen können, ohne daß an sich die Steuerfreiheit an die Bedingung geknüpft wäre, daß keine alkoholischen Getränke verabfolgt werden dürfen.

Veranstaltungen, die der Jugendpflege dienen, sind steuerfrei, sofern sie hauptsächlich für Jugendliche und deren Angehörige dargeboten werden. In der Praxis haben sich Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Begriffes „Angehörige" erhoben. Es ist zunächst festzustellen, daß der Kreis der Teilnehmer nicht etwa auf die Mitglieder des veranstaltenden Vereins beschränkt zu sein braucht, sondern daß an sich zu diesen Veranstaltungen die breiteste Oeffentlichkeit, auch durch öffentliche Ankündigung, herangezogen werden darf, sofern dadurch der Zweck, der Jugendpflege zu dienen, nicht verschoben wird. Dieser Zweck wird dann als festgehalten gelten dürfen, wenn die Veranstaltung der Förderung geistig-sittlicher Interessen von Jugendlichen dient, sei es, daß sie künstlerische Leistungen Jugendlichen darbietet oder Jugendliche als Zuhörer und Zuschauer wertvoller Darbietungen gewinnen will. Unter „Angehörige" sind hier nicht nur Verwandte zu verstehen, sondern auch Lehrherren, Wohnungsgeber, ältere Freunde der Jugendlichen. Es muß der Tatsache Rechnung getragen werden, daß die Veranstaltungen der Jugendpflege ihren Zweck in weitem Maße auch als Werbeveranstaltungen haben und daß vielfach die Möglichkeit, Jugendliche dazu heranzuziehen, davon abhängig ist, daß man Eltern, Lehrherren und andere, die auf Jugendliche Einfluß haben, dafür gewinnt.

Eine zweite Voraussetzung der Steuerfreiheit besteht darin, daß Tanzbelustigungen nicht stattfinden dürfen. Als eine Tanzbelustigung, die die Verpflichtung zur Ver-

gnügungssteuer bedingt, wird man jedoch nicht die mit Veranstaltungen der Jugendpflege häufig verbundene Vorführung von Volkstänzen bezeichnen dürfen, die der Pflege der Volkskultur und der künstlerischen Hebung der Geselligkeit dienen soll.

In der Praxis der Anwendung der Bestimmungen auf Veranstaltungen der Jugendpflege sind die Steuerbehörden mehrfach von der Anschauung ausgegangen, als ob die Steuerfreiheit bei dieser Veranstaltung dann verwirkt sei, wenn ein Eintrittsgeld erhoben oder Ueberschüsse erzielt seien. Ich weise deshalb ausdrücklich darauf hin, daß für die Steuerfreiheit von Veranstaltungen der Jugendpflege nicht die Voraussetzung besteht, daß kein Eintrittsgeld erhoben oder kein Ueberschuß erzielt werde oder der Ueberschuß für mildtätige Zwecke bestimmt werden müsse. Auch die „Gewerbsmäßigkeit" einer Veranstaltung ist kein Grund zur Entziehung der Steuerfreiheit; da vielmehr gerade gewerbsmäßige Veranstaltungen die Zwecke der Jugendpflege oft am besten zu fördern geeignet sind — man denke etwa an musikalische Darbietungen von Berufskünstlern —, so können sie sinngemäß nicht von der Steuerfreiheit ausgenommen sein. Sofern der jugendpflegerische Charakter einer Veranstaltung gemäß Nr. 3 des § 2 feststeht und die übrigen in der Nr. 3 genannten Voraussetzungen erfüllt sind, ist sie als solche von der Steuer zu befreien.

Ich bitte die Landesregierungen, den Gemeindebehörden in geeigneter Weise von diesen Darlegungen Kenntnis zu geben."

Der Reichsminister des Innern.
III 5130/25 I. vom 7. 2. 1928.

An den Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände.

Veranstaltungen, die im Sinne meines Erlasses — III. 790 vom 29. Januar 1925 als solche der Jugendpflege zu gelten haben, verlieren diesen Charakter nicht dadurch, daß in ihnen Filme zur Vorführung gelangen, wie der von Ihnen näher bezeichnete „Um Freiheit und Freude", Bilder vom Frohsinn und Kampf ev. Mannesjugend. Es ist daher nicht erforderlich, daß die vorgeführten Filme als Lehrfilme oder als künstlerisch oder volksbildend anerkannt worden sind, um Steuerfreiheit gemäß Artikel II § 2 Nr. 3 der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer zu genießen.

Im Auftrage: gez. Pellengahr.

• • •

Was über die weiteren Steuern zu sagen ist, trifft in erster Linie für Preußen, im wesentlichen aber auch für die anderen Länder im deutschen Reich zu.

Voraussetzung für Steuererleichterungen ist in fast allen Fällen, daß unsere Vereine als „gemeinnützig" anzusprechen sind. Grundsätzlich wird man davon ausgehen dürfen, daß die Arbeit unserer Vereine gemeinnützig ist und die Veranstaltungen satzungsmäßig und tatsächlich der geistigen, sittlichen und körperlichen Ertüchtigung der Jugend dienen. Die Satzungen unserer Vereine bringen in seltenen Fällen dies zum Ausdruck. Da bei Anträgen auf Steuer-Erlaß oder Ermäßigung die Satzungen des Vereins beigefügt werden müssen, ist es ratsam, durch Generalversammlung zu beschließen, an geeigneter Stelle (etwa bei § 1, Zweck und Ziel) den Satz aufzunehmen: „Der Verein hat nur gemeinnützige Ziele. Weder Mitglieder noch Angestellte des Vereins (Name) haben irgend welche geldlichen Vorteile durch den Verein."

Ferner muß in den Satzungen klar zum Ausdruck kommen, daß bei etwaiger Auflösung des Vereins das vorhandene Vermögen zu gemeinnützigen Zwecken verwendet wird. Sinngemäß wird es also heißen müssen, daß entweder dem zuständigen Bund oder auch der örtlichen Kirchengemeinde das Vermögen zufällt mit der Verpflichtung, das Vermögen für Jugendarbeit im Sinne des aufgelösten Vereins an demselben Ort zu verwenden.

Das Wort „Gemeinnützigkeit" unterliegt einer sehr verschiedenen Beurteilung, je nach den voneinander verschiedenen Vorschriften der einzelnen Gesetze. Bei jedem Antrag wird daher eine Erläuterung der tatsächlichen Verhältnisse zu geben sein, wodurch es den zuständigen Stellen erleichtert wird, die Gemeinnützigkeit des Unternehmens zu erkennen. Dies gilt schon für Anträge um Befreiung von

Umsatzsteuer

bei Einnahmen aus Eintrittsgeldern, dem Verkauf von Programmen und Abzeichen sowie bei Vermietung von Uebungsstätten und Geräten (Spielplätze und Turnhallen); aber auch bei Umsätzen ausschließlich gemeinnütziger Unternehmungen oder einzelner Zweige derselben, die nach § 3, Ziffer 3 des Umsatzsteuergesetzes diesen Zwecken unmittelbar dienen und bei denen die Entgelte hinter den durchschnittlichen, für gleichartige Leistungen von Erwerbsunternehmungen verlangten Entgelten zurückbleiben. Die Steuerbefreiung von Umsätzen ist sehr eng begrenzt. Darum wird man in jedem einzelnen Fall umsichtig und sorgfältig vorgehen müssen.

Grunderwerbsteuer

Bei der Grunderwerbsteuer ist eine allgemeine Befreiung im Interesse der Jugendpflege nicht vorgesehen. Es kann nur ein Erlaß der Steuer aus Billigkeitsgründen in Frage kommen, der auch die Zuschläge für Land, Gemeinde und Gemeindeverband zu umfassen hat. Er kommt vor allem dann in Frage, wenn der betr. Sportplatz usw. nicht nur dem einzelnen Verein, sondern auch anderen Vereinen oder Personen (z. B. Turnen für jedermann!) zur Verfügung gestellt wird. Der Erlaß muß beantragt werden. Der Antrag kann nur bis zum Ablauf des Jahres gestellt werden, das auf das Jahr folgt, in dem er zuerst hätte gestellt werden können. Gegen einen ablehnenden Bescheid ist Berufung und Rechtsbeschwerde gegeben.

Wird einem Verein ein Grundstück geschenkt, so ist die Grunderwerbsteuer nicht zu zahlen (§ 8 Ziffer 1 des Gr.St.G.). Bei kleinem Grundbesitz tritt teilweise Befreiung ein. Nach dem Gesetz ist die Steuer auf die Hälfte zu ermäßigen, bei bebauten Grundstücken von höchstens *M* 20 000.—, unbebauten höchstens *M* 500.—, bei Vermögen von höchstens *M* 10 000.— auf Seiten des Erwerbers, sofern dieser nicht erwerbsmäßiger Grundstückshändler ist.

Um die Steuerzahlung sicher zu stellen, darf die Eintragung des Erwerbers in das Grundbuch erst stattfinden, wenn dem Grundbuchamt eine Bescheinigung der Steuerquelle beigebracht ist, daß die Steuer für den Eigentumsübergang gestundet oder sichergestellt ist oder die Steuer nicht zur Erhebung gelangt.

Hervorzuheben ist der bei unseren Vereinen nicht seltene Fall des sogenannten fiduziarischen Eigentums (Treuhand-Eigentum). Dieser liegt vor, wenn ein Treuhänder A. das Eigentum an einem Grundstück erwirbt, z. B. weil der ihm nahestehende, nicht rechtsfähige Verein B. aus formellen Gründen nicht erwerben und nicht im Grundbuch einge-

tragen werden kann. Ueberträgt später, nachdem der Verein die Rechtsfähigkeit erlangt hat A. das Grundstück auf B. oder überträgt er es z. B., weil er seine Beziehungen zu dem Verein löst, auf einen anderen Treuhänder, so ist beide Male Grunderwerbssteuer zu zahlen.

Grundvermögens- und Hauszinssteuer

bedeutet für viele unserer Vereine, die eigene Häuser haben, eine fast untragbare Belastung. Oft ist die Festsetzung der Steuer für Vereinsräume über Gebühr hoch, etwa gleichgestellt mit Hotel- oder Gastwirtschaftsräumen. Wo der festgesetzte Steuerbetrag gegenüber Wohnräumen zu hoch erscheint, muß bei dem zuständigen Katasteramt eine Berichtigung nachgesucht werden. Gleichzeitig kann auch der Antrag in Stadtgemeinden an den Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses, sonst an die Ortssteuerbehörde gestellt werden, die Steuer aus Billigkeitsgründen niederzuschlagen, auf jeden Fall bis zur Entscheidung über den Antrag die Steuer zu stunden. In dem Antrag ist unter Darlegung der Verhältnisse (Ziel und Zweck des Vereins, Zweckbestimmung der Räume) Bezug zu nehmen auf die nachstehende amtliche Verfügung.

„Der Reichsminister des Innern — Berlin, den 24. 11. 1925.

Der Herr Preußische Finanzminister teilt in der Angelegenheit folgendes mit: Bereits durch meinen Runderlaß vom 6. November 1924 — K. V. 2. 4423 (Fin.-Min.-Bl. S. 239) habe ich die durch meine Runderlasse vom 9. April und 7. Juli 1924 — K. V. 2. 1211 — und 2490 — genehmigte Stundung der Grundvermögens- und Hauszinssteuer bei Grundstücken, die ausschließlich der Pflege von Leibesübungen dienen, auch auf die von Jugendbünden benutzten Turn-, Spiel- und Sportplätze ausgedehnt, sofern die Jugendbünde neben der geistigen und sittlichen Förderung der Jugend auch deren körperliche Ertüchtigung durch planmäßige Pflege der Leibesübungen erstreben. Zu den Jugendbünden sind m. E. auch die Vereinigungen für Jugendpflege und Jugendbewegung zu rechnen, so daß ein Unterschied in der Besteuerung der Vereinigungen für Leibesübungen einerseits und für Jugendpflege und Jugendbewegung anderseits nicht besteht.

Für die anderen Zwecken dienenden Grundstücke der Vereine für Jugendpflege kann die Steuer nach Maßgabe meines Runderlasses vom 2. August 1924 — II A 1 1762 — gestundet oder nach Maßgabe meines Runderlasses vom 9. Februar 1925 — K. V. 2. 475 — niedergeschlagen werden, wenn der Verein wegen ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse zur Zahlung der Steuerbeträge nicht in der Lage ist, oder wenn die zwangsweise Einziehung der Steuer das wirtschaftliche Bestehen des Vereins gefährden würde. Entsprechende Stundungsanträge sind in den Stadtgemeinden an den Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses zu richten."

Für Wohnungen in Vereinshäusern kann eine Steuerfreistellung nicht eintreten, auch nicht, wenn es sich um die Wohnung des Hausverwalters handelt, da die mietfreie Ueberlassung als Entgelt für die von ihm übernommenen Leistungen, wie Instandhaltung und Beaufsichtigung der Räume, anzusehen ist.

Wenn zunächst ein abschlägiger Bescheid kommt, bleibt der Weg offen, sich an den Vorsitzenden des Grundsteuerberufungsausschusses bei der Regierung zu wenden. Aber auch dieser Antrag muß durch die vorgenannten örtlichen Dienststellen eingereicht werden.

Auch Vereine, die gemietete Räume haben, können Anträge auf Stundung und Niederschlagung der Steuer stellen. Nach dem Runderlaß des Preußischen Finanzministers

vom 18. Oktober 1924 — K. V. 2. 4500 — (vergl. „Führerdienst" 1926, 240) ist der Erlaß der Steuer möglich, wenn ein Mieter infolge ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse nicht in der Lage ist, die volle gesetzliche Miete zu bezahlen (für die meisten unserer Vereine zutreffend). Dem Hausbesitzer kann in solchen Fällen auf Antrag der auf die vermieteten Räume entfallende Anteilsbetrag an Hauszinssteuer mit dem Ziel der Niederschlagung gestundet werden, wenn er dem Mieter die Miete in Höhe des gestundeten Betrages erläßt.

Erst unlängst ist eine Verfügung herausgekommen, wonach die Ortsbehörden nicht mehr verpflichtet sind, die Steuer zu erlassen, auch wenn der Staat dem Antragsteller den auf ihn entfallenden Teil der Steuer erläßt. Man kann jedoch annehmen, daß in den meisten Fällen auch die örtlichen Behörden sich den staatlichen Entscheidungen anschließen. Zunächst ist nur der Antrag allgemein und erst bei etwaiger Ablehnung an die örtliche Behörde ein besonderer Antrag zu stellen.

Vereine, die durch ihre Häuser, Spielplätze oder Unternehmungen mit

Körperschafts- und Vermögenssteuer

zu tun haben, seien aufmerksam gemacht auf die Erläuterungen über den Begriff „gemeinnützig" im Reichsgesetzblatt 1926 Seite 236 ff. und Seite 246 ff. Eine ausführliche Behandlung an dieser Stelle erübrigt sich damit. Allgemein sind unsere Vereine von der Körperschaftssteuer befreit.

Erbschaftssteuer (Schenkungssteuer)

Nach § 18 des Gesetzes bleiben von dieser Steuer befreit:

1. Mindestbeträge bis *M* 500.— (Ziffer 3).
2. Ohne Begrenzung der Höhe von Zuwendungen an Vereine, die ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgen, sofern sie als E. V. eingetragen sind (Ziffer 19 a).

Da unsere Vereine gemeinnützig sind, bleiben die Zuwendungen von Gönnern usw. steuerfrei.

* * *

In allen Fällen, in denen unsere Vereine bei Steuerfragen in Bedrängnis kommen, besteht die Möglichkeit, auf Grund des § 108 der Reichsabgabenordnung aus Billigkeitsgründen Steuerermäßigung oder Niederschlagung zu beantragen. Man wende sich an die Bünde, die gerne mit den oberen Instanzen der Verbände versuchen werden, den Vereinen Rechtsschutz zu gewähren. Voraussetzung ist allerdings, daß man sofort diesen Weg beschreitet.

* * *

Neben den Steuererleichterungen ist nun noch hinzuweisen auf

Vergünstigungen,

die unsere Vereine zugunsten der Jugendpflege erhalten können, wie aus nachstehenden Auszügen aus dem Ministerialblatt für die preußische innere Verwaltung Nr. 21 vom 13. Mai 1925 und Nr. 22 vom 20. Mai 1925 zu ersehen ist.

1. Gebührenfreiheit.

Gebührenfreiheit bei Erteilung polizeilicher Auskünfte an Jugendpflegeorganisationen.

Rd.-Erl. d. Md. I vom 4. 5. 1925 — I d 249 II —

Mit Rücksicht darauf, daß die Tätigkeit der Jugendpflegeorganisationen ausschließlich im öffentlichen Interesse liegt, ist bei Erteilung polizeilicher Auskünfte für

die Zwecke der Jugendpflege (Ueberlassung von Anschriften Jugendlicher usw.) von der Erhebung einer Verwaltungsgebühr abzusehen.

An die Reg.-Präs. und sämtl. Pol.-Behörden."

„Beglaubigung der Ausweiskarten der Jugendwanderverbände Rd. Erl. d. Md. I vom 15. 5. 1925 — I d 184 II —

Der Ausschuß der deutschen Jugendverbände hierselbst hat darüber Klage geführt, daß einige Polizeibehörden die Beglaubigung der Ausweiskarten abgelehnt haben, die die dem Ausschuß angeschlossenen Jugendverbände ihren Mitgliedern ausstellen. Da es im öffentlichen Interesse liegt, daß sich die Jugendlichen auf ihren Wanderungen den Behörden gegenüber einwandfrei ausweisen können, ersuche ich, ordnungsmäßig ausgestellte Ausweiskarten der Mitglieder der Vereine, die dem Ausschuß der deutschen Jugendverbände angeschlossen sind, gebührenfrei zu beglaubigen. Dabei setze ich voraus, daß die Ausweiskarten äußerlich so beschaffen sind, daß sie nicht mit amtlichen Legitimationspapieren (Pässe usw.) leicht verwechselt werden können. Die Gebührenfreiheit der Beglaubigung wird durch das öffentliche Interesse gerechtfertigt.

An die Reg.-Präs. und sämtl. Pol.-Behörden. MBliV S 541."

Gebührenfreiheit vor Gericht: Führerdienst 1925, 106

2. Benutzung staatlicher Turnhallen, Spielplätze, Räume usw.

Aus dem Jugendpflegeerlaß des Preußischen Staatsministeriums vom 17. Juni 1923:

... Es wird daher auf weiteren Beschluß des Staatsministeriums folgendes bestimmt:

1. Den nachgeordneten Behörden aller Verwaltungen wird die genaue Beachtung der vorerwähnten Anordnung des Staatsministeriums, betreffend Förderung der Jugendpflege, erneut zur Pflicht gemacht.

Die oberste Provinzial- bezw. Regierungsbezirksinstanz jeder Verwaltungsbehörde hat alljährlich zum 1. Oktober, erstmalig zum 1. Oktober 1923, an ihre vorgesetzte Zentralinstanz zu berichten, was in dieser Beziehung veranlaßt worden ist. Die Berichte werden dem Herrn Minister für Volkswohlfahrt zugeleitet werden, der eine Zusammenstellung ihres wesentlichen Inhalts dem Staatsministerium vorlegen wird.

Die Herren Regierungspräsidenten, in Berlin der Herr Oberpräsident, als die für die Jugendpflege zuständigen Provinzialinstanzen, werden ersucht, mit den einzelnen Behörden Verbindung zu halten, um ein zielstrebiges Zusammenarbeiten zur Förderung der Jugendpflege sicherzustellen. Dabei sind folgende Punkte besonders zu beachten:

a) Staatliche Turnhallen, Spielplätze, Schwimmanstalten und dergleichen mit ihren Einrichtungen und Geräten werden allen der preußischen Jugendpflegeorganisation angegliederten Vereinen auf Widerruf unentgeltlich (ausschließlich Beheizung und Beleuchtung) zur Verfügung gestellt, soweit sie nicht von der Behörde selbst, deren Interessen in jedem Falle vorgehen, gebraucht werden. Eine Vergütung an die mit der Aufsicht über diese Einrichtungen betraute Amtsperson ist nur dann zu zahlen, wenn deren Dienste in Anspruch genommen werden, was nicht erforderlich ist. Der Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 22. März 1920 — U. II. 475, U. II. W. VIII. B. 1 —, der die Mitwirkung des Hausmeisters vorschrieb,

tritt mit Zustimmung des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hierdurch außer Kraft. Es genügt in Zukunft also, wenn die Schlüssel zu den Turnhallen usw. von einem zuverlässigen Vereinsmitgliede abgeholt und am Ende des Uebungsabends wieder an die vorgeschriebene Stelle zurückgebracht werden. Auch alle sonstigen Verrichtungen übernehmen Vereinsmitglieder.

Der Verein ist zur Aufrechterhaltung der Sauberkeit und Ordnung verpflichtet und haftet für Beschädigungen und Verluste, die durch eines seiner Mitglieder in den Turnhallen usw. entstehen sollten. Der Verein ist verpflichtet, alsbald und unaufgefordert von etwaigen Beschädigungen und dergleichen Anzeige zu machen. Bei gröberen Verstößen wird dem Verein nach vorangegangener Warnung die Erlaubnis zur Benutzung der staatlichen Turnhallen und Spielplätze entzogen.

b) Alle Behörden überlassen den genannten Vereinen verfügbare Zimmer, Säle, Gerätschaften, Anschauungsmittel, Karten und dergleichen für Sitzungen und Vortragsabende. Auch werden etwaige nicht benutzte Räume den Vereinen für Jugendheime überwiesen. Bezüglich der Kosten gelten sinngemäß dieselben Bestimmungen wie für die Benutzung der Turnhallen.

c) Bei der erheblichen Verteuerung der Eisenbahnfahrten müssen die Wanderungen Jugendlicher noch kräftiger als bisher unterstützt werden. Daher legt das Staatsministerium in Uebereinstimmung mit dem Landtage den größten Wert darauf, daß alle Zweige der staatlichen Verwaltung, vor allem die Domänen-, Forst- und Gestütsverwaltung, im Benehmen mit dem Jugendherbergsverband und seinen Zweigausschüssen beziehungsweise den Ortsausschüssen für Jugendpflege und den Jugendpflegern in weitherziger Weise möglichst viele Räume in staatlichen Gebäuden für Jugendherbergen zur Verfügung stellen.

d) Wenn Bedenken bezüglich der Ueberlassung der genannten Räume geltend gemacht werden, so wird jede Behörde sorgfältig prüfen, ob nicht diese Bedenken gegenüber den Interessen des allgemeinen Wohls zurückzutreten haben. Dabei ist grundsätzlich zu beachten, daß rein äußerliche, den Dienstbetrieb nicht schädigende Unbequemlichkeiten in den Kauf genommen werden müssen.

Ueber die Frage, ob das dienstliche Interesse die Ueberlassung von Räumen usw. gestattet, befindet in Zweifelsfällen die vorgesetzte Provinzialbehörde im Benehmen mit dem Regierungspräsidenten (in Berlin mit dem Oberpräsidenten), beziehungsweise über Beschwerden gegen deren Entscheidung der zuständige Minister im Benehmen mit dem Minister für Volkswohlfahrt.

2. Die Herren Regierungspräsidenten beziehungsweise der Herr Oberpräsident in Charlottenburg werden ersucht, auf die Gemeinden und die Gemeindeverbände dahin einzuwirken, daß sie in den genannten Punkten den Vereinen dasselbe Entgegenkommen wie der Staat zeigen und außerdem die Vereine noch dadurch entlasten, daß sie ihnen für die Beleuchtung der Turnhalle usw. nur die Selbstkosten anrechnen, gleichviel, ob es sich um staatliche oder städtische Räumlichkeiten handelt. Bei der besonderen Bedeutung der in Frage stehenden Belange und bei der großen Opferwilligkeit, die die Gemeinden schon bisher in diesen Dingen gegenüber ihrer heranwachsenden Jugend bewiesen haben, darf angenommen werden, daß sie sich diesen Anregungen gern zugänglich zeigen werden.

Der Reichsminister des Innern hat durch ein Schreiben vom 30. Juli 1923 (Nr. III 6374) die übrigen Reichsministerien und Landesregierungen aufgefordert, in gleicher Weise, wie das der Erlaß des Preußischen Staatsministeriums tut, ihre Behörden anzuweisen, Turnhallen oder andere Hallen, Schwimmanstalten, freie Plätze, Spiel- und Sportplätze, Säle und Zimmer mit Gerätschaften (Turngeräte, Anschauungsmaterial, Landkarten usw.) den Jugendverbänden unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und für Heizung und Beleuchtung lediglich die Selbstkosten zu berechnen.

Es ist aber zu beachten, daß die vorstehenden Bestimmungen sich zunächst nur auf solche Turnhallen usw. beziehen, die zu staatlichen Schulen usw. gehören. In Bezug auf die Turnhallen, Spielplätze usw. von Gemeinden und Gemeindeverbänden besteht ein staatlicher Zwang, sie den Jugendvereinen zu überlassen, nicht. Da ist vielmehr den betreffenden Selbstverwaltungskörpern (Magistraten usw.) freie Entscheidung überlassen. Der Staat schreitet nur ein (vergl. Verordnung des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 9. Februar 1927), wenn „Schulverbände die Schulräume aus parteipolitischen Gründen einseitig nur bestimmten Verbänden überlassen". Wir empfehlen unseren Vereinen, sich in allen Fällen, wo sie sich bei der Verteilung von Spielplätzen usw. gegenüber anderen Verbänden benachteiligt fühlen, mit Abschrift der Bescheide, die sie erhalten haben, durch den zuständigen Bund an die Leitung des Reichsverbandes zu wenden.

Soweit es sich um Exerzier-, Turn-, Sport- und Spielplätze, um Turnhallen und Lagergerät im Besitz der Reichswehr handelt, sind schriftliche Anträge wegen Ueberlassung derselben an das Unterkunftsamt der nächstgelegenen Wehrkreisverwaltung zu stellen, und zwar spätestens 14 Tage vor Bedarf.

3. Schließlich sei noch auf die

Fahrpreisermäßigung

hingewiesen, die unsere Jugendgruppen in den Vereinen erhalten, wenn sie bei dem Orts- und Stadtausschuß für Jugendpflege um Aufnahme in die Fahrpreisermäßigungsliste nachsuchen und eine Bescheinigung über die Zugehörigkeit des Vereins (über Bund und Reichsverband) zum Reichsausschuß deutscher Jugendverbände vorlegen, die jeder Verein von seiner Bundesgeschäftsstelle anfordern kann. Alle Veränderungen in den Bestimmungen über die Fahrpreisermäßigung erscheinen im „Führerdienst".

Barmen/Bremen — Gustav Michalsky und Georg Herde

Beilage II:

Die Sammlung „Bruderhilfe"

Die Bruderhilfe ist eine jährlich wiederkehrende Opfergabe des evangelischen Jungmännerwerkes, wie sie in dieser Art wohl innerhalb der gesamten deutschen Jugend etwas Einzigartiges darstellt. Der Plan dazu erwuchs aus der Erkenntnis, die sich in den Jahren nach dem Kriege bei starker Zusammenfassung des Gesamtwerkes immer stärker aufdrängte, daß sich der Stand des Werkes in den einzelnen Teilen des Reiches außerordentlich ungleichmäßig entwickelt habe. Während die einen reich mit Arbeitskräften besetzt sind, über ausgebaute technische Hilfsmittel großzügiger Jungmännerarbeit verfügen, leidet das Werk gerade dort, wo es an und für sich schon schwierig ist und darniederliegt, besonders empfindlich unter dem Mangel an Mitteln und Arbeitskräften. Das alte evangelische Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe" samt seiner Umkehrung bewährt sich auch hier.

Prüft man diesen Zustand näher, so ergibt sich, daß einem innerlich kranken, darniederliegenden Werk selbstverständlich durch eine dauernde Unterstützung von außen her schwerlich geholfen werden kann, daß dagegen eine einmalige kräftige Hilfe für den besonders schweren Neuanfang oder für die Ueberwindung einer Krise von entscheidender Bedeutung werden kann.

Aus solchen Erwägungen erwuchs der Gedanke, die gesammelte Opferkraft des Werkes zum Ausbau der Arbeit an gefährdeten oder darniederliegenden Punkten zu verwenden. Dabei mußte von vornherein der Gedanke ausscheiden, etwa das Werk in einen starken, unterstützenden und einen schwachen, unterstützten Teil aufzuteilen. So einfach liegen die Dinge nicht. Ganz abgesehen davon, daß oft blühende Gebiete der Arbeit sich unmittelbar neben darniederliegenden befinden, ist kein Teil im Gesamtwerke davor sicher, daß nicht auch er eines Tages vor kritischen Situationen steht, die sich nur durch Eingreifen brüderlicher Hilfe überwinden lassen. Das haben schon die wenigen Jahre, in denen bisher die Bruderhilfe sich auswirkte, erschütternd bestätigt.

Die Durchführung der Bruderhilfe geschieht so, daß die Vereine für jedes ihrer Mitglieder bereits im September ein Flugblatt und eine Opfertüte nebst entsprechenden Anleitungen für die Vereinsleitung zugeschickt erhalten (der Versand geschah bisher durch freiwilligen Dienst der Mitglieder des C.V.J.M. Adlerbrücke in Barmen, der unter dem Vorsitz des derzeitigen Reichsverbandsvorsitzenden steht). Die Mitglieder sollen auf diese Weise Gelegenheit haben, während des Monats Oktober wöchentlich eine kleine Gabe in diese Tüten einzulegen. Am Vorabend des Werbetages oder am Werbetage selbst, jeweils am zweiten Sonntag im November, werden die so gefüllten Opfertüten möglichst in einer gemeinsamen Feierstunde des Vereins geleert, die Gelegenheit gibt, auf die innere Seite des Opfergedankens hinzuweisen. Die Opfertüten säumiger Mitglieder werden durch freiwillige Helfer in den Wohnungen abgeholt. Den Gesamtertrag sendet die Vereinsleitung auf ein besonders dafür bestimmtes Postscheckkonto (Frankfurt 15471, Reichsverband der ev. Jungmännerbünde und verwandter Bestrebungen in Kassel) ein.

Die Bruderhilfe ist in dieser Form erstmals durch einen Beschluß des geschäftsführenden Ausschusses vom 6. Juni 1924, durch die Reichsvertretung am 6. Oktober 1924 in Halle bestätigt, eingeführt und von da ab regelmäßig durchgeführt worden. Ueber ihren Ertrag gibt folgende Uebersicht Auskunft:

	Reinertrag:	Unkosten (f. Drucksachen):	Zahl d. Eingänge:
1924	M 41 000.—	2619.—	1399
1925	M 29 000.—	1868.—	1087
1926	M 32 000.—	1515.—	1145
1927	M 30 000.—	2362.—	1185
1928	M 30 000.—	1811.—	1141

Mehr als diese nüchternen Zahlen erzählt ein Blick in die blauen Zahlkartenabschnitte, die jedes Jahr in den Wochen vor und nach Weihnachten in der Kanzlei des Reichswarts einlaufen. Wir können es uns nicht versagen, aus den Erfahrungen der letzten Jahre einige Beispiele weiterzugeben, wie wir sie gelegentlich in unseren Zeitschriften gebracht haben („Ruf" 1926, S. 16):

„Auf den Zahlkartenabschnitten war diesmal auch nach der Zahl der Mitglieder des Vereins und der Zahl der abgelieferten Opfertüten gefragt. Das gibt uns einen feinen Einblick in die Opferfreudigkeit im einzelnen. An der Spitze steht wohl nach dieser Richtung hin ein kleiner Posaunenchor aus Norddeutschland, der nur aus 7 Mitgliedern besteht, aber 8 Opfertüten mit 54 Mark (also fast 7 Mark in jeder

Tüte) abgeliefert hat. Aber solcher Beispiele gibt es noch manche: So ein kleiner Verein in der Pfalz mit 13 Mitgliedern, 10 Opfertüten und 45 Mark Ertrag; ein Männer- und Jünglingsverein in Lippe mit 19 Mitgliedern, 19 Opfertüten und 45 Mark, und ein oberfränkischer Verein mit 13 Mitgliedern, 12 Opfertüten und 40 Mark. Ueberhaupt ist zu beobachten, daß gerade die kleinen Vereine besonders opferfreudig gewesen sind.

Andere Gaben sind wieder dadurch besonders wertvoll, daß sie aus großer eigener Bedrängnis heraus gegeben worden sind. Wie bewegt es uns, wenn auf dem einen Zahlkartenabschnitt steht: Aus viel eigener Not: schleppen wir uns doch mit einem Defizit von über 2000 Mark, und gilt es doch, monatlich 1500 Mark zu beschaffen." Oder auf einem anderen: „Obwohl wir selbst noch über 25 000 Mark Schulden haben und nicht wissen, wie unsere Bauhandwerker zu bezahlen!" Umso herzlicher freuen wir uns dann, wenn es ein andermal heißt: „Mit besonderer Freude gegeben, weil wir gestern, am Werbetag, unser neues Vereinszimmer im Pfarrhaus einweihen durften mit feierlichem Gottesdienst in der Kirche."

Anfang Januar 1927 konnte berichtet werden:

„Laßt mich noch einen Augenblick in den Zahlkartenabschnitten blättern, die bisher schon eingegangen sind. Findet sich doch darunter bereits *manches Zeugnis treuer Opferfreudigkeit*. An der Spitze steht wohl bisher ein kleiner bayrischer Landverein, dessen Opfertüten im Durchschnitt 5,70 Mark enthielten. Gleich hernach kommt ein kleiner Pfadfindertrupp aus Pommern, der nur neun Kreuzträger und vier Späher zählt und selbst erhebliche Schulden hat. Er schreibt: „So nach und nach geht uns doch das Verständnis für das gegenseitige Einstehen (auch mit der Tat) auf. Ob allerdings unsere Gabe als Opfer anzusehen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Zumeist geben wir doch, wenn auch nicht vom Ueberfluß, dann doch so, ohne etwas anderes gerade zu entbehren. Nach meinem Dafürhalten müßte diese „Bruderhilfe" mit einem Opfer verbunden sein, welches einem schwer wird und doch mit Freuden getan wird, weil es ja wieder Freude bringen soll. Gern und mit Freuden ist es wohl von den meisten, wenn gar nicht von allen aus unserem Kreis gegeben worden und wolle Gott dies Geringe den Brüdern segnen, die an der Gabe teilhaben dürfen!" Das Opfer dieser 13 Brüder beträgt 70 Mark!

Und da ist dann noch eine Gabe, bei der ich doch einmal meinem Grundsatz untreu werden darf, Namen zu verschweigen. Das ist die Gabe unseres C.V.J.M. in Bethel. Wenn irgend einer unserer Vereine, so könnte dieser in der großen Stadt der Elenden und Kranken wohl sagen, er habe soviel Not um sich her, daß er zur gemeinsamen Bruderhilfe nicht beisteuern könne. Aber so denken die Brüder in Bethel nicht! Sie wissen: Geben macht nicht arm! So haben sie in ihre Opfertüten eingelegt, daß es sich neben anderen sehr wohl sehen lassen kann."

Wie schon aus diesen Berichten hervorgeht, wird die Sammlung nach dem Grundsatz des Heilandes geführt, daß die Linke nicht wissen soll, was die Rechte tut. Zwar wird selbstverständlich eine peinlich genaue Rechnung geführt, die mehrfacher Rechnungsprüfung unterliegt. Aber eine Bekanntgabe der einzelnen Spender erfolgt ebenso wenig wie eine Zusammenstellung der Gaben nach Bünden. Jeder Anschein, als ob hier irgendwie zwischen Nehmen und Geben aufgerechnet werden könnte, soll unter allen Umständen vermieden werden.

Besonderen Wert legen wir darauf, daß die Teilnahme an der Bruderhilfe nicht als eine Last, sondern als ein Vorrecht betrachtet wird. Zur Aufklärung von Mißverständnissen, die nach dieser Richtung hin aufgetaucht waren, wurde deshalb 1926 (Führerdienst S. 352) folgendes bekanntgegeben:

„Bei der Einsammlung der vorjährigen Bruderhilfe ist von einzelnen Seiten die Frage aufgeworfen worden, ob Vereine, die selbst in großer wirtschaftlicher Not seien, sich von der Bruderhilfe ausschließen sollten. Das wäre allerdings ein großes und für die betreffenden Vereine selbst schädliches Mißverständnis!

Es ist nicht so, als ob die Bruderhilfe unser Werk gleichsam in zwei Teile zerteilen wollte: in Bünde und Vereine, die opfern, und solche, die nur empfangen. Im Gegenteil: das gerade ist der zarte und echt biblische Gedanke der Bruderhilfe, daß alle, die wohlhabenden wie die notleidenden Teile unseres Werkes, gemeinsam nach besten Kräften zur Bruderhilfe zusammensteuern, damit dann aus der gemeinsam zusammengetragenen Opfergabe den Bedürftigen geholfen werden könnte. Man tut einem Verein Unrecht, wenn man ihn von der Beteiligung an der Bruderhilfe ausschließt, weil er selbst zu notleidend sei. Damit versagt man ihm ja den Segen, den jedes ehrliche Opfer für den Geber noch mehr als für den Empfänger in sich trägt! Und gerade in dem gemeinsamen selbstlosen Opfer der Bruderhilfe liegt, wie wir erfahren haben, ein wundervoller innerer Segen für unsere Vereine.

Eine klare Erkenntnis dieser Lage ist auch noch nach anderer Seite hin wichtig. Man mußte schon bisher Bedenken tragen, Vereine oder Kreisverbände, die die Beteiligung an der Bruderhilfe ablehnen, bei der Verteilung der Bruderhilfe zu berücksichtigen. In Zukunft wird die Reichsvertretung voraussichtlich in diesem Punkte noch ernster urteilen müssen. Ein Verein, der sich von der Mitwirkung an der Bruderhilfe ausschließt, gefährdet damit eines der zartesten und schönsten Bande, die unser Werk innerlich verknüpfen. Wie soll da die Bruderhilfe ihren Weg zu ihm finden, wenn er selbst einmal — was rascher kommen kann, als mancher meint — in Not gerät? Das wäre ja geradezu eine Unbill gegen jene Vereine, die oft unter großer eigener Notlage mit beschämender Opferfreudigkeit für die gemeinsame Bruderhilfe beigetragen haben.

Wir hoffen, damit manche Frage beantwortet zu haben, und nehmen an, daß kein Verein seinen Mitgliedern die Möglichkeit nimmt, am Werk der Bruderhilfe mitzuarbeiten."

Nach den gleichen Grundsätzen erfolgt nun auch die Verteilung der Bruderhilfe. Sie ist durch Beschlüsse der Reichsvertretung in Halle 1924 bereits genau geregelt worden. Sobald der Ertrag *M* 30 000 übersteigt, was bisher regelmäßig der Fall war, steht die Beschlußfassung über die Verteilung der Reichsvertretung, also dem Parlament unserer Bünde und Arbeitskreise, zu. Da die Reichsvertretung in der Regel erst im Frühsommer zusammentritt, ist der geschäftsführende Ausschuß bevollmächtigt, in besonders dringenden Fällen bis zu einem Drittel des Gesamtertrages der Bruderhilfe schon vorher auszuschütten, hat aber auch darüber dann der Reichsvertretung Bericht zu erstatten. Die Verteilung erfolgt auf Grund von Gesuchen, die, falls sie nicht von den Bünden selbst ausgehen, durch die Bundesleitungen ausführlich an der Hand bestimmter Richtlinien zu begutachten sind. Die Bünde übernehmen auch ihrerseits die Verantwortung für die be-

stimmungsgemäße Verwendung der gewährten Beihilfen. Durch ihre Vermittlung werden die bewilligten Gaben den Empfängern zugeleitet.

Ueber die Grundsätze, nach denen die Verteilung erfolgt, läßt sich in Anlehnung an Richtlinien, die die Reichsvertretung von 1925 angenommen hat, etwa folgendes sagen („Ruf" 1927, S. 340):

„Fortlaufende Unterstützungen gehören nicht zu den Aufgaben der Bruderhilfe. Sie will dort helfen, wo eine besondere Not das Werk hindert, kann aber nicht dazu dienen, dauernde Kostgänger zu unterhalten. Ebenso scheiden persönliche Notstände aus. Sie müssen der Hilfe der Brüder im Verein überlassen bleiben.

Das Wichtigste ist vielmehr die Verstärkung der lebendigen Kräfte im Werk, also die Hilfe bei Neuanstellung oder Erhaltung von Berufsarbeitern für Bünde, Kreise oder Vereine. So konnten wir in einem einzigen Jahr durch die Bruderhilfe in elf Fällen zur Erhaltung gefährdeter Posten beitragen, in fünf Fällen die Schaffung neuer Berufsarbeiterstellen ermöglichen und in drei Fällen die Vorbedingung für die Anstellung schaffen. Bei der Erbauung von Vereinshäusern oder Heimen kann die Bruderhilfe nur in beschränktem Maße helfen und nur dort, wo das Besitzrecht klar in den Händen unserer Verbände liegt. Daß eine Unterstützung von Organisationen, die sich an der Bruderhilfe nicht beteiligen, angesichts der großen Notlage des Werkes nicht in Frage kommt, ist wohl selbstverständlich."

Hervorgehoben zu werden verdient, daß neben den bedeutsamen Aufgaben großstädtischer Jugendarbeit auch gerade die ländliche Arbeit durch die Bruderhilfe tatkräftig gefördert wird. 1926 konnte berichtet werden (Ruf S. 306), daß durch die letztjährige Bruderhilfe u. a. nicht weniger als fünf Kreisverbandssekretäre oder Berufsarbeiter neu angestellt werden konnten, während vier gefährdete Posten dieser Art, die ja in erster Linie der Ausbreitung des Werkes auf dem Lande dienen, durch Beihilfen aus der Bruderhilfe erhalten werden konnten. In fünf Fällen konnte die Bruderhilfe auch einen kleinen Beitrag zur Errichtung ländlicher Vereinshäuser, deren Erhaltung gefährdet war, beisteuern, obgleich derartige Aufgaben nicht in erster Linie zum Dienst der Bruderhilfe gehören.

Ausdrücklich sei noch bemerkt, daß dem Gesamtwerke, also der Zentrale des Reichsverbandes selbst aus der Bruderhilfe keinerlei Mittel zufließen. Die einzige Ausnahme erfolgte auf ausdrücklichen Beschluß der Reichsvertretung von 1926, die aus der Bruderhilfe jenes Jahres die Hälfte als Gabe des Gesamtwerkes zur Errichtung des neuen Mittelpunktes unserer Arbeit in Kassel-Wilhelmshöhe bestimmte. Wie aus der oben gegebenen Uebersicht hervorgeht, blieb die Hoffnung, daß dadurch eine Steigerung der Gaben dieses Jahres erwachsen würde, nicht ganz unerfüllt.

Besonderen Wert legt die Verteilung der Bruderhilfe darauf, daß die bedürftigen Teile des Werkes nicht nur sich selbst der Mitwirkung im allgemeinen Dienst der Bruderhilfe nicht entzogen haben, sondern auch ihrerseits für die eigenen Aufgaben wirkliche Opfer gebracht haben. Auch dafür geben wir Beispiele aus einem gelegentlichen Bericht (Ruf 1926, S. 51):

„Da berichtet z. B. einer unserer besonders regen Vereine aus einer kleinen Dorfgemeinde von noch nicht 2000 Seelen, wie er sich selbst ein kleines Vereinsheim geschaffen hat: 6500 Mark betrug der Kostenanschlag. Aber nun griffen die Mitglieder selbst zu. Die Ausschachtungsarbeiten wurden von den Vereinsmitgliedern, die Anfuhren des Materials von den Gespannbesitzern, die Maurerarbeiten der Umfassungsmauer von den Maurern nach Feierabend ausgeführt. Als eine Beihilfe von

Kreis und Staat das Verfügungsrecht über den Raum zu beschränken drohte, verzichtete man lieber völlig darauf, um sich seine Unabhängigkeit zu wahren, und der Vorsitzende übernahm selbst die persönliche Haftung für die gesamten Kosten. — Da ist ein anderer Verein. Durch Sekretärwechsel und widerliche Umstände ist seine Mitgliedschaft erschreckend zusammengeschmolzen. Nur noch 38 in der Aelteren-Abteilung halten treu zusammen. Auch von ihnen sind noch mehrere arbeitslos. Dreißig Getreue aber bringen durch eigene Opfer und durch Sammlung bei Freunden in ¾ Jahren 2000 Mark auf und halten so das Vereinsschiff in stürmischen Zeiten über Wasser. — Schwer ringt einer unserer deutschen Vereine jenseits der Grenzen um seine Existenz. Mit dem deutschen Volkstum ringsum leidet auch er unter dem wirtschaftlichen Druck. Noch steht er vor schier unüberwindlichen Sorgen, aber dankbar darf er doch berichten: „Unsere Mitglieder haben für drei Monate dieses Jahres ihre Mitgliedsbeiträge verdoppelt und sind damit bis an die Grenze des Möglichen gegangen." — Einer unserer größten Vereine auf großstädtischem Boden, durch den Verlust seiner unterstützenden Mitglieder und die wirtschaftliche Not der Gegenwart in Bedrängnis gekommen, kann berichten: „Unsere tätige Mitgliedschaft trägt in einer Weise, die uns in Einzelfällen innerlich bewegt und das Herz warm macht, unser eigenes Werk. Einer unserer jüngeren Freunde brachte anläßlich unserer diesjährigen Opferwoche wohl seine gesamte Ersparnis." — Und das will doch auch etwas heißen, wenn ein kleiner, neu entstandener Verein im Gebiet der Schwerindustrie, der nur 20—25 Mitglieder zählt, nicht nur einen eigenen Jugendsekretär angestellt hat, sondern sich auch ein eigenes Heim ausbaute, das er heute schuldenfrei besitzt!"

Ueber die Höhe der bewilligten Gaben gibt schließlich die nachstehende Uebersicht einen gewissen Aufschluß. Sie zeigt übrigens, daß bei der Verwaltung dieser Opfergaben die naheliegende Gefahr vermieden werden muß, sie allzu sehr zu verzetteln. Der Sinn der Bruderhilfe wäre verfehlt, wenn sie, um möglichst viele Gesuchsteller zu befriedigen, nur gewissermaßen Trostgaben geben wollte, mit denen eine durchgreifende Hilfe nicht möglich ist, anstatt in weiser Beschränkung an entscheidenden Punkten wirksam zu helfen.

Höhe der bewilligten Gaben:

	unter M 500	500—999	1000—1999	2000—4999		5000 u. höher	Sa.
1924	1	17	9	4	2×3000 1×2500 1×2700	1 — 8300	32
1925	19	9	7	5	1×2500 1×2250 3×2000	—	40
1926	6	5	6	1	1×4000 2×2000	1 — 16 000 (Zentrale)	19
1927	7	9	11	4	1×3000 1×4000	—	31
1928	22	11	12	2	1×3000 1×4000	—	47

Man wird für den Ausbau des Gesamtwerkes die unmittelbare geldliche Hilfe nicht gering einschätzen dürfen, wenn man bedenkt, daß auf diese Weise innerhalb 3 Jahren bereits eine Summe von mehr als 100 000 Mark den gefährdeten Stellen des Werkes zugeflossen ist. Unschätzbar und unvergleichlich größer ist der Segen, den dieses gemeinsame Opfer wie jede tatkräftige Liebe in sich selbst hat. Sie gibt manchem kleinen Bruderkreis, der im übrigen abseits von den anderen im Verborgenen seinen Weg geht, die Möglichkeit, am großen Ganzen mitzuwirken und zugleich die Gewißheit, daß er in kritischen Lagen nicht allein steht, sondern von der Liebe einer großen Bruderschaft getragen wird.

Zur Seite geht der Bruderhilfe seit 1925 eine Jungscharsammlung, die am gleichen Tage des Jahres in ähnlicher Weise unter dem jüngsten Teil unseres Werkes eingesammelt wird. Sie hat bisher in besonderer Weise dazu gedient, das evangelische Jungmännerwerk in den deutschen Gebieten jenseits der Reichsgrenzen zu unterstützen. So haben wir am Aufbau und an der Erhaltung der deutschen Jungmännerarbeit im Baltikum und in Litauen mitgeholfen, durften das evangelische Jungmännerwerk in Posen stützen und haben 1927 auch einen unserer tüchtigsten Männer für einige Zeit zum Ausbau eines deutschen Jungmännerwerkes nach Buenos Aires über den Ozean gesandt. Unserer besonderen Hilfe bedarf das österreichische Werk, das sich 1927 an uns anschloß, und das aus eigener Kraft nur schwer die Aufgaben bewältigen kann, die ihm dort in katholischer Umgebung gestellt werden. Auch den unglücklichen deutschen Brüdern, die das Schicksal in die Fremdenlegion nach Nordafrika verschlagen hat, geht unsere Liebe nach, und wo sich in Spanien drüben ein Häuflein deutscher junger Männer mit kleinen Scharen evangelischer Spanier sammelt, da versuchen wir ihm beim Aufbau des Jungmännerwerkes zu helfen.

Dieses Jungscharopfer hat bisher folgende Ergebnisse erbracht: Im Jahre 1925 9000 Mark, 1926 8000 Mark, 1927 9000 Mark, 1928 14 000 Mark.

Kassel — Erich Stange

XI.

VEREINSHÄUSER

Unser Werk hat eine Reihe schöner Vereinshäuser in Gebrauch. Schon im Jahre 1834 sorgten Freunde der Handwerkerjugend in Bremen, als sie dort den „Hilfsverein für Jünglinge" gründeten, für einige passende Zimmer, und ruhten nicht, bis ein Haus gekauft wurde, wo geeignete Vereinsräume vorhanden waren. Doch kam der Gedanke an das eigene Vereinshaus für die heimatfremde Großstadtjugend eigentlich damals auf, als die Christlichen Vereine Junger Männer in Deutschland eingeführt wurden. Der C.V.J.M. in Berlin errichtete in der Wilhelmstraße ein großes Vereinsgebäude mit eigener Turnhalle, großem Versammlungssaal, Lese-, Speise- und Unterhaltungszimmern. Es war das die Zeit, in der man in großzügiger Weise Jungmännermission unter der Jugend der Stadt zu unternehmen begann. Bestimmend für die neue Arbeitsmethode ist dabei das Vorbild der amerikanischen C.V.J.M. gewesen, die ganz besonderen Wert auf das eigene Gebäude legten, in dem der junge Mann der Großstadt dieselben Annehmlichkeiten finden sollte, die sonst das moderne Leben bietet. Einzelne Freunde der Jugendarbeit, die die Notwendigkeit der tatkräftigen Förderung des C.V.J.M.-Werkes einsahen, stellten in hochherziger Weise oft größere Summen dafür zur Verfügung. Aber auch da, wo diese großen Beträge fehlten, war es doch durch die Opferfreudigkeit vieler möglich, Vereinshäuser zu errichten, die heute einen Schätzungswert von 12 000 000 Mark haben.

So sehr verständlich der Wunsch nach dem eigenen Vereinshaus ist, so muß doch bei der Durchführung eines solchen Planes sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden. Es genügt nicht der Wunsch danach, es muß wirklich eine Notwendigkeit vorliegen und es muß vor allem Gottes Stunde dafür geschlagen haben. Oft haben Jahre und Jahrzehnte hingehen müssen, bis ein solches Haus geschaffen werden konnte. Ein ganz außerordentlicher Opfersinn innerhalb des Vereins und der hinter ihm stehenden Kreise ist nötig. Vor allem muß die Bauperiode eines Vereins eine solche des Glaubens und Wagens auf den lebendigen Gott im Himmel sein, dem beides: Silber und Gold gehört. Daß daneben aber auch nüchtern gerechnet werden muß, soll deutlich ausgesprochen werden. Die Geschichte unserer Vereinshäuser ist ganz gewiß eine Geschichte von Wundern Gottes, aber es liegen in ihr doch auch so manche Fehler und Schwachheiten der Menschen.

In der Gegenwart ist im allgemeinen von größeren Bauprojekten deswegen abzuraten, weil das Geld in seiner Verzinsung noch zu teuer ist. Günstige Erwerbungen eigener Häuser haben auch nach dem Weltkrieg in manchen Orten stattgefunden. Kleinere Häuser auf dem Lande und in kleinen Städten sind durchaus auch als Neubauten heute denkbar. Hin und wieder haben Mitglieder durch eigenes Handanlegen sogar wertvolle Hilfe beim Bau geleistet. Wir bringen einige Grundrisse solcher Häuschen. Andere Vereine sind zu geeigneten Häusern dadurch gekommen, daß sie Privathäuser, Villen usw. erwarben, und sie für Vereinszwecke umbauten, wie Hamburg und Bremen neuerdings das getan haben. Man verzichtete auf große Säle und eigene Turnhallen, zumal die letzteren durch Zuweisung städtischer Hallen zur Verfügung standen. Doch sind das mehr oder weniger Notlösungen in der Hausbaufrage, die mit der Zeitlage im Zusammenhang stehen. Das Ziel bleibt, besonders für die Großstadt, und wo es sonst nötig und möglich ist: das eigene, für diese Zwecke erbaute Vereinshaus mit genügend Geschäfts-, Gesellschaftsräumen und mit einem genügend großen Versammlungssaal in guter Lage der Stadt, so wie es den Vereinen in Stuttgart, Berlin, Dresden usw. gelungen ist. Siehe den Grundriß einiger solcher Gebäude Seite 506 f.

Ueber die Finanzierung eines Bauvorhabens ist in dem Abschnitt: Finanzierung und Verwaltung (S. 472) schon einiges gesagt worden. Dort (S. 484) ist auch ersichtlich, daß unter Umständen Staatsbeihilfen für diese Zwecke zu erreichen sind.

In der Friedenszeit suchten manche Vereine den Vereinshausbau voranzubringen durch Schaffung und Speisung eines Hausbaufonds. Vorwärts ging es aber in der Regel erst dann mit dem ganzen Plan, wenn ein geeignetes Projekt vorgelegen hatte, das den Bedürfnissen entsprach und das im Preis so lag, daß ein vernünftiger Ueberschlag hoffen ließ, es durchzuführen. Solch ein Plan wurde dann den Freunden und Mitgliedern bekanntgegeben und Gaben, zinslose oder gering verzinsliche Darlehen erbeten. Hin und wieder gab man auch Anteilscheine heraus, die später nach einem Plan auszulosen waren. Es muß das Ziel eines Bauvorhabens in geldlicher Beziehung sein, soweit zu kommen, daß der Verein „mietfrei“ darin seine Arbeit tun kann. Der größer gewordene Betrieb, die Unterhaltung und Verwaltung eines eigenen Hauses erfordern große Summen. Es ist deshalb zu raten, irgend ein werbendes Unternehmen in das Vereinshaus hineinzulegen, um nicht gar zu hohe Lasten auf die Arbeit zu bringen. Derartige Betriebe wie Hospize für Durchreisende, Ledigenheime, größere Wirtschaftsbetriebe (Mittag- und Abendessen) usw. bringen viel Verwaltungsarbeit, oft genug auch Störung in den bisherigen Vereinsbetrieb. Doch das muß in den Kauf genommen werden, denn in unserer Zeit ist es immer schwieriger, die Geldwirtschaft eines

modernen C.V.J.M. einzig auf die Unterstützung von Freunden und freiwilligen Gebern zu gründen. Daß für derartige Gedanken, wie Hospize usw. die Erfahrung anderer C.V.J.M. und der Rat von Fachleuten auf diesem Gebiete einzuholen ist, sollte selbstverständlich sein. In Städten mit Fremdenverkehr und dort, wo ein gut geführtes Hospiz fehlt, darf man getrost den Weg gehen, ein solches Haus zu eröffnen, vorausgesetzt, daß die nötigen Gelder erreichbar sind. Ein derartiges Unternehmen verträgt auch eine, allerdings nicht allzu hohe Verzinsung der Kapitalien, die für diesen Zweck verbaut worden sind.

Es bestehen einige Vereinshäuser aus der Vorkriegszeit, in die ein Ledigenheim für junge Männer hineingelegt worden ist, um auf diese Weise ein Stück Sozialarbeit zu tun, die ja ganz im Aufgabenkreis eines (solchen) Vereins liegt. Großzügig durchgeführt ist dieser Gedanke in Stuttgart, Furtbachstraße und in der „Freien Jugend“ in Berlin-Süd. Daß der Ertrag aus dieser Vermietung von Einzelzimmern nicht der eines Fremdenheims ist, muß man sich klar machen.

In den letzteren Jahren haben sehr viele Vereine infolge der Freiluftbestrebungen der Zeit, der Wanderbewegung usw. sich in reizvoller Gegend für ihre Mitglieder Landheime geschaffen, wo des Sonntags ein Teil der jungen Leute sich aufhält. Da, wo das Landheim so groß angelegt ist, daß Freizeiten darin stattfinden können und der Verein in der Lage ist, daß er sich solch ein Landheim leisten kann, ist nichts dagegen zu sagen. Ja, es geht von diesen Stützpunkten der Sommerarbeit gewiß viel Segen aus. Im allgemeinen ist aber doch zu warnen vor einem weiteren Ausbau dieses Gedankens. Es muß dauernd Geld für diese Heime gegeben werden und sie können doch nur in seltenen Fällen voll ausgenutzt werden.

Großes Gewicht hat man natürlich auch auf die rechte Verwaltung der großen Häuser zu legen. Es gilt die rechten Persönlichkeiten zu finden, die ein solches Haus rentabel zu gestalten vermögen. Nicht jeder ist dazu geeignet und hier gilt es zu beachten, daß nicht nur guter Wille, sondern auch ausgesprochene Fähigkeiten und Bewährung bei der Berufung maßgebend sein müssen. Das gilt bei allen Heimen, auch Landheimen, besonders aber da, wo eine Bewirtschaftung damit verbunden ist. Gut steht es, wenn neben einem Wirtschaftssekretär, Hospizverwalter, Hauselternpaar oder dergl. ein kleiner Kreis in solchen Dingen erfahrener Mitglieder vorhanden ist, der diesem Zweig der Vereinsarbeit seine besondere Fürsorge und Beratung angedeihen läßt.

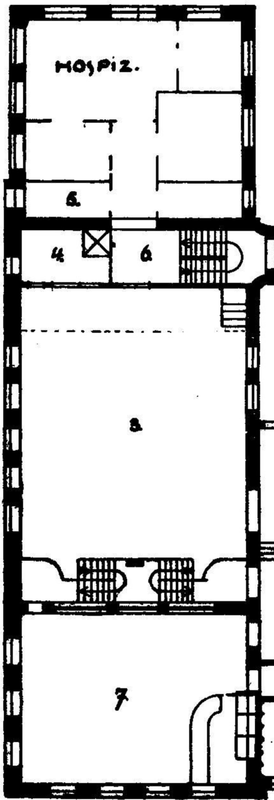
Kassel

Paul Herzog

CVJM DRESDEN

VEREINSHAUS · MIT · FAMILIENHOSPIZ · AMMONSTR · 6 · AM · HAUPTBAHNHOF.

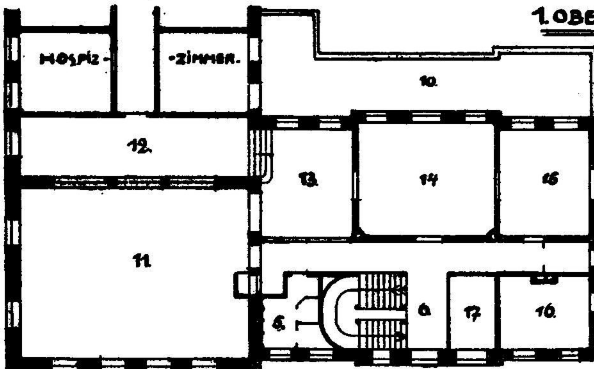
Das Haus liegt an zwei Straßen inmitten eines großen schattigen Gartens mit Springbrunnen in nächster Nähe des Hauptbahnhofes und enthält, soweit es den Vereinszwecken dient, folgende Räume: Diele (1), Unterhaltungssaal (2) Großer Saal für Versamm ungen (3),



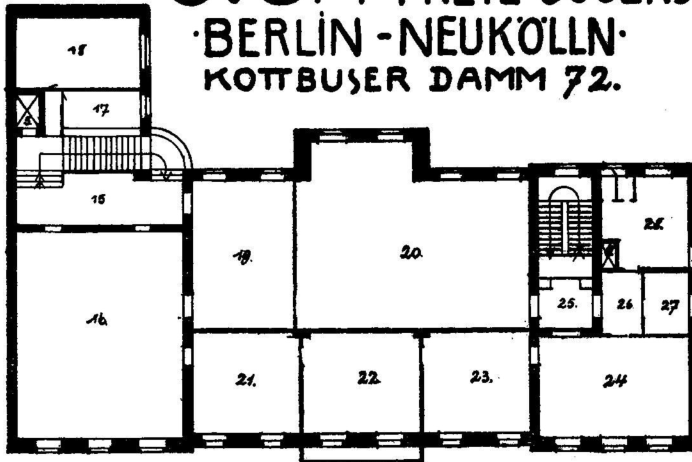
ERDGESCHOSS.



1. OBERGESCHOSS.

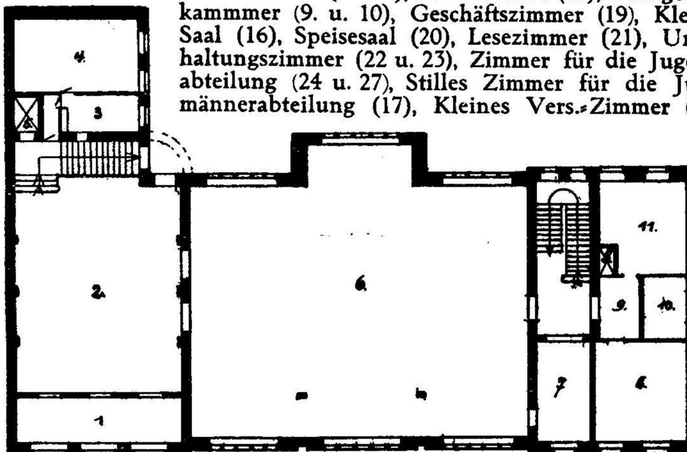


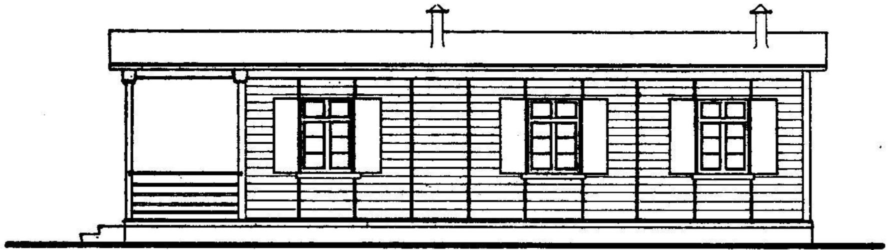
Saal-Garderobe (4), Zimmer des Generalsekretärs(8) Sekretariat(9) Speisesaal (7) Vers.-Saal für die Hauptabteilung (11), Vers. Zimmer (13, 14, 16) Lesezimm.(15) Bücherei (17)



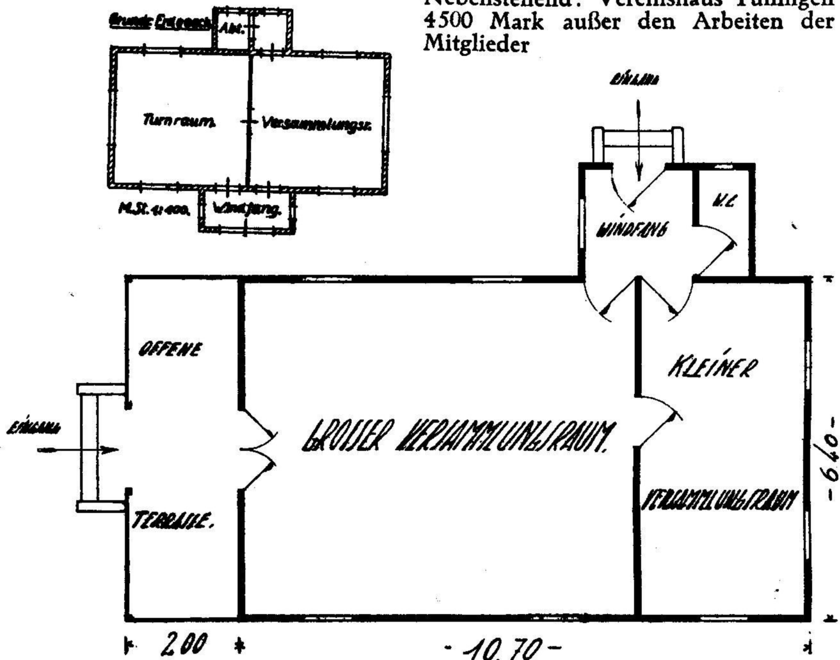


Eingang (1), Diele (2), Grosser Saal und zugleich Turnhalle (6), Vorhalle und Zimmer für den Arbeitsnachweis (7 u. 8), Schreibstube (10), Turngerätekammmer (9. u. 10), Geschäftszimmer (19), Kleiner Saal (16), Speisesaal (20), Lesezimmer (21), Unterhaltungszimmer (22 u. 23), Zimmer für die Jugendabteilung (24 u. 27), Stilles Zimmer für die Jungmännerabteilung (17), Kleines Vers.-Zimmer (18).





Nebenstehend: Vereinshaus Tuningen 4500 Mark außer den Arbeiten der Mitglieder



Vereinshaus in Mühlheim a. B. (Württ.) 7000 Mark Transportables Holzhaus, innen mit Sperrholzverkleidung. Seitenansicht oben!
Baufirma: H. Pimgrüber, Holzbau, Stuttgart